

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums ...

Paul Jonas Meier



DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTUMS BRAUNSCHWEIG

IM AUFTRAGE

DES HERZOGLICHEN STAATSMINISTERIUMS

HERAUSGEGEBEN VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER
DIREKTOR DES HERZOGLICHEN MUSEUMS ZU BRAUNSCHWEIG

DRITTER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
DES KREISES WOLFENBÜTTEL

ZWEITE ABTEILUNG

DIE ORTSCHAFTEN DES KREISES MIT AUSSCHLUSS
DER KREISSTADT

MIT 23 TAFELN UND 205 TEXTABBILDUNGEN

WOLFENBÜTTEL
VERLAG VON JULIUS ZWISSLER
1906



DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTUMS BRAUNSCHWEIG

IM AUFTRAGE

DES HERZOGLICHEN STAATSMINISTERIUMS

HERAUSGEGEBEN VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER
DIREKTOR DES HERZOGLICHEN MUSEUMS ZU BRAUNSCHWEIG

DRITTER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
DES KREISES WOLFENBÜTTEL

ZWEITE ABTEILUNG
DIE ORTSCHAFTEN DES KREISES MIT AUSSCHLUSS
DER KREISSTADT

WOLFENBÜTTEL

VERLAG VON JULIUS ZWISSLER

1906

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES WOLFENBÜTTEL

MIT AUSSCHLUSS DER STADT WOLFENBÜTTEL

BEARBEITET VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER

DIREKTOR DES HERZOGLICHEN MUSEUMS ZU BRAUNSCHWEIG

MIT BEITRÄGEN VON

DR. K. STEINACKER

MIT 23 TAFELN UND 205 TEXTABBILDUNGEN

WOLFENBÜTTEL

VERLAG VON JULIUS ZWISSLER

1906

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.

VORWORT

zu Abt. 1 u. 2.

Die Stadt Wolfenbüttel nimmt als ehemalige Residenz durch ihre Geschichte und ihre Denkmäler eine so bedeutende Stellung ein, dass sie als eine besondere Abteilung 1 des III. Bandes (über den Kreis Wolfenbüttel) 1904 erschien. Jetzt wird dieser Kreis mit Ausschluss der Stadt als Abteilung 2 des III. Bandes herausgegeben. Inzwischen ist die Herausgabe des Werkes 1901 der Herzogl. Baudirektion abgenommen und dem Unterzeichneten übertragen, zugleich zu dessen Unterstützung der Assistent Dr. Karl Steinacker herangezogen worden, der in Abteilung 1 die Friedhöfe, das Äussere des Schlosses, die Bibliothek (ausser der Ausstattung), die Kommisse, das Rathaus, das Waisenhaus und besonders die Wohnhäuser, in Abteilung 2 namentlich das Schloss Salzdahlum behandelt hat. Die Fortsetzung des Werkes liegt von jetzt ab bei den weiteren Kreisen, unter der Oberleitung des Unterzeichneten, Steinacker allein ob. — Abweichend von Band I und II werden in Band III, nach Übereinkunft mit den Forschern auf vorgeschichtlichem Gebiete im Herzogtum (vgl. auch Andree im Globus LXXVIII, 1900, 277) nur die sichtbar als wirkliche Denkmäler heraustretenden vorgeschichtlichen Anlagen behandelt. Die Zinngegenstände sind auch nur soweit beschrieben, als sie künstlerisch bemerkenswert sind; doch finden sich die sämtlichen Meisterstempel auf Taf. XXIII zusammengestellt. Sonst schliesst sich Band III den vorher erschienenen auf das genaueste an. Die Grundrisse wurden fast durchgehends auf denselben Massstab gebracht. Die photographischen Aufnahmen sind z. T. durch Dr. Steinacker und den

Museumsaufseher FISCHER, meist aber noch durch den Verfasser selbst, die Zeichnungen durch die früheren Studenten der Architektur an der hiesigen Technischen Hochschule, die Herren H. FLECK, C. HEYNE, W. MÜLLER und E. LANGE, die Abbildung S. XVIII durch Herrn Reg.-Bauführer FREISE, Tafel XXIII durch Frl. STEINMANN, die Kärtchen durch die kartographische Anstalt G. WESTERMANN hier, die Lichtdrucktafeln durch L. KOCH in Halberstadt, die Klischees durch GEBR. HUCH hier angefertigt. Die Abbildung Abt. 1 Nr. 86 verdanke ich Frl. L. WALTER, die Abbildungen in Abt. 2 Nr. 3/4 der Herzogl. Landesvermessung, Nr. 74—78 Herrn Oberlehrer LÜHMANN, Nr. 21 dem Verein von Freunden der Photographie, Nr. 98 und 100 Herrn Verlagsbuchhändler H. WOLLERMANN, Nr. 155 Herrn Baurat OSTEN in Holzminden, die Vorlage zu Taf. XV Herrn J. SCHOMBART, Nr. 194. 196—198 dem Harzburger Geschichtsverein. Dessen Vorsitzender Herr Forstrat NEHRING, wie Herr Amtsrichter WIERIES ebendort haben mich auch sonst in weitgehendster Weise bei der Inventarisation des Amtes Harzburg, Herr Professor AD. M. HILDEBRANDT in Berlin bei der Bestimmung der Wappen, Herr Professor STOLLEY hier bei der der geologischen Verhältnisse, Herr Pastor O. BORCHERT in Westerhausen a/H. bei der der Bibelsprüche freundlich unterstützt. Allen diesen Herren, namentlich aber den Vorständen des Herzogl. Landeshauptarchivs und der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel, sowie des Städtischen Archivs in Braunschweig sei auch an dieser Stelle für ihre Hilfe herzlichst gedankt.

BRAUNSCHWEIG, den 19. Juni 1906.

P. J. MEIER.



Leinde, Darstellung der Hostienbüchse, aufgerollt (s. 2 S. 65).

Einleitung zu Abt. 1 u. 2.

Allgemeine Quellen und Literatur

s. Bd. I S. IX, II S. VII. — Dazu Lüntzel, Ältere Diöcese Hildesheim. — Bertram, Geschichte der Bischöfe von Hildesheim. — Zimmermann, Die Rittergutsbesitzer des Herzogt. Braunschweigs 1501—1900 (Braunschw. Magazin 1901 Nr. 18—20). — Oehr, Ländliche Verhältnisse (Hannover-Leipzig 1903). — Simm, Amt Salder (Wolfenbüttel 1896). — UB des Hochstifts Halberstadt. — UB des Hochstifts Hildesheim. — UB der Stadt Goslar. — UB der Stadt Braunschweig.

Lage und Bodengestaltung.

Literatur s. Bd. I S. IX. Dazu Kloos, Entstehung des Baus der Gebirge, erläutert am Harz (Braunschw. 1889). — Behme, Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Harzburg, desgl. durch die der Stadt Goslar (Hannover-Leipzig 1903). — Der Kreis Wolfenbüttel liegt zwischen 10° 10′ und 10° 55′ östl. Länge (Greenw.), sowie 51° 49′ und 52° 14′ nördl. Breite und gehört mit seinem weitaus größten nördl. Teil zu dem zusammenhängenden Gebiete des Herzogtums, das außerdem durch die Kreise Helmstedt und Braunschweig gebildet wird. An diese grenzt der Kr. Wolfenbüttel im N, während er sich im O wieder mit dem Kr. Helmstedt, dann dem Kr. Halberstadt der Prov. Sachsen, im S nochmals mit diesem, dann mit den Kr. Goslar und Hildesheim der Prov. Hannover, im W gleichfalls mit dem Kr. Hildesheim berührt. Für sich liegt im O die Flur von Pabstorf, die vom Kr. Helmstedt und den Kreisen Neuhaldensleben und Oschersleben der Prov. Sachsen umschlossen wird, im S der Amtsgerichtsbezirk Harzburg, der sich früher an einer schmalen Stelle im W mit dem braunschw. Kr. Gandersheim berührte, aber seit der Abtretung des Goslarer Stadtforstes rings von den Kr. Halberstadt und Wernigerode der Prov. Sachsen sowie den Kr. Zellerfeld und Goslar der Prov. Hannover umschlossen wird. — Der Kr. Wolfenbüttel zerfällt in die 4 Amtsgerichtsbezirke Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Salder

und Harzburg, die der Einteilung der Denkmälerbeschreibung zugrunde liegen; nur die Stadt Wolfenbüttel ist wegen der Bedeutung ihrer Denkmäler in Abt. 1 dieses III. Bandes für sich behandelt worden. Der Kreis enthält im ganzen 3 Städte, 1 Flecken und 100 Dörfer. Von den hier allein zu berücksichtigenden Höhenzügen und Gebirgen, die er in sich schließt oder berührt, zeigt der Elm in seinem südwestl. Teil (nur dieser kommt in Frage) und der Ösel fast ausschließlich Muschelkalk, die Asse als Kern Bundsandstein (einschl. Rogenstein), der seitwärts von Muschelkalkstreifen begleitet wird, der Oder Pläner Kalkstein, der Lindenberg bei Thiede vorwiegend Bundsandstein und Rogenstein, ferner Muschelkalk und in seiner Nachbarschaft auch Zechsteingips, die Lichenberge eine ähnliche Zusammensetzung, mit Kalksteinklippen, die jetzt aber meist abgebaut sind, der Gr. Fallstein Muschelkalk, mit Duckstein am N-Rand. Duckstein, Muschelkalk und Rogenstein haben für Bauten dieses Gebietes ein vorzügliches Baumaterial geliefert. Auf die verwickelten geologischen Verhältnisse des Harzes einzugehen, ist hier nicht möglich; es sei nur darauf hingewiesen, daß für Bauten des Amtes Harzburg die überall im eigentlichen Gebirge anstehende Kulmgrauwacke, dann der Brocken-, vielleicht auch der Okertalgranit und schließlich das Konglomerat (fälschlich an Ort und Stelle oft Kalktuff genannt) vom Butterberg bei Harzburg, dem Schimmerwald und dem Suttmerberg in Frage hommen. Woher der auf der Harzburg benutzte Sandstein stammt, ist mir nicht bekannt geworden. — Das Hauptgewässer des Kreises ist die Oker mit ihrem im wesentlichen süd-nördlichen Lauf; ihre alte Bedeutung als Gaugrenze ist aber auf die späteren Grenzen der Ämter ohne Einfluß geblieben. Als Nebenflüsse der Oker kommen für den Kreis in Betracht: links die Abzucht mit Gose und der Brückenbach, rechts die Radau, die Ecker mit der Schamlah, die Ilse, die Kisse (der Name ist jetzt geschwunden) und die Altenau-Nette mit dem Sambleber und dem Gilzumer Bach. Unabhängig vom Gebiet der Oker ist das der Fuse, die das Amt Salder von SO nach NW durchfließt, hier verschiedene Bäche (links Mühlen-, Orts-, Gr. Bach und Osterbeck, rechts die Schöllecke) aufnimmt, aber erst bei Celle in die Aller mündet. Ein weiterer rechter Nebenfluß derselben, die Aue oder Erse, die aber außerhalb des Kreises in die Fuse geht, durchfließt diesen in süd-nördlicher Richtung und bildet auf eine längere Strecke die Grenze zwischen den Ämtern Wolfenbüttel und Salder.

Siedlungskunde. — Bauernhäuser. — Landwehren. — Heerstraßen.

Siedlungskunde. Literatur s. Bd. I S. X f., Bd. II S. VIII. Dazu Simm, Amt Salder (Wolfenbüttel 1896). — Gleich dem Kr. Braunschweig liegt auch der Kr. Wolfenbüttel zu beiden Seiten der Oker, so daß sich seine Ortschaften auf Ostfalen und Nordthüringen erstrecken. Dem entspricht es, daß sich die ausschließlich thüringische Ortsnamensendung *-leben* (5 Dörfer = $3^1/_2$ v. H.) nur rechts der Oker, von ihr jedoch 10 km und mehr entfernt, findet. Dagegen greifen die hauptsächlich bei den Sachsen beliebten Endungen, z. T. entsprechend der Er-

oberung des nordthüringischen Reiches (532) durch die Sachsen, vom linken auch auf das rechte Ufer über, und zwar die Endungen: *-ithi, -ingen, -stedt, -heim*, die im ganzen mit 13 (= 9 v. H.), bezw. 8 (= $5^2/_3$ v. H.), 16 (= $11^1/_2$ v. H.), 34 (= 24 v. H.) vertreten sind, mit 3, bezw. 5, 10 und 23. Weiter sind vertreten die Endungen *-hausen* mit 2 (= $1^1/_2$ v. H.), *-dorf* mit 13 (= 9 v. H.), *rode* mit 12 (= $8^1/_2$ v. H.), *-burg* mit 9 (= $6^1/_2$ v. H.), *-büttel* mit 1 Ortschaft. Nach benachbarten Örtlichkeiten: Bach, Furt, Brücke, Wald (*-lah* und *-bere*), Wiese, Teich (*-mar*), Hagen, Berg sind im ganzen 17 Ortschaften (= 12 v. H.), nach inneren Eigenschaften 2 (= $1^1/_2$ v. H.) genannt. Für sich steht der französische Name Monplaisir, und 8 (= $5^2/_3$ v. H.), nämlich Steder, Jekote, Sunthe, Twelken, Cramme, Lesse (= Weide, Trift nach Simm), Reppner, Salder sind nicht mit Sicherheit zu deuten.

Die Bauernhäuser gehören sämtlich dem mitteldeutschen Typus an, über das Vorkommen der Erkeröder Abart s. Verzeichnisse Abt. 2 S. 430.

Landwehren. Quellen: Plan der in den Ämtern Lichtenberg, Gebhardshagen usw. belegenen Dörfern, von Heinemann kopiert 1752, und andere Karten in der Herzogl. Kammer, Direktion der Forsten. — An der Südgrenze des Landes und des Kr. Wolfenbüttel nach Ohrum zu lief schon früh zwischen dem linken Okerufer und dem Oder in westlicher Richtung eine Landwehr, die sich im Holze als Knick fortsetzte und da, wo sie von der Heerstraße Braunschweig-Goslar geschnitten wurde, schon 1461 eine Warte, den Bungenstedter Turm (2 S. 30), und ein Pallisadenvorwerk besaß. Der herrschaftliche Knick und die Landwehr, als Grenze des Herzogtums, wenn auch nicht immer unmittelbar neben ihr, läßt sich dann wieder teils im Lichtenberger Erbregister von 1622, teils auf den oben genannten Forstkarten und den Flurkarten des XVIII. Jahrh. (2 S. 296. 311. 334. 350. 353. 355) von der Feldmark Cramme über die von Ölber bis nach Berel fast lückenlos feststellen. Von dem zuerst genannten Stück Knick im Oder zweigte nun aber im Holz als besonderer Schutz für die Festung Wolfenbüttel, der ja auch die Landwehr am Bungenstedter Turm zugute kam, eine weitere Landwehr ab, von der Algermann in seiner Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1584 sagt, sie stieße auf die Adersheimer Teiche (nicht mehr vorhanden, aber als Landwehrteiche auf der Karte von 1752 verzeichnet), bildete von da einen 7 F. tiefen, 1 R. 10 F. breiten Graben (gemeint ist offenbar der Brückenbach), der das Wasser aus dem Teiche mitnähme und sich von Leinde nach dem Immendorfer Damm (s. auch 2 S. 54) und weiter den Bruch hindurch bis nach Bleckenstedt zöge; östlich von Leinde war damals ein Schlagbaum für den Fußweg von Wolfenbüttel nach Cramme-Lobmachtersen. Starke Schlagbäume und Zugbrücken schlägt Algermann auch für die Paßübergänge bei Immendorf und Bleckenstedt vor. Daß diese Landwehr die Grenze zwischen den Dorffluren Adersheim und Leinde, am Brückenbach entlang, bildete (2 S. 64), geben die Flurkarten an, sie zeigen eine solche aber auch auf den Fluren von Hallendorf und Watenstedt (2 S. 329. 384), als ob die Landwehr hier in irgend welcher

Zeit eine Verlegung, sei es nach vorwärts, sei es nach rückwärts, erfahren hätte. Algermann gibt ferner an, sie scheine aus nicht geringen Ursachen um das Haus und Amt Wolfenbüttel gezogen zu sein; er empfiehlt daher ihre Erhaltung, die Anlage eines Heckenwerks und Knicks auf ihren beiden Seiten und im Bleckenstedter Bruch die Anlage von zwei Gräben hintereinander, aber, als „eine gute Landwehr für die Festung, damit man nicht unversehens davor rücke", auch eine Fortsetzung vom Kl. Steterburg bis zur Oker, am Thiederbach entlang, die mit einer lebendigen Hecke zu versehen, auch mit Graben und Schlagbäumen (für die Frankfurter und Goslarer Heerstraße) auszustatten sei. Auf der rechten Seite der Oker lief eine von der Stadt Braunschweig angelegte Landwehr in nordwestl. Richtung von Salzdahlum über Melverode bis zur Oker (2 S. 76); doch behauptet Algermann im Gegensatz zu anderen Quellen, daß sie „vor 42 Jahren", also etwa 1542 auf Befehl Heinrichs d. J. von der Stadt ausgeführt sei. Das Lichtenberger Erbregister von 1622 führt außer den Knicken an der Landesgrenze noch an: die zwei Knicke von der Hölle bis zur Kuhtrift von Freden, die Landwehr vom Saukopf bis auf den Hardeweg und das Rod bei der Landwehr, die sich z. T. auf der Karte von 1752 — die „Landwehr" noch jetzt ein Forstort südöstlich von Lichtenberg — bestimmen, aber in ihrer Bedeutung noch nicht klar erkennen lassen. Über die mit Goslar in Verbindung stehende Landwehr bei Bettingerode s. 2 S. 389.

Heerstraßen. Im Kr. Wolfenbüttel haben sich vielfach Spuren von sehr frühen Straßenzügen erhalten. Der uralte Übergang über die Oker bei Ohrum ist 2 S. 48, der über die Kisse 2 S. 56f. erwähnt. Es war schon immer angenommen, daß diese Straße vom Rhein zur Elbe auf Magdeburg zu über Schöningen gelaufen sei, das bei den fränkischen Heerzügen des VIII. Jahrh. zugleich mit Ohrum genannt wird (s. v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VI, 1873, 87f. und P. J. Meier, Braunschw. Jahrbuch I, 1902, 3). Es scheint nun aber, als ob der Deit (d. h. Diet-, Volks-) weg, der auf den Fluren von Gr.-Biewende, Kl.-Vahlberg, Berklingen, Watzum, Schliestedt (s. 2 S. 20. 271. 158. 277. 244 und Andree, Braunschw. Volkskunde [2] 91) nach den Flurkarten des XVIII. Jahrh. nachweisbar ist und der in der Tat eine gerade Linie zwischen Ohrum und Schöningen bildet, eben jene Heerstraße ist, die vielleicht auf der Grenze der Flur von Sottmar und Kissenbrück (2 S. 100) als „Alte Straße" fortgesetzt wird. Ein zweiter Dietweg, vielleicht der Rest einer älteren, näher am S-Rand des Elms entlang laufenden Heerstraße Braunschweig-Schöningen-Magdeburg, ist als kurze Strecke nördlich zwischen Ampleben und Kneitlingen verzeichnet (2 S. 216). Mit dem ersten Dietweg muß sich ein weiterer Dietweg gekreuzt haben, der in südwestl. Richtung, anscheinend auf Hornburg und Goslar zu, auf den Fluren von Barnstorf und Ührde, als ein zusammenhängendes Stück „Heerweg" auch auf denen von Kl.- und Gr.-Winnigstedt (s. 2 S. 286f.) nachweisbar ist. Auf der Flur von Ührde ist noch ein anderer Dietweg verzeichnet, der vielleicht eine Parallelstraße bildete. Daneben aber hat es noch auf der Flur von Berk-

lingen und Semmenstedt (2 S. 159. 99) eine in gleicher Richtung laufende „Goslarsche Heerstraße" gegeben. Vereinzelte Dietwege auch bei Gr.-Vahlberg und Berel (2 S. 266. 296); über den Dietweg bei Hessen und dessen Bedeutung s. 2 S. 189 f. Nach Verlegung des Okerüberganges nach Braunschweig und der westöstl. Heerstraße nördlich des Elms, waren die Leipziger und die Frankfurter Heerstraße im Kr. Wolfenbüttel die bedeutendsten, die erste bildete die Fortsetzung der Straßen Köln—Minden—Hildesheim—Braunschweig und Bremen—Celle—Braunschweig nach SO und lief zuerst über Linden—Kissenbrück—Achim—Hornburg, seit dem XIV. Jahrh. besser über Linden—Kissenbrück—Semmenstedt—Hessen nach Halberstadt, während die Hornburger Linie dann nur noch für Osterwieck—Wernigerode in Frage kam. Später (z. B. im XVI. Jahrh.) ging die Straße von der Donnerburg ab auf Kl.- und Gr.-Denkte zu und berührte Wittmar—Remmlingen, und seit der Mitte des XVIII. Jahrh. bog sie, wie noch jetzt, östlich um Wolfenbüttel herum und lief über Wendessen auf Gr.-Denkte zu. Der zeitweise bestehende Zug über Schöppenstedt ist 2 S. 256 erwähnt, wird auch 1584 als Heerstraße zwischen Ührde und Rocklum bezeugt. Während diese größere Leipziger Straße auf dem rechten Ufer auf Braunschweig lief, zweigte sich in oder kurz vor Wolfenbüttel von ihr ein näherer Straßenzug nach Hildesheim—Minden ab, der bei Wolfenbüttel die Oker überschritt und, ohne Braunschweig zu berühren, mittels des Hohen Weges über Bleckenstedt—Broistedt—Barbecke das Amt Salder durchlief und erst in Bettmar mit dem nördlichen Zuge Braunschweig—Vechelde—Hildesheim zusammentraf. Seine Entstehung wird mit der der Burg Wolfenbüttel zusammenhängen; bezeugt ist er zuerst 1346*), als *via regia* im XVII. Jahrh. Unweit des Mühlentores von Wolfenbüttel fiel diese Straße eine kurze Strecke mit der Heerstraße Braunschweig—Thiede—Gr.-Stöckheim—Halchter—Heiningen—Goslar zusammen, die in der Mitte des XV. Jahrh. (2 S. 30) zuerst bezeugt ist, aber erheblich älter sein wird. Sehr alt und schon 1203 als *strata regia* erwähnt ist die schon genannte große Frankfurter Heerstraße, die von Braunschweig über Thiede—Drütte—Immendorf—Barum—Lobmachtersen zuerst auf Salzgitter führte; von Wolfenbüttel aus traf sie der Hoheweg. Der gleichfalls oben genannte nähere Fußweg von Wolfenbüttel durch den Oder und über Cramme nach Lobmachtersen war im XVIII. Jahrh. durch die „Wolfenbüttler Heerstraße" über Adersheim ersetzt worden, die zugleich nach Lichtenberg führte. Als weitere Straßen im Kr. Wolfenbüttel, meist auf den Flurkarten des XVIII. Jahrh. bezeugt, sind zu nennen: Wolfenbüttel—Schöppenstedt über Ahlum—Dettum (die Brücke hier schon 1317 genannt) und die Fluren von Weferlingen, Eilum, Braunschweig—Schöppenstedt (s. auch 2 S. 254) über Evessen und die Fluren von Eilum, Ampleben, Sambleben, beide nebst der Fortsetzung nach Schöningen—Helmstedt über Gr.-Dahlum, Braunschweig—Lichtenberg über Stiddien, Beddingen, Bleckenstedt, Hallendorf, Lebenstedt,

*) Es ist nicht richtig, wenn ich Braunschw. Jahrbuch aaO. annahm, die Mindener Heerstraße hätte nach dem Okerübergang bei Wolfenbüttel erst auf Braunschweig zu geführt.

mit Fortsetzung nach Hildesheim über Burgdorf, Peine—Goslar über Engelnstedt, Hallendorf, Calbecht, Hannover—Harz über Burgdorf, Hildesheim—Goslar an der Südgrenze der Flur von Ölber, Schöppenstedt—Königslutter über den Elm. Über den Paß bei Stiddien nach Timmerlah zu s. 2 S. 129. Im Amte Harzburg ist der Kaiserweg Goslar—Nordhausen, der im Schutze der Harzburg die Höhe ersteigt und am Molkenhause vorbei nach S führt, von besonderer Bedeutung (s. v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins III, 1870, 111 ff.); daneben die Straße Goslar—Oderbrück über Oker, die Alte Straße oder der *Iserneweg*, auf der Harzkarte des XVI. Jahrh. (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins aaO.) verzeichnet. Ferner die Elendstraße im Eckertal, die im XVII. Jahrh. bezeugte Straße Harzburg—Oderbrück das Radautal hinauf, 1755/8 als Neuer Weg wieder in Stand gesetzt, zugleich die Fortsetzung des Hohen Weges von Vienenburg her, und besonders die Heerstraße Goslar—Halberstadt, seit dem XV. Jahrh. als sog. Alte Straße bezeugt, aber auch Kaiserstraße genannt, die ihre Bedeutung als Landstraße seit der Mitte des XIX. Jahrh. gänzlich eingebüßt hat, aber im wesentlichen noch jetzt die Nordgrenze des Amtes Harzburg bildet; s. Wieries, Braunschw. Magazin 1903, 133 ff.

Territorialgeschichte.

Der Kr. Wolfenbüttel hat im allgemeinen dieselbe Territorialgeschichte gehabt, wie die Kr. Helmstedt und Braunschweig (s. Bd. I S. XVIII, II S. X); so können wir auch dort das in welfischen Besitz übergegangene Walbecker Erbe Bischof Thietmars von Merseburg in Dettum, Salzdahlum und Schöppenstedt nachweisen. Ähnlich ist es mit den Besitzungen der Abtei Gandersheim gewesen, die in der Mark Denkte mit Neindorf, Sottmar, der Asse und in Wolfenbüttel (s. 1 S. 5) bestanden. Die Asselsche Grafschaft gelangte 1186 zur Hälfte, die Allode der Edlen v. Hessen und v. Biewende 1343 bezw. 1311 nach Aussterben der Geschlechter, Ölber infolge der Hildesheimer Stiftsfehde, Harzburg mit dem ganzen Gericht 1369/70 an das Herzogtum.

Gau- und ältere kirchliche Einteilung.

Literatur s. Bd. I S. XIX, Bd. II S. X. Ferner: Simm, Amt Salder (Wolfenbüttel 1896). — Wie der Kreis Braunschweig, so wird auch der Kr. Wolfenbüttel durch die Oker sowohl bezüglich der Gaue als der Bistumsprengel in zwei Hälften geteilt. Rechts von ihr lag das frühere nordthüringische Reich, dessen Gebiet später im wesentlichen dem Bistum Halberstadt unterstand, links Ostfalen mit Hildesheim als kirchlichem Mittelpunkt. Rechts der Oker kommt für den Kr. Wolfenbüttel hauptsächlich der Derlingo in Betracht — nur Pabstorf und das Amt Harzburg haben zum Harzgau gehört —, links der Oker hauptsächlich Ostfalen mit der Unterabteilung des am Flußlauf langgestreckten Leregaus; nur Burg Assel (und Ölber?) im Ambergau. — I. Im Halberstädter Teil gehören zum Kreise die Archidiakonate: 1. Eilenstedt mit Pabstorf, 2. Dardes-

heim mit Hessen, 3. Kalme mit Kalme, Achim, Hedeper, Semmenstedt, Seinstedt (später zum Bann Westerode), Timmern, Wetzleben, Gr.- und Kl.-Winnigstedt, 4. Schöppenstedt mit Schöppenstedt, Bansleben, Bernsdorf, Berklingen, Eitzum, Küblingen, Sambleben, Schliestedt, [Twelken,] Ührde, Warle, Watzum, 5. Lucklum mit Ampleben, Dettum, Eilum, Evessen, Gilzum, Kneitlingen, Gr-, Kl.- und Mönche-Vahlberg, Volzum, Weferlingen, 6. Watenstedt mit Gr.- und Kl.-Dahlum, 7. Atzum mit Atzum, Ahlum, Apelnstedt, Gr.-Denkte, [Lecheln,] Linden, Neindorf (bisweilen zum Bann Kissenbrück gezählt), Salzdahlum, Sottmar, Wendessen, Wittmar, 8. Kissenbrück mit Kissenbrück, Gr- und Kl.-Biewende, Bornum, Börssum, Stecklenburg, (Neindorf, s. oben,) Remmlingen, 9. Westerode (wüst bei Hornburg) mit Bündheim, Harlingerode, (Seinstedt s. oben), 10. Osterwieck mit Bettingerode, Neustadt-Harzburg. II. im Hildesheimer Teil die Archidiakonate: 1. Gr.-Stöckheim mit Stöckheim, Beddingen, Bleckenstedt, Fümmelse, Geitelde, Halchter, Leiferde, [Norten,] Sauingen, Stiddien, Üfingen, Thiede, 2. Barum mit Barum, Adersheim (1555 zu Stöckheim gerechnet), Calbecht, Cramme, Drütte, Gebhardshagen, Hallendorf, Heerte, Immendorf (1555 zu Stöckheim gerechnet), Leinde, Lobmachtersen, 3. Lengede mit Barbecke, Broistedt, Bruchmachtersen, Engelnstedt, Lebenstedt, Lesse, Ober- und Nieder-Freden, Westerlinde, Reppner, Salder, Woltwiesche, 4. Nettlingen mit Berel, 5. Holle mit Burgdorf und Ölber (?), 6. Gitter mit Engerode. Vgl. sonst Bd. II S. X f. — Erwähnt seien hier auch die Kalands in Wolfenbüttel, Schöppenstedt und Barum (s. 1, 7. 40. 2, 250. 291).

Kirchliche Einteilung der neueren Zeit.

Literatur. Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569. — (Beste) Evangel.-Luth. Monatsblätter VII (1887) 21 ff. — Nach der Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569 fiel der größte Teil des Kr. Wolfenbüttel unter die Generalsuperintendentur Wolfenbüttel, und zwar gehörte das Gericht Salzdahlum mit 8 und das Gericht Evessen mit 9 Pfarren zur Spezialinspektion Salzdahlum, die Stadt und das Gericht Schöppenstedt mit 10 Pfarren, dazu Gr.-Vahlberg, Sambleben und Voigts-Dahlum zur Spezialinspektion Schöppenstedt, das Gericht Beddingen mit 15 Pfarren zur Spezialinspektion Sauingen, Barum, Cramme, Heerte, Watenstedt, Gebhardshagen und Engerode zur Spezialinspektion Barum, Achim, Wetzleben, Neindorf und das Gericht Harzburg mit 3 Pfarren zur Spezialinspektion Burgdorf (Kr. Goslar), das Gericht Asseburg zur Spezialinspektion Kissenbrück. Dagegen zählte Hessen zur Spezialinspektion Schöningen und der Generalinspektion Helmstedt, das Gericht Lichtenberg mit 21 Pfarren zur Spezialinspektion Nieder-Freden und zur Generalinspektion Bockenem. Eine Veränderung in dieser Verteilung trat zunächst ein, als das Große Stift 1634 abgetreten wurde; damals kam das Gericht Harzburg als besondere Spezialinspektion (jetzt Langelsheim-Ostharingen) unter die Generalsuperintendentur Gandersheim, Achim zur Inspektion

Kissenbrück(-Börssum) — Wetzleben und Neindorf waren nur noch Filialdörfer — und die Spezialinspektion Lichtenberg unter die Generalsuperintendentur Wolfenbüttel. Zweitens trat 1753 durch die Schulordnung Karls I. eine Verkleinerung der oft außerordentlich großen Spezialinspektionen ein; so wurde von der Inspektion Salzdahlum nicht bloß Evessen an Schöppenstedt abgetreten, sondern 4 Dörfer an die neuen Inspektionen Querum und Wendhausen, von der Inspektion Barum die von Wendeburg und Engelnstedt (später mit der Inspektion Thiede vereinigt), von der Inspektion Kissenbrück für eine Zeit die von Gr.-Denkte, von der Inspektion Schöningen die von Hessen (später Watenstedt, jetzt Jerxheim) abgezweigt. Die jetzige Zugehörigkeit, die auch aus dem Staats-Handbuch des Herzogt. Braunschweig ersichtlich wird, ist bei jeder einzelnen Ortschaft vermerkt.

Gerichts- und Verwaltungsbezirke.

Literatur s. Bd. I S. XXI, Bd. II S. XII. Dazu Kayser, Kirchenvisitationen. — Algermann, Beschreibung d. Amtes Wolfenbüttel (Hdschr. d. Hgl. Bibliothek von 1584). — Erbregister des Residenzamtes Wolfenbüttel von 1566, der Ämter Lichtenberg von 1540, Gebhardshagen von 1548, Harzburg von 1588 (Landeshauptarchiv). — Simm, das Amt Salder (Wolfenb. 1896). — Allers, Erdbeschreibung des Königreichs Westfalen (Bremen 1808). — Handbuch über dasselbe (Halle 1808). — Ritter, Alphab. Verzeichnis der Städte usw. im Okerdepartement (Braunschw. 1809). — In bezug auf die Gerichtsverhältnisse des größten Teils des Kr. Wolfenbüttel gilt das, was Bd. II S. XIII über die des Kr. Braunschweig gesagt ist. Auch im jetzigen Amte Salder müssen die Herzöge schon früh die Grafschaftsrechte erhalten haben, z. T. gewiß infolge der Asselschen Erbschaft (2 S. 304 f.); wir wissen aber nicht, ob sie die dortige Grafschaft weiter verlehnt hatten, wie dies bei den Grafschaften der Fall war, die 1051/2 durch Heinrich III. an die Hochstifter Halberstadt und Hildesheim gegeben waren, jedoch später — aber nur bis etwa 1272 — als herzogl. Lehen der Grafen von Wernigerode, dann wieder in der Hand der Herzöge selbst erscheinen. In Kissenbrück hält Ekbert v. d. Asseburg offenbar als herzogl. Beamter schon 1268 das Grafending ab. Zur Grafschaft Ludolfs v. Peine gehörte 1175 Leiferde, sie fiel also wohl mit dem Gericht Beddingen zusammen. Das Amt Harzburg (s. dort) nimmt auch in dieser Beziehung eine besondere Stellung ein. Als alte Dingstätten sind nachgewiesen Schöppenstedt, Remlingen, Salzdahlum, Altfeld bei Kissenbrück, Biewende, Stiddien (schon 1186), Fümmelse, Barum, das Ries bei Berel (1229 beim Hochstift Hildesheim), Lesse, Bettingerode (s. bei den einzelnen Orten). Bis zum Ende des XIII. Jahrh. zog der Gerichtsherr, erst der Graf v. Wernigerode, dann der Herzog, von Dingstätte zu Dingstätte, ohne daß aber etwa die Rechtsprechung auf einen bestimmten Sprengel beschränkt blieb; so wurde noch 1274 vor Herzog Johann und seinen Brüdern wegen Gütern in Dutzum (2 S. 313) Gericht in Rocklum (Kr. Halberstadt) und wegen solcher in Geitelde nacheinander Gericht in Heiligendorf (Kr. Gifhorn), Kissenbrück, Hornburg und schließlich auch in

Braunschweig gehalten. Andrerseits scheint sich im Anschluß an die Godinge, die mit dem Untergericht betraut waren und sich auf das fest umgrenzte Gebiet der ehemaligen sächsischen kleineren Gaue beschränkten, bald auch für das Obergericht, soweit es nicht durch den Landesherrn selbst ausgeübt wurde, ein bestimmter Gerichtssprengel gebildet zu haben; so hielt Ekbert d. Ä. v. d. Asseburg 1268 in Kissenbrück über eine Auflassung in Kl.-Biewende ein Grafending ab, deren Schöffen ausschließlich dem Bereich der Archidiakonate Kissenbrück und Kalme, d. h. dem Sprengel des späteren Gerichts Asseburg angehörten (v. Schmidt-Phiseldeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII, 1875, 67, 11), und ein Herman Buman *gogravius pro tempore advocatie in Asseburg* ist 1327 bezeugt. Dagegen setzt der Herzog 1321 ff. neue Eigentümer in Besitz von Gütern in Salzdahlum, Remlingen, Hedeper, Schliestedt, auch in Bortfeld und Nieder-Sickte durch seinen Gogref. Spätestens in der Mitte des XIV. Jahrh. scheint dann das Wandergericht so gut wie ganz aufgegeben und die Rechtsprechung an landesherrliche Burgen gebunden zu sein, deren Amtleute nunmehr allein im Namen des Herzogs Recht sprachen, um schließlich auch die Landgerichtsverhandlungen selbst an ihren Rittersitz, den Mittelpunkt des Amtes, zu knüpfen. Die Gerichte oder Gerichtssprengel, die auf diese Weise entstanden, haben sich trotz einzelner Veränderungen bis auf die Westfälische Zeit erhalten und sind in der Hauptsache später nur zu größeren Bezirken zusammengelegt worden. Sehen wir von dem Gericht Kissenbrück (-Asseburg) ab, das schon 1268 erscheint, so ist das Gericht, zu dem damals auch das Gebiet des Kl. Stötterlingenburg gehörte, 1348, das Gericht Schöppenstedt 1396, das Gericht Evessen 1399, das Gericht Lichtenberg 1365 bezw. 1356 bezeugt, ja eine Auflassung wird auch hier bereits 1299 vollzogen von Aschwin v. Salder, dem Richter des Fürsten und Herzogs von Lüneburg in Lichtenberg. Konrad v. Weferlingen, den Herzog Friedrich 1396 zum Amtmann über sein Land bestellte, wurde namentlich auch den herzogl. Vögten zu Wolfenbüttel und Hessen übergeordnet, so daß er wohl als Vorläufer des späteren herzogl. Großvogts in Wolfenbüttel zu betrachten ist. Neben den Landgerichten, denen die obere Gerichtsbarkeit zugewiesen war, behielten die Godinge als Untergerichte ihre frühere Bedeutung. Ein Gogref Walter v. Kl.-Biewende ist 1299, ein solcher Namens Konrad Wedekind von Barum 1321 bezeugt. Später waren die Gogrefen Unterbeamte der Amtleute und Richter. In den Immunitäten geistlicher Stifter bestanden Meierdinge, die für Gr.-Denkte (der Abtei Gandersheim), Gr.-Stöckheim, Reppner-Barbecke, Barum, Beddingen-Bleckenstedt-Sauingen (des Hochstifts, in Sauingen auch des Michaelisklosters in Hildesheim), Watenstedt (der Abtei Ringelheim), Twelken und Remlingen erwähnt werden; die Vogtei der bischöflichen „Ämter“ Barum und Beddingen wurde 1232 den Edelherren v. Hagen für 710 ℳ abgekauft.

Die Einteilung des Amtes Wolfenbüttel in 6 (Land-) Gerichte, die wir seit dem XVI. Jahrh., z. T. aber auch schon seit Anfang des XV. Jahrh. nachweisen können, geht ohne Zweifel im wesentlichen schon auf das XIV. oder sogar XIII. Jahrh.

zurück. Von diesen 6 Gerichten gehört nur das sog. Halbgericht oder die Landvogtei Bettmar (s. Bd. II S. XII) jetzt dem Kr. Braunschweig an, während die anderen, sei es ganz, sei es mit der weitaus größten Zahl ihrer Ortschaften, im Kr. Wolfenbüttel liegen:

I. Das Gericht Beddingen, außer Bettmar das einzige links der Oker, mit 18 Ortschaften, von denen 15 zum jetzigen Kreise W. gehören: Fümmelse, Adersheim, Immendorf, Drütte, Sauingen, Bleckenstedt, Beddingen, Üfingen, Leiferde, Gr.-Stöckheim, Geitelde, Thiede, Stiddien, Halchter, Kl. Steterburg mit Nortenhof; von diesen gehören jetzt Bleckenstedt, Sauingen und Üfingen zum Amtsgerichtsbezirk Salder, die übrigen zum Amtsgerichtsbezirk Wolfenbüttel. Schon zu Merians Zeit stand dies Gericht unter 2 Vögten und 1 Gogrefen, und dementsprechend finden wir gegen 1800 die Vogtei Fümmelse mit den folgenden 3, die Vogtei Leiferde mit den folgenden 4 und die Gogrefschaft Sauingen mit den folgenden 3 Dörfern, während das Gericht Beddingen als solches nicht mehr besteht und Halchter adliges Gericht mit unterer Gerichtsbarkeit, Kl. Steterburg (mit Nortenhof) ein Klostergericht bilden. Die Vogteien Leiferde und Fümmelse wurden 1755 zu einem besonderen Amte Rotenhof erhoben.

II. Das Gericht Salzdahlum mit 10 Dörfern, von denen 7 zum Kr. und zugleich zum Amtsgerichtsbezirk W. gehören: Ober- und Niederdahlum, Apelnstedt, Atzum, Ahlum, Wendessen, Linden; die beiden letzten sind später adlige Gerichte mit unterer Gerichtsbarkeit geworden.

III. Das Gericht Schöppenstedt mit der gleichnamigen Stadt (näheres s. 2 S. 251) und 9 Dörfern, die sämtlich zum Kr. W. und zum Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt gehören: Bansleben, Eitzum, Warle, Barnstorf, Ührde, Berklingen, Küblingen, Watzum, Schliestedt, Sambleben; die letzten 4 „Junkerdörfer" erscheinen später als adlige Gerichte, und zwar Küblingen nur mit Untergericht (auch über Eitzum), die übrigen mit Unter- und Obergericht (Sambleben auch über Kneitlingen, aber damals zum Schöninger Bezirk gelegt).

IV. Das Gericht Evessen (gegen 1800 als Vogtei bezeichnet) mit 11 Dörfern, von denen 8 zum Kr., 2 (Dettum und Volzum) zugleich auch zum Amtsgerichtsbezirk W., die übrigen 6 zum Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt gehören: Evessen, Hachum, Gilzum, Dettum, Eilum, Volzum, Weferlingen, Kneitlingen (seit 1662 beim adligen Gericht Sambleben).

V. Das Gericht Asseburg, das in seinem Umfang schon 1408 bezeugt ist, damals aber im Pfandbesitz der Stadt Braunschweig (2 S. 10f.) war und jetzt mit allen seinen 19 Dörfern — Rocklum war dem Herzogtum inzwischen entfremdet worden, Neindorf Junkerdorf geworden — zum Kr., mit 14 auch zum Amtsgerichtsbezirk W., mit den 4 ersten zum Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt gehört: Mönche- und Kl.-Vahlberg, Gr.- und Kl.-Winnigstedt, Gr.- und Kl.-Denkte, Wittmar, Sottmar, Gr.- und Kl.-Biwende, Hedeper, Remlingen, Semmenstedt, Timmern, Kalme, Seinstedt, Börssum, Kissenbrück, Achim. Merian rechnet außerdem noch Bornum und Neindorf dazu. Vor 1751 zerfiel das Gericht in die Vogtei

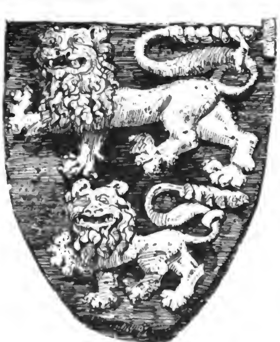
Denkte mit 7 und die Gogrefschaft Biwende mit 10 (bzw. 11) Dörfern. Von jenen sind ferner gegen 1800 Kl.-Vahlberg (mit Wetzleben) und Neindorf adlige Gerichte mit Ober- und Untergerichtsbarkeit, Bornum Glebastengericht, seit 1751 Achim und Gr-Winnigstedt besondere Ämter, zu denen außer diesen Orten selbst Kalme, Börssum, Hedeper, Seinstedt und Timmern, bzw. Kl.-Winnigstedt, Barnstorf, Berklingen und Semmenstedt zählten.

Neben dem Residenzamte Wolfenbüttel bestand noch das besondere Gericht Lichtenberg, das sich im wesentlichen mit dem jetzigen Amtsgerichtsbezirk Salder deckte und 1745 hierhin auch verlegt wurde. Schon 1540 war davon das Amt Gebhardshagen mit diesem Orte selbst, sowie Calbecht, Lobmachtersen, Leinde (dies seit 1807, bzw. 1814 zum Amtsgerichtsbezirk Wolfenbüttel gehörig), seit etwa 1645 auch mit Heerte getrennt; doch erwarb dies Amt erst um 1650 auch das Obergericht, das bis dahin beim Amt Lichtenberg verblieben war, wurde im XVIII. Jahrh. zeitweise durch die Person des gemeinsamen Amtmanns mit Lichtenberg und Salder vereinigt und 1795 als Justizamt aufgehoben. Das nach Abtrennung von Gebhardshagen noch verbleibende Amt Lichtenberg zerfiel 1566 in die Barumer (später Broistedter) Goë mit Heerte (s. jedoch oben), Broistedt, Engelnstedt, Hallendorf, Bruchmachtersen, Barum, Cramme, Lebenstedt, dann auch mit Leinde, Lobmachtersen, Calbecht, obwohl diese damals bereits zum Amt Gebhardshagen gezählt werden, später auch mit Ober- und Nieder-Freden, und in die Lesser Goë mit Burgdorf (s. auch unten), Lesse, Barbecke, Berel, Nord- und Hohenassel, Wester- und Osterlinde, Reppner und Woltwiesche, ursprünglich auch den beiden Freden (s. oben). Die jetzt zum Amte Salder zählenden Dörfer Bleckenstedt, Sauingen und Üfingen gehörten früher zur Gogrefschaft Sauingen (s. S. XVI). Außer 13 der oben genannten Orte rechnete man 1406 auch die hildesheimschen Orte Söhlde und Feldbergen zum Amte Lichtenberg. Salder bildete schon im XVI. Jahrh. mit Watenstedt ein adliges, seit 1714 ein besonderes fürstliches Gericht, Burgdorf (erst seit 1599), Engerode und Ölber je ein adliges Gericht mit unterer Gerichtsbarkeit. Oelsburg wurde erst 1850 dem Amtsgerichtsbezirk Vechelde (Kr. Braunschweig, s. Bd. II 285 ff.) zugelegt.

In der Westfälischen Zeit gehörte nahezu der ganze Kreis zum Okerdepartement und — bis auf den Kanton Harzburg, der mit 7 Gemeinden zum Distrikt Goslar desselben Departements gelegt war — zum Distrikt Braunschweig, und innerhalb dessen waren folgende Kantone gebildet: Stadt Wolfenbüttel, Land Wolfenbüttel gegen W (d. h. links der Oker) mit 11, gegen O (d. h. rechts der Oker) mit 9, Schöppenstedt mit 9, Jerxheim und Remlingen mit je 11, Gebhardshagen mit 8, Lesse mit 7, Salder mit 11 Gemeinden. Dabei decken sich die Kantone Wolfenbüttel Stadt, Land gegen W, Land gegen O und Remlingen mit dem jetzigen Amte Wolfenbüttel (nur daß Evessen, Gilzum und Hachum des Amtes Schöppenstedt noch zu Wolfenbüttel Land gegen O gerechnet wurden), der Kanton Schöppenstedt und die westl. Hälfte des Kantons Jerxheim mit dem Amte Schöppenstedt (s. jedoch oben), die Kantone Gebhardshagen, Lesse und Salder

mit dem Amte Salder (nur Broistedt gehörte zum Kanton Bettmar), der Kanton Harzburg mit dem gleichnamigen Amte. Die Orte Hessen, Pabstorf gehörten zum Kanton Hessen des Distrikts Halberstadt im Saaledepartement.

Nach Beendigung der Fremdherrschaft und der Rückkehr zu geordneten Verhältnissen ließ man gleichwohl die Buntscheckigkeit der alten Verwaltungs- und Gerichtsbezirke nicht wieder aufleben, sondern schuf durch vorläufiges Gesetz vom 22/I. 1814 im jetzigen Kr. Wolfenbüttel die auch für die Verwaltung bestimmten Kreisgerichte Salder (für die ehemaligen Kantone Salder, Gebhardshagen, Lesse), Wolfenbüttel (Kantone Wolfenbüttel W und O, unter Beilegung von Remlingen), Schöppenstedt (Kantone Schöppenstedt, Jerxheim nebst Hessen und Pabstorf), Harzburg (Landkanton Goslar, Kanton Harzburg), dazu das Stadtgericht Wolfenbüttel. Dagegen wurden damals die alten Distrikte, also auch der Wolfenbüttelsche und Harzdistrikt, mit je einem Oberhauptmann an der Spitze hergestellt und erst 1832 durch die jetzigen Kreisdirektionen ersetzt; der Kr. Wolfenbüttel zerfiel nun in die Ämter Wolfenbüttel, Salder, Schöppenstedt und Harzburg. Inzwischen aber waren durch Gesetz vom 27. Juni 1823 an Stelle der Kreisgerichte die Distriktsgerichte (je 1 für einen der 6 Distrikte des Landes) als II. Instanz und die meist der Verwaltung dienenden Kreisämter als I., unter endgültiger Abschaffung der Patrimonialgerichte, geschaffen worden, und der Unterschied zwischen Kreisgerichten und Amtsgerichten, zu denen dann noch für den Kr. Wolfenbüttel das gleichnamige Stadtgericht trat, blieb auch bei der schließlichen Trennung der Verwaltung und Rechtsprechung 1849 noch bestehen. 1879 endlich wurden außer den 2 Landgerichten (seit 1890 nur 1) für das Land die noch bestehenden 24 Amtsgerichtsbezirke geschaffen, die als Bezirke bereits 1814 vorgebildet waren, mit der Änderung jedoch, daß das Stadtgericht Wolfenbüttel mit dem Amtsgericht dort verschmolz.



Hessen, Herzogl. Wappenschild (s. 2 S. 214).

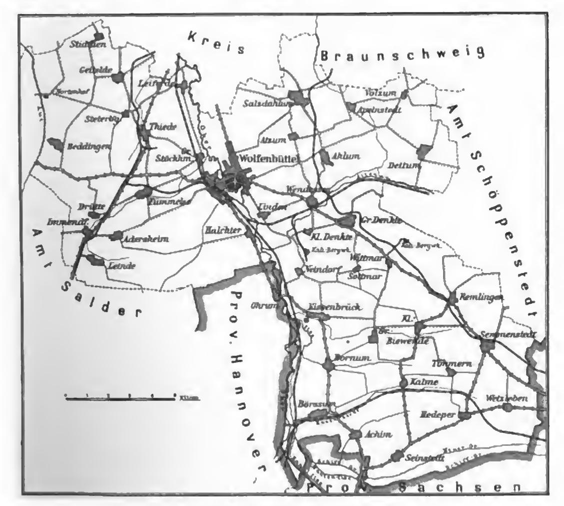


1. Ruinen des Klosters Steterburg, nach Merian.

Amtsgerichtsbezirk Wolfenbüttel.

Achim.

Namensformen. *Achem* (um 983. 1022. 1176. 1225), *Achheim* (1135. 1249), *Osterachem* (1261), *Osterachim* (1344), *Tempel-Achem* (1263. 1482), *Maior A.* (1311). Zusammensetzung aus ahd. *aha* = Wasser und *-heim*.



2. Amtsgerichtsbezirk Wolfenbüttel.

Geschichtliches. Das Dorf lag im Derlingau (1022), Bann Kalme; ein ***Thietmarus presbiter de A.*** wird um 1176 genannt, jedoch löste das Kloster Stötterlingenburg das Dorf erst zwischen 1207 und 1233 aus dem Pfarrverbande mit Kalme. Das Patronat blieb noch beim Kloster, war jedoch 1318 herzogl. Lehen der v. Burgdorf, wohl durch die v. Dorstadt, die 1344 als Lehnsinhaber genannt sind, ging 1494 von jenen an die v. Steinberg über, und ist, vermutlich 1750, mit den Steinbergschen Gütern im Orte an den Herzog gekommen. Begütert waren hier: um 983 das Ludgerikloster in Helmstedt (4 Hufen), 1022 S. Michael in Hildesheim, 1193 S. Paul in Halberstadt (4 Hufen), 1225 S. Johann ebendort (1 Hufe), 1249 Stötterlingenburg; den Templern gehörten 1257 ½, 1261 2 Hufen, 1263 ein Zehnter. Das Kloster Neuwerk in Goslar erwarb 1271 vom Halberstädter Dom einen Zehnten, den es noch 1765 als Hauptzehnt von 1303 Morgen besaß; dazu kamen 1302 2 Hufen, die das Kreuzkloster in Braunschweig 1297 erworben hatte. Noch 1524 hatte Neuwerk hier einen Hof.

Der Sitz des nach dem Orte genannten Rittergeschlechtes (1126. 1283) war mit 36 Hufen 1318 herzogl. Lehen der v. Burgdorf, ebenso 1383 und 1390. Nach Eröffnung des Burgdorfschen Lehens im Orte (1494), das damals aus dem Dorfe mit Gerichtsbarkeit, dem Kirchlehen und 46 Hufen bestand, kam das Gut an die v. Steinberg, welche es 1750 an den Herzog verkauften. Es wurde nun Sitz eines Amtes, zu dem Börssum, Seinstedt, Hedeper und Kalme gehörten. An herzogl. Lehen hatten ferner die v. Steinbeck 1318, die v. Wehre 1344 je 1 Hufe. Von asseburgischen Lehen waren 1 Hufe 1406 und noch 1608 in den Händen der Strombecks, 2 Hufen und eine Mühle in denen der Steinbergs. Die Spiring hatten 1311 4 Hufen halberstädtisches Lehen und überließen 1410 7 an das Liebfrauenstift in Halberstadt. 1361 besaßen die Polede 3 Hufen ebenfalls halberstädtisches Lehen. Ein Hof wird vom Bischof von Halberstadt 1363 an die Gowische, 1378 an Braunschweig verpfändet. 1339 wurde eine Streitsache zwischen dem Bischof Albrecht von Halberstadt und der Stadt Braunschweig, wegen angeblicher Plünderung des Ortes durch diese, bis vor den Papst gebracht.

Dorfanlage haufenförmig, mit Platz im Inneren und Eingängen westlich und östlich. Die Hornburger Heerstraße geht durch den Ort. Nördlich auf der Flur der Galgenkamp. Flurkarte 1765 von Carl Schöneyan. — 1765: 4 Ackerleute, 4 Halbspänner, 16 Köter. Einwohnerzahl 1790/3: 250, 1901: 413.

Die Kirche ist von rechteckigem Grundriß und im wesentlichen noch mittelalterlich, doch ist die Nordwand im XVIII. Jahrh. beträchtlich nach N hinausgerückt worden. Die alten Ecken derselben im O und W, sowie der Sturz eines doppelten gotischen Fensters im O sind noch sichtbar; im übrigen gehören die Fenster einer Herstellung des Jahres 1739 an. In der östlichen Innenwand eine spitzbogige, in der südlichen eine viereckige Nische. Das Dachgesims zeigt Kehle zwischen Schmiegen. Der quadratische Turm ist im Untergeschoß mit Tonne versehen und hat im N und S doppelte rundbogige Schallöffnungen mit Trennungspfeiler, sowie innen und außen eingerücktem Teilungsbogen, im O und W (hier



Tafel I. Kelche in Achim und Kissenbrück. Hostienbüchse in Linde (jetzt Herzogl. Museum).

mit *1687*) dagegen einfache rundbogige. Der Turm trägt eine zopfige Haube mit achtseitiger Laterne. Über der Kirchtür nach Angabe im Corpus Bonorum *1506*. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 69.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor dem östlichen Eingang.

Vom Grabdenkmal Friedrichs v. Steinberg und seiner Frau (s. unten) haben sich die beiden in Öl gemalten Brustbilder von mäßiger Arbeit in flachgeschnitztem Rahmen im Pfarrhaus erhalten.

Grabsteine im Boden vor dem Altar. 1. Friedr. v. Steinberg, Geh. Rat und Oberhofmarschall, geb. 1651, verheiratet 1686, gest. 1716 in Wolfenbüttel. — 2. Dessen Frau Gertrud Luise, geb. v. Grapendorf, gest. im Alter von 76 Jahren. — 3. Aug. Wilh. v. Cornberg, gen. v. Bortfeld, Fähnrich im Regiment des Erbprinzen, geb. 1690, gest. 1718; in den Ecken die bezeichneten Wappen . . . *eiverheim* (? dreimal quergeteilt, am Helm Flug, nach A. M. Hildebrandt: der v. Hoym), *v. Marwitz, v. Landsberg, v. Bortfeld.*

Hübsche Messingkrone, nach Angabe im Corpus Bonorum von 1744, mit acht muschelförmigen Leuchtern in der unteren Reihe, Doppelvoluten in dieser, sowie in einer oberen Reihe und einem Adler oben.

Glocke von 88 cm Dm, ohne Inschrift und Verzierung, aber wohl mittelalterlich. [Windfahne nach dem Corpus Bonorum mit *1646 HK. V. H.*]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch von 16 cm H. (Taf. I 1.), Fuß rund, nach oben aber ins Sechseck übergehend, an den Zwickeln Gravierung. Am Fuß auf Ranken der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes in kleinen Relieffiguren, herald. rechts davon die geschweiften, emaillierten Wappenschilde der v. Steinberg und v. Rautenberg, links der v. Kerstlingerode und v. Veltheim. Ständer mit gravierten Verzierungen, am Knauf durchbrochenes Maßwerk, auf den Zapfen freiaufgesetzte vierblättrige Blumen, die kleine Schale stark geschrägt. — 2. von 20 cm H. und barocker, sechsteiliger Form. Fuß, Ständer und Knauf reich profiliert, Schale geschweift. Auf dem Fuß aufgesetzt das bezeichnete Wappen des *F(riedr.) V(on) S(teinberg) 1714*, auf der Patene graviert das der *G(ertrud) L(uise) V(on) S(teinberg)*. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), *O* und $\frac{IM}{V}$.

Löffel aus vergoldetem Silber und durchbrochen, im alten ledernen, mit Gold bedrucktem Kästchen. Meisterbezeichnung *HS* in geschweifter Einfassung.

Das Amtshaus, ein schlichter, zweigeschossiger, in der Mitte mit Giebel versehener Holzbau aus der Zeit um 1700, enthält unten einen Vorsaal, in der Hinterwand mit drei Korbbogen, von denen der mittlere zu Hinterräumen, die anderen zur Doppeltreppe führen, oben einen kleinen, durch anderthalb Geschosse gehenden Saal mit korinthischen Pilastern, schlichten Kaminen und drei hohen, sowie drei querovalen Fenstern darüber. Bemerkenswert ist das hochovale Deckenbild, das oben und unten je eine Balustrade mit Personen (darunter offenbar den Erbauer Friedr. v. Steinberg und den Ortsgeistlichen) in der Mitte aber vier allegorische weibliche Gestalten: die Bildhauerei (mit Schlägel; nackt, vom Rücken

gesehen), die Malerei (mit Palette und Malstock), den Gesang (mit Laute) und die Musik (mit langer Trompete), umringt von Genien mit entsprechenden Attributen, sowie schließlich einen Schild mit dem Namenszuge des Stifters zeigt. Die Bildnisgestalten sind recht gut, das übrige etwas handwerksmäßig ausgeführt. [Die Darstellungen über den Türen zwischen den Pfeilern sind bedauerlicherweise wegen ihres angeblich anstößigen Inhalts durch moderne Umrißmalereien ersetzt worden.] — Im Giebel des Pferdestalls Stein mit *Georg und Friderich, Gebrudere von Steinberg 1694.*

Adersheim.

Namensformen. *Ardesheim* (um 1160. 1250), *Adersheim* (1160), *Adersem* (1206 usw.), plattdeutsch jetzt *Arsen*, d. h. Heim eines Atheri.

Geschichtliches. Pfarrdorf, ehemals im Bann Barum. Um 1315 wird ein Pfarrer Johann erwähnt. Die Kirche war um 1250 und im XVI. Jahrh. im Besitze des Klosters Steterburg, das Patronat stand aber seit 1749 dem Herzoge zu. Ein Zehnter von 20 Morgen, der seit 1369 der Pfarre gehörte, hieß 1749 der Jakobszehnt, woraus auf den Heiligen der Kirche zu schließen ist. Ein nach dem Orte genanntes Adelsgeschlecht, im XIII. und XIV. Jahrh. erwähnt, hatte seine Wohnstätte wohl an Stelle des bei Algermann, Beschreibung des Amts Wolfenbüttel (1584) und Hassel-Bege I S. 405 beschriebenen Hügels, der, von einem Graben umgeben, inmitten des Ortes lag, und dessen Besitzer sich 1793 noch Burgmeier nannte. Das zur Burg gehörige herzogl. Lehngut besaßen bereits um 1390 die v. Salder, 1430 waren es 14 Hufen und 4 Kothöfe; in diesem Jahre wurde der Burghof von den v. Salder an das Cyriakusstift vor Braunschweig verkauft, und noch 1606 veräußerten jene 2 Meierhöfe. Vom Cyriakusstifte scheinen die von Velstidde belehnt worden zu sein, die übrigens schon 1359 6 Hufen und den kleinen Zehnten besaßen. Dieser letzte war 1749 herzogl. Lehen der Familie Westphalen in Wolfenbüttel. An herzogl. Lehnstücken waren 1671 an die v. Bovenden (dann die Brüning) 2, an die v. Zweidorf $3^1/_2$ Hufen ausgetan. Der große Kornzehnt gehörte 1749 dem Domkapitel in Hildesheim, das bereits 1406 hier einen Zehnt hatte. Die v. Dorstadt gaben 1236 1 Hufe ans Stift Hildesheim, 1280 $1^1/_2$ Hufen ans Kreuzkloster in Braunschweig; 1318 besaßen sie noch 11 Hufen (+ 14 Hufen, alle Rechte und Gerichte?). Das Kloster Steterburg hatte bereits 1182 8 Hufen von den v. Kemme hier erhalten, die auch in der Folge ganz oder zum Teile erwähnt werden. Das Kloster Ringelheim besaß 1209 2 Hufen als mindensches Lehen, 5 andere mindensche Lehnhufen waren um 1300 an zwei braunschweigische Bürger ausgetan. Das Stift Gandersheim verlehnte 1313 1 Hufe an einen Braunschweiger, und das Ludgeristift in Helmstedt hatte um 1160 von 3 Hufen $2^1/_2$ verlehnt.

Dorfanlage haufenförmig, an der Wolfenbüttel-Frankfurter Heerstraße. Kopie der Flurkarte von A. F. Spieß 1748/9. In der Flur aufgegangen ist die Wüstung

Klein-A. (s. dort) — Um 1580: 5 Ackerleute (einschl. 1 Burgermeier), 1 Halbspänner, 17 Kotleute, 1748/9: 4 Ackerhöfe, 3 Halbspänner, 17 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 254, 1900: 413.

Die rechteckige Kirche, wohl des hl. Jakobus, hat aus der mittelalterlichen Zeit nur eine viereckige Nische in der inneren Ostwand, sowie den rundbogigen Zugang zum Turm bewahrt. Der gegen das Schiff etwas eingerückte, aber doch rechteckige, im N und S mit Giebel versehene Turm zeigt im N eine spitzbogige Tür mit gotischer Profilierung, in der Glockenstube nach W und S je eine spitzbogig-kleeblattförmige hohe Doppelschallöffnung, im N solche mit getrepptem Sturz — die Stütze in der Mitte fehlt jedesmal —, im O eine erneuerte. Vgl. Voges, Ztschr. des Harzgeschichtsvereins 1877, 69.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor der Predigerwohnung.

Kanzel in der barocken Altarwand zwischen korinthischen Pilastern; im gebogenen und gebrochenen Giebel Dreieck mit Auge, im Strahlenkranz mit Engelsköpfen. Zur Seite zwei Zugänge. Nach Angabe in Rüdemanns Histor. Bericht von der Reparatur der Kirche zu Ahlen (1775) S. 19 Arbeit des Tischlermeisters Bielstein in Wolfenbüttel.

Zwei Holzfiguren Christi in Dreiviertel-Lebensgröße, die eine mit gesenkten Armen, die andere mit erhobener Rechten.

Rohe Gemälde der Apostel auf Holz, wohl von einer Emporenbrüstung.

Schlichter Kelch aus vergoldetem Silber und von runder Form, 24 cm h.; Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen $\frac{HO}{W}$.

Silberne Oblatenschachtel, von ovaler, aber mehrfach ausgebogener Grundform, 1742 gestiftet, mit Braunschweiger Beschau (Löwe), *K* und Meisterzeichen *ICB*.

An einem Hause auf der ehemaligen Burghöhe (s. S. 4) unterer Abschluß eines Steines mit Kartusche in Voluteneinfassung und der Inschrift: *Augustus von Gottes Gnaden Hertzog zu Bruns. und Luneb.*

Hausinschrift: *Was Gott tut, das ist wohlgetan. Wo Gott zum Hause nicht gibt seine Gunst, so ist all unser Tun umsonst. An Gottes Segen ist alles gelegen.* (Inventarisation von 1883.)

[Klein-Adersheim.]

[Auf der Flurkarte von Adersheim von 1748 sind mehrere kleine Wiesen, „kleinen Aderse“ genannt. Sie lagen ost-nordöstlich hofstellenartig bei einander, nördlich am Wege nach Wolfenbüttel. Vgl. auch Bege, Wolfenbüttel S. 7.]

Ahlum.

Quellen und Literatur. Rud. Heinr. Georg Rüdemann (1754—1803 Pastor in A.), Kurze Nachrichten von dem Dorfe A. 1771—1789. — Derselbe, Historischer Bericht von der Reparatur der Kirchen zu A. von 1775, mit Plänen und Zeichnungen (beide Handschriften im dortigen Pfarrarchive). — P. J. Meier, Die Dörfer A. und Wendessen im 7jähr. Kriege, Brschw. Magazin 1901, 25 ff.

Namensformen. *Adenem* (1112. 1239), *Adenheim* (1230), *Adenum* (1318), *Adelem* (1506), d. h. Heim eines Ado.

Geschichtliches. Pfarrdorf, ehemals im Bann Atzum, 1748 selbst Sitz einer Inspektion, die aber später an Salzdahlum geknüpft war und jetzt von Rautheim aus verwaltet wird. Ein Pfarrer Theodericus wird 1274 erwähnt. Das Patronat stand von 1112 bis 1267 dem Kloster Hamersleben zu, seitdem dem Domkapitel in Braunschweig. Hamersleben hatte es von der Gräfin Gertrud zugleich mit 42 Hufen erworben, und auch dieser Landbesitz kam 1267 an das Blasiusstift, das 1271 weitere 5 Hufen und 16 Litenhufen von Herzog Albrecht dazu erwarb und noch 1491 einen Sattelhof in A. besaß. Das Kloster Riddagshausen erwarb 1239 und 1392 je 7 Hufen (jene von den v. d. Dieke, diese nebst 1 Meier- und 3 Kothöfen von Herzog Friedrich), um 1240 2 Hufen vom Kloster Fischbeck bei Hameln und 1281 ebenfalls 2 vom Kloster Bursfelde. Der Zehnte gelangte an dieses Kloster in den Jahren 1253 bis 1280; er umfaßte 1749 2134 Morgen, während damals ein kleiner Zehnt von 111 Morgen der Pfarre gehörte. Das Liebfrauenstift in Braunschweig erwarb 1305 4, 1313 2, die Barfüßer 1383 2 Hufen. Besitz der Herren v. Weferlingen findet sich seit 1344 (1593 13 Hufen). Die Herren v. Dalem erwarben 1361 3, die v. Sambleben hatten 1610 3 Hufen. Ein großer Teil des Bodens war in den Händen von braunschweigischen Bürgern, so hatten 1321 die Resen als halberstädtisches Lehen $7\frac{1}{2}$, 1344 die v. Werle $2\frac{1}{2}$, die Felix 5, 1345 die v. Damm (und Kissenbrück?) 5, 1316 die vom Hus 7 Hufen, die 1383 an die v. Strombeck kamen, um 1381 die Salige 5 Hufen. Das 1701 in Salzdahlum (s. dort) gegründete Kloster zur Ehre Gottes (jetzt in Wolfenbüttel; s. Bd. III 1, S. 177) wurde in Ahlum ausgestattet mit einem freien Hofe von 431 Morgen Acker. Rüdemann erwähnt den Klosterhof von Riddagshausen mit der Zehntscheuer und einem alten Bergfried, der nach ihm zeitweilig zum Gottesdienst benutzt, aber 1825 nach einem Brand abgerissen wurde (s. auch Bd. II 124), sodann den unteren Pachthof, den meist Adlige besaßen, den Schrammenhof im Besitz des Oberstleutnant Schlemm und anderer Honoratioren; ein andres Gut, 1793 von 411 Morgen, ein Sattelhof (Nr. 32), gehörte 1749 einem Herrn von Hugo. Um 1620 befand sich nach derselben Angabe ein Gesundbrunnen im Orte. Das Dorf wurde von den Braunschweigern 1493, 1549 und 1602 geplündert, 1626 darin von den Dänen 24 Höfe verwüstet; später legte Pappenheim einen Teil der die Stadt Wolfenbüttel belagernden Truppen nach A. und ließ Verschanzungen anlegen, die sich zu Rüdemanns Zeit noch erhalten hatten. Die Schweden plünderten A. 1644, ein großes Feuer fand 1825 statt. — Ein Adelsgeschlecht von A. erscheint 1157—1413 urkundlich.

Dorfanlage haufenförmig, von Nord nach Süd gestreckt. Die Kirche liegt unmittelbar über dem Abfall des Geländes im S. Die Heerstraße von Wolfenbüttel nach Schöppenstedt-Helmstedt ging an der Nordspitze vorbei, hier auch 1771 eine der Lustgarten genannte Wiese. Flurkarte von C. F. Heckel 1771. — Um 1580: 7 Ackerleute, 1 Burgermeier, 1 Halbspänner, 25 Kotleute; 1771: außer den beiden

freien Höfen 5 Ackerhöfe, 5 Halbspännerhöfe (davon einer wüst), 21 Kothöfe. Einwohnerzahl 1756: 271, 1790/3: 320, 1900: 661.

[Die frühere, der Jungfrau Maria geweihte Kirche besaß nach Pastor Rüdemanns Angaben (s. oben S. 6) graden Chor, Schiff und Turm, die alle in einer Flucht lagen; Chor und Schiff hatten zusammen drei gotische Kreuzgewölbe mit Quergurten, Rippen und verzierten Schlußsteinen; in der inneren Nordwand befand sich der Schrank für die Abendmahlsgeräte. Die mit Rautenscheiben geschlossenen Fenster waren schmal und konnten, obwohl sie mehrfach paarweise angebracht waren, die Kirche nicht genügend erhellen; es ist wohl sicher, daß sie spitzbogig waren. Im N war die Sakristei mit gewölbtem Oberstock und das Leichenhaus mit dem Eingang der Kirche angebaut; am Leichenhaus die Jahreszahl *MCCCCXXXIIII*. Der Turm, an dem die Inschrift *anno domini MCCCLV* stand, hatte je vier paarweis gestellte Rundbogenfenster und wenigstens im N etwas tiefer noch ein drittes Paar. Aus dem Mittelalter stammten die beiden aufgemauerten und mit Platte gedeckten Altäre, sowie der große Taufstein am westlichen Ende der Kirche. Der größere Altar trug einen Schrein mit „etlichen Bildern der Apostel, der Marien als Fürbitterin und Patronin der Kirchen und einigen andern Heiligen", von denen die vier am besten erhaltenen später an der Westprieche Aufstellung fanden. Die Kanzel, zu der vom Beichtstuhl eine Treppe führte, befand sich an der üblichen Stelle im S an dem Bogen zwischen Schiff und Chor, war aber, wie die sonstige Einrichtung, in schlichter Ausführung 1653 nach den Wirren des dreißigjährigen Krieges erneuert worden. Der nach Rüdemanns Zeichnung wiedergegebene Grundriß zeigt die Verteilung dieser Ausstattungsgegenstände und des ganzen Gestühls. Unter Aufsicht und nach Plänen des Genannten fand nun seit 1754 eine umfassende Herstellung des Innern der Kirche und der Ausstattung derselben statt. Der kleine Altar unter dem Bogen zwischen Chor und Schiff wurde damals aufgegeben, 1757 die Fenster vergrößert und mit Quadern aus Elmkalkstein eingefaßt, 1770—1771 eine barocke Altarwand mit geschweifter Rokoko-Kanzel zwischen Gebälk tragenden korinthischen Pilastern (je ein Knabe mit Sanduhr, bezw. Leuchter, auf der Kanzelbrüstung sitzend, und je ein Engel mit Kreuz, bezw. brennendem Herzen, auf dem Bogen des Giebels gelagert, sind auf dem erhaltenen Entwurf durchgestrichen und auf Befehl des Konsistoriums weggelassen worden), mit den üblichen Türen für den „Umgang um den Altar", dem Prediger- und Beichtstuhl durch den Tischlermeister Bielstein († 1780) in Wolfenbüttel und den Bildhauer Tiele in Braunschweig für 300 Taler — davon erhielt Tiele 95 Taler — gearbeitet und, bis auf die schön gemaserte Nußbaumfüllung der vorderen Kanzelseite, 1775—1776 durch den Maler Piccart d. J. in Wolfenbüttel für 200 Taler vergoldet, bezw. farbig marmoriert, die vordere Altareinfassung mit „Taufmuschel" und Lesepult versehen, 1772 das Gestühl gleichfalls durch Bielstein hergestellt, aber der Entwurf Rüdemanns zu einer Erhöhung des Turmes, besonders durch Kuppel und Laterne, nicht ausgeführt.] Die jetzige Kirche ist ein Neubau von 1860.

Grabsteine und -denkmäler. 1. Des Oberstleutnants im Dienst König Karls XI. von Schweden, dann Obersten im Dienst des Herzogs Cosmus von Toscana Valentin Schlemm (geb. 1634, gest. 1708; er lebte auf dem Schrammschen Hofe in A.). — 2. Des Pastors Konrad Gleim (geb. 1647, gest. 1722). — [3. Holzepitaph des Fürstlichen Lakai Valentin Borchers von 1628. — 4. 5. Des Zacharias Mackensen, „F. Br. L. 50 Jahr gewesener Gogref des Gerichts Salzdahlum", (geb. 1659, gest. 1730) und seiner Frau (gest. 1730). — 6. Der Frau des Pastors Rüdemann geb. Thöne aus Hildesheim (gest. 1788) von 1790, in Form einer pyramidalen Platt-Säule, einer Urne mit der Petschaftdarstellung des Pastors R. (sitzende Frau mit Sanduhr und der Inschrift *hora ruit*) und übergelegtem „Tränentuche", ein Werk des Bildhauers und „fürstl. Modellierers" Schubert in Braunschweig, bemalt und vergoldet durch Piccart d. J.

[Glocken. 1. Die größere, 1808 durch Wicke umgegossene, war ursprünglich durch Hermann Köster in Hildesheim 1499 gegossen und mit den Reliefs der Jungfrau Maria und des Gekreuzigten versehen. — 2. Die kleinere, 1755 durch den Stückgießer Joh. Peter Grete in Braunschweig gegossen, 1810 durch Wicke umgegossen.]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisierend, von 21 cm H. und sechsteiliger Form, aber roher Arbeit. Auf dem Fuß Relief der kleinen Kreuzigung und die Inschrift *Hunc calicem dedit Henning Gohs tempore past. doi. Joannis Aurifapri* (= Goldschmied) *anno domini 1605*, die Zapfen mit *IHESVS*, der Knauf mit kreuzweis schraffierten Spitzbogen, Schale leicht geschweift. — 2. Von barocker Form, aber ganz einfach und klein; die Patene mit dem Meisterstempel *EB*.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, einfach, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *FV/D*.

Apelnstedt.

Namensformen. *Abolderstetin* (1042), *Apelderstede* (um 1230 und sonst), *Apellerstede* (1424), zum ahd. *apholtra* = Apfelbaum.

Geschichtliches. Pfarrdorf, ehemals im Bann Atzum, jetzt in der Inspektion Salzdahlum. Der Ort lag 1042 im Derlingau. Um 1230 erscheint ein Pfarrer Thidericus. Das Patronat ist herzoglich. Das Cyriakuskloster vor Braunschweig besaß um 1200 in A. 8 Hufen und eine Mühle. In A. war ferner begütert das Domstift (1271 mit 9 Hufen von Herzog Albrecht), das Kreuzkloster (1396 1 Hufe von den v. Weferlingen), der Gertrudenkaland. Das Stift Gandersheim war 1441 bezw. 1487 Lehnsherr von $1^1/_2$ Hufen. An herzoglichen Lehnstücken waren ausgetan: an die v. Dalem 1318 1, 1344 2 Hufen, an die v. Stöckheim 1318 und die v. Brunsrode 1308 je 1, an die v. Dorstadt nach 1318 $2^1/_2$ Hufen, an die v. Weferlingen 1344 der halbe Zehnt, der 1408 und noch 1750 an die v. Vechelde in Braunschweig verafterlehnt erscheint, während die andere Hälfte Anfang des XIV. Jahrh. (nebst $2^1/_2$ Hufen halberstädtisches Lehen der v. Luckenem

in Braunschweig) und 1584 zwischen den Kahlen und Hornburgs ebendort geteilt war. Von herzoglichem Lehnsgut besaßen ferner die v. d. Asseburg um 1440 5, die v. Warberg 1569 und die v. Zweidorf in Braunschweig 1671—1781 je 1 Hufe. Die v. Weferlingen hatten 1311 und noch 1476 auch 2 halberstädtische Hufen. — Ein *Albertus de A.* erscheint 1274.

Dorfanlage haufenförmig, der Platz in der Mitte noch 1880 Thie, auch Lindenthie genannt. Die Straße von Schöppenstedt über Dettum nach Braunschweig oder Wolfenbüttel durchschneidet den Ort. Flurkarte von J. L. Warmburg 1750, ohne Flurnamen. — Um 1584: 6 Ackerleute, 4 Halbspänner, 6 Kotleute, 1750: 5 Ackerleute, 5 Halbspänner, 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 129, 1901: 209.

Die Kirche ist von 1864. Vom alten Bau sind wieder verwendet worden: 1. Gewölbeschlußstein mit einem siebenstrahligen Stern im ausgehobenen Mittelgrund und der vertieften Minuskelinschrift darum *anno dni mcccc lv cōpletū.* § — 2. Steinkreuz, genast, an den Kanten gekehlt und in der Mitte mit Christuskopf auf ausgehobenem Grunde versehen.

Untersatz des Taufsteins, von der viereckigen Platte mittels Kehlung zum Achteck übergehend und oben mit runder Platte, im Lehrergarten.

Ölgemälde mit Darstellung der Kreuzigung, 64 cm h., 41 cm br., von ganz guter Arbeit, aber wohl erst aus dem XIX. Jahrh. Christus, den Kopf ganz auf die rechte Schulter gesenkt, steht auf einem Absatz am Kreuz; dieses umfaßt Maria Magdalena. Links alt und gebeugt Maria, klagend und die Arme emporstreckend Johannes, sowie eine dritte Gestalt. Im Hintergrund die Bergstadt Jerusalem.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch, von 16 cm H. und sechsteilig, aber unten nach einer rohen Herstellung rund. Der Ständer zeigt gravierte Andreaskreuze, die Zapfen freiaufgesetzte Blätter und gefaßte Steine, die Felder zwischen den Zapfen gravierte Spitzbogen mit Schräggitterwerk. Die Schale ist leicht geschwungen, die Patene mit vertieftem Vierpaß versehen. — 2. barock, von 24 cm H., rund und mit gedrehten Profilen versehen. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen $\frac{ES}{W}$ in kleeblattförmiger Einfassung.

[Steinkreuz, einst westlich beim Dorfe, angeblich zu Ehren eines dort gefallenen schwedischen Obersten errichtet, ist jetzt beseitigt.]

Asseburg.

Literatur. Bege, Geschichte einiger . . Burgen . . des Herzogt. Braunschweig (Wolfenbüttel 1844). — Sudendorf, UB. II S. VIII f. — v. Schmidt-Phiseldeck, Gunzelin von Wolfenbüttel, Zeitschr. d. Harzgeschichtsvereins XVI (1883) 209 ff. — Voges, die A. (Braunschweig 1893), Sonderabdruck aus den Braunschw. Anzeigen vom 5. März 1893 ff. — Asseburgisches UB.

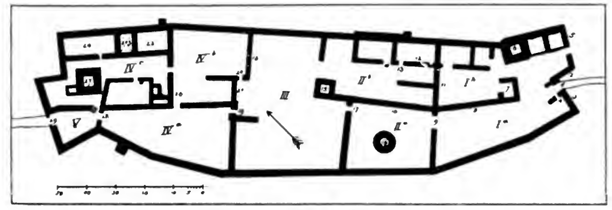
Abbildungen: Merian, Stich bei S. 211. Farbige Radierung von Salzenberg.

Geschichte. Die Burg wurde bald nach 1218 von Gunzelin v. Wolfenbüttel, dem mächtigen Reichstruchseß und Lehnsmann Kaiser Ottos IV. erbaut.

Nach Ottos Tode verließ Gunzelin jedoch die Partei der Welfen und schloß sich in seiner Eigenschaft als Reichstruchseß eng an den Hohenstaufen Friedrich II. an, und es scheint, daß sein dadurch namentlich in den ersten Jahren nach Ottos Tode offenkundiger Gegensatz zum Welfischen Hause ihn in Verbindung mit dem Edlen Haold von Biewende zur Erbauung der Asseburg trieb, deren Grund und Boden ein zur Mark Denkte (s. dort) gehöriges, von den Welfen nicht abhängiges Lehen des Stiftes Gandersheim war, die auch im Vergleich zu der Wasserburg Wolfenbüttel den Vorzug besonderer Sicherheit durch ihre hohe Lage verbürgte. Da indessen bald die Versöhnung der beiden Fürstenhäuser erfolgte, kam es nicht zu einem Kampfe der Lehnsherren gegen ihren Vasallen Gunzelin. Inzwischen war die Asseburg vollendet, trotz des Einspruchs von Gandersheim, der sogar 1220 einen päpstlichen Befehl zur Niederreißung der Burg zur Folge hatte; der Widerspruch des Stiftes erlosch, vermutlich durch eine friedliche Auseinandersetzung, und die Burg blieb bestehen. 1223 wird sie unter den Schlössern mit aufgeführt, die Ablieferungsort des vom König Waldemar von Dänemark an den Grafen Heinrich von Schwerin verwirkten Lösegeldes sein sollten. Der verdeckte Gegensatz Gunzelins zu den Welfen brach nach dem Tode Kaiser Friedrichs II. wieder hervor; denn Gunzelin hielt zur Partei des Königs Konrad, während die Fürsten ringsum dem Könige Wilhelm von Holland, dem Schwiegersohne Herzog Ottos des Kindes, huldigten. Doch erst nach Ottos Tode 1252 kam es zum Kampfe. Ein Fürstengericht sprach Gunzelin seiner Güter verlustig, und als er 1254 gestorben war, setzte Herzog Albrecht den Kampf gegen die Söhne seines Vasallen fort. Die Asseburg wurde 1255 belagert und von Burchard, dem zweiten Sohne Gunzelins, verteidigt. Der Herzog errichtete Schanzen auf dem Lurenberge östlich und dem Rockesberge westlich vor der Burg (auf diesem wurden 1892 Sporen, Hufeisen, Pfeilspitzen und ein Kesselhaken gefunden; s. Voges aaO. S. 10). Jedoch war die Burg fest genug, um sich bis 1258 halten zu können, und auch da wurde sie dem Herzoge nur gegen eine Entschädigung von 400 Mark übergeben. Inzwischen hatten die Söhne Gunzelins noch Wolfenbüttel und Peine an den Herzog verloren und gewannen auch ihr welfisches Lehnsgebiet nie wieder zurück. Den Namen nach der Asseburg, den zuerst Burchard, der Sohn Gunzelins, 1219 geführt hat, behielt die noch jetzt blühende Familie bei. Die Burg aber blieb zunächst im Besitze der Herzöge, kam dann von diesen in den Pfandbesitz der Stadt Braunschweig, die hier schon um 1330 gebot. Später, jedoch vor 1384, war sie vorübergehend von den Herren v. Veltheim und v. Weferlingen besetzt, die von ihr aus Räuberei trieben. 1392 wurde die Burg vom Herzoge Friedrich eingelöst, 1406 von seinen Brüdern aber nebst dem dazu gehörigen Gericht und dem Aussenhof in Wittmar von 11 Hufen Landes aufs neue für 2000 Mark an die Stadt verpfändet und 1492 in der Fehde zwischen der Stadt Braunschweig und dem Herzoge Heinrich dem Älteren und dessen Verbündeten von den Städtern aufgegeben und verbrannt; sie blieb jedoch nach der Niederlage des Herzogs bei Blekenstedt samt dem zugehörigen Gerichte im Besitze der Stadt bis zum Jahre

1569. Ihre Verpflichtung, die Burg innerhalb 6 Jahren wieder aufzubauen, hat die Stadt Braunschweig nicht erfüllt, so daß die Burg seit 1492 Ruine geblieben ist.

Beschreibung. Die Burg selbst nimmt die höchste, aber sehr schmale Erhebung des Berges ein, die sich von SO nach NW erstreckt, wird aber — von einigen Unterbrechungen abgesehen — in ihrer ganzen Länge durch eine Mauer, die zugleich als Stützmauer dient, in eine niedrige südöstliche und eine um mehrere Meter höhere nordwestliche Hälfte geteilt, von denen eigentlich nur die letzte mit Wohngebäuden besetzt war, indessen die zweite durch vier, je mit einem Tor versehene Quermauern in fünf Höfe geschieden war. Doch entsprachen diesen Querwänden der NW-Hälfte im allgemeinen auch solche der SO-Hälfte, und es ist ersichtlich, daß die ganze Burg in ihren Gebäudegruppen doch erst allmählich entstanden ist. Erhalten ist, nachdem die hohe Mauer 23 (s. Abb. 3) 1903 umgestürzt ist, meist jeweilig nur der unterste Teil der Bauten, ja oft nur die Grundmauer,



3. Grundriß der Asseburg.

während bei Merian Türme und Mauern noch hoch über die Bäume hinausragen. In den Jahren 1892 ff. hat seitens des Assevereins durch den damaligen Reg.-Baumeister Osten eine Ausgrabung stattgefunden, die aber nicht zu Ende geführt und auch nicht in ihren Ergebnissen zeichnerisch genau festgelegt wurde. Der Grundriß bei Voges geht auf eine ältere nicht kontrollierte Aufnahme zurück, in die die neuesten Ausgrabungen, so gut es ging, eingetragen sind. Trotz einer teilweisen Sicherung der Mauern im J. 1902 schreitet der Verfall der Ruine unaufhaltsam weiter, und es war in den Jahren 1900/1901 nicht mehr möglich, alle Mauerzüge sicher festzustellen. Doch berücksichtigt der Plan Abb. 3 alles, was aufgedeckt worden ist. Aus der romanischen Zeit hat sich nichts erhalten.

Abteilung I. Aus der Quermauer des ersten Tors (1) springt rechts, also auf der schildlosen Seite eines anstürmenden Feindes, rechtwinklich eine noch etwa 3.50 m hohe Mauer (2) etwa 10 m vor. Das Tor besitzt noch auf dieser Seite den Prellstein, auf der andern Reste eines solchen. Die genannte Mauer wie die noch etwa 5 m hohe Tormauer (3) haben nur unten die quaderähnlichen Verblendsteine aus dem anstehenden Kalkstein erhalten, während der Mauerkern aus ganz unregelmäßigen, meist kleinen Bruchsteinen oder Kummer in Mörtelguß mit

z. T. reichlicher Beifügung von Ziegelmehl und -bruchstückchen besteht. Diese Technik wiederholt sich bei den übrigen Mauern, soweit nichts andres angegeben wird. In der l. Torwand tiefes Loch für den Sperrbalken. Unmittelbar hinter dem Tor links auf dem Hof Ia der noch gut erhaltene Eingang zur Pförtnerstube (4), gleichfalls mit Löchern für den Sperrbalken. Die Mauer 2 hat eine stumpfwinklig in fast nördlicher Richtung anschließende Fortsetzung (5), die nebst der Tormauer 3 die östliche Schmalseite der Burg bildet und dann nördlich umbiegt in deren nordöstliche Längsseite. An der Schmalseite eine 1.80 m breite, durch die ganze Mauerstärke und zugleich tief hinuntergehende Öffnung, bei der sowohl die südliche Nischenwand als die nördliche Außenecke erhalten ist. Der NO-Ecke der Burg zunächst zwei fast quadratische Räume mit jetzt gänzlich verwischten Umrissen und der gleichfalls quadratische Turm (6) der Vorderburg mit hoch aufragender Schuttmasse, dann nach einem Knick der Außenmauer zwei weitere Räume. Bei 7, an die Abschlußmauer 8 sich anlehnend, ein Keller mit nordsüdlicher Achse und mit Tonnengewölbe.

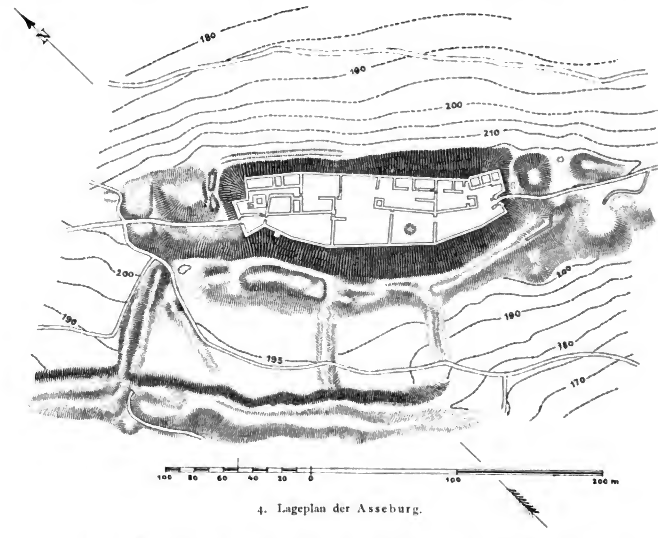
Abteilung II/III. Das zweite Tor (9) ist noch mit seinen Mauerzungen gut erhalten; diese, sowie die nach NW zu folgende Längsmauer (10) bestehen aus Muschelkalkquadern. In der Flucht der Tormauer geht rechts bis zur nordwestlichen Außenmauer der Burg die Quermauer 11, die erst 90 cm stark ist, dann aber bis 1.30 m dick wird. Da sie nun eine Schießscharte enthält, die nach NW gerichtet ist und von Mauer 12 z. T. verdeckt wird, diese auch in Mauer 11 nicht einbindet, so ist die spätere Entstehung der Gebäudegruppe IIb erwiesen. Auch bei dieser lehnten sich die hauptsächlichsten Räume an die Außenmauer. In der Mauer 12 (von 1.35 m Dicke) ist eine Nische (von 95 cm Breite und 70 cm Tiefe), wohl zu einem Fenster gehörig, ausgespart; weiter nach NW zu bei 13 großer, 1.20 m breiter stichbogiger Eingang zu einem Keller, dessen Gewölbe sich sofort nach unten neigt, und bei 14 der beträchtlich höher liegende Eingang (die Sohle mit dem Scheitel von No. 13 gleich hoch) zu dem hohen Erdgeschoß des nächsten Raumes, dessen SW-Mauer, außen nur wenig höher als der Eingang, drei Löcher (für eine Balkenlage?) zeigt. Der Strebepfeiler ist erst später an die aus ziemlich regelmäßig behauenen Steinen bestehende Außenmauer angefügt worden, zeigt aber auch den stark mit Ziegelmehl und -stücken durchsetzten Mörtel. Die Abteilung II schließt nordwestlich mit einem quadratischen, verließartig tief hinabgehenden Turm (15), von wenig über 2 m lichten Maßes, aber von bester Technik, und einer Quermauer, die jedoch noch weiter nach NW liegen, als die entsprechende Abschlußmauer des Hofes IIa, der bei 16 eine Cisterne enthielt. Das Tor 17, das ihn mit Hof III verbindet, zeigt noch gut erhaltene Pfosten, die — abweichend von den übrigen Bauten der Burg — aus guten Quadern von Rogenstein bestehen. Dieser Hof scheint sich aber stark ansteigend bis an die nordöstliche Außenmauer der Burg erstreckt zu haben; jedoch zeigt die Mauer 18, die die Abteilung IVb abschließt, zwei Vertiefungen, wohl für die Balkenlage eines Gebäudes bestimmt, das allerdings erst später als die genannte Mauer errichtet sein

kann; auch springt von Tor 19 rechtwinklig eine Mauer in den Hof vor, die zu einem zweiten Gebäude des Hofes gehört haben muß.

Abteilung IV, V. Der Eingang (20) zu IV öffnet sich nicht zum Hofe IVa, der nach N zu sich stark bis fast zur Breite nur des Tores verengt, sondern zum Hof III und liegt in der Ecke, die Mauer 18 mit Mauer 21 bildet; er scheint später zugemauert worden zu sein, hat aber noch die beiden Öffnungen für den Sperrbalken erhalten. Mauer 18 besitzt zwei Schießscharten, die nach SO gerichtet und erst später durch das oben vermutete Gebäude außer Gebrauch gesetzt worden sind. IVb scheint nur im SW ein Gebäude gehabt, sonst aber mehr den Charakter eines Hofes besessen zu haben, während die folgende Abteilung IVc ganz dicht mit Bauten besetzt gewesen ist. Zunächst liegen an der Außenmauer, in einer Flucht und ohne Zweifel zu einem Gebäude gehörig, ein kleinerer und ein grösserer rechteckiger Raum (22 u. 24), die einen dritten Raum 23 einschließen. Dieser letzte besaß ein Kreuzgewölbe, unterhalb dessen sich noch ein flachgedeckter Raum — die Balkenlöcher waren vor Einsturz der Außenmauer sichtbar — befand. Die Quermauern, die Raum 23 abschlossen, waren ohne Verband gegen die Außenmauer gesetzt. In der letzten sind oben und nördlich dicht neben Raum 23 noch der rechte, mit Quaderecken versehene Pfosten eines Fensters oder des Zugangs eines Altans und darunter das Loch für einen Deckenbalken, in der Außenmauer Rüstlöcher sichtbar. Bei 25 sind mehrere, sich durchschneidende und und kleine Räume einschließende Mauern erhalten. Mauer 26 (1.20 m stark) wird etwa in der Hälfte ihres bis zur nordöstlichen Außenmauer reichenden Zuges von einem Eingang (1.50 m breit) unterbrochen und zeigt auf ihrer N-Seite vier Balkenlöcher für ein Obergeschoß. Die Abteilung schließt mit einem starken quadratischen Turm (27), der sich auf mächtigen Grundmauern hoch über die hier nicht unbeträchtlich sich senkende Sohle des Hofes V erhebt und das stärkste Bollwerk der Burg bildet. Der zwingerartige Hof V ist noch durch eine besondere Stützmauer vom Turm 27 getrennt, gegen Hof IVa durch ein Tor 28, aus mächtigen Kalksteinblöcken, die stark mitgenommen sind, aber auch nach außen hin durch Tor 29 abgeschlossen. Dieses letzte, aus guten Quadern von Kalk- und Rogenstein erbaut, zeigt Prellsteine in so vortrefflicher Erhaltung, daß die Anlage erst ganz kurz vor Zerstörung der Burg gemacht sein kann. In der nach S anschliessenden Mauer, die eine ähnliche Technik wie das Tor aufweist, ist eine Schießscharte.

Besser als die Burg selbst sind ihre in Gräben und Wällen bestehenden äußeren Befestigungen (Abb. 4) erhalten. Zunächst sind vor den beiden Schmalseiten der Burg je zwei, bezw. im NO, wo der Berggrat sich allmählich senkt, drei Erhebungen durch Anlage entsprechender, z. T. künstlich unter Beseitigung des Felsens entstandener Quergräben geschaffen worden, von deren Höhe aus ein anrückender Feind beschossen werden konnte. Rings um die Mauer der Burg selbst und besonders auf den beiden Längsseiten fällt das Gelände schroff ab, im NO so, daß ein vorgelegter Wall mit Graben nur im N erkennbar ist; doch mag die Fortsetzung durch Mauertrümmer verdeckt sein. An der SW-Seite dagegen, wo der natürliche Abfall nicht

so steil war, ist der Felsen abgesprengt und davor ein hoher Wall aufgeschüttet worden, der nun von der Burg durch einen tiefen Graben getrennt ist; an seinem südöstlichen Ende, wo die Anschüttung zugleich sich weiter nach SW erstreckt und hier sehr steil abfällt, trägt er auf der Krone eine Mauer. Parallel mit dieser Anlage und in etwa 100 m Entfernung zieht sich sodann ein zweiter Graben, der im SO nicht soweit reicht, als die Burg, und hier auch allmählich verläuft, sich dafür aber im NW erheblich über diese hinaus erstreckt. Es ist zwar keine Frage, daß es sich hier um einen Steinbruch handelt; aber dieser scheint doch zugleich nicht bloß insofern der Burg gedient zu haben, als er ihr das Steinmaterial z. T. lieferte, sondern



4. Lageplan der Asseburg.

auch als Glied der Befestigung. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir sehen, daß der Steinbruch durch zwei Queranlagen, aus Wall und Graben (dieser jedesmal außen vorgelegt) bestehend, mit dem andern System von Wall und Graben verbunden wird und diesen Wall sogar durchbricht, und daß schließlich ein dritter Wall, wieder mit Außengraben, gegen die der nordwestlichen Schmalseite der Burg vorgelagerte Anlage stößt, der auf der andern Seite noch ein Stück jenseits des Steinbruchs zu verfolgen ist. Bemerkenswert ist schließlich noch im SO des ersten Tors (1) eine Anschüttung, die bastionsartig vorspringt und als Spielplatz bezeichnet wird.

Die Einzelfunde von der Ausgrabung, die im Assewirtshaus aufbewahrt werden, sind baugeschichtlich meist wertlos; zu erwähnen ist etwa ein gotischer Quaderstein, wohl von einer Türwandung, dessen Karniesprofil mit Buckeln in der Kehle besetzt ist.

Atzum.

Namensformen. *Etlovesheim* (1051), *Ethlevesheim* (1112), *Athlevesheim* (1146), *-sem* (1208. 1287), *-sen* (1273 und sonst), d. h. Heim eines Etlev oder Atlev.

Geschichtliches. Die Stephanskirche, mit der später ein Archidiakonat verbunden war, gehörte vermutlich zu den 35 Pfarrkirchen, die Bischof Hildegrim von Chalons-Halberstadt Anfang des IX. Jahrh. gründete. Ihr großer Sprengel wurde erst 1031 durch Gründung der Pfarrkirche S. Magni in Brunswiek geteilt (vgl. Einleitung). Archidiakon war in der Regel der Großpropst der Halberstädter Kirche, verwaltet aber wurde die Pfarre durch einen Pleban oder Presbyter, der als Vertreter des Archidiakons auch den Titel Archipresbyter geführt hat; ein *presbyter Heregeldus* wird 1118, ein *archipresbyter Hermannus* 1146, ein *Johannes plebanus et archipresbyter* in A. 1253 genannt. Jedoch scheint die Vertretung des Archidiakons bisweilen auch an andere Pfarrer verliehen gewesen zu sein; denn 1330 erscheint ein *Johannes rector ecclesiae in Dalem et archipresbyter banni A.* Das Patronat stand zur Zeit der Kirchenvisitation 1542 und noch um 1580 auffallenderweise dem Archidiakonus zu Magdeburg zu, ist dann aber herzoglich gewesen. Seit der Reformation war die Pfarre erst mit dem Gotteslager in Wolfenbüttel, seit 1634 bezw. 1668 mit Salzdahlum vereinigt, sie ist erst wieder seit 1859 selbständig. Die Kirche tauschte 1146 bezw. 1150 für den Zehnten in Riddagshausen und Gliesmarode von diesem Kloster je 1 Hufe in Sottmar bezw. Gliesmarode ein und vertauschte 1198 diese beiden Hufen wieder an Riddagshausen gegen 2 Hufen in Rocklum. 1282 kam zu diesen 2 Hufen eine dritte in Salzdahlum hinzu. Das Kloster Hamersleben erwarb in A. 1112 etwas über 4, das Cyriakusstift vor Braunschweig um 1170 3, 1286 1 Hufe; um 1350 waren 4½ Hufen Eigentum der Memorienkasse dieses Klosters. Das Domstift in Braunschweig erwarb 1317 den Zehnten vom Stifte Halberstadt, der bis dahin dem Archidiakon zugestanden hatte und 1311 Lehen der v. Ührde gewesen war, 1318 aber auch vom Herzoge resigniert wurde; St. Blasius erhielt ferner 1271 1 Hufe vom Herzog Albrecht, 1394 2 Hufen, die bis 1357 im Besitze der v. Dalem gewesen waren. An herzogl. Lehen waren ausgetan: 1344 6 Hufen an die v. Weferlingen, von denen sie an braunschweigische Bürger weiter gingen, 1 Hufe an die v. Veltstede, um 1360 2 Hufen an dieselben; 1351 waren 5½ Hufen im Besitze der Kalen in Braunschweig. — Ein Ludolf v. Atzum wird 1188 erwähnt. — 1493 wurde das Dorf von den Braunschweigern ausgeplündert.

Dorfanlage unregelmäßig schlauchartig, der Haufenform nahe. 1778 lag der Haupteingang im Westen, ein kleinerer südlich. Der Weg nach Salzdahlum war damals mit zwei Baumreihen besetzt. Auf der Flur lag die Wüstung Westerm

(s. dort). Durch Anlage eines Exerzierplatzes ist der Umfang der Flur und die Zahl der Hofstellen stark zurückgegangen. Flurkarte von Hermann Adolf Boden 1750, Ortskarte 1778 von J. J. C. Schmidt. — 1584: 3 Ackerleute, 2 Halbspänner, 14 Kotleute; 1750: 1 Ackermann, 4 Halbspänner, 12 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 143, 1900: 194.

Die rechteckige, langgestreckte gotische Kirche zeigt in der inneren Ostwand eine rundbogige Nische mit schräger Sohlbank und Ausguß, sowie eine mit giebelartigem Schluß, in der innern Südwand nahe der Ostecke eine mit geradem Schluß, sodann an der Südseite 2 vermauerte, wie es scheint einzeln stehende Spitzbogenfenster von schmaler Form, im N eine vermauerte Tür, oben an der Südostecke die Minuskelinschrift *anno dni. m₀. cccc. lxii sanctus steffanus* und im Innern einen Stein mit *1685* und einem Namenszug im Lorbeerkranz. Zum Turm führt ein Spitzbogen. — Der Turm, außen von 8.40 m Br. und 7.10 m Tiefe, hat als Sockelgesims liegenden Karnies, in der mittleren Höhe der Westseite eine gekehlte Wasserschräge und als Dachgesims Platte mit Kehle; das Satteldach ist abgewalmt. Die im allgemeinen paarweis stehenden spitzen Schallöffnungen ruhen auf gefasten, im übrigen schlichten Pfeilern, im W ein einfaches Schalloch und mehrere größere Schlitze mit Spitzbogen. An der Westecke der südl. Turmseite die Minuskelinschrift *anno dnī. 1474 inchoatū est.* Der im Spitzbogen geschlossene, aber zugleich mit Spitzbogennische versehene Zugang zum Dachboden sitzt so tief, daß er nur mit der äußersten Spitze in den jetzigen Dachboden hineinragt.

Untersatz eines mittelalterlichen Taufsteins, der ziemlich unorganisch vom untern Quadrat in den obern Kreis übergeht und mit Rippen versehen ist, in Privatbesitz.

Schale eines achteckigen Taufsteins von 62 cm Dm., mit der Inschrift: *Diesen Taufstein hat Ao Dom. MDCLXXX nach Herrn Siegfried Schillings Oberamtmanns Verordnung und Legat dessen Schwiegersohn Herr Justus Bötticher Fürstl. Wolfenbüttler Geimbterrat in diese Kirche nachlassen und verehret,* sowie mit Engelsköpfen und zerstörtem Wappen, im Turm.

Glocke von 55 cm H. und 61 cm unterem Dm., von Heiso Meyer in Wolfenbüttel 1658 gegossen. Die Inschrift enthält Ps. 95, 6 sowie die Namen des Pastors und der Kirchvorsteher. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1875, 161.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch von 18 cm H., Fuß usw. sechsteilig, Ständer und Zapfen hübsch mit Blättern oder Naswerk, Knauf mit durchbrochenem Maßwerk verziert. Unten am Ständer gesenkte gotische Lilien, frei gearbeitet, Schale ganz leicht geschweift. Unten am Fuß zwei zeitlich ganz verschiedene Stifterinschriften: 1. *Hans Dam, Gese Hardes* in großen Buchstaben aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh., 2. *Casparus Wulff praefectus, Anna Weinkamp uxor emerunt et dederunt.* Der Amtmann Wulf und seine Frau haben 1652 auch für Kl.-Stöckheim (s. Bd. II 202) einen erheblich älteren Kelch gestiftet. — Patene mit vertieftem Vierpaß. — 2. barock, von 28 cm H. und runder, schlichter Form, 1757 gestiftet. Mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen *HD W* in Schildeinfassung.

Zwei Messingleuchter von 40 cm H., 1650 gestiftet, aber von der gewöhnlichen gotischen Form.

Messingtaufbecken von 37 cm Dm. Im Spiegel die gravierte Darstellung der Taufe Christi in rohen, mit langem Spitzbart versehenen Figuren, aber mit hübschen Ranken im Grund. Die sonstigen Verzierungen bestehen in getriebenen Buckeln (am Rand sehr groß) und gepunzten Kreisen. Mit Stifterinschrift aus dem J. 1660.

Zinnflasche von 19 cm H. und sechseckiger Form, an drei Ecken mit graviertem Hirsch in Mandeleinfassung, sonst mit barocken Regenwurmverzierungen. Mit Stifterinschrift, Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen: Kanne mit *H/R 3/4* (s. Bd. II 19. 62).

Beddingen.

Namensformen. *Beddinge* (1018), *Beddige* (1154) und ähnlich, d. h. Ort der Leute eines Beddo.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Stöckheim, jetzt in der Inspektion Thiede-Engelnstedt; ein Priester Johannes wird 1273 erwähnt. Das Patronat kam 1274 von den Edlen von Hohenbüchen an das Kloster Steterburg und steht jetzt, wohl seit 1691, abwechselnd dem Landesherrn und dem Kloster zu. Über das Gericht Beddingen s. die Einleitung. — Im IX. Jahrh. erhielt das Kloster Fulda hier Güter geschenkt; eine *villicatio* der Hildesheimer Dompropstei ist im XI. Jahrh. bezeugt, die Vogtei darüber traten die v. Hagen 1232 an Hildesheim ab. 1018 erwarb Kloster Ilsenburg 10 Hufen. Das Kloster Riechenberg ist 1131 bis 1194 begütert, dann kam dieser Besitz, 2 Hufen, an das Kloster Steterburg, das hier 1218 4 Hufen hatte, dazu 1240 3 Hufen hohenbüchensches Lehen der v. Salder erwarb, 1274 auch einen Sattelhof der hohenbüchener Edelherren (zugleich mit dem Patronat), 1291 4 Hufen von Konrad v. Lubecke, 1302 1 Hof und 2 Hofstellen hildesheimsches Lehen der v. Broitzem, 1373 1½ Hufen; dagegen trat Steterburg 1408 auch eine Hufe ab an den Dom zu Hildesheim. 1755 besaß es 2 Ackerhöfe im Orte. Der Zehnte und ein Ackerhof gehörten 1755 dem Domkapitel in Hildesheim. Die Andreaskirche in Braunschweig besaß 1353 4 Hufen, 1755 war sie Gutsherr eines Ackerhofes. Als herzogliches Lehen wird im XV. Jahrh. nur je 1 Hof im Besitz der v. d. Asseburg, v. Garssenbüttel und v. Salder genannt. — Eine Ritterfamilie v. B. ist im XIII. Jahrh. urkundlich bezeugt.

Dorfanlage langgestreckt, haufenförmig; die Landstraße Braunschweig-Lichtenberg ging im XVIII. Jahrh. am nördlichen und östlichen Rande vorbei. Der Platz mit dem Kriegerdenkmal heißt Thie. Flurkarte 1749 von Carl Andreas Schöneyan. — Um 1566: 4 Ackerleute, 3 Halbspänner, 52 Kotsassen, 1755: desgleichen, aber nur 50 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 511, 1900: 598.

Die Kirche S. Petri hat ein rechteckiges Schiff wohl des XVIII. Jahrh. und einen gleichfalls rechteckigen Turm, der sich in sehr breitem und hohem Rundbogen (auf karniesförmigem Kämpfer) zum Schiff öffnet. Im N und S je eine, im

W und O je zwei Doppelschallöffnungen mit runden Bogen, deren Kanten gefast sind. Weiter unten noch je ein einfaches Fenster derselben Art. In halber Höhe und unter der Zeltspitze des Turms je ein karniesförmiges Profil. Im W desselben in großen lateinischen Buchstaben die beiden Inschriften: *Ao Christi 1593. 18. Mai Anfang. Pastor H. Tomas Koten* und *M. Hans Krist Burger aus Braunswig hat diesen Turm gemeurt*, im N an der Westecke ferner *1594 27. July*. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 74.



5. Beddingen, Barocker Grabstein.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, 22 cm h., rund und von plumper Form, 1753 angeschafft, mit Wolfenbüttler Beschau, aber undeutlichem Meisterzeichen. — 2. aus Silber, von 20 cm H.; der unten sechspaßartige Fuß wird nach oben rund, der birnförmige Knauf zeigt in getriebener Rokokoarbeit Muschelwerk, die Schale ist leicht geschweift. Braunschweiger Beschau (Löwe), *M* und Meisterbezeichnung *H. M* in Herzeinfassung.

Auf dem Kirchhof barocker Grabstein, in Form einer frei aufgerichteten Platte von 1,77 m H., 0,71 m Br. und 0,16—0,20 m Dicke, unten mit der Inschrift in ovaler Blatt- und Fruchteinfassung, nach der Karl Balcken den Stein seiner ersten Ehefrau († 1665) und sich selbst gesetzt hat; in der Mitte die steifen Gestalten der zahlreichen Glieder der Familie, oben Jakobs Traum von der Himmelsleiter und ein Engelskopf als Abschluß. (Abb. 5.)

Haus- und Meisterinschrift:

Gott selbst woll euch mit Trost erquicken,
In diese Trübsal lehren schicken,
Daß ihr durch seine Gnad und Huld
Ertraget alles mit Geduld.

Folgen die Namen der Erbauer, dann *M(eister) H. Schmit anno 1733* (Inventarisation von 1881).

Gr.-Biewende.

Namensformen. Stets derselbe Name, nur zum Unterschiede vom gleichlautenden Nachbarorte *maior B.*, *Westerb.* (1250), *Groten B.* (um 1369), ahd. *biunda, biwenda* = eingehegtes Sondereigen; vgl. M. Heyne, Deutsches Wohnungswesen 12.

Geschichtliches (z. T. von Kl.-Biewende nicht zu trennen). Pfarrdorf, früher im Bann Kissenbrück, jetzt Sitz der Inspektion Börssum-Gr.-Biewende. Ein Pfarrer Odwin ist 1207—1233 erwähnt. Das Patronat kam 1250 von den Edeln v. B. an das Marienhospital in Braunschweig, seit wenigstens dem XVIII. Jahrh. steht es dem Landesherrn zu. Der Ort bildete den Mittelpunkt des allodialen Besitzes der Edeln v. Biewende, die von 1118 bis 1311 bezeugt sind (vergl. C. v. Schmidt-Phiseldeck, Geschichte der Edeln v. B., in der Ztschr. des Harzgeschichtsvereins VIII, 1875, 1 ff.). Ihnen gehörte die ganze damalige Feldmark des Dorfes mit dem Rittersitze auf der Höhe im S desselben, den jetzt die Höfe 29/30 einnehmen. Die übrigen Allodgüter der Familie lagen in Kl.-Biewende, Winnigstedt und den Wüstungen Kraut-Neindorf und Mollenstedt. Die Hoheit darüber mit dem Gerichte fiel nach dem Aussterben der Edeln an die Herzöge; über die Vogtei B. s. die Einleitung. Güter des Klosters Riechenberg in Gr.-B. werden 1131 und 1154 genannt, zur Dotation des Klosters Dorstadt gehörten 1189 2 Hufen, das Kloster Heiningen erwarb 1253 2 Hufen von den v. d. Asseburg, 1259 1½ Hufen und 1 Hof von den v. Biewende, gab dagegen 1346 2 Hufen und 1 Hof an das Domstift in Braunschweig ab. Das Marienhospital in Braunschweig erwarb 1249 3½ Hufen vom Kloster Dorstadt, 1263 1 Hufe mit Hof vom Deutschorden in Langeln, 1284 4 Hufen von den v. Biewende. Das Cyriakusstift vor Braunschweig bekam 1313 einen Hof mit 4 Hufen und 2 Holzanteilen im Oder von den Spiring v. Biewende, 1314 abermals 3 Hufen, das Kreuzkloster ebenda 1 Hof mit Hufe, früher herzogl. Lehen; um 1181 besaß das Domstift in Goslar 3½ Hufen, 2 kamen 1295 an das Stift Hildesheim. Das Kloster Berge bei Magdeburg besaß 1445 1 Sattelhof mit 2 Hufen und 5 Höfe, die an die Horneburgs ausgetan wurden und von diesen samt Schäferei und Holzanteil im Oder (vgl. Kraut-Neindorf) noch 1562 besessen wurden, außerdem hatte das Kloster 1496 2¼ Hufen und ein Holz im Oder an die Berchtorf verliehen. 2 Hufen besaß Kloster Dorstadt, 4 waren 1311 halberstädtisches Lehen der Edelherren v. Querfurt. 1253 erwarb Kloster Heiningen 2 Hufen von Ekbert v. d. Asseburg. An herzogl. Lehen besaßen die v. Neindorf um 1344 6, die v. Were 1358 4, die v. Bortfeld 1507 4, die v. Honrode 1557 2 Hufen (und 1 Hof). 1286 werden 4 Hufen in Kissenbrück und B. als walmodensches Lehen der v. B. erwähnt. Als Inhaber des Zehnten sind 1314 die Cronester in Braunschweig bezeugt, nach 1318 aber damit seitens der Herzöge die v. Dorstadt belehnt, 1408 kam ein Zehnter, bis dahin Wernigeröder Lehen, ans Kloster Steterburg, das ihn jedoch nicht behielt, 1584 werden die v. Bortfeld anscheinend als

Besitzer des ganzen Zehnten genannt, 1771 war der große Zehnte zur Hälfte im Besitz der v. Schwarzkoppen in Kl.-Vahlberg, zur andern Hälfte zersplittert, der kleine (über 715 Morgen) beim Kreuzkloster in Braunschweig. Eine Vogtei übten die Grafen v. Regenstein über 14 Höfe aus. Nach (Gr.-) B. nannte sich eine Ministerialenfamilie, dann auch infolge seiner Besitzungen im Orte das halberstädtische Ministerialengeschlecht Spiring v. B. im XIII. und XIV. Jahrh. — 1379 plünderte Friedrich v. Ampleben den Ort, 1550 wurde er von den Herzoglichen samt der Kirche zerstört, das Fachwerk aber bei der Belagerung Braunschweigs verwendet. Das Dorf war damals samt dem Gerichte Asseburg im Besitze dieser Stadt.

Dorfanlage von N nach S gestreckt, schlauchförmig, einem Wasserlaufe entlang, an dessen Ursprunge der Kopf des Dorfes mit der hochgelegenen Kirche sich platzartig erweitert. Die Häuser mit südlicher Hofrichtung. Haupteingang im Norden. Östlich beim Dorfe „der grosse Thie“, an der Südspitze desselben „der kleine Thie“. Über die in der Flur aufgegangene Wüstung Krautneindorf s. dort. Auf der Flur ein „Dietweg“, wohl ein Teil des älteren Zuges der Leipzig-Halberstädter Heerstraße. Flurkarte (1770) von C. W. F. Kaufmann. — 1584: 4 Ackerleute, 4 Burgermeier, 3 Halbspänner, 16 Kotleute; 1770: 8 Ackerleute, 4 Halbspänner, 13 Köter. Einwohnerzahl 1790/3: 230, 1900: 444.

Die Kirche hat einen Chor mit gradem Schluß und ein um je 95 cm vortretendes Schiff. An jenem im S Spur eines doppelten spitzbogigen Fensters, im N solche eines einfachen Fensters — die Stelle eines zweiten Fensters wird jedesmal durch ein neueres eingenommen — in der inneren Südwand, der Ostecke ziemlich nahe, viereckige Ausgußnische (oben noch mit dem Haken für den Kessel), an diesem im N wie S je zwei hoch sitzende und ziemlich breite Spitzbogenfenster, außerdem im N ein alter Eingang mit gradem Schluß und einem ringsum laufenden, sich oben durchkreuzenden Profil (Birnstab zwischen Kehlen), das unten gitterartig und schließlich tauförmig endet. Am Schlußstein eines Stichbogenfensters im S *Deichmann 1796*. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, der Eckgesimsstein im O hat ein ähnliches, aber reicheres Profil, der Sockel ist geschrägt. An der Südostecke des Schiffes die Minuskelinschrift *Anno dni mcccccxxiii* — so glaube ich lesen zu müssen. — [Die Vorhalle im S, die jetzt beseitigt ist, hatte ein rundbogiges, aber gotisch mit Birnstab profiliertes Portal und trug die Jahreszahl *1476*. Von hier führte ein ähnlich wie im N profilierter, aber spitzbogiger Eingang in die Kirche. Nach der Inventarisation von 1880.] — Der Unterteil des mit dem Schiff bündigen quadratischen Turms ist mittels eines großen Bogens zur Kirche gezogen, der Oberteil besteht aus Fachwerk und trägt ein Zeltdach. Über dem Eingang im W des Turms *Sub auspicato regimine sereniss. duc. Brunsvic. ac Luneburg. Caroli haec exstructa est turris Ao. MDCCLXIX past. T. T. J. H. Schroetero* und der Spruch Pred. Salom. 4, 17.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 15 cm H. und runder Form. Auf dem Fuß ein Kruzifix und Medaillon mit dem Kopfe Christi auf lilienförmigem Nimbus in gepreßter Arbeit; am Ständer unten *got help* in Minuskeln, oben erhabenes

Blätterband, an den Zapfen *ihesus* in Minuskeln, dazwischen am Knauf z. T. hübsch graviertes Maßwerk, z. T. Blattwerk, die Schale steil.

Zwei Messingleuchter von 36 cm H., mit Renaissanceprofil, aber auch gotischen Anklängen, mit der Stifterinschrift ***Henning Ebberdes Hogreive anno 1598,*** bezw. ***Anna Ebberdes sine Husfruwe,*** sowie am Fuß mit der Meisterinschrift ***Hans Wilken gos mir (!) zu Brunswick.***

[Nach v. Schmidt-Phiseldeck aaO. S. 15 f. hatte sich auf dem Grund und Boden des Edelsitzes der v. Biwende noch bis tief ins XIX. Jahrh. eine Kemenate erhalten; auch werden von ihm Mauerreste im Pfarrgarten und Erdeinschnitte mit der Burg in Zusammenhang gebracht.]

[Auf dem Jornsschen Hofe No. 6 stand nach Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 164 ein als Pferdestall benutztes Gebäude, die Dörnse, das alte



6. Gr.-Biewende (jetzt Herzogl. Museum), Frühgotische Truhe.

Gerichtshaus (s. Einleitung). Es war ein Bau der Renaissance, das Erdgeschoß von Stein, das obere Geschoß aus Fachwerk, in der Mitte ein Erker. An dem Türsturz, der noch einen Anklang an den gotischen Vorhangbogen zeigte, ***Lorentz Gödecken Gogreve,*** am Türsturz daneben *1617*]. — Von einem Bergfried auf demselben Hofe ist noch der Unterstock in etwas mehr als Manneshöhe erhalten; hier Quadern mit Schräge. — Von dem Hofe stammt auch eine frühgotische Truhe des XIV. Jahrh. von 1.01 m H., 1.71 m Br. und oben 0.84, unten 0.86 m Tiefe (Abb. 6), die seit 1904 dem Herzogl. Museum in Braunschweig einverleibt ist. Sie besteht aus vier ständerartigen, etwas schräg nach innen gestellten Eichenbohlen, die unten als Füße dienen und unter sich an allen vier Seiten durch Querbretter verbunden sind. Die der Längsseiten sind mit den Ständern bündig, auf den Schmalseiten sind den etwas zurückliegenden Wänden außen drei Querriegel vorgelegt, die unter sich durch kurze senkrechte Steifen verbunden sind. Die Ständer der Vorderseite zeigen in

vertieftem Medaillon in Flächenschnitzerei je zwei phantastische Tiere und unten ein Wappen (das heraldisch rechts mit steigendem Löwen), das bis auf das obere Drittel jedesmal abgestoßen war. In der Wand dazwischen zwei Reihen von Medaillons mit ähnlichen Tieren, sowie mit Löwe, Hirsch, Steinbock und Verzierungen in den Zwickeln, alles mehr reliefartig gestaltet; in der Mitte oben der eiserne Schloßbeschlag. Den zum größten Teil ergänzten Deckel umzieht eine ähnlich ausgeführte Ranke mit Fabelwesen. Alle Teile der Truhe tragen die Spuren eines gleichmäßigen Anstrichs im sog. Hausrot. Im Innern Falze für zwei Beiladen.

Steinkreuz von etwa 1 m H. — der obere Schenkel ist aber fast ganz abgeschlagen — und 60 cm Br., nach unten breiter werdend, steht nördlich von Gr.-B. am Wege nach Kissenbrück.

Kl.-Biewende.

Namensformen. *Ostbiwinde* (1228), *Oster-Bywendhe* (1305), *Orientalis B.*; s. sonst Gr.-B.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Kissenbrück (1228—1237 wird ein *plebanus Henricus* in Ostb., 1333 ein *Dethmarus plebanus de Ost-B., archipresbyter banni Kissenbrügge* genannt), seit 1554 Tochter von Gr.-B. Das Patronat steht der Gemeinde zu. In Kl.-B. wurde zuweilen, z. B. 1228 Gericht seitens der Edlen v. B. abgehalten, 1268 ist ein *Wolterus Gogravius de Orient-B.* bezeugt. — Begütert waren in Kl.-B. besonders die v. d. Asseburg, die aber ihre Besitzungen z. T. aufgaben; so hatten als ehemals asseburgischen Besitz seit 1331 4 Hufen und 2 Höfe die Magnikirche, seit 1268 je 1 Hufe die Klöster Heiningen (dies zugleich seit 1235 einen Zehnten) und Dorstadt; begütert waren hier ferner das Kreuzkloster (seit 1307 mit 4 Hufen), die Stifter Blasius und Cyriacus, das Ägidienkloster und B. M. V. (1305 mit 2 Hufen von den v. Herlingsberg) in Braunschweig. 1328 gab der Pleban von Kissenbrück 1 Hufe ab an die v. Vahlberg, 1475 war 1 Hof mit 1 Hufe halberstädtisches Lehen der Pawel. Als herzogliche Lehen hatten 1361 die v. Watzum 3, 1383 die v. d. Asseburg 5½, 1359 die v. Weferlingen 3 Hufen. Je 2 Hufen sind 1327 regensteinisches Lehen der Dörings in Braunschweig und 1394 asseburgisches Lehen der v. Küblingen. Die beiden schöffenbar freien, später ritterschaftlichen Familien v. B. (die mit der Rose nachweisbar 1247—1355, die mit dem Hahn 1210—1313), die sowohl von den Edlen als den Ministerialen gleichen Namens zu scheiden sind, waren in Kl.-B. ansässig und besaßen hier je nicht unter 3 Hufen; der Schöffenhof der zweiten ging 1280 in den Besitz von B. M. V. in Braunschweig über. Vergl. v. Schmidt-Phiseldeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 1 ff. — Der Zehnte wurde um 1235 seitens der v. Wolfenbüttel an Kloster Heiningen abgetreten, doch kam die eine Hälfte desselben, ehemals hildesheimsches Lehen der Edlen v. Dorstadt, 1297, die zweite Hälfte, ehemals halberstädtisches Lehen, 1305 an das Marienhospital, das aber nur die eine bis ins XIX. Jahrh. behielt, während die andere schon seit dem XV. Jahrh. als asseburgisches Lehen der Kalms erscheint.

Dorfanlage schlauchförmig langgestreckt von S nach N, Kopf mit Kirche nach O gekehrt. Thie an der Südspitze des Dorfes; hier ging 1750 in westl. Richtung, offenbar auf Kissenbrück zu, die „alte Heerstraße" von Halberstadt am Dorfe vorbei, während die „neue Heerstraße" gegen die Mitte des Dorfes sich von ihr abzweigte und es durchschnitt, um in nordwestlicher Richtung Neindorf zu erreichen. Flurkarte 1750 von R. Haase. — 1584 nach Algermann: 1 Ackermann, 3 Burgermeier, 2 Halbspänner (unter denen 1 „den Burgvhest thut"), 26 Kotleute (darunter 3, die gleichfalls „Burgvhest thun"); 1750: 6 Ackerleute, 4 Halbspänner, 7 Großköter, 3 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 170, 1900: 358.



7. Kl.-Biewende, Kanzelaltar.

Die einheitliche Kirche zeigt in der graden Ostwand vermauert ein dreifaches spitzbogiges Fenster mit erhöhtem Mittelteil, eine Ausgußnische im N und doppelte Kehle am Giebeleckstein. An einem der großen neueren Fenster im S *renovatum 1781*. Die Decke mit hölzernem Tonnengewölbe. Der mit dem Schiff in einer Flucht liegende, aber nicht einbindende rechteckige Turm, dessen Untergeschoß ein spitzes Tonnengewölbe zeigt, öffnet sich nach jenem in einem Rundbogen, der nicht in der Mittelachse liegt, und hat im W Schallöcher des XVIII. Jahrh. mit Stichbogen, im O zwei einfache romanische, im N und S je ein doppeltes gotisches von beträchtlicher Höhe und mit gefastem Teilungspfeiler, aber mit rundbogiger Innennische. Satteldach zwischen aufgemauerten Giebeln. Nach dem Corpus Bonorum oben am Turm *Renovat. anno 1682 H(einrich) C(onrad) E(lsman) P(astor).*

Altarplatte mit Reliquiengruft.

Altarwand mit Kanzel (Abb. 7), deren Brüstung fünf Seiten eines Achtecks zeigt. Vor den Ecken die vier Evangelisten in bewegter Stellung, mit Büchern in der Hand. Zur Seite je eine gedrehte und umwundene korinthische Säule, links bezw. rechts davon die Gestalten Mosis und Johannis d. T. Ein größerer Engel und zwei posaunenblasende Engelknaben auf dem Schalldeckel, dessen Profil sich als Gesims über den Säulen fortsetzt. Der Oberaufsatz der Wand mit einem jetzt leeren Felde; zur Seite erst je eine Engelkaryatide, dann Petrus und Paulus. Ganz oben auf gebogenem Giebel ein sehr kleiner Christus und zwei größere anbetende Engel. Ein Wappen zeigt drei Blumenstengel. Die reichen barocken Blattverzierungen, sowie Einzelheiten an den Figuren vergoldet, das übrige weiß gestrichen. Ganz gute Arbeit.

Vom Taufstein hat sich noch die mächtige, halbkugelförmige Schale von 50 cm H., 91 cm äußerem und 67 cm innerem Dm. erhalten. Das Profil des oberen Randes zeigt zwei Rillen und eine Rippe. — Die Schale des Taufsteins von Timmern (s. dort) hat sich im Privatbesitz zu Kl.-B. erhalten.

Glocke von 76 cm H., 77 cm Dm., am Kranz mit hübscher Barockverzierung und einem Spruch, am Schlagring mit der Inschrift *Heise Meyer g(oss) m(ich) z(u) W(olfenbüttel) Anno 1667*.

Einfacher Kelch aus vergoldetem Silber, mit Wolfenbütteler Beschau (Pferd vor Säule), *A* und $\frac{FV}{D}$.

Hausinschrift: *Wer Gott vertraut* usw., dann Ps. 127, 1. 2 und *M(eister) Heinrich Duensinck Baumeister* (Inventarisation von 1880. Vgl. Döring, Bau- u. Kunstdenkmäler des Kr. Halberstadt S. 64 u. sonst.)

Vorgeschichtliches. Südlich vom Dorf, im sog. Altfeld, und zwar an der Stelle, wo die Flur an die von Gr.-Biewende und Timmern stößt, bezw. schon auf der Flur von Timmern liegen in einer Reihe drei als Hünengräber bezeichnete Hügel (Inventarisation von 1880).

Bornum.

Namensformen. *Burnem* (1109), *Bornem* (1233), *Bornum* usw., *bi* oder *iuxta Kissenbrügge* (1227. 1348 und sonst), *B. apud Ovacram* (1358), d. h. Born-, Quellenheim.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Kissenbrück, dann der Reihe nach Tochter von Kissenbrück, Achim, Börssum (seit 1692); ein *Henricus sacerdos de B.* 1233 bezeugt. Die Vogtei über die Kirche war um 1226 meinersensches Lehen des Basilius v. Osterode, das Patronat gegen 1400 und bis jetzt herzoglich. — Das Kloster Dorstadt besaß 1189 8 Hufen und erwarb dazu 1194 4, 1232 (von dem Grafen von Schladen) und 1240 (von S. Blasius in Braunschweig) je 1, 1323 (vom Kloster Wöltingerode, das sie erst 1227 von den v. Bornum erworben hatte)

$2^1/_2$, 1332 nochmals $2^1/_2$ Hufen; doch wurden diese Güter 1530 verkauft. Das Kloster Heiningen erwarb 1234 2 Hufen vom Grafen v. Osterburg; 5, die der Herzog vordem an die Kirchhoffs und Velstide verliehen hatte, kamen 1385 frei an S. Leonhard in Braunschweig. 1311 sind seitens des Hochstiftes Halberstadt 2 Hufen an die Edlen v. Querfurt, 4 an die v. Wildenstein ausgetan. Als herzogliches Lehen hatten 1344 die v. Dorstadt 2, die Kirchhoffs (s. oben) 5, die Jordans $8^1/_2$ Hufen (etwa dieselben, die 1461 als asseburgisches Lehen der Kirchhoffs erscheinen?), 1356—1358 die Godekens in Braunschweig $7^1/_2$ Hufen (vermutlich dieselben, die nebst 1 Bauhof 1444 die Strombecks besaßen), die Godeke und Velstede 10 Hufen nebst dem Zehnten. Verpfändet werden seitens des Herzogs 1348 $9^1/_2$ Hufen nebst 2 Bau- und 6 Kothöfen an die Grube und v. d. Damm, 1355 dieselben nebst Gericht und Vogtei an die v. d. Damm und die Ehlers, 1359 das ganze Dorf ohne Lehen, aber mit Zins, Dienst, Bede, Vogtei und allem Gericht an die v. Salder und v. Honlege. Um 1274 sind 3 Hufen meinersensches Lehen der v. d. Asseburg. Seit 1406 ist das Dorf „mit allem Gerichte, Rechte und Ungerichte (zugleich aber vielleicht schon damals die erst später bezeugten $8^1/_2$ Hufen und 2 Höfe) asseburgisches Lehen der v. Walbeck; das im XVIII. Jahrh. aus 15 Hufen bestehende, 1799 allodifizierte Gut kam an die v. Lüpke und ist im XIX. Jahrh. aufgeteilt worden; von $2^1/_2$ Hufen wurden im XVIII. Jahrh. 50 Taler jährlicher Meierzins bezahlt. 1354 sind 3 Hufen querfurtsches Lehen der v. Heimburg, 1401—1797 3 asseburgisches Lehen der v. Damm, 1440 1 Bauhof mit 5 Hufen, die vordem dem Deutschritterorden gehörten, asseburgisches Lehen der v. Strombeck, 1419 2 Hufen weferlingisches Lehen derselben. Auch die Grafen v. Wohldenberg werden im XIV. Jahrh. als Lehnsherren von Gütern genannt. Der halbe Zehnte und 18 Hufen waren um 1226 meinersensches Lehen der v. Esbeck, dann um 1274 der v. d. Asseburg. 1351 erwirbt B. M. V. in Braunschweig, wie es scheint, den ganzen Zehnten, in dessen Besitz es noch im XVIII. Jahrh. war, und einen Hof von den Johannitern. — Ein Adelsgeschlecht v. B. ist im XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, im Innern inselartig zwei Höfe. Zur Flur gehört ein Teil der Wüstung Kraut-Neindorf (s. dort). Durch den Ort zieht die Hornburger Heerstraße. Flurkarte gegen 1772. — Damals 5 Ackerhöfe ohne das Gut, 3 Halbspänner, 4 Großköter, 10 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 220, 1900: 438.

Die Kirche hat grade schließenden Chor und ein je um 85 cm vorspringendes Schiff. In der inneren Südwand viereckige Nische, auf dem Ostgiebel ein zugleich genastes und gefastes Kreuz. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle. An den Ecken des Schiffs die nebenstehenden Steinmetzzeichen. — Der rechteckige, aber gegen das Schiff eingezogene Turm trägt ein erneuertes Obergeschoß. — Eine Erneuerung der Kirche (Fenster usw.) hat 1774 stattgefunden.

Alte Altarplatte mit dem Sepulcrum im Boden vor dem Eingang.

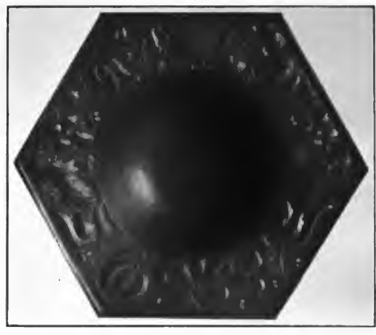
[Nach dem Corpus Bonorum von 1752 war der Altar mit allerlei Bildern und

Gemälden, den vier Evangelisten und dem Wappen seines Stifters, des Kreiseinnehmers Gerhard v. Walbeck, die Kanzel mit Schnitzwerk und den Wappen braunschweigischer Bürger geschmückt; der Gitterstuhl und die Prieche gehörte den v. Walbeck.]

Kronleuchter aus Messing, mit 12 Armen in zwei Reihen und einem Doppeladler oben.

Die Glocke war 1644 von Heinrich Borstelmann in Braunschweig gegossen, ist aber 1788 durch J. H. Wicke umgegossen worden. H. 70 cm.

Kelche. 1. aus Silber, von 20 cm H. und sechsteilig. Der Fuß ist mehrfach abgesetzt und teils mit Zickzack-, teils mit Punktverzierung versehen. Über dessen Oberteil gehen Hängeblätter hinab. Der Ständer zeigt übereck gestelltes Netzwerk mit kleinen Kreuzen an den Schnittpunkten in gravierter Arbeit. Die an der Vorderseite schlichten, aber weit vorstehenden Zapfen sind an den Seitenwänden gleichfalls übereck gegittert, die flachen Buckel des Knaufs je mit einer gravierten Blume versehen. Die Schale ist leicht geschweift. Von den sechs Abteilungen des Fußes trägt eine das Weihekreuz, drei andere die Inschrift *Dirick Loers heft 10 Daler thom Kelcke gegeven.* | *Heft dissen Kelk allene betalet* • *Anno* • • *Chri. 1581* • *24 Juni* •



8. Bornum, Taufbecken.

— 2. aus vergoldetem Silber, von 24 cm H., mit flachen Buckeln und Mittelsteg am Knauf, der Stifterinschrift *C. L. P. 1723* (nach Angabe im Corpus Bonorum Frau Oberst Christine Luise Priggen, geb. v. Walbeck), Braunschw. Beschau (Löwe), *D* und dem Meisterzeichen *L S* (Ludwig Spitta).

Zwei Messingleuchter von 29 cm H., barock-gotisierend, mit dem Wappen der v. Strombeck und der Stifterinschrift *Gerhard . Zabell . undt . Augustus . Gebrudern . von . Strobeck . 1619.*

Zwei Zinnvasen mit Henkeln in Form weiblicher Oberkörper, 1708 gestiftet, mit Monogramm, Braunschweiger Beschau (steigender Löwe) und dem Zeichen *HR* (abgeb. Tafel XXIII, 17).

Taufbecken (Abb. 8), aus Kupfer getrieben, innen tief und rund, außen sechseckig und von Ecke zu Ecke gemessen 45 cm. Der Rand zeigt Barockblumen,

Köpfe und einen Schild mit der Inschrift *Von Conrad Walbeck i. u. lic., Maria Elisabeth Dogeraht ano 1677* (dahinter ein Herz).

Steinkreuz von 1,40 m H., 20 cm oberer und 48 cm unterer Br., steht auf einer Anhöhe im O des Dorfes, soll aber erst bei der Separation vom Wege nach Kissenbrück dorthin übergeführt worden sein.

Börssum.

Literatur. L. Knoop, Börssum und seine Umgebung. Wolfenbüttel 1902.

Namensformen. *Borsne* (1213), *Borseme* (1222), *Borsem* (1236. 1425), *Börsene* (1278). Nach Förstemann zu ahd. *borse*, die Sumpfpflanze Porst, Ledum palustre (von Andree bezweifelt).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Kissenbrück, später meist selbst Sitz der Inspektion Börssum-Gr.-Biewende. 1240 wird ein Pfarrer Hermann genannt, 1253 ein Willekinus, der zugleich Kanonikus im braunschweigischen Domstifte war. Das Patronat kam 1213 mit einer großen Güterschenkung Kaiser Ottos IV. (s. unten) ans Kloster Scheverlingenburg, bei dessen Auflösung 1218 an jenes Domstift und 1220 ans Kloster Wöltingerode, steht daher jetzt der Krone Preußen zu. Die genannte Landschenkung des Kaisers an Scheverlingenburg bestand aus 35 Hufen und einer Mühle, die ebenfalls über das Domstift in Braunschweig an Wöltingerode kam; andere Erwerbungen machte das Kloster auch später noch, so 1303 $4\frac{1}{2}$ Hufen, bisher herzogl. Lehen der v. Ütze (vermutlich dieselben, die 1331 nebst $4\frac{1}{2}$ Wurten und einer Hütte auf dem Kirchhofe an das Cyriakusstift in Braunschweig kamen), 1240 und 1328 auch einen Kornzehnt. 1331 wird ein *Johannes rector curiae* des Klosters in B. genannt. Noch im XVIII. Jahrh. bestand der größte Teil des Dorfes aus Meierhöfen dieses Klosters. 1135 besaß das Stift Königslutter 7, 1237 die Magdalenenkapelle in Braunschweig 1 Hufe (ehemals herzogl. Gut), 1481 kamen 3 Hufen an St. Ägidien in Braunschweig. An herzogl. Lehen waren ausgetan 1318 2 Höfe an die Steinbecks, 2 Hufen an die v. Burgdorf, um 1344 auch $4\frac{1}{2}$ Hufen an die v. Weferlingen; als meinersensches Lehen besaßen die v. Esbeck um 1220 2 Hufen. 1427 verkauften die v. d. Asseburg einen Ackerhof mit 3 Hufen an die Strombecks. Der Zehnte war 1471 und 1584 im Besitze der v. d. Asseburg, 1762 gehörte er dem Amte Achim, dem auch das Dorf damals unterstellt war. — Ein Rittergeschlecht v. B. ist 1174—1383 urkundlich nachweisbar.

Dorfanlage gestreckt von W nach O, mit vielfach südlicher Richtung der Höfe. In der Flur ist die Wüstung Kl.-Börssum (s. dort) aufgegangen. Flurkarte 1762 von J. M. Schüttelöffel. — 1584: 5 Ackerleute, 3 Burgermeier, 5 Halbspänner, 34 Kotleute; 1762: 5 Ackerhöfe, 7 Halbspänner, 14 Großköter, 11 Kleinköter, außerdem 8 wüste Kotstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 374, 1900: 1195.

Die Kirche, der Jungfrau Maria, sowie dem Apostel Petrus und dem hl. Georg geweiht, bildet einen einheitlichen Raum mit gradem Schluß, ist aber ersichtlich erst in späterer Zeit am Chor verbreitert und verlängert worden. Im S leicht

gekehlter Sockel, Spuren eines großen Spitzbogenfensters und eine gotische Tür mit gradem Schluß (vermauert). Die jetzigen Fenster stammen von 1734. — Der rechteckige, mit dem Schiff bündige Turm hat hohen Schrägsockel, in etwas mehr als halber Höhe eine gekehlte Wasserschräge, die auch auf die Ostseite übergreift, aus Platte und Kehle bestehendes Dachgesims und schlanke Zeltspitze. Im O und S je ein doppeltes Rundbogenfenster mit gefasten Kanten, im W einst wohl zwei dieser Art, im N ein Stichbogenfenster. [Das Corpus Bonorum gibt an der Westseite in etwa 4 Ellen Höhe zwei „Zellen" an, die als Nischen für Heiligenbilder angesehen wurden.]

[An der Decke fand man nach derselben Quelle 1772 bei einer Herstellung Mönchsschrift und in mehrfacher Wiederholung das Bild der Jungfrau Maria im Nimbus.]

[Vom Altarschrein waren damals noch 6 Holzfiguren erhalten, darunter Petrus, Maria und der hl. Georg auf dem Drachen, die, wie ihre Größe (1 Elle) vermuten läßt, dem Mittelschrein angehörten und die Patrone der Kirche (s. auch S. 27) darstellten. Der Schrein wird bei der Verlegung der Kanzel über den Altar 1729 von seinem Platz entfernt worden sein.]



9. Börssum, Nr. 9. Holzarchitektur.

[Das Epitaph des H. Lewin Reder trug nach derselben Angabe die Bezeichnung *15 MB 98.*]

[Ein Taufengel war 1730 für 17 Taler 9 Mgr. angeschafft worden.]

Leuchterkrone aus Messing, mit je 8 volutenförmigen Armen in 2 Reihen, von 1737.

[Die alte Glocke zeigte nach Angabe im Corpus Bonorum die Bilder Marias und des hl. Petrus und trug die Inschrift: *Got lat et uns geneten, Maria schall ick heten. Hynrick Menten me fecit 15 CXIIII* (ist wohl 1514 zu lesen).] Diese Glocke ist 1780 durch J. C. Grete umgegossen worden. H. 1.03 m.

Schlichter Krankenkelch aus Silber, von 1768, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *HD/W* (undeutlich).

Schlichte Oblatenschachtel aus Silber, von 1743, mit gleicher Beschau und Meisterzeichen *LG* (mit Stern).

Alte Häuser des thüringischen Typus. Nr. 48 (1672) von *M(eister) H. H.*, aus Eichenholz. Starker Schwellbalken, Balkenköpfe mit zweimal abgesetzter Rundung, Knaggen (nur über dem Erdgeschoß) aus Schmiege, langem Karnies, Rundstab und wieder Schmiege bestehend, Füllhölzer in Form einer Blattwelle. — Nr. 9 aus Tannenholz, an der nach dem Hofe gerichteten Hauptseite reich verziert (Abb. 9). Die Balkenköpfe zeigen an der Unterkante einen Rundstab, darüber drei scharfe Einschnitte, die lang gekehlten Knaggen haben über dem Erdgeschoß als Unterbrechung Kehle zwischen zwei Rundstäben, unter dem Dach als solche einen schlichten Rundstab, die Füllhölzer und der Schwellbalken sind an der

Unterkante in Art einer mit Schnurstab gefüllten Schiffskehle, die Füllhölzer darüber noch mit zwei Viertelstäben, der Schwellbalken mit Sternen oberhalb der Balkenköpfe verziert. Die schlichtere Straßenseite zeigt an den Balkenköpfen, Füllhölzern und Schwelle dasselbe Profil. — Nr. 7 zeigt durchlaufendes, aus Platte, steilem Karnies und Viertelstab bestehendes Profil, bei dem jedoch die Füllhölzer hinter den Balkenköpfen zurücktreten, und Fußbänder von beistehender Form.

Vorgeschichtliches. Nach der Angabe bei Knoll-Bode befindet sich auf dem Höhenzug zwischen B. und Winnigstedt eine lange Reihe von Hünenbetten.

[Kl.-Börssum.]

[Namensformen. *Minor Borsem* (1344), *lutteken Borsne* (1390), *das lütken Borszemveld* (1560); vergl. Börssum.]

[Geschichtliches. 1338 hatten die v. Burgdorf hier ein Wöltingeröder Lehngut, 1422 das Stift Königslutter ein Zinsgut. Die v. Burgdorf besaßen von den Herzögen 1344 die Vogtei über 11 Hufen und 1560 hatten die Grafen v. Regenstein 2 Hufen herzogliches, früher hildesheimsches Lehen. Ein Zehnter war 1391 im Besitze der v. Garssenbüttel als herzogl. Lehen, 1484 der v. Vechelde als Lehen des Ägidienklosters in Braunschweig, 1584 jedoch werden wieder die v. Garssenbüttel als Zehntinhaber genannt, und 1762 gehörte der Zehnt der Feldmark von 314 Morgen den v. Cramm. Die Flur, zwischen Achim und Gr.-Biewende gelegen, wird, nach Algermanns Angabe von 1584, nach „Börssum und Biewende gebraucht".]

[Bungenstedt.]

[Namensformen. *Puggen-* (1157), *Pungen-* (1261), *Bungen-* (1172 und sonst) *-stide, -stede, -stidde.*]

[Geschichtliches. Kloster Steterburg kaufte hier 1172 und 1282 je 2 Hufen, von denen 2 nebst einer Hofstelle im XIII. Jahrh. an die v. Luckenem in Braunschweig verlehnt waren. Von geistlichen Stiftern usw. in Braunschweig erwarb S. Cyriakus 1317 $3^1/_2$, der Gertrudenkaland 1342 2, das Thomashospital 1345 6 Hufen (diese letzten vom Kloster Heiningen). 2 Hofstellen und 1 Hufe kamen um 1320 an S. Michael in Hildesheim, 1 Haus und $^1/_2$ Hufe war 1131 Besitz des Georgenbergs bei Goslar, auch Riechenberg war schon 1154 in B. begütert. 4 Hufen gelangten 1219 von Riddagshausen ans Hochstift Halberstadt. Von herzogl. Lehngütern besaßen die v. Ührde 1344 6, die v. Bortfeld 1383 und noch 1597 3 (die aber verafterlehnt waren), die v. Hone in Braunschweig 1392 5 Hufen. Der Zehnte scheint im Besitz des Klosters Heiningen gewesen zu sein. — Schon 1313 war der Ort *(quondam B.)* wüst.]

Die Flur bildet den südwestlichen Teil der Feldmark von Halchter. Bewohnt ist noch ein Gehöft an der Landesgrenze, das als „Bungenstedter Turm“ zugleich den Namen des Ortes lebendig erhält und als Landwehrturm bei Halchter schon 1461 genannt wird. Dieser kam erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. mit Ober- und Untergericht zum Rittergut Halchter und war vorher ein Zubehör von Hedwigsburg.

Der Turm schützte die hier von der Goslarschen Heerstraße durchbrochene Landwehr, die die Grenze gegen das Stift Hildesheim bildete und sich bis ins Holz hinein zog. Die Landwehr mit der „Spitze“ (einem Pallisadenvorwerk am Eingang) und dem Knick oben an ihr im Holze wurde durch Friedrich Ulrich an den Zeugmeister Tob. Küster gegeben, und dies wiederholte sich 1663 durch August d. J., der jedoch Spitze und Knick ausnahm und dafür eine Entschädigung von 31 Morgen gewährte.

Gr.-Denkte.

Namensformen. Mark *Dengdia* (856), *Dengdi* (965), *Dhegete* (1242), *Dencte* (1318), *Maior Denchte* (1344), *Groten Denkte* (1374).

Geschichtliches. Die Mark D. wurde 856 vom Grafen Ludolf an seine Stiftung Gandersheim geschenkt; sie lag im Darlingau und reichte von der Asse (einschließlich des Burgberges) bis zum Ösel; nur allmählich verlor Gandersheim seine Rechte daran, und bis zum Ende des Stiftes galten Kirche und Pfarre in D. als ein gandersheimsches Lehen des Herzogs. Das Pfarrdorf gehörte zum Bann Atzum, jetzt zur Inspektion Börssum-Biewende. Ein Pfarrer H. wird 1240—1250 erwähnt. Im XVIII. Jahrh. gab es besondere Vogtei D. (s. Einleitung). Jedoch lassen sich die Güter- und Rechtsverhältnisse in Gr.-D. nicht immer von denen in Kl.-Denkte (s. dort) unterscheiden. Eine gandersheimsche *villicatio*, die 1324 vorübergehend an die v. Garssenbüttel verpfändet war, wird 1206 zum erstenmal erwähnt, das halbe Amt nebst dem halben Zehnten war 1340 gandersheimsches Lehen der Holtnicker, und offenbar dasselbe Gut wird 1393 als Zehnthof von 8 Hufen bezeichnet, dessen Besitzer 1410 und 1420 Cord Myen war. Zugleich wird 1393 als gandersheimsches Gut der Sommeringehof mit 3 Hufen genannt, der vielleicht mit dem sog. Kleinen Vorwerk der Abtei zusammenfällt, das 1355 Rosecke Woldenberg hat. 1512 waren 5 Hufen an die v. d. Asseburg, dann an die Grafen v. Regenstein ausgetan. Wir haben im wesentlichen in dem jetzigen Schraderschen großen Hofe den alten Abteibesitz zu erkennen. Hier tagte das gandersheimsche Meierding, das erst 1709 an die Herzöge abgetreten wurde, hier in der Nähe lag auch das Zehnttor des Dorfes. Den Zehnten hatte die Abtei bereits 965 vom Hochstift Halberstadt erworben, 1340 war die Hälfte desselben an die Holtnicker verlehnt, aber 1584 hatte die Herzogin Hedwig, 1761 die herzogl. Kammer den ganzen Zehnten (von 2036 Morgen Acker). Ungeachtet der Rechte der Abtei Gandersheim an D. wurde das Dorf 1341 den v. Garssenbüttel und v. Weferlingen als Friedegut verschrieben, 1345 und 1367 das Dorf mit Zehnt,

Hof, Gericht und Vogtei an die Stadt Braunschweig verpfändet. Je 3 Hufen besaß 1281 das Kloster Marienberg und erwarb 1301 die Marienkapelle von Wolfenbüttel. Einen Sattelhof mit 4 Hufen und 5 Koten erwarb der Gertrudenkaland in Braunschweig 1405 von Gebhard v. Bortfeld, außerdem 1412 ein Gut von den v. Weferlingen. Indessen ist noch bei Algermann 1584 von einem „Sitz" die Rede, den vordem Hans v. Bortfeld in D. besaß, der auch dort begraben war. Und 1593 und 1633 hatten die v. Weferlingen einen Sattelhof mit $19^1/_2$ Hufen, dazu 6 Hufen und Höfe, sowie 3 Hufen hinter der Asse und nochmals 7 Hufen nebst der Vogtei als herzogl. Lehen; hier mag zusammengeflossen sein, was an solchen im XIV. Jahrh. aufgeführt wird: 1318 und später je 4 Hufen im Besitz der v. Ührde und Pawel, 3 in dem der v. Burgdorf, um 1344: 2 bezw. 3 und 4 Hufen im Besitz der v. Dorstadt, v. Weferlingen, v. Ehmen, dazu die Vogtei und 1359 auch 2 Hufen in dem der v. Velstede. Im XVIII. Jahrh. war der Sattel- oder Schriftsassenhof, der nach Knoll-Bode aus zwei freien Höfen, dem Malzahn-Stockhausenschen und dem herzoglichen von insgesamt 469 Morgen, bestand, im Besitz der Familie v. Hoyer und 1842 wurde er zum Rittergute erhoben, das jetzt der Familie v. Löbbecke gehört. Als herzogl. Lehen wird sonst noch von 1559 bis 1601 1 Hof im Besitz der v. Veltheim genannt, 1355 3 Hufen und der Vogteihof in dem der Springhase. Die 2 Hufen, die als gleichen Besitz die v. d. Asseburg um 1400 hatten, scheinen dieselben zu sein, die von 1307—1526 an die Kahns verafterlehnt waren. Je 4 Hufen kommen schließlich als Lehnsbesitz 1332 der v. Gustedt, 1346 der Roleves (1374 zugleich mit 3 Höfen), um 1385 der v. d. Broke (nebst 1 Hof und 2 Kothöfen) vor. — Ein Ritter *Eberhardus de D.* ist 1240/9—1261 bezeugt. — Das Dorf wurde 1379 von Friedrich v. Ampleben, 1550, weil es als Zubehör des Gerichtes Asseburg der Stadt Braunschweig verpfändet war, von den Herzoglichen verbrannt. Nach Aufzeichnungen im Turmknopf, die Rüdemann, Histor. Nachrichten von Ahlum S. 51 mitteilt, waren nach dem 30jähr. Kriege in Gr.-D. von 58 Höfen nur noch 35 bebaut.

Dorfanlage haufenförmig. Der Thie liegt zwischen Rittergut und Schule. Die Heerstraße von Wolfenbüttel nach Hessen (s. auch Einleitung) wandte sich um den Südrand des Ortes. Flurkarte 1761 von J. M. Schüttelöffel. — 1584: 7 Ackerleute, 3 Halbspänner, 50 Kotleute, von denen 3 den v. Bortfeld, 1 den v. Veltheim dienten, zugleich aber dem Herzog jährlich 4 Tage Burgveste tun mußten; 1761: 6 Ackerleute, 6 Halbspänner, 57 Kotstellen, davon 5 unbebaut. Das Wirtshaus „die Fischerbrücke" an der Westgrenze der Flur, wie heute. Einwohnerzahl 1790/3: 437, 1900: 1134.

Die Kirche, vielleicht der hll. Petrus und Paulus (s. unten), bildet einen einheitlichen Raum mit gradem Schluß, wird aber durch zwei spitzbogige Quergurte in drei gleichfalls spitzbogige, gratige Kreuzgewölbe geteilt und (seit 1780; s. S. 32) durch den flachgedeckten Unterstock des Turmes nach W erweitert. Die Wandpfeiler sind zur Aufnahme der Gurte und Grate des Gewölbes getreppt und zeigen als Kämpferprofil Platte und Kehle. In der innern Ostwand eine viereckige und

eine spitzbogige Nische mit sich durchschneidendem, dreifachem Stabwerk (Sakramentshäuschen) in der Südmauer, nahe der Ostwand eine dritte Nische mit spitzem Kleeblattbogen. Der Außensockel des Schiffs ist geschrägt. Außen in der Ostmauer *Renovatum anno 1780 superintend. et pastore G. A. Fromhold;* die gleiche Jahreszahl in einem Fenster der Nordseite. Die damalige Herstellung der Kirche geschah



10. Gr.-Denkte (jetzt Herzogl. Museum). Romanischer Deckelbeschlag eines Kästchens.

unter Leitung des sachkundigen Pastors Rüdemann II. in Ahlum, worüber er selbst in seinem Histor. Bericht von der Reparatur der Kirche in Ahlum (s. dort) Auskunft gibt. Im N des Chors ist eine Prieche für die Gutsherrschaft mit Korbbogenfenster angebaut. — Der Turm (außen 7,65 m br., 6,80 m tief) liegt mit dem Schiff in einer Flucht, zeigt aber hier bis zum Erdboden Eckquadern, so daß er

über ein älteres Schiff vorgesprungen sein muß. In der Glockenstube nach O ein, nach N zwei Doppelschallöcher mit Spitzbogen, gefastem Pfeiler von rechteckigem Durchschnitt und doppelkonsolenartigem Auflager von gleichem Durchschnitt, im W und S je ein doppeltes Schalloch mit gotischem Naswerk und gefasten Kanten. Das Dachgesims am Turm hat Platte und Kehle, das Dach besteht in Zeltspitze. Im N ist ein Leichhaus mit Aufgang zum Turm angebaut. Vgl. Voges, Ztschr. des Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 164.

Altarwand aus bemaltem Holz mit einem Mitteleingang und der Kanzel darüber, deren geschweifte Brüstung fünf Seiten eines Achtecks, deren Schalldeckel Volutenaufsätze zeigt. Beiderseits je ein Pilasterpaar und eine vorgestellte Säule korinthischer Ordnung. Auf verkröpftem Gebälk ein gebogener und gebrochener Giebel, mit *Jehova* im Strahlenkranz. Seitlich zur Ausfüllung der Ecken z. T. frei ausgeschnittene, aber ungeschickte Barockverzierungen. Nach Rüdemanns Angabe Arbeit der Tischler Seime in Wolfenbüttel und Lange in Denkte.

Orgel mit barockem Hängewerk des XVIII. Jahrh.

Grabstein der Frau Pastor Clara Friderica Bortfeld, geb. Praetorien (geb. 1703, verheiratet 1729, † 1736) in barocker Einfassung.

Barocker Stuhl mit Rücken- und Armlehnen.

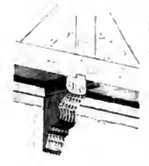
Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch, von 18 cm H. und sechsteiliger Form. Der Fuß mit Weihekreuz und beistehender Verzierung -.-.-.-, der Ständer mit gesenkten aufgesetzten Blättern und übereck gestelltem, graviertem Netzwerk, oben und unten durch plastische Schnur abgeschlossen, Zapfen mit graviertem *INRI 11*. — 2. schlicht und rund, mit birnförmigem Knauf, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *CL/H*, der Inschrift nach 1751 von der Pastorin Anna Sophie Bortfeld, geb. Rüden, gestiftet.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, mit Wappen (grades Kreuz im Schild, Flug am Helm) und *D. M / v. R* auf dem Deckel, sowie mit Wolfenbüttler Beschau und Meisterzeichen *HB*.

Bronzener Deckelbeschlag eines romanischen Reliquienkästchens, einst mit Schmelz in den Vertiefungen, von 19½×11 cm, vor einigen Jahren auf dem ehemaligen Zehnthof der Abtei Gandersheim (s. S. 30) gefunden, jetzt im Herzogl. Museum. Rohe Arbeit des XII. Jahrh. (Abb. 10). Innerhalb dreier Bogen, die auf stark sich verbreiternden Stützen ruhen, in der Mitte Christus mit Schriftband in beiden Händen thronend, links Petrus mit Schlüssel, rechts Paulus mit Buch, vielleicht die Patrone der Kirche. Am Kämpfer und Sockel der Stützen sich kreuzende Linien, an den Schäften eine Bogenverzierung, am Rande Dreiecke mit abwechselnder Strichelung. In den größeren Grundflächen sind durch den Grabstichel kleine Erhöhungen herausgehoben, die wohl gleichzeitig zum Festhalten des Glasflusses, wie zur Belebung der Flächen gedient haben und jetzt als Kennzeichen einer hildesheimschen Emailschule bezeichnet werden (vgl. v. Falke und Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters 105 ff.).

Bergfried, „Borgfree" oder „de ole Klus" genannt, von 5×7 m Flächenraum und 83 cm Mauerstärke, aus Bruchsteinen von Muschelkalk aufgeführt, mit Walmdach versehen und jetzt für Wohnzwecke eingerichtet, auf dem Hofe Nr. 79.

Ältere Häuser des thüringischen Typus. Nr. 47, aus 9 Fachen bestehend, von denen die äußersten oben mit Knie- und Kreuzbändern versehen sind. Verziert sind nur die Knaggen über dem Unterstock, die aus Platte, Schmiege, zwei kräftigen Rundstäben und gebrochener Schmiege zusammengesetzt und an der Vorderseite mit Kerben und Rillen verziert sind (Abb. 11). — Nr. 41 besteht aus vier schmalen Teilen, deren einer von 1688 nur drei Fache breit ist und vielleicht dem Erkeroder Typus angehört. Die Unterkante der Schwelle ist stark geschrägt, die Rundung der Balkenköpfe abgesetzt, das Füllholz viertelstabförmig profiliert. — Nr. 11 mit durchgehenden Ständern, aber vorgekragtem Dach; hier Knaggen aus Schmiege, Rundstab, Karnies (als Hauptglied), Rundstab und Schmiege bestehend. — Nr. 21 an der Rückseite mit Knaggen, die Viertelstab, langen Karnies, Rundstab und Schmiege zeigen. — Nr. 36 an der Rückseite mit gesenkten Facetten an den dünnen, vielleicht späteren Balkenköpfen.



11. Gr.-Denkte Nr. 47. Holzarchitektur.

Kl.-Denkte.

Namensformen. *Minor Dhenchte* (1244), *Parvum, Lutken D.;* s. auch bei Gr.-D.

Geschichtliches. Filial von Gr.-Denkte mit eigner Kirche unter herzoglichem Patronat. Über die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse vergleiche jenen Mutterort. An gandersheimschen Lehen besaßen 1382 die v. Ursleben und v. Calve, 1419 die v. Linde, vor 1473 die Calves und Breiers, 1480 (nebst einem Sattelhof) die Breiers 3 Hufen, die Grafen v. Regenstein 1512 die „Winkelhufe" und einen Zehnt. 1244 wurden von S. Lorenz in Schöningen an die Edlen v. Dorstadt 3 Hufen vertauscht, 1383 waren die v. Remmlinge Inhaber des halben Zehnten, 1584 werden die v. d. Asseburg als Zehntinhaber genannt. S. Ägidien in Braunschweig besaß 1248 1½, die Longinuskapelle bei Wolfenbüttel 1315 3 Hufen. An herzogl. Lehnstücken waren ausgetan 1318 3½ Hufen an die v. Werle, etwas später 9 an die v. Dorstadt, um 1344 und 1374 4 an die v. Pawel, 2 (nebst 3 Höfen) an die v. Stochem, 1494 1¾ (nebst 4 Kothöfen und einem Wall!) an die v. Schenk, 1559 2 an die v. Veltheim. Das 1890 nur noch 170 Morgen große, eines Herrensitzes entbehrende Rittergut bestand, nach Zimmermann, Brschw. Magazin 1901, S. 140, als solches im Besitze der v. Bötticher seit 1720, während nach Hassel-Bege nur von dem ehemals v. Lehrbachischen, später v. Böttícherschen Schäfereihof die Rede ist, der adlig frei sei, aber nicht in der Rittermatrikel stände.

Dorfanlage gestreckt, an einem von SO nach NW zur Altenau fließenden

Wasserlaufe. Über die Donnerburg s. S. 39. Flurkarte von Warmburg 1748—1752. — 1584: 1 Ackermann, 1 Burgermeier, 3 Halbspänner, 17 Kotleute; um 1750: 2 Ackerhöfe, 2 Halbspänner, 11 Kotsassen, 3 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 145, 1900: 199.

Die Kirche bildet einen einheitlichen, rechteckigen Raum, in dessen Ostwand innen sich zwei viereckige Nischen, die eine durch schräglaufende Sohlbank als Piscina gekennzeichnet, befinden. An der Nordseite kleine Vorhalle, mit spitzbogigem Portal, dessen Profil (aus gratig aneinandergereihten Kehlen) sich beim Ansatz und im Scheitel des Bogens durchschneidet. An der Südecke der Ostmauer des Schiffs das beistehende Steinmetzzeichen(?). Der mit dem Schiff in gleicher Flucht liegende Turm öffnet sich nach diesem in einem Rundbogen von 1.73 m Br., der stark aus der Mittelachse nach N gerückt ist, und hat rundbogige Schallöcher, sowie Satteldach über aufgemauerten Giebeln. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VII (1875) 165.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor dem Schulhause.

Schlagglocke von 58 cm H. und 52 cm Dm., mit der nur z. T. sichtbaren, aber unschwer zu ergänzenden Inschrift *[Heinrich Borstel]mann in Braunschweig.* — Glocke von 80 cm H. und 82 cm Dm., 1789 von Joh. Conrad Grete ebenda gegossen.

Kelch aus vergoldetem Silber von 21 cm H. und runder Form, der Knauf birnförmig. Ein Zeichen fehlt.

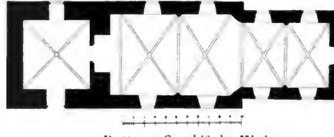
2 Messingleuchter von 29 cm H., barock, mit sehr breitem Fuß und ebensolcher Schale.

Dettum.

Namensformen. *Thitene* (1226), *Thettene* (1317), *Dettene* (1327), d. h. doch wohl Heim eines Detto.

Geschichtliches. 822/36 schenkte ein Graf Richert sein Gut *in pago Derlingo in campo Bochinafeld* dem Stifte Korvei. Falke vermutet darin den Bokenberg zwischen Dettum und Hachum, was Dürre (Ortsnamen der Tr. Corb. Nr. 99) unentschieden läßt. Das Pfarrdorf lag im Bann Lucklum und gehört jetzt zur Inspektion Ahlum(-Rautheim). 1325 kommt ein Pfarrer Bernardus, zugleich Kanonikus des Domstiftes in Goslar, vor. Das Patronat stand bis 1280 den Bischöfen von Merseburg zu, seitdem ist es herzoglich. Auch der ganze Güterbesitz von Merseburg im Orte, der sicher zum alten Walbeckschen Erbgut Thietmars von Merseburg gehörte, ging damals an die Herzöge über, wurde jedoch 1367 noch einmal als merseburgisches Lehen derselben beansprucht. Von dem ehemals merseburgischen Lehnsgute werden ausdrücklich um 1400 5½ und 3 Hufen in den Händen der v. Ampleben erwähnt. Von Kirchen der Stadt Braunschweig waren in D. begütert: der Dom 1328 mit 1 Hof und 2 Hufen, S. Magni 1313 mit 1, das Kreuzkloster 1399 mit 5½, S. Martini 1408 mit 2½ Hufen; von

inem Vorwerk mit 8 Hufen, die sie schon 1277 besaßen, zinsten die v. Honrode 400 5 fl. an S. Michael. — An herzogl. Lehnsgut besaßen 1318 die v. Oldenorp 2, die Stapel 6, die Himsteds und Frederkes 2 1/2, 1360 die v. Dettum 6 400 die v. d. Asseburg 2, 1557 die v. Honrode im ganzen 12, 1559 die v. 'eltheim, schon 1297 mit 4 Hufen begütert, 5 Hufen. Das 1842 aufgeteilte, seit 718 adlige Gut, nach Hassel-Bege ehemals dem Ägidienkloster, nach dem Corpus bonorum dem Blasiusstift gehörig, war von 1542 bis wenigstens 1751, wo es 14 Morgen umfaßte, im Besitz der v. Völker. Außerdem wird 1790 ein Schriftassenhof im Dorfe erwähnt. Meinersensche Allode waren um 1226 an die v. ;sbeck und v. Volkmarode verlehnt. Als herzogl. Lehen hatten den Zehnten 1318 ie v. Warberg, um 1369 je zur Hälfte das Blasiusstift und die v. Weferlingen, seit 300 tritt aber bereits Viertel-, im XV. Jahrh. sogar Achtelteilung auf; im XVIII. ahrh. hatten je ein Viertel S. Blasius, die v. Veltheim-Destedt, die v. Vechelde 1 Braunschweig, die v. Aderstedt. Amt und Dorf sind 1345, 1355 und sonst eitens Magnus II. an die v. d. Asseburg, bezw. verschiedene Patrizier in Braunchweig verpfändet gewesen. — Ein Rittergeschlecht v. D. ist 1313 in mehreren Personen urkundlich. — Das Dorf wurde 1606 von den Braunschweigern ausgeplündert. Eine Wüstung Kl.-Dettum verlegt die Sage in den Westerbruch. Bestimmtes darüber ist nicht nachweisbar.



12. Dettum, Grundriß der Kirche.

Dorfanlage haufenförmig. Die Heerstraße nach Schöppenstedt durchzog den)rt. Die „alte Brücke“ bei D. wird 1317 genannt. Der Oldendorfsche Hof lag 1433 *ver der brügge.* Flurkarte 1766 von Julius Christoph Schmidt. — Damals 4 Ackereute, 8 Halbspänner, 32 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 385, 1900: 805.

Die gotische Kirche Johannis d. T. (Abb. 12) besteht aus Schiff (von 12.35 m L., 7.55 m lichter Br.) und eingerücktem, aber grade schließendem Chor (von 7.90 m L.,) m lichter Br.), dessen Ecken nach dem Schiff zu abgeschrägt sind, sowie dem quadratischen Turm (außen von 10 m Br. und 9.90 m Tiefe), der mit dem Schiff in einer Flucht liegt. Chor und Schiff haben je zwei spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Quergurte und Rippen von beistehendem Profil meist ohne Zwischenglieder in dicke Halbsäulen übergehen (die ihrerseits teils auf achtseitigen, teils auf runden Sockeln aufsitzen), mehrfach aber auch nämlich im W, wo ein abgesetzter Schildbogen gegen den Turm stößt, am Absatz zwischen Schiff und Chor, sowie in den östlichen Ecken) einfach in die Wand verlaufen. Die Schlußsteine zeigen Rosetten und Sterne. In der Nordseite des Chors und in der Südseite des Schiffs unweit des Turms Spuren älterer Eingänge, der im S mit Spitzbogen. Die jetzigen großen Rundbogenfenster und der Eingang m S des Turms stammen aus dem XVIII. Jahrh. Das Dachgesims zeigt im N des

Schiffs Platte und Schmiege, sonst Platte und Kehle. In der nördlichen Ecke von Schiff und Chor außen ein gotischer Gewölbeansatz. Ein sehr großer Rundbogen (von 3.45 m Spannweite) verbindet das mit Kreuzgewölbe versehene Untergeschoß des Turms mit dem Schiff, doch öffnet sich der Turm auch beträchtlich über der jetzigen Empore in einer großen Spitzbogentür mit Stichbogennische nach O, deren Scheitel höher liegt, als der des Kirchengewölbes, die also auf den Boden eines älteren oder eines flachgedeckten Schiffes geführt haben muß. Auffallender-



13. Dettum (jetzt Herzogl. Museum), Gekreuzigter.

weise stoßen im S Turm und Schiff je mit Eckquadern gegen einander, während im N zwischen den beiderseitigen Quadern ein Zwischenraum von etwa 60 cm mit Bruchsteinen ausgefüllt ist. Der Sockel des Turms ist gekehlt; in halber Höhe etwa läuft rings um den Turm herum, nur vom Dachfirst unterbrochen, eine gekehlte Wasserschräge. In N und S übereinander 1+1+2 Doppelschallöffnungen, mit z. T. rundem, z. T. stichbogenartigem Hauptbogen und mit z. T. gleichfalls runden, z. T. aber spitzen Teilungsbogen, die in der Mitte der Wandstärke liegen

und auf gefasten Pfeilern ruhen, im O und W 0+2+1 gleichartige Öffnungen. Das Gesims des Zeltdaches besteht aus Platte und Kehle.

Unten an der Westseite des Turms ein großes, stark verwittertes Relief (von 1.10 m Br.) mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie je zwei kleineren Stiftern in vertieftem Grund, von etwas schematischer Arbeit. Die in Minuskeln ausgeführte Randschrift ist unleserlich.


14. Dettum (jetzt Herzogl. Museum), Kopf von Nr. 13.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor der Osttür.

Gekreuzigter (1.27 m h.) aus dem XIII. Jahrh. (Abb. 13. 14), von einem Triumphkreuz, in Lindenholz etwas roh geschnitzt, in der Bemalung erneuert (das Lendentuch vergoldet), aber von ergreifendem Ausdruck in dem gesenkten Kopf mit eingefallenen Backen, spitzer Nase und geschlossenen Augen. Die Arme sind wagerecht ausgestreckt, der Körper hängt grade herunter, die Füße sind gekreuzt. Jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

Glocken. [1. Die große Glocke war nach dem Corpus Bonorum 1706 vom Meister Arend Greten auf der Kannengießerstraße in Braunschweig gegossen worden und trug außer der Angabe über Entstehung, Kostenbeiträgen usw., sowie dem Spruch Luk. 14, 17 die Inschrift

Werd ich geschlagen, soll man beten,
Werd ich gezogen, soll man treten
Zu dem Hause, wo ich bin
Oder man trägt Leichen hin.
Dum campana haec pulsatur
Grex / Gens ad templum / preces convocatur.
Dum pulsatu (!) sono, deus et praecordia pulset
Et simul ad Christum voce sonante trahas. —

2. Die kleine Glocke von 1630 trug den Spruch *Verbum domini manet in aeternum.*] Die jetzigen Glocken von 1 bezw. 0,82 m. H. sind 1714 bezw. 1713 von Christian Ludwig Meyer in Braunschweig gegossen worden. Nach Bege, Wolfenbüttel, S. 180, kaufte die Kirche in D. die Glocken der Schloßkapelle in Wolfenbüttel (s. Bd. III 1 S. 131 ff.).

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, gotisch, von 16 cm H. und runder Form. Der senkrechte Teil des Fußes zeigt beistehendes Muster ⊠ eingepreßt (die Matrize enthält zwei derartige Figuren). Auf den Fuß aufgesetzt die Figur des Gekreuzigten (ohne Kreuz), der Ständer mit Ranken, die Zapfen mit *ihesus* (Minuskeln) in Smalte, der Knauf mit graviertem Maßwerk, die Schale steil. Unter dem Fuß ist eine unleserliche Inschrift eingekratzt. — 2. aus vergoldetem Silber, barock, von 26 cm H. und sechsteiliger Form. Auf den profilierten Fuß ist die Gruppe des Gekreuzigten mit Maria und Johannes aufgesetzt, sowie das Wappen und der Name des Stifters Diterich Hilmar Deichmann eingekratzt. Der Ständer ist unten mit aufgelegten, gesenkten Blättern verziert, der runde Knauf zeigt Steg und flache Buckel mit Schuppenwerk dazwischen, die Schale ist leicht geschweift. Brschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *NW*. — 3. aus Zinn, barock und rund, von $17^1/_2$ cm H., 1693 gestiftet. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Stempel Querners. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 78.

[Auf dem Kirchhof lagen nach dem Corpus Bonorum die zur Aufbewahrung des Getreides bestimmten Johannes-Hütten, die 1640 zerstört wurden. Doch waren solche noch später vorhanden, die vermietet wurden; eine steht noch jetzt dort. Von ihnen spricht auch Rüdemann, Histor. Nachrichten über Ahlum, S. 50.]

Am Hause Nr. 43 vorgekragtes Obergeschoß mit gerundeten Balkenköpfen, gefastem Schwellbalken, Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies und Schmiege (aus Eichenholz), viertelstabförmigen Füllhölzern (aus Tannenholz) und schmalen Fußbändern. — Nach der Inventarisation von 1882 nennt sich ein Zimmermeister Vahldieck in einer Hausinschrift.

[Kl.-Dettum s. bei Dettum S. 36]

[Donnerburg.]

[Nach Hassel-Bege I 385 ein einzeln stehendes Wirtshaus an der Altenau, dicht bei der Brücke (für die alte Leipziger Heerstraße, wo diese mit der Hornburger Straße zusammenstößt), auf Kl.-Denkter Flur, an dessen Stelle ursprünglich ein Schloß gestanden hätte. Davon ist sonst nichts bekannt, jedoch meint Algermann in seiner Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1584 offenbar die Donnerburg, wenn er Bl. 153 von einer Stallung für 30 Pferde an der Nete (-Altenau) hinter „Lütken-Denkte" spricht, die von einer „Zugbrücke umgeben" sei, „darin die Klosterwagen, so die Steine vom Ösel in die Schiffe und zugleich zur pp. Arbeit führen müssen, halten, ihre Pferde darin sicher stellen und desto eher bei dem Steinbruch des Morgens früh sein können". Nach Bege, Wolfenbüttel 198, 1 hätte Herzog (Heinrich) Julius das Haus 1594 dem Schmidt Arends geschenkt, das nach einem späteren Besitzer Donnerburg genannt sei.] — Über dem südl. Scheitel des runden Brückenbogens Stein mit *IH. ANN 1590 MUS W WHR HR* (wohl auf die Namen der Werkleute bezüglich). Ferner Stein mit: *Quod nec edax rerum tempus nec invidiosa vetustas nec hostium destruxit furor,*

praecox amicorum hostilitas ultra ius et iussa diruit a MDCCII d. IX. aprilis; scilicet bellum, quod detrectabunt homines, imbelles experiebantur lapides. Restaurato a MDCCVIII ponte memoriae ergo hic lapis positus, ut cauti sitis maiorum damnis posteri. Die Brücke war in der Fehde mit Churbraunschweig 1702 zerstört worden (vgl. Rehtmeier, Brschw. Lüneb. Chronik 1552 f. und Brschw. Tageblatt Nr. 200 von 1878 27/VIII).

Drütte.

Namensformen. *Tritidi* (IX. Jahrh.), *Thritithe* (1022), *Threttede* (1160), *Druttethe* (1178), *Druttede* (1284), *Drutte* (um 1480).

Geschichtliches. Filial von Fümmelse mit eigener Kirche, vor 1480 Pfarrdorf im Bann Barum, über das schon 1022 das Michaeliskloster in Hildesheim Patron war. Ein Presbyter Johann wird 1392 erwähnt. Im IX. Jahrh. war hier das Kloster Fulda begütert, 1124 besaß das Ludgerikloster bei Helmstedt eine Memorienstiftung von 2 Hufen, um 1160 21, dabei einen besonderen Klosterhof mit 3½ Hufen, (dazu 2½ in Adersheim, 2 im wüsten Rothe). 1318 und 1344 hatten die v. Brunsrode 1 Hufe herzogl. Lehen. Im Besitze braunschweigischer Bürger waren 1338 3½ Hufen, 1343 4, 1401 7½, und die Kahlen hatten hier 1405 ein Freigut von 2 Hufen. ¾ des Zehnten waren 1322 in den Händen der v. d. Heyde, ¼ noch 1771 der v. Strombeck, vermutlich als Zwischenlehn der Asseburger, die 1383 als herzogl. Lehnsinhaber, 1313 als Lehnsherren erscheinen. 1771 waren ¾ in den Händen der v. Cramm. 1602 wurde Drütte von den Braunschweigern geplündert.

Dorfanlage wesentlich gestreckt von O nach W. Flurkarte 1771 von G. C. Geitel. — Damals 3 Ackerleute, 1 Halbspänner, 14 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 166, 1900: 252.

Die Kirche ist ein schlichter Bau aus dem Jahre 1800, der aus dem Material des abgerissenen Brunnenhauses am Hohen Wege errichtet worden ist.

Glocke von 59 cm H., von Joh. Konr. Grete in Braunschweig, aus demselben Jahr. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 165.

Zwei Messingleuchter von 34 cm H., barock-gotisierend, mit den Inschriften *Anna Hartes 1602*, bezw. *Rickel Jones v. Peter von Meinersen nagelaten Fr.*

[Freudenburg s. bei Linden.]

Fümmelse.

Namensformen. *Vimmelse* (1158), *Vimmelhusen* (1258), *Vymmelsen* (1349).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Stöckheim, jetzt der Inspektion Thiede-Engelnstedt. Ein Pfarrer Luthmar wird 1259 erwähnt. Das Patronat war schon um 1388 herzoglich. Ein *advocatus ville* Johannes, jedenfalls der hier bis 1755 bestehenden Vogtei des Gerichtes Beddingen, ist 1234 urkundlich, um 1300 erscheint *H. de Vümmelse* als *gogravius*, 1395 ein Hennecke von Barum als solcher. 1158 gehörte 1 Hufe zur Dotation der Michaeliskirche in Braunschweig. Das Kloster

Steterburg erwarb 1182 das *patrimonium* eines hildesheimschen Ministerialen Justatius v. F. für 67 Mk. Um 1200 wurde der Klosterbesitz öfter auf 8½ Hufen und 8½ Grundstücke angegeben, um 1290 ließ das Kloster 9½ Hufen von 2 *villici* und einem Meier bewirtschaften, 1766 war es Gutsherr eines Burgmeierhofes von 90 Morgen. Das Ägidienkloster besaß im XIII. Jahrh. 30 Hufen, das Domstift in Hildesheim war 1766 Gutsherr des ersten Ackerhofes. Die Strombecks besaßen 1396 und 1410 2 Hufen weferlingsches Lehen, 1406 2 asseburgische und waren 1766 Gutsherren eines Burgmeierhofes von 89 Morgen. 7 Hufen waren in Braunschweig 1342, 1347, 1476 in einer Hand vereint, und 1318 hatte die Familie Bolte ihrer 4; 2 Hufen und das Wendfeld, dazu 1 Meierhof, 3 Wort waren 1403 hildesheimsches, die ersten 1554 herzogl. Lehen der v. Vechelde. ¼ des Zehnten gehörte 1408—1665 den Grafen v. Regenstein, 1766 war der ganze (844 Morgen) in drei Teile zersplittert, ½ besaß der Klosterrat v. Schrader. — Eine Ritterfamilie von F. ist 1164—1273 nachweisbar. — Der Ort wurde 1283 in einer Fehde der Wernigeröder und Regensteiner verbrannt und 1602 von den Braunschweigern geplündert. 1552 war beim Dorfe ein Gefecht zwischen den Herzoglichen und dem Grafen Volrad v. Mansfeld, 1641 zwischen den Kaiserlichen unter Nimmernüchtern und den Lüneburgern. Über die zur Flur gehörige Wüstung Kl.-Stöckheim s. dort.

Dorfanlage haufenförmig. Nördlich auf der Flur der Burgkamp. Der Thie an Stelle des jetzigen Schulhauses. Flurkarte um 1760 von Kuhlenschmidt. — 1766: 3 Ackerleute, 2 Burgermeier, 5 Halbspänner, 41 Kotstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 408, 1900: 1051.

Die Kirche bildet einen einheitlichen Raum mit gradem Schluß; doch erkennt man im N wie im S etwa 6 m von der westl. Ecke der Kirche die Eckquadern des alten sockellosen Schiffs, an das sich ein schmalerer Chor schloß. Die Verlängerung des Schiffes mit gekehltem Sockel. In der Ostwand ein breites, aus drei gotischen hergestelltes Fenster mit Karniesprofil und in der Innenwand eine Spitzbogennische, ein kleiner Wandschrank, eine Piscina und eine viereckige Nische darüber. Im S noch Spuren von zwei breiten, anscheinend grade geschlossenen Fenstern. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle. Im obersten Giebelstein der Ostwand in Minuskeln *Año dni m* ..... — Der Turm (mit schlanker Zeltspitze) liegt im N mit dem Schiff in einer Flucht, tritt aber im S hinter dieses zurück. Er hat gekehlten Sockel, ist in mehr als Mittelhöhe abgesetzt und an der Nordwestecke breit gefast. Außer zahlreichen kleinen Öffnungen mit Rundbogen und gefaster Kante auf jeder Seite eine Schallöffnung im Kielbogen, mit gekehlter Kante. Unten am Turm die Jahreszahl *1566*, oben *MCCCCCLXVI M(eister) M. C.* — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 80.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und sechsteiliger Form, auf dem Fuß Relief des Gekreuzigten mit graviertem Kreuz und Erdreich; oben über den Fuß gelegt kleeblattartiges Maßwerk, Ständer mit Schrägkreuz und Naswerk in gravierter Arbeit auf den Seiten, Knauf mit durchbrochenem Maßwerk,

Zapfen mit graviertem *ihesus*, Schale von gradem Profil. — Patene mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterbezeichnung $\frac{FV}{D}$ in schildartiger Einfassung, 1719 gestiftet.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, vom gleichen Jahr und Meister.

Gotische Messingleuchter von 25 cm H.

Messingtaufbecken. 1. von 45 cm äußerem und 30 cm innerem Dm., im Spiegel mit der sehr gut erhaltenen Darstellung der Verkündigung, um die sich erst gotisierende Ranken abwechselnd mit Blüte und Blatt, dann fünfmal die Inschrift in großen lateinischen Buchstaben *Hilf Got aus Not* schließen; sonst zahlreiche Punzverzierungen. — 2. von 34 cm äußerem Dm., mit der stark abgeriebenen Darstellung des Sündenfalls, 1631 gestiftet. Die Spruchbänder unleserlich.

Das Haus Nr. 32 nach Erkeroder Art (s. Bd. II 29) gebaut, mit vier breiten Fachen vorgerückt, während die Däle mit dem Eingang und der Stall zurücktreten; z. T. aus Tannenholz. — Eine Hausinschrift von 1810 nennt den (Zimmer) *Meister Christoph Timpe* (noch 1827 genannt).

Schlichtes Steinkreuz an der O-Seite des Dorfes am Wege nach Wolfenbüttel.

Geitelde.

Namensformen. *Gedlithi* (1060), *Getlede* (1196), *Gedlethe* (1302), *Ghetelde* (1304).

Geschichtliches. Pfarrdorf im Bann Stöckheim, jetzt der Inspektion Thiede-Engelnstedt. 1221 war Pfarrer der Domherr Gebhard v. G. in Hildesheim, der im Orte 2 Häuser und das Dach des *sacrariums* baute. Das Patronat gehört Steterburg. Das Domstift in Braunschweig besaß um 1060 6 und erwarb dazu 1271 2 Hufen, 1315 zinste sein dortiger Klosterhof 12 ß. Steterburg erwarb 1196 5 Hufen von den v. Cramm, 1240 5 von den Edlen v. Hohenbüchen, 1246 5½ von den Rittern v. Geitelde, 1284 3 von den Elye in Braunschweig, 1302 8 herzoglichen Lehens der Grafen v. Woldenberg (letzter Hand wohl das gleichgroße Gut, das 1302 vom braunschweigischen Bürger Erembert von Kissenbrück dem Kloster überwiesen wurde), 1306 9 von den v. Broitzem in Braunschweig. Die Magnikirche in Braunschweig erhielt 1648 einen Hof mit 4 Hufen. An herzogl. Lehnstücken waren je 2 Hufen 1392 im Besitze der v. Dalem, 1474—1834 in dem braunschweigischer Familien, 1484 der v. Burgdorf (die schon 1440 2 regensteinische Hufen hatten), 1569 3½ der v. Warberg. Um 1276 haben die Holtnickers 1½ Hufen meinersensches Lehen, 1306 5½ die Mathiae, 1311 3 die Woldenbergs als halberstädt. Lehen, 1331 wechseln 4 in Braunschweig den Besitzer, 1434 sind 3 regensteinische Hufen in braunschweigischen Händen. Vom Zehnten über 1324 Morgen erwirbt das Domstift in Braunschweig 1410 ½ von den v. Salder, Steterburg 1409—1414 die zweite Hälfte, die es noch 1755 besitzt. — Eine Ritterfamilie von G. ist 1246 und noch im XIV. Jahrh. urkundlich. — Zwischen Geitelde und Steterburg wurde 1553 Markgraf Albrecht von Brandenburg vom Herzoge Heinrich d. J. geschlagen, 1602 der Ort von den Braunschweigern geplündert.

Dorfanlage haufenförmig; das Dorf war um 1580 „ziemlichermaßen“ mit Schlagbäumen versehen. Flurkarte von Carl Schöneyan. — Um 1580: 6 Ackerleute (einschließlich 1 Burgermeier), 3 Halbspänner, 25 Kotleute, 1775: die gleiche Anzahl, aber nur 24 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 319, 1900: 453.

Die Kirche ist ein schlichter Bau aus dem Jahre 1807. — [Der frühere barocke Altar, rot und schwarz gemalt, zeigte in weißer Farbe und vergoldet die Auferstehung, die weiß und schwarz bemalte Kanzel die vier Evangelisten; nach dem Corpus Bonorum.] Die jetzige Kanzel in einer Nische der antikisierend gehaltenen Altarwand. — Die Prieche auf dorischer Holzsäule. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 166.



15. Geitelde, Taufbeckenständer.

Barocker Ständer für das Taufbecken aus Holz (Abb. 15), von 1.17 m H. und guter Arbeit um 1730. Die drei Füße bestehen aus menschlichen Oberleibern und Voluten, der Ständer aus zwei Knaben, von denen der eine (mit Füllhorn) von dem andern hochgehalten wird. Aus dem Füllhorn wächst eine Reihe von Akanthusblättern heraus, die eine Platte tragen.

[Die frühere Glocke trug nach dem Corpus Bonorum den Namen des Pastors Heinr. Jul. Honerus und die Künstlerinschrift *Heise Meyer goss mich zu Wolfenbittel A. 1659.*]

Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und sechsteiliger Form. Oben am Fuß aufgelegte, gesenkte Blätter, der Ständer ist ungewöhnlich dünn und lang, die Zapfen des flachen Knaufs springen stark vor, die geschweifte Schale ist sehr groß. Hier Wappen und Name des *Heinricus Wolflebius 1624,* dann *Johannes Zimmermann, Closter Schreiber des Jungfräwlichen Closters Steterburgs Anno 1658* und die Jahre *1711, 1898,* in denen der Kelch hergestellt worden ist. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *BN*. Die Patene mit gleicher Beschau, dem Meisterzeichen *AS* (s. Bd. II 300) und *J. D. R. 1687.*

Haus Nr. 33 von 1781, nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 ff.) mit vier Fachen vorgebaut. — Hausinschrift (nach der Inventarisation von 1881)

Recht denken, reden und recht tun,	*Die höchste Tugend auf der Welt*
Erkennen Christum, Gottes Sohn,	*Ist, wer Gottes Wort in Ehren hält,*
Und wissen, wer derselbige ist,	*Liebt seinen Nächsten gleich als sich,*
In dem all Tugend begriffen ist.	*Nicht falsch, sondern wahrhaftiglich.*

Halchter.

Namensformen. *Halctre* (1149), *Halechtere* (um 1200), *Halchteren* (1346). Zum alts. *tere* = Baum, engl. *tree* (Andree).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Stöckheim, jetzt in der Inspektion Thiede-Engelnstedt. Die Pfarre wurde 1148—1149 eingerichtet und mit Tauf-, sowie Begräbnisrecht ausgestattet, jedoch mit der Beschränkung, daß der Mutterkirche (Stöckheim) die Ehre bei der Bestattung der Freien verblieb; damals hatten die Bauern den Pfarrer zu wählen und dem Probst des Kreuzklosters in Hildesheim zu präsentieren. Um 1388 war das Patronat herzoglich, und seit Linden als Filial zur Pfarre gehört, wechselt es zwischen Steterburg und dem Landesherren. Die Bauern von H. und Ohrum bildeten 1332 zusammen ein Holzding. Das Cyriakusstift bei Braunschweig besaß um 1200 4 Hufen, 1210 kamen 2 durch Tausch vom Kloster Riddagshausen ans Domstift in Halberstadt, 1309 hatte Kloster Heiningen die „Kroneshophe“. Von herzogl. Lehnstücken besaßen 1318 die v. Ührde 4½ Hufen (seit 1454 4 von diesen die Kalms), um 1350 die Asseburger die Fischerei, 1374 die v. Gustedt in Braunschweig 2, 1385 die Valebergs 11, 1404 7 Hufen. Andere Besitzungen waren ebenfalls in den Händen von Bürgern; so verkauften 1342 die Oldendorps 4½ Hufen an die Wedtlenstedts. Der Zehnte war 1383 halb, 1724 ganz in den Händen der v. Weferlingen, 1346 und 1398 zur Hälfte im Besitze braunschweigischer Bürger. Das Rittergut ist 1648 aus mehreren Bauernhöfen entstanden, zu denen 1772 das Vorwerk Monplaisir (s. dort) und noch später auch der Bungenstedter Turm (s. S. 29 f.) hinzu kamen. Es umfaßte damals im ganzen 889 Morgen. Häufig wechselte es den Besitzer, auf den ersten, Schwarzkopf, folgte 1699 Imhof, 1703 Möring, 1739 Thies, 1769 v. Rhetz, 1796 v. Voigts-Rhetz, 1818 v. Kalm, 1866 Wätjen. — Ein Rittergeschlecht v. H. ist im XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, entlang der Ostseite der süd-nördlich laufenden Heerstraße nach Wolfenbüttel. In der Flur ist die Wüstung Bungenstedt aufgegangen und das Vorwerk Monplaisir (s. oben) übernommen. Flurkarte 1747/62 von Kuhlenschmidt. Um 1580: 7 Ackerleute (einschl. 2 Burgermeier), 3 Halbspänner, 20 Kotleute; 1747: 4 Ackerleute, 2 halbe Ackerhöfe, 3 Halbspänner, 18 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 311, 1900: 619.

Die Kirche bildet einen einheitlichen Raum mit gradem Schluß und besaß nach der Reliefabbildung auf einem Grabmal des XIX. Jahrh. einen Dachreiter. Das Dachgesims zeigt eine Kehle, die aber an den Ecken rechteckig gefüllt ist. Der jetzige Turm, sowie die Sakristei im O und ein Kirchsitz im N sind neuern Ursprungs. Die alte „Geerkammer“ ist 1696 abgebrochen worden.

[Den Altar hatte nach dem Corpus Bonorum der Gutsbesitzer v. Damm gestiftet, der dafür 1647 ein Grab in der Kirche erhielt.]

Mäßige Ölbilder. 1. der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, 1749 durch den Leibchirurgus Müller in Wolfenbüttel gestiftet. — 2. Verkündigung an die Hirten, laut Inschrift 1671 durch den Pfortenschreiber Joachim Persmann geschenkt.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch, von 16 cm H. und runder Form. Am Fuße das flache Relief des Gekreuzigten, Ständer mit gravierten Blattranken, Knauf mit graviertem Maßwerk, Zapfen mit *ihesus* (Minuskeln), Schale steil. Patene mit vertieftem Vierpaß und Weihekreuz. — 2. barock, von 24 cm H. und sechsteiliger Form, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *EG*. Dasselbe Zeichen, doch mit verschlungenen Buchstaben auf der Patene (s. Taf. XXIII).

Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, mit gleicher Beschau, aber Meisterzeichen *AR*, 1690 gestiftet.

Zwei Rokokovasen aus Zinn, von 33 cm H. mit Wappen und Stifterbuchstaben (Abb. 16).

Auf dem Kirchhof im N der Kirche Erbbegräbnis der Familie v. Voigts-Reetz.

[Das frühere Gutshaus war nach Knoll-Bode im „antiken römischen Geschmack" gebaut.]

Haus Nr. 11, langgestreckt, wohl aus dem XVII. Jahrh. Unter dem Oberstock Knaggen aus Viertelstab, Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege bestehend, unter dem Dache einfache Schrägstützen.

16. Halchter, Wappen auf Altarvase.

Die auf halchterscher Feldmark, auf der Höhe südwestlich vor Wolfenbüttel gelegene Weiße Schanze findet sich zuerst auf dem Plane der Belagerung von Wolfenbüttel 1641 als „ruiniert"; es scheint, daß sie ihre damalige Form eines sechseckigen Sternes Pappenheim verdankte, da an ungefähr gleicher Stelle auf dem Plane der Belagerung durch diesen 1627 eine entsprechende Schanze angegeben ist. Nicht unwahrscheinlich ist auch die Vermutung von Mirus (Braunschweig. Magazin 1805 Nr. 26), daß die Schanze bereits von den Schmalkaldischen bei der Belagerung von 1542 errichtet worden sei. Nach Mirus begann die Abtragung der Schanze, vermutlich als sie schon in Privatbesitz übergegangen war, 1804. Jetzt gehört sie zum Rittergute Halchter. Die Schanze hat im wesentlichen ihre letzte Form bewahrt, die sie jedenfalls im XVIII. Jahrh. erhalten hat zum Schutze und als eine Art Außenfort der Festung Wolfenbüttel. Vielleicht geschah ihre Herstellung nach dem Pariser Frieden von 1762 zwischen England und Frankreich, demzufolge (nach Rüdemanns Geschichte von Ahlum; s. S. 5) Schanzen vor den größeren Städten der welfischen Länder errichtet wurden, besonders auch vor Wolfenbüttel (vermutlich auch die auf dem Wendesser Berge; s. dort). Sie gehört zur Gattung der Reduten, hat Hufeisenform, mit der offenen Seite nordwestlich gegen Wolfenbüttel gerichtet, die Rundung durch einen breiten und tiefen Graben gebildet, der jetzt an der SO-Seite für einen bequemen Zugang teilweis zugeschüttet ist. Der so eingeschlossene Raum ist an der NW-Seite durch zwei schmale Aufgänge in den Ecken frei zugänglich, während hier in der Mitte der graden Außenlinie eine tiefe Senkung für einen Brunnen einschneidet. Nach SW neigt sich der Raum gegen den Graben, von dem er dann teilweis nur durch einen Damm getrennt wird. Auf dem nordwestlichen Teile dieses Innenraumes erhebt sich eine offenbar künstliche Terrasse mit parallelen Seiten und mit nach

NO bezw. SW vorgezogenen Ecken, zwischen jenen sanft abfallend, zwischen diesen und mit ihnen von einer massiven, nur noch teilweis vorhandenen Futtermauer gehalten. Es liegt hier im Winkel der Südecke ein von einem Kreuzgewölbe überdeckter alter Raum, während das daran stoßende, mit der Rückseite gegen die Terrasse gelehnte, unterkellerte Gebäude aus Fachwerk die Jahreszahl 1818 trägt.

Hedeper.

Namensformen. *Hadebere* (1188), *Hathebere* (1222), *Hethebere* (1253), *Hedeber* (1393).

Geschichtliches (leicht zu verwechseln mit dem des halberstädischen Heudeber). Pfarrdorf ehemals des Bannes Kalme, jetzt der Inspektion Biewende. Ein Pfarrer Theodericus ist 1207—1233 bezeugt. Patron ist der Domprobst v. Halberstadt bezw. sein Rechtsnachfolger. Das Kloster Wöltingerode erwarb 1188 $2^1/_2$ und besaß 1216 $8^1/_2$ Hufen, Marienberg seit 1189 ein Gut, das 1275 aus 7 Hufen bestand und damals ans Marienhospital in Braunschweig kam, um 1305 und 1307 noch je um 1 Hufe vergrößert zu werden. Kloster Ringelheim hatte 1209 4 Hufen, Riddagshausen (s. Bd. II 124) seit 1221 größeren, zu verschiedenen Zeiten vermehrten Güterbesitz — 1253 waren aber $8^1/_2$ Hufen davon im Besitz der v. Dalem —, zu dem 1282 auch ein Klosterhof gehörte, wohl der jetzige Bötelsche Hof. Das Domstift in Goslar erhielt 1276 die Vogtei über 7 Hufen vom Kaiser Rudolf, 1309 hatte es 6 im Besitze. Das Cyriakusstift vor Braunschweig verlehnte 1315 $1^1/_2 + 2$ Hufen an braunschweigische Bürger, erwarb 1334 $4^1/_2$ bisher herzogl. Lehns, und besaß um 1350 $3^1/_2$ Hufen in „Alt-H.", $4^1/_2$ in „Neu-H.". Die Martinskirche in Braunschweig erwarb 1321 Hof und Hufe herzogl. Lehen der Asseburgs, St. Michael in Lüneburg gab 1361 an die Gruben in Braunschweig 6 Hufen, ein Kanonikus des Domstiftes in Braunschweig besaß 1307 $4^1/_2$ Hufen. Von halberstädtischen Lehnstücken hatten 1311 die Grafen v. Regenstein 5, die Asseburgs 3 Hufen (1457—1799 $2^1/_2$ asseburgisches Lehen erst der Twedorps, dann der Damms; vielleicht der „Burghof", der 1453 asseburgisches Lehen der Bökel war), $4 + 6$ die Beerwinkel, 2 die v. Koppe, 1428—1740 $3^1/_2$ Hufen erst die v. Getelde, dann die Strombecks. An herzogl. Gut gehörten 1318 den v. Dalem 4, 1374 2 Hufen braunschweigischen Bürgern, 1490 3 den Garssenbüttels, 1503 4 den Samblebens. Der Zehnte (1747 von 2146 Morgen) war ebenfalls hgl. Lehen, von dem die v. Weferlingen seit 1311 Teile besaßen, und zwar 1584 $^3/_4$, während $^1/_4$ den Damms in Braunschweig gehörte; $^1/_4$ des ganzen war noch 1747 in der Hand der v. Weferlingen, ein zweites Viertel gehörte als deren Afterlehen 1814 den Damms, die andere Hälfte besaß 1747 das Amt Achim.

Dorfanlage haufenförmig, ein Wiesenstreif nordwestlich war 1747 Thie; unter den Flurnamen ein „Weingarten" (bereits 1311 als *vinea)*, ein Taternpfahl und ein Fasteweg. Flurkarte Kopie von A. E. Haacke 1789. — Um 1580: 5 Ackerleute, 4 Burgermeier, 4 Halbspänner, die sämtlich nach dem Schlosse in Hessen, 51 Kotleute, die dem Schlosse Wolfenbüttel dienten (2 davon taten Burgveste); 1762:

6 ganze Ackerleute, 3 halbe Ackerleute, 6 Halbspänner, 24 Großköter, 18 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 457, 1900: 709.

Die Kirche ist neu, der Turm (von rechteckiger Form) alt, dessen Schallöffnungen rechteckig oder stichbogig, dessen Dach von Zeltform.

Alte Altarplatte im Hofe des Pfarrhauses.

Glocke, 1716 von Christian Ludw. Meyer in Wolfenbüttel gegossen und mit dem Spruch *Aes resonans populum vocat hic ad limina templi.* — [Die nach 1874 eingeschmolzene kleine Glocke trug in schöner Majuskelschrift die Worte + *ave · salus · mundi · verb.* (!) *patris hostia vera*, die mit spitzem Griffel in die Lehmform eingegraben waren. Nach der Inventarisation von 1880.]

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runder Form. Auf den Fuß aufgesetzt Relief des Gekreuzigten (ohne Kreuz), Ständer unten mit *maria*, oben mit *ihesus*, die Zapfen ausnahmsweise mit *o maria* (alles in Minuskeln graviert), Schale einfach schrägwandig. Patene mit hübschem Weihekreuz und vertieftem Vierpaß. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 167.

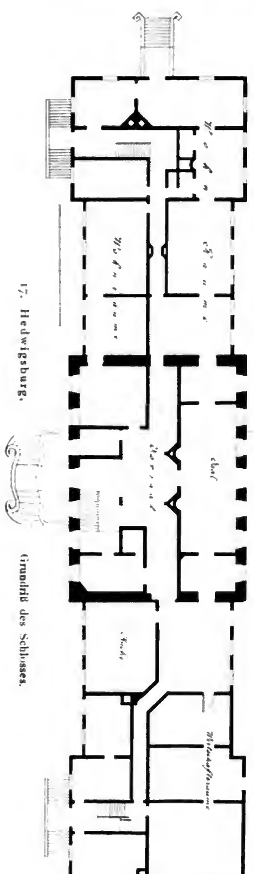
Im W der Kirche liegt der Bötelsche Hof, angeblich ein alter Hof des Klosters Heiningen, das indessen in H. meines Wissens nicht begütert war — Hassel-Bege sprechen I 419 von einem Kloster, dessen Trümmer noch zu sehen seien, von dem aber nicht bekannt sei, wann es zugrunde gegangen oder zu welcher Regel es gehört hätte —, vermutlich mit dem 1282 bezeugten Riddagshäuser Klosterhof (s. S. 46) sich deckend. Erhalten hat sich noch die 1 1/2 m starke Südseite, sowie ein kurzes Stück der W-Mauer des fast völlig erneuerten Wohnhauses, mit Eingang, der eine rundbogige, aber gefaste Außenverblendung zeigt. [Eine Holztür zeigte die Inschrift *Anno dni M544*]. Alt ist auch die Mauer, die den Hof im O gegen den Kirchhof abschließt und einen ähnlichen Eingang hat. [Nach der Inventarisation von 1880 stand damals noch auf dem Hofe ein Bergfried von 8.50×7.50 m Flächeninhalt, 1.60 m Mauerstärke, mit einem rundbogigen Eingang von 2.30 m Weite, der in einen kellerartigen Raum mit spitzem Tonnengewölbe führte; an Stelle des massiven, übrigens flach gedeckten Obergeschosses war ein Fachwerkstock getreten. Sodann waren damals noch die Grundmauern einer in den dreißiger Jahren des XIX. Jahrh. abgerissenen Kapelle östlich vom Bergfried erhalten, die ein Rechteck von 18×11 Schritt bildeten.]

Hedwigsburg.

Namensformen. *Stekelenborch* (1196), *Hedwigsburg* (seit 1578).

Geschichtliches. 1196 wird vom Bischof von Halberstadt die *capella St.* geweiht *ad honorem Dei et gloriose matris eius Marie et bb. martirum Cosme et Damiani.* Zu den Gütern gehörte damals *totalis etiam fundus, in quo castrum Stekelenborch quondam constructum fuerat.* Zugleich wird ein *sacerdos Johannes* genannt. Das Patronat über die zum Bann Kissenbrück zählende Pfarre war um 1388 herzoglich, gehörte aber seit 1420 dem Domstift in Braunschweig. Die Siedelung bestand schließlich aus einem Meierhofe des Domstiftes, der 1543 an

Andreas Bessel in Wolfenbüttel, 1578 aber an den Herzog Julius überging. Dieser verwandelte das Gut in ein Lustschloß, das er seiner Gemahlin Hedwig von Brandenburg schenkte und dieser zu Ehren umnannte. Hedwig ihrerseits überließ das Schloß 1600 ihrer Schwiegertochter, die 1612 vom Blasiusstifte in Braunschweig auch den Rest seiner Rechte in Stecklenburg erwarb. Herzog Friedrich Ulrich veräußerte 1630 das Gut als ein Rittergut an den Abt Tuckermann, dessen Erben es jedoch an die Herzöge 1670 und 1686 zurückverkauften. Herzog Anton Ulrich bestimmte es 1704 zur Ausstattung des jedesmaligen Erbprinzen mit der Bedingung, daß es nach dem Aussterben der bevernschen Linie an das Waisenhaus in Braunschweig übergehen sollte. Jedoch überließ Herzog Karl das Rittergut 1769 samt den Ober- und Untergerichten, auch über Kissenbrück, an seinen Minister v. Münchhausen, und von Münchhausens ging Hedwigsburg 1810 an A. Ch. Graberg, von dessen Sohne 1900 an Löbbeckes über. Als 1884 die bevernsche Linie mit dem Herzoge Wilhelm ausgestorben war, forderte das Waisenhaus von seinen Erben eine Entschädigung für die gegen die Bestimmung Anton Ulrichs erfolgte Veräußerung, und wurde 1885 mit 150000 Mark abgefunden. Zum Gute gehörten um 1800 712 Morgen Acker, 90 Morgen Gärten und die Fährmühle, die 1454 die Herzöge dem Kloster Heiningen abkauften; bei dieser, bezw. bei der Fährburg ließ der Herzog Julius um 1580 ein großes Brauhaus errichten „dem ganzen Land und der Armut zum besten“ (Algermann). Bei der Fährmühle von Ohrum her der älteste Übergang über die Oker; vgl. Brschw. Jahrbuch I (1902) 3. Das Gut bildet einen Teil der Gemeinde Kissenbrück.



17. Hedwigsburg. Grundriß des Schlosses.

Das stattliche, im Hintergrund des



Tafel II. Hedwigsburg, Schloss.

geräumigen Wirtschaftshofes gelegene Schloß (Tafel II; Abb. 17) besteht aus einem massiven Mittelbau (22.50×16.15 m äußeren Maßes) mit hohem Erd-, mit Ober- und schließlich Halbgeschoß, aus zwei in Fachwerk ausgeführten Eckbauten (außen 11.40×16.15 m) mit hohem Erd- und halbem Obergeschoß und aus nur einstöckigen, je 1 m zurücktretenden Zwischenbauten (14 m br.) gleichfalls in Fachwerk. Vorder- und Rückseite des Baues sind übereinstimmend gestaltet. Der Mittelteil hat im Erdgeschoß rund, sonst gleich den anderen Teilen grade geschlossene Fenster. Eine kleine, aber doppelte und geschwungene Freitreppe je in der Mitte der beiden Längsseiten führt zu einem Absatz; über jeder Eingangstür zwei verbundene, aber leere ovale Wappenschilder unter Vorhang mit Krone und *Anno 1771.* Die Tür und je ein Fenster zur Seite zeigen vorstehenden Quader im Scheitel und Stab aus Blättern als Einfassung. Die Fachwerkbauten sind ganz schlicht gehalten, die Eckbauten haben auf der Hofseite je eine schlichte Doppeltreppe und der östliche auch seitwärts eine einfache Treppe. Die Dächer sind durchweg gebrochen und im unteren Teile einwärts gebogen, sowie mit Mansardenfenstern versehen. In der Mitte des Mittelbaues flacher Rundbogengiebel. Vgl. die dem damaligen Besitzer, dem Geh.-Rat und Oberhofmarschall v. Münchhausen 1793 gewidmeten Radierungen des Schlosses von Karl Schröder (s. Brschw. Magazin 1900, S. 109, Nr. 106/7). Vielleicht ist der Mittelbau älter als die Flügel; auf der Flurkarte von Kissenbrück (1765) fehlt noch der NW-Flügel. — Von der Hofseite her betritt man zunächst den Vorsaal, der rechts zur Haupttreppe, links zu einem Wohnraum mit Vorgemach führt, weiter zurück beiderseits zu einem schmaleren Zugang für die Flügel des Gebäudes umbiegt und hinten auf den fünfachsigen, aber nicht sehr tiefen und nur das Erdgeschoß einnehmenden Saal stößt, der seine geschmackvolle und reiche Ausstattung erst um 1850 durch Friedrich Maria Krahe († 1888) erhalten hat. Im rechten Flügel sind auf der Hofseite die Küche und Räume für die weibliche Dienerschaft, auf der Gartenseite die tiefer gelegenen, aber bis zur vollen Höhe des Erdgeschosses reichenden Wirtschaftsräume für waschen, schlachten usw. untergebracht; zwischen beiden Reihen von Räumen ein Laufgang. Der linke Flügel enthält zuerst das Speisezimmer — das erst um 1850 durch eine Holzwand verkleinert wurde, damit der wieder folgende Laufgang unmittelbar vom Vorsaal ausging —, sodann eine Anzahl von Wohn- und Gesellschaftszimmern. In beiden Eckbauten führen besondere Treppen zum betr. Oberstock. Der Oberstock des Mittelbaues ist durch Wände, die über den Stichbogen des Vorsaals unten (im Grundriß durch Punktlinien angedeutet) stehen, auf der Hofseite in einen schmalen Flur und in Zimmer zu beiden Seiten abgeteilt, und ähnlich entspricht dem Saal des Erdgeschosses auf der Gartenseite oben ein kleineres Vorzimmer in der Mitte und zwei größere zweiachsige Zimmer rechts und links.

Ausstattung. Ölgemälde. 1. Anbetung der Hirten (1.12×0.99 m), nach Angabe eines hinten aufgeklebten Stückes aus einem Katalog (aber nicht dem von Salzdahlum) als Nr. 29 einer Sammlung Werk des Abr. Bloemart (?). In

der Mitte das Kind auf Lager; links sitzt Maria, in dunkelgrünem Kleide und rötlichem Mantel über den Knieen, dahinter Joseph, rechts herum knieen oder stehen Hirten, von denen weitere im Mittelgrund herbeieilen. Noch mehr rechts Hirt mit Schafen und Ziegen, sowie Frau mit Kind. Im Hintergrund Ruinen. Gutes akademisches Bild, dessen Lokalfarben von einem dunklen Gesamtton zusammengehalten werden.

2. Zeichnender Knabe (54×65 cm; Abb. 18), laut Bezeichnung *17 2 C*



18. **Hedwigsburg.** Ölgemälde.

aus der Salzdahlumer Sammlung (II. Kabinett Nr. 17) stammend, aber auch mit *No. 283* versehen. Von vorn in Lebensgröße hinter einem Tisch mit hellbrauner Decke ein halbwüchsiger Malerlehrling in dunkelgrünem Wams, mit großen Bäffchen und rötlich-violettem Barett, der sich vornübemeigt, so daß die langen blonden Haare herunterfallen und die Augen gesenkt sind, den Kopf mit der linken Hand aufstützt und eine Vorlage mit Rötel abzeichnet. Treffliches holländisches Bild, jedenfalls nicht ein van Dyck, wie Eberleins Katalog angibt, sondern etwa in der Richtung A. Backers.

3. Mädchen mit geschlachtetem Hahn, rechts vorn sitzend; um sie herum

Kuh und Kleinvieh. Links Hütte, davor ein Mann mit Esel. In italienischem Geschmack leidlich gemalt und *T(?). T(?)omas . 1686* bezeichnet. 84×65 cm.

4. Supraporta (1.72×1.17 m) mit Gastmahl von sechs Paaren, nebst Lautenschläger und Diener. Durch ein Doppelfenster sieht man im Hintergrund brennende Häuser und zahlreiche bewaffnete, z. T. auch berittene Menschen, die auf einander losstürmen, rechts, wo das Freie sich öffnet, ist — wieder im Hintergrund — das jüngste Gericht mit dem richtenden Christus und den aus den Gräbern auferstehenden Menschen dargestellt. Mäßiges Bild der akademisch-vlämischen Richtung aus dem Ende des XVI. Jahrh., aber wohl sicher deutsch.

5. Große Landschaft mit Kastell im Hintergrund, gutes, aber spätes italienisches Bild.

6. Darstellung eines Brandes in Braunschweig (61×53 cm), laut Bezeichnung Nr. 106 der 3. Galerie in Salzdahlum. Links vorn eine große Platte, die von einem Mann mit Fackel beleuchtet wird, und auf der der davorsitzende Maler soeben die Inschrift vollenden will: *Feuers brunst so in der Nacht vom 30. April auff den 1. May 1730 in Braunschweig auff Hagen-Marck (?) in eines Kaufmans Hause entstanden, und wodurch 3 Häuser in der Asche geleget worden. AF. Harms fecit 173..* Es brennt das rechte Eckhaus der Hagenbrücke, während die Häuser links davon geräumt werden. Rechts vorn im Bild die SW-Ecke des alten Theaters. Zahlreiche Menschen bedienen die Spritzen, reichen die Eimer und retten die Habseligkeiten. Für die Holzarchitektur Braunschweigs, aber auch sittengeschichtlich wichtiges Bild, inzwischen an das Städtische Museum in Braunschweig geschenkt.

7. Brustbild Philipps II. von Spanien (30×36 cm), mit Wappen, Namensinschrift und Zeitbestimmung *17. January 74.* Zu der Reihe der vlämischen Bilder Nr. 43 ff. im Herzogl. Museum gehörend.

8. Brustbild eines Unbekannten auf Eichenholz. Bartloser Mann mit gekreuzten Händen, in grauem Haar und in Pelzschaube; Grund blau. In Luk. Cranachs d. ä. Art, aber geringer.

9/10. Ovale, lebensgroße Hüftbilder Herzog Karls I. (1735—1780) und seiner Gemahlin Philippine Charlotte, alte Kopien in gut geschnitzten Louis XVI.-Rahmen.

11. Ölskizze des Herzogs Ferdinand († 1792) nach l. (37×47 cm), halb vom Rücken gesehen, in violettem Wams mit blauem Ordensband. Gut und realistisch-flott gemalt.

12. Lebensgroßes Kniestück der Herzogin Aug. Dorothee († 1810) in vorgerücktem Alter, als Äbtissin von Gandersheim mit dem blauen Ordensband.

13. Treffliches Selbstbildnis eines jugendlichen Malers (53×68 cm) aus der Zeit um 1750. Der Dargestellte sieht grade aus dem Bild heraus und hält in der Linken Palette und Pinsel.

14/15. Pastellbilder des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand in höherem Alter und des Abtes Jerusalem, von oder nach J. C. A. Schwartz († 1814).

Ovale Wachsbilder, laut Bezeichnung, des August Christian Graberg, des Besitzers von Hedwigsburg seit 1810, und seiner Frau Elis. Sophie Amalie, geb. Reichmann, mit der Künstleraufschrift *F. Weber fc. 1774.* Gute farbige Arbeit; der Mann in rotem Rock mit goldenen Tressen.

Große, prächtige Standuhr aus fürstlichem Besitz (Abb. 19.20), das Werk laut Bezeichnung von *J. P. Fischer a Cothen*, das Gehäuse mehrfach bezeichnet mit *Sang fecit 1754*, bezw. *1755*. Die ornamentalen Verzierungen im Rokokogeschmack und die von derartigen Verzierungen eingefaßten figürlichen Darstellungen (Vogel, Frau im Garten, Frau, der ein Herr Blumen reicht; am oberen Aufsatz: Schild mit gekröntem *C* = Karl I., von Trompeten blasenden Putten gehalten) sind von innen geschliffen dann meist vergoldet, z. T. auch versilbert, während der Grund wohl mit schwarzem Papier hinterlegt ist. Vgl. die ähnlichen Arbeiten Sangs im Herzogl. Museum.

Verschiedene Möbel des XVIII. Jahrh.

Faienceteller, mit Blatt-, Bandel- und Muschelwerk in blau auf dem Rande und dem gekrönten Namenszug Ferdinand Albrechts II. im Spiegel. Unten bez. $\frac{\widehat{MB}}{2}$.

Großer Faiencedeckel mit springendem Pferd in blau, auf dessen Sockel *Hedwigsburg* steht; innen bez. $\widehat{VH}$ (= v. Hantelmann).

Vor dem Schlosse auf der Hofseite ein mit alten Kastanien und einer Sandsteineinfassung (2. Hälfte des XVIII. Jahrh.) besetztes Halbrund. Auf Sockeln allegorische Knabenfiguren, z. B.



19. Hedwigsburg, Standuhr von Sang.

als Vertreter der (bezeichneten) Monate und der Künste, am Eingang der Allee größere Figuren des Winters (alter Mann mit Kohlenbecken) und des Sommers (Frau mit Getreidegarben); alle diese Figuren sind in der Art der Salzdahlumer (um 1700) gehalten und scheinen schon aus dem Grunde nicht eigens für diese Stelle gearbeitet zu sein, weil keine der dargestellten Reihen vollständig ist. Am Ausgang der Allee beim Schlosse zwei hockende Löwen je mit Schild in den Pranken, auf dem *Liberty* bezw. *Property* steht.

Im Garten hinter dem Schlosse: 1. Vase aus Eisenblech, schwarz und gold bemalt, sowie zweimal mit der Inschrift *La vie est un passage, sur ce passage, amis, sèmons des fleurs.* — 2. Mordkreuz von *1571* oder *1579* aus Stein (1.06 m h., 0.58 m br.), aus dem Dorfe Kissenbrück hierher übertragen. — 3. Nackte weibliche Marmorfigur in Lebensgröße, auf ihrem Gewand neben Blumen ausgestreckt und mit der Linken das Haar emporhebend. Die Arbeit



20. Hedwigsburg, Standuhr von Sang, Einzelheit.

ist nicht schlecht und ähnelt der um 1700 entstandenen Flora im Herzogl. Museum, die dem Seb. Huggenberger zugeschrieben wird und aus dem Salzdahlumer Schloß stammt. — 4. Am Ende einer ansteigenden Lindenallee Denkmal aus Sandstein: auf felsenartigem, mit Schlangen, Fröschen usw. besetztem Unterbau steht eine reich in antiker Weise bekleidete weibliche Gestalt, die in der Linken ein Ruder hält und mit der Rechten den Schopf eines hockenden Löwen faßt, zu dem sie sich etwas neigt. Die Arbeit scheint aus dem Ende des XVIII. Jahrh. zu stammen; vgl. auch Schröders Radierung von 1793 (s. Braunschw. Magazin 1900, S. 109, Nr. 108), die die Figur darstellt und hinter ihr ein sogen. Baumhaus, bestehend aus Baumstämmen, zwischen denen die Füllungen fehlen.

Immendorf.

Namensformen. *Immen- oder Ymmendorpe* (1220), d. h. Dorf eines Immo.

Geschichtliches. Noch um 1480 Pfarrdorf im Bann Barum, später und noch

jetzt Filial von Adersheim. Ein Pfarrer B. ist um 1235 bezeugt. Das Patronat stand nach 1318 den v. Dorstadt zu und fiel später an die Herzöge. 1419 besaßen die v. Linde eine Hufe gandersheimsches Lehen. Das Ägidienkloster in Braunschweig erwarb 1297 2 Hufen vom Kl. Wenthausen, das noch 1328 2 andere Hufen an die Vallstedts in Braunschweig verkaufte. Das Kreuzkloster von Braunschweig hatte 1446 4 Hufen an die v. Dorstadt verlehnt, 1455 erhielt es 4 von den Adenstedts in Braunschweig, 1456 hatte es einen Klosterhof. 4 Hufen waren um 1300 mindensches Lehen der v. Ütze. Als herzogliches Lehngut besaßen die v. Dorstadt nach 1318 34 Hufen nebst dem halben Dorf, der Vogtei und der Kirche, wovon sie im XIV. Jahrh. mehrfach verlehnten oder verkauften, so 1379 den Lindenhof ans Kloster Steterburg. Ferner hatten die v. Brunsrode 1318 und noch 1383 1 Hufe herzogl. Lehen, 1339 und noch 1487 Dörings 5, 1671 Zweidorfs 3 Hufen. Um 1226 besaßen die v. Esbeck 2 Hufen meinersensches Lehen. $^1/_2$ Zehnt war hildesheimsches Lehen der v. Wolfenbüttel, dann der Patrizier v. Monstede und gehörte seit 1265 dem Kreuzkloster in Braunschweig, die andere Hälfte besaß 1770 die dortige Petrikirche. — Ein *Reimbreit de Immethorp* ist 1175 bezeugt.

Dorfanlage zerstreut von SO nach NW. Die Frankfurter Heerstraße zieht am südöstlichen Dorfrande vorbei, eine Landwehr (s. Einleitung) erstreckte sich noch 1770 vom Dorfe nordwestlich zur Blekenstedter Flur; südwestlich lag damals eine „Kluss-Wiese". Flurkarte 1770 von C. Schöneyan. — Um 1566: 5 Ackerleute, 1 Halbspänner, 11 Köter; 1770: 5 Ackerhöfe, 13 Köter, 3 wüste Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 203, 1900: 479.

Die Kirche hat ein einheitliches Schiff mit gradem Schluß. Hier in einer Stichbogennische gotisches Doppelfenster mit gekehlter Kante, durch Beseitigung des Mittelpfostens jetzt zu einem großen Stichbogen-Fenster gemacht. In der inneren Ostwand spitzbogige Nische mit abgesetzter Kante (zum Anlegen der Tür) und Piscina, in der Südwand noch eine viereckige Nische. Das spitzbogige Portal im S mit der üblichen Profilierung (Birnstab zwischen Kehle und Karnies). Sockel geschrägt, Dachgesims und Giebeleckstelne je mit Kehle zwischen Schmiegen, Ostgiebel mit genastem Steinkreuz. — Der quadratische Turm liegt im N mit der Schiffsmauer in einer Flucht, ist aber nach S herausgerückt. In seiner Ostwand, ziemlich nach S zu und in Emporenhöhe, rundbogige Öffnung mit grader Laibung, nach dem Schiff zu vermauert. Im O und wohl auch im W einst je zwei tiefgehende, rundbogige, z. T. jetzt verblendete Schallöffnungen, im N eine solche. Niedriges Zeltdach mit Laterne. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X. (1877) 84.

Steinaltar mit Reliquiengruft in der Platte.

Altarwand von 1740 mit reicher Barockverzierung. In der Mitte, von einer Blattkonsole getragen, die Kanzel, deren Brüstung eine flach gewölbte Vorderseite und getreppte Ecken zeigt. Auf jener in reicher Einfassung (Blattwerk und Engelskopf) Kartusche mit der chronostichischen Inschrift:

Auribus attentis, qui verbi fulmina sentis, Hospes in altari corde venito pari.

An der Predella: *Andreas Albrecht Nihof, Maria Lucia Haagemans, Andreas Wilhelm Niehof, Ilse Maria Dunten, selbige geben diesen Altar 1740.* Rechts bezw. links von den seitlichen Durchgängen je eine korinthische Säule und auf ihr ein Engel mit dem Spruche: *Sei getreu bis in den Tod,* bezw. *So will ich dir die ewige Krone geben.* Die Kanzel wird eingefaßt von gedrehten und umwundenen korinthischen Säulen. Diese und korinthische Pilaster tragen das verkröpfte, mit gebogenem und gebrochenem Giebel versehene Gebälk; der Schalldeckel besteht in einer starken Verkröpfung des Gebälks. Zwischen Säule und Pilaster je eine Nische, links der Gekreuzigte mit den ganz kleinen Gestalten von Maria und Johannes, rechts auf dem kastenartigen Grabe der Auferstandene mit zwei Kriegern, die wieder beträchtlich kleiner dargestellt sind. Zur Seite Hängewerk im Stil der Zeit Ludwigs XIV. Im Giebel *Jehovah* inmitten von Strahlen und Engelsknaben. Vgl. den fast genau übereinstimmenden Altar desselben Meisters in Engelnstedt (s. dort).

Taufengel als Knabe mit Schale, von 1783; an einer Kette Schild mit dem Stifternamen.

Glocke von 72 cm H., 1707 von C. L. Meyer in Braunschweig gegossen, mit den Namen des Pastors Rankenius, des Gogrefen Gebhard Dunten in J. usw.

Kelch aus vergoldetem Kupfer, von 17 cm H. und runder Form. Der aus einer flachen Scheibe bestehende Knauf zeigt eine reich ausgebogene Form, die Schale ist leicht geschweift.

Zwei barocke Zinnleuchter von 32 cm H., 1638 gestiftet. Der auf drei Kugeln ruhende Fuß ist reich profiliert und an zwei Gliedern mit Eierstab verziert, der unten, wie oben mit einer Schale schließende Ständer zeigt die Form einer doppelten Docke. Braunschweiger Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen *E F* über einem von Pfeilen durchbohrten Herzen (Tafel XXIII 22; vgl. auch Bd. II 193).

Zwei Blumenvasen aus Holz, von 1742.

Kalme.

Namensformen. *Kallenem* (1184. 1303), *Kallenheym* (1300), *Kalnhem* (1349), *Kalnem* (1322), *Callem* (1305. 1353), *Kalm* (um 1400).

Geschichtliches. Filial, früher jedoch Mutter von Achim und Vorort eines Archidiakonates (mit eigenem Archipresbyter), das 1184 mit der Probstei Stötterlingenburg verbunden wurde, aber als solches noch 1453 erscheint. Ein Pfarrer noch 1531. Stötterlingenburg hatte 1249 das Patronat und besaß 1291/92 7 Hufen mit einem Klosterhof unter der Vogtei der Grafen von Regenstein. Kloster Wöltingerode gab 1322 3 Hufen ans Marienhospital in Braunschweig, die dortige Martinikirche besaß 1407 $3^1/_2$ Hufen mit Hof und Bergfried. Herzogl. Lehen der Asseburger waren um 1400 $2^1/_2$, der Regensteiner 1569 1 Hufe. 1305 wurden 5 Hufen und ein Zehnt vom Präceptor der Templer an braunschweigische Bürger verlehnt, 1584 besaßen die dortigen Barpken den Zehnten

Dorfanlage. Die wenigen Höfe unregelmäßig um einen großen Platz gruppiert. Nördlich vom Dorfe der große und kleine Galgenberg. Über die im Dorfe auf-

gegangene Wüstung Ohlendorf vergl. dort. „Heidenkirchhof" südlich zwischen der Eisenbahn und dem Seinstedter Wege, am Hasenbleeksgraben. Flurkarte 1762 von J. J. Schmidt. — 1569 und 1584: 2 Ackerleute, 1 Burgermeier, 1 Halbspänner, 2 Kotleute; 1762: 2 Ackerleute, 1 Halbspänner, 4 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 70, 1900: 143.

Kirche 1838 vom Kreisbaumeister Kruse gebaut; vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 86. [Die frühere Kirche war nach Angabe im Corpus Bonorum ein Neubau, der sich — gewiß unter zeitweiliger Beibehaltung des alten Schiffs — an die Westseite des alten Turms lehnte. Ein Stein in der Mauer zeigte die Inschrift *M. HH. C. M. A.*]

Glocke von 67 cm H., 1704 von Christian Ludw. Meyer in Braunschweig gegossen.

Kelch aus vergoldetem Silber, unbedeutend, bezeichnet *IEB* und *13 L(ot).*

[Im O des Dorfes standen 2 oder 3 Steinkreuze, von denen eins, das jetzt gleichfalls verschwunden ist, noch 1880 inventarisiert wurde.]

Kissenbrück.

Literatur. Bege, Vaterländ. Archiv 1842, 251 ff.

Namensformen. *Chirsenbrucge* (822/836), *Kissenbruke* (944), *Cissinebrucga* (1058), *Kissenbruke* u. ä. (um 1226), d. h. der Ort bei der Brücke über die Kirse, Kisse, einen in die Oker fließenden Bach.

Geschichtliches. Der Ort, jetzt Pfarrdorf der Inspektion Börssum-Biewende, war im Mittelalter Sitz eines Halberstädter Archidiakonats und 1570 der der Asseburger Inspektion. Ein Presbyter Hugo wird 1176 erwähnt, der Archipresbyter Dethmar aber war 1333 zugleich Pfarrer von Ost-Biewende (s. S. 22). Die Kirche war dem hl. Stephanus geweiht und gehörte zu den 35 ältesten Pfarrkirchen des Sprengels, die Bischof Hildegrim († 827) gegründet hatte (s. Einleitung); daneben wird 1333 eine Martinskapelle genannt, mit der ein Kaland verbunden war. Das Patronat der Pfarrkirche wurde 1680 vom Domkapitel in Halberstadt gegen das in Gröningen an die Herzöge vertauscht, gehört aber seit 1773 zu ²/₃ dem Besitzer von Hedwigsburg, zu ¹/₃ dem von Neindorf. 1328 erwarb der Pfarrer für seine Kirche 2 Hufen. — Der Ort war auch Sitz eines Grafendinges, das 1247 vielleicht den Grafen v. Wernigerode zustand, 1259 jedoch von Herzog Albrecht d. Gr. und 1268 von den v. d. Asseburg abgehalten, 1360 aber nach Gr.-Biewende verlegt wurde. 1400 ist auch von einem Bauerngericht die Rede, das bei dem Herzog zu Lehen ging. — K. tritt schon früh in der Geschichte hervor, 822/836 gab ein Graf Thuring sein Gut in K. und Neindorf (vermutlich dem wüsten Kraut-N., s. dort) dem Kloster Corvey, und 944 stellte Kaiser Otto I. über einen Gütertausch mit Markgraf Gero hier eine Urkunde aus (die betr. Ottos III. von 990 ist gefälscht), vermutlich doch in einer königlichen Pfalz. Und ebenso urkundet hier Otto das Kind 1237. Aber älter noch, als der Ort, muß die Brücke, nach der er genannt ist, und die Heerstraße, für die die

Brücke gebaut wurde, gewesen sein, und zwar kommt hierfür die erst später wichtige Straße nach Hornburg wohl weniger in Betracht, als die uralte Straße von W nach O, die bei Ohrum die Oker überschritt und bekanntlich schon im VIII. Jahrh. bezeugt ist (vgl. P. J. Meier, Braunschw. Jahrb. I 1902, S. 3). *In transitu pontis Kyssenbrugge* fand 1240 zwischen den Klöstern Dorstadt und Heiningen ein Güteraustausch statt; dort wurde also auch das Grafending abgehalten, für das aber 1367 auch das Alveld angegeben wird. Wegen der Bedeutung des Straßenüberganges sollte in K. auch nach Algermanns Vorschlag 1584 eine Pomeiba angelegt werden. — 1345 und 1367 wurde das *wicbelde unde dat gut in K.* nebst dem Gericht Asseburg an die Stadt Braunschweig verpfändet. 1058 überwies das Hochstift Halberstadt dem Kaiser Heinrich IV. einen Hof für die Abtei Drübeck. Auch das Ägidienkloster in Braunschweig und das Kloster Dorstadt besaßen 1330, bezw. 1310 je einen solchen. St. Spiritus in Braunschweig erwarb 1328 5 Hufen vom Herzoge, die dortige Magnikirche besaß 1346 deren 2. Von 2 gandersheimschen Lehnshufen ist 1385 die Rede. Von herzogl. Lehnstücken basaßen 1344 und noch 1503 die v. Weferlingen 9 Hufen, 1344 die v. Neindorf 15, 1328 die Dörings 1 (dazu 1323 $5^1/_2$ Hufen reinsteinsches, 1385 2 gandersheimsches Lehen). Die v. Wallmoden hatten 1286 4 Hufen in K. und in Biewende an die v. Biewende (wohl die Ministerialen) verlehnt und besaßen noch 1531 5 als herzogl. Lehen. Die Spirings v. Biewende hatten 1311 2, die Bortfelds in Braunschweig 1507 11 Hufen. Ein aus einem Acker- und einem Halbspännerhof zusammengeflossener Schriftsassenhof von 175 Morgen, die Eulenburg, wurde 1802 mit dem Rittergut Hedwigsburg vereinigt. — Der Hauptzehnt kam 1291 von Halberstadt an das Ägidienkloster in Braunschweig und von diesem an die Universität in Helmstedt; 1765 gehörte er dem dortigen Konvikt. — Ein Adelsgeschlecht von K. ist im XIII. und XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage langgestreckt von W nach O, im O haufenförmig. Zum Dorfe gehören auch das Rittergut Hedwigsburg und die Fährmühle; über diese s. bei Hedwigsburg. Flurorte: hinter der Eulenburg (östlich vom Pfarrhause, jenseits der Kisse), beim Tartarn-Pfahle und Stobenbreite. Flurkarte von Schöneyan 1765. — 1584: 3 Ackerleute, 4 Burgermeier, 3 Halbspänner, 32 Kotleute; 1717 6 Ackerhöfe (von denen 4 zur Hedwigsburg gezogen waren), 5 Halbspänner, 20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 480, 1900: 1191.

Die Kirche (Abb. 21. 22), laut Angabe im Corpus Bonorum nach dem Brand der alten Kirche auf Kosten des Herzogs Rudolf August unter Leitung des Baumeisters Anton Reinhardts vom Maurer Hans Bansleben 1662—1664 ausgeführt, bildet im Grundriß ein großes Mittelquadrat mit abgeschrägten Ecken, von dem nach allen vier Seiten kurze, aber unter sich gleich lange Kreuzarme ausgehen. Über dem Quadrat wölbt sich, in Holz ausgeführt, eine flache, mit den Rippen von Engelsköpfen aufsteigende Kuppel, deren Mitte in Form eines Achtecks mit Dockengeländer durchbrochen ist, so daß man bis zur Decke der oberen Laterne sehen kann. In den schrägen Ecken zwischen den Kreuzarmen je ein

großes, einpfostiges Spitzbogenfenster mit Kreis über den Teilungsbogen und einem Profil, das aus Karnies, Platte und Kehle besteht. In jedem Kreuzarm ein rundbogiger Eingang mit Karniesprofil — zwei davon jetzt geschlossen — mit einem Stichbogenfenster darüber (jetzt gleichfalls verblendet). Das Dachgesims zeigt antikisierende Formen mit leerem Fries. Das Dach selbst ist über allen Kreuzseiten gewalmt; über der Vierung eine doppelte achtseitige Laterne. In der Wetterfahne *INRI* und *1663*. — In jedem Kreuzarm eine zweistöckige Empore, im östl. zugleich der Aufgang zum Dachboden und die reich verzierte barocke Altarwand aus Holz (Tafel III; vgl. auch „Braunschweiger Baudenkmäler" III Nr. 98). Der



21. **Kissenbrück, Kirche von NO.**
Nach „Braunschweiger Baudenkmäler" III Nr. 97.

Unterstock dieser letzten wird durch vier gedrehte korinthische Säulen in ein leeres Mittelstück und zwei seitliche Zugänge geteilt. Vor der Mitte die kleine Rundfigur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Über den Zugängen und als seitliches Hängewerk flache Voluten in durchbrochener Arbeit, schon barock verwildert. Der zweite Stock enthält die aus fünf Seiten eines Achtecks gebildete Kanzel, die wieder von zwei korinthischen Säulen eingerahmt ist. Beiderseits von diesen steigt je eine Schräge nach außen hinan, auf der ein langbekleideter großer Engel mit Säule bezw. Leiter steht. Auch hier wiederum reiches durchbrochenes Volutenwerk. In den fünf Nischen der Kanzelbrüstung die Rundfiguren des Erlösers und der Evangelisten, daneben zur Seite je eine Nische mit denen des Moses und des Täufers. Der gleichfalls aus dem Achteck gebildete, mit verkröpftem Ge-



Tafel III. Kissenbrück, Altar.

bälk versehene Schalldeckel wird scheinbar von frei schwebenden Engeln getragen und dient seinerseits als Unterlage für vier frei aufsteigende volutenartige Streben, die eine ähnlich ausgestattete Platte tragen. Ganz oben die Gestalt des Auferstandenen, in der Höhe des Schalldeckels wieder nach außen ansteigend je ein Glied eines geschweiften und gebrochenen Giebels mit einem kleineren Engel, der das Kreuz bezw. die Dornenkrone (fehlt jetzt) hält. An einem Steinsockel neben dem Altar das Steinmetzzeichen: . Sämtliche Figuren sind stark bewegt und gut gearbeitet. Das Ganze ist sehr wirkungsvoll gehalten. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 167.

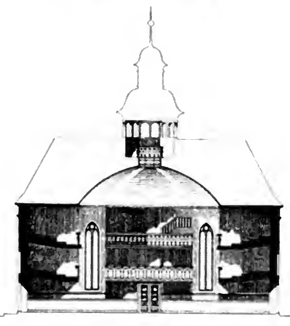
Die unteren Emporen sind mit Blendarkaden und Pilastern versehen, von denen die letzten statt der Kapitäle frei abstehende Bügel zeigen. An der Westempore rechts (herald.) Wappen mit Himmelsleiter und Palmbaum, links der v. Münchhausen. Die oberen Emporen mit Dockengeländer.

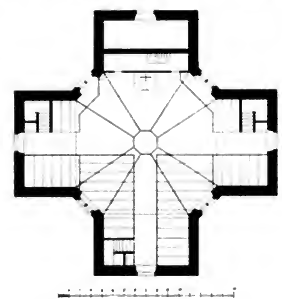
Neben den großen Fenstern hölzerne, aus einer Maske herauswachsende Arme, die je einen dreifachen Leuchter tragen.

[Einen Taufstein mit der Figur Johannis d. T. erwähnt das Corpus Bonorum.]

Die Orgel ist nach derselben Angabe 1718 durch Meister Johann Andreas Graff gebaut worden.

Grabdenkmal aus schwarzem und weißem Marmor neben der Altarwand, das oberhalb des Unterbaues einen Sarkophag vor einem Obelisk zeigt. Unten: *Albrecht Edmund Georg v. Münchhausen, Herzogl. Braunsch. Lün. Geh. Etaats Minister ud. Oberhofmarschal, Ritter des Ordens vom Dannebrog, geb. d. 20. Dec. 1729, gest. d. 18. Juny 1796, und Melusine Gertrud Anna v. Münchhausen, geb. v. Adelepsen, geb. d. 12. Febr. 1733, gest. d. 15. März 1798,* oben: *Aus kindlicher Liebe ud. Achtung errichtet d. 9. Sept. 1801.* Hier auch die Wappen der v. Münchhausen und v. Adelepsen.





22. Kissenbrück, Querschnitt und Grundriß der Kirche.

Frühgotischer Kelch aus vergoldetem Silber (Tafel I 2; Abb. 23) von 16 cm H., 14 cm oberem Dm. und runder Form. Der am senkrechten Teile von Vierpässen durchbrochene Fuß zeigt oben 6 flach gewölbte Medaillons mit den gut gravierten Darstellungen der Verkündigung, Geburt, Taufe, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, sowie dazwischen in gleicher Arbeit Weinlaubranken. Der Ständer ist sechseckig und kreuzweis graviert, die runden, stark ausladenden, zylinderförmigen Zapfen sind nur durch durchbrochene Sterne geschlossen, der Knauf zeigt einzeln aufgelegte gotische Weinblätter, die Schale hat fast Halbkugelform, die Patene vertieften Vierpaß.



23. Kissenbrück, Fuß des Kelches.

Oblatenschachtel aus Silber, von 9 cm H. und Dm., sowie von runder Form, mit drei Kugelfüßen und der Inschrift (am Körper): *Diese Schachtel hat zu der Ehre Gottes gegeben auf den Altar zu Kissenbrück Friedrich Frantz von Uslar, gewesener Drost, den 1. Jan. 1653.* Auf dem Deckel das Wappen der v. Uslar und *F F — V V.* Braunschweiger Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen Tafel XXIII 1.

Zwei barocke Zinnleuchter von 44 cm H., reich profiliert und gedreht, laut Inschrift 1736 durch den Superintendenten Weber geschenkt. Meisterstempel *IG/K*.

Westlich von der Kirche, in der Flucht der Kirchhofsmauer, steht der quadra-

tische Glockenturm, dessen unteres, im Kreuzgewölbe gedecktes Geschoß als rundbogige Durchfahrt gestaltet, dessen Obergeschoß mit je einem großen Rundbogenfenster versehen ist. Das Dachgesims wie bei der Kirche, das Dach von niedriger Pyramidenform. Am Torbogen die beistehenden Steinmetzzeichen, von denen die beiden gleichwertigen ersten am häufigsten vorkommen.





Glocken. 1. von 56 cm H. und 52 cm Dm., am Hals zwischen Ornamentstreifen, wie sie Borstelmann verwendet, und *Zu Gottes Ehren von Herrn Drosten Friedrich Frantz von Uslar und der Gemeinde in Kissenbrück gegeben anno 1649.* — 2. von 88 cm H., am Hals:

Dum campana haec pulsatur,
Grex / *Gens* *ad* *templum* / *praeces* *convocatur,*

am Körper das zwölffeldige herzogliche Wappen, der Namenszug des Herzogs Rudolf August und die Sprüche Joh. 20, 29, Luk. 14, 17, am Schlagring *H(eiso) M(eyer) fecit anno salutari MDCCI.*

[Auf dem Kirchhof standen nach Angabe im Corpus Bonorum fünf Hütten, die vielleicht auch zur Aufnahme des (Zehnt-) Getreides dienten; s. S. 39.]

Pfarrhaus, Fachwerkbau von 1675, mit der Hauptseite nach dem Garten zu. Die Knaggen unter dem Oberstock und dem Dach haben hierbeistehendes Profil, während sie an der Straßenseite Viertelstab, langen Karnies und wieder Viertelstab zeigen. Die Füllhölzer haben abgesetzten Viertelstab, der Schwellbalken ist an der Unterkante gerundet und trägt die Inschrift Ps. 127, 1, dann *Sit pax intrantibus a vero pacis principe et salus exeuntibus a vero salutis autore. Haec domus parochialis exstructa pastore Antonio Deichmann.* Die Zeitangabe *anno 1675* einst an der Tür nach dem Garten, jetzt an der Straßenseite.

[Lecheln.]

[Literatur. A. W. Hassel, Braunschw. Anzeigen 1750 St. 78, 1753 St. 99, 1754 St. 67, 1757 St. 53. 70. — Spieß, die Marienkirche in Wolfenbüttel (im Druck befindlich) S. 4 f. und sonst.]

[Namensformen. *Lechidi* (1084), *Lechede* (1388 u. sonst), später *Lecheldc*, *Lechell*, selbst *Lechlum*.]

[Geschichtliches. L. war Pfarrdorf im Bann Atzum. Das Patronat der dem hl. Stephanus geweihten Kirche war 1311 halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg, seit dem Ende des XIV. Jahrh. aber herzoglich. Die Kirche verlor jedoch bereits 1460 dadurch, daß das Dorf von Bewohnern bereits ganz verlassen war, ihre eigentliche Bedeutung und, wenn sie auch noch bis 1567 dem Namen nach mit einem Pfarrer besetzt wurde, so wird sie doch 1522 als verwüstet und nach dem

Schmalkaldischen Kriege 1542 als vollends zerstört bezeichnet. Es ist schon Bd. III 1 S. 7 gesagt, daß Bischof Gerhard von Halberstadt 1460 den wenigen zum Dorf gehörenden Bewohnern, die vor dem Schlosse Wolfenbüttel und in weiter Entfernung von der Pfarrkirche wohnten, die Erlaubnis gab, die *sacra* in der zu demselben Sprengel gehörigen Longinuskapelle zu reichen, ihre Toten aber auf dem Kirchhof der Marienkapelle (vor Wolfenbüttel) bestatten zu lassen, mit der Beschränkung jedoch, daß die Pfarrkirche bestehen bliebe, und die vier kirchlichen Hauptfeste (Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Weihnachten), sowie das Fest der Stiftung und der Patrone in ihr gefeiert würden, daß schließlich der alte Zustand hergestellt würde, sobald die Wüstung wieder bewohnt wäre. Dies letzte geschah aber nicht, vielmehr vereinigte Heinrich d. J. durch die Fundatio von 1561 (s. aaO. S. 40) die Güter der Kirche in L., aber auch die bis dahin an ihr haftenden Pfarrechte endgültig mit der Marienkirche in seiner neugegründeten Stadt, dem späteren Wolfenbüttel. Ausgestattet war die Pfarre im XV. Jahrh. mit je 4 Hufen und Wiesen vor Wolfenbüttel, die Herzog Heinrich gegen andere Güter eintauschte, in der Fundatio von 1561 werden an jährlichen Einkünften von zahlreichen, über 11 Ortschaften zerstreuten Gütern insgesamt 23 fl. 60 ß und 11 Scheffel Getreide, darunter 18 fl. als Zehnt vom Acker vor dem Ägidientor in Braunschweig, angegeben. Ein Rückgang in den Einnahmen der Kirche und ihrer Altäre läßt sich aber bereits gegen Ende des XIV. Jahrh. feststellen; so mußte der Meier eines Hofes mit einer halben Hufe in Apelnstedt erst auf die Beschwerde des Pfarrers der Kirche hin, die in der betr. Urkunde fälschlich mit dem Altar der hl. Cosmas und Damianus verwechselt wird, und im Auftrag Papst Urbans VI. durch den Scholastikus von Moritzberg 1388 gezwungen werden, den vier Jahre vorenthaltenen Zins von je 4 ß zu entrichten, und 1392 mußte Herzog Friedrich, weil die Pfarre zu L. und der gleichfalls unter herzoglichem Patronat stehende Altar des hl. Bernward in ihr durch Raub und Brand so verwüstet waren, daß zwei Geistliche ihren Unterhalt darauf nicht finden konnten, beide Stellen zu einer vereinigen; genau dasselbe aber wiederholte sich im Jahre 1395 mit dem oben genannten Altar der hll. Cosmas und Damianus, wozu Bischof Ernst die Genehmigung erteilte. Auch ein Altar der hl. Barbara wird in der Kirche erwähnt. — 1084 gehörten $1\frac{1}{2}$ Hufen in L. zur Ausstattung des Klosters Huyseburg. In der 1. Hälfte des XIV. Jahrh. war L. Sitz der v. d. Asseburg, die hier bereits um 1202 begütert waren; Ekbert wird sogar 1304 als *residens in castro L.* bezeichnet, das 1311 als halberstädtisches Lehen desselben bezeugt ist und wahrscheinlich mit dem späteren herzoglichen Vorwerk zusammenfällt, das 1373 als Zubehör zur Burg Wolfenbüttel seitens des Herzogs verpfändet wird, dann aber für längere Zeit verschwindet und erst im XVII. Jahrh. als das sog. Rote Vorwerk wieder erscheint, das 1774 bezw. 1776, in einzelne Teile aufgelöst, zu Erbenzins ausgetan wurde (s. Bege, Wolfenbüttel S. 177). — Dorf und Flur L. lagen nördlich von Wolfenbüttel und südlich vom Lechelnholz, das noch jetzt den Namen der Wüstung bewahrt hat.]

Leifferde.

Namensformen. *Lefvorde, -forde* (1176. 1191, mit dem Zusatz *prope* oder *apud Runinge* 1306. 1475), *Leyforde* (1195, um 1344), *Leicforde* (1276), zu ndd. *fōrd*, Furt.

Geschichtliches. Filial von Gr.-Stöckheim. 1176 erwarb hier das Kloster Steterburg 5 Hufen Erbgut nebst Hofstätten, und 1181 ist nochmals von 5 Hufen, vielleicht denselben, die Rede; dazu kam 1190 eine weitere Hufe, und 1191 (auch 1210 und 1218) bestand dessen Grundbesitz aus 9 Hufen und 4 Höfen; 1306 wurden nochmals 2 Hufen, 1276 der asseburgische Anteil an der Mühle, Vogel- und Fischweide erworben, 1283 aber die Mühle und der Klosterhof in der Fehde der Grafen von Wernigerode mit Herzog Heinrich dem Wunderlichen verbrannt. S. Blasius in Braunschweig besaß um 1315 1 1/2 Hufen, Kloster Katelenburg 1326 eine Mühle. An herzogl. Lehen besaßen die v. Weferlingen 1344 und später 7 Hufen nebst Zubehör, die 1468 an die Spalwit verkauft wurden, die v. Salder 1492 2, die v. Bortfeld 1507 6 Hufen. 6 Hufen und 2 Höfe erwarben 1484 die v. Zweidorf, 1747 die v. d. Damm als asseburgisches Lehen. Um 1580 hatte hier der Herzog eine Wasser- und eine Walkmühle. Den halben Zehnten besaß schon seit 1190 und noch 1748 Kloster Steterburg.

Dorfanlage haufenförmig, die Häuser mit der Hauptseite nach S gerichtet. Die Frankfurter Heerstraße durchschneidet beim Weiler Thiedebach (s. dort) den nordwestl. Teil der Flur. Flurnamen: Leifferder Meer, das große Werder, Pulversee. Westlich neben der Thieder Straße und im S des Dorfes sind auf der Flurkarte (von A. F. Spieß 1748) Schanzen, wie es scheint, angegeben. — Um 1580: 4 Ackerleute (einschl. 1 Burgermeier), 2 Halbspänner, 7 Kotleute; 1748: 4 Ackerleute (auch halbe), 4 Halbspänner, 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 188, 1900: 501.

Die jetzige Kirche trat 1864 an die Stelle einer kleinen Kapelle.

Hölzerne Gedenktafel des schwedischen Obersten David Sibbald, mit dessen vierfeldigem Wappen und der Inschrift: *In domino hic requiescit eximia pietate, tam literis, quam armis insignis, omni virtutis splendore illustris d. David Sibbald, protribunus chiliarchiae pedestris sub corona Sweciae, Scotus, filius d. Johannis Sibaldi baronis a Kaer, qui in congressu contra Caesarianos in sylva prope Wolffenbüttell globo sclopetali expiravit 19. Juny 1641, aetatis suae 38. Renovatum anno 1802.* Vgl. Steinmann, Braunschw. Anzeigen vom 12/IV 1893.

Glocke von 58 cm H., 1777 von Joh. Konr. Grete in Braunschweig gegossen.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 18 cm H. und sechsteiliger Form. Auf dem Fuß Relieffigur des Gekreuzigten, Ständer sehr kurz, Knauf in eigenartiger Weise diamantiert, Schale leicht geschweift. Wohl aus dem XVI. Jahrh.

Zwei Blumenvasen der v. Hantelmannschen Faiencefabrik, von 23 cm H., geschweiftem Profil, aber im Querschnitt rechteckig mit abgetreppten Kanten, auf den Hauptfeldern mit Blumenmalerei in blau, violett und gelb auf weiß, sonst auch mit Marmorzeichnung auf gelbem Grund. Unter dem Fuß bezeichnet *VH. S*

Messingtaufbecken in getriebener Arbeit, im Spiegel von 34, im ganzen von 44 cm Dm., im Grunde mit Rosette aus zwei Reihen schräg gestellter Blätter (getrieben), dann, im Kreise herum, mit der bekannten Minuskelinschrift, wie Bd. I 11, schließlich mit der beistehenden fünfmal wiederholten Inschrift ICH BART AL ZEIT GELVCK

Leinde.

Namensformen. *Lenethe* (1078), *Lienethe* (1191), *Lenedhe* oder *Lenede* (1200. 1308. 1536 u. sonst), *Leende* (1406).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Barum; ein Pleban Hermann wird 1240 genannt. Das Patronat ist herzoglich. Das Kloster Steterburg besaß 1191 9 Hufen und 14 Wort (1210/18 nur 12), das Kloster Heiningen erwarb 1178 und 1321 je 1 Hufe, das Hochstift Paderborn hatte vor 1236 an die von Volkmarode 5½ Hufen ausgetan, die dann an Riddagshausen kamen, das Hochstift Hildesheim an die Grafen v. Woldenberg und diese wieder an die v. Wallmoden 3 Hufen, die 1531, nach der Hildesheimer Stiftsfehde, als herzogl. Lehen erscheinen; 1 Hufe war 1242 von Riddagshausen an Hildesheim gelangt. Als herzogl. Lehen besaßen noch die v. Schwiecheldt 1536 1 Sattelhof und 12 Kothöfe, als bortfeldsches Lehen die v. Vechelde 1403 5 Hufen, 1 Meier- und 1 Kothof. Der Zehnte (von 1072 Morgen) gehörte 1406 der Domkellnerei, 1765 der Domprobstei in Hildesheim. — Ein Adelsgeschlecht v. L. ist im XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage zerstreut, von W nach O gestreckt, die Häuser mit südlicher Hauptfront. Die Frankfurter Heerstraße durchschneidet die Flur im W, die „Landwehre" (s. Einleitung) bildet die Grenze gegen die Adersheimer Flur. Flurkarte von C. Schöneyan 1765. Damals 3 Ackerleute, 4 Halbspänner, 7 Groß-, 14 Klein-Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 289, 1900: 326.

Die Kirche hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß, dessen Ecken aber erneuert sind. Im N vermauertes Spitzbogenfenster. Die Wände sind, wie oben an den östlichen Quaderecken des Turms zu erkennen ist, nachträglich um 1½ m erhöht worden. Der rechteckige Turm liegt mit dem Schiffe in einer Flucht und wird mit ihm durch einen hohen, modernen Rundbogen verbunden. Das alte Glockenhaus besaß an den Schmalseiten im N und S je ein, an den Breitseiten je zwei, jetzt vermauerte Schallöcher mit Stichbogen. Das neue Glockenhaus ist darüber angelegt. Nach dem Corpus Bonorum des XVIII. Jahrh. trug der Turm noch einen kleineren Turm (wohl Laterne), der ursprünglich für die Glocken bestimmt war.

Glocken. 1. von je 91 cm H. und Dm., 1721 von Christian Ludw. Meyer in Braunschweig gegossen, mit dem Spruch *Ego clamorem, Deus amorem* und dem Namen des Pastors Voigts und der Kirchenvorsteher. — 2. von 55 cm H., von gleichem Meister und Jahr, mit: *Im Namen Jesu rufe ich sie alle zur Zeit*, sowie den Namen des Herzogs August Wilhelm, des Oberamtmanns Breymann, des Superintendenten Spechts usw.

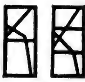
Runde Oblatenbüchse aus Zinn von 12 cm Dm., mit Riefelung unten und oben, einem Stern auf dem Deckel und dem Meisterzeichen *J. C. Querners* Tafel XXIII 34 u. 51.

Messingtaufbecken von 41 cm Dm., mit der üblichen Darstellung der Verkündigung und der Minuskelinschrift, wie Bd. I 73, 224.

Zwei Zinnleuchter von 49 cm H., mit reicher Verzierung an Fuß und Ständer, völlig übereinstimmend mit denen in Sonnenberg (Bd. II 294). Mit dem Stempel *J. C. Querners* Tafel XXIII 15.

Hölzerner Hostienbehälter (Tafel I 2) aus dem XIV. Jahrh., von 27 cm H. im ganzen, in Kelchform gedrechselt, mit Deckel versehen und über Kreidegrund bemalt. Der runde Fuß in seinem senkrechten Teil grün, in dem zum Knauf sich kehlförmig zusammenziehenden rot mit großem grünen Stern, der gleichfalls runde Knauf rot, das darauf folgende, zum Becher kehlförmig überleitende Glied wieder grün. Der zylinderförmige Becher selbst zeigt auf Goldgrund in recht guter Ausführung, aber mäßiger Erhaltung sieben Halbfiguren: den Heiland (mit ausgebreiteten Armen und offenen Händen) zwischen Petrus (links, mit Schlüssel) und Paulus (rechts, mit erhobenem Schwert und Buch, sowie mit kahler Stirn), die sich halb zum Herrn wenden, und vier andere Apostel (Philippus mit Doppelkreuzstab, jugendlicher Johannes, den Kelch (?) segnend, zwei mit Buch), sämtlich halb nach links gewendet. Die Gewänder zeigen rot, violett, grün, braun, die Umrißlinien sind schwarz oder braun, die Figuren außer Johannes sämtlich bärtig. Am eingezogenen, für gewöhnlich vom Deckel verdeckten Rande in schwarzen Majuskeln die Inschrift *† hic est panis * qui de celo descēd* (der letzte Buchstabe zum Zeichen der Abkürzung schräg durchstrichen. Der zeltartig zugespitzte, mit Knauf und Kreuz schließende Deckel zeigt Vergoldung mit roten Einfassungslinien und scheint in sechs ausgehobenen Bogendreiecken, vermutlich in erhabener Arbeit, die Bilder oder auch die Zeichen der andern Apostel gehabt zu haben. Das Innere von Becher und Deckel ist rot gefärbt, in dem ersten außerdem ein großer Stern gemalt. Jetzt im Herzogl. Museum.

Ältere Häuser. Nr. 4 besteht aus einem älteren Teil (wohl sicher des XVII. Jahrh.) mit acht, ziemlich breiten, vorgebauten Fachen und einem jüngeren Teil rechts davon mit sieben Fachen. Während dieser ganz schlicht ist, zeigt jener unter Oberstock und Dach Knaggen (aus Viertelstab, langem Karnies zwischen zwei Rundstäben und Schmiege) und an der Fensterbrüstung des Oberstocks breite Fußbänder; auffallend ist hier, daß zwischen die von den Knaggen gestützten Hauptbalken noch Nebenbalken eingeschoben sind, die ursprünglich sein müssen, da die schmalen gefasten Füllhölzer darauf Rücksicht nehmen und doch unverändert erscheinen. — Nr. 19 (von 1735 ?) aus zwölf schmalen Fachen bestehend, mit durchlaufendem Profil und hübschem Riegelwerk; im Oberstock 3×2 Fenster mit Kreuzbändern darunter, die freien Fache und die ihnen entsprechenden Fache im Erdgeschoß wie beistehend.



Hausinschriften. *Beschütze gnadig uns, o Gott,*
Vor Krieg, vor Pest, vor Hungersnot.
Der Flammen wollst du wehren,
Dies Haus nicht zu zerstören! —

Der Zimmermeister Christian Timpe hat sich an zwei Häusern von 1741 und 1793 genannt. (Inventarisation von 1883.)

Linden.

Namensformen. *Linden* (1191 und sonst), *Lindem* (1240. 1349), *Lyndum* (1355. 1357), d. h. vermutlich Lindenheim. Ein wüstes Linden (s. im Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt) lag bei Hessen.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Atzum, dann (wohl seit 1741) Filial von Halchter. Das Kloster Steterburg erhielt 1118 vom Hochstift Halberstadt die Erlaubnis zum Bau einer Kirche und zur Errichtung einer Pfarre hier, die mit je 1 Hufe in L. und in Remlingen ausgestattet wurde. Das Patronat gehörte dem genannten Kloster Steterburg, das auch seit 1741 abwechselnd mit dem Landesherrn die Pfarrstelle zu Halchter zu besetzen hat und schon von seinem Bestehen an in L. begütert war; dazu kamen 1182 2 Hufen, 1187 die Mühle, die als halb hildesheimsches, halb welfisches Lehen der v. Peine zum *patrimonium Asle* gehörte; 1191 werden außer diesen 4 Hufen und 2 Wort erwähnt, aber 1220 umfaßte der Besitz bereits 23 Hufen, von denen 7 zum Klosterhof gehörten (ein Hofmeister wird seit 1269 genannt), 15 an Laten verpachtet, 1 (um 1250 an die Koneke, 1300 an die v. Broitzem) verlehnt war; um 1290 war noch eine zweite Mühle im Besitz des Klosters. Das Ägidienkloster besaß 1178 1 Hof, verkaufte aber 1291 10 Hufen an Herzog Wilhelm. Als herzogl. Lehen erscheinen um 1318 6 Hufen, 3 Wort im Besitz der v. d. Asseburg, dann aber wiederholt 4 Hufen mit einem Bauhof, die im XIV. Jahrh. an verschiedene braunschweigische Patrizier verlehnt waren; 1515 besaßen die v. Vechelde aber außerdem noch 3 Kothöfe mit 4 Hufen. Seit 1672, bezw. 1696 gab es in L. 2 adlig freie Güter, das eine gehörte zuerst Höpfner v. Kronstedt, seit dem Ende des XVII. Jahrh. bis 1842 den v. Bötticher, die es zerstückelten und verkauften, das andere, aus verschiedenen Höfen gebildet, den v. Imhof, 1698 Herzog Ludwig Rudolf, bezw. der Landschaft, 1710 den v. Münchhausen, 1743 den Müller v. Lauingen, seit 1805 Herrn v. Kaufmann. Nach Hassel-Bege I 510 deckte sich dies zweite Gut mit der Freudenburg, die 1584 bei Algermann unter den fürstl. Häusern und Vorwerken aufgeführt wird, aber nach Hassel-Bege von den Patriziern v. Vechelde an die v. Münchhausen verkauft wurde. Nach Voigt und Knoll-Bode wieder soll der Freudenburgsche Hof aus dem Klosterhof entstanden sein. Der Zehnte scheint je zur Hälfte Steterburg und dem Herzog gehört zu haben, war aber von diesen an Patrizier bezw. die v. Dalem verlehnt, 1750 gehörte die eine Hälfte den Müller v. Lauingen, die ihn von den v. Steinberg gekauft hatten, die andere den

Lautitz in Braunschweig. In L. scheint von alters her ein herzogl. Zoll für die Heerstraße von Hornburg-Osterwiek, seit dem Anfang des XIV. Jahrh. auch für die von Hessen-Halberstadt her bestanden zu haben; ein Zöllner wird 1316 genannt, der Zoll wurde aber (nebst 6 zur *hese L.* gehörenden Dörfern) 1349 und dann wiederholt im XIV. Jahrh. an die v. Cramm und v. Salder verpfändet. Erwähnt wird er noch 1584 bei Algermann.

Dorfanlage haufenförmig. Über die durch L. führende Heerstraße s. oben. Flurkarte von H. A. Boden 1750. — Um 1566: 5 Ackerleute, 1 Halbspänner, 12 Kotsassen; 1750: 1 Ackermann, 2 Halbspänner, 7 Kotsassen (davon 5 ohne Land). Einwohnerzahl 1790/3: 182, 1900: 433.

Die vermutlich mittelalterliche Kirche des hl. Brixius hat graden (erneuerten) Schluß und läßt das Schiff mit dem Turm in einer Flucht liegen, ist aber vollständig modernisiert worden. [Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 93 erwähnt den eckblattlosen Sockel einer Halbsäule in der oberen Fensterarkade des Turms, den er deshalb in den Anfang des XII. Jahrh. legt.]

Glocke von je 73 cm H. und Dm. Am Schlagring: *H(eiso) M(eyer) g(ofs) m(ich) i(n) W(olfen) B(üttel) Anno 1671*, am Bauch: *Margaretha Elisabetha Uffel-Mannin, Herrn Hermanni Hopfners Cantzlers zu Wolfenbüttel Ehe Liebste, Daniel Tegt Meierin von Lehrbach, Dorothea Maria Tegt Meierin v. Lehrbach, geb. v. Rossowe, Joachim Friedrich Sohlen, Johann Hartwieg Lautitz, Henricus Bier Tümpfel Pastor in Linden*, am Hals dieselben Ornamentstreifen, wie in Beierstedt (Bd. I 337), und dazwischen der Spruch *Esai 22* (vielmehr Ps. 78, 1): *Neiget euer Ohr.*

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm Höhe und sechsteiliger Form. Knauf mit gewelltem Steg und flachen Buckeln. Brschw. Beschau (Löwe) und das verschlungene Meisterzeichen *GE* in schildartiger Einfassung (s. Tafel XXIII 5). — Silberne Patene mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *FG* in rechteckiger Einfassung. — Mittelalterliche Patene, zu der der Kelch fehlt, mit Vierpaß.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, schlicht, mit Meisterzeichen *GP* in rechteckiger Einfassung.

Zwei Messingleuchter von 28 cm H., gotisierend barock.

Messingtaufbecken von 47 cm Dm. Auf dem Rand Ranken mit dicken Barockblumen in getriebener Arbeit, sowie die Stifterinschrift: *Johann Hartwieg Lautitz, Landtrendtmeister Anno 1669.*

Gutshaus neu. Aus dem alten Bau stammen folgende Bilder:

1. rundes Deckenbild, in Anlehnung an Mantegnas Art mit Brüstung und freiem Raum, in dem die Anbetung der Könige dargestellt ist; über die Brüstung sehen zahlreiche Mitglieder des Gefolges hinweg, im freien Himmel drei Engelknaben. Von ganz guter dekorativer Wirkung; vielleicht von Tobias Querfurt?

2. Kniestück des Herzogs Ludwig Rudolf (geb. 1671, reg. 1707 bezw. 1731—1735) von vorn, im Harnisch und rotem Hermelinmantel, sowie mit dem Stern zum dänischen Elefantenorden, die Linke auf den Helm gelegt, die

Rechte mit Kommandostab. Links im Hintergrund ein Reitergefecht. Br. 1.15 m, H. 1.48 m.

3. Desgl. der Herzogin Christine Luise geb. Gräfin von Öttingen (verm. 1690, gest. 1747), Gegenstück zu Nr. 2. Die Herzogin steht von vorn, in gelbem, gemustertem Kleide, die gesenkte Linke faßt den blauen Hermelinmantel, die Rechte ist in Schulterhöhe gehoben. Links auf dem Tisch über einer Decke die Krone, dahinter Vasen mit Blumen. Die gut gemalten Bilder sind sicher Werke des Hofmalers Joh. Konrad Eichler.

4—13. Außerdem in minder guter Ausführung Knie- oder Bruststücke von Herzog Anton Ulrich und Gemahlin (hochoval, den Bildern in Gr.-Veltheim — s. Bd. II 217 — verwandt), Herzog August Wilhelm und Gemahlin, Herzog Ferdinand Albrecht II. und Gemahlin, Herzog Karl I. und Gemahlin (hochoval, wohl auch von Eichler gemalt), König Friedrich II. und Gemahlin.

Im Gutsgarten: 1. Sonnenuhr des XVIII. Jahrh.; am Sockel auf jeder Seite halbkreisförmige Vertiefung mit Köpfen in Relief (darunter dem eines alten Weibes), am viereckigen Ständer, der sich kehlförmig nach oben verjüngt, hockendes Eichhörnchen auf Ast, Bär mit Flinte auf einem Baumstamm hockend und an zwei Seiten Ranken. — 2. Fast nackte Venus oder Flora aus Sandstein. — 3. Weibliche Figur in leichtem Mantel, mit durchlöchertem, geheiztem Kohlenbecken. — 4. Herme mit Darstellung des Winters. Angeblich alles Gegenstände aus Salzdahlum.

[Mollenstedt.]

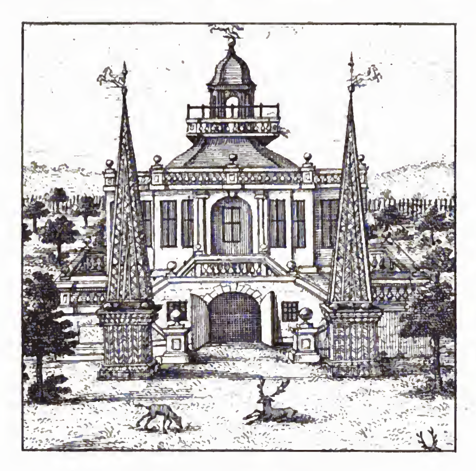
[Namensformen. *Muliumstedi* (888), *Mollenstidi in pago Derningon in prefectura Ekberti* (1022), *-stedhe* (1188. 1236), *-stede* (1207. 1233), *Mollestide* (1216), d. h. Mühlenstedt.]

[Geschichtliches. Die Lage der Wüstung läßt sich nur im allgemeinen darnach bestimmen, daß das Dorf in der zwar gefälschten, aber auf eine ältere Vorlage Bischof Bernwards von Hildesheim zurückgehenden Urkunde von 1022, die den Besitz des dortigen Michaelisklosters angibt, zwischen Semmenstedt und Achim genannt wird, und daß bei der Lösung der Gemeinde Achim von der Pfarrkirche zu Kalme als Entschädigung ein Grundstück mit $^1/_2$ Hufe in M. gegeben wird; vgl. v. Schmidt-Phiseldeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 60 f. — 888 wird vom Kloster Corvei ein Gut an Otto den Erlauchten vertauscht, und 1188 erwirbt das Kloster Wöltingerode 2 Hufen vom Propst Konrad von Goslar, die auch 1216 in seinem Besitz erscheinen. 1236/7 gehen 12 Morgen biewendisches Gut aus dem Besitz der v. Kissenbrück in den des Klosters Dorstadt über.]

[Montplaisir.]

[Nach Bege, Chronik der Stadt Wolfenbüttel S. 108 legte August d. J. 1655 für sich und seine Gemahlin vor dem Harztore in Wolfenbüttel einen Lustgarten

mit Vorwerk von rund 31 Morgen an, wozu er Land von halchterschen und Wolfenbüttler Einwohnern eintauschte, versah den Garten dann mit Teichen, besetzte ihn mit Wild und nannte ihn Montplaisir. Das Vorwerk, das 1755 195 Morgen umfaßte, ist jetzt mit dem Rittergut Halchter vereinigt. [Auf einem Stich in Gesenius Topographie auf der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel (Abb. 24) ist der *Prospekt des Hochfürstlichen Lusthauses in dem Thiergarten vor dem Hartz Thor* dargestellt. Auf einem ziemlich hohen, terrassenartig um das ganze Gebäude laufenden und mit Dockengallerie versehenen Unterbau führt eine mehrfach gebrochene Treppe; unter ihr ein großes doppelflügliges Tor im Stichbogen. Das



24. [Montplaisir, Herzogl. Lusthaus.]

einstöckige, vermutlich gleichseitige Haus selbst besteht aus einem etwas vortretenden Mittelbau (mit großer Rundbogentür zwischen Säulen und je zwei hohen Fenstern daneben) und kurzen Flügeln rechts und links davon, die dann nur noch Raum für je zwei derartige Fenster bieten. Der obere Abschluß zeigt Dockengallerie. Das Dach geht ins Achteck über, ist geschweift und stark zusammengezogen und trägt eine achtseitige, ähnlich gedeckte Laterne mit breitem Umgang und mit springendem Pferd in der Wetterfahne. Vor dem Hause rechts und links je ein hoher, obeliskartiger Aufbau aus Holzwerk, oben wieder mit Pferd in der Wetterfahne. Der ganze Bau trägt völlig die Züge Korbscher Erfindung, und es ist

nicht zweifelhaft, daß der Bau dieses, wohl aus Holz errichteten Lusthauses erst der Zeit um 1700 angehört. Die Herzogl. Bibliothek bewahrt aber noch einen Entwurf, und zwar Aufriß und Grundrisse des *Lusthauses auf den garten führ den Hartz Thore* in klassizistischen Formen, der wohl erst der 2. Hälfte des XVIII. Jahrh. angehört und vielleicht niemals ausgeführt ist. Das Gebäude liegt auf erhöhtem Gelände, hat quadratischen Grundriß von je „50 Nürnberger Fuß" und drei Stockwerke, die aber durch eine Reihe von je 4 korinthischen Pilastern mit Gebälk zusammengehalten werden. Zwischen den Pilastern auf der Vorderseite unten in der Mitte Tür mit Giebelbekrönung, sonst je ein grade geschlossenes Doppelfenster mit Gesims. Das Dach geht konvexartig zusammen und trägt oben eine Dockengallerie, wie solche auch als Abschluß über den Pilastern entlang läuft. Das Haus besitzt Keller und Souterrain und enthält im Erdgeschoß einen bis hinten durchlaufenden schmalen Flur und rechts und links davon je drei Räume, von denen der hinterste links von der Treppe eingenommen wird. Im ersten ähnlich angelegten Obergeschoß ist der vordere Teil des Flurs zu einer Schlafkammer benutzt, während das zweite Obergeschoß in der ganzen vordern Hälfte, ohne Rücksicht auf die Dreiteilung der andern Stockwerke, von einem großen Saal eingenommen wird. Eine ähnliche Pilasterstellung wie dem Hauptgebäude, war auch dem langgestreckten Gärtnerhaus zugedacht.]

Neindorf.

Literatur. Eickenroth, Neindorf und die Familie von Löhneysen (Wolfenbüttel 1901).

Namensformen. *Nientorpe in Pago Darlingo* (IX. Jahrh.), *-dorp* (1157), *Neindorp* (1249), *Nendorpe* u. ä. *under, vor, by dem Osele* (XV. Jahrh.), d. h. Neudorf.

Geschichtliches. Früher, auch noch zum Teil im XVII. und XVIII. Jahrh. Pfarrdorf im Bann Atzum bezw. in der Inspektion Kissenbrück; doch waren die Einnahmen so gering, daß N. bald mit Ohrum, bald mit Kissenbrück, bald auch mit Börssum oder Remlingen als *filia* verbunden war; seit 1800 ist es Filial zu Kissenbrück. Patron waren die v. Löhneysen, doch ist seit 1883 eine Neuregelung in Kraft, nach der die Pfarre in Kissenbrück (s. S. 56) zweimal von der Gutsherrschaft von Hedwigsburg und einmal von der in Neindorf besetzt wird. Ein Pleban Ludolf erscheint 1240. — Begütert waren in N. die Klöster Corvei (IX. Jahrh.), Heiningen (1178: ein Vorwerk), Ringelheim, Marienberg und *s. crucis* vor Braunschweig; um 1170 kamen einige Hufen aus dem Besitz des Klosters Huyseburg in den von Riddagshausen, worüber 1100 ein Streit beigelegt wurde. Das Cyriakusstift vor Braunschweig besaß um 1200 5, 1441—1445 2 Hufen. Im übrigen aber muß N. mit zur ältesten Ausstattung des Stiftes Gandersheim gehört haben; denn 1360 war das Dorf gandersheimsches Lehen der v. d. Asseburg (die 1440 auch die Vogtei und das Halsgericht erwarben), 1512 dagegen das Dorf, die Vogtei, 14 Hufen, 14 Höfe und der Ösel solches der Grafen v. Regenstein.

1568 aber wird wieder den Asseburgern der Lehnsbrief seitens des Stiftes ausgestellt und Algermann nennt N. 1584 Junkerdorf der v. d. Asseburg; von diesen erwarb es dann der Berghauptmann Georg Engelhard v. Löhneysen 1605. 1765 gehörte zu dem Löhneysenschen Lehnsbesitz der Hof und Ort N., die Vogtei, das Holzgericht, 220 Morgen Acker und 25 Morgen Wiesen. Der Zehnt (von 573 Morgen), der vorher im Besitz verschiedener Patrizier in Braunschweig gewesen war, gehörte seit 1392 dem dortigen Kreuzkloster. 1425 erhielt die Stadt Braunschweig von Herzog Bernhard das Recht, auf dem Ösel Steine zu brechen und Kalk zu brennen; im XVI. Jahrh. wurden die Steine in großer Menge zum Wolfenbüttler Festungsbau verwendet und zu diesem Zweck ein Stichkanal zur Oker angelegt, der noch auf der Flurkarte von 1765 als „Scheppgraben" verzeichnet ist; vgl. auch bei Donnerburg S. 39. Neindorf am Ösel ist nicht immer leicht von den gleichnamigen Wüstungen bei Gr.-Biewende (Kraut-N., s. S. 72) und bei Schöppenstedt oder auch von anderen Orten dieses Namens zu unterscheiden.

Dorfanlage haufenförmig. Die Heerstraße Hornburg-Wolfenbüttel geht zwischen Dorf und Ösel durch. Flurkarte von J. M. Schüttelöffel 1765. — Damals 2 Ackerleute, 1 Halbspänner, je 2 Groß- und Kleinköter; 5 Kotstellen gehörten zum Gute. Einwohnerzahl 1790/3: 108, 1900: 363.

Die Kirche S. Nicolai besteht aus dem um je 38 cm eingezogenen, aber gradschließenden Chor, dem Schiff, das gleichwohl mit dem Chor unter einem Dache liegt, und dem quadratischen Turm mit Grabgewölbe. In der Ostwand zwei dicht neben einander stehende, jetzt vermauerte Fenster mit spätgotischen Eselsrücken, sowie im Innern eine Nische. Die Ecken der Ostwand scheinen aber erneuert worden zu sein. Im S die Piscina. Der mit Zeltspitze versehene Turm hat neue Schallöffnungen.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor der Tür im Norden.

Taufsteinschale, der in Kl.-Biewende (s. S. 24) gleich, seit 1727 außer Gebrauch. [Damals wurde ein Taufengel geschenkt]. Vgl. Voges, Ztschr. des Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 168.

Grabstein des Pastors Joh. Konr. Wiedemann (laut Inschrift geb. 1667, ins Amt eingeführt 1696, verheiratet mit Christine Ottilie Hormanns, Witwe des Pastors Degener, gest. 1701).

Glocke von 62 cm H., 1750 von Joh. Peter Grete in Braunschweig gegossen.

Renaissancekelch aus vergoldetem Kupfer (nur die wohl erneuerte Schale aus Silber) und von 16 cm H. Der Fuß ist sechspaßförmig, der Ständer rund, der hohe Knauf in Art einer Melone profiliert. — Silberne Patene mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), *H* und Meisterzeichen *GP* in querovaler Einfassung.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber und von 10 cm Breite. Der Deckel ist mit geripptem Viertelstab profiliert. Braunschweiger Beschau (steigender Löwe), *D* und Meisterzeichen $\frac{M}{GF}$ in Kleeblatteinfassung.

[Kl. oder Kraut-Neindorf.]

[Namensformen. *Neenthorp iuxta Biwende* (1192), *parvum* und *Cruthneintorp* u. ä. (1228. 1236/37), *Cruteneintorpe* (1346), *Lutken N.* (1484).]

[Geschichtliches. Auf der Flurkarte von Gr.-Biewende aus dem Jahre 1770 trägt der ganze westliche Teil der Flur bei seinen Bezeichnungen den Zusatz Kraut-Neindorf, und dementsprechend setzt auch Algermann 1584 die Wüstung zwischen Gr.-Biewende, Kissenbrück und Bornum an. Die Dorfstelle scheint auf der Wanne „in der Welle", inmitten der Kraut-Neindorfer Flur gelegen zu haben, wo eine rings von Wegen umgebene Quelle entspringt; die Flur zwischen dieser Stelle und Gr.-Biewende heißt 1770 „zwischen den Dörfern". Nach Algermann wurden die Äcker nach Gr.-Biewende und Bornum gebraucht, später aber wurde das Neindorfer Feld bis zur Separation ausschließlich von den 5 Neindorfer Höfen in dem ersten Ort bestellt. — Begütert waren in Kr.-N. schon 1131 das Kloster Riechenberg bei Goslar. 1220/37 verzichtete Haold v. Biewende auf alle dortigen Güter des Klosters. 1192 vertauschte Riddagshausen $3^1/_2$ Hufen an das Hochstift Halberstadt und die gleiche Hufenzahl (nebst einem Holzteil im Ohrumer Walde am Oder) gab das Kloster Berge bei Magdeburg an die Hornburgs zu Lehen. $5^1/_2$ Hufen kamen 1346 vom Kloster Heiningen an das Blasiusstift, 2 besaß 1366 die Katharinenkirche in Braunschweig, 3, die herzogl. Lehen der Gevensleben gewesen, erwarb 1313 das Cyriakusstift, $2^1/_2$ waren im XIII. Jahrh. meinersensches Lehen der v. Wenthausen. Der Zehnte, der 1358 Wernigeröder Lehen braunschweigischer Patrizier ist, erscheint später im Besitz des Kreuzklosters vor Braunschweig.]

[Northeim s. bei Nortenhof.]

Nortenhof.

Namensformen. *Northem* (1007. 1457), *-heim* (1187), mit dem Zusatz *apud Uvinge* (1297), *Norten* (1480); später *Nortenhof*.

Geschichtliches usw. N. war einst Pfarrdorf im Bann Stöckheim, noch 1457 wird die dortige *ecclesia parochialis* genannt. Wann das Dorf gelegt und von ihm nur der Steterburger Klosterhof übrig geblieben ist, wissen wir nicht. Steterburg (s. dort), war hier schon 1007 begütert, 1187 erwarb es weiter 3 Hufen gräflich asselsches Lehen der v. Linnithe, 1239 2 Hufen herzogl. Lehen der v. Dinklar; um 1300 umfaßte der unter dem *magister curiae* stehende Klosterhof 23 Hufen und 3 Latenhufen; dazu erwarb das Kloster noch 1304 den Zehnt und 3, 1408 1 Hufe, die bisher Latenhufe der Hildesheimer Domprobstei gewesen war. Die Domäne umfaßte 1770 932 Morgen Acker und 155 Morgen Wiese. Die Bewohner (1900: 177) sind bei Steterburg eingepfarrt.

[Ohlendorf.]

[Auf der Flurkarte von Kalme (s. S. 35) aus dem Jahre 1762 ist in der Mitte des südlich vom Ort gelegenen Teils der Feldmark ein rings von einem Wege umgebenes Feldstück, auf das auch mehrere Wege münden, bezeichnet *auf dem Olendorfe*; die Wüstung, die urkundlich nicht weiter bezeugt, aber an altem Mauerwerk im Felde noch festzustellen ist, kann nur für wenige Höfe gereicht haben; ein Halbspänner und ein Kotsassenhof in Kalme werden noch als Olendörfer bezeichnet.]

Remlingen

Namensformen. *Remnigge* (1118), *Remnighe* (1268), *Remninge* (1240), *Remnynghe* (1315), *Remmelinge* (XIV. Jahrh. öfter).

Geschichtliches. Pfarrdorf im Bann Kissenbrück, jetzt in der Inspektion Börssum-Biewende. Das Patronat ist herzoglich. Ein Pleban Berthold ist 1234 und 1240 bezeugt, ein *gogreve* Ulrich Bengeding 1438. Das Michaeliskloster in Hildesheim erhielt bei der ersten Ausstattung in R. eine *dominicalis casa* mit 40 Hufen, erwarb 1268 die Vogtei (wohl über die eigenen Güter) von dem Grafen v. Woldenberg und besaß um 1320 noch 15 Hufen. Das Kloster Walsrode erwarb 986 einen Hof, 1315 7 Hufen vom Herzog, verkaufte aber 1322 seine Güter (7 Hufen, 2 Höfe, 2 Wurten) an S. Leonhard in Braunschweig, das 1332 dazu noch 1 Hufe erwarb und 1329 sowie 1331 die Besitzer von $2^5/_8$ Hufen und 2 Höfen, bezw. von $3^1/_2$ Hufen, 2 Höfen und 1 Hütte (auf dem Kirchhofe) eigenen Latgutes abkaufte. Das Ägidienkloster ebendort erwarb 1279 4 und besaß 1328 $8^1/_2$ Hufen, S. Cyriacus erwarb 1320 $4^1/_2$ und 1342 3 Hufen, der Mathäuskaland 1408 4 von den v. Ampleben, S. Katharinen 1320 3 vom Halberstädter Bonifatiuskloster, S. Martini 1321 $2^3/_4$ (nebst einem Hof) von den v. d. Asseburg. Mit 1 Hufe wurde 1118 die neu gegründete Pfarrkirche in Linden ausgestattet. Als herzogliche Lehen hatten die v. Pawel im XIV. Jahrh. $4^1/_2$, 1318 die v. Velstede 4 (1320 an S. Cyriacus abgetreten), 1358 die v. Evessen 6, um 1400 die v. d. Asseburg (außer 2 Höfen) 6 (ursprünglich gandersheimische), 1407 die v. Hameln 5 Hufen. 1589 erwarb der s. Z. berühmte Stallmeister und Berghauptmann Georg Engelhard v. Löhneysen (vgl. über ihn die Allgem. Deutsche Biographie und Braunschw. Anzeigen 1758 St. 10 u. 46) von den v. d. Asseburg einen freien oder Sattelhof mit 5 (bzw. $6^1/_2$) Hufen, zu dem er noch 1594 von S. Michael in Hildesheim 2 Höfe mit $15^1/_2$ Hufen, von S. Katharinen, S. Martini, S. Cyriacus in Braunschweig 3, bezw. 2 und 3 Hufen hinzukaufte; 1750 umfaßte das dortige Gut, das 1898 verkauft wurde, etwa 400 Morgen. Der Zehnte (später von 2174 Morgen) war 1311 halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg, $^1/_4$ 1354 Wernigeröder Lehen der Holtnicker, $^1/_8$ erwarben 1343 die v. Gustede, 1584 hatten die v. Döringen und v. Veltheim je $^1/_4$, braunschweigische Patrizier die andern Viertel, 1750 war eine weitere Verschiebung eingetreten.

Dorfanlage haufenförmig, die Häuser mit der Hauptfront nach S gerichtet. Der Ort wird von der Leipziger Heerstraße berührt; Algermann empfahl hier 1584 die Anlage einer Pomeiba mit Schmied und Karrenmacher. Ein Flurname im W heißt ***im Orth Remmling*** und bezeichnet vermutlich die frühere Lage des Dorfes (Alt-) R. Flurkarte von R. Hase 1750. — 1584: 4 Ackerleute, 6 Burgermeier, 3 Halbspänner, 25 Kotleute; 1750: 6 Ackerleute, 5 Halbspänner, 14 Groß- und 8 Klein-Kotsassen (je 1 Hof von diesen letzten wüst). Einwohnerzahl 1790/3: 368, 1900: 709.

Die Kirche S. Petri hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß; in der Ostmauer innen kleine Rundbogennische, außen Stein mit der Jahreszahl *an · m̊ · vc · viii* (Abb. 25). Eine zweite Inschrift hier bezieht sich auf die Erneuerung der Kirche 1722 unter Pastor C. T. Röver. Der Turm, der mit dem Schiff in gleicher Flucht liegt, ist laut Angabe im Corpus Bonorum 1594—1596 erbaut worden; er hat späte rundbogige Schallöcher und gebogenes Zeltdach. Der Zugang zum Dachboden mit Renaissanceprofil an den Pfosten.



25. Remlingen, Inschrift an der Kirche.

G. E. v. Löhneysen wurde 1623 in der Kirche beigesetzt.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H., unten rund, dann ins Sechseck übergehend. Auf den Fuß aufgesetzt silbernes Relief des Gekreuzigten, Ständer mit geometrischem Muster (graviert), Zapfen mit *ihesus* in Minuskeln, Knauf mit graviertem Maßwerk. Patene mit Vierpaß.

Runde Oblatenschachtel aus Zinn von 10½ cm Dm. Auf dem Deckel eine Medaille auf das zweite Reformationsjubiläum: Luther am Tisch, einen Kelch haltend, neben ihm der Schwan; die Inschrift lautet:

Zweihundert Jahr steht Luthers Lehr,
Durch Gottes Hilf vergehts nicht mehr.

Das Meisterzeichen *I. C. Querners* ähnlich dem Tafel XXIII 20, doch ist das Stadtzeichen kleiner und mit Blattkranz am Rande versehen.

Zwei barocke Messingleuchter von 26 cm H., 1680 gestiftet.

[Das bei Merian auch abgebildete Gutshaus hatte nach ihm (S. 175) G. E. von Löhneysen auf italienische Manier mit einem flachen Dache erbaut, auch mit Ringmauer versehen, die einen Baumgarten, drei Teiche und 30 Morgen Acker umschloß; 1750 war das allerdings massive Wohnhaus ganz verfallen und unbewohnbar. Hier hatte der genannte v. Löhneysen eine Buchdruckerei angelegt, in der er seine eigenen Bücher über Pferde, Bergwerkwesen, Hof-, Staats- und Regierungskunst druckte; vgl. auch Eickenroth, Neindorf und die Familie v. Löhneysen und Röver, Braunschw. Anzeigen 1758 St. 46.]



Altes Haus Nr. 19, aus zehn Fachen bestehend und mit durchlaufender Profilierung versehen. Die beiden Eckfache und das Mittelfach im Oberstock haben Riegelwerk von beistehender Form, die unter den Fenstern Kreuzbänder.

[Rothe.]

[Zu der *villicatio* des Helmstedter Ludgeriklosters in Drütte gehörte um 1160 auch Land in Adersheim und 2 Hufen in dem bereits damals wüsten Dorfe R., das also in der Nähe dieser beiden Ortschaften gelegen haben muß, sonst aber auch in Aufzeichnungen keinerlei Spur hinterlassen hat.]

Salzdahlum.

Allgemeines.

Namensformen. *Dalhem* (888), *Daleheim* (1112), *Saltdalheim* (1204), *Soltdalem* (1271) d. h. Heim in einem Tale. Es zerfiel bis ins XIX. Jahrh. in Ober- und Niederdahlum, die aber doch auch unter dem gemeinsamen Namen Salzdahlum zusammengefaßt wurden, von gleichnamigen Orten durch das hier gefundene Salz unterschieden.

Geschichtliches. Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion S.-Rautheim, früher im Bann Atzum. Ein Pleban Alexander 1274. Das Patronat war schon im XIV. Jahrh. herzoglich. Das ganze Dorf galt 1367 mit anderen als ein Merseburger Lehen der Herzöge (s. Bd. II S. 54 unter Kampen), andererseits war hier schon 888 das Stift Corvei begütert, das damals außer Liten auch $^1/_6$ der Saline an einen Grafen Otto gab. Das Dorf war im Darlingau Hauptort eines Untergaues und Sitz eines Gogreven; ein solcher namens Johannes bereits 1311 erwähnt. 1755—1806 war es Vorort eines aus 10 Dörfern bestehenden Amtes. Der Güterbesitz war größtenteils herzogliches Lehen. Indessen besaß schon 1007 das Kloster Steterburg 2 Hausstellen und 2 Salzpfannen, Kloster Hamersleben 1178 1 Hufe und 1 Salzpfanne, die später an Riddagshausen überging, das schon 1204 beim Orte das Herzogenloh (und 8 Hufen ?) und 1269 1 Salzpfanne erworben hatte. Viel ging auch an geistliche Stiftungen der Stadt Braunschweig über. So erwarb das Marienspital eine große Anzahl Hufen, vom Herzoge Albrecht 1254 deren 3, 1256 2, 1304 und wieder 1316 1 von den v. Burgdorfs, 1304 von den Gebrüdern v. Dahlum $3^1/_2$ Hufen. Die Martinikirche erhielt 1301 5 Hufen mit Zubehör und 1321 vom Herzoge Otto nochmals 5. Das Blasiusstift bekam 1271 vom Herzoge Albrecht 1 Hufe, 1282 1 von der Kirche in Atzum. Von den Rittern v. Dalem, die nach unserem Orte genannt und im XIII. und XIV. Jahrh. erwähnt werden, kamen 1309 5 Hufen mit Zubehör ans Ägidienkloster, ebenso, ausdrücklich herzogl. Lehngut, 1310 14 Hufen mit Zubehör, eine große Anzahl von Holz- und Wiesennutzungen, die „Bergmühle" und 2 Salzpfannen. 1306 erwarb der Braunschweiger Bürger Heyso v. Ursleve von den v. Lukenem (Luklum) 1 Hufe, 1312 besaß er 2. 1308 gab Friedr. v. Alvensleben, Praeceptor

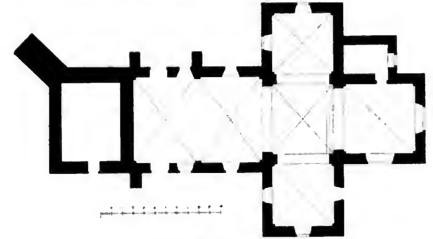
der Tempelherren, 2 Hufen an Gerhard Resen in Braunschweig. An herzoglichen Lehnstücken waren noch vergeben: 1318 an die v. Dalem mindestens 13 Hufen (1344 nur noch 6), dabei 9 mit Vogtei, an Jordan v. Campe 2 Hufen und 1 Salzpfanne, an die Brüder v. Senstede 3 Hufen, 5 (*in „dalum“*) an andere braunschweigische Bürger, an die Brüder Hakelenberg 1 Salzpfanne, 1344 an die Brüder v. Neindorp 2 und an die Dörings (später Vechelde) 4 1/2, 1349 an die Asseburger 3. Von den Herzögen war 1345 ihr Salzbesitz und 1367 mit ihm auch das Dorf an die Stadt Braunschweig und 1349 8 Höfe an die v. Dalem verpfändet. Das ganze herzogl. Lehnsgut der v. Dalemschen Familie, dabei auch ein Sattelhof, wurde 1397 an die v. Veltheim vergeben. Vielleicht ist dies der 1764 bei Oberdahlum angegebene Schriftsassenhof, der 1790/3 der Familie Honroth gehörte und damals 305 Morgen Acker hatte. Den Zehnten besaßen in Oberdahlum 1584 zur Hälfte die Kotzen zu Germsleben, das übrige die Pfarre und die v. d. Asseburg; 1764 hatte die Kammer einen Zehnt über 547 Morgen, die Pfarre über 267, der Rest, 404 Morgen, war zehntfrei. In Niederdahlum hatten 1584 die v. Vechelde und v. Valstedt den Zehnt, 1764 statt der letzten die Hantelmanns (im Ganzen 1662 Morgen). Die Saline lag am Salzberge, östlich vom Orte, auf der Flur von Niederdahlum. Um 1385 erlaubte Herzog Friedrich den Braunschweigern den *soltberch* mit einem 16 Fuß breiten Graben und einem Zaun zu umgeben, ebenso die Salzkoten mit einem Zaun, und einen *berchfrede van vif spannen* zu errichten. 1584 besaß von den 3 Salzbrunnen der Herzog nur noch einen vollständig, 1764 dagegen gehörte wieder das ganze Salzwerk der fürstl. Kammer, 1853 wurde der Betrieb eingestellt. — Geschichtliches über das Schloß s. S. 81 ff. — Eine Landwehr wurde während der Landflüchtigkeit Herzog Heinrichs d. J. (1542/7) von den Braunschweigern angelegt; sie ging an der nordöstlichen Flurgrenze von der Wabe über die Heerstraße bei Melverode bis zur Oker. — Der Ort war häufig der Sitz von Landtagen, z. B. 1522 und namentlich 1594, als die Stadt Braunschweig erklärte, zu einer Beschickung herzogl. Landtage nicht verpflichtet zu sein. 1432 und wieder 1602 wurde das Dorf von den Braunschweigern ausgeplündert.

Dorfanlage. Jeder Teil des Ortes haufenförmig, die Kirche zwischen beiden. Der Glockentie, dessen Lage wir nicht kennen, ist die alte Dingstätte des Untergaues. Flurkarte 1764 von J. H. Bertram. — Oberdahlum 1584 mit 5, 1764 mit 2 Ackerleuten, 2 bezw. 1 Halbspänner, 26 bezw. 24 Kötern, Niederdahlum 1584 mit 4 Ackerleuten, ebenso 1764, 3 bezw. 1 Halbspänner (dazu 1764 4 Burgermeiern), 27 bezw. 30 Kötern. Einwohnerzahl 1790/3: zusammen 660, 1900: 1124.

Die Kirche.

Die im Übergangsstil erbaute Kirche (Abb. 26) ist durchweg gewölbt, und zwar bestehen der grade schließende Chor, die Vierung und die Querflügel aus je einem, das je um etwa 1 m vortretende, vermutlich ältere Langhaus aus zwei

Jochen. Nur die gleichfalls alte, aber erheblich niedrigere Sakristei im Winkel zwischen Nordkreuz und Chor ist flach gedeckt. Die Vierung ist durch breite, aber schlichte spitzbogige Quergurte auf allen Seiten abgeschlossen. Die gleichfalls spitzbogigen, gratigen Kreuzgewölbe ruhen auf Wand- oder Eckpfeilern, deren Kämpfer noch romanische Formen (Abb. 27) zeigen; nur in der Vierung gehen die Diagonalgurte ganz unorganisch in die Mauer über. Die Pfeiler zeigen den



26. Salzdahlum, Grundriß der Kirche.

Schrägsockel. Die Schlußsteine sind mit Blättern des Übergangstils verziert (Abb. 27), der in der Vierung ist dem im Chorviereck ähnlich, aber größer und in der Mitte mit herabhängenden Zapfen versehen, der aus Platte und abgestumpftem Kegel besteht. Auch die Schlußsteine der Querflügel gleichen sich, nur hat der im N mehr romanische Form. In der inneren Ostwand des Südkreuzes halbkreisförmige Nische mit vortretender Sohlbank, in der der Sakristei, ganz unten am Boden, spitzbogige Nische, deren Ausgußrinne außen in einen konsolenartigen Kragstein (aus dem Achteck gebildet) eingearbeitet ist. In der Ostseite der Querflügel je ein langes, schmales Spitzbogenfenster, innen und außen mit schräger Wandung; sonst sind die ursprünglichen Fenster sämtlich durch barocke Stichbogen- und niedrige viereckige Fenster verdrängt worden, die jedesmal unter einander sitzen und die Emporen bezw. die Sitze unter diesen beleuchten. Im Ostgiebel zwei Lichtöffnungen, die obere in Form eines Bogendreiecks mit kleineren einspringenden Bogen, die untere im allgemeinen rechteckig, aber mit ähnlichen kleinen Bogen schließend, im Giebel des Südkreuzes solche von runder Form, wiederum mit jenen Bogen, die hier einen Achtpaß bilden. An der Ostseite des Nordkreuzes Stein mit schlichtem, vertieftem Kreuz von lateinischer Form. Auf dem erstgenannten Giebel ein lateinisches breitgefußtes Steinkreuz, auf dem anderen ein gleichschenkliges von beistehender Form. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle. Am Langhaus je zwei starke,






27. Salzdahlum, Profil und Gewölbeschlußsteine der Kirche.

doppelt abgesetzte, offenbar ziemlich späte Strebepfeiler. Aus gotischer Zeit stammt dagegen der mächtige, schräggestellte Strebepfeiler, der die NW-Ecke des Turmes stützt, als Sockel kleine Schmiege und große Kehle, über dem Absatz eine Wasserschräge (Kehle zwischen Schmiegen) und mehrfach das beistehende Steinmetzzeichen trägt.

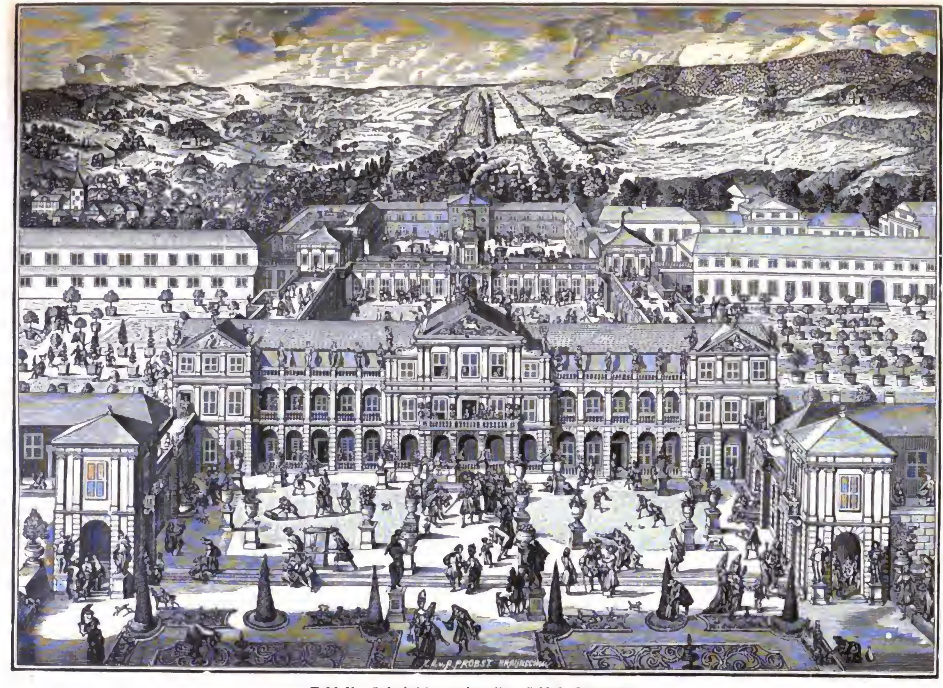
Vom Schiff führten zum früher gewölbten Erdgeschoß des Turms einst zwei rundbogige Zugänge. Der noch der romanischen Zeit (2. Hälfte des XII. Jahrh.) angehörige quadratische Turm, der im Grundriß (9.70×7.70 m) und Höhe beträchtliche Abmessungen hat, liegt mit den Schiffsmauern in einer Flucht und hat auf jeder Seite zwei Doppelschallöffnungen, stets mit rundem Hauptbogen, dagegen nur im O und N mit einfach runden, im S und W mit kleeblattförmigen, aber gleichfalls runden Teilungsbogen, die innen und außen gegen den Hauptbogen eingerückt sind. Die Sockel der Teilungssäulen zeigen attische Form mit Eckblättern. Von den Kapitälen hat das eine Würfelform mit Eckblättern, ein zweites schlichte, aufrechtstehende Schilfblätter, ein drittes ist achteckig gekehlt und mit rohen Blattknollen belegt, die anderen Stützen sind erneuert. Das etwas geschwungene Dach trägt eine achtseitige Laterne.

Die Altarwand (Tafel IV) ist im Stil der Zeit Ludwigs XIV. aus Holz aufgeführt — stilistisch bezeichnend ist die Querriefelung des Grundes — und enthält die üblichen Durchgänge, aber nicht die Kanzel. Über dem Altar Hochrelief mit der Geißelung. Christus steht gebückt und an eine Säule gebunden nach rechts; von links schlagen zwei Schergen — der Oberkörper eines Dritten wird zwischen den Beinen eines andern sichtbar — auf ihn los. Seitwärts je eine hohe Konsole, über der sich das abschließende Gebälk verkröpft; hier stehen auf Sockeln Maria, die Hände faltend, und Johannes, mit der Rechten zum Heiland emporweisend, der zwischen beiden am hohen Kreuz hängt. Unten neben dem Kreuz schweben an durchbrochenen Verzierungen zwei Engelknaben. Am Mittelteil der Altarwand noch seitliches Hängewerk und zwei langbekleidete Engel mit Palmenzweig. Über den flachbogigen, offenen Durchgängen auf Sockel je ein ähnlicher Engel mit Speer und Schwamm, bezw. Leiter und Hammer. Rechts und links noch je ein beichtstuhlartiger Verschlag mit durchbrochenen Verzierungen als Füllung der Wände und Türen, sowie des Korbbogens darüber. Oberhalb des Gesimses gebrochene Voluten mit Blattwerk. Das Figürliche von mäßiger Ausführung, das Ganze gut und wirkungsvoll.

Die Kanzel, aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet, steht über dem Laienaltar und zeigt die gleiche Arbeit wie die Altarwand. Vorn und an den Seitenwänden Kartuschen, an den Schrägwänden hohe, flache Konsolen. Die Brüstung schließt oben und unten mit reich verzierten Profilen und greift kehlförmig nach unten aus, die Schranken um Altar und Kanzel haben durchbrochene Füllung und sind auf den Ecken mit Urnen besetzt.

Grabsteine, z. T. reich barock verziert. 1. der Domina des Jungfrauenklosters in S., Florentina v. Kötzler (geb. 1647, gest. 1741). Oben Engel mit Sinn-

Tafel IV. Salzdahlum, Altar.



Tafel V. Salzdahlum, ehemaliges Schloß, Gartenseite.

Tafel VI. Salzdahlum, ehemaliges Schloß, Hofseite.

bildern des Todes; im halbrunden Giebel, bezw. an den Seiten und unten die bemalten und bezeichneten Wappen der *von Kötzler, von Motschelwitz, von Bunds-ratzbar, von Falkenhayn.* — 2. des Frl. Elisab. Sophie v. Kötzler (geb. 1657, gest. in S. 1738), der Schwester von Nr. 1. Wappen wie dort. — 3. des Pastors Samuel Rud. Prätorius (geb. in Lüneburg 1667, Pastor zu S. und Atzum 1700, Probst des Klosters S. 1706, gest. 1746); oben Kartusche mit Schwan, der Ring im Schnabel trägt, auf offenem Buch (mit *A C*). — 4. vermutlich der Frau des vorigen, Dorothea Magdalene Prätorin, geb. Bötticher (geb. 1671, verheiratet 1701, gest. 1737). Oben Kartusche mit Baumstamm, an dem ein belaubter Zweig. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 169.

Hölzernes Kruzifix auf dem Laienaltar; Körper einschl. der Arme 27 cm h.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 22 cm H. und sechsteiliger Form. Knauf mit flachen Buckeln. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *BK*.

Runde Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, von Sebastian Heinr. Schultze, *f(ürstl.) B(raunschw.) L(üneb.) K(ammer) M(eister)* gestiftet. Das Beschauzeichen zeigt einen Schlüssel, das Meisterzeichen einen undeutlichen Buchstaben (?).

Zwei weiße, vermutlich Fürstenberger Porzellanvasen von 37 cm H., aus dem Anfang des XIX. Jahrh. Die z. T. vergoldeten Henkel bestehen in Voluten, die als Delphinskopf endigen. Formbezeichnung *A N* in blauer Farbe.

Zwei Henkelvasen aus vergoldeter Bronze, von 42 cm H., wohl aus der Zeit um 1700, die Henkel mit hübschen Pansköpfen verziert.

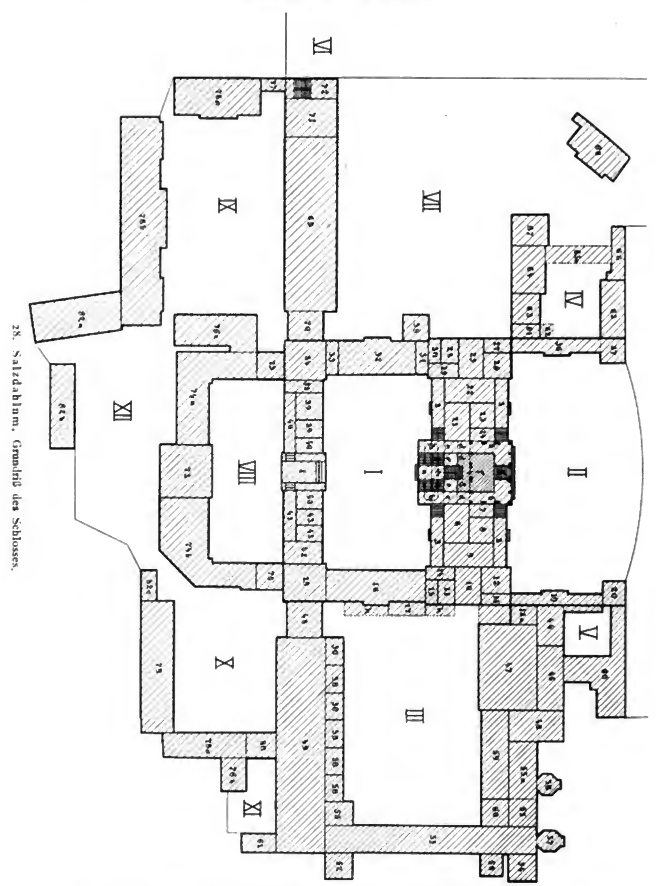
Der Kirchhof ist mit einer hohen Mauer umgeben.

[Das Schloß.]

[Das Nachfolgende ist im wesentlichen ein Auszug aus Steinackers Aufsatz: Das fürstliche Lustschloß S. im Braunschw. Jahrbuche 1904 S. 69—110 (mit 18 Abbildungen). Auch auf die dort ausführlich angegebene Literatur und alten Ansichten ist hier zu verweisen.]

[Die wichtigsten Abbildungen sind: Zwei vor 1708 entstandene Gesamtansichten von der Hof- und Gartenseite, gest. von Romano de Hooghe, 68,5 cm breit, 97 cm hoch, (darauf geht Tafel V zurück). — Die beiden bei Steinacker unter Nr. 7 und 8 angeführten, vielleicht noch älteren Stiche, aus dem gleichen Gesichtspunkte, 39,5 cm breit, 34,5 cm hoch (danach Tafel VI). — Die ebenda unter Nr. 10 angeführte Folge von 16 Blättern, 19×35 cm, gestochen bei P. Schenk in Amsterdam (danach die Abbildungen 31. 32).]

[Aus der Literatur ist hervorzuheben: L. Flemmer, Beschreibung des Fürstl. Lusthauses zu Salzdahlum, 1697, Handschrift der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel, Nov. 384. — L. Ch. Sturm, Erste Ausübung der vortrefflichen und vollständigen Anweisung zu der Civil Bau Kunst Nicolai Goldmanns, Leipzig 1708, S. 100, 101. Mit einem Grundriß der Haupttreppe. — Derselbe, Architektonische Reise-Anmerkungen, Augsburg 1719, S. 7—10, mit Ansicht und Plan (wieder-

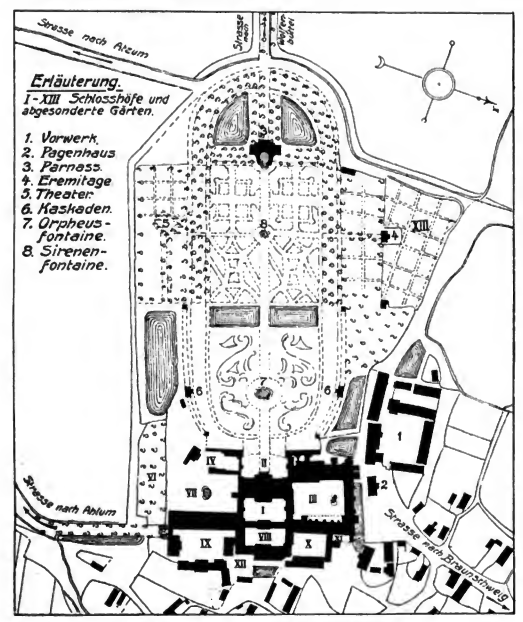


28. Salzdahlum, Grundriß des Schlosses.

gegeben bei Gurlitt, Barock in Deutschland, S. 61) beides nach der Erinnerung, daher sehr willkürlich verändert. — Ph. Chr. Ribbentrop, Beschreibung der

Stadt Braunschweig, I (Brschwg. 1789) 273 ff. — Karl Brandes, das ehemalige Fürstliche Lustschloß Salzdahlum und seine Überreste, Wolfenbüttel 1880. 4°.]

[Der schematische Grundriß (Abb. 28) geht im wesentlichen auf die Flurkarte (Abb. 29) von 1764 in der herzogl. Plankammer, die Treppe bei Sturm und die Beschreibungen zurück. Herzog Anton Ulrich (gest. 1714) hatte in S. bereits 1672 ein Landgut gebildet, dessen landwirtschaftlicher Betrieb erst 1695 vom Schlosse



29. Salzdahlum, Lageplan nach der Flurkarte von 1764.

ganz losgelöst und seitdem daneben selbständig als Vorwerk weitergeführt wurde. Daraus ist die jetzige Domäne entstanden, deren Gebäude noch an Stelle jenes Vorwerks neben dem Schlosse liegen (vergl. den Plan Abb. 29). Auf die Gründung von Schloß und Garten ließ Anton Ulrich schon 1677/78 eine Medaille schlagen. Die erste gedruckte Nachricht über das zweite, größere Schloß von 1694 bezieht sich auf eine Medaille Seb. Huggenbergs von 1690 auf den Beginn des Baues.

Als Baumeister ist Hermann Korb überliefert (geb. 1656 in Niese bei Falkenhagen im Fürstentum Lippe, gest. als braunschweigischer Landesbaumeister 1735; vergl. Brandes S. 7 ff. u. Allg. deutsche Biographie XVI 701). Die Fresken besorgte der braunschweigische Hofmaler Tobias Querfurt und neben ihm hatten an der malerisch-dekorativen Ausstattung namhaften Anteil Joh. Oswald Harms und Joachim Luhn, während unter den Bildhauern Sebastian Huggenberg mit bestimmten Arbeiten nachzuweisen ist. Ferner werden genannt der Baumeister Giuseppe Arighini, die Maurer und Stukkatoren Perinetti, Rizo, Solari, Carchani, Domipechi, Thoyno, Dominico Pini, die Bildhauer Joachim Querfurt und Lesse (aus Goslar), die Maler Hans Jäger, Andreas Wetze, Heinrich Achilles, Wilhelm Eggers. Dazu eine Reihe von Handwerkern. (Nachweise über die Künstler bei Steinacker aaO.)]

[Es wurde alles aus Fachwerk errichtet, gewiß der größte deutsche Holzbau, von dem wir wissen. Er interessiert als solcher freilich nur durch das Material, nicht durch die Formen, da diese durchweg den Steinbau nachahmen. Als Kern der Anlage läßt sich der eigentliche Schloßbau leicht von den Anbauten und Zusätzen unterscheiden. Es war ein Barockbau mit etwas nüchterner, doch monumental wirkender Pilastergliederung ohne Kanneluren, jede Interkolumne mit einem Fenster. Die Folge der Säulenordnungen war der Regel nach eingehalten. Die Gebälke zeigten die dem Baumeister eigentümliche Art der Verkümmerung: die Architrave fehlten teilweis oder waren beschränkt auf eine Platte über den Säulen. Die niedrigen, zusammengequetschten Gesimse liefen ohne Verkröpfung weiter.]

[Äußeres. Das Herrenhaus (Tafel V u. Abb. 26, Nr. 2—15. 21—30), Corps de logis, mit Schieferplatten gedeckt, hatte einen dreigeschossigen, fünfachsigen Mittelbau mit zwei Giebelfronten, zwei nur dreiachsige, doch ebenfalls dreigeschossige seitliche Abschlußbauten (Risalite) mit Giebeln an jeder der drei Schauseiten, mit dem Mittelbau verbunden durch einen in der Wirkung zweigeschossigen, fünfachsigen Zwischenbau (Rücklage), dem beiderseits, nach Hof (I) und Garten (II) offene Arkaden in beiden Geschossen vorlagen. Die Gesimse waren mit Blei abgedeckt. Die Mitte, im Erdgeschoß beiderseits ebenfalls mit offenen Arkaden, hatte an der gegen NO gekehrten Hofseite (Tafel V) über Sockeln von Brüstungshöhe eine korinthische Pilastergliederung durch die beiden unteren Geschosse. Das dritte Geschoß der Mitte war zu äußerst an beiden Fronten nur in halber Höhe aufgeführt, dann bildeten Voluten den Übergang zu dem dreiachsigen Mittelstücke. An der Hofseite bestand die Gliederung über den korinthischen Pilastern aus Lisenenstreifen auf schlichten Sockeln, an den Ecken stumpf gegen das Gesims verlaufend, oben mit Platte über sich, die Architrav und Kapitäl in eins zusammenzog. Das Giebelfeld war gefüllt mit dem herzogl. Wappen in reichem Laubwerk. Fünf Statuen krönten die oberen Ecken dieser Hoffront des Mittelbaues, der, auf diese Weise ausgezeichnet, Treppenhaus und Hauptsaal des Schlosses enthielt. Die offenen Arkaden des Zwischenbaues waren an der Hofseite unten dorischer, oben ionischer Ordnung. Eine niedrige, attikaartige Brüstung aus Sockeln und

Füllungen, mit Vasen und Statuen über den Pilastern abwechselnd, schloß nach oben ab. Der dreigeschossige Kern des Zwischenbaues lag mit dem obersten Stockwerk ohne Schmuck und anscheinend fensterlos da, auch an der Gartenseite. Die Hofseite der seitlichen Abschlußbauten, rechts Wohnung des Herzogs, links der Herzogin, hatte gleichfalls die dorische Ordnung im Erdgeschoß, die ionische im Oberstock, im niedrigen dritten Geschoß Lisenenpilaster wie der Mittelbau, nur daß diese erst über einem sockelartigen Gliede ansetzten. Die Giebel waren mit Waffen gefüllt, auf deren Ecken und Spitze standen Figuren. Die Vorderseite des Erdgeschosses dieser Flankenbauten war bis auf einen Eckpilaster von den anstoßenden, den Hof seitlich einschließenden Galerien verdeckt (Nr. 16. 31—33). Diese Galerien, rechts des Herzogs, links der Herzogin, sowie der nach vorn die letzte Seite des rechteckigen Hofes abschließende Querbau mit Tor waren einstöckig, mit flachem Dach, über welchem der Hof an drei Seiten zu umgehen war. Die Wandgliederung bestand aus ionischen Pilastern mit einem Fenster in jeder Interkolumne. Die vorderen Eckbauten hatten noch ein zweites quadratisches Geschoß mit ionischen Pilastern und einem etwas eingebogenen, wahrscheinlich mit Schindeln bedeckten Zeltdache über einer kurzen Attika. Auf der Spitze diente ein springendes Pferd als Wetterfahne. Der linke (34) dieser Pavillons enthielt die Kirche, der rechte (18) den Hauptspeisesaal. Die Außenseite des Verbindungsbaues (1. 35. 39—43) hatte Quaderlisenen mit Fenstern in jeder zweiten Interkolumne. Der Torbau (1) in der Mitte war nur für Fußgänger passierbar, weil in seinem Inneren einige Stufen auf den Schloßhof führten, der höher lag als der Vorhof. Der rundbogige Durchgang war nach beiden Höfen hin jederseits eingefaßt von zwei gekuppelten römisch-dorischen Säulen über Sockel und mit Triglyphengebälk. Zwischen den Säulen war nach dem Vorhof hin anfangs eine Dekoration aus hängenden Laubschnüren, später aus Waffentrophäen. An derselben Stelle nach dem Schloßplatze (Ehrenhofe) zu standen Hermen mit Fruchtkörben. Über dem Durchgange erhob sich ein achtseitiger Pavillon mit ionischen Eckpilastern, Laterne mit Uhr, Bleidach und springendem Pferde als Wetterfahne.]

[Die Gartenfront (Tafel VI) des Herrenhauses hatte eine mannigfaltigere Gliederung. Das Erdgeschoß erschien als derber Quaderbau mit starkem Fugenschnitt, der auch die statt der Pilaster vorliegenden Lisenen durchzog, Mittelbau und Zwischenbauten wieder mit offenen Arkaden, die Flankenbauten mit Blendarkaden, in denen die Fenster lagen, hier wie stets mit geradem Sturze. Unter der mittelsten Arkade des Mittelbaues führte ein rundbogiger Eingang in die große Grotte, die kellerartig im Innern lag. Die Lisenenpfeiler vor dem Mittelbau waren an den Seiten und neben dem (wie an der Hofseite) drei Arkaden breiten überhöhten Mittelstücke gekuppelt; vor ihnen standen Figuren auf hohen Sockeln. Das Obergeschoß hatte wie an der Hofseite ionische Pilaster, und die Arkaden des Zwischenbaues glichen denen der Hoffront. Im Mittelbau folgten über den gekuppelten Lisenen des Erdgeschosses gekuppelte Pilaster in beiden Oberstockwerken. An seinem überhöhten Mittelteil lag im Oberstock vor dem Hauptsaale

ein Balkon mit großen Blumenvasen auf den Sockeln der Brüstung. Über den ionischen Pilastern lief durch die ganze Gartenfront ein vollständiges, unverkröpftes Gebälk, dessen Friesstreifen am Mittelbau über den Pilastern eine schlichte plattenartige Vorlage trug. Die Gliederung des zweiten Oberstocks der Flankenbauten, die Füllung des Giebelfeldes, auch Pilasterform, Sims und Schnecke der äußersten Interkolumnen des Mittelbaues wie bei der Hoffront; der überhöhte Teil der Mitte hatte korinthische Pilaster und ein vollständiges korinthisches Gebälk, darüber im Giebelfelde das braunschw. Pferd vor einer Waffentrophäe. Auf seiner Spitze schwebte ein Posaunenengel, auf den zwei Ecken an jeder Seite standen ebenfalls Figuren, wie auch auf den Balustradensockeln der Zwischenbauten und den Ecken und Spitzen der Flankengiebel, und zwar auf der Spitze zur Linken ein Merkur, zur Rechten eine Fortuna. — Die Schmalseiten des Herrenhauses hatten in der Verlängerung des zurücktretenden zweiten Oberstockes der Zwischenbauten verkürzte Giebel über den vier mittelsten Achsen der sechsachsigen Wandfläche. An die Flankenbauten auf der Gartenseite stießen rechtwinklig zum Mittelbau schmale eingeschossige Galerien mit einem vorgezogenen Mittelstücke, die mit einem zweigeschossigen Pavillon endigten (19. 20. 36. 37). Die Quaderarchitektur vom Erdgeschosse des Haupthauses mit offenen Arkaden setzte sich an diesen Galerien und Pavillons fort, das Obergeschoß der Pavillons hatte einen Balkon an der Seite nach dem Vorgarten und Pilasterarchitektur wie Kirche (18) und Hauptspeisesaal (34). Das flache Zeltdach war mit Schindeln gedeckt und endigte in einem runden Knauf. Vor der nischenartig umgebildeten Gartenwand der Galerien lag in der Mitte ein Flußgott, aus dessen Urne in ein halbrundes Becken Wasser floß, daneben standen bleierne, in Italien angefertigte Statuen. Das Erdgeschoß der Pavillons war eine offene Halle.]

[Inneres. Der Haupteingang lag, wie wir schon sahen, dem Hoftore (1) gegenüber im Mittelbau. Er führte über 3 Stufen sogleich auf die Mitte (a) des Treppenhauses (2). Dieses war ein von allen Augenzeugen gelobtes Meisterstück. Geradeaus sah man in die tiefer liegende Grotte (4) und durch sie in den Garten bis zum Parnaß. 16 gekuppelte dorische Säulen trugen die Podeste und Galerien. Das Obergeschoß des Treppenhauses war durch korinthische Pilaster gegliedert. Rechts und links führten Treppen von 10 Stufen auf die Absätze b und über sie weg wieder hinab in die Arkadenvorlage 3 der Zwischenbauten. Diese Absätze liefen als Gänge (5) weiter gegen die Arkaden der Gartenfront und ihnen entlang, dann mit Treppen in die Arkadenvorlagen der Zwischenbauten, so daß die Grotte (4) von ihnen umschlossen war. Vom Absatz b führten wiederum jederseits 10 Stufen zurück und hinauf zu dem Podeste c, und von hier 16 Stufen in die Tiefe des Hauses auf den Gang d, der vor dem Hauptsaale f lag, und neben dem beim Treppenhause sich die Gemächer e befanden. Die Decke des Treppenhauses unter dem zweiten Oberstock schmückte eine von Sturm und Ribbentrop gerühmte Freske „mit einer Rennommée in der Lufft, welche des Durchläuchtigsten Hertzogs (d. h. Anton Ulrichs) Pourträt trägt“. Auf den Geländern der Treppen standen „aus grauem Sand-Marmor gehauene Kinderchen“.]

[Der Hauptsaal (f) nahm die ganze Gartenseite des Oberstocks im Mittelbau ein. Vor den Wandpilastern standen auf Sockeln vollrunde korinthische Säulen aus Holz, „kolumbinfarbig“ marmoriert und mit vergoldeten Kapitälen, an zwei Seiten jede Säule für sich, an zweien gekuppelt. Ihre Verteilung kann etwa, wie der Grundriß angibt, gewesen sein, wo dann zwischen jedem Doppelpaare von Säulen eine Tür lag, wie auch für jede Wand eine nachweisbar ist. Vier Fenster und eine Tür befanden sich in den Interkolumnen der Gartenseite, gegenüber waren neben der Tür jederseits zwei Blenden mit bronziertem Ornament. Die Einteilung der Schmalseiten ist nicht sicher. Wahrscheinlich befanden sich neben der Tür ebenfalls zwei Blenden. Vor den Blenden standen Statuen aus Holz, die anfangs weiß, später bronziert waren. Das Hauptgesims aus Stuck war teilweise vergoldet, darüber lag ringsum eine offene, niedrige Musikgalerie, deren Geländer weiß lackiert und vergoldet war. Die Decke war in Form eines Spiegelgewölbes verschalt und durch Stuckornament in fünf Felder geteilt, welche von Querfurt al fresco bemalt waren. In der Mitte eine Allegorie der drei Künste: Malerei, Architektur und Bildhauerei unter dem Schutze der Minerva, welche die Züge der Herzogin Elisabeth Juliane, Gemahlin Anton Ulrichs, trug, wie denn auch die Porträts sämtlicher beim Bau beschäftigten Künstler ähnlich angebracht waren. In den Seitenfeldern über den Saalecken die Jahreszeiten. Sturm tadelt den Eindruck des Raumes: die Galerie beschränke den Blick und drücke die Decke. Danach scheint der Saal zu niedrig gewesen zu sein, wie es denn auch auffallend ist, daß er nicht wie üblich durch zwei Geschosse ging.]

[Die Wohnung des regierenden Herrn lag rechts im Erdgeschoß. Man betrat zuerst die Gemächer des Zwischenbaues 6—9, die als Vorräume dienten, namentlich 9 als Vorsaal für das Audienzgemach, ausgestattet mit alle Wände füllenden Tapetenmalereien aus dem Leben Alexanders d. Gr. von Luhn, Francesco Paletti und vielleicht auch Querfurt. Die Haupträume lagen im Flankenbau. Hier das Audienzgemach (10). Die Dekoration der Wände wechselte schon zu Anton Ulrichs Lebzeiten. Anfangs bestand sie aus Bildern von Luhn: Medea und Theseus bei Aigeus, Pan und Syrinx, Antonius und Kleopatra, Dido, Cephalus und Prokris, Dädalus. Andere berichten später, das Gemach sei ausgestattet mit Gobelins nach Zeichnungen Le Bruns: Geschichte Meleagers und der Atalante. Jedoch war das Zimmer zu klein, die ganze Folge aufzunehmen. Der Rest war untergebracht in der anstoßenden Kammer 11. Der Raum 12 neben dem Audienzzimmer, nach dem Garten zu, hieß das Kabinett des Herzogs. Es hing vor dem Anbau der Bilder-Galerien voll der gerühmtesten Gemälde; erst nachdem diese herausgenommen waren, wird es die gemalte Dekoration bekommen haben. Die Räume 13—15 waren Garderoben und Kammern. Daran stieß die Galerie des Herzogs (16), anfangs der einzige besondere Sammlungsraum des Schlosses für Kunstsachen, vielleicht schon frühzeitig mit den Anbauten 17 und h, im XVIII. Jahrh. selbst in mehrere Räume zerteilt. Nach vorn wurde diese Galerie pavillonartig abgeschlossen durch den Hauptspeisesaal (18), der vielleicht soweit

vorgerückt war, weil die Schloßküche (73) ziemlich entfernt vom Haupthause lag. Der Raum war besonders reich getäfelt. Er ging durch beide Geschosse, das Licht fiel durch die Fenster des oberen, die Decke war „gleichsam gewölbt“ und trug eine allegorische Freske der 12 bedeutendsten Flüsse der welfischen Länder. Der in den Garten vorragende Pavillon 20 enthielt anfangs im oberen Geschosse einen Bibliotheksraum.]

[Den Räumen 6 und 9 des Zwischenbaues entsprachen in der Wohnung der Herzogin der Versammlungsraum 21 und links dabei das Vorzimmer 22, wieder mit lebensgroßen Darstellungen in Öl und auch teilweise aus der Geschichte Alexanders d. Gr. Die Gemächer 23, 24, 29 und 30 werden nur flüchtig als Garderoben und Bedientenzimmer erwähnt, 25 war das Audienzgemach der Herzogin, 26 das Kabinett derselben, nach seiner Ausstattung auch Porzellankabinett genannt, 27 war ein Betraum, 28 Schlafgemach. Die Galerie der Herzogin (32) war „gantz al fresco auf eine besonders angenehme manier gemahlt, und werden drin fürgestellt die Gottesfurcht und alle Christliche Tugenden mit historien meistentheils von berühmten frauen auss dem alten und neuen testament“ (Flemmer).]

[Aus diesem Saale kam man in die Kirche (34). Dem Saale zunächst lag das herzogliche Betkabinett und der fürstliche Stuhl (33), ein Raum, der noch von dem Galeriebau abgetrennt gewesen sein wird. Die eigentliche Kirche war ein zu allen Zeiten wegen seiner Schönheit gelobter quadratischer, durch 2 Stockwerke gehender Raum, der nach Lage und Größe dem Speisesaale (18) entsprach, und wie bei diesem fiel das Licht durch die Fenster des Oberstocks, 3 auf jeder Seite. Der Fußboden war mit Platten aus weißem Marmor und aus schwarzem orientalischen Granit belegt, an den Wänden war ein ähnlicher Wechsel von weißen und schwarzen Steinen durch Bemalung nachgeahmt; davor hingen fast lebensgroße Passionsbilder. Dem fürstlichen Stuhle gegenüber stand die geschnitzte Kanzel über dem Altartische; sie war eingefaßt von freistehenden rot marmorierten „römischen“ Säulen und zwei Statuen. Über einem „römischen Hauptgesimse“ trugen 12 Engel in den Ecken und vor den Fensterpfosten die flachgewölbte Decke. Sie waren von Huggenberg aus Holz geschnitzt, und jeder hielt ein Marterinstrument. An der Decke war ein Fresco vom älteren Querfurt: die Ausgießung des heiligen Geistes, in einer perspektivischen Kuppel. Der bereits im Vorbau des Schlosses liegende Gang 35 galt anfangs als ein Vorraum zur Kirche. Der „sogenannte Chor“ bei Ribbentrop war wohl der gleiche Raum, der später vielleicht in innigere Verbindung mit der Kirche gesetzt wurde. — Der Pavillon (37) enthielt im Oberstock ein Raritätenkabinett der Herzogin.]

[Dieses ganze Erdgeschoß, mit den Hauptwohnräumen des regierenden Herzogspaares, wurde im XVIII. Jahrh. im Rokokogeschmack wesentlich umgestaltet. Besonders wurden auch die Audienzzimmer verändert, und auf der Seite der Herzogin wurde der Raum 38 für Philippine Charlotte, die Gemahlin Herzog Karls I. und Schwester Friedrichs d. Gr., neu hinzugefügt.]

[Im Oberstock des Hauptgebäudes lag neben dem Mittelbau an der Hofseite

zunächst eine Treppe ins dritte Geschoß. Die Haupträume an der Gartenseite hatten mit dem großen Saale ihre Türen in einer Achse. Die älteren Nachrichten zählen 6 größere Zimmer jederseits auf, Ribbentrop je 11 Räume, die sich nicht mehr mit ähnlicher Wahrscheinlichkeit wie im Erdgeschosse verteilen lassen. Die



30. Salzdahlum, Schloß: Deckenbild von J. O. Harms im Oberstock.

Zwischenwände scheinen ohne große Rücksicht auf die des Erdgeschosses durchgezogen worden zu sein. Gerühmt werden die in mannigfaltigen geometrischen Mustern parkettierten Fußböden. Auch hatten die meisten Zimmer barocke Stuckdecken. Ein Gemach der linken Seite hatte eine Decke, von der es heißt, sie sei „sehr schön gearbeitet, mit einer im Rundel al fresco gemahlten Göttergeschichte". Da ein ähnliches Fresko nicht wieder erwähnt wird, ist es vermutlich

jene olympische Götterversammlung, die Harms bereits 1687 im älteren Schlosse und wiederum im neuen 1695 ausgeführt hatte, wie eine Bemerkung auf der Rückseite des im Herzogl. Museum erhaltenen Entwurfes (Abb. 30) beweist. — Das dritte, oberste Geschoß des Hauptgebäudes war nur im Mittelbau und den Flügeln wohnlich eingerichtet, und zwar ursprünglich für drei Kinder Anton Ulrichs; in der Mitte befanden sich die Zimmer der Henriette Christine, Äbtissin von Gandersheim, links im Flügel über den Zimmern seiner Mutter wohnte der Erbprinz August Wilhelm, über den Gemächern des Herzogs im rechten Flügel Ludwig Rudolf von Blankenburg. Auch später wurde dies oberste Stockwerk von jüngeren Prinzen oder vornehmen Gästen benutzt.]

[Ein großes Grottenwerk (4) lag im Mittelbau über und unter der Erde, dessen gesamte Ausdehnung auf 100 Fuß im Quadrat angegeben wird. Man hat zwischen zwei größeren Räumen und einigen Kabinetten zu unterscheiden. Der sogen. Saal hatte eine korinthische Pfeilerdekoration über hohem Sockel und mit Gebälk aus Marmor. An einer Seite lag hinter einer weiten, im flachen Bogen geschlossenen Arkade ein weißes Marmorbecken, in das sich aus einem Grottenaufbau von Tuffstein ein Wasserfall ergoß. Am Becken und in dem Grottenaufbau standen Statuen. Neben diesem Saale und Becken — das letzte vielleicht dazwischen — lag die Hauptgrotte, ganz aus Tuffstein und mit Muscheln dekoriert. An Wand und Decke befanden sich Fresken. Vor einer Nebengrotte war ein Springbrunnen, die Rückwand war von zwei unregelmäßigen Öffnungen durchbrochen, durch die man, wie es scheint, ins Freie sah. Durch die Hauptgrotte, vielleicht durch sämtliche Räume sah man, auch von der Haupttreppe aus, bis zum Parnaß am Ende des Gartens.]

[In den Räumen des Verbindungsbaues links neben dem Tore (1) hatte der Bauherr Anton Ulrich noch eine kleine Wohnung von zwei Zimmern (39) und Zubehör (40). Gegenüber (41—43) waren die Räume für seine Tochter Henriette Christine eingerichtet und wie es scheint etwas reicher dekoriert.]

[Die Anbauten sind im wesentlichen auch noch unter Anton Ulrich entstanden, jedoch ohne einheitlichen Plan und in der Reihenfolge, wie Bedürfnis oder Laune sie hervorrief. Auf der Seite des Herzogs war das anfangs schlichte einstöckige Theater (47) bereits 1697 vorhanden, bei Uffenbach „Spielsaal" genannt, mit vier großen Bildern von Luhn. Der Zustand, den Ribbentrop beschreibt, scheint auf einen Umbau zurückzugehen, der 1751 erfolgte. Damals befand sich der Bühne gegenüber die fürstliche Loge, andere Logen zu den Seiten, alle nach vorn durch Brüstungen abgetrennt, auf deren Sockeln blau marmorierte korinthische Säulen standen mit vergoldeten Kapitälen. Zwischen ihnen hingen vergoldete Festons. Die Decke war mit einem wolkigen Himmel bemalt. Die übrigen an dieser Seite angebauten und einen Orangengarten (III) umschließenden Räume (44—46. 48—60) dienten zur Unterbringung der Sammlungen und ordneten sich um die „große" (49) und die „kleine" Galerie (51). Jene war 200 Fuß lang, 50 Fuß breit, 40 Fuß hoch. Das Licht fiel wie es scheint nur durch eine hoch angebrachte obere Reihe von Fenstern an den Längsseiten (Tafel VI),

während die untere Reihe einige angebaute Kabinette erleuchtete. Die Decke war verschalt in Form eines Spiegelgewölbes und abgeteilt in drei runde und dazwischen zwei rechteckige Felder, welche von Querfurt bemalt waren. Das erste Rundbild zeigte Apoll auf dem Throne, als Beschützer der Künste, von Amoretten bedient, im zweiten Rundbilde eiferte Merkur die Künstler durch Geschenke an, im dritten sah man die Geburt der Minerva. Im ersten Rechtecke hatten die drei Künste „Theoria, Poesia und Musica . . . am Ockerflusse ein Theatrum“ aufgebaut und sich dabei gelagert. Im zweiten Rechtecke errichteten unter Saturns Leitung die Architektur, Malerei, Bildhauerei und Kupferstichkunst ihrem Beschützer Anton Ulrich eine Bildsäule. Die Einfassungen der Bögen waren reich ornamentiert, dazwischen waren ovidische Verwandlungen gelb in gelb gemalt. Auf der Seite der Herzogin stießen bereits 1697 eingeschossige Anbauten an die Flanke des Hauptgebäudes. Zunächst lagen einige Räume mit häuslichen Spielereien: eine Kammer (61), daneben rechts ein Kabinett (62) mit einer Sammlung seltener Körbe, weiterhin die Badestube (63) und die holländische Küche (64) mit verschiedenen Abteilungen, deren eine auch eine Sammlung venetianischer, von der Republik dem Herzoge 1682 geschenkter Gläser enthielt. Diesem Anbau gegenüber und zur Seite, mit ihm nach Querfurts Plane und anderen Stichen ursprünglich einen kleinen Hof (IV) einschließend, dem ein ähnlicher Hof (V) auf der Seite des Herzogs entsprach, lag eine kleine Orangerie und eine Volière (65 und 65[a]), wovon jedoch der Flügel 65[a] auf der Flurkarte von 1764 nicht mehr vorhanden ist. Auf einem Stiche ist hier auch eine Gärtnerwohnung bezeichnet, die den Raum 66 eingenommen haben kann.]

[Alle diese unregelmäßigen Schloßanbauten beiderseits waren nach dem Garten zu bereits unter Anton Ulrich, wenn auch nicht gleich von Anfang an, verdeckt durch eine niedrige Arkadenvorlage, die an die Gartenpavillons des Schlosses anschloß und ihrerseits nach einem rechtwinkligen Knicke gegen den Garten zu in kleinen Pavillons endigte. Gewächshaus und Glashaus, die weiter abseits auf der Herzogin-Seite bereits unter Anton Ulrich erwähnt werden, mögen in dem Anbau 67 oder dem freistehenden Hause 68 zu suchen sein. — Der bedeutendste Anbau auf der Herzogin-Seite war die Große Orangerie (69), das Gegenstück zu der Großen Galerie auf des Herzogs Seite (49). Da in das Gebäude die Räume des 1701 von der Herzogin Elisabeth Juliane gegründeten Klosters zur Ehre Gottes nach einheitlichem Plane eingebaut waren, so ist anzunehmen, daß es auch erst 1701 fertig wurde. Es war 220 Fuß lang, 50 Fuß breit und mit Ziegeln gedeckt, hatte an der Gartenfront eine zweigeschossige Gliederung und im unteren Geschosse eine Arkadenreihe mit Fenstern und sieben Türen mit Oberlicht in den Bögen. Ein zweites Geschoß darüber hatte eine fortlaufende Fensterreihe. Eine Bemalung dieser Außenseite von Harms (vielleicht war es nur diese architektonische Gliederung, die nicht auf allen Abbildungen erscheint), war schon fast erloschen, als Sturm das Schloß besuchte. Die Wände des Orangensaales waren dekoriert mit zwei Pilasterreihen über-

einander, die glatten Pfeiler gekuppelt mit verkröpftem Gebälk, unten ionischer, oben korinthischer Ordnung. In der Wand nach dem Wirtschaftshofe waren 12 Nischen mit den Statuen der 12 ersten Kaiser in Lebensgröße, dazwischen standen 6 eiserne Öfen, jeder sockelförmig und oben mit einer reichen Vase besetzt. An jeder Schmalseite des Inneren war ein Balkon, darunter an der Seite nach der Kirche eine Grotte (vermutlich im Zwischenbau 70) mit einem Spiegel im Hintergrunde, vor dem ein Wasserfall hinabstürzte. Die Decke des Saales hatte eine flachgewölbte Holzverschalung, bemalt mit einer Götterversammlung. An die Schmalwand gegenüber der Grotte grenzte ein besonderer Speisesaal (71). Er hatte an der Eingangswand vom Orangensaale her zwei Kamine mit Bildern in barocker Einfassung. Auf dem Simse von Tür und Kamin standen Kannen. Die Wand gegen-



31. Salzdahlum, Schloß: Speisesaal neben der Orangerie.

über (Abb. 31) hatte zwischen zwei Türen einen Aufbau von Geräten in einer Nische. Die beiden übrigen Wände, gleich der beim Orangensaale, waren von Fenstern durchbrochen, unten größeren, oben kleineren. Kannellierte korinthische Pilaster an allen vier Wänden trugen ein vollständiges korinthisches Gebälk. Die Klosterräume lagen nach der Dorfbeschreibung von 1764 über der Orangerie. Die Treppe muß in dem Raume 72 hinter dem Speisesaale gewesen sein, wo an der Schmalseite eine Tür in den Klostergarten (VI) führte. Das Kloster wurde 1791 wegen des schlechten Zustandes der Räume nach Wolfenbüttel verlegt, das ganze Gebäude 1797 wegen Baufälligkeit abgerissen. — Zwischen der Großen Orangerie und der holländischen Küche lag der Orangengarten (VII), ursprünglich der Privatgarten der Herzogin.]

[Die Wirtschaftsgebäude des Schlosses ordneten sich um mehrere Höfe.

Der innerste, gepflasterte lag als Vorhof (VIII) vor dem Ehrenhofe; nach den glaubhaftesten Abbildungen umzogen ihn zweistöckige Gebäude (74. 75) an drei Seiten eines Rechteckes, mit einem dreistöckigen begiebelten Mittelbau (73) gegenüber dem Prunktore (1). Im Erdgeschosse dieses Mittelbaues war die unterkellerte Hauptküche. Sie hatte gegen den Hof eine Arkadenvorlage. Darüber und in den Räumen zur Seite (74ᵃ und ᵇ) befanden sich Zimmer für Hofbeamte, Diener und Fremde, dazu ein Tanzsaal, der wohl im Mittelbau lag. Die Einfahrten (75) befanden sich an beiden Schmalseiten des Hofes in gleicher Achse, wie es scheint unter rundbogigen Giebeln. Ein zweiter Wirtschaftshof (IX) lag daneben vor der Großen Orangerie. Hier waren in den unregelmäßig den Hof umgebenden Gebäuden (76ᵃ—ᶜ) die herrschaftlichen Ställe, Wagenschuppen, einige Fremdenzimmer, Wohnungen für Gärtner und ähnliches. Die einzelnen Bauten hatten jeder einen vorgezogenen und begiebelten Mittelbau. Ein dreiteiliges, besonders stattliches Tor (77) in der Achse der beiden des Vorhofes, führte auf die Straße nach Wolfenbüttel. Ein ähnlicher Hof (X), ebenfalls mit Stallungen, lag neben der Großen Galerie, an der anderen Seite des Vorhofes (VIII). Er war ursprünglich nur an den Schmalseiten bebaut (74. 78ᵃ. 78ᵇ); das Haus 79 der Großen Galerie gegenüber enthielt die Reitbahn und war von Herzog August Wilhelm erst 1720 angelegt. Ein dreiteiliges Tor (80) mit dorischer Pilastereinfassung und ein ähnliches (81) jenseits des letzten kleinen Wirtschaftshofes (XI), beide auch ungefähr in der Achse der übrigen Hoftore, führte auf den Weg nach Braunschweig. Der äußerste Hof (XII) nahm teilweise die Stelle eines Wassergrabens ein, der anfangs die Schloßanlage auf allen drei Außenseiten größtenteils umgab. Die Bebauung dieses Hofes (82ᵃ—ᶜ) ist nur nach der Flurkarte von 1764 anzugeben. Die größte Längsausdehnung des Gebäudekomplexes, von Tor 77 bis Tor 81, ist nach dem jetzigen Augenschein und der Meßtischkarte auf annähernd 200 m zu schätzen.]

[Die großen, südwestlich vor dem Schlosse liegenden Gärten hatten unter Anton Ulrich den verhältnismäßig nur kleinen Flächeninhalt von insgesamt 52 Morgen. Davon entfielen auf den Klostergarten (VI) 1 Morgen 65 Ruthen, auf den eigentlichen Lustgarten mit seinen Teichen 32 Morgen 60 Ruthen (120 R. = 1 M.). Der französische Lustgarten (Abb. 29 u. Tafel V) war auf das Hauptgebäude gerichtet. Die Überfüllung mit Skulpturen entsprach dem persönlichen Geschmacke Anton Ulrichs. Die ganze Länge, etwa 1200 Fuß, war von einer niedrigen Wegachse in der Mitte durchschnitten, in der Querrichtung teilten drei Wegachsen den Garten in vier Quartiere, die wieder ihrerseits zerlegt waren. Das erste und größte Quartier, das Parterre vor dem Schlosse, war von einer hufeisenförmigen Terrasse eingefaßt, die an ihren Endpunkten über einigen Stufen zugänglich war. Wo die Terrassenrundung in die gestreckte Richtung überging, war jederseits eine Kaskade vor einem architektonischen, mit Skulpturen besetzten Aufbau. Die Beete des Parterres waren an den Ecken mit Vasen auf Postamenten geschmückt. Auf dem Schnitt der Hauptallee des Gartens und der Wegachse zwischen den Kas-

kaden lag die Orpheusfontäne mit Figuren aus vergoldetem Blei. Die Große Allee war auf beiden Seiten mit Statuen eingefaßt, alle nach mehr oder weniger antiken Motiven, die besten von Sebastian Huggenberg. Auf dem Querfurtschen Plane sind auf dieser Strecke der Hauptallee 62 Statuen angegeben, die mit den Borghesischen Fechtern vor dem Parnaß schlossen. Statt der rechteckigen Wegdurchschneidungen zeigt der Plan von 1764 (Abb. 29) symmetrisch gewundene Wege, wohl eine Neuerung Herzog Karls I. Das zweite große Quartier des Gartens begann hinter dem Parterre mit einer Einbuchtung, die mit Büsten und Halbfiguren besetzt war. Dieses zweite, wie das folgende dritte Quartier wurde durch die Mittelallee in zwei große Abteilungen zerlegt, welche von geschnittenen Hecken umgeben und durchzogen waren. Auf der Schnittfläche der Hauptallee und des großen, das zweite und dritte Quartier trennenden Querweges lag die Sirenenfontäne. Ging man von ihr in die Querallee zur Rechten (vom Schlosse aus), so kam man alsbald in Nutzgärten, durch welche die Allee jedoch weiter führte bis zur Eremitage des hl. Hieronymus. Diese war ein mit Tuffstein verkleideter Holzbau. Die in der Breite dreiteilige Front war ein Gemisch von Rustikaarchitektur und grottenhafter Willkür. In der Mitte lag ein größerer Raum, dessen Wände mit Heiligengeschichten bemalt waren, darunter eine 1687 angefertigte Freske von Harms (Skizze im Herzogl. Museum), die Paulus den Einsiedler, in der Wüste von Raben gespeist, darstellte, und gegenüber dem Eingange wie es scheint den in der Wüste betenden Johannes den Täufer. Rechts daneben war die Höhle des Heiligen. Der nachdenklich neben seinen Papieren und Büchern sitzende Hieronymus war aus bemaltem Holze. Hinter dieser Höhle, wohl nur vom Mittelraume aus zugänglich, lag die Betzelle, mit einem alten, bunten Glasfenster aus einer Kirche, gegen den Hausgarten zu auf dieser Seite eine Kammer. An der andern Seite des Vorplatzes waren ebenfalls drei Gemächer, vorn die Löwenhöhle, mit einem Wasserstrahl in einem kleinen Becken, aus dem der steinfarbig bemalte Löwe zu saufen schien. Dahinter folgte eine Küche und drittens eine Stube mit zwei farbigen Fenstern.]

[Am anderen Ende dieser Querallee lag das Naturtheater. Es wurde erst im Frühjahr 1710 angelegt und war schon 1764 wieder aufgegeben. Die Kulissen waren aus Hecken gebildet, vor denen 18 Statuen standen, vorn wie es scheint rechts Apollo, links Bacchus, beide mit zahlreichen Putten. Der Zuschauerplatz bestand aus einigen halbkreisförmigen Stufen von Tuff.]

[Der Parnass (Abb. 32), im vierten Quartier, Abschluß der Hauptallee und point de vue des Schlosses, bestand ursprünglich aus einem gespaltenen, künstlichen Tuffsteinfelsen, der einen Durchblick gestattete auf die hinter dem halbkreisförmigen Ende des Parkes wieder aufgenommene Hauptallee und auf die weiterhin, nach Umgehung des Parkes, gerade aus à perte de vue den flachen Hügel hinaufziehende Straße nach Wolfenbüttel (Abb. 29). Aus den beiden Felsspitzen stürzte Wasser in ein großes Becken. Von der Spitze des Felsen links sprengte ein Pegasus, unter dessen Hufschlag das Wasser hervorschoß, zugleich eine An-

spielung auf das braunschweigische Wappenpferd. Zwischen den Felsen, an ihnen auf Vorsprüngen, in Höhlen und neben dem Becken waren Apoll und die neun Musen verteilt, während im Hintergrunde die gerüstete Minerva saß. Zwischen 1706 und 1709 wurde die Anlage wesentlich verändert. Beide Felsen wurden mit einem zweistöckigen Grottenwerke umbaut (Abb. 32), das einige Zimmer meist nur mit ornamentaler Dekoration enthielt. Im mittelsten Raume dagegen stellte eine allegorische Freske dar „den Genius des Landes Braunschweig, wobey der Author zugleich fürgestellet hat die inclination der Einwohner zum Kriege, unterschiedliche künstliche Handwercker, und was an Fruchtbarkeit es an den Tag bringet, im Feld- und Bergwerck-Bau, und dergleichen". Oben war ein niedriger rechteckiger Doppelturm und ein achteckiger mehrstöckiger in chinesischer Art. Pegasus und Becken waren geblieben, doch die Statuen ganz anders verteilt, und



32. Salzdahlum, Schloß: Parnaß und Sirenenfontäne.

hinzugekommen war eine Latona mit ihren beiden Kindern, gegen die viele metallene Frösche aus dem Teiche „kreuzweis" Wasser spieen.]

[Die kostspielige Erhaltung des rasch vergänglichen Fachwerkbaues, verbunden mit dessen allmählich veraltendem, allzu zeremoniösem Luxus, ließen langsam das Interesse an ihm zurückgehen. Im Laufe des XVIII. Jahrh. begann man, die Sammlungen nach Braunschweig hinüber zu schaffen. Die Bilder, die den besonderen Ruhm des Schlosses ausmachten, sollten folgen, als die Katastrophe von 1806 eintrat. Darauf wurde das Schloß von der westfälischen Regierung nicht nur seiner Schätze völlig beraubt, sondern sogar auf Abbruch an die Stadt Braunschweig verschenkt, zur Entschädigung für den kostspieligen Umbau des dortigen Residenzschlosses. Aber auch den Abbruch hatte Herzog Karl Wilhelm Ferdi-

nand schon 1797 mit der Orangerie, nachdem das Kloster nach Wolfenbüttel verlegt war (vergl. Bd. III 1, S. 177. 199), begonnen. Das Schloß wurde nun im Jahre 1813 in einzelnen Teilen versteigert. Nach der Schlußrechnung vom 3. Dez. 1813 hatte die Stadt einen Reingewinn von 33098 Thlrn. 21 Sgr.]

Gegenwärtig sind noch einige Wirtschaftsgebäude erhalten. Die Orientierung an Ort und Stelle geschieht leicht dadurch, daß die jetzige Hauptdorfstraße die Schloßstelle in der Richtung von Tor 81 zu Tor 77 durchschneidet. Das östlich davon liegende Gelände ist größtenteils in Privatbesitz übergegangen, während gegen Westen alles zur Domäne geschlagen ist. Die Backsteinmauer, die hier neben der Chaussee den Domänengarten begrenzt, liegt an der Stelle der Außenwände der Orangerie (69—72), des Vorbaues (1. 35. 39—43), der Kapelle (34), des Speisesaales (18) und der großen Galerie (48. 49), und zwar in der vollen Ausdehnung dieser Schloßteile von Tor 77 bis Tor 81. Erhalten ist in seinen Umrissen das Gebäude 78ª (Ass. Nr. 18) mit dem Torbogenansatz von 80, an dem sich jederseits noch der bretterne, römisch-dorische Pilaster für die Arkadeneinfassung befindet. Die Fahne auf dem abgestutzten Dachteile über 80 mit dem springenden Pferde und der Jahreszahl 1697 ist wohl von einem anderen Schloßgebäude hierherversetzt. Auch die daneben stehende Reitbahn 79 ist erhalten als Wirtschaftsgebäude zu Nr. 18. Sie wurde, wie oben S. 91 erwähnt, erst 1720 unter August Wilhelm errichtet, ihrem Zwecke entsprechend mit einigem Luxus, sodaß sie uns immerhin noch jetzt einen Maßstab für das übrige zu geben vermag. Das Fachwerk ist ziemlich dünn, willkürlich aus Eichen- oder Tannenholz. Das Äußere gegen den Hof X war noch 1903 in Abständen mit drei zugesetzten Arkaden belebt. Die Füllungen sind verputzt. Das Ziegeldach ist an den Giebelseiten abgewalmt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Putz einst das ganze Fachwerk verbarg, und daß die Tür- und Fensteröffnungen mit bretternen Gewänden in Steinnachahmung umzogen waren. Das sehr verbaute Innere bildete, bis auf einen kleinen, mit mehreren Gelassen in zwei Geschossen gefüllten Raum vor 82c, eine einzige zweigeschossige, ziemlich gedrungene Halle. Wände und Decke sind mit einer dicken Stuckschicht überzogen, die Decke in der Form von flachen Kreuzgewölben über Pfeilern vor den Wänden und in der Mitte des Raumes. Die Pfeiler haben ein barockes Konsolenkapitäl, über dem die Gewölberippen, Rundstab vor Plättchen und Karnies, ansteigen. Der Schnittpunkt der Rippen ist mit einer Akanthusrose geschmückt. Die Pfeiler in der Mitte des Raumes sind durch einen Holm in Architravform verbunden, der in der Mitte noch einmal durch einen schlichten Pfeiler unterstützt wird.

Von den Hof VIII umgebenden Gebäuden läßt sich der gegenüber 76c liegende Teil von 74ª in einem ganz nackten und verbauten Zustande wiederfinden. (Besitzer Lindenberg; Ass. Nr. 20.) Charakteristisch ist das flache Ziegeldach, noch mit dem Ansatze des rechtwinklig von 73 her anstoßenden Flügels. Über die Stelle von 76c läuft jetzt eine Nebenstraße des Dorfes und geht zwischen den ebenfalls noch vorhandenen Gebäuden 82ª und 82b durch. Beide gehören unter

Nr. 21 zur Domäne als Arbeiterwohnungen, gänzlich schmucklos und unbedeutend, 82ᵃ als (Polen-)Kaserne, 82ᵇ als „Kalkhaus". Der alte Gartenkomplex, jetzt Ackerland, ist noch von Wegen, Gräben, Hecken und alten Pappeln umgeben. — Von den Statuen sind viele in den Gärten Wolfenbüttels und namentlich Braunschweigs erhalten, wo gerade in den Jahren seit 1806 die alten Festungswerke in Gärten umgewandelt wurden und daher viel Gartenschmuck nötig war, der in jener Zeit der Not aufs billigste durch Ankäufe in Salzdahlum angeschafft werden konnte. Alles, was auf solche Weise erhalten blieb, geht nicht über handwerkliche Technik hinaus und ist abhängig von französischen Vorbildern (vergl. auch bei Steinacker aaO. Abb. 15—17).

[Der künstlerische Wert des Schlosses hat stets eine günstige Beurteilung erfahren. Allerdings war unter denen, die den Bau noch sahen, nur ein berufener Kritiker, Leonhard Christoph Sturm. Er sagt: „Diese Gebäude sind zwar nur von Holtz, geben aber ein Modell, daß wenn die Nachkommen ein Stück nach dem anderen in reiner Architektur von Stein aufführen wolten, in nicht allzulanger Zeit ein Ort daraus werden könte, so mit den besten Lust-Häusern in Europa obschon nicht an Kostbarkeit, doch an Schönheit und guter Disposition um den Vorzug streiten dürffte." Und ferner: „Die Correction der Säulen-Gesimse und dergleichen architektonische Subtilitäten muß er zwar daselbst nicht suchen, weil diese dem Werckmeister zu ordiniren zustanden, über dessen sphaeram doch solche Dinge sich weit hinauserstreckt haben." Aus diesen und anderen Äusserungen Sturms scheint ein absichtliches Verschweigen der Urheberschaft Korbs hervorzugehen, das wohl gegründet war in allgemeiner künstlerischer Rivalität und persönlicher Konkurrenz um die Gunst des braunschweigischen Hofes, für den beide tätig waren. An Sturms künstlerischer Überzeugung brauchen wir in diesen Äußerungen bei dem leidenschaftlichen Manne nicht zu zweifeln. Seine Werturteile, sowohl Lob als Tadel, dürfen wir also beide auf Korb als Baumeister beziehen. Die Vortrefflichkeit Korbscher Raumdispositionen lehrt das allgemeine Lob der Salzdahlumer Treppe, der Kapelle, ein Blick auf die Gruppierung der einzelnen Gebäudeteile, wie denn auch die Raumwirkung des Inneren noch erhaltener Korbscher Bauten sehr lobenswert ist. Die Schwäche namentlich der äußeren Flächengliederung Salzdahlums verraten uns die sehr ähnlichen, ebenfalls von Korb errichteten Fachwerkfronten des Wolfenbüttler Schlosses (vergl. Bd. III 1, S. 136 ff. und Tafel XVII). Man erkennt leicht, daß sowohl Eindrücke der französischen, wie der niederländisch-norddeutschen Baukunst auf Korb eingewirkt haben. Der Aufbau um den Ehrenhof hat äusserlich Verwandtschaft mit Clagny, und noch mehr, wohl nicht nur zufällig, mit dem Luxembourg, entspricht doch sogar der Lage der Rubensgalerie in diesem, abgesehen von dem Geschoßunterschiede, die alte „Galerie des Herzogs" in Salzdahlum. Die energische Absonderung der Pavillons vor den Galerien an der Hof- wie an der Gartenseite, ein wesentlicher Faktor der malerischen äußeren Wirkung des Schlosses, ist dagegen eine ganz persönliche Idee Korbs.]

Seinstedt.

Namensformen. *Sianstidi* (996), *Sionstidi* (um 1015), *Sen-* (1175. 1266. 1434), *Sein-* (1359. 1531), *-stide, -stidde, -stede, -stedt.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, im Halberstädter Archidiakonatsregister von 1400 zum Bann Westerode gerechnet, vordem aber, wie es scheint, im Banne Kalme (vgl. Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII, 1875, S. 67, 11), jetzt in der Inspektion Börssum-Biewende, Patronat bei der Gemeinde. Ein Pfarrer Johannes erscheint 1266. 996 übergibt Bischof Bernward seine Güter in S. der Kapelle des hl. Michael und des hl. Kreuzes vor Hildesheim (später Kapelle zum Michaeliskloster). Das Michaeliskloster in Hildesheim besaß 1022 dort eine *curtis.* 1140 verlehnt das Kloster 10 Hufen an Walter v. Tassem, 1366 Güter an die v. Velstidde, 1408 gibt es einen Meierhof mit 6½ Hufen an S. Andreas (s. a. unten); die Vogtei über das Dorf erwarb es 1268 von den Grafen v. Woldenberg. Das Cyriakusstift vor Braunschweig besaß um 1180 ein Gut, das um 1200 auf 3½ Hufen angegeben wird, das dortige Blasiusstift 1505 3½, Kloster Heiningen 1298 und 1374 4 Hufen. Begütert waren hier außerdem die Klöster Drübeck (1187), Ringelheim (1209 1 Hufe), Dorstadt (1217 1 Hufe), Stötterlingenburg (1328 1, 1409 2 Hufen). An Halberstädter Lehen besaßen 1311 die Grafen v. Schladen 1 und die v. Volksem 2, 1428 die v. Geitelde, dann die v. Strombeck (noch 1740) 1 Hufe, 1529 einen Hof die v. Kalm, 1654 6 Höfe und 6 Hufen nebst einem Holz am Fallstein die v. Cramm, außerdem 1311 die Edlen v. Querfurt den halben Fleischzehnten; an herzogl. Lehen 1318 die v. Winnigstedt 1 Hof, die v. Werre 1344 1½, die v. Garssenbüttel 1490 2 Hufen. Der halbe Zehnt war vor 1418 garssenbüttelsches Lehen erst der v. Küblingen, dann der v. Vechelde, seit 1418—1814 der v. d. Damm, die andere Hälfte besaßen 1584 die v. d. Asseburg, 1794 das Amt Achim (s. S. 2 f.). — Ein schöffenbar freier Johann v. S. ist 1268 erwähnt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am Westende. Flurkarte von R. Hase 1752. — 1584: 3 Ackerleute, 7 Halbspänner, 33 Köter; 1794: 2 Ackerleute (Gutsherr über beide ist S. Michael in Hildesheim), 9 Halbspänner (Gutsherr über 3 von ihnen dasselbe Kloster), 18 Groß-, 7 Kleinköter, 4 wüste Kotstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 286, 1900: 414.

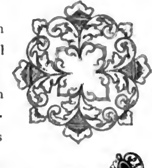
Die mittelalterliche Kirche hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß und hölzernem Tonnengewölbe, in das in Höhe des Daches Fenster einschneiden; der gleichfalls hölzerne Schlußstein zeigt Weinlaub und Trauben. In der inneren Ostwand viereckige Nische. Der rechteckige Turm hat einen Zugang zum Dachboden, der hier im Spitzbogen, nach dem Turm zu im Stichbogen geschlossen ist und an der ersten Stelle als Profil des Pfostens Birnstab zwischen Kehle und Karnies zeigt. Schallöcher fehlen, da die Glocken unmittelbar unter dem gewalmten Dach hängen. An der O-Seite des Turms steile Schräge eines älteren Kirchendachs. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 102.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und sechsteiliger Form. Am Fuß fischblasenartig durchbrochene Randstreifen, am Ständer oben in Majuskeln *AA(!)E MAR*, unten *GRACIA*; die weit vorspringenden Zapfen sind mit gravierten Rosetten versehen.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 1777 gestiftet, mit Schrägrippen und dem auf Tafel XXIII 2 abgebildeten sächs. Beschau- und dem Meisterzeichen *P. S.*

Zwei Zinnleuchter von 53 cm H. und antikisierender Form. Mit Stempel I. C. Querners in Wolfenbüttel.

Messingtaufbecken von 33 cm Dm., mit hübschen gravierten Barockverzierungen (Abb. 33) im Spiegel und am Rand, 1752 gestiftet.

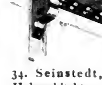


33. Seinstedt, Verzierungen am Taufbecken.

Altes Haus Nr. 25 von 1621. Alt sind nur vier Fach aus Eichenholz — der Schwellbalken jedoch aus Tannenholz —, die wie es scheint ursprünglich das ganze Haus ausmachten, das im Unterstock aus kleiner Däle und Stube bestand. Die Balkenköpfe sind karniesförmig profiliert, die Knaggen bestehen beim Unterstock aus Viertelstab, langem Karnies und scharf dagegen stoßender Schmiege (die eine oder vier Facetten zeigt), unter dem Dach aus Schräge, die von einem Wulst zwischen abgesetzten Kehlen unterbrochen wird. Die Füllhölzer sind mit Konsolenreihe verziert (Abb. 34). Am Schwellbalken der Vers:

Mensch, siehe dich vor und hüt dich wol,
Die Welt ist nicht, wie sie sein soll

und zwischen hübsch geschwungenen Verzierungen die Jahreszahl *1621*. Links sind später drei Fach angebaut, die dieselben Knaggen haben, wie der ältere Bau unter dem Dach.



34. Seinstedt, Holzarchitektur.

Sonstige Hausinschriften (nach der Inventarisation von 1880):

Nr. 20 (1786): *An Gottes Segen*
Ist alles gelegen und

Abgunst der Leute kann mir nicht schaden,
Was mir Gott giebt, tut mir wohl geraten.
Wenn sie meinen, ich sollte sein verdorben,
Hat noch ein jeder für sich genug zu sorgen,
Und ich will wünschen allen, die mich kennen,
Daß ihnen widerfährt, was sie mir gönnen.
Die mich um Segen hassen,
Müssen mich leben lassen.

Folgt Gesangbuchvers. — An der Rückseite außer solchem:

Richte mich nicht und die Meinen,
Besiehe zuvor dich und die Deinen.
Fandest du keinen Tadel an dich,
Alsodann komme und richte mich. —

Sonst finden sich an Inschriften: Ein Gesangbuchvers, der in der Inschrift, vielleicht nicht ohne Absicht, abgeteilt ist: *Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir, o Herr, auf Erden* usw. Genannt hat sich hier *Zimmermann Christoph Rimann aus Efesen.* — Dann (1821)

Ganz gelassen will ich leben,
Wenn der Rocken mich verläßt.
Nach dem Weizen will ich streben,
Wenn er gute Himten giebt.

Semmenstedt.

Namensformen. *Zemmen-* (1022), *Scemmen-* (1049), *Seme-* (1249), *Tsymmen-* (1315), *Simmen-* (1375) *-stede* usw.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Darlingau und im Bann Kalme, jetzt in der Inspektion Börssum-Biewende; ein *perner to S.* (Albrecht v. Engela) wird 1401 genannt. Das Patronat gehörte nach dem Corpus Bonorum dem Dechant des Liebfrauenstiftes in Halberstadt, nach Hassel-Bege dem dortigen Dompropst, ist aber jetzt herzoglich. Begütert war 1022 in S. das Michaeliskloster in Hildesheim, das 1269 von den Grafen v. Woldenberg die bis dahin an die v. d. Asseburg verlehnte Vogtei über das Dorf erwarb und 1621 einen Meierhof mit 3 Hufen und einen Bergfried besaß; einen solchen auf dem Kirchhof belegenen verkaufte Hans v. Evensen 1401 an das Domstift in Goslar, das hier schon 1049 als Schenkung Kaiser Heinrichs III. Güter erwarb und noch im XVIII. Jahrh. ein Meierding abhielt. Je 1 Hufe erwarben 1312 das Blasius- u. 1336 das Cyriakusstift in Braunschweig. Um 1300 war ein Hof mit 2½ Hufen und 1568 der halbe Zehnten gandersheimsches Lehen der v. d. Asseburg, die diese Güter (der Hof wird als Sattelhof bezeichnet, der Zehnte auf ¾ angegeben) Anfang des XVII. Jahrh. an G. E. v. Löhneysen (s. Eickenroth, Neindorf S. 23) für 3800 Reichstaler verkauften; doch kamen sie in den Wirren des 30jährigen Krieges an Dr. Schwarzkopf. 2 Höfe (der eine mit 2 Hufen) waren 1311 halberstädtisches Lehen der Kaldunn, bezw. v. Spiring; damals wird aber auch der Zehnte als solches der v. d. Asseburg bezeichnet, während dieser um 1340 halb den v. Semstede, halb den Herdeken und v. Küblingen, 1486 dagegen halb den v. Evensen als asseburgisches, 1512 den Grafen v. Regenstein wieder als gandersheimsches Lehen gehörte. Zu ¾ stand der Zehnte 1584 den v. d. Asseburg, 1748 den v. Schwartzkoppen, zu ¼ den Kahles, bezw. Kalms zu. An herzogl. Lehen hatten die v. Weferlingen 1484 7 Hufen, die aber damals und noch 1797 an die Kalms verafterlehnt waren; diese letzten aber und die Hornburgs besaßen außerdem im XV. Jahrh. 1 Sattelhof mit 2 Hufen als asseburgisches Lehen und zu derselben Zeit gleichfalls 1 Hof und 2 Hufen als veltheimsches Lehen, so daß sich ihr Gesamtbesitz um 1580 auf 11½ Hufen belief. Die Remlinge hatten 1370 5½, die v. Veltheim

im XVI. Jahrh. als herzogl. Lehen 1½ Hufen. — Ein Adelsgeschlecht von S. wird im XIII—XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig. Die Leipziger Heerstraße geht unmittelbar im SW am Dorfe vorbei, die Flurkarte H. A. Rodens von 1748 verzeichnet aber noch eine besondere Goslarsche Heerstraße. Östlich beim Orte der Flurort „Auf der Burg". Die Flurgrenze von 1748 war durch alte und neue Steine bezeichnet, um das Dorf ging eine lebendige Hecke. — 1584: 2 Ackerleute, 2 Burgermeier, 8 Halbspänner, 26 Köter; 1748: 3 Ackerleute, 10 Halbspänner, 16 Groß-, 10 Kleinköter, 5 wüste Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 339, 1900: 530.

Die Kirche, vielleicht Johannis d. T. (s. den Kelch), hat ein einheitliches Schiff mit gradem Schluß und hölzernem Tonnengewölbe. An der Südecke der Ostwand Steine mit *Anno dñi Mil° cccc xx viii* und *coeptum* (?) (Abb. 35), bezw. *Renov. MDCCLXVI,* in der Südwand ein doppeltes Spitzbogenfenster (vermauert), im N Spuren des alten Eingangs. Der Sockel ist geschrägt, das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle. Der rechteckige Turm (außen 9.10×6.65 m) steht je 40 cm über das Schiff vor und öffnete sich nach diesem mit zwei Rundbogen. Im W, N, S je ein, im O zwei breite, rundbogige Schallöcher, die vermutlich einst mit Teilungsbogen versehen waren. Das Dach des Turms ist gewalmt. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 171.



35. Semmenstedt, Inschrift an der Kirche.

[Frühere Glocke mit der Inschrift *Heyso Meyer g(oß) m(ich) z(u) W(olfenbüttel) Ao. 1667.*]

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und runder Form. Der Fuß am senkrechten Gliede mit vierpaßartigen Verzierungen, oben mit aufgesetzter Figur des Gekreuzigten (ohne Kreuz). Ständer oben mit *ihesus ma(ria),* unten mit *johannes* in Minuskeln, Zapfen mit *ihesus* auf blauer Smalte, Maßwerk am Knauf ebenso, wie die Inschriften, sehr schön graviert, Schale steil, Patene mit Vierpaß.

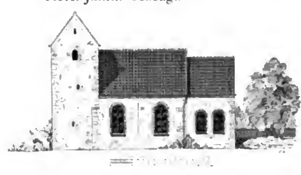
Messingtaufbecken, der Inschrift zufolge geschenkt von Christoph v. Zweidorf und Dorothea Sampleben 1682.

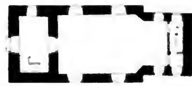
Altes Haus Nr. 40, mit erneuertem Erdgeschoß, aber mit Knaggen (flache Kehle, von Kehle zwischen Wülsten unterbrochen) unter dem Dach.

Sottmar.

Namensformen. *Sutherheim* (1146), *Sutherem* und *Suthrem* (1178), *Sudherum* (1206. 1275), *Sotherum* und *Sottherum subtus et iuxta castrum Asseburg* (1317 bezw. 1328), *Sottrum* (gegen 1400), *Sottrem* (1400).

Geschichtliches. Kirchdorf, früher im Bann Atzum, Filial zu Gr.-Denkte. Das Patronat ist herzoglich. Der Ort gehörte mit zur ersten Ausstattung des Stiftes Gandersheim, das 965 auch den Zehnten erhielt, 1242 1 Hufe an das Kloster Riddagshausen, 1270 4 Hufen nebst dem Zehnten davon (bis dahin Lehen der Grafen v. Woldenberg und Afterlehen der Paschedag und v. Kissenbrück) an das Liebfrauenspital in Braunschweig gab und 1512 den Zehnten und 14 Hufen an die Grafen v. Regenstein, 1568 aber an die v. d. Asseburg verlehnt hatte; 1747 gehörte der Zehnte dem Amte Achim (s. S. 2). Riddagshausen erwarb außerdem 1198 2 Hufen vom Archidiakon von Atzum und verpfändete 1336 10 an braunschweigische Patrizier. Kloster Dorstadt brachte 1317 4 Hufen von den Edlen v. Dorstadt und 1320 1 von den v. d. Asseburg an sich. Begütert war in S. auch das Ägidienkloster in Braunschweig. Als herzogl. Lehen hatten die v. d. Asseburg 1318 8 Hufen und 1476 einen Sattelhof, die Hornburgs 1363 und die v. Bortfeld 1507 je 4. Im XVIII. Jahrh. waren 8 Hufen, 2 Sattel- und 2 Kothöfe nebst Schäferei asseburgisches Lehen der v. Steinberg. — Ein Adelsgeschlecht v. S. ist im XIII. Jahrh. bezeugt.





36. Sottmar, Aufriß und Grundriß der Kirche.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche südlich über dem Dorfe auf ansteigendem Gelände. Die Leipziger Heerstraße bildet die Südgrenze der Feldmark. Flurkarte von Hase, Thomae und Warmburg 1747/52. — 1584: 4 Ackerleute (einschl. 1 Burgermeier und 1, der Burgveste tut), 1 Köter; 1747: 3 Ackerleute, 2 Halbspänner, 2 Großköter. Einwohnerzahl 1790/3: 72, 1900: 123.

Die romanische Kirche (Abb. 36) besteht aus dem grade schließenden Chor (außen 5.70 m br., 4.45 m tief), dem um je 65 cm vorspringenden Schiff (außen 8.65 m lang) und dem mit diesem fluchtenden rechteckigen Turm (außen 7.05 m br., 3.60 m tief). Die östliche Turmmauer sitzt auf der W-Mauer des Schiffs auf, während die nördliche und südliche Turmmauer durch scharfe Fugen von denen des Schiffs getrennt ist; daraus ergibt sich, daß die Kirche ursprünglich eines Turmes entbehrt hat. In gotischer Zeit hat dann noch sowohl beim Chor als dem Schiff eine Erhöhung der Mauern um etwa 1 m stattgefunden; an der SO-Ecke des Chors ist außer der Erhöhung auch der Anfang des alten niedrigeren Giebels noch sichtbar, an der anderen Ecke wenigstens die erste. An den östlichen Ecken des Schiffs steht nach O je ein Quaderstein mehrere Dezimeter aus der Mauer heraus, doch ist auch an den Stellen, wo das Schiff mit dem Turm zusammenstößt, die Erhöhung deutlich erkennbar. Das Dachgesims besteht jetzt durchweg aus Platte und Kehle, stammt also — gleich der Erhöhung selbst — aus gotischer Zeit. Der First des Daches reicht jetzt bis zum Kämpfer der östlichen Schallöcher.

Ein Rundbogenfenster in der östlichen Chorwand ist jetzt als Nische vermauert. Nach dem Corpus Bonorum hatte der Chor zwei sehr kleine Fenster (wohl je eins im N und S), das Schiff ein großes bei der Kanzel. Die jetzigen von Barnsteinen eingefaßten Fenster werden der Erneuerung der Kirche von 1844/5 angehören. In der nördlichen Schiffsmauer einst Tür von 1.10 m Br., von starkem, gradem Sturz bedeckt; in der Südmauer zwei gleiche Steine nebeneinander. Die inneren Ecken zwischen Chor und Schiff sind abgeschrägt. Der Turm hat im O und W je zwei, an den Schmalseiten je eine schlichte rundbogige Schallöffnung. Die Giebel im N und S tragen ein Satteldach. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 171.

Glocke von je 59 cm H. und Dm., mit der Inschrift

Durch das Fewer bin ich geflossen,
Friedrich Helmhold . . . hat mich gegossen

Anno 1661, sodann Ps. 34, 2. Auf dem Bauch Relief des Gekreuzigten. — [Die große Glocke hatte, nach der Kirchenvisitation von 1570, der Rat von Wolfenbüttel „unbezahlt" genommen.]

Zwei gotisch profilierte Messingleuchter von 27 cm H.

[Hausinschrift von 1664 in der Inventarisation von 1882: *Lobet den Herren alle (Zeit?) . . ., sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Erhebt mit mir den Herrn und (Herrscher?) jener Höhen. Cuert Behrens. Den 15. Juni Anno 1664. Hinrich . . . Hünen* (offenbar Name des Zimmermeisters).]

[Stecklenburg s. b. Hedwigsburg S. 47.]

[Steder.]

[Der Ort ist jedenfalls älter als die Steterburg, die nach ihm genannt ist. Von seiner Gründung an war hier das Kloster Steterburg begütert; um 1220 waren 14 Hufen in seinem Besitz, von denen 8 vom Steterburger Klosterhof aus bewirtschaftet wurden, und dieser zog allmählich, wie S. 105 geschildert wird, die ganze Feldmark des Dorfes an sich. 1302 verkaufte dann der Ritter Joh. Scadewolt für 200 Mk. außer 1 Hof und 5 Hufen, die größtenteils hildesheimsches Hoflehen waren, auch das Patronat über die dortige Kapelle an das Kloster. Doch wurde diese bereits ein Jahr später wegen der *desolatio villae Stedere* der Steterburger Kirche einverleibt, so daß deren Altar zu den Steterburgern gerechnet wurde; ein *Hermannus dictus Monich de Stedere* verzichtet 1319 auf seine Rechte an die dortige Kapelle. Die Leute in Steder hatten aber auch fernerhin die Verpflichtung, die Synode in dem Archidiakonatsort Gr.-Stöckheim zu besuchen, und der dortige Archidiakon erhielt jährlich 1 Verding.]

Steterburg.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. Propst Gerhard von Steterburg (1163—1209), *Annales Steterburgenses*, nach einer Hdschr. aus dem Anfang des XIV. Jahrh. im Wolfenbüttler Landeshauptarchiv (VII B 77) abgedruckt MG. SS. XVI 197 ff. Übersetzung in „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" II. Ausg., XII. Jahrh., XIV. Band (1894). Fortsetzung und Erweiterung im XIII/XIV. Jahrh. in genannter Hdschr., abgedruckt MG. SS. XXV 719 ff. — Dürre, handschriftliche, im Wolfenbüttler Archiv befindliche Regesten aus den 79 Originalurkunden und den Kopialbüchern des Klosters im genannten Archiv: VII B 78 (XV. Jahrh., *Diplomatarium Steterb.* 1252—1476 nebst Bruchstücken einer Stiftschronik und eines Memorienbuches); VII B 80 (*Registrum bonorum . . . collectum per Elizabeth de Brunswick* 1519 und Kopial- und Handelsbuch 1510—1684); VII B 78[a] (*Copiale* 1577 von der Kommission des Herzogs Julius angefertigt, mit Bemerkungen über den derzeitigen Bestand der Güter und Gerechtsame; Güterverzeichnis nach den Ortschaften und Regesten von 192 Urkunden). Nicht benutzt wurden VII B 79 (Chronik des Stifts bis 1415, lateinisch und niederdeutsch, aus dem Ende des XV. Jahrh.); VII 80[a] (Kopial- und Handelsbuch 1510—1684); VII B 80[b] (Kopialbuch 1659—1683); VII B 82 (Sammlung zu einer Geschichte des Stifts, Ende des XVII. Jahrh.); VII B 83 (Caspar Cuppius, Propst zu St., Geschichtl. Aufzeichnungen über Stifter und Klöster in den braunschw. Herzogtümern, vorzüglich über Steterburg, nebst Güterverzeichnis, 1686). — Merian, Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg, S. 190, nebst Stich (Abb. 1 auf S. 1). — Joh. Justus Voigt, Historia des Klosters St., Folio-Hdschr. VII B 83 von 1709 im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, in Abschriften auch sonst vorhanden. — H(eise), Braunschw. Anzeigen 1747 St. 69. — Lüntzel, Geschichte der Stadt und Diöcese Hildesheim I 340 ff. II 202 ff. — Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins IV (1871) 40 ff. — Voges, ebenda VIII (1875) 172. — Dürre, ebenda XVIII (1885) 180 ff. —

Namensformen. *Stedieraburg* (um 960), *oppidum Stederborch* (1007), *Stedereburch* (1118) u. ä., d. h. Burg bei Steder (s. S. 101).

Einwohnerzahl 1790/3: 285 (einschl. Nortenhof), 1900: 310. — Flurkarte von G. C. Geitel 1770. — St. ist Kirchdorf, besteht aber nur aus dem adligen Damenstift und der Klosterdomäne nebst Tagelöhnerhäusern usw.

Geschichte.

Steterburg wird unter allen Burgen des Landes am frühesten genannt. Als die Ungarn nach ihren Niederlagen von 933 noch einmal im Jahre 938 in Sachsen einfielen, wurde die eine, durch Marsch und Regen geschwächte Abteilung von der ausfallenden Besatzung der Burg St. vernichtet (Widukind *rer. gest. Saxon.* II 14; die Überlieferung des Klosters, die von Attila und seinen Hunnen spricht,

bei Propst Gerhard). Wir werden annehmen dürfen, daß die Gründung dieser Dynastenburg gleich der der Ölsburg, der Burgen Assel, Wolfenbüttel und Dankwarderode im Anschluß an jene Maßregel Heinrichs I. erfolgt ist, die namentlich in Rücksicht auf die Ungarneinfälle durch ganz Sachsen königliche Burgen schuf. Und auch in St. müssen sich sehr bald Leute im Schutze der Burg angesiedelt haben, da 1007 von einem *oppidum Steterburg* und zugleich von der *alia villa Stedere* die Rede ist. Doch mußte der Ort sehr bald dem Kloster weichen, während die Burg Steterburg noch 1186 erwähnt wird. Um das Jahr 1000 ist St. im Besitz der Grafen v. Ölsburg. Graf Altmann v. Ölsburg, Bodos Sohn, der ohne männliche Nachkommen war, hatte noch bei seinen Lebzeiten bestimmt, daß $^2/_3$ seiner Besitzungen zur Gründung eines Chorherrenstiftes in Ölsburg, $^1/_3$ zu der eines Jungfrauenstiftes in Steterburg, seinen beiden festen Sitzen, verwendet werden sollten. Altmann starb zwischen 1000 und 1003, und 1003 gründete seine Witwe Hathewig unter Beistand Bischof Bernwards von Hildesheim das Ölsburger Stift (s. Bd. II 286 ff.), etwas später, wie es scheint, und jedenfalls nicht schon im Jahre 1000, wie Gerhard angibt, seine Tochter Friderunde das Steterburger, in das diese sofort selbst eintrat. Die Bestätigung König Heinrichs II. erfolgte zu Mühlhausen am 24. Jan. 1007. In dieser Urkunde wird auch die Ausstattung des neuen Klosters mit Grundbesitz angegeben, zu dem alles gehörte, was die Gründerin *in oppido Stederborch* hatte, dann 211 Hufen in folgenden 36 Orten, die wir gruppenweise zusammenfassen: 1. Linden, Thiede, Steder (s. S. 101), Northem (s. S. 72), Gr.-Stöckheim, Melverode, die sämtlich in der Nähe von Steterburg, wenn auch z. T. rechts der Oker liegen und meist auch späterhin die Hauptbesitzungen des Klosters enthielten; 2. *Regindegerode* (wüst), Harxbüttel, Thuringsbüttel (w.), Velten, Rühme, Waggum, *Meginsnichegibutle* (w.), Wenderode (w.), Brenhorst (w.), Eickhorst, Meine, *Smelike* (w.), Honhorst (w.), Wendebüttel (w.), Dannenbüttel, Bockeln, Ribbesbüttel, die nördlich von Braunschweig, meist schon im Kr. Gifhorn liegen und größtenteils dem Kloster früh entfremdet wurden; 3. neun Dörfer mit slavischem Namen (w.), die wohl nebst *Gosikestorp* und *Mapanthorp* (beide w.) die elf Dörfer jenseits der Ohre bildeten, welche dem Kloster gleichfalls schon früh verloren gingen und trotz der Bemühungen des Propstes Gerhard 1165 nur vorübergehend wieder in dessen Besitz kamen; 4. *Stihtanvelt* (w.) und Salzdahlum (hier 2 Wort und 2 *panstel*, d. h. Salzpfannen). Propst Gerhard gibt 240 Hufen an und rechnet hier vermutlich die Hufen in Steterburg selbst oder vielmehr in dem Vorwerk zur Burg mit. Heinrich II. bestimmte weiter in jener Urkunde, daß von dem aufgeführten Gut eine Schar von Jungfrauen unterhalten würde, die täglich für das Heil des Königs und des Reiches zu beten hätten; kein öffentlicher Richter dürfe das Stift belästigen, das vielmehr sich selbst den Vogt wählen könnte (im XII. Jahrh. übten die v. Salder die Vogtei aus, wurden aber 1220 durch Kauf abgefunden), und ebenso stände ihm auch die Wahl einer Priorin aus der Mitte des Konvents frei; nur wenn eine geeignete Person dort nicht zu finden sei, solle sie der Bischof von Hildesheim bestimmen, dessen Gewalt das in seinem Sprengel belegene Kloster

auch sonst unterworfen war. Neben der Priorin werden in Urkunden des XV. Jahrh. genannt die Küsterin, Kämmerin, Schafferin, dann auch die Unterpriorin, Kellnerin, Sangmeisterin. Die Klosterfrauen lebten nach der Regel der Augustinerinnen und werden von Propst Gerhard als *canonicae saeculares* bezeichnet. Sie gehörten im Mittelalter besonders dem niederen Adel der Umgegend und dem Patriciat der Stadt Braunschweig an; 1481 waren ihrer 67 im Kloster, feierlich eingekleidet wurden in den Jahren 1253 und 1261 je 30, 1272 und 1285 je 24, 1309 (in Peine) 28 Jungfrauen. Das Kloster unterstand einem Propst; der tüchtigste unter diesen war ohne Zweifel der bereits wiederholt genannte Gerhard, der vorher Kellermeister im Kloster Riechenberg bei Goslar gewesen war und dann 1163 bis 1209 Steterburg leitete. Er hat uns auch einen ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit, die *Annales Steterburgenses* (s. S. 102) hinterlassen, die zugleich eine wertvolle, wenn auch nicht unparteiische Quelle für die Geschichte Heinrichs d. L. bilden. Gerhard ist unermüdlich tätig gewesen, die wirtschaftliche Bedeutung des Klosters zu heben, seinen alten Grundbesitz abzurunden und neuen dazu zu bringen. In den Jahren 1191, 1210 und 1218 haben die Hildesheimer Bischöfe Berno, Hartbert und Siegfried Verzeichnisse dieser Neuerwerbungen aufgestellt, die gegenüber den eigenen Angaben Gerhards noch Erweiterungen zeigen, denen freilich 1210 und 1218 auch einige Abstriche gegenüberstehen. Von diesen letzten abgesehen, vermehrte Gerhard zunächst den alten Bestand des Klosters in den Dörfern Stöckheim, Melverode, Steder, Northeim, Thiede und Linden im ganzen um 26 Hufen und 2 Mühlen (Melverode und Linden), schuf dann neuen Besitz von 48 Hufen in den dem Kloster selbst oder doch seinen bisherigen Besitzungen benachbarten Dörfern Adersheim, Fümmelse, Watenstedt (bei Immendorf), Leiferde, Brunsele (wüst im Kr. Gifhorn), Stiddien, Bungenstedt (s. dort), Lewardesbüttel (wüst bei Walle), Alvesse, Beddingen und erwarb solchen von 37 Hufen auch in den entfernter liegenden Dörfern Lewe, Gr.-Mahner, Söhlde, Sehnde, schließlich auch zu dem sogen. größeren Zehnten in Braunschweig, den das Kloster schon vordem besaß, den sogen. mittleren von dem Allod des Herzogs in Dankwarderode, das an den größeren Hof anstößt, dann den Zehnten von einem Hof Ekthe, von den Dörfern Sehnde, Kl.-Mahner, dem Neubruch von Steder und von ½ Leiferde. — Gleich Gerhard ist dann Propst Johann v. Fallersleben (1269—1290), der sich auch als ein äußerst rühriger Bauherr betätigte (s. S. 123), für Erweiterung des Grundbesitzes eingetreten; außer einzelnen Hufen in Dutzum, Fümmelse, Geitelde, Kl.-Mahner, Stiddien, Kl.-Stöckheim und Thiede hat er namentlich 1273 den Hohenbüchenschen Sattelhof in Beddingen, 1277 die Mühle in Leiferde und 1280 bezw. 1282 die Güter des Ritters Scadewolt in Steder und Steterburg erworben und dafür die beträchtliche Summe von 294 Mk. 17 *ß* ausgegeben.

Überblicken wir den Besitz des Klosters, so hat es zunächst eine Reihe von Höfen, die von ihm selbst durch einen Hofmeister aus dem Stande der Konversen bewirtschaftet werden. 1. Schon eine Urkunde Heinrichs VI. von 1194, in der er das Kloster in Schutz nimmt, spricht von der *curia claustralis, quae muro*

cingitur, unter der wir den Steterburger Hof selbst zu verstehen haben. Er umfaßte gegen 1220 wohl nicht allein 12 Hufen der Steterburger Feldmark, sondern auch 8 des Dorfes Steder, die zum sogen. Allod gehörten, während hier 6 Hufen an die Liten gegeben waren. Dazu erwarb das Kloster 1282 für 300 Mark die herzogl. Lehnsgüter des Ritters Siegfried Scadewolt in Steterburg, nämlich 1 Hof mit 4 Hufen und das halbe Dorf, in Steder von demselben Ritter bezw. seinem Sohn 1280 den halben Zehnten, 1300 10 herzogl. Hufen, mit denen Scadewolt seitens des Klosters wieder belehnt wurde, 1302 1 Hof mit 3½ hildesheimschen und 1½ weiteren Hufen, gleichfalls 1302 aber die Güter der v. Steder, die im XVI. Jahrh. auf 29½ Hufen angegeben werden, 1301 2 einbecksche, 1304 1 katelenburgische Hufe. Das Güterverzeichnis aus der Zeit des Herzogs Julius zählt in Steder (bezw. Steterburg) 1735 Morgen Acker, die in einem Jahre 947 Scheffel Getreide brachten, dazu Wiesen mit einem Ertrag von 39 Fuder Heu, 4 Weiden, 3 kleine Hölzer, 2 Hopfengärten und 3 Teiche, während die Flurbeschreibung von 1770 1600 Morgen Länderei und 143 Morgen Wiesen nennt. — 2. Über den Außenhof des Klosters in Northeim s. S. 72 bei Nortenhof; es sei hier noch bemerkt, daß der Hof nicht lange vor 1270 angelegt sein kann, und daß im XVI. Jahrh. auffallenderweise nur 7 Hufen, aber rund 800 (zehntfreie) Morgen Acker bei ihm angegeben werden. — 3. Über den Außenhof in Linden s. S. 66; er bestand noch 1519 und umfaßte damals 24 Hufen, während er zur Zeit Heinrichs d. J. in 3 Höfe zu 2×12, bezw. 3 Hufen geteilt war, die zusammen 53 fl. 9 Mgr. Zins einbrachten, und damals 1 Ackerhof mit 4 Hufen (der Bonekenhof), sowie 2 Kothöfe an braunschweigische Bürger verlehnt waren. — 4. In Kl.-Mahner scheinen die 22 Hufen dortigen Besitzes gleichfalls erst zwischen 1220 und 1250 zu einem Klosterhof vereinigt worden zu sein, der aber im XVI. Jahrh. wieder in 12 Meierhöfe mit 30 Hufen zerlegt war. — 5. Der Außenhof in Melverode (s. auch Bd. II 99) umfaßte um 1220 nur 5 Hufen und erhielt 1411 ein neues Haus; er wird das dortige Tochterkloster von Steterburg, für das er ohne Zweifel als Wirtschaftshof diente, das aber 1405 schon nicht mehr bestand, nicht lange überlebt haben. Immerhin betrug in der Zeit des Schmalkaldischen Krieges der Eigenbetrieb des Klosters in den genannten Orten nicht weniger als 2860 Mg. Acker und 140 Mg. Wiesen. Außerdem besaß Steterburg um 1220 in 12 Dörfern zusammen 60 Hufen und bezog von 5 Dörfern im Kr. Gifhorn jährlich 100 ß. — Die Lehnsregister des Klosters um 1260, um 1290 und nach 1290 nennen das Rittergut Riechenberg unmittelbar vor dem Wendentor in Braunschweig (mit 8 Hufen, Fischweide und Wiese), das damals an die Söhne des Ratsherrn Martin, im XV/XVI. Jahrh. an die Horneburgs verlehnt war, ferner aber wieder 60, bezw. um 1290 64 Hufen in verschiedenen Dörfern, dazu Mühlen in Leiferde und Melverode.

Nach dem Güterverzeichnis, das die Domina Herzogin Elisabeth 1519 aufstellte, und das mit einem etwa 50 Jahre jüngeren des Herzogs Julius in der Hauptsache sich noch deckt, war dagegen nur noch der Hof zu Steterburg selbst

und der zu Northeim, sowie die Mühle in Leiferde in eigener Bewirtschaftung des Klosters, und nur das Rittergut Riechenberg und einige wenige Höfe zu Linden und Fümmelse verlehnt. Alles übrige Land war zu Meierzins ausgetan, und zwar erhielt das Kloster solchen aus Adersheim (von 2 Höfen mit 7 bezw. 1 Hufe), Alvesse (von 1 Meierhof mit 3 Hufen), Beddingen (von 4 Höfen mit 5 bezw. 4 Hufen und 4 Kothöfen, dazu 24 Holznutzungen), Blekenstedt (von 2 Höfen mit 4 bezw. 1 Hufe), Broistedt (von 1 Hof mit 1 Hufe), Broitzem (von 1 Hufe), Kl.-Stöckheim (von 9 Höfen), Cramme (von 3 Höfen mit zusammen $3^1/_2$ Hufen), Denstorf (vom „Zeilthof" mit 4 Hufen), Dutzum (von 5 Hufen), Geitelde (von 2 Meier-, 2 „Zaltl-" und 1 Rittergutshof mit je 5 bezw. 4 Hufen, sowie von 18 Kothöfen), Gr.-Flöthe (von 2 Höfen mit 2 bezw. 3 Hufen), Halchter (von 2 Kothöfen), Hallendorf (vom Salderschen Baumhof), Immendorf (von 1 Kot- und 1 Hopfenhof), Linden (s. S. 105), Leiferde (von 1 Meierwerk mit 7 Hufen und von 2 Kothöfen), Kl.-Mahner (s. S. 105), Melverode (von 3 Meierhöfen mit je 6 bezw. 5 Hufen, von 1 Hopfen- und 1 Opferhof), Meine (von 1 Kothof und von Wiesen), Reppner, Rüper, Rüningen (von 2 Höfen mit 2 Hufen), Sauingen (von 1 Sattelhof mit 4 Hufen und 1 Kothof), Salzdahlum (von 2 Kothöfen), Stiddien (von 1 Rittergut mit 7 Hufen und 1 Kothof), Thiede (von 5 Meierhöfen mit 8, bezw. 7, 6, 4, 3 Hufen und 13 Kothöfen), Timmerlah (von 1 Kothofe), Kl.-Schwülper, Freden, (von 2 Meierhöfen mit je $5^1/_2$, 1 Hof mit 9 Hufen und von 20 Kothöfen), Vallstedt (von 1 Kothof), Wierthe (von 1 Rittergut mit 5 Hufen), Watenstedt (von 1 Meierhof mit 5 Hufen und von 6 Höfen), Lagesbüttel, Walle, Westerbiewende (von 1 Hufe und 6 Kothöfen), Lutter a. Barenberg (von 5 Hufen), Fümmelse (von 2 Sattelhöfen mit je 4 Hufen, von 2 Höfen, 3 Kot- und 2 Lehnhöfen). Über den Wechsel dieser Besitzungen im einzelnen vgl. bei den verschiedenen Orten in Bd. II und III 2. — Außerdem erhielt Steterburg Zinsen vom Rat in Bokenem, von 1 Haus in Goslar vor dem Vitustor und (schon seit wenigstens 1339) von 3 Häusern in Braunschweig auf der Echternstraße (in deren einem die Nonnen, wenn sie zur Kirchweih am Bonifatiustag nach Melverode reisten, beköstigt zu werden pflegten); es besaß damals ferner das Holz Smelze bei Meine, die Hofstätte Wenrode bei Walle mit 20 Hufen nebst Wald (ehemals 1 Außenhof von 24 Hufen), in Salzgitter den Salzbrunnen, den das Kloster 1272 und 1411 mit großen Kosten hergestellt hatte, mit jährlich 48 Stück oder Tonnen Salz (1411: 52 Stück zu je 5 Himten, um 1560 30 Stück), in Salzdahlum 20 Stück oder 20 braunschweigische Himten (im XV. Jahrh. gleichfalls 52 Stück, aber zu je 2 Himten), die Fisch- und Vogelweide bei Leiferde (bis 1336 von Schloß Wolfenbüttel ab gemeinschaftlich mit dem Herzog, seitdem nur die untere Hälfte), seit 1290 die Fischweide auch bei Kl.-Stöckheim (1481 für 10 Verding verpachtet), außer den bereits obengenannten Mühlen seit 1225 solche in Gr.-Mahner, dazu die Zehnten von dem Felde vor Braunschweig zwischen dem Michaelis- und dem Petritore, dann von Broitzem ($^1/_4$), dem wüsten Dutzum bei Salder (s. dort), Geitelde ($^3/_4$, davon $^1/_4$ als Pfand), Leiferde ($^1/_2$), Kl.-Schwülper, Rote Mühle bei

Hülperode, Freden ($^1/_2$), dem wüsten Wenrode bei Lagesbüttel, Kl.-Mahner, Bodenstedt ($^1/_2$, als Pfand), Lutter a. Barenberge (gleichfalls als Pfand), doch waren die Zehnten zum größten Teil verpachtet. In Melverode schließlich hatte der jeweilige Propst von Steterburg die Gerechtigkeit inner- und außerhalb des Dorfes, abgesehen vom Halsgericht, und die dortigen Bewohner sahen in ihm ihre Obrigkeit und leisteten der Herrschaft gegenüber nur Herrendienst und Unpflicht, sowie den Landschatz, wenn ihn die Landstände zahlten. Als geistliche Lehen aber gehörten dem Kloster damals noch die Pfarrkirchen zu Geitelde (s. S. 42), Beddingen (s. S. 17), Adersheim (s. S. 4), Linden (s. S. 66), die wüste Kapelle und ehemalige Pfarrkirche zu Vechelde (s. Bd. II 303), sowie bis 1302 die Kirche zu Stiddien (s. dort). Es war alles in allem, namentlich für diese späte Zeit ein stattlicher Besitz, mit dem „kein fürstlicher Amtshaushalt an Größe wetteifern konnte". Freilich haben schon im Mittelalter die Zeiten nicht gefehlt, in denen das Kloster mit schweren Geldsorgen zu kämpfen hatte; eine solche bestand z. B. im XII. Jahrh., bevor die segensreiche Tätigkeit des Propstes Gerhard einsetzte, und etwas ähnliches wird von Propst Eberhard um 1250 berichtet. Besonders wird 1380 über die schwere Not des Klosters geklagt, die so groß war, daß man keinen Priester halten konnte, sondern bezüglich der Messen auf die Hilfe der Nachbarschaft angewiesen war, und daß die Klosterwagen, um der Verpfändung zu entgehen, nicht in die Stadt fahren durften; 1387 mußte sogar der Bischof Gerhard von Hildesheim eingreifen und bestimmen, daß die Einnahmen aus dem Zehnten in Dutzum, aus der Teichmühle beim Kloster und aus 2 Höfen in Thiede und Geitelde je zur Hälfte dem Propst, den Kaplanen, der *familia* einerseits und der Priorin nebst dem Konvent andrerseits zufallen sollten, während die Einnahmen aus einem andern Hofe in Thiede *ad caritatem* gehörten; zugleich erhielt der Propst den Auftrag, die entfremdeten Güter wieder zurückzugewinnen und die Einnahmen aus ihnen gleichfalls zu halbieren, die noch vorhandenen Güter aber ohne ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs weder zu veräußern noch zu belasten. Auch durch Herzog Heinrich d. J. war Steterburg so in Anspruch genommen, daß ihm ein nicht unbeträchtlicher Teil seiner jährlichen Einnahmen (nach Oehr im ganzen 20 fl. und 390 Scheffel Korn) durch Verpfändung entzogen war.

Es ist S. 103 von den verschiedenen Ämtern innerhalb des Konvents die Rede gewesen. Neben den Vertreterinnen dieser Ämter und dem Propst werden in Urkunden namentlich noch aufgeführt die Konversen oder Laienbrüder. Zu ihnen zählten die Hofmeister der verschiedenen Klosterhöfe, besonders der zu Steterburg selbst, dann auch z. B. der Bruder Johannes von Mahner, der 1258—1261 die bauliche Herstellung des Münsters besorgte, und mehrere Brüder, die 1273 zur technischen Begutachtung des Salzbrunnens in Salzgitter zugezogen wurden. In der 1. Hälfte des XV. Jahrh. werden statt des Propstes Provisoren erwähnt. Der Propst bekleidete vielfach noch ein anderes geistliches Amt, so Heinrich 1293 und Johannes 1345 das eines Pfarrers in Salder, bezw. Sauingen. Priester in St. werden 1300 und 1484 genannt, meist scheint man sich aber mit Kaplänen

begnügt zu haben, deren einer 1345 zugleich Vizepleban in Thiede war. Eine Schule und ein Schulmeister im Kloster sind 1415 bezeugt. Das Kloster hat im Mittelalter ein bedeutendes Ansehen genossen. Zahllos sind die Memorienstiftungen, nicht unbeträchtlich auch namentlich die Angehörigen des Adels, die sich ihre Grabstätte im Kloster gesucht hatten. Dann treten auch einige opferfreudige Wohltäter hervor, wie der Goslarer Bürger Luder, der beträchtliche Summen zum Bau der Kirche im XII. Jahrh. hergab, und namentlich der Bruder (Konverse) Ludolf v. Broitzem, der im Verein mit dem Koch Hildebrand am Ende des XIII. Jahrh. das Siechenhaus und die Siechenkapelle Aller Heiligen errichtete und ausstattete. — Tochteranstalten von St. waren das öfter genannte Melverode und das 1176 gegründete Augustinerinnen-Kloster Marienberg vor Helmstedt (s. Bd. I 32).

Schwierig gestaltete sich die Lage des Klosters im Mittelalter, sobald seine beiden Herren, der Herzog von Braunschweig und der Bischof von Hildesheim, in Fehde lagen, was namentlich im XIII. Jahrh. der Fall war. Denn beiden war es gleichmäßig verpflichtet. Wie es 1270 dem Bischof zum Bau seiner Burg Lutter a/B für 2 Sommer je 1 Wagen mit 4 Pferden und 2 Knechten zu stellen hatte, so mußte es das Heer des Herzogs, das 1283 zum Bau der Burg Wolfenbüttel aufgeboten war, mit Diensten und Beköstigung unterstützen. Aber als es sich auf Befehl des Herzogs weigerte, 1275 den Bischof beim Kauf der Burg Woldenberg zu unterstützen, wurde es für 10 Wochen gebannt und es mußte sich die Gnade seines geistlichen Herrn durch Zahlung von 8 Mk. wieder gewinnen; 1279 aber im Kriege Bischof Ottos mit seinem Bruder Herzog Albrecht wurde das Kloster ebenso hart dafür bestraft, daß es sich nicht offen für den ersten entschied.

Seit dem Ende des Mittelalters brach aber eine noch erheblich schwerere Zeit für das Kloster an. Ähnlich, wie Riddagshausen, liegt auch Steterburg so nahe bei der Stadt Braunschweig, daß es in den erbitterten Kämpfen dieser Stadt mit dem Landesherrn und bei der Parteinahme des Klosters für diesen letzten ebenfalls auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das war zunächst zur Zeit Heinrichs d. Ä. der Fall, der bei dem nahen Blekenstedt 1493 den Städtern unterlag. Heinrich d. J. half dem Kloster, das namentlich auch an seinen Gebäuden Schaden gelitten hatte, wieder auf, und seine Schwester Elisabeth, die dem Stift unter dem Namen einer Domina vorstand, hat sich in ganz hervorragender Weise um dieses verdient gemacht; eigenhändig stellte sie im Jahre 1519 ein Verzeichnis der Klostergüter (s. S. 102) zusammen und stiftete eine Bruderschaft, die freilich angesichts der nahenden Reformation nicht gedieh. Es schien sogar, als sollte die Kirche zur zweiten Grabstätte des fürstlichen Hauses bestimmt sein, da bei dessen Verhältnis zur Stadt Braunschweig die ältere im Blasiusdom kaum noch benutzt werden konnte. Der Herzog hatte in St. bereits einen jung verstorbenen Sohn Johannes bestattet; nun wurde hier auch seine Tochter Marie, die Äbtissin von Gandersheim († 1539), und seine Gemahlin, Marie von Würtemberg († 1541), beigesetzt (vgl. Zimmermann, Braunschw. Magazin 1899, 147 f). Aber gleich im August des folgenden Jahres (1542) erfolgte im Schmalkaldischen Kriege jene entsetzliche Ver-

heerung durch die erbitterten Braunschweiger, bei der nicht einmal die fürstlichen Leichen geschont, sondern den Schweinen zum Fraß vorgeworfen wurden, und jedenfalls die ganze reiche Ausstattung des Mittelalters, von der uns die alten Aufzeichnungen melden (s. S. 115), der Vernichtung anheimfiel. Die Domina Elisabeth, die das Kloster zunächst verlassen mußte, erlebte zwar noch den Anfang von dessen Herstellung (1562); aber auch die wirtschaftliche Blüte von Steterburg war für lange Zeit geknickt. 1553 fand bei Steterburg und Geitelde ein Treffen zwischen Heinrich d. J. und dem Markgraf Albrecht von Brandenburg statt. — Verhältnismäßig leicht vollzog sich 1569 die Reformierung; die damalige Domina Cathar. Binders trat zur neuen Lehre über, ein Inventar der Güter wurde angefertigt (s. S. 102), die katholischen Bücher nach Wolfenbüttel geschafft, und aus dem katholischen Augustinerinnen-Kloster ein evangelisches Jungfrauenstift gemacht, das 1587 außer der Domina 6 bürgerliche Jungfrauen (eine davon als Schafferin bezeichnet) und 5 Konversen zählte. 1586 richtete Herzog Julius auch ein Brauhaus in St. ein, in dem die Landbewohner der Gegend sich selbst ihr Bier brauen konnten. Aber 1600 und 1602 wiederholten sich die Plünderungen durch die Braunschweiger, die Belagerungen der Stadt durch die Herzöge 1605 und 1615 vermehrten nur das Unglück, 1606 wurden die Stiftsgüter in Melverode niedergebrannt, und die Konventualinnen mußten sich durch Unterricht erhalten. Mit dem unaufhaltsamen Vermögensverfall hielt auch die Auflösung der Zucht und Sitte gleichen Schritt; 1627 mußte eine Reinigung des Klosters von unlauteren Elementen stattfinden. Aber in eben diesem Jahre brach noch ein gewaltigeres Unglück über das schon so schwer bedrängte Stift herein. Damals hat, wie Merian S. 190 berichtet, der dänische Befehlshaber in Wolfenbüttel, Graf Philipp von Solms, das Stift vorerst „ausgeplündert und hernach samt vielen Dörfern umbher in Brand gesteckt, ganz und gar, wie es leider der Augenschein annoch dartut (s. Abb. 1), in die Asche gelegt und verödet“, und 1641 hat das zum Entsatz Wolfenbüttels nahende Heer von Schweden, Braunschweigern und Lüneburgern (s. Bd. III 1, 26) „das Gebäude und, was am Kloster wieder aufgebaut gewesen, ganz abgerissen“. Dazu kam, daß die ganze Umgegend von Wolfenbüttel von 1627 bis 1643 die Soldaten von Freund und Feind nicht los wurde. Der damalige Schaden wurde auf 135000 Taler geschätzt; auch die Glocken schleppte man fort und verkaufte sie in Hildesheim. Der Konvent, der auf 4 Personen zusammengeschmolzen war, mußte in einem, dem Kloster gehörigen Hause in Braunschweig Zuflucht suchen, während in Steterburg selbst ein katholischer Propst, nicht zum Segen des Klosters, sein Wesen trieb. Die allmähliche Herstellung erfolgte seit 1650. Damals wurde die Melveröder Kirche hergestellt, 1652 ein neues Wohnhaus in Nortenhof und eine neue Teichmühle gebaut, die Mühle in Leiferde wieder in stand gesetzt, Steterburg eine Zeit lang bei Thiede eingepfarrt. Die Neuordnung der Klöster westlich der Oker, also auch des Steterburgers erfolgte 1653 durch Gerhard Niebecker, die Einsetzung eines Klosterrats-Kollegiums gleichfalls 1653, die Herstellung des Brauwesens 1660. Aber erst 1666 konnte, unter

Beihilfe des Herzogs und aus dem Ertrage einer freiwilligen Beisteuer im Lande, das vordem Waschhaus genannte gotische Gebäude, das jetzt noch im NO der Kirche steht, ausgebaut und mit einem Saal für den Gottesdienst, sowie mit den Wohnungen für die Konventualinnen versehen werden. 1667 endlich erfolgte die Rückkehr des Konvents, der in den fünfziger Jahren nur vorübergehend in Steterburg gewesen war, 1668 läutete man zuerst wieder mit einer Glocke, während man sich die ganze Zeit vorher mit dem Klapperbrett an der großen Linde begnügt hatte, und 1673 27/IV wurde die erste Predigt in der hergestellten Kirche gehalten. Im Jahre 1691 aber verwandelten die Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich das Kloster unter Beihilfe der Ritterschaft in ein freiadliches Stift, das aus der Äbtissin, der Dechantin und elf anderen adligen Jungfrauen bestehen sollte, die mindestens auf väterlicher wie mütterlicher Seite je 8 Ahnen aufzuweisen hatten, und von denen die sechs jüngeren in den Wohnungen der sechs älteren Aufnahme als Kostfräulein finden sollten; der Propst sollte aus den adligen Schatzräten gewählt, frei werdende Stellen aber der Reihe nach von der Herzogin, der Ritterschaft und dem Konvent selbst besetzt werden, und 1706 wurde bestimmt, daß die Stelle der Äbtissin einer braunschweigischen Prinzessin anzubieten sei. Später wurde nur bei Vorschlägen der Ritterschaft die gesetzliche Zahl der Ahnen beibehalten und die Zahl der Kanonissinnen um 2 erhöht. Zu den neuen Stiftsgebäuden, die jetzt noch benutzt werden (s. S. 125), wurde 1691 12/VIII durch die Herzogin Elisabeth Juliane der Grundstein gelegt und am 29/IX in Gegenwart des ganzen Herzogshauses die feierliche Weihe der neuen Stiftung vollzogen.

Die Kirche.

Baugeschichte. Der erste Bau, von dem wir hören, wurde nach Angabe der Steterburger Jahrbücher 1070 durch den Bischof Werner von Merseburg geweiht, mußte aber bereits etwa 100 Jahre später wegen Baufälligkeit abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Mit diesem begann Propst Ekbert, der vordem Prior in S.-Viktor zu Paris gewesen war, der aber bereits 1162 starb; er hatte noch die alte Kirche niederlegen können, bezüglich des Neubaus aber berichtet Propst Gerhard von ihm nur: ***de antiquae munitionis*** (der alten Stediera-burg) ***propugnaculo*** (vermutlich dem Bergfried) ***in ipsa urbe*** (d. h. Burg) ***monasterio adiacente turrim ecclesiasticam ordinavit et extruxit,*** was doch wohl so gedeutet werden muß, daß der alte Turm stehen blieb und nur umgebaut wurde. Propst Gerhard II., der Geschichtsschreiber, erst war es, der, nach seiner Wahl 1163 und nach der Erbauung eines Remters und eines Schlafsaals 1164, im Jahre 1165 den Aufbau des neuen Münsters selbst in die Hand nahm und rasch förderte. 1166 8/XII konnte bereits der Marienaltar, zugleich zu Ehren Christi und seiner Auferstehung, sowie zu Ehren der hl. Anna, aller hl. Jungfrauen und Witwen, ***ad australem plagam,*** d. h. ohne Zweifel im südl. Querhaus, durch den Hildesheimer Bischof Hermann geweiht werden, aber dann trat ein Unfall im Bau ein. Man hatte bei der Legung der Grundmauern und Aufführung der Wände nicht den

Druck der Gewölbe *(cocleae)* berücksichtigt, die man wenigstens im Chor (*sanctuarium)* einziehen wollte, und konnte nun dem drohenden Einsturz nur dadurch begegnen, daß man das Gewölbe rasch beseitigte und wieder eine flache Balkendecke über den Chor legte. Inzwischen wurde die verfallene kleine Nikolauskapelle an der Mauer innerhalb der Burg, die sogen. Hofkapelle *(capella curiae)*, an die Nordseite des Turmes verlegt und dann 1172 durch Bischof Adelhog von Hildesheim — weil sie nun zum Turm gehörte — zu Ehren des hl. Michael und aller himmlischen Tugenden und wieder des hl. Nikolaus geweiht. Zwei Jahre später (1174) konnte auch das neue Münster mit 3 Altären, d. h. also wohl Chor, Querschiff und Langhaus geweiht werden, wobei Heinrich der Löwe den größten Teil der Kosten bestritt. Den Hauptaltar weihte wieder Adelhog zu Ehren Christi, seiner Himmelfahrt und Mariens, in die besondere Pflegschaft des Apostels Jakobus d. Ä. und aller Aposteln und Evangelisten, sowie des hl. Märtyrers Christophorus und zahlreicher anderer Heiligen; den Altar im nördlichen Querhaus *(ad septentrionalem ecclesiae plagam)* weihte Bischof Evermod von Ratzeburg zu Ehren Christi, seiner Geburt und Mariens, in die besondere Pflegschaft Johannis des Täufers und Johannis des Evangelisten, zugleich zur Verehrung aller Bekenner Christi und zahlreicher Heiligen, den auf den Hochaltar blickenden Kreuzaltar in der Mitte der Kirche derselbe Bischof zu Ehren Christi, seiner Leiden und Kreuzigung, auch des siegreichen Kreuzes zur besondern Pflegschaft des hl. Christoph, aller christlichen Märtyrer und vieler Heiligen; hier wurden außer 97 Teilchen neuer Reliquien auch die eingelegt, die man im alten Altar gefunden hatte. 1175 erfolgte dann ein Kauf am Jakobsaltar, 1187 und 1194 eine Zahlung, bezw. wieder ein Kauf in der Nikolauskapelle. Ein weiterer Altar im nördlichen Seitenschiff *(ad septentrionalem plagam)*, in der Nähe des Kreuzaltars, und zwar von diesem durch eine Säule getrennt, vor der seit 1282 ein Marienbild stand, wurde 1234 vom Hildesheimer Bischof Konrad zu Ehren Christi und Mariens, in die besondere Pflegschaft des hl. Christoph und aller Heiligen geweiht. Nachdem bereits 1181 nach dem Kriege gegen Heinrich d. L. von einer Herstellung der Kirche die Rede war, wurde eine solche infolge eines Einsturzes von Mauerstrecken im Osten 1258 nötig; zu diesem Zweck schrieb in demselben Jahre Bischof Johann von Hildesheim einen Ablaß aus, und es wird weiter angegeben, daß die *superior pars monasterii cum tribus altaribus, quae dilapsa fuerant* (es werden der Jakobs-, Marien- und Johannisaltar gemeint sein), durch den Konversen des Klosters Johann von Mahner, in dem wir ohne Zweifel einen technisch ausgebildeten Laienbruder zu erkennen haben, unter großen Kosten hergestellt sei. Die Neuweihe des ganzen Münsters und der 3 Altäre erfolgte am Tage des hl. Jakob (25/VII) 1261 durch den genannten Bischof. 1267 wurde der Nonnenchor, der im W der Kirche lag, erweitert und gleichzeitig mit einer gemalten Darstellung der Wurzel Jesse ausgestattet; da er auch als *love* (Laube) bezeichnet wird, so haben wir in ihm eine auf Säulen ruhende Empore des Mittelschiffs, ähnlich der im Kloster Hecklingen, zu erkennen. 1285 entweihte Ritter Siegfried Scadewolt am Kirchweihtage das Gottes-

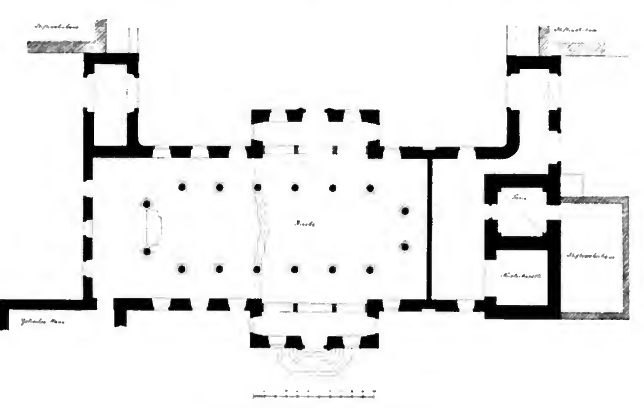
haus durch Ermordung eines Menschen beim Kreuzaltar, so daß die Messe bis Michaelis des Jahres *super capellam s. Jacobi*, deren Lage wir nicht kennen, gelesen und dann eine Neuweihe durch den Halberstädter Bischof Ludolf vorgenommen werden mußte. Ein mit Reliquienkreuz versehener Altar des hl. Augustin und der Maria Magdalena, 1303 nur nach dieser genannt, wurde zum Seelenheil des Propstes Heinrich v. Salder und der Gattin Aschwins v. Salder, Gothelindis, die dort begraben waren, 1301 im Mittelschiff *(in medio monasterii)*, eine *capellula* der hl. Katharina, des Evangelisten Lukas und des hl. Bernward 1321 im S des Münsters *(in australi plaga)* geweiht, eine *capella inferior* 1323, ein Licht für den hl. Andreas, das einen Altar voraussetzt, 1360 genannt. Von einer Herstellung der getäfelten Decke im Mittelschiff, über dem Marien- und dem Johannisaltar (d. h. im Querhaus) ist um 1270, von einem solchen in der Vierung 1272, über dem Johannisaltar und im Kirchturm 1273, im Münster allgemein 1301 die Rede. Eine zweite Zerstörung der Kirche, diesmal durch Brand, fand in der Nacht vom 21. zum 22. Januar 1328 statt; es blieben damals nur die Altäre der hll. Jakobus, Johannes und Christoph, also der Chor, das nördliche Querhaus und Seitenschiff verschont, und es mußte wieder zur Herstellung die Hilfe des Herzogs angerufen werden. Von einem völligen Neubau, auch nur der beschädigten Teile kann aber kaum gesprochen werden, da die Neuweihe bereits 1332 stattfand. Die jährliche Feier der Kirchweihe wurde 1399 vom Tage des hl. Jakobus (25/VII) auf den der hl. Elisabeth (19/XI) verlegt. Von baulichen Veränderungen an der Kirche selbst ist im XV. Jahrh. nicht mehr die Rede; nur wurde 1419 ein Verding zum Bau angewiesen, und 1407 Gottes Leichnam für den ungeweihten Altar auf dem Frauenchor erbeten. Dann aber hatte auch das Kirchengebäude unter den Kämpfen zwischen den Herzögen und der Stadt Braunschweig zu leiden, jedoch weder 1492 noch 1542 oder 1600 in dem Maße, daß sich mehr, als eine einfache Herstellung nötig erwies. Erst der 30jährige Krieg führte, wie wir sahen, die Zerstörung der ganzen Gebäude des Klosters einschließlich der Kirche herbei, wie sie Merians Stich (s. Abb. 1) darstellt. Jedoch hat man sich auch jetzt noch damit begnügt, die alte Kirche wieder unter Dach zu bringen und, so gut es ging, herzustellen. Nachdem der Gottesdienst seit 1666 wenigstens in dem sogen. alten Kloster (s. S. 125) hatte stattfinden können, wurde 1672 der Turm auf die Kirchmauer gesetzt und mit Schiefer gedeckt, 1673 (24/IV) mit Knauf und Fahne versehen, 1672 der Boden und das Holzgewölbe über dem Chor geschlossen, 1673 (25/IV) die Kanzel aufgestellt, 1674 schließlich der Jungfrauenchor fertig eingerichtet und der Taufstein (s. S. 107) durch die Domina Hedwig Maria v. Oberg (1673—1684) geschenkt, die 10 Jahre später ihr Grab auf dem Hohen Chor fand. Erst Karl I. hat den jetzigen Bau, der vom alten nur noch den Turm und die anschließende Nikolauskapelle beibehielt, Anfang der fünfziger Jahre aufführen lassen. Doch belehren uns, beim Fehlen sonstiger Nachrichten, nur die stilistischen Merkmale und die Jahreszahl 1752 in der Wetterfahne über die Zeit des Baus. Es sind also im ganzen 3 Bauten bei der Kirche zu unterscheiden, der älteste von 1070, der



Tafel VII. Steterburg, Inneres der Kirche.

zweite von 1174 und der dritte von 1752. Von dem ersten wissen wir nichts näheres, der zweite war eine flachgedeckte Basilika mit Querhaus und vermutlich drei Apsiden, aber nur einem Turm, der ursprünglich zur Burg gehört hatte; die Säule, die bei diesem Bau erwähnt wird, läßt mit Sicherheit auf den üblichen sächsischen Stützenwechsel schließen.

Beschreibung. Die um 1750 fast ganz neu aufgeführte Stiftskirche (Tafel VII und Abb. 37. 38) wird im Innern durch eine Stellung korinthischer Holzsäulen (mit einzeln aufgesetzten, an allen Seiten profilierten Gebälkstücken) in ein längliches Mittelschiff mit halbkreisförmigen Enden und einen zweigeschossigen Umgang geteilt, der in der Mitte der Längsseiten durch je ein Risalit (s. S. 114) noch



37. Steterburg. Grundriß der Kirche.

eine Erweiterung erfährt, welche ihrerseits im Erdgeschoß durch eine stichbogige Säulenstellung in der Flucht der Schiffsmauern nochmals geteilt wird. Etwa in der Achse des zweiten (nunmehr verblendeten) Fensters von W her ist — ohne Zweifel in späterer Zeit — eine Mauer gezogen, die im W einen schmalen Raum von der Kirche trennt, diesen mit dem Turm und einem westlich daran gebauten Fachwerksgebäude zur Wohnung einer Stiftsdame vereinigt, aber den Raum vor der Orgel ungebührlich einschränkt. Die Decke ist flach, aber mit Vouten versehen, die eine netzartige Verzierung zeigen. Das Ganze ist im Verein mit Kanzel und Orgel (s. S. 117) von guter Wirkung und hat große Verwandtschaft mit der Garnisonkirche in Wolfenbüttel, die ihr offenbar als Vorbild gedient hat. — Äusseres. Die freiliegenden Längsseiten werden je durch das erwähnte, mit Giebel geschmückte

Risalit, dessen First den des Mittelschiffes nicht erreicht, in drei völlig gleiche Teile mit je drei Fenstern geteilt. Entsprechend den innen ringsherumlaufenden Emporen sind außen zugleich zwei Stockwerke angedeutet, so daß der Charakter des Gebäudes als Kirche völlig verwischt ist. Die Fenster haben Stichbogen mit abgetreppten Ecken und verziertem Schlußstein, die im Unterstock sind niedriger. In den Risaliten je ein Eingang mit flach gebogenem Gebälk auf ionisierenden Pilastern und mit einer rohen Rokokokartusche im Scheitel, unter der zwei hübsche Engelsköpfe angebracht sind. Auf den Gebälkbogen liegen zwei etwas roh gearbeitete Knaben, die im S mit Buch bezw. Kreuz, die im N mit Zweig bezw. Anker. Die Einfassungen, Profile und Ecken bestehen aus Quadersteinen, die Mauern selbst aus Bruchstein, und zwar ist zumeist Kalkstein, am Unterbau auch weicher Sandstein verwendet. — Im W erhebt sich, aus der Längsachse der Kirche stark nach S gedrängt, ein quadratischer Turm (außen je 6.60 m, Mauerstärke oben 90 cm; Abb. 38, vgl. auch Braunschweigs Baudenkmäler III Tf. 83). Er ist im Erdgeschoß mit einem gratigen, schlicht bis unten geführten, aber in einem schönen gotischen Schlußstein von Blattwerk sich schneidenden Kreuzgewölbe versehen, öffnet sich nach W in einem gleichfalls schlichten Spitzbogen, zeigt aber als Einfassung der leicht spitzbogigen Osttür, die zur Kirche führte, kräftige Ecksäulen mit gutem romanischen Volutenkapitäl aus dem Ende des XII. Jahrh. (Abb. 39), wie sie ähnlich mehrfach an der Stiftskirche in Königslutter vorkommen, und mit einem von diesen getragenen derben Rundstab, alles aus Kalkstein. Oben auf jeder Seite des Turms ein großes, den Fenstern der Kirche entsprechendes Schalloch; doch erkennt man daneben überall die Gewände älterer, vermutlich romanischer Schallöffnungen. Die jetzige östliche Schallöffnung wird durch das Kirchendach in der unteren Hälfte verdeckt, während ursprünglich das Dach hier abgewalmt gewesen sein muß. Innerhalb des Dachbodens hat sich auch noch der frühere Bewurf des Turms mit Quadernachahmung an der NO-Ecke erhalten, der sicher einst nach außen zutage trat. Jetzt ist außen nur das im Unterschied von der Kirche aus roten und grauen Rogen-Bruchsteinen bestehende nackte Mauerwerk



38. Steterburg. Kirche mit Wohnhaus.

sichtbar. Das Dach des Turms zeigt je zwei einwärts und auswärts gebogene, unter sich abwechselnde und gegen einander abgesetzte Teile und enthält auf jeder Seite ein Dachfenster. In der Wetterfahne *IHS anno 1752*, wohl sicher das Ende des Um- und Neubaues des XVIII. Jahrh. bezeichnend. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß wir hier den Turm zu erkennen haben, den auch Merians Darstellung (Abb. 1) bietet, aber auch denselben, den nach der Steterburger Klosterchronik Propst Ekbert († 1161), wie S. 110 erwähnt, aus einem Bollwerk der alten Feste hergestellt hat. An diesen Turm stößt aber im N noch ein mit ihm fluchtender und in den Mauern gleich starker Bau, der im S und W 6.20 m mißt und an den beiden freien Ecken im NO und NW mit romanischen Ecksäulen aus Kalkstein versehen ist, die 7—8 m über dem jetzigen Erdboden ein schlichtes, nicht weiter ausgeführtes Blattkapitäl besitzen. Wie bereits gesagt, wird auch dieser Bau mit zu Wohnzwecken benutzt, hat aber noch im Obergeschoß nach O einen großen Rundbogen von 3.60 m Spannweite in der Mauerstärke erhalten, mit dem sich der Bau nach dem Kirchenschiff geöffnet haben muß. Auch hier unterliegt es keinem Zweifel, daß wir in dem Bau die Nikolauskapelle von 1172 (s. S. 111) zu erkennen haben.



39. Steterburg. Roman. Kapitäl des ehem. Westportals.

Die Ausstattung der Kirche.

[1. Die Aufzeichnungen der verschiedenen Pröpste und die Urkunden setzen uns instand, ein ziemlich vollständiges Bild von der jetzt verschwundenen Ausstattung der Kirche im Mittelalter zu gewinnen. 1192 mußte das Kloster eine Glocke und Dorsalien veräußern. Die Nonne Sophia Pape ließ 1267 die Sitze in dem damals erweiterten Frauenchor und die Decke über dem Marienaltar (im südlichen Querhaus) herrichten und die Wurzel Jesse auf dem Frauenchor malen. 1270 bezw. 1271 wurde aus Almosen ein Kandelaber unter Rat und Hilfe des Propstes gegossen und in die Ehre Jesu (wegen seiner Passion), Mariens, der hll. Jacob und Christoph, sowie aller in St. durch Reliquien vertretenen Heiligen im Chor aufgestellt, ein zweiter großer Kandelaber 1275 von der ehemaligen Priorin und Küsterin Margarete Holtnicker aus Ehrfurcht vor der Passion und zu Ehren des hl. Kreuzes, sowie aller Klosterpatrone in der Mitte des Münsters oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, vor dem Kreuzaltar errichtet. Eine Malerei über dem Johannisaltar (im nördlichen Querhaus) wird 1272, eine Orgel 1273 erwähnt. Die genannte Margarete Holtnicker ließ außerdem im Jahre 1275 den Reliquienschrein des hl. Christoph mit Silber im Gewicht von 9 *ℓℓ* verzieren und stiftete einen großen Teppich mit der Darstellung der Stiftsgründerin Friderunde, zwei Glasgemälde, ein großes Kreuz für den Kreuzaltar, sämtliche Glasfenster im Frauen-

chor und die untere Decke im Frauenremter. Die Priorin Elisabeth v. Helmstedt schenkte ein silbernes Kreuz für 6 Mk., neue Fahnen, ein Buch der Gründerinnen Friderunde und Hadewig, sowie 4 Stolen für 6 Mk. Eine besondere Verehrung genoß ein Marienbild, für das 1276/77 3 Ablässe erteilt wurden; ein zweites, das im Mittelschiff vor der Säule zwischen dem Kreuz- und dem Christophaltar (im nördlichen Seitenschiff) seinen Platz fand und zahlreiche Reliquien aufnahm, auch vom Bischof geweiht wurde, stiftete 1282 (nach anderen Angaben 1284) die Nonne Sophia Tymmo für 9 Mk.; ihr wird für 1284 auch eine Orgel zugewiesen. 1285 ließ der hochverdiente Propst Johannes v. Fallersleben eine große Bibel und ein Antiphonar für die Kapelle schreiben. 1285 schenkte die Priorin Margarethe v. Barum eine silberne Pyxis, *de qua corpus domini sumitur*, ein Kreuz im Frauenchor und ein Buch *flos virginum*, 1288 die Nonne Margarete v. Adenstedt ein Plenar, ein Exemplar der Paulusbriefe und der Apostelgeschichte, 1291 die Nonne Elisabeth eine große Glocke, einen Schrein des hl. Jakobus im Werte von 3 und die *imagines* der Stifterinnen Frederunde und Hadewig im Werte von 1 Mk., 1292 die Nonne Sophia Holtnicker einen großen Kelch und ein Antependium *(velum)* für den Jakobsaltar, dies letze im Werte von 3 Mk. 1301 wird ein mit Reliquien gefülltes Kreuz geweiht und ein Breviar geschrieben, 1322 ein Marienbild auf dem Frauenchor erwähnt, 1391 seitens des Hildesheimer Bischofs ein Ablaß für die gewährt, die vor dem *corpus Christi* gewisse Gebete sprechen, und zugleich bewilligt, daß die Hostie in einer Monstranz sowohl auf dem Hochaltar wie auf dem Altar im Frauenchor, außer zu den Zeiten eines Kirchenbanns, aufgestellt und alle 14 Tage erneuert werde. Zum Jahre 1407 steht verzeichnet die Beschaffung der großen Monstranz auf dem Chor, der kupfernen Monstranz, mit der man Freitags um den Hof geht, zweier kupferner Monstranzen, „damit man segnet zu Melverode", der zwei *hilgenhus* auf dem Chor, in denen die hl. Leichname stehen, und nochmals des Sarges auf dem Jakobsaltar mit dem hl. Leichnam, dann die Erneuerung des Arms des hl. Nikolaus, die Besorgung mehrerer liturgischer Bücher, des großen *pulpt* und eines langen Messingleuchters auf dem Chor, der langen Lade auf dem Hochaltar, darin das Heiligtum war, der besten *dwelen* (Handtücher) und der besten *listèn* (Besatz) für dieselbe Stelle. 1411 ließ man machen *de sedelen myt dem slote, den breden abbet, de beyde vor uses heren porten stat, den lutteken abbet, dede steyt bi der priorinne stole up usen koer.* Etwa n derselben Zeit ließ die Nonne Kyne v. Peine 2 *ebbede* in der Kemenate der Kämmerin von ihrem Gelde machen und stiftete ein *votivale*, während die Nonne Beleke Elers das Siechenhaus mit Tafeln, Bänken und dem großen *abbet* ausstattete, für den Frauenchor einen Teppich mit der Darstellung der Klostergründung und 3 *vöghe teppede*, die vor und hinter der Tür dort bezw. bei dem Altar hingen, anfertigen ließ und schließlich je einen Leuchter vor dem Chor und vor dem *syden remter* stiftete. 1416 weihte der Hildesheimer Vikar einen Tragaltar, 1418 schenkte Cord Elers, der genannten Beleke Bruder, einen silbernen Kelch und Ghese Pawels auf den Jakobsaltar *use besten perlen listen* (Perlenbesatz), *de uppe*

der slaghen vorgulden lannen (geschlagenem und vergoldetem Blech) *lyt.* Besonders reich war die Stiftung des Provisors Ekbrecht Pistor 1423; er schenkte ***de groten tafeln*** (Altarschrein) auf den Jakobsaltar, die $18^{1}/_{2}$ Mk. kosteten, und zu dem das Kloster nur 1 Mk. beisteuerte, dann 5 Glasfenster „unterhalb in dem Münster ganz oben“ im N (Wert $2^{1}/_{2}$ Mk.), solche im Chor ($2^{1}/_{2}$ Verding) und weiter in Melverode, dann ein rotes goldenes Meßgewand (Wert 26 fl.), während sein Bruder Tileke das silberne Weihrauchfaß für $2^{1}/_{2}$ Verding erneuern ließ und die Wärmpfanne, in der man das Feuer bei den Altären hält, ein Handbecken *(hantblase)* für die Priester und das kleine ***kokelbekken*** stiftete. 1448 erteilte der Kardinallegat Johannes von St. Angelo einen Ablaß zur Herstellung und Erhaltung der Kelche, Bücher usw. für Steterburg und Melverode. In dem Güterverzeichnis von 1519 zählt die Domina Elisabeth auf: das goldene „Kleinod“ in Leiferde, 1 Tafel (wohl Flügelaltar) auf dem Frauenchor, die die Domina selbst für 100 fl. gestiftet hatte und die deren Bruder Bischof Christoph von Bremen 1529 nebst einem Kruzifix auf dem Chor weihte, 2 Silberkannen zum Altar, 1 neues gesticktes Kreuz von Perlen für eine Kasel, 1 neuen goldenen Kelch, das Geschenk des Herzogs Magnus, 1 silbernen Schauer, Geschenk der Stadt Braunschweig, 3 Bankpfühle und 25 Kissen, 8 große Zinngefäße und 1 großen Messingleuchter, die gleichfalls geschenkt waren. Um 1530 werden außerdem als Schatz des Klosters genannt: 15 goldene Ringe mit Edelsteinen, 3 silberne Gabeln und Goldmünzen, sowie 50 fl. für eine neue Orgel und 100 fl. zur Erbauung des Chors.]

2. Jetzige Ausstattung. Im O über dem Altar in Emporenhöhe die Kanzel aus Holz, eingerahmt von je zwei Pilastern mit vorgestellten Kompositasäulen, die ein verkröpftes Gebälk tragen. Über der Kanzel leere Wand; doch ist deren Einfassung ebenso, wie die freien Aufsätze über dem Gebälk und dem Schalldeckel, desgleichen die Verzierungen an der Kanzelbrüstung in gutem Rokokogeschmack gehalten. Unter der Kanzel Ölgemälde mit der leidlichen Darstellung des Abendmahls (Christus greift in das Brot auf dem Teller, Johannes faltet die Hände, hinten rechts entfernt sich Judas). — Von einer älteren barocken Altarwand, wie es scheint, hat sich die Holzfigur eines Johannes d. T. von 77 cm H. erhalten.

Gegenüber der Kanzel im W die Orgel, mit zwei Reihen von Pfeifen übereinander, von denen die untere dreifach geteilt ist; die Einfassung zeigt die gleichen Formen, wie die Kanzel. Oben im Scheitel das Wappen der Marg. Kathar. Götz v. Ohlenhusen (seit 1684 Stiftsdame).

Die Brüstung der Emporen ist schlicht.

Taufstein von 1,10 m H., 0,75 m Br., in derben Renaissanceformen. Der hohe, reich profilierte Fuß, wie die Schale sind achtseitig. Die letzte ist abwechselnd mit Engelsköpfen und den Wappenbildern der v. Oberg, v. Steinberg, v. Salder (oder Marenholtz?), v. Cramm besetzt; inmitten der salderschen Rose das beistehende Meisterzeichen des Ulrich Wendt. Am vorgewölbten Gesims des Randes *Hedwig Maria*

v. Oberg / domina / d. v. S(teter) B(urg) / Anno / 1674 / soli / deo / gloria. Vgl. Tafel VII und bei Wittmar S. 148.

Nummerntafeln in Holz, von 1,05 m H. und 0,63 m Br., aus dem Anfang des XVII. Jahrh., mit Rahmen in Knorpelwerk; oben ein Engelskopf.

Grabsteine (1—6 in der Kirche). 1. Hedwig Maria v. Oberg, aus dem Hause Oberg (als Domina eingeführt 1672, gest. 1694 im Alter von 73 Jahren, unter der Taufe beigesetzt); oben mit den bezeichneten Wappen des *Sigismund Julius von Oberg* und der *Anna von Steinberg*, unten mit Todtengebein. — 2. Fräulein Anna Kathar. Marg. Juliane v. Eppe (geb. 1664, gest. 1700), mit den bezeichneten Wappen: *die Eppe zu Gottelsheim, von Dersch zu Firminten, von Amelungen zu Amelungen, [von Zerzen zu R]inteln.* — 3. Stiftsfräulein Anna Maria v. Wendessen (geb. 1647, eingetreten 1673, gest. 1720), mit den Wappen der v. Wendessen und v. Schenk. — 4. Frau Maria Eleonora v. Kötzler,



40. Steterburg. Ölgemälde von 1578 mit Darstellung des Klosters.

über 40 Jahre Äbtissin von Steterburg (geb. 1655, gest. 1732); Inschrifttafel in barocker Einfassung mit denselben Wappen, wie die Grabsteine ihrer Schwestern in Salzdahlum (s. S. 78 f.). — 5. Kanonissin Dorothea Dieden zum Fürstenstein (geb. 1671, gest. 1747); Inschrift in Rokokokartusche, oben das Wappen. — 6. Kanonissin Charl. Luise v. Münch, aus dem Hause Benckhausen (geb. 1689, eingetreten 1702, gest. 1747). Oben das Wappen, unten Todtengebein. — 7. (Außen nach dem Konventsgarten zu) Günther Ernst Binnius, fürstl. Verwalter des Stifts Steterburg (geb. 1637 17/IX, gest. 1699 6/II); in den oberen Ecken Wappen.

Großer Messingkronleuchter mit größeren, für je 3 und kleineren, für je 2 Leuchter hinter-, bezw. übereinander eingerichteten Armen aus reichem Rankenwerk.

Ölgemälde. 1. Auf Holz, von 78 cm H., 66 cm Br., in mässiger Ausführung. Dargestellt sind in der Zeittracht (von 1578) die beiden Gründerinnen des Stiftes, die gemeinsam das freilich nicht sehr zutreffende Modell des Klosterbaus in Händen

tragen (Abb. 40). Unter dem Modell zwei Phantasiewappen, (herald.) rechts zwei gekrönte Löwen, rot auf gold, links fünfmal rot-weiß quergeteilt. Den größten Teil der Tafel nimmt die Inschrift (in Form Schwabacher Typen) ein: *Alß ihm Jahr nach christi vnsers einigen Erlößers vnd seeligmacherß gebordt Tausendt deß | Graffen altmanni von Olßburg gemahl Frauw Hedewig mit ihrer Tochter Frederunda auff | ihr vestes Hauß stederburg, davon in vorzeiten der Hünen König attila, so fast die gantzen orientahlis|chen Lender Laut der alten Krönicken vnder sich gebracht, geslagen, also daß Ehr mit naher noht fast selb | siebende davon gekomen, der Hast Halben verreyset, Vnd Haben domalß die Wolgemelten Frauw | Hedewig vnd Fräuwlein Frederunta auß dem schloß stederborg Ein geistlich Jungferstifft bey Regierung des Rö|mischen Königs HENRICI BAVENBR(!)GENSIS vnd deß Bischoffs von Hildeßheim BERENWARdti, die solche Fundati|on vnd daß gantze closter gantz stattlich ConFirmirt vnd PriwileGirt haben in die Ehre Gottes. Wie nun daß | Closter alßo Anno Christi Tausendt Fundiret, seindt die beyden Fundatrices, als Erstlich die Tochter Frederunda | Anno Tausend achtzig und ein, und darnach Anno Tausend hundert v. sieben ist Frauw Hedewig vorstorben | vnd begraben worden. Denen Gott ein Gnedige aufferstehung verleihen wolte. amen. Dieße Taffel ist den | wohlgemelten Fundatores zu ehren v. ewiger gedechtnus von der wirdigen Elißabet Jordens Closter Jungfer zu steterburg gegeben | worden Anno 1578.* — 2. 3. Mäßige Bilder auf Leinwand (XVIII. Jahrh.) mit der Darstellung der Hirtenanbetung und der Taufe.



41. Steterburg, Kelch.

Glocken. 1. 2 zwei niedrige Schlagglocken, die erreichbare kleinere von 27 cm H. und 53 cm unterem Dm., mit dem Monogramm Ludwig Rudolfs und der Jahreszahl *1732*. — [3—5 sind 1887 umgegossen worden. Die kleinste Glocke trug die Jahreszahl *Anno 1668*, die mittlere war nach der lateinischen Inschrift 1783 unter der Äbtissin Christine Soph. Luise v. Kniestedt und dem Propst Joh. Lebrecht v. Bülow durch Joh. Conr. Grete aus einer älteren Glocke umgegossen worden, wozu aber Marg. Cath. Goetz v. Olenhusen 1764 307 *ℓℓ* Bronze geschenkt hatte, die große war 1764 durch das Vermächtnis desselben Stiftsfräuleins geschenkt, aber 1818 durch Wicke gleichfalls umgegossen worden.]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. In guter Renaissancearbeit, von 22 cm H. und sechsteiliger Form (Abb. 41.). Fuß unten mit getriebenem Flechtband und auch am senkrechten Teil verziert, oben nacheinander mit dem Flachrelief der kleinen Kreuzigung, der Inschrift: *Anna Blocks | domina huius*, dem Wappen mit zwei Löwen (wie auf dem oben genannten Gemälde) und *cenobii dedit | ad*

memoriam . 16 . 08. Zwischen Fuß und Ständer freiabstehendes bügelartiges Beschlagswerk, Ständer mit Rose auf geviertem Quadrat graviert, Zapfen mit Blumen, die aus Granaten gebildet sind, am Knauf hübsches Blattwerk graviert, Schale leicht geschweift und unten mit schönem Beschlagornament versehen, das Engelsköpfe und gesenkte Blätter zeigt. Hildesheimer Beschau (Jungfrau über geviertem Schild) und Meisterzeichen *HL*. Unter dem Fuß *xxxii lott.* Dazu gehört eine zylinderförmige Holzschachtel, mit goldenen Blumen auf rotem Grund bemalt. Am Körper dann noch als Wappen dargestellt die Dreieinigkeit (Christus im Schoß Gottes) mit dem hl. Christophorus, dem Stiftsheiligen, als Helmzier und die Inschrift *Anna Blocks domina dedit 1608;* auf dem Deckel *IHS* mit Kreuz. — 2. Von 19 cm H. und runder Form, mit aufgesetztem Christus am Kreuz, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *HB*, sonst schlicht. 1680 gestiftet.

Runde Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, von 9 cm Dm. und derselben Bezeichnung, wie der vorstehende Kelch. Auf Deckel graviert das Wappen der v. d. Schulenburg und *Clara Hedewig von der Schulenburgk, Closter Jungfer zu Steterburg. Anno 1677.*

Ovale Spanschachtel aus Tannenholz (Abb. 42), von 29 cm Länge, 20 cm Breite und 11 cm Höhe, mit etwas flüchtiger, aber wirkungsvoller gotischer Malerei des XIV. Jahrh. auf dünnem Kreidegrund. Auf dem Deckel ist die Einsetzung des Abendmahls dargestellt. Jenseits des mit Linnen gedeckten Tisches Christus, zwischen dessen Knien Johannes sitzt, und zu beiden Seiten von diesem je drei weitere Apostel, sämtliche Figuren bartlos (!), mit blondem Haar und roten Tupfen auf Backen und Mund, Christus erheblich größer, als die Apostel, mit Kreuz im Nimbus. Christus scheint Kelch und Lamm, die nebst zwei Körben mit (roten) Bröten (?) und Fisch auf dem Tisch stehen, mit der Rechten zu segnen, während er mit der Linken Johannes Arm faßt. Dieser scheint mit der Rechten ein Stück Brot emporzuhalten, während die andern Apostel, die der Mittelgruppe oder einander zugewandt sind, in sprechender Gebärde die Hände erheben. Die Figuren haben sämtlich grünes Untergewand und abwechselnd violetten (so Christus) und roten Mantel. Zu beiden Seiten Christi wächst je eine gelbe Ranke mit weißen Blüten, sowie gelben, roten und grünen Blättern. Der Grund, der außerdem mit goldenen Sternen und Rosetten gefüllt ist, zeigt grüne, oberhalb der Ranken aber rote Farbe. Ringsherum und quer über die Tafel je ein weißer Streifen mit schwarzer Majuskelinschrift: *† Cenantibus . illis . accepit . Jesus . panem . et . benedixit . ac . fregit . deditque . discipu[lis et ait:] accipite et commedite . hoc . est [corpus meum]* (Matth. XXVI 26, die eingeklammerten Worte sind ausgelassen). Am senkrechten Teil des Deckels eine gelbe Ranke, wieder mit Blumen und Blättern, wie oben; der Grund ist abwechselnd rot, grün und violett. Eine Ranke der gleichen Art läuft auch um den Körper der Schachtel selbst herum; nur ist hier der Grund ausschließlich rot und deshalb fehlen die roten Blätter, auch sind hier noch sechs Medaillons je mit einem bunten Vogel (s. Abb. 58) auf grünem, goldbesterntem

Grunde und mit folgenden schwarzen Minuskelinschriften auf dem weißen Rande angebracht, die aus dem Munde verschiedener Vögel Sprüche aus der sogen. Vogelsprache in der ältesten Fassung (vgl. Seelmann, Jahrb. d. Vereins für nd. Sprachforschung XIV, 1888, S. 101 ff.) geben: 1. *Vmmer mer sy war dyn wort, fflůg dy lögene so eynē mort. turteltebe.* — 2. *Wen dy armen clag . . ., laz nicht thagen,*



42. Steterburg. Deckel einer gotischen Spanschachtel.

richte snel. Drossele. — 3. . . . . *allermeyst den solltů beschermē, wor du . . .* — 4. *Here wef allir tůgende vul, daz tzemet allen fforsten [wol]* (Vogelname hat hier trotz des vorhandenen Platzes stets gefehlt). — 5. *[Here schou?]we myn nest, reynickeit behagit my allirbest. Dy specht.* — 6. . . . *beste rede, halt in dyme lande vrede.* Jetzt im Herzogl. Museum.

Ähnlicher, aber rechteckiger Kasten von 31 cm L., 21 cm Br. und 19 cm H.,



43. Steterburg. Taufbecken.

mit kolorierten Holzschnitten des XVI. Jahrh., die Liebesgartenszenen darstellen und mit *GW* in rechteckiger Einfassung bezeichnet sind.

Zwei silberne **Leuchter**, von 51 cm H. und reicher, aber roher Rokokoarbeit in Schnecken- und Muschelmuster, das Untergestell mit drei einwärts gebogenen Seiten. Meisterbezeichnung *RGS*, Wardeinzeichen *M*, Beschauzeichen verdeckt, vgl. jedoch Bd. I 308.

Messingtaufschüsseln. 1. Von 52 cm äußerem und 38 cm innerem Dm., mit der wenig abgescheuerten Darstellung des Sündenfalls (Abb. 43); Adam und Eva stehen ziemlich steif zu beiden Seiten des Baums, rechts ganz in romanischer Weise auf Unterbau Turm mit verschlossener Tür. Um die Darstellung läuft ein Streifen mit der bekannten Minuskelinschrift (s. Bd. I. 73), die viermal wiederholt ist, dann eine Doppelranke, abwechselnd mit Blume und Palmette. — 2. Von 36 cm äußerem und 20 cm innerem Dm., mit der Verkündigung wie Bd. I, Abb. 73.

44. Steterburg. Antependium.

Teppich in Wollplattstickerei, von 4.05 m Br. und 1.62 m H. In der Mitte in Kreiseinfassung auf grünem, mit goldenen Sternen bestreutem Grunde dieselbe Darstellung, wie auf dem Ölgemälde (s. Abb. 40). Die zweireihige Umschrift ist vielfach verderbt und nicht vollständig zu deuten: *Dut is de hochgeborn frowe Heilewich, des Palszgrave Dochter va Rin, Gran* (!) *v(on) Olsbor moevw*

Dochter Frederunda DTOAEDV. T Closterb. 1.5.6.0 ADMIIIVÑAOR. vederlike AFE darto geve u. ricklick begovede. Darvor one got de ewige wonige genen (!) *heft ΓA.* Rechts und links von der Darstellung auf blauem, mit roten und gelben Sternen bestreutem Grunde sind sechsmal dieselben Wappen, wie auf dem genannten Bilde, wiederholt. Der Rand zeigt auf dunkelgrünem Grund eine gelblich-hellgrüne Blattranke, die beiderseits von Treppenmuster (innen rot und weiß, außen blau und weiß) eingefaßt wird. S. auch die gleiche Darstellung S. 115.

Antependium mit Relief- und Perlenstickerei auf dunkelrotem Samt, sowie mit reicher Verwendung von Gold- und Silberbrokat, auch mit Edelsteinen besetzt, 55×55 cm groß, gute Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Dargestellt sind in der Mitte Christus mit Fahne und segnender Gebärde, aus dem Grab steigend, in den Ecken der hl. Franziskus mit den Wundmalen, die Hände auswärts gekehrt, eine weibliche Heilige mit Schleier und zwei Engel mit Weihrauchbecken. Die gotisierende Blattranke als Einfassung ist in Applikationsstickerei gearbeitet. Auf den Grund sind Sterne und Rosetten aus dünnem Blech aufgenäht. Der Rückenteil besteht aus rotem, gemusterten Seidenstoff. (Abb. 44.)

Die Konventsgebäude.

Geschichte. Propst Gerhard erbaute 1164 einen Remter und einen Schlafraum, die als Ersatz für ältere Bauten dieser Art zu denken sind, außerdem aber in den Jahren 1166—1172 ein Haus innerhalb des Klosters an der Südseite, offenbar den Südflügel, mit zwei Remtern und anderen Bequemlichkeiten. 1270 berichtet Propst Johann von Fallersleben von einer Bedachung des Frauenschlafsaales, die an Lohn und Materialien mehr als 40 Mark kostete und über 100 Fuhren beanspruchte. Auffallenderweise verzeichnet derselbe auch zum Jahre 1274: *refectorium dominarum, quod per stillicidium et vetustatem omnino disperierat, ita ut nichil praeter muros remaneret, magnis expensis et laboribus incepimus reformare et ad commodum dominarum dormitorium desuper decrevimus construendum,* womit der Bericht des Nachfolgers des Genannten († 1290) Heinrich stimmt: *dormitorium super refectorium positum ab immo usque ad summum edificavit.* Jedenfalls wird dies neue Gebäude die Stelle des von Gerhard errichteten eingenommen haben, das wir uns der üblichen Lage des Schlafsaales wegen als Ostflügel des Klosters denken müssen, obgleich hier sonst nicht der Remter zu liegen pflegt. 1284 erhielt dieser einen Ofen, 1301 der große Schlafsaal eine neue Decke. 1395 ist nun nochmals von dem Bau des großen Schlafhauses *boven dem remter* für 120 Mark die Rede; es heißt hier *unde nam dat gans up ane de bonen to dem remter u. nedden an den Kemenaden,* während es 1406 von dem kleinen Schlafhaus *boven dem kestenhus* heißt: *dat name gans up mit bonen u. myt dake.* Aber noch 1418 werden 10 Mark zum Seelenheil ihres Stifters Ludolf Ingeleben verwandt *ad structuram dormitorii super refectorio* und 1429 erteilt gar Bischof Magnus von Hildesheim einen Ablaß, da *dormitorium quoddam antiquum et alia*

quaedem aedificia claustri ihres hohen Alters wegen so zerfallen sind, daß eine Ausbesserung nicht mehr möglich sei und eine Erneuerung von Grund auf zu erfolgen hätte. Propst Johannes hat aber auch 1270 die *domus fratrum* und *domus sororum* mit Steinen gedeckt, 1272 die Grundmauern *ad pirale* (?) *et ad cameras pirali contiguas* gelegt und die Gebäude mit einem Steindach im genannten Jahre fast fertig gestellt, 1282 den Keller und das ganze Haus über dem Keller (vermutlich den Westflügel des Klosters), deren Mauern vor Alter zusammengestürzt waren, hergestellt. 1301 heißt es, daß Propst Heinrich den Keller im Kloster *(infra claustrum)* erbaute. An der Kemnade, die bereits oben erwähnt ist, stiftete die Nonne Sophie Tymmo 1284 Fenster bei den Stufen und die untere Decke, und die Nonne Sophie Holtnicker ließ 1290 gleichfalls Fenster in der Kemnade einsetzen, aber auch das *capitolium* (Kapitelsaal) mit Balken und Fenstern herstellen. Eine Kemnade der Kämmerin wird Anfang des XV. Jahrh. genannt. Noch in die letzten Lebensjahre des Propstes Johannes fällt die durch den Bruder Ludolf v. Broitzem und den Koch Hildebrand vollzogene Stiftung eines Siechenhauses und einer Siechenkapelle. 1288 nämlich heißt es von der Nonne Margarete von Adenstedt: *officium infirmariae et capellam ab inicio inchoatam tam edificiis quam aliis utensilibus cum Ludolfo (de Broitzem) . . . utiliter promoverat*, und 1292 stiftete Ludolf Güter *ad infirmariam*, und zwar zur Unterhaltung der *luminaria corporis Christi* und *luminaria animarum* und zur Unterhaltung der *capella infirmarum*. Propst Ludolf stattete dann diese letzte um 1299 mit *missale, praeparamenta*, Kelch, Glocke usw. aus, aber erst 1311 wurde sie durch den Bischof geweiht und mit 4 Hufen ausgestattet; 1338 heißt sie *capella omnium sanctorum sita in infirmitorio*. Die bischöfliche Bestätigung der Siechenhausstiftung selbst und die Erteilung eines Ablasses zu ihren Gunsten erfolgte 1316. Im Jahre 1407 bauten der Provisor Ekbrecht Pistor und die Priorin Wilberg v. Rutenberg die *provestie went an des provestes Kemenade* für 22 Mark und der erste, wie es scheint, etwas später das neue Haus bei der Propstei mit dem Keller. Der Umgang (Kreuzgang) wird nur einmal 1365 als vorhanden genannt.

Im übrigen werden der Reihe nach folgende Bauten usw. erwähnt. Zuerst wird wieder unter dem Propst Johann v. Fallersleben um 1270 ein Stall und ein Haus ausgebessert, dieses auch statt des Strohdaches mit Steindeckung versehen, die Decke im Kornhaus erneuert, 1274 der Weg auf dem Damm mit Steinen und Sand gebaut und zwei neue Brunnen im Kloster, bezw. im Wirtschaftshof angelegt, 1282 eine Mehlkammer beim Backhaus, 1284 drei Scheunen auf dem Hofe, dann 1301 die Küche mit Mauern und Dach neu erbaut und für diese 1406 ein Schornstein für 20 Mark angelegt, 1355 der Frauenstoben hergestellt, 1418 ein Schornstein in dem *badehove* eingebaut. Gleichfalls im Anfang des XV. Jahrh. hat Hans v. Evessen in Braunschweig, der treue Bruder des Klosters, die Steinrenne vor dem Gange durch den Baumgarten, die Mauer zwischen diesem und dem Siechengarten, die Mauer in dem *badehove, dar de badeporte inne is*, die *sydenmuren* auf dem untersten Kirchhofe, wo der Genannte später bestattet

lag, das ***porthus***, das ***kokelhus***, ein der Gesamtheit gehöriges Haus und den Brunnen beim Badehaus machen lassen. Und 1407 baute der Provisor Ekbrecht Pistor die große Steinscheune auf dem Hofe, das Backhaus, ein neues Kuhhaus und Fohlenhaus und versah das Badehaus mit zwei ***bonen***.

Baubeschreibung. 1. Den Klostergarten im S schließen, ohne aber an den Ecken zusammenzustoßen, 3 Häuser ein, die je ein erhöhtes, massives Erdgeschoß und ein in Fachwerk gehaltenes Obergeschoß zeigen. Die rechteckigen Fenster des Erdgeschosses sind ganz schlicht mit Quadern eingefaßt; über den Türen querovale Fenster. Das als Wohnung der Äbtissin dienende Haus im Süden ist fünf-, die beiden anderen, die für je drei Stiftsdamen bestimmt sind, neunachsig; jenes hat 13, diese haben je 27 Fach im Obergeschoß, und von diesen sind die äußersten, dann aber auch eine Anzahl in der Mitte mit Riegelwerk in nebenstehender Form versehen. Die Dächer sind an den Schmalseiten gewalmt. Vor den Häusern entlang läuft auf vorgebauten Pfeilern mit (erneuertem) Tonnengewölbe ein bedeckter Gang aus Holzwerk, der sich im Stichbogen nach dem Garten öffnet und die Häuser sowohl unter sich als mit der Kirche verbindet. Die Konventsgebäude sind nach Voigts Angabe 1691—1692 durch Lauterbach, Oberlandbaumeister und Professor der Mathematik an der Ritterakademie in Wolfenbüttel, errichtet worden. In der NO- und NW-Ecke des Gartens unmittelbar an der Kirche Durchfahrten im Korbbogen. — 2. Von der NO-Ecke der Kirche erstreckt sich nach N zu das einzige erhaltene mittelalterliche Klostergebäude, das sogen. „Alte Kloster“ (s. S. 110), ein 32 m langer und 12.30 m tiefer, neunachsiger Bau des XV. Jahrh. mit erhöhtem Erd- und 1 Obergeschoß. Im Keller stoßen rechtwinklig gegen einen tonnengewölbten Mittelgang breite, ähnlich gewölbte Räume. In der Mittelachse des Erd- und Obergeschosses breiter, querlaufender Flur mit Treppe, von dem wieder schmale Flurgänge mit den Eingängen für die Räume der W- und O-Seite ausgehen. Mauerstärke im Erdgeschoß 1.15 m. Auf der O-Front kragen mittels eines gotischen Profils, das einen Birnstab ohne Absatz in Karnies bezw. Kehle übergehen läßt, die Brandmauern vor, an der freistehenden Schmalseite mehrere kleine vermauerte Fenster und hoher Giebel. Sonst aber ist gegen 1700 das ganze Äußere, namentlich Türen und Fenster (Quadereinfassung mit Stichbogen) verändert worden. Die Längsseiten je mit schlichtem Giebel. Ob das Gebäude die 1408 erbaute Propstei ist, oder welche Bestimmung es sonst ursprünglich gehabt hat, ist nicht zu entscheiden. Das Erdgeschoß enthielt bezw. enthält z. T. noch jetzt Bedienten-Wohnungen, das Obergeschoß den fünfachsigen niedrigen Festsaal und im XVIII. Jahrh. Zellen für die Stiftsdamen, jetzt weitere Wohnungen für diese. — 3. Ein schlichtes Fachwerkhaus, das zunächst als Archiv diente, jetzt aber gleichfalls die Wohnung einer Stiftsdame enthält, ist unter Benutzung der Nikolaikapelle in die NW-Ecke zwischen Turm und Kirche gesetzt.

Ausstattung. Im Festsaal des Konvents Ölgemälde in Lebensgröße. 1. Herzog August Wilhelm (1714—1731), von Bernhard Francken (Abb. 45), gutes Kniestück von 1.16×1.58 (früher 1.44) m, halb nach l., den Kopf von vorn, die ge-

senkte R. mit Kommandostab, die L. auf den Helm gelegt, der auf einem Felsstück links vor ihm steht; über dem Panzer gelbe Schärpe und blaues Ordensband, der in



45. Steterburg, Bildnis des Herzogs August Wilhelm von Bernhard Francken.

malerische, breite Falten fallende, mit dem Stern des Elephantenordens geschmückte Hermelinmantel ist blau überzogen. Geschnitzter Rahmen aus der Zeit um 1730, oben etwas späterer Aufsatz mit Krone, Gitterwerk und Blattwerk.

2. Herzog Ferdinand Albrecht II. (geb. 1680, gest. 1735), Kniestück (von 1.10×1.36 m) nach links, den Kopf über die Schulter weg dem Beschauer zugewendet, die Rechte mit Kommandostab aufgestützt, die Linke an der Brust. Über dem Panzer die gelbe österreichische Schärpe und blaues Ordensband, das Schwert in rotem Ledergehänge; links auf Tisch der Helm und der mit dem Stern



46. Steterburg, Bildnis des Herzogs Ludwig Rudolf von Baltasar Denner.

des Elephantenordens versehene blaue Hermelinmantel. Rahmen barock, wieder mit etwas späterem reich geschnitztem Aufsatz.

3. Herzogin Antoinette Amalie (verm. 1712, gest. 1762), Gemahlin des vorigen, Kniebild von vorn und Gegenstück zu Nr. 2. Die Herzogin, die auf rotüberzogenem Lehnsessel sitzt, trägt gelbes, reich besticktes Kleid mit Diamantenagraffe

sowie blaubezogenen Hermelinmantel, hält die Linke im Schoß und die Rechte auf Kissen, das auf dem Tisch liegt und zugleich die Krone trägt. Rot herrscht vor.

4. Herzogin Philippine Charlotte, in jugendlichen Jahren (verm. 1733, gest. 1801), mäßiges, aber farbenreiches Kniestück (von 1.13×1.42 m); halb nach links gewandt, den Kopf auf den Beschauer gerichtet. Sie hält in der etwas erhobenen Linken einen Blumenstrauß und trägt grünes Seidenkleid mit Silberstickerei, links auf Tisch reich mit Diamanten besetzte Krone und rot bezogener Hermelinmantel. Im künstlich gelockten Haar (Perrücke?), sowie am rosaseidenen Halsband Diamanten. Rahmen aus der Zeit um 1735. Vielleicht von Piccard d. Ä. in Wolfenbüttel.

5. 6. Herzog Anton Ulrich (geb. 1633, gest. 1714) und seine Gemahlin Elisabeth Juliane (verm. 1656, gest. 1704), Brustbilder von 65×83 cm, einander etwas zugewandt. Von demselben Meister, wie die Bilder in Lucklum (s. Bd. II 88, 1. 2).

7. Herzog Ludwig Rudolf (gest. 1735), von Baltasar Denner (Abb. 46), ausgezeichnetes, farbiges, samtartiges Brustbild (von 63×75 cm), von vorn, der Kopf etwas nach rechts gedreht. Über dem Panzer das blaue Ordensband, am roten Rock der Stern des dänischen Elephantenordens.

Ferner noch andere mäßigere Brustbilder der Herzogsfamilie usw., z. T. Kopien.

Dem Stift gehören auch eine Anzahl verschieden untergebrachter Ölgemälde, so:

5. Herzog Ferdinand, Kniestück von 0.94×1.32 m, eigenhändige Wiederholung des im Herzogl. Schloß zu Braunschweig befindlichen Originals in blauer Uniform mit gelben Aufschlägen, von Joh. Georg Zisenis.

6. 7. Herzog Karl I. und Philippine Charlotte, mäßige Brustbilder.

8. Unbekannter Prinz, Brustbild in roter Uniform mit Silberstickerei und blauem Ordensband, sowie im Hermelinmantel, mit Kommandostab in der Linken.

9. Unbekannter Herr, Hüftbild nach rechts, (von 74×92 cm), in weißer Weste mit goldenen Knöpfen, roter Uniform mit blauen Aufschlägen und Goldstickerei, gelber Schärpe, kurzer weißer Perücke, die Rechte ausgestreckt, die Linke am Degengriff, das Gesicht dem Beschauer zugewandt.

10—12. Brustbilder der mit Namen angegebenen *baronne des Leutrum née baronne de Heintzenberger*, *Frölen Francisca baronne de Leutrum* und *Frölen Johanne baronne de Leutrum*, alle drei in gleichem Rahmen.

13 ff. Brustbilder adliger, aber unbekannter Herren (mit Panzer über dem Rock) und Frauen, z. T. gut und in zeitgenössischen Rahmen, (schwarz mit vergoldeten und verzierten Ecken).

Ferner gehört dem Stift, als Geschenk eines Fräuleins v. Wolfrath ein ovaler klassizistischer Tafelaufsatz aus Silber, von 44 cm Br. und 42 cm H., in Form eines ovalen Tempels auf vier Säulen und mit Blattgehängen, der auf einer Platte mit durchbrochenem Geländer und vier Henkelvasen steht. Er ist überdeckt von einer türkisblauen Glaskuppel in silbernem Rippenwerk, etwa in Form einer umgekehrten Fruchtschale, die ihrerseits von einer kleineren gleichartigen, aber wirklichen Schale gekrönt ist. Der Meister- und Beschaustempel war nicht zu erkennen.

Der Klostergarten ist von Wall und Graben umgeben.

Stiddien.

Namensformen. *Stidigem* (1182), *Stedehem* (1187), *Stidiem* (1191), *Stedium*, *Stidium* (1318), *Stiddium* (1367), *Stidingen* (1563), *Stiddingen* (1569).

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Stöckheim, später Filial von Geitelde unter herzogl. Patronat. Gegen Ende des XIII. Jahrh. entbrannte über dem Besitz des Patronates zwischen dem Kloster Steterburg und den Johannitern ein Streit, und der Archidiakon von Stöckheim, Propst Volrad vom Moritzberg, versagte 1299 die Bestätigung des ihm vom Kloster präsentierten neuen Presbyters Friedrich für Stiddien; während nun von dem Pfarrer im benachbarten Üfingen erklärt wurde, daß die älteren Einwohner in Stiddien nichts anderes wüßten, als daß die Kirche zu Steterburg gehöre, diese auch (als Kapelle) um 1220 im Güterverzeichnis des Klosters erscheint, nahmen sie die Johanniter als Tochter von Broitzem, wo sie das Patronatsrecht ausübten (s. Bd. II 259), in Anspruch. 1302 wurde der Streit dahin entschieden, daß die Johanniter die Kirche in Stiddien bekamen und dafür auf die in Vechelde verzichteten (s. Bd. II 303), die aber schon um 1250 als Steterburger Besitz bezeichnet wird. — Im Jahre 1186 wurde in St. — die Ortsbezeichnung lautet freilich in Gerhards Klosterchronik *Striedegem* — ein großes *placitum* abgehalten in Gegenwart der Grafen von Woldenberg und Ludolfs von Peine. — Das Kloster Steterburg erwarb hier 1172 2 Hufen hildesheimschen Lehngutes, nennt aber 1191 3, 1210 und 1218 5 Hufen nebst 3 bezw. 5 Worten unter den Erwerbungen des Propstes Gerhard, während die Güterverzeichnisse um 1260 und 1290 3, das nach 1290 4½ Hufen, die von 1519 und um 1570 ein Rittergut (bezw. einen Meierhof) mit 7 Hufen und 1 Kothof als Besitz des Klosters nennen; um 1250 besaß Etheler von Braunschweig 3 Hufen vom Kloster als Lehen. Der Domdechant in Hildesheim hatte gegen 1300 2 Hufen und ein Haus, die 1476 als Meierhof und bischöfliches Lehen eines Bürgers in Hildesheim erscheinen. Als herzogl. Lehen waren bis 1319 und im Jahre 1569 je 2 Hufen im Besitz der v. Wenthusen, bezw. v. Warberg, die letzten dann 1631 in dem der Pawels, die 1474—1834 auch mit 1 Hof und 3 Hufen belehnt waren; 4 herzogl. Hufen wechselten 1367 den Besitzer. Der Zehnte wird 1492 zu ¼ als herzogl. Lehen der v. Salder, mehrfach im XIV. Jahrh. zu ½ als bortfeldsches Lehen der Osse, 1499 als salder-bortfeldsches Lehen der Broistedt bezeichnet. 1761 gehörte je ¼ des Korn- und Fleischzehnten den v. Möring, v. Cramm-Ölber, Garssen und Wiesenhauer.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche am O-Rand. Algermann gibt um 1580 an: „St. am Okergraben, durch den ein Damm von Timmerlah herabgeht, darauf ehemals ein Schlagbaum gestanden, auch daselbst wegen des Passes hoch nötig". 1761 bildet „der neue Kanal" die Nordgrenze gegen Timmerlah. Flurkarte von Schmidt 1761. — Um 1584 und 1761: 3 Ackerleute (2 davon um 1584 Burgermeier) und 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 105, 1900: 136.

Die Kapelle bildet einen rechteckigen Raum, in dessen Ostwand eine recht-

eckige Piscina, in dessen Nord- und Südwand in der Nähe des Altars je eine Nische von gleicher Form sich befindet. Über dem östlichen Giebel ein gefastes Kreuz, über dem westlichen ein viereckiger Dachreiter mit dem üblichen Zeltdach; jedoch ist — schon von Anfang an — die Westmauer bis zum Dachansatz massiv aufgeführt und hier mit Platte und Kehle als Dachgesims versehen worden, so daß nur die drei anderen Seiten aus Fachwerk bestehen. Im W zwei Schlitze, für die Glocke ist im Dach eine Öffnung angebracht. Eine fehlerhafte Inschrift am nördlichen Eingang berichtet von einer Herstellung der Kirche im Jahre 1715.

Altarwand im Unterstock mit vier Pilastern, von denen die Kanzel (mit zweifach getreppten Kanten), sowie die beiden Durchgänge eingerahmt werden. In der Mitte darüber niedriger Oberstock mit zwei Pilastern und dem Kanzeleingang, zur Seite barockes Hängewerk. Über den beiden äußeren Hauptpilastern je ein Engel mit Lanze und Schwamm, bezw. Hammer. Unter der Kanzel *Anno 1716*, am oberen Gebälk *Gloria in excelsis deo.* Der übliche obere Abschluß fehlt; vielleicht erstreckte sich der Aufbau einst bis in den Dachboden hinein.

Schale des Taufsteins von 53 cm H., 92 cm oberem Dm., in der Form eines umgestürzten stumpfen Kegels mit halbkugelförmiger Aushöhlung, jetzt in Privatbesitz.

Glocken. 1. (55 cm h.) von C. L. Meyer in Braunschweig 1714 gegossen. — [2. Von Heinrich Entewit aus Braunschweig 1714 gegossen, mit dem Namen des Pastors Zach. Heinrich Tuckermann usw.]

Gotisierender Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runder Form; der Ständer oben mit *ave † mria* (!), unten mit *ave* □ *mari* (in Minuskelschrift), Zapfen nur mit eingeschriebener Raute, das Maßwerk am Knauf nur durch rohe, gitterförmige Gravierung angedeutet, Schale ganz leicht geschwungen.

Zwei gotische Messingleuchter von 27 cm H. und reicher Profilierung (Ständer mit Wulst zwischen Kehlen, Fuß und Schale aus je vier Kehlen bestehend). Die Stifternamen *Hans Hilligdah*, *Anna Sunenbrah* zeigen Formen aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 102.

Gr.-Stöckheim.

Literatur. Braunschw. Magazin 1759 St. 14. — 1798 St. 31.

Namensformen. *Stocheim* (1051. 1054. 1188), *Stochem* (1201), *Stöckem* (1273), *Stöcken* (1377), *Stockem* (1166. um 1222), mit dem Zusatz *Groten St.* (1374. 1469), *Stokkem* (1192. 1299), d. h. Heim an einer Stelle, die mit Wurzelstöcken gefällter Bäume (s. Bd. II 200) besetzt ist. Die verschiedenen Orte dieses Namens sind nicht immer auseinander zu halten.

Geschichtliches. Pfarrdorf und Sitz eines hildesheimschen Archidiakonates (s. Lüntzel, Ältere Diözese 295 ff.), das im XIII. Jahrh. mehrfach im Besitz des Propstes von Moritzberg, im XIV. in dem des Hildesheimer Domkantors erscheint und mit dem Patronat der Pfarre von Kl.-Lafferde und Lengede verbunden war. 1542 stand ihm auch in Gr.-St. das Patronat zu, jetzt ist es herzoglich. Ein Pleban Siegfried ist 1240—1244 bezeugt. 1542 wurde die unbesetzte Pfarre

mit Wolfenbüttel, 1544 mit Thiede verbunden, ist später aber wieder selbständig geworden. Leiferde ist Filial von Gr.-St. — Das Dorf lag im Leregau und enthielt ein Gut, das früh an Fulda geschenkt wurde. Das Meierding in St. wird 1201 seitens des Bischofs von Hildesheim an die Grafen v. Blankenburg verpfändet, dann aber wieder eingelöst (die betr. Urkunde nennt auch die *villicationes in St.*), um 1222 die Meierei von demselben der Kirche verpfändet. Gemeint ist damit wohl das hildesheimsche Amt oder Amtgut (1637 „das kleine Amt zu St."), das im XIV. Jahrh. mehrfach verpfändet oder verkauft und 1422 als hildesheimsches Lehen der Netwegs an das Ägidienkloster in Braunschweig überlassen wird. 1389 kamen Dotationsgüter des Hochstiftes an das Karthäuserkloster. Begütert waren hier auch das Blasiusstift in Braunschweig und Kl.-Steterburg. Als steterburgisches Lehen und als Eigengut besaß Rotman v. Hemstide 1166 je 2 Hufen. 1253 übertrug das Kreuzstift (in Hildesheim?) 6 Hufen bedingungsweise an Ritter Konrad v. Fümmelse. Als herzogl. Lehen gehörte die Fischerei in der Oker (s. auch S. 106) 1492 und 1554 den v. Salder, ein zehntfreier Hof, auch Bauhof und *de kolden vorwerks hove* genannt, mit 4 Hufen Heinrich Bock (1380 an S. Michael in Braunschweig verkauft), ein gleich großer Hof (vielleicht derselbe?) 1374 den Clemmerogke, der Speckenhof 1532 den Grotejans; ein Bau- und ein Kothof mit 5 Hufen war 1524 an braunschweigische Bürger verpfändet (wohl der Meierhof, der 1573 für 223 Goldfl. wieder eingelöst wird). 1332 besitzen die Blekenstedt in Braunschweig 4, 1351 die Kahles 6 und die Pawels (als asseburgisches Lehen) 3 Höfe und 4 Hufen. Der Zehnte war 1285 von den Grafen v. Schladen an die v. d. Asseburg verpfändet, 1440 weferlingsches Lehen der v. Strombeck, 1481 bis um 1800 asseburgisches der v. Pawel. — Ein Adelsgeschlecht v. St. ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt; Heinrich v. St. war 1395 zu Thiede (s. S. 134f.) wohnhaft.

47. Gr.-Stöckheim, Ecke des Altars.

Dorfanlage haufenförmig; Kirche in der Mitte. Die Goslarsche Heerstraße geht westlich am Ort vorbei; s. Braunschw. Jahrb. I (1902) 6 ff. Flurort „Im Katzen Meere" im SW. Algermann berichtet um 1584, daß ein ziemlich starker Bach aus dem Fümmelser Teiche die überschlächtige Teichmühle treibe, macht aber den Vorschlag, zwischen dieser und dem Dorf noch zwei Mühlen (Pulver-, Schleif-, Polier- oder Stampfmühle) und am Ostteich eine unterschlächtige Mühle anzulegen. Flurkarte von C. Schöneyan 1770. — Um 1584: 4 Ackerleute (einschl. 2 Burgermeier), 2 Halbspänner, 14 Kotleute; 1770: 3 Ackerhöfe, 1 Halbspänner, 14 Kotleute, außerdem der Ramberg-Schradersche Schriftsassenhof von 194 zehntfreien Morgen. Einwohnerzahl 1790/3: 255, 1900: 461.

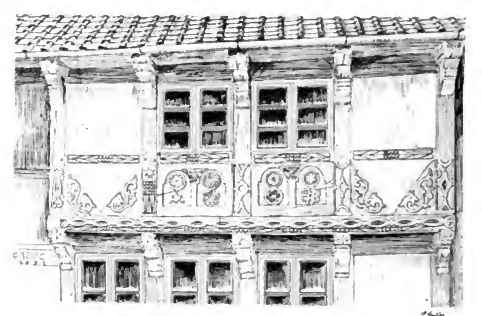
Die Kirche besteht aus dem grade schließenden, je um 85 cm eingerückten Chor, dem Schiff und einem Turm, der erst 1893 an die Stelle eines Dachreiters getreten ist; doch ersetzte dieser nur den alten Turm, der 1641 im 30jährigen Kriege zerstört worden war. In der inneren O-Wand die viereckige Piscina, in

der noch die Kette für den Kessel erhalten ist, zwei weitere viereckige Nischen in der Nähe des Altars. Nur der Chor hat Schrägsockel; das aus Platte und Kehle bestehende Dachgesims aber läuft auch am Schiff entlang.

Der noch dem XIII. Jahrh. angehörende **Altar** (Abb. 47) besteht aus vier hochkant gestellten quaderartigen Steinen und schlichter Steinfüllung dazwischen; hinten ist er ganz offen. Die vier senkrechten Kanten zeigen zwei scharf gegen einander stoßende Kehlen, auf die je drei muschelartige Knollen gesetzt sind. Die 1.26×1.90 m große Platte ist an den drei Vorderseiten mit Platte und Karnies profiliert und hat oben außer der Reliquiengruft zwei größere Löcher in der Flucht von deren Hinterseite und weiter zurück noch zwei kleinere.

Die schlichte **Kanzel** von 1678, aus dem Achteck gebildet, steht zwischen korinthischen Säulen über dem Altare.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und runder, aber plumper



48. Gr.-Stöckheim, Haus Nr. 3.

und einfacher Form, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem undeutlichen Meisterzeichen *WH/W*; 1789 gestiftet. — 2. aus vergoldetem Kupfer von 16 cm H.; der Fuß ist unten rund, geht aber dann in Sechspaßform über, auch der aus zwei Karniesen zusammengesetzte Knauf ist sechseckig.

Zwei **Messingleuchter** von 50 cm H. und barock gotisierender Form. Der Ständer ist gedreht, außer Schale und Fuß ist auch ein kurzer Knauf angebracht, und alle diese Glieder sind mit Buckeln verziert.

Messingtaufbecken von 46 cm äußerem und 33 cm innerem Dm. Die Verzierung in der Mitte des Grundes wie in Leiferde (s. S. 64), darum legt sich die ähnliche Inschrift, die hier aber nur viermal wiederholt ist, und eine gotische Blätterranke. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 103.

Altes Haus Nr. 3, von 1651 (Abb. 48), nach Erkeroder Art (s. Bd. II 29f.) mit vier Fach vorgezogen, während der frühere Eingang und die Däle nebst den

Wirtschaftsräumen zurücktritt. Das Haus zeigt eine selter reiche Verzierung. Die Balkenköpfe haben abgesetzte Rundung, die Knaggen sind aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege zusammengesetzt. Die Unterkante des Schwellbalkens mit Perlen und gedrehter Schnur, die Vorderseite mit sich kreuzendem Bandwerk, die Ständer bis zur Höhe der Fensterleisten entweder in gleicher Weise verziert oder so, daß das Motiv der gedrehten Schnur und der Perlen viermal senkrecht nebeneinander gesetzt wird, oder schließlich mit Beschlagwerk, die Fensterleiste mit dem verdoppelten Motiv von Schnur und Perlen. Von den Fachen unter den Fenstern zeigen die beiden äußeren an den Fußbändern Doppelvolute mit phantastischem Kopf, die beiden mittleren Füllungen in Blendarkaden und in diesen meist zwei kreisförmige Verzierungen. Die kehlförmigen Knaggen unter dem Dach werden von Wulst zwischen Kehlen unterbrochen; die Kanten sind durchweg gekehlt. Der Türsturz ist unten geschweift; hier auch *Augustus Greve 1651.*

Das ehemals v. Schradersche Gutshaus ist ein langgestreckter, zweigeschossiger Bau, der nur an der Gartenseite nach S in der Mitte einen Giebel zeigt. Im Park die Bruchstücke von zwei abgesessenen Reitern nebst Pferden, in antiker Tracht, Sandsteinfiguren in 3/4 Lebensgröße. Vgl. auch Hänselmann, Werkstücke II 181 ff.

Schwedendamm. Etwa 800 m nördlich vom Dorf tritt ein bogenförmiger, nach S offener Höhenzug in der Richtung WSW—NNO bis etwa 10 m an das linke Okerufer heran, während jenseits des Flusses mit einer gleichen Biegung in der Höhe von etwa 3 m ein Wall künstlich aufgeschüttet ist, der bis zum natürlichen Abhang des Lechelnholzes sich erstreckt und in Verbindung mit dem linksseitigen Höhenzug und einem Verschluß den Fluß zum Stauen bringen mußte. Die Anlage rührt von der Belagerung der Festung Wolfenbüttel durch die Schweden 1641 her. Eine genaue Darstellung auf einem Stich von 1641 (s. Bd. III 1 S. 3 Nr. 6), der im W des Höhenzuges noch den sog. kleinen Damm und außerdem mehrere Schanzen zeigt. Man beabsichtigt jetzt die Beseitigung des Schwedendammes. [Ein Stich von 1627 (s. aaO. Nr. 4) gibt einen anderen durch Pappenheim 1627 angelegten Damm weiter oberhalb an].

[Kl.-Stöckheim.]

[Erwähnt wird 1766 im Besitz der v. Strombeck der „kleine Zehnt“ auf der Flur von Fümmelse, der auch der „kleine Stöckheimer Zehnt vor Fümmelse“ genannt wird. Ist daraus, wie es fast scheint, auf eine Wüstung Kl.-St. zu schließen, so haben wir diese in dem *Stocken prope Vimelhusen* (1268) oder *Vymelse* (1470) zu erkennen, wo das Hildesheimer Kreuzstift 1268 von alters her 1 Hufe besaß. Im übrigen s. bei Gr.-St.]

Thiede.

Namensformen. *Thidhi* (1007), *Thidhe* (1191. 1296), *Thide* (1166 u. sonst), *Tide* (1360).

Geschichtliches. Pfarrdorf im Leregau und im Bann Stöckheim, Patronat herzoglich; ein Pleban Ludolf ist 1300 bezeugt. Begütert war hier in alter Zeit Fulda, dann seit seiner Gründung besonders das Kloster Steterburg. Dieses erwarb 1172 $2^1/_2$ Hufen Erbgut der v. Dalem, 1261 und 1292 je 3, unter Propst Johann 1272—1273 2 Hufen; 1284 wurden ihm 2 Allode mit 2 Häusern im Kriege zerstört, 1290 14 Hufen als sein Gesamtbesitz angegeben, von denen um 1300 8 ausgeliehen waren. 1319 verkaufte Herzog Otto dem Kloster für 160 Mk. das (jetzt nicht mehr nachweisbare) *castrum in Th.* nebst 6 Hufen, frei von Gericht, Vogtei und Dienst, als freies Eigen; 1440 heißt es, Heinrich v. Stöckheim, wohnhaft zu Thiede, habe auf Bitten des Klosters *utgerichtet* den Burggraben, wie er war, als das Schloß da stand, bis zu dem Werder zwischen dem Burggraben und Tilen v. Evensens Teiche; zum Burghof, der zehntfrei sei *boven der brüggen in dat Norden*, gehörten das Bleek von der Straße bis aufs Feld, die Ellern und Weiden, die auf dem *hoppenhove* stehen, und die Ellern im Burggraben. Von diesem früh wüsten Schloß, das offenbar niemals vom Kloster als Burg benutzt wurde, muß aber der Bergfried, auch steinerner Turm oder Kemenate auf dem darnach genannten Hofe oder dem Sattelhofe unterschieden werden; denn anscheinend im XVI. Jahrh. wird als Gesamtbesitz des Klosters angegeben: 1 wüstes Schloß, 22 Hufen, 3 Acker- und 2 Kothöfe, darunter ein Sattel- oder Kemenatenhof. Auf die *turris quondam sita in Th.*, die 1332 Bergfried genannt wird, entsagt 1313 nach Austragung eines Streites Burchard v. Mahner zugunsten des Klosters, 1395 aber kaufen die v. Barum vom Kloster für 20 Mk. auf Lebenszeit 7 Hufen und 1 Hof, auf dem der Bergfried steht, und 1422 belehnen nun wieder die Herzöge Ulrich Graßhof in Braunschweig mit 3 Hufen, dem Sattelhof und den Höfen, die zu jenen 3 Hufen gehörten, wie sie Heinrich v. Stöckheim vordem als herzogl. Lehen besessen, während diese 3 Hufen in der Tat schon um 1250 Steterburger Lehen der v. Stöckheim gewesen waren. Diesen selben Besitz tritt nun aber Ulrich Graßhof 1428 für 80 fl. an das Kloster ab und Herzog Bernhard bezeugt in demselben Jahre, daß sich der Genannte um 3 Hufen und 1 Hof „mit einem steinernen Turm", wie sie Hans v. Stöckheim gehabt, mit dem Kloster vertragen habe, da diesem die Lehnsherrlichkeit darüber zustände, und er selbst auf sein vermeintliches Lehnsrecht verzichte. Schließlich hat das Kloster 1429 eine Urkunde darüber ausgestellt, daß der Hofmeister und 2 Nonnen von Steterburg diesen Besitz („mit dem Kemenatenhof, auf dem der steinerne Bergfried steht"), das einstige Klosterlehen Heinrichs v. Stöckheim, mit der Erlaubnis des Herzogs, für 106 fl. als Leibgeding und spätere Memorienstiftung ledig und zinsfrei gekauft haben. Der genannte Lehnsmann des Klosters hat diesem dann 1405 seinen Gevershof mit der Gevershufe testamentarisch vermacht, und 1412 verkaufte das Cyriakusstift vor Braunschweig 4 Hufen, die sogen. *verlorenen hove*, die 1206 im Besitz des Roseko Perditus in Braunschweig gewesen waren, und die das genannte Stift 1298 für 30 Mk. vom Kreuzstift in Hildesheim gekauft hatte, für 24 Mk. als Memorienstiftung an den Kaplan Ekbrecht v. Steter-

burg und die Nonne Sophie Holtniker. Unter den Braunschweiger Pfarrkirchen erwarb S. Katharinen 1327 2 Hufen und 2 Höfe vom Ägidienkloster und S. Martini 1357 3 Hufen vom Kreuzstift in Hildesheim, während S. Magni 1733 1 Hof mit 5 Hufen verpachtet hatte. 1258 gelangte 1 Hof mit 3 Hufen vom herzogl. Truchseß Anno an den Hildesheimer Bischof. 1338 geht das Dorf von den v. Meinersen an die Herzöge über. An herzogl. Lehnsgut besaßen 1344 und um 1369 die v. Weferlingen 5, 1482 und 1593 2, 1475 die v. Wenden 3½, 1507 die v. Bortfeld, später die v. Cramm 4 Hufen. Ein Rittergut, dessen Entstehung wir nicht kennen, gehörte seit 1524 den Napf, um 1660 den v. Stockhausen, um 1710 den Breymann, seit 1857 der Zuckerfabrik. Der Zehnte steht 1322 den v. Gandersheim, um 1369 den v. d. Asseburg zu, geht 1376 zu ½ aus dem Besitz der Roleves in den der v. Evensen über, gehört aber als ganzer von 1572 Morgen im XVIII. Jahrh. der herzogl. Kammer. — Ein Adelsgeschlecht v. Th. ist 1140—1272 bezeugt; es wird auf der herzogl. Burg gesessen haben.

Dorfanlage haufenförmig, der größte Teil jedoch langgestreckt an der Frankfurter Heerstraße; Kirche am O-Rand. Der Platz vor der Einfahrt zum Hof der Zuckerfabrik heißt Thie. Nach Algermann hat das Dorf um 1584 an 3 Orten Schlagbäume, durch die die Heerstraßen nach Braunschweig, Frankfurt und Goslar gehen; der Zoll, der auch 1488 erwähnt wird, wurde vor dem Dorfe gegeben. Flurkarte von Kuhlenschmid 1748, reguliert und kopiert von Schöneyan. — Um 1584: 5 Ackerleute (einschl. 2 Burgermeier), 5 Halbspänner, 30 Köter, 1 Sattelhof (s. oben) im Besitz des Alex. Napf, am Ende des Dorfes; 1753: 4 Ackerhöfe, 8 Halbspänner, 30 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 508, 1900: 2186.

Die vermutlich dem hl. Georg geweihte Kirche hat jetzt ein einheitliches, östlich dreiseitig schließendes Schiff, das aber erst in gotischer Zeit durch Verbreiterung des Chors hergestellt ist. Man erkennt noch im N und S die ehemaligen O-Ecken des kürzeren romanischen Schiffs, an die sich der karniesförmige Sockel des Chors anschließt, der sonst fehlt. In der inneren S- und NO-Wand des Chors je eine spitzbogige Nische. Im N hat sich am Schiff von drei, vermutlich romanischen Fenstern je ein Pfosten erhalten, am Chor ein spitzbogiges, vermauertes, im S an Schiff und Chor Spuren je eines grade geschlossenen Fensters. Die jetzigen Fenster entstammen der Herstellung der Kirche 1778—1779. Im S, nahe der W-Ecke noch der romanische Eingang mit gradem, in der Mitte anschwellendem Sturz, jetzt vermauert. Ein breiter, jetzt tief in der Erde steckender Rundbogen verbindet Schiff und Turm. Dieser letzte ist 1858 neu aufgeführt worden.

Die in der Altarwand liegende, aus dem Achteck gebildete Kanzel wird von je zwei abstehenden, korinthischen Säulen und naturalistischen Palmbäumen eingefaßt.

Vom Taufstein hat sich die halbkugelförmige, mit tiefen Kanneluren versehene Schale von 72 cm Dm. im Pfarrgarten erhalten; sie rührt von demselben Meister her, wie der Taufstein in Kneitlingen (s. dort) von 1584.

[Eine Reliefdarstellung des hl. Georg (zu Pferde gegen den Drachen

kämpfend), die sich einst in der O-Mauer befunden, war nach Angabe des Corpus Bonorum 1779 als Uhrgewicht verwendet worden, wird aber von Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 173 am Schulstalle verzeichnet.]

Grabstein des Pastors Heinr. Ernst v. Recke (geb. in Wernigerode 1669, Pastor in Thiede-Steterburg 22 jährig, später Superintendent, gest. 1721). Barockeinfassung mit zwei Wappen.

[Glocken. Die große war 1739, die kleine 1756 von Joh. Peter Grete in Braunschweig gegossen worden; die letzte trug den Spruch

Wer die Glocke hört zu Thiede,
Über den sei Gottes Friede,

die Schlagglocke *Hinrich Klemme goß mich zu Brunswick 1028* (muß heißen 1628.]

2 Kelche. aus vergoldetem Silber und von runder Form, 1. von 22 cm H. und 1710 angeschafft, 2. Krankenkelch von 1714, beide mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), Meisterzeichen *HB* und Jahreszeichen *K* bezw. *O*. — 3. aus vergoldetem Kupfer, von 19 cm H. und sechsteiliger Form. Ein viertelstabförmiges Glied schließt den Fuß gegen den Ständer ab, der Knauf zeigt sechs Haupt- und dazwischen je drei kleinere Rippen, unten an der leicht geschweiften Schale ein aufgelegtes Glied, das aus sechs eingezogenen Bogen besteht. Am Fuß *MDCxxxviii* und *G*, unter demselben *Jürgen Pflaumbaum*.

Zinntaufbecken mit dem Stempel (fliegender Engel mit Palme und Krone) von *J. G. Denecken 1787*.

Zwei Messingleuchter von gotischer Profilierung.

Das ehemalige Gutshaus (jetzt Beamtenwohnung der Zuckerfabrik; s. S. 135) ist ein schlichter, nur durch Giebel ausgezeichneter Fachwerksbau. Im saalartigen Mittelzimmer des Obergeschosses über den schräggestellten Kaminen vor den hinteren Ecken, in schlichtem Stuckrahmen von der Form eines verzogenen Sechsecks, Brustbilder, r. eines nach l. gewendeten, den Blick geradeaus richtenden Herrn (vermutlich des Rittergutsbesitzers Breymann) in weißer Lockenperücke und malerisch umgeworfenem blauen Mantel, von Bernhard Francken, l. das seiner Frau von vorn, in Kleid mit Silberstickerei und schmutzig-gelbem Mantel, von einem anderen Meister, aber gleichfalls gut. — Auch in andern Zimmern ähnlich angebrachte, aber etwas handwerksmäßig gemalte Bilder.

Altes Haus Nr. 33 läßt nach Erkeroder Art (s. Bd. II 29f.) links vier sehr breite Fach vortreten, dann folgen rechts drei wieder breite, aber zurückstehende Fache, in deren mittelstem der Eingang liegt; doch ist diese Hälfte des Hauses jetzt z. T. zu einer Stube umgewandelt. Die Ständer gehen überall bis zum Dach durch, so daß erst hier Knaggen (am Wohnteil aus Viertelstab, langem Karnies, schräg geriefeltem Rundstab und gebrochener Schmiege mit Kerben zusammengesetzt, am Wirtschaftsteil frei abstehend und aus doppeltem Karnies mit Rundstab dazwischen gebildet) verwendet sind.

Thiedebach.

Tydebeke (1488), Weiler, zu Leiferde gehörig, nach dem vorbeifließenden Thieder Bach genannt, früher Zollhaus für die Frankfurter Straße und als solches 1488 und noch 1748 bezeugt. Algermann empfiehlt 1584, vom Kloster Steterburg bis zur Oker am Thieder Bach entlang eine lebendige Hecke mit Graben und Schlagbäumen dabei (für die Heerstraße), daß sie eine gute Landwehr für die Festung Wolfenbüttel sei, damit man nicht unversehens vor die Festung rücke. 1602 fand ein Überfall des fürstl. Zollhauses durch die Braunschweiger statt, bei dem der Schlagbaum aufgeschlagen wurde.

Timmern.

Namensformen. *Timbron* (um 983), *Timmere* (1131), *Thimere* (1186), *Timbere* (1188. 1238), *Thimbere* (1190), *Timbra* (1309), *Tymberen* (1318 und sonst), *Tymberm* (um 1374).

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Kalme; 1570 war noch das Pfarrhaus vorhanden, aber von einem Bauern bewohnt, und schon damals gehörte T. als Filial zu Semmenstedt. Das Patronat steht der Gemeinde zu. Um 983 bezw. 1079 und 1188 besaßen die Klöster S. Ludgeri in Helmstedt, S. Lorenz in Schöningen und Wöltingerode je 1, 1131 das Kloster Riechenberg 2 Hufen; 1186 erwarb das Kloster Riddagshausen für kurze Zeit 4 (2 davon von Steterburg), 1238 das Blasiusstift (vom Herzoge) 3 Hufen, 2 gehörten um 1200 dem Cyriakusstift, 4 1151 dem Moritzkloster bei Hildesheim, 3 waren 1311 halberstädtisches Lehen der Edlen von Querfurt. Als herzogl. Lehen besaßen 1344 die v. Neindorf 6, 1391 die v. Semmenstedt 3½, 1507 die v. Bortfeld 5 Hufen. 1401 hatten die v. d. Heyde 7½, 1451 (als burgdorfsches Lehen) die Kirchhoffs und 1522 die Kogele je 3 Hufen. Der Zehnte (von 1208 Morgen) stand 1484 den v. Burgdorf, 1584 als herzogl. Lehen den Glümern zu.

Dorfanlage gestreckt von N nach S, am S-Eingang die Kirche. Die Windmühle beim „Haarstrang" hatte Herzog Julius angelegt. Flurkarte von Hering und Brouillon, bezw. J. J. C. Schmidt wohl 1763. — 1584: 3 Ackerleute, 2 Burgermeier, 2 Halbspänner, 9 Köter; 1763: 3 volle, 2 halbe Ackerleute, 2 Halbspänner, 7 Großköter, 18 wüste Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 116, 1900: 277.

Die Kirche hat ein einheitliches, gerade schließendes Schiff aus gotischer Zeit und einen rechteckigen, mit dem Schiff in einer Flucht liegenden romanischen Turm (außen 7.30×3.80 m). In der inneren Ostwand kleine, einst verschließbare Spitzbogennische. Im S schmales Rundbogenfenster (vermauert). Das Dachgesims besteht aus Platte, Schmiege und Kehle, die Giebelecksteine aus Kehle zwischen zwei Schmiegen. Auf dem Ostgiebel genastes und gefastes Steinkreuz. Im N ist an den Turm eine Vorhalle angebaut; der spitzbogige Eingang desselben zeigt ein aus Rundstab mit abgesetzter Kehle und Schräge bestehendes Profil wohl um 1500,

dessen Stäbe sich oben kreuzen und unten mit Sockel (z. T. gekehlt, z. T. mit senkrecht gekehltem Polygon) versehen sind. Die Tür von hier zur Kirche zeigt außen Rundbogen, innen Stichbogen, gehört also auch der spätgotischen Zeit an. Ein großer und später Rundbogen, in dem die Orgel steht, verbindet Schiff und Turm. Dieser letzte hat im N und S Giebel mit schlichten Steinen an den Schrägen, im Glockenhaus an diesen Seiten je ein rundbogiges Schalloch, im O und W nur einen Schlitz.



49. Timmern, Relief auf Glocke.

Schlichte, barocke **Altarwand** aus Holz, mit Kanzel zwischen korinthischen Pilastern.

Vom **Taufstein** hat sich im Privatbesitz zu Kl.-Biewende (s. S. 24) die kesselartige, am Rande mit gotischem Weinlaubrelief versehene Schale (47 cm H., 89 cm Dm.) erhalten.

Glocke von **Hermann Koster** aus Hildesheim, 92 cm h., 87 cm im Dm., von 1502 (Abb. 49—51). Am Schlagring, der nach unten mit 3, nach oben mit 5 Graten abgesetzt ist, in Schildeinfassung das beistehende Gießerzeichen, das wohl in den Lehmmantel eingeritzt war, am Bauch kleines, aufgesetztes Hochrelief der Maria mit Kind auf Mondsichel und vor Flammenkranz, mit spätgotischer Bekrönung darüber und umgeben von 19 Münzabdrücken (meist braunschw. sog. ewige Löwenpfennige und die numismatisch seltenen Vierlinge, mehrere goslarsche Mathiaspfennige, ein einbeckischer Pfennig mit E und ein stolbergischer mit Hirsch, ein Viertelschilling Bischof Konrads I. von Münster [1477—1508], zwei unbekannte Hohlpfennige). Am Hals die ausschließlich aus Minuskeln bestehende, gleichfalls aufgesetzte Inschrift *anno . dni . m . ccccc.ii . dar bi . ghoedt* (= goß) . *hermen . Koster. mi* (größeres Trennungszeichen) *habnd⁹ . ereneus,* oben und unten außer Stäbchen eine feine gotische Lilienverzierung, über der genannten Reliefdarstellung eine größere. An 3 Henkeln der Krone undeutlich in Wachs ausgedrückte Reliefs: 1. Medaillon mit dem Sündenfall, 2. hochstehende



50. Timmern. Gießerzeichen auf Glocke.



51. Timmern. Probe der Glockeninschrift.

Raute mit sich zärtlich umfassendem, fast nacktem Liebespaar und unklaren Schriftbändern, 3. sitzende nackte Frau. Nr. 1 und 2 sind zu breit für die Henkel gewesen und deshalb auf die Seiten umgebogen. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 174.

Barocker Kelch aus Silber, von 19 cm H., mit Wolfenbüttler Beschau und Meisterzeichen *HS*.

Taufschüssel aus Zinn, von 30 cm Dm., am Innenrand zwei muschelartige Handhaben, im Spiegel große Rosette graviert, mit dem Stempel des Meisters *I. C. R* von 1780 (s. Tafel XXIII 32).

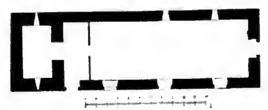


Altes Haus Nr. 16, in Eichenholz ausgeführt, aus dem XVII. Jahrh., mit vorgekragtem Oberstock, Balkenköpfe und Füllhölzer gerundet, Schwellbalken mit spitzzulaufender und hier gekerbter Fase, die Knaggen von beistehendem Profil.

Volzum.

Namensformen. ***Volkessem*** (1153), ***Volxhem*** (1192), ***Volcsem*** (1226), ***-sum*** (1344), ***Volxem*** (1345), ***Voltsem*** (1294), ***Voltsum*** (1377), ***Volsum*** (1307. 1376), ***Volktsem*** (1470), d. h. Heim eines Volko.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Lucklum mit Patronat der dortigen Deutschordenskommende; ein Pleban Wilkin ist 1344, ein Albert 1384 bezeugt. 1542 ist die Pfarre Lehen der Gemeinde, wird aber 1544—1545 von Lucklum begehrt und 1568 von Dettum, jetzt von Apelnstedt besorgt; das Patronat jetzt herzoglich. 1192 kommen 4 Hufen von Kloster Riddagshausen ans Hochstift Halberstadt, das auch 1226 1 solche erwirbt und 1311 je 1 an die Edlen von Hessen und die v. Volzum, $2\frac{1}{2}$ und 2 Höfe anderweitig ausgetan hat; 2 Höfe mit $3\frac{1}{2}$ Hufen sind noch 1654 halberstädtisches Lehen. Begütert ist hier auch das Halberstädter Johannisstift (1153 und 1225 1 Hufe), in Braunschweig das Ägidienkloster (1291 2 Hufen an Herzog Wilhelm vertauscht), das Marienhospital (1291, 1293 und 1325 je 1 Hufe) und das Blasiusstift (1342 2, 1410 4 H. an das Kreuzstift in Hildesheim abgetreten). Riddagshausen erhält 1382 wieder $2\frac{1}{2}$ Hufen von den v. Ütze. Als herzogl. Lehen sind 1344 4 Hufen an die v. Neindorf, 1339 und 1487 3 an die v. Döring gegeben. 2 Hufen sind 1234 schaumburgsches Lehen der v. Volkmarode, 1 Hof mit 4 Hufen 1474, 1508—1501 steindorfsches Lehen der Kalm und Breier. Der halbe Zehnte (nebst 1 Hufe und und dem Meierhof beim Kirchhof) erscheint seit 1377 als halberstädtisches Lehen der Krells in Braunschweig, geht dann 1411 an das dortige Cyriakusstift über, das ihn um 1530 vorübergehend wie es scheint mit den v. Wenden teilt, ihn aber 1772 wieder ganz besitzt, während damals die andere Hälfte den v. Adenstedt gehört. — Ein Adelsgeschlecht v. V. ist im XIII. u. XIV. Jahrh. bezeugt.



52. Volzum, Grundriß der Kirche.

Dorfanlage haufenförmig mit südlicher Hausfront; Kirche am N-Rand. Über die „Königskirchhof“ genannte ganz kleine Wiese in NW, vergl. Braunschw. Magazin 1861, 325. Flurkarte von Heckel 1772. — Damals 3 Ackerhöfe (1 wüst), 8 Halbspänner und 6 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 101, 1900: 169.

Die Kirche (Abb. 52) besteht aus einheitlichem, grade schliessendem Schiff (außen 17.25×7.15 m) und einem damit bündigen Turm (7.15×5.05 m). Doch erkennt man noch an den ehemaligen Eckquadern im O ein kurzes romanisches Schiff (außen 7.45 m lang), an das sich ehedem ohne Zweifel ein eingezogenes Chorviereck mit Apsis anschloß. Ein Stein an der Südostecke des jetzigen Schiffs mit der Minuskelinschrift *anno domini m°cccc°lxxx°* zeigt, daß erst damals der Chor die Breite des Schiffs und graden Abschluß erhielt. In der inneren Ostwand viereckige Nische mit eisenbeschlagener Tür und *1613*, im N am Choranbau alter Ausguß, sowie zwei außen spitzbogige und gradwandige, innen stichbogige und schrägwandige, am alten Schiff zwei jetzt vermauerte rundbogige Fenster. Unmittelbar am Turm hier auch Pfosten und Teil des Bogens vom alten romanischen Eingang (vermutlich mit Tympanon auf Kragsteinen, von Profil eingefaßt) erhalten. Fenster und Eingang im S modern. Das Dachgesims besteht durchgehends aus Platte und Kehle. Ein ziemlich schmaler Rundbogen (1.65 m) verbindet Schiff und Turm, ein ähnlicher auch Turm und Dachboden. Die Glockenstube zeigt im W und O je zwei, im N und S je eine, gleichfalls rundbogige Schallöffnung (1.48 m h., 0.72 m br.).



53. Volzum, hl. Maria Magdalena von einem gotischen Schnitzaltar.

Vom Mittelstück eines spätgotischen Altarschreins bemalte, gut gearbeitete Figur einer Maria Magdalena von 86 cm H. (Abb. 53), bezeichnet mit *Sca Maria Madale*, mit beiden Händen das Salbgefäß haltend, ferner die ganze Rückwand des Mittelteils (1 m h., 1.53 m br.) mit hübschem Granatapfelmuster und den Umrissen von vier Figuren. Jetzt Herzogl. Museum.

Glocke von 72 cm H. und 73 cm Dm. An den Bügeln Gräten-

muster, an dem gegen oben scharf abgesetzten Hals zwischen Streifen die in den Lehmmantel geritzte, an den Rändern unscharfe Majuskelinschrift (Probe S. 140): *† Anno . dni . m° . cccc . viii° . in . vigilia . sti . Michaelis*, am Körper die flotte, gleichfalls durch Gravierung in den Lehmmantel hergestellte Darstellung des hl. Michael im Kampfe gegen den Drachen (Abb. 54), sowie das hierneben stehende, als Model aufgesetzte Gießerzeichen. Angeblich ist die Glocke im Anfang des XIX. Jahrh. aus dem Ägidienkloster in Braunschweig angekauft worden; am Glockenstuhl die Jahreszahl *1818*. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 177 und X (1877) 110.

Zinnkelch von 17 cm H., barock profiliert, 1646 gestiftet, mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterstempel *AB* über Lilie (s. Tafel XXIII 33).

Zwei gotische Messingleuchter von 27 cm H. und schlanker Form.

Altes Haus Nr. 14 nach Erkeroder Art (s. Bd. II 29 ff.) mit drei breiten, vorspringenden Fachen; hier unter dem Obergeschoß Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab, gebrochener Schmiege zusammengesetzt, am Dach der Wirtschaftsräume freiabstehende Stützen.

Wendessen.

Quellen und Literatur. Rüdemann, Kurze Nachrichten von dem Dorfe W., Hdschr. von 1772 im Pfarrarchiv zu Ahlum. — P. J. Meier, Braunschw. Magazin 1901, 47.

Namensformen. *Winethissem* (um 1170), *Wenethesheim* (um 1200), *Wenedessen* (1213), *Wenethessen* (1292), *Wendessen* (1433), *Wendessem* (1358), *Wendetzem* (1371), d. h. Heim eines Wenetho.



54. Volzum, Darstellung auf der Glocke.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Atzum, 1544 mit Ahlum, 1568 mit Linden verbunden, jetzt wieder Filial von Ahlum; ein Pleban Heinrich erscheint 1292. Das Patronat gaben die Herzöge 1213 an die Kirche in Scheverlingenburg, mit dieser kam es 1218 an das Blasiusstift in Braunschweig. Um 1170 besaß das dortige Cyriakusstift 1, um 1195 5 Hufen und erwarb 1408 1 Hof mit 1 Hufe. Gleichzeitig mit dem Patronat gelangten auch 15 + 5 Hufen und 2 Mühlen als Geschenk Ottos IV. in den Besitz von Scheverlingenburg, dann von S. Blasius, 1371 4 Hufen, früher (1318 und 1355) herzogl. Lehen der v. Gustedt, an

S. Thomas in Braunschweig. Als herzogl. Lehen besaß dieses Geschlecht außerdem 1318 und 1355 1 *curia magna* oder Sattelhof, wohl zu jenen 4 Hufen gehörig und 3 Kothöfe, die v. Weferlingen vor 1315 4 Hufen, deren 1 damals an die Longinuskapelle in Wolfenbüttel kam, die v. Seinstedt 1318 3 Hufen. Der „Kattelhof" mit $2\frac{1}{2}$ Hufen war 1502 asseburgisches Lehen der v. Gustedt. Der Zehnte war 1351 und 1358 Besitz der Kahles, 1385 zu $\frac{1}{2}$ halberstädtisches Lehen der v. Vechelde und v. Evessen, 1494 zu $\frac{3}{4}$ Besitz der v. Burgdorf, dann der v. Steinberg, zu $\frac{1}{4}$ des Blasiusstiftes. Der steinbergsche Teil kam 1750 an den Herzog, 1753 an die Köhler, der andere war seit 1767 herzoglich, wurde aber später an die Gemeinde verpachtet. „Die Herzogin Christine Eleonore, Herzog Rudolf Augusts Gemahlin, erbaute 1668 im Dorfe W. einen Sommersitz, wozu Herzog August Wilhelm 2 Ackerhöfe kaufte, ihn ausbaute und ihm die Gerichtsbarkeit — übrigens nur bei seinen Lebzeiten — über das Dorf beilegte" (Hassel-Bege); 1676 in die Rittermatrikel aufgenommen, nach 1731 Witwensitz der Herzogin Elisabeth Sophie Marie, 1736 an die Kammer abgetreten, 1754 an den Drost Köhler, 1772 an die Müller von Lauingen, 1864 an die Seeliger verkauft. Das Rittergut umfaßte gegen 1800 415 Morgen Acker, 27 Morgen Wiese; ein Ritterhof war erst kurz vorher hinzugekommen. — Ein Adelsgeschlecht von W. ist seit dem XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche im NO, das Rittergut im SO. Die neuere Leipziger Heerstraße geht im wesentlichen westlich am Dorfe vorbei. Flurkarte fehlt. Nach Algermann zog 1584 der der Kirche gehörige „Sankt Georgens Graben" von Atzum nach W. herunter. — 1584: 3 Ackerleute, 1 Burgermeier, 1 Halbspänner, 16 Kotleute; 1750/52: 16 Hofstellen; 1790/3: 1 Edelhof, 1 Halbspännerhof, 13 Kothöfe, dazu das Gasthaus an der Fischerbrücke. Einwohnerzahl 1790/3: 199, 1900: 868.

Die Kirche, vermutlich des hl. Georg (s. oben), besteht aus dem grade schließenden, gegen das Schiff eingerückten Chor, dem Schiff selbst und einem rechteckigen Turm, der im S mit dem Schiff in einer Flucht liegt, im N aber etwas eingerückt ist. Am Schiff bemerkt man eine spätere Erhöhung von etwa 1 m. Der Turm ist im N und S mit Giebeln versehen und zeigt hier je eine Doppelschallöffnung mit spitzem Haupt- und runden, eingerückten Teilungsbogen; die Säulen unter diesen haben eckblattlose attische Sockel und Würfel-, bezw. doppelreihiges Schilfblattkapitäl. Im W und O dagegen je vier kleine und schlichte, zu zwei und zwei zusammengerückte rundbogige Schallöcher. Die Sohlbänke sind jetzt erhöht und schräg gestaltet worden. In der Westwand des Turms eine große, jetzt vermauerte Rundbogenöffnung, deren Alter und Bestimmung (Fenster oder hoher Eingang?) fraglich sind.

[Nach Rüdemanns Angabe, die auf der Kirchenrechnung beruht, hatte Pastor Bodendorf die Kirche, weil sie ganz finster und ungestalt war, 1580 erneuert und mit biblischen Geschichten geschmückt; nach dem 30jährigen Kriege war im Jahre 1651 wieder eine starke Ausbesserung nötig, und Rüdemanns Vater hat,

z. T. aus eigenen Mitteln, 1726 und 1728 die Decke im Chor, 1731—1732 die in der Kirche erneuern und bemalen (außer „Leisten und Grotesken" dort die Himmelfahrt Christi mit *altiora peto*, hier die des Elias mit *mundo spreto*), 1732 die Kanzel von der S-Ecke vor dem Chor auf den Altar bringen, die ganze Inneneinrichtung marmorieren und an Stelle der kleinen Fenster größere einsetzen lassen. Im N war ein Leichhaus mit Aufgang zum Turm und zur Prieche angebaut, im Innern ein fürstlicher Stuhl nebst Kavalier- und Damenprieche angebracht. Rüdemann erwähnt auch das Grabdenkmal seiner Eltern in W., das fast 100 Taler gekostet hatte.]

Bemaltes spätgotisches Hochrelief aus Kalkstein (56×82 cm; Abb. 55), mit trefflicher Madonnendarstellung innerhalb eines 8 cm hohen Randes. Maria im Strahlenkranz steht auf der Mondsichel und trägt auf dem linken Arm das Christkind, während die Rechte einst wohl das Lilienszepter hielt. Der mit Schließband versehene Mantel ist von links her über den Arm gelegt, so daß er in breiten und tiefen Falten den Unterkörper bedeckt. Mantel und Strahlen zeigen rotbraune, das Futter des Mantel blaue Farbe. Bei Maria fehlt Krone und Nase beim Kinde Kopf und Arme. Der anscheinend schwarz gefärbte Grund ist in parallelen Linien gerauht und unten, wo er schräg zum Rande läuft, gewellt, der innere Rand schräg gegittert.


55. Wendessen, Madonnenrelief.

Barockes Kruzifix aus Holz, in etwa dreiviertel Lebensgröße.

Die Glocke, von 70 cm H. und 75 cm Dm., 1696 von Heyso Meyer in Wolfenbüttel gegossen, ist laut Inschrift ein Geschenk des Herzogs August Wilhelm.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und gotisierender Form. Fuß profiliert und mit kleinem Relief des Gekreuzigten versehen, Zapfen mit *IHESVS*, Knauf mit flachen Buckeln, die netzartig graviert sind, Schale ziemlich steil. Patene mit Vierpaß. — 2. aus Silber, von 20 cm H. und runder Form, der Knauf birnförmig. Mit einem aus *E v C* zusammengesetzten gekrönten Monogramm, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *HB*. 1686 gestiftet.

Oblatenschachteln aus Silber. 1. rund, von 7 cm Dm., oben mit der gravierten Darstellung des Gekreuzigten, unter dem Fuß mit demselben Monogramm wie Kelch Nr. 2. — 2. oval, 11 cm br., oben mit ähnlicher Gravierung, wie Nr. 1, mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *NW*.

Zinnleuchter, antikisierend, mit Monogramm C. H. B. Querners in Wolfenbüttel (vgl. Tafel XXIII 21).

[Das fürstl. Haus, das 1760 abbrannte und in der Wetterfahne angeblich die Jahreszahl *1660* (wohl *1668*) zeigte, enthielt nach Rüdemann, der auch eine Skizze davon gibt, an der Schmalseite über dem Keller unten und im unteren Dachstockwerk die fürstlichen Zimmer, dann die große Herrendäle, die Pächterwohnung und die Meierei, alles unter einem Dach.] — Einfahrt zum Rittergut mit 2 starken Pfosten, auf denen je ein gekrönter Adler mit undeutlichem Wappenschild sitzt, sowie mit 2 Eingängen in der Mauer selbst; XVIII. Jahrh.

Altes Haus Nr. 21 aus dem XVII. Jahrh., langgestreckt, aus Eichenholz. Unter dem Oberstock Knaggen, wie z. B. bei Volzum Nr. 14 (s. S. 141), unter dem Dach schlicht gekehlte. Breite Fußbänder im Oberstock. Alter Türsturz, doppelt geschweift.

Zwei schlichte, verletzte Steinkreuze nördlich von W., wo sich die Wege nach Atzum und Ahlum trennen. Vgl. Braunschw. Landeszeitung vom 30/VIII. 1904, Beiblatt.

Die Schanze auf dem Wendesser Berge, zwischen dem Dorfe und Wolfenbüttel, wurde als eine Art Außenfort dieser Festung zugleich mit der Weißen Schanze (s. S. 45 ff.) 1762 angelegt. Rüdemann (Ahlumer Pfarrnachrichten, Brschw. Magazin 1901, 47) erzählt davon, es wären bei der Anlage von Frühling bis Herbst täglich mehr als 300 Arbeiter unter Leitung des Oberstleutnants Merker beschäftigt gewesen. „Die Wände des Grabens, der Casematten usw. waren ganz von Stein; die Glacis war von dem ausgeworfenen Kummer durch den Regen so eben und dichte, als ein Gipsboden worden. Die Schanze hatte 4 Bastionen, von denen die herumliegende Gegend trefflich beschossen, auch bemerket werden konte, was in der Ferne passierte. Gegen Norden war eine Zugbrücke zum Eingange; und in der Mitte eine Caserne und Brunnen. Alles war vor dem Bomben-Fall stark unterbauet . . . Engelland soll die Kosten zu diesen Anlagen bezahlet haben.“ Die gänzliche Demolierung der Schanze nach der Schleifung der Festungswerke hat nur formlose Höhenunterschiede der Erdoberfläche zurückgelassen. Man erkennt einen Graben, an den sich nach außen noch Buchtungen und Senkungen anfügen, wohl die alten Bastionen. Die eingeschlossene Fläche ist ihrerseits mit unregelmäßigen Erhöhungen und Vertiefungen bedeckt. Vieles ist neu abgeschürft, da die Stelle jetzt teilweise als Mergelgrube benutzt wird.

[Westerm.]

[*Westrem* (1112), *Westerheim* (um 1200), *in campis quondam ville Westherum iuxta campos ville Atlevessen* (1328), *quondam Westeren iuxta Atlevessem* (1329), d. h. Heim westlich von Atzum. Die Flurkarte dieses letzten von 1750 zeigt im SW des Dorfes mitten auf der Flur zwei kleine Wannen „Auf der kleinen“ und „großen Wohren“ oder „Wöhren“(= Wort, Grundstück), die ganz in der Art einer Dorfstelle von einem Wege rings umschlossen sind, und auf die fünf Wege münden. Damit stimmt, daß die Flur dicht am S-Rande des genannten Dorfes auf der

Karte „Vor dem kleinen Dorfe" heißt. W. gehörte 1112 zur Grafschaft der Gräfin Gertrud. Damals schenkten Thietburg und Mathilde (v. Sommerschenburg?) u. a. 2 Hufen in W. an das Kloster Hamersleben. 4 Hufen gehörten um 1200 dem Cyriakusstift und wieder je 4 Hufen kamen 1298 (als Lehen) und 1328 (vom Alexanderstift in Einbeck) an die Oldendorfs in Braunschweig; auch 4 weitere Hufen, asseburgisches Lehen, die 1330 in den Händen anderer Bürger genannt werden, kamen 1332 bezw. 1338 an die Oldendorfs. Das Blasiusstift besaß 1329 8 Hufen und erhielt 1317 den Zehnten zu W. und Atzum, der 1311 halberstädtisches Lehen der Ührde war. Die Vogtei über 26 Hufen Herrengut hatten 1475 die v. Wenden.]

Wetzleben.

Namensformen. *Witesleib* (1064. 1252), *Wites-* (1105), *Wides-* (1141. 1169), *Wittes-* (1071), *Wedes-* (1249), *Wettes-* (1310), *Wets-* (1503) *-leve* und *-love*, d. h. Eigengut eines Wito.

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Kalme — ein Johannes Langen ist 1409 *rector ecclesiae*, und Reste des Pfarrgebäudes waren noch 1771 auf dem Grashofe „Papenkuhle" vorhanden —, um 1800 Filial zu Remlingen, jetzt zu Hedeper. Das Patronat gehörte im XVI. Jahrh. den v. Sampleben, im XVIII. Jahrh. den v. Schwartzkoppen. 1064 und 1252 werden hier Güter des Petersstiftes bei Goslar erwähnt, das 1218 2 Hufen als Memorie für Ottos IV. Gemahlin erhielt; um 1100 war das Hochstift Hildesheim in W. begütert, 1172 kamen 2 Hufen ans Kloster Stötterlingenburg, das 1329 $2^1/_2$ an die v. Wetzleben gab; 1209 16 Hufen und 6 Morgen an das zu Ringelheim, das 1656 15 Hufen an Herzog August d. J. abtrat. 1341 gelangten 5 Hufen aus dem Besitz der v. Wetzleben an S. Bartholomaeus in Braunschweig. Das Dorf wird 1544 und 1584 als Junkerdorf der v. Sampleben bezeichnet. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Warberg, kam dann 1424 von den v. Sampleben an die Stadt Braunschweig, jedoch wohl nur als Pfand, da er 1464 nebst andern Gütern jenen wieder gehört, 1508 aber nur zur Hälfte. Wie im Patronatsrecht, so waren auch im Zehntbesitz (über 1387 Morgen) die v. Schwartzkoppen auf Kl.-Vahlberg und W. im XVIII. Jahrh. Nachfolger der v. Sampleben. — Eine Adelsfamilie von W. ist im XIV. Jahrh. (s. auch oben) bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, doch wesentlich an der zum Platze erweiterten Dorfstraße mit einem Teich in der Mitte zusammengedrängt. Hier auch auf Hügel die Kirche. Die Heerstraße von Braunschweig nach Halberstadt schneidet die Flur nach NO. Im O des Dorfes der „Thieberg", im NW „Im Hallewege" und „Am Hallsteine". Flurkarte von J. H. Bertram und G. C. Geitel 1771. — Damals 2 Ackerleute, 5 Halbspänner, 5 Großköter. Einwohnerzahl 1790/3: 91, 1900: 229.

Die kleine Kirche hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß und einen Turm (außen von 6.18 m Br. und 4.75 m Tiefe), der je 87 cm hinter das Schiff zurücktritt. Auf dem Ostgiebel ein genastes Kreuz von umstehender Form. Eingang zur

Vorhalle im S, sowie der von ihr in die Kirche spitzbogig; der zweite jedoch mit Stichbogennische, der erste mit dem üblichen Profil, das Birnstab zwischen Kehle



und Karnies zeigt. Die Eckquadern am Ostgiebel haben oben Schmiege und Kehle, dann ohne besonderen Übergang Platte, Schmiege, Birnstab und Kehle, die an der Vorhalle trennen Kehle und Platte durch schrägen Absatz und haben unter der Platte Birnstab ohne Absatz zwischen Karniesen. Bei Schiff und Vorhalle, die wohl gleichzeitig erbaut sind, wird aber das untere Profil jedesmal mittels einer Schräge in ein einfacheres Profil aus Platte, Schmiege, Kehle übergeführt. Der Zugang vom Schiff zum Turm im Stichbogen, dessen Kalksteinquadern mehrfach das beistehende Steinmetzzeichen tragen. Auch der Zugang zum Dachboden zeigt den Stichbogen. Der Turm setzt etwa in Höhe des Schiffgesimses mittels Schräge ab und zeigt im O und N je zwei flachbogige, im W und S je eine, außen spitzbogige Schallöffnung.

Altarplatte mit Reliquiengruft und Weihekreuzen an der Vorhalle.

[Spätgotischer Altarschrein von 1.05 m H. und 1.18 m (?) Gesamtbreite. Im Mittelstück die Krönung Mariens nebst zwei anderen Figuren, in den Flügeln je zwei männliche oder weibliche Heilige, z. B. die hl. Margarete mit dem Drachen. Alle Figuren bemalt und vergoldet, auch der Hintergrund vergoldet. Nach der Inventarisation von 1880; inzwischen verschollen.]

Glocken. 1. von 70 cm Gesamthöhe und 68 cm Dm. An der Krone Grätenverzierung, am Hals zwischen kleinen Streifen die Majuskelinschrift (Probe Abb. 56): *LVDOLFVS . FESIT (!) ME . SANT . GHODDEПT* (etwa = Ghoddert, Godehard?). Wohl XIV. Jahrh. — 2. von 49 cm H. und 48 cm Dm., ohne Krone und durch vier Schrauben mit dem Balken verbunden, lang und schmal und erst am Schlagring ausgreifend, aber schmucklos.

56. Wetzleben, Schriftprobe der Glocke.

Zinnkelch von 25 cm H., mit gedrehten Profilen am Fuß und Ständer, der statt des Knaufs nur eine Anschwellung hat.

Zwei gotische Messingleuchter von 28 cm. H.

Wittmar.

Namensformen. *Witmari* (965. 1206), *Witmere* (1244. 1305), *Witmer* (um 1369), d. h. wohl Weißer See.

Geschichtliches. Früher, auch noch im XVI. Jahrh. Pfarrdorf im Bann Atzum — ein Pleban Heinrich ist 1244 bezeugt —, später Filial zu Gr.-Denkte. Das Patronat war herzoglich. Kirchlicher Grundbesitz fehlt hier zunächst ganz. Als herzogl. Lehen besaßen 1318 und noch 1476 die v. d. Asseburg $4^3/_4$ Hufen und einen Sattelhof, 1344 die Billerbecks und seit 1355 die v. d. Mühlen 5 Hufen

mit Bauhof und 2 Höfe, die 1379 zehntfrei von den Herzögen an das Kloster Riddagshausen gegeben wurden, nach 1318 2 Hufen die v. Dorstadt, 1685 1 Hof mit 9 Hufen die v. Horn. 11 Hufen und den Wald Wittmarhorn hatten die Herzöge vor 1345 an die v. d. Asseburg, dann an die Stadt Braunschweig verpfändet. Gleichfalls als vermutlich herzogl. Lehen hatten die v. Wedtlenstedt 1340, 1350, 1365 $4^1/_2$ (bezw. 5) Hufen, ein Vorwerk oder Bauhof mit 4 Hufen war um 1369, 1445, 1484 weferlingsches Lehen der v. Strombeck. Der Zehnte von Mark und Dorf W. wurde 965 der Abtei Gandersheim seitens des Bischofs Bernhard von Halberstadt gegeben, 1374 war er ein gandersheimsches Lehen der v. d. Mühlen; im XVIII. Jahrh. war das Dorf zehntfrei.

Dorfanlage haufenförmig um einen mittleren Platz, im S die Kirche auf einer Anhöhe. Die im XVIII. Jahrh. so genannte Neue Heerstraße von Braunschweig nach Leipzig geht an der NO-Seite des Dorfes vorbei; doch liegt W. schon 1584 an dieser Straße. Flurkarte von Warmburg 1755. — 1584: 4 Ackerleute (sämtlich Burgermeier, von denen 3 Burgveste tun), 3 Köter, die auch Burgveste tun; 1755: 3 Ackerleute, 3 Halbspänner, 4 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 103, 1900: 848.



57. Wittmar, Taufstein.

Die Kirche hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß und einst rechteckigen Turm, der mit dem Schiff in einer Flucht lag. Im O viereckiges, spätgotisches Fenster, außen mit schmaler, innen mit breiter Schräge; ein ähnliches Fenster auch im Giebel. Die Giebeleckst eine zeigen Platte, dann lange, flache Kehle zwischen zwei Schmiegen, das Dachgesims läßt nur die untere Schmiege fort. Im N, unweit der Ostecke Piscina, unmittelbar am Turm Vorhalle, die das gleiche Dachprofil wie das Schiff zeigt und wohl zu derselben Zeit erbaut, wie der Chor verändert ist. Der Eingang läßt den graden Sturz auf viertelstabartigen Kragsteinen ruhen und ist an der ganzen Kante gefast; innen je zwei Löcher für Sperrbalken, der eine noch mit der alten Holzfütterung. Im Giebel der Vorhalle hängt die Glocke. Im Innern der Vorhalle wird der Rundbogen eines romanischen Eingangs sichtbar; auch erkennt man hier, daß die aus Sandstein bestehenden nordwestlichen Eckquadern des Schiffs ähnlich, wie in Sottmar, einst frei lagen, der Turm also, wenn auch noch in romanischer Zeit, später angefügt, bezw. mit seiner Ostwand auf die Westwand des älteren Schiffs aufgesetzt worden war. Im S fehlten die Anzeichen dieser Veränderung. [Der 1902 wegen Baufälligkeit beseitigte Turm hatte rundbogige Schallöcher, und zwar im O drei, im N und S je zwei, im W eins (dieses ver-

mauert). Erst in gotischer Zeit waren im N und S Giebel aufgeführt worden, deren Ecksteine Schmiege, Kehle, Platte und nochmals Kehle zeigten.]

An der Westseite des Turmes einst kleines und ganz flaches Relief mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, aus dem XVI. Jahrh.; der Grund grätenartig gerauht.

Taufstein aus Elmkalkstein, von 1 m H., 0.83 m oberem Durchmesser und achteckiger Form, in allem wesentlichen dem in Steterburg (s. S 117) gleich; nur treten an Stelle der Wappen an der Schale Facetten, von denen zwei den Namen des Bildhauers *Ulrich Wendt*, zwei Bandwerk tragen. Am Rand *Henric Julius | Vetter Pastor | Bartolmeus | Hoyrenvogt, | seine H(aus) F(rau) Anna | Barfken C. H | Martin Schra | der Ao 1656.*

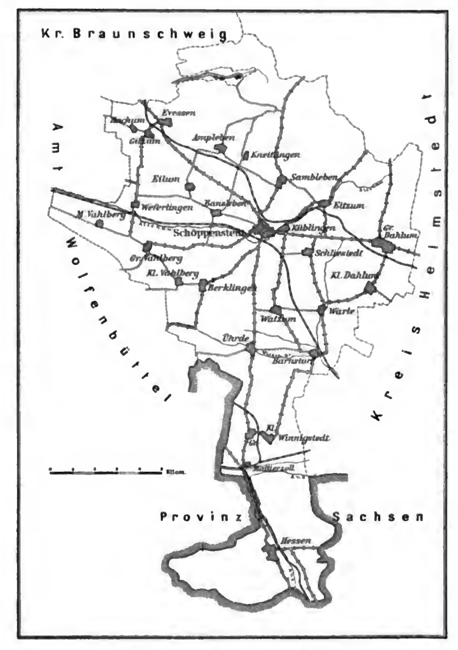
Zwei, nur wenig voneinander abweichende Messingleuchter von 28 cm H. und reicher Renaissance-Profilierung, mit den Stifterinschriften *Christofel Jördens 1662*, bezw. *Johan Bratenahl Kirchen Vorsteher zu Wolffenbüttel Ao 1653.*

Auf dem Hof Nr. 3 steht ein, aus Kalkbruchsteinen aufgeführter, schlichter, mit Walmdach versehener Bergfried von 8.80×7.40 m Grundfläche, 8.70 m Höhe bis zum Dach und 1.15 m unterer Mauerstärke. Im S hoher, rundbogiger, innen mit Stichbogennische und Loch für den Sperrbalken versehener Eingang aus Rogenstein. Sonst scheint der Turm nur Schießscharten besessen zu haben. Er steht mit der Ostseite an der Straße und findet nach S zu Fortsetzung in einem Wirtschaftsgebäude mit massivem Unter- und Fachwerkoberstock, der durchlaufendes Profil, Kreuzbänder und an den großen Eckfachen zugleich Diagonal- und Rautenbänder zeigt.



58. Steterburg,
Medaillon von der got. Spanschachtel.

Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt.



59. Amtsgerichtsbezirk Schöppenstedt.

[Allum.]

[Namensformen. *Allende* (1121), *Allenem* (1235), *Allen iuxta Scherensten* (offenbar verschrieben statt *Scepenstede* 1311), *Alnefeld* (1418), *Allenfeld* (1584), *Allum-Feld* (1760), *Alnum.*]

[Geschichtliches. In A. war das Lorenzkloster in Schöningen 1121 mit $3^1/_2$ Hufen und 2 Höfen begütert, 1235 vertauschte Herzog Otto 3 dortige Hufen an das Blasiusstift in Braunschweig. Nach Algermanns Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel (1584) wurde das Feld der Wüstung, die zwischen Schöppenstedt und Watzum lag, nach dem ersten Ort hin (s. dort) gebraucht, und diesem war das Stadtrecht an dem Felde bereits 1418 übertragen. Den Zehnten besaßen 1584 die Kalms.]

Ampleben.

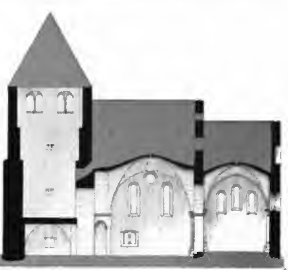
Literatur. Braunschw. Anzeigen 1758 St. 76. — Bege, Geschichte der Städte Seesen und Schöppenstedt (Wolfenbüttel 1846) 65 f. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 70.

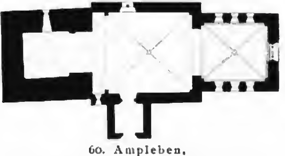
Namensformen. *Ampeleve* (1199. 1315 und sonst), *Ampleve* (1307 und sonst).

Geschichtliches. Pfarrdorf im Bann Lucklum, gegen 1400 unter herzoglichem Patronat, das später herzogl. Lehen des Schloßinhabers war und daher auch in der Zeit, als das Schloß Pfandbesitz der Stadt Braunschweig war, von dieser ausgeübt wurde. Mit der Einnahme der Burg 1595 durch Herzog Heinrich Julius fiel auch das Patronat, trotz der seitens der Stadt bis 1671 erhobenen Ansprüche, an den Herzog zurück, bis es 1691 dem Erbprinzen August Wilhelm, dann 1751, bezw. 1782 wieder dauernd dem Besitzer des Schlosses, damals der Familie Bötticher, verliehen wurde. Ein Pfarrer Hermann ist 1307 bezeugt. 1555—1577 war Mönche-Vahlberg Filial von A., etwa 1628—1649 tat der Pastor in Garssum hier Gottesdienst, später war A. mit Eilum verbunden. (Aus dem Corpus Bonorum.) — Herzog Albrecht verkaufte 1270 2 Hufen an das Blasiusstift, Kloster Marienberg besaß 1291 1 Hufe, und das Bistum Halberstadt hatte 1311 1 an die v. Ampleben ausgetan, die als herzogl. Lehen vor 1360 das Schloß (zuerst 1305 erwähnt) mit Zubehör, nämlich dem Kirchenpatronat und $20^1/_2$ Hufen, dazu 3 Hufen als dorstadtsches Lehen besaßen. Das Schloß mit Zubehör, seit 1355 im Besitz des Herzogs, war aber seit 1360 an die v. Ütze verpfändet, die es 1425 infolge Belagerung durch die Städte Braunschweig und Magdeburg verloren, seit 1433 bis 1671 mit geringen Unterbrechungen für 1200 rh. fl. an die Stadt Braunschweig, die ihrerseits diese Güter, 1433 an Hans Kahle, 1457 an das Ägidienkloster wieder verpfändete. 1671 fiel das Schloß an den Landesherren zurück, kam dann 1691 an den Erbprinzen August Wilhelm, der es 1717 als Kunkellehen an den Kammerrat Bötticher verschenkte. Im XIX. Jahrh. wechselte es öfter den Besitzer, wurde 1837 allodifiziert und gehört seit 1892 dem Kammerherrn Cramer v. Clausbruch. 1765 umfaßte das Gut 687 Morgen Acker, 6 Mg. Garten und 5 Mg. Wiesen. Der Zehnte (1756 über 137 Morgen, während 865 frei waren) war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Bovenden, dann der v. Ampleben und scheint seitdem stets dem Schloßinhaber gehört zu haben. — Das Adelsgeschlecht der v. A. ist 1195—1455 bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche hoch am O-Rand. Die Braunschweig-

Schöninger Heerstraße durchschneidet den äußersten SO der Flur. Flurkarte von Himly 1756. — Damals 1 Ackerhof (früher Vorwerk des Gutes), 1 Halbspänner-, 15 Kothöfe. Der Ackermann und 8 Köter bewirtschafteten adligfreies Land. Einwohnerzahl 1790/3: 226, 1900: 271.





60. Ampleben, Längsschnitt u. Grundriß der Kirche.

Die spätromanische prächtige Kirche (Tafel VIII u. Abb. 60 ff.), 1897 hergestellt, besteht aus gerade schließendem, rechteckigem Chor (im Lichten 6.10 × 5.40 m), einem gleichfalls länglichen, je 1 m vor jenen vorspringenden Schiff (im Lichten 9.15 × 7.35 m) mit gleichzeitiger Vorhalle (innen 2.60 × 2.70 m) im S und einem wieder eingezogenen quadratischen Turm (außen 8.30 m). Sie ist in allen Teilen gewölbt, und zwar dienen als Stützen im Chor und in den östlichen Ecken des Schiffs Dreiviertelsäulen, in den westlichen Ecken des letzten Pfeiler. Im Schiff sind sowohl die Schild-, wie die Diagonalbogen halbkreisförmig, im Chor dagegen beide unterspitz, so daß die Gewölbe im Schiff und Chor starke Busung haben. Der Chor hat in den Diagonalen Birnstab-, in den Schildbogen Rundstabprofil, während das Schiff gratiges Gewölbe hat, das übrigens allmählich in Kuppelform übergeht. Von den durchbrochenen Schlußsteinen hat der im Chor einen schlichten doppelten Blattkranz, der im Schiff eine wulstartige Einfassung, von der in Richtung der Diagonalen je ein dickes Blatt ausgeht. Die Säulen haben als Kämpfer Platte, Leiste, ein- und wieder vorgezogene Kehle, Wulst und Leiste, sowie attische Eckblattsockel, die auf einem Unterbau von steiler Kehle und hohem getreppten Absatz aufsitzen, unterscheiden sich aber in den ausgezeichneten kelchförmig gestalteten und bemalten Kapitälen (Abb. 61), die teils vielgezackte breite



61. Ampleben, roman. Kapitäle in der Kirche.

Blätter, teils durchbrochenes Rankenwerk zeigen und den Bau der Kirche in die Zeit um 1200 setzen. Sie sind von demselben Steinmetz gearbeitet, von dem die Kapitäle am Westportal der Katharinenkirche in Braunschweig stammen. Um das Gewölbe im rechteckigen Schiff auf quadratische Grundform zu bringen, ist hier im W ein in der Leibung 1.15 m tiefer Schildbogen geschlagen, der auf je einem flachen, mit Kämpfer (aus Platte, Wulst, Leiste, Kehle) versehenen, größtenteils aber wieder als Blendarkade aufgelösten Wandpfeiler ruht. Der Blendbogen geht westlich in die Mauer über, liegt aber östlich auf einem, nur in der Leibung profilierten Kämpfer (aus Platte, großem Viertelstab, Leiste. bezw. zwei Platten, Karnies, Leiste) auf. Ein breiter, auf unten breit gefasten Pfeilern ruhender Spitzbogen trennt Chor und Schiff; deren Kämpfer besteht aus Platte, Wulst und Kehle nebst Trennungsleisten.



62. Ampleben, Kirchenportal.

In der inneren Ostwand des Chors großes vertieftes Feld von rechteckiger Form, unten mit grader, an den anderen drei Seiten von schräger Wandung, mit einem Wandgemälde des XIII. Jahrh., das die Stelle des Altarbildes vertritt (s. S. 154), rechts und links davon, sowie an der Südwand des Chors rundbogige Kleeblattnischen mit abgesetzter Kante. Über dem Bilde großes Rundfenster, das durch eine Platte verschlossen wird, die eine gleichfalls kreisrunde Öffnung in der Mitte von zwölf kleineren Öffnungen der gleichen Art umgeben sein läßt. An den anderen Wänden des Chors je eine Gruppe von drei rundbogigen Fenstern, deren mittleres höher steht, an denen des Schiffs in gleicher Stellung zwei ähnliche und ein kreisrundes Fenster, sämtlich innen wie außen mit schräger Leibung.

Äußeres. Der Sockel am Chor und Schiff besteht aus steiler Kehle über einmal getreppter Platte, das Dachgesims aus zwei steilen Kehlen, die scharf gegen einander abgesetzt sind, die Gesimse des Chorgiebels unterhalb des Daches und an der Grundlinie des Dreiecks, sowie des Schiffsgiebels aus steiler, nach oben und unten abgesetzter Kehle. Im Chorgiebel eine Rundbogennische, die für eine jetzt fehlende Figur, vermutlich der Maria mit Kind, bestimmt gewesen ist. Der aus einem wieder oben und unten abgesetzten Viertelstab bestehende Bogen ruht auf Ecksäulen mit attischem Eckblattsockel, sog. Pfeifenkapitäl und Kämpfer, der gleich dem unteren Abschlußgesims aus Platte, Leiste und abgesetzter Kehle besteht. Zum Schutz der Figur gegen die Vögel diente eine, dem Bogen sich anschließende Art Eisenroste, deren Stäbe lilienartig enden. Das oben bereits beschriebene Rundfenster hat als





Tafel VIII. Ampleben, Kirche.

Außenprofil (von außen her) abgesetzten Viertelstab und abgesetzte Kehle. An der Nordmauer des Chors alte, jetzt verblendete Spitzbogentür, sowie eingemauert eine alte Altarplatte mit Weihekreuzen in den vorderen Ecken und mit Reliquiengruft. An der Nordmauer des Schiffs Unterbrechung des Sockels und unregelmäßiges Mauerwerk. — Vor die Südmauer des Schiffs legt sich eine mit diesem gleichzeitige Vorhalle mit Satteldach und einem reichverzierten Außenportal (Abb. 62). Das spitzbogige Tympanon zeigt einen halbierten, gleichfalls spitzbogigen Vierpaß, der mit Kehlprofil eine vertiefte Fläche einschließt. Die Einfassung wird durch Ecksäulen mit attischem Eckblatt, korinthisierendem Kapitäl von dickfleischigen Blättern, wie sie ähnlich an Portalen der Martinikirche in Braunschweig vorkommen, und einem Kämpfer gebildet, der (von oben her) aus Platte, Rundstab, unterschnittener Kehle und Platte besteht. Der darauf ruhende, leicht eingeknickte Bogen zeigt einen beiderseits abgesetzten Karnies, dessen Ecken unten mit einem Blatt gefüllt sind. Die Ecken neben den Säulen sind gekehlt. Der Sockel der Vorhalle besteht aus beiderseits abgesetzter Kehle, das Dachgesims aus wieder abgesetztem Karnies mit stark ausladendem Rundstab. Die von der Vorhalle in das Schiff selbst führende Tür ist ähnlich gestaltet; nur zeigen die Säulen ein Kapitäl aus einer Reihe spitzer und einer Reihe von oben gesenkter, reich gezackter Blätter, wie sie ähnlich an den Ecksäulen im Chor zu Melverode (s. Bd. II 101) auftreten, und der Kämpfer setzt sich (von oben her) zusammen aus Platte, Leiste, ein- und dann wieder vorgezogener Kehle, kleiner Schmiege, Rundstab und Leiste.



63. Ampleben, nördl. Schallöffnung im Kirchturm.

Ein hoher Spitzbogen, hinter dem die Orgel steht, verbindet Schiff und Turm. Dieser letzte ist im Untergeschoß (1719 Grabgewölbe der Bötticher) gewölbt und hier jetzt mit zur Kirche gezogen; innen ist er zweimal, außen in etwa halber Höhe einmal abgesetzt und hier mit Schräge versehen, die ohne Rücksicht auf das Kirchendach ringsherum geht, sonst aber ohne Profile gelassen. In den Raum über dem Gewölbe gelangt man mittels einer modernen Freitreppe. Doch ist der rundbogige Zugang zum Turm hier alt. Unmittelbar unter dem ersten Absatz der 70 cm breite, mit Tympanon gedeckte Zugang zum alten, niedrigeren Kirchboden; um zum jetzigen zu gelangen, hat man den Rundbogen des Zugangs schräg nach oben hin ausgebrochen. Die Schräge des älteren Kirchendaches, die an der Ostseite des Turmes Spuren hinterlassen hat, war flacher als die jetzige, und endigte etwa 1 m unter dieser. Das Glockenhaus besaß von jeher nur im NO und S Schallöcher, und zwar je zwei doppelte mit runden Haupt- und Teilungsbogen; diese letzten sind innen und außen eingerückt und bestehen vielfach aus einem Stein. Die Kapitäle der sie tragenden Säulen gehen allmählich, meist in Art des Würfelkapitäls, doch auch kehlförmig (im O), aus der unteren Rundung

zum oberen Quadrat über und sind entweder nur an den Ecken (im O) oder auch in der Mitte der Seiten (im S) mit schilfartigen Blättern belegt; die Kapitäle im N (Abb. 63) haben Würfelform mit Eckblättern. Die Sockel bestehen meist aus kleinem Wulst (bezw. Platte mit gefasten Kanten), Schräge, langer vorgezogener Kehle und Platte; dann folgt ein hohes Glied, das zwischen dem Schaft und einem Untersatz vermittelt und meist von der quadratischen Unterfläche in verschiedener Art zur kreisrunden Oberfläche übergeht, in einem Falle — im O — aber auch unten kreisförmig gehalten und hier mit Eckblättern versehen ist. Ganz abweichend sind zwei Sockel gestaltet; der eine im S zeigt unter einem Wulst ein umgekehrtes, gekehltes Würfelkapitäl, der zweite — im O — gleichfalls unter einem Ring einen hohen Karnies, der ohne Ausgleich mit seiner runden Unterfläche auf dem quadratischen Absatz aufsteht. Vermutlich hat hier derselbe Meister aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. gearbeitet, wie in Sickte (s. Bd. II 105). — Das Dach des Turmes ist gewalmt.



64. Ampleben, silb. Altarvase.

Die Technik namentlich von Schiff und Chor zeigt hohe Vollendung. Die Ecken, Zierglieder und Einfassungen an Fenstern und Tür bestehen aus trefflich gefugten, z. T. sehr großen Quadern von Muschelkalk, die Mauerflächen aus ziemlich regelmäßigen Lagen von gleichartigem Bruchstein.

Die oben angeführten Anzeichen, aber auch der Umstand, daß jetzt das Kirchendach hoch zwischen die Schallöcher hineinreicht und der Turm gegenüber dem Schiff stark gedrückt erscheint, lassen erkennen, daß der Turm, wenn auch nur wenige Jahrzehnte, älter ist als Schiff und Chor, und daß das ursprüngliche Schiff vermutlich in einer Flucht mit dem Turm gelegen hat.

Das oben erwähnte spätromanische Wandgemälde (Tafel IX), das aber nur in einzelnen Stücken erhalten war und jetzt völlig erneuert ist, stellt auf blauem Grunde den Opfertod Christi und als dessen alttestamentliche Vorbilder die Opferung Israels und die Darbringung von Brot und Wein durch Melchisedek dar. Der Heiland hängt als Toter frei am Kreuz, ihm zur Seite Maria und Johannes mit Heiligenschein, beide den Kopf voll Trauer leicht neigend und die eine Hand zum Halse bezw. Kopf erhebend (erhalten waren die drei Oberkörper). Links steht Abraham (Nimbus, Kopf, Stellung und Schwert erhalten) nach rechts, wendet aber den Kopf etwas zurück, offenbar des Engels wegen, der in der linken



Tafel IX. Ampleben, Altarbild.

oberen Bildecke mit dem Oberkörper aus den Wolken heraus sichtbar wird und das zum Streich bestimmte Schwert zurückhält (Nimbus und Flügel erhalten). Rechts auf dem Altar kniet Isaak, links hinter Abraham der Widder. Rechts von der Mittelgruppe der gleichfalls mit Nimbus versehene Melchisedek (Stellung erh.), mit Kelch (erh.) und Hostie. In der rechten Bildecke wieder Engel (Nimbus und Flügel erh.). Am Schrägrand romanisches Palmettenmuster, die äußere Einfassung wellenförmig (Spuren von beiden erh.).

Steinaltar mit Reliquiengruft in der Platte.

Holzfigur des Gekreuzigten, gute Arbeit in dreiviertel Lebensgröße.

[Glocke mit der Inschrift: *Ludolf Sigfried Hardt hat mich gegossen. Anno Christi 1651* im Corpus Bonorum erwähnt.]

Gotischer Kelch aus Silber und nur z. T. vergoldet, von 14 1/2 cm H. und runder Form. Der Fuß ladet weit aus (12 1/2 Dm. gegen 10 Dm. der Schale), der Ständer zeigt oben und unten Blumenranken in getriebener Arbeit, der flache Knauf acht Zapfen, deren Vorderseite sich abwechselnd im Drei- und Vierpaß öffnet. Schale mit geradem Profil. Auf dem Fuß aufgesetzt kleines Relief des Gekreuzigten. — Patene mit getriebenem Vierpaß und vergoldetem Weihekreuz.

Zwei barocke Blumenvasen in Silber (einschl. Henkel 32 cm h.), am gewellten Fuß und am Körper mit Blumen in trefflicher getriebener Arbeit, die Henkel rankenartig (Abb. 64). Bezeichnung fehlt.

[Die Burg bildete nach der Flurkarte von 1765 ein rings von Wassergräben umgebenes Quadrat, dessen N-Seite von Wirtschaftsgebäuden eingefaßt war, während das größtenteils massive Wohnhaus, aus 2 rechtwinklig aneinander schließenden Flügeln bestehend, in der Mitte lag; an seiner N-Ecke ein Stein mit Jahreszahl.] Das jetzige Gutshaus ohne Bedeutung.

Über den Burgwall der Brunkelburg auf dem Kuxberg s. bei Evessen.

Kammergrab auf dem Adamshai, jetzt ausgeräumt. Es ist aus 12 hochkant gestellten Steinen (1 m h., 40 cm dick) gebildet, die ein von W nach O gerichtetes Rechteck von 6 × 2 m lichten Maßes einschließen. Den Inhalt bildeten 11 Gerippe, die auf eine wiederholte Benutzung des Grabes schließen lassen; von den Beigaben fanden sich aber nur noch ein Meißel und eine Axt aus Feuerstein (jetzt im Städt. Museum zu Braunschweig). Der Erdhügel über dem Grabe war bei der Öffnung desselben Anfang der 70er Jahre nicht mehr vorhanden. Vgl. Noack, Braunschw. Anzeigen 1879 Nr. 281. — Voges, Braunschw. Magazin 1896, 196.

Bansleben.

Namensformen. *Banis-* (1121), *Banes-* (1137. 1185), *Bans-* (1286), *Bantsleve* (1382).

Geschichtliches. Früher (noch 1542) Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt, jetzt Filial von Gr.-Vahlberg; das Patronat war schon 1542, wie noch jetzt, aber als herzogl. Lehen wie es scheint mit dem dortigen Rittergut verbunden. 1185 stiftete die Matrone Adelheid 2 1/2 Hufen dem Kloster Huyseburg zur Memorie, 1286 kamen

2 ans Kloster Wendhausen. 7 (bezw. 8) und weitere 3 Hufen erscheinen seit 1335 als gandersheimsches Lehen im Besitz braunschweigischer Patrizier, und zwar die ersten von 1485 bis ins XIX. Jahrh. in dem der Pawels. Nach Algermanns Angaben von 1584 gehörte die Burgstätte (s. unten) den v. Damm. Als herzogl. Lehen hatten die v. Weferlingen 1484 11 Hufen, 12 Latenhufen und den halben Zehnten; 1311 gilt das ganze Dorf und der Zehnte als halberstädtisches Lehen der Grafen von Woldenberg, der halbe Zehnte jedoch als solches der v. d. Asseburg, die ihn aber vor 1346 an die v. Adenstedt, dann an die Strombecks verafterlehnt hatten, wie es die v. Weferlingen 1394 an die v. Vechelde taten. Diese beiden Patrizierfamilien hatten je ihren halben Zehnten noch 1752.

Dorfanlage haufenförmig; Kirche am W-Rand. Südlich vor dem Dorfe in dem Wiesenstück „Im Walle" die „Burgstelle", von unregelmäßig viereckiger Gestalt und von einem Graben umgeben; auch in Algermanns Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel 1584 erwähnt (s. oben). Im NO das „Twelken Feld" (s. dort). Flurkarte von Hase 1752. — 1584: 4 Ackerleute, 1 Burgermeier, 7 Kotleute; 1752: 5 Ackerhöfe, 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 98, 1900: 193.

Die Kirche besitzt ein einheitliches Schiff mit Quaderecken an der graden Ostwand, großen Rundbogenfenstern, sowie je einer Tür mit kleinem Rundbogenfenster darüber im O und S, alles Einzelheiten, die auf einen Bau des XVIII. Jahrh. schließen lassen. Da indessen die Kirche im Corpus Bonorum gegenüber dem Turm von 1665 als „ziemlich alt" bezeichnet wird, scheint es sich nur um eine Erneuerung zu handeln. Den Zugang vom Schiff zum Turm bildet ein größerer Stichbogen, in den jetzt ein kleinerer Rundbogen eingesetzt ist. Der rechteckige Turm hat nach O zwei, nach N und S je ein ziemlich großes rundbogiges Schalloch, im W ein gekuppeltes dieser Art mit Renaissanceprofilen und Teilungspfeiler. An diesem Schalloch außen *Ao 665 Johañ Meyer* und *Bartholomeus Isensehe*, an der Südseite des Turmes *Johann Meyer F(ürstl.) B(raunschw.) L(üneb.) Hof-Amt-Schreiber Anno 1665* und *Als H. Jakobus Litius Pastor und Andreas Westphale Kirchvater alhie, ist dieser Turm gebawet 1665*, an der Westseite unten *Michael Maeinert, M. Hans Häsen.* Der Turm trägt ein Walmdach.

Die Schale des mittelalterlichen Taufsteins von 57 cm H. und 94 cm oberem Dm. zeigt am ziemlich steil profilierten Körper acht senkrechte Rippen, am Rand eine Kehle zwischen Platten.

Zwei Altarleuchter aus Zinn, von 46 cm H., durch Bronzeanstrich stark verunziert. Die drei einwärts gebogenen Wände des auf Klauen ruhenden Fußes zeigen Kartuschen und stoßen in Form von Doppelvoluten an einander. Der Ständer ist barock profiliert und unten mit frei gearbeiteten Delphinen versehen.

Zwei Faienceblumenvasen von 22 cm H., mit Henkeln und mit Blumenmalerei in blau; die eine trägt die Bezeichnung der v. Hantelmannschen Fabrik in Braunschweig $\frac{\widehat{VH}}{E}$.

Vergl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 73.

Barnstorf.

Namensformen. *Bernherdestorp* (966), *Bernhardesdorf* (1181), *Bernestorpe, -torp, -dhorpe* (1226. 1236. 1309), *Bernstorp* usw. (1135. 1320 und sonst), d. h. Dorf eines Bernhard.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt, 1542 mit Schöppenstedt verbunden, jetzt Filial von Watenstedt bezw. *mater ambulans;* das Patronat stand seit 1135 und noch 1584 dem Abt von Königslutter zu. Otto I. schenkte 966 ein Gut in B. an den Grafen Mamaco. Zur Ausstattung des 1135 neu gegründeten Stifts Königslutter durch Kaiser Lothar gehörten außer dem Patronat auch 12 Hufen in B.; doch bestand über diese ein langer Streit zwischen Königslutter und dem Domstift in Goslar, das 21 (!) Hufen in B. als Schenkung Heinrichs IV. beanspruchte und auch 1188 durch Friedrich I. bestätigt erhielt, aber, wie es scheint infolge eines von Herzog Otto dem Kinde veranlaßten Spruchs mehrerer Hildesheimer Domherren, um 1240 endgültig darauf verzichtete. 7 Hufen (später genauer auf 7½ Hufen, 2 Meierhöfe und 1 Kothof angegeben) kaufte, unter Verzichtleistung des Kl. Ilsenburg, 1264 das Kl. Mariental von den Grafen von Wernigerode; diese Güter gelangten aber 1334, als Lehen erst von Mariental, dann vom Blasiusstift in Braunschweig, aus dem Besitz der v. Ührde in den der Pfarrherren von S. Andreas und S. Katharinen, sowie eines Bürgers Johann von Fallersleben dort. Als herzogl. Lehen hatten die v. Ührde 1344 6 Hufen. 1 + 6 Hufen besaß 1383 Berthold v. Vorsfelde. Das im XVI. Jahrh. zum Schlosse Wolfenbüttel gerechnete herzogl. Vorwerk (um 1800: 458 Mg. Acker, 83 Mg. Wiesen, 52 Mg. Teiche) hatte 1639 der dortige Bürgermeister Wichmann. Das herzogl. Salzwerk, das 1399 die v. Weferlingen (als Pfandbesitz), 1438 die Pawels und 1563 Schomburg in Wolfenbüttel erwarben, kam 1743 wieder an die Kammer zurück, ist aber noch im XVIII. Jahrh. eingegangen. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Sunstedt und v. Wenden, kam dann aber an Patrizier in Braunschweig, und zwar hatten ihn 1584 (nach Algermann) und 1770 die v. Broitzem, im letzten Jahr jedoch nur, soweit es sich um die eigentliche Barnstorfer Flur (710 Mg.) handelte, während damals der Zehnte auf Bisdorfer Flur (764 Mg.) dem Kreuzkloster in Braunschweig gehörte.

Dorfanlage haufenförmig; Kirche am S-Rand. Der ganze südwestl. Teil der Flur ist Bisdorfer Feld (s. S. 160). Zwischen B. und Bistorf lag der Meerdorfer Hof (s. dort). Auf der Flur ein Dietweg. Flurkarte von Geitel 1770. — 1584: 4 Ackerleute, 1 Burgermeier, 11 Kotleute; 1770: 3 Ackerhöfe, 2 Halbspänner, 11 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 183, 1900: 310.

Die Kirche besteht aus einheitlichem, grade schließendem Schiff und neuem Turm von 1872. Am nordöstl. Eckstein des Schiffs in Minuskeln: *an . dni . m . d . xi,* in der Südwand Rundbogentür und zwei Stichbogenfenster (sämtlich vermauert). Vergl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 162.

Zwei Kelche aus Silber, nur innen vergoldet, von 22 cm H. und runder, barocker Form, 1756 gestiftet. An der geschweiften Schale in hochovaler Ein-

fassung ein Kreuz auf Hügel, graviert. Mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen $\frac{HD}{W}$ in Schildeinfassung. Auf die beiden Patenen ist die Stifterinschrift verteilt.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 11 cm Dm., 1726 gestiftet. Mit Wolfenbüttler Beschau und Meisterzeichen $\frac{FV}{D}$ in Schildeinfasssung.

Zwei Messingleuchter von 27 cm H. und barocker Profilierung, mit der Stifterinschrift *Cecilia Bokelmans, Burgermeister Henning Wigmans s. e. W.*

[Ein stark abgeriebenes nielloartiges Relief des Gekreuzigten, früher am Turm, später als Trittstein benutzt, wird von Voges aaO. erwähnt.]

An einer Scheune der Domäne das große braunschw. Wappen mit dem halberstädtischen Herzschilde und das dänische Wappen, darunter: *V(on) G(ottes) G(naden) HI* (= *Heinrich Julius) H(erzog) z(u) B(raunschweig) u(nd) L(üneburg) 1611, E(lisabeth) H(erzogin) z. B. u. L.* Die Inschrift kehrt an der Fenstersohlbank einer anderen Scheune wieder. An einem Eckstein der ersten Scheune noch *HI 1610.*

Steinkreuz von 1 m H. und 70 cm Br., mit nebenstehendem ausgehauenen Zeichen in der Mitte, steht westlich von der Kirche am Wege, ist aber erst in neuerer Zeit dorthin gebracht; vergl. dazu Knoll-Bode S. 267.

Berklingen.

Namensformen. *Berklingi* (um 1000), *Berk-* oder *Berclinge* (1178. 1300), *Berchlinge* (1318).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt. Das Patronat ist herzoglich; ein Priester Heinrich wird 1226 genannt. Um 1000 besaß das Ludgerikloster in Helmstedt 2 Hufen, 1178 das Ägidienkloster, das aber 1291 4 Hufen an Herzog Wilhelm vertauschte, 1 *curtis* mit Zubehör. Größeren Grundbesitz erwarb seit 1218 das Kl. Mariental (damals 3, 1226 7, 1247 2 Hufen), gab aber 1265 15 Hufen, also wohl seinen ganzen Besitz an das Marienhospital in Braunschweig. 3 Hufen Eigengut gab um 1220 Balduin v. Dalem ans Hochstift Halberstadt, das 1 Hof mit 2 Hufen 1451 bis 1799 an die Pawels ausgetan hatte; 16 Litenhufen besaß um 1181 das Domstift in Goslar, 1278 schenkten die v. Dalem 2 Hufen ans Kl. Riddagshausen, und 1301 verkaufte das Blasiusstift 2½ an die v. Werle. Als herzogl. Lehen hatten im XIV. Jahrh. die v. Ührde 5½ (1280 nebst 2 Höfen Besitz der Breier), die Kirchhoffs und Salgen 4 (wohl dieselben, die 1292 im Besitz der Kahles waren), die Holtnicker 2 (bezw. 3), die v. Adensbüttel 2. Der Zehnte war 1311 zu einem Teil halberstädtisches Lehen der Holtnicker, 1305 zu ½ Besitz der Strombecks, 1584 zu ⅓ der v. Wenden, zu ⅔ der Zweidorfs, 1750 in demselben Verhältnis der v. Weferlingen-Vahlberg und des Klosterrats Berkelmann.

Dorfanlage unregelmäßig von N nach S langgestreckt, Kirche am W-Rand, die Höfe mit südlicher Richtung. Südlich vom Dorf der Thie. 1584 hieß eine Wanne nach Ührde zu „Heerweg", sicher die auch als „Dietweg" bezeichnete alte Heerstraße (s. auch

bei Barnstorf und Hessen). Auf der Flurkarte Hases von 1750 durchneidet die Goslarsche Heerstraße die Flur in ostwestlicher Richtung und geht an der SW-Ecke des Dorfes vorbei. Im SO die Flurbezeichnung „Auf dem Burgtale“. — 1584: 6 Ackerleute, 5 Halbspänner, 20 Kotleute; 1750: 3 Ackerleute, 4 Halbspänner, 26 Kotsassen; zugleich wird damals angegeben, daß vor langen Jahren 4 Ackerhöfe bestanden hätten, deren 1, der Gauersche von 114 Mg. im Besitz der Schwarzkoppen, eingegangen und in die Rittermatrikel aufgenommen sei. Einwohnerzahl 1790/3: 272, 1900: 373.

Die Kirche *S. Blasii* hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß und quadratischem Turm, dessen Achse jedoch von der des Schiffs wesentlich nach N abweicht. Wie häufig, ist auch hier — vermutlich bei dem Umbau von 1749/50, s. unten — zur Verbreiterung des Schiffs dessen Südwand um 1.55 m nach S ausgerückt worden; die alte Dachschräge an der Ostseite des Turms zeigt, daß das ursprüngliche Schiff mit diesem gleiche Achse besaß. In der Ostwand hat sich noch die mittelalterliche Piscina (halbrunde Nische mit beckenförmiger Vertiefung in der Sohlbank und Ausguß) erhalten, sonst trägt das Schiff den Charakter des erwähnten Umbaus. Über ihn berichten Inschriften am Deckstein des südlichen Eingangs, bezw. hinter dem Altar:
haeC CaroLVs nostrae strVXIt saCra teCta CaterVae, serVa chrIste gregIs pastor oVILe tVVM (= 1749) und *Sacrae hui. aed. aedificatio peracta mense Martio ao MDCCL pastore maxim. E. Heusinger, provisoribus Hans Schäffer, Andrea Meves.* — Ein großer Rundbogen, jetzt tief in der Erde steckend, verbindet Schiff und Turm (in der Leibung romanischer Kämpfer aus Platte und Schmiege), ein flacher Bogen mit Eselsrücken Prieche und Turm. Dieser letzte zeigt — auch nach dem Schiff zu — kleine Schräge, großen Karnies und Platte als Sockel, in mittlerer Höhe ein gotisches Gesims und besitzt im W eine einfache, sonst je eine doppelte Schallöffnung (in Stichbogennische) mit Spitzbogen und gefaster Außenkante. Im W stark verwittertes Relief mit Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes und mit *mccccccviii* in Minuskeln. — Vergl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1875, 163.



65. Berklingen. Reliquienbüste des hl. Blasius.

Zwei Messingleuchter von 29 cm H. und barocker Profilierung.

Reliefs eines Flügelaltars aus Pappelholz, um 1500. In der Mitte die Kreuzigung (einst 76 cm br.). Christus und die Schächer, die sich von einem vergoldeten Hintergrund abgehoben haben werden, fehlen jetzt; unten kniend und das Kreuz umfassend Maria Magdalena, links die zusammenbrechende Maria von Johannes gehalten und andere Frauen, und, höher gestellt Longinus zu Pferd, die Lanze emporhaltend, sowie weitere Frauen und Männer, rechts Reiter und Krieger. Zum Mittelstück müssen noch zwei kleinere Reliefs rechts und links gehört haben;

jeder Flügel enthielt ihrer vier, so daß es im ganzen zwölf dieser Art gewesen sein müssen (48 cm h., 38 cm br.), doch haben sich nur fünf vollständig, das sechste z. T. erhalten, und zwar Christus am Ölberg, Petrus dem Malchus das Ohr abschlagend, Pilatus sich die Hände waschend, Christus an der Martersäule, die Beweinung und schließlich die Bestattung. Vier der Reliefs, die ausgestellt sind (Tafel X), haben erneuerte Bemalung, die übrigen Stücke zeigen nur ganz schwache Spuren derselben. Die Arbeit ist tüchtig, wenn auch etwas derbe. Jetzt im Herzoglichen Museum.

Reliquienbüste des hl. Bischofs Blasius (Abb. 65) von 47 cm H., in Holz geschnitzt und bemalt; in der Brust Vertiefung für die Reliquie, durch eine kleine Platte mit Bergkristall verschlossen. Gute, aber etwas weichliche Arbeit. Ebendort.

Kelch aus Silber, von 18 cm H. und sechsteiliger Form. Der Fuß ist barock profiliert, der im allgemeinen birnförmige Knauf zeigt hübsche Rokokomuscheln in getriebener Arbeit. Die — allein vergoldete — Schale ist ganz leicht geschweift. Braunschweiger Beschau (Löwe), *M* * in schild- und Meisterzeichen *IL* / *M* in herzartiger Einfassung.

Im S von B., aber nicht mehr an ursprünglicher Stelle zwei tief in der Erde steckende Steinkreuze von 48, bezw. 60 cm H. (Inventarisation von 1880).

[Bistorf.]

[Namensformen. *Biscopestorp* (1224), *Bistorpe* (1434), *villa quondam apud Gevensleve* (1313).]

[Geschichtliches. Die dortige *capella dudum a divinis vacua,* mit 23 Morgen begabt, gehörte zur Pfarre in Ührde, wurde aber 1279 von dieser getrennt. 1285 erwarb hier das Kreuzkloster vor Braunschweig 2 + 1 Hufe nebst dem Zehnten, die beiden letzten bis dahin Lehen des Archidiakonats Schöppenstedt, 1314 2 weitere Hufen; doch gingen 2 Hufen 1318 in den Besitz des Gertrudenkalands in Braunschweig über, 1 Hufe 1434 an Herzog Heinrich. 5 Hufen und 10 Wort wurden 1312 seitens der Grafen Schwerin an die v. Godenhusen, dann die Adenstedts verlehnt. Als herzogl. Lehen besaßen im XIV. Jahrh. die Clecklinge und die v. Wendessen je 3 Hufen. 1494 verkaufte der Herzog das Bistorfer Feld, offenbar auf Wiederkauf, an die v. Weferlingen. Denn 1539/44 und 1584 wurde das Feld, das 12 Hufen enthielt, „vom Herzoge gebraucht". 1224 waren 2½ Hufen Lehen des Halberstädter Marienstifts an Balduin v. Dalem. Der Zehnte (s. oben) war 1584 herzoglich. — Die Flur bildete den südwestlichen Teil der Barnsdorfer (s. S. 157); auf der Barnsdorfer Flurkarte ist die Dorfstätte an den Flurnamen „In den Wohrten", „Die Wohrten" (Wiese) und „Bisterbleks-Anger" zu erkennen.]

Gr.-Dahlum.

Literatur. Bege, Geschichte der Städte Seesen und Schöppenstedt (Wolfenb. 1846) 76. — Braunschw. Anzeigen 1747 St. 31. — Zeitschr. d. Vereins für Niedersachsen 1864, 355.



Tafel X. Berklingen (jetzt Herzogl. Museum). Altarflügel.

Namensformen. *Maior Dalem* (1317), *Groten Dalem* (1383), *Vogedes Dalem* (1320 und sonst oft), *Dalem advocati* (1315); s. auch bei Salzdahlum S. 75.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Archidiakonat Watenstedt, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; das Patronat stand 1022 dem Michaeliskloster in Hildesheim zu, dessen Rechtsnachfolger jetzt die Krone Preußen ist. Das Schloß, ein herzogl. Lehen des seit 1129 bezeugten mächtigen Ministerialengeschlechtes, das sich teils nach D., teils nach Wenden nannte und 1192 von Heinrich d. L. abfiel, wurde damals nach kurzer Belagerung von den Herzoglichen erobert, bald danach aber den v. Dalem wieder zurückgegeben, 1379 von den Braunschweigern zerstört, kurze Zeit darauf bis 1413 der Stadt verpfändet, dann nochmals den v. Dalem bis zum Aussterben des Geschlechtes (1595) zurückgegeben, um schließlich mit Zubehör herzoglicher Witwensitz und Domäne zu werden. 1358 war das Schloß an die v. Steinberg und v. Wenden, 1567 an den herzogl. Rat Heinr. Grote verpfändet. Als herzogl. Lehen besaßen die v. Dalem 1318 7 Vogteihufen und 3 Hufen Hoflehen, dann nochmals 7 Vogteihufen, 1 Hufe und die Vogtei über 3 Hufen, 1344 6 Hufen, die Pawels 1353 3 Hufen, die v. Sampleben 1464 1 Sattelhof, 3 Kothöfe und 7½ Hufen, die v. Wobeck 1497 4 Höfe, 6 Hufen und das Walkenholz. Halb Vogtsdahlum versetzte 1388 die Stadt Braunschweig, die es damals selbst in Pfandbesitz gehabt haben muß, an die v. Damm. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Dalem, gehörte aber 1752 — offenbar aber schon seit dem Heimfall des Lehens — der Kammer.

Dorfanlage haufenförmig; das Amthaus liegt an der SO-Ecke des Ortes, die Kirche nördl. davon, der Thie westlich am Dorfe. Die alte Straße von Schöppenstedt lief in westöstlicher Richtung auf das Dorf, die neue geht dazu südlich parallel. Flurnamen: im NW „Auf Holzhausen", im NO „Am Jutkoten Berge", im SW „Hohnstedter Winterfeld" und „H. Wiese" (s. die betr. Wüstungen), im SO „Auf dem Burgberge" (vermutlich Stätte der ersten Burganlage). Flurkarte von J. G. Hahn 1752. — Damals außer dem fürstl. Amt 2 Ackerhöfe (1 wüst), 4 Halbspänner, 5 Groß- und 36 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 470, 1900: 714.

Die Kirche ist ein Neubau vom Jahre 1820. [Die alte, der Jungfrau Maria geweihte Kirche war nach der Angabe des von Pastor Weihen sorgsam gearbeiteten Corpus Bonorum von 1754 ursprünglich nur eine flachgedeckte Kapelle gewesen, der später ein gewölbter, 1661 hergestellter Chor, sowie ein Turm und ein Leichenhaus angebaut worden waren. Nach dem Kupferstich bei Merian (s. Abb. 66) scheinen jedoch Chor und Schiff einen einheitlichen Raum gebildet zu haben. Der Turm zeigt dort im N und S im Fachwerk aufgebaute Giebel und ein Satteldach mit einer Laterne.]

[Die Altarplatte enthielt nach Weihens Angabe die Gruft mit einem Gefäß für die Reliquien, der aus Holz geschnitzte Altar war der Inschrift zufolge in „Unsrer Lieben Frauen Kirche" vom Schneidermeister Herm. Wunderling 1658 verehrt worden. Auf dem hohen Chor befand sich außerdem ein holzgeschnitztes Marienbild.]

[Das Corpus Bonorum zählt sodann mehrere Grabsteine usw. auf: 1. („An der Nordmauer") mit der Inschrift *Anno domini MDLXXX den 12. Nov. ist die edle von Zarnitzk, Heinrich von Groten ehliche Haus Frau in dem Herrn Christo entschlaffen.* — 2. (ebd.) mit der Darstellung von Mann und Frau zur Seite des Gekreuzigten, der Inschrift: *Anno 1585 Dingstages nach Oculi ist der edle gestrenge und ehrenveste Junker Heinrich Grothe in Gott entschlaffen. Der Seele Gott gnädig sei,* dem Namen der Stifterin *Hyppolitta von Bülow, H(einrich) G(roten) s(eine) e(heliche) W(itwe),* den Sprüchen Phil. 1, 21, Röm. 14, 8, Ps. 118, 17 und vier Wappen. — 3. (auf dem Chor) des Fürstl. Brschw.-Lüneb. Amtmanns Jul. Andr. Widdecken (gest. 1662 im Alter von 34 Jahren). — 4. (ebd.) des Pastors Raban Ludw. Bosenius (gest. 1707). — 5. (an der inneren Südwand) Holzepitaph des Joh. Orttenborg (gebürtig aus Gr.-D., 1674 in holländischen Kriegsdiensten, 13 Jahre auf Kriegsschiffen gedient, 1687 als Quartiermeister in Hamburg gestorben und dort begraben.)]

Über 2 Bilder aus Querum s. bei Eitzum S. 169.

[Die große Glocke, die mit dem Relief der Madonna verziert war, trug nach Weihens Angabe die Inschriften: *In honorem dei ter optimi max., tempore felicissimae gubernat. illustrissimi ser. dn. Augusti, ducis Brunsvicensis et Luneburgensis, et illustrissimae dominae Annae Sophiae Brandenburgensis, ducis Brunsvicensis et Luneburgensis viduae, haec campana fusa est,* dann

Aus dem Fewer bin ich geflossen,
M(eister) Georg Schreiber aus Magdeburg hat mich gegossen
den 20. Aug. Anno 1649 und

Die Lebenden ruf ich herzu
Und sing die Todten hin zur Ruh,
Ich zeig der Stunden Unterscheid,
Herr Gott sei bei uns alle Zeit. —

Die kleine Glocke hatte die schlecht gegossene Inschrift: *Rudolf me fusit (!) in honorem I. NEOI +* (?).]

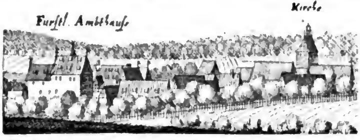
Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 22½ cm H. und schlichter Form des XVIII. Jahrh., am Fuß und unteren Ständer rund, am Knauf und Oberständer sechseckig. Der Kelch trägt Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und das um 1757 (s. Bd. I 369) nachweisbare Meisterzeichen $\frac{HD}{W}$, ist aber offenbar erst an die Stelle eines älteren Kelches getreten; von diesem am Fuß das sechsfeldige braunschw. Wappen mit *J(ulius) H. H(erzog) z(u) B(raunschw.) u. L(uneb.)* und das fünfzehnfeldige brandenburgische Wappen mit *H(edwig) M(arkgräfin) z(u) B(randenburg), H(erzogin) z. B. u. L. W(itwe),* an der Schale in Kartusche mit Barockeinfassung die Inschrift: *Hat diesen Kellich in I(hrer) F(ürstl.) G(naden) Liebegedinges Kirchen zu Vogesdahlen aus Gnaden gegeben den 6. Oktobris Ao. 99,* unter dem Fuß die Inschrift *H. Herr Muller, Amtman daselbst, hat solches bei I. F. G. in aller Underthenigkeit erhalten Ao. 99.* — 2. von 20 cm H. und

sechsteiliger gotisierender Form des XVIII. Jahrh.; am Knauf statt des Maßwerks muschelförmige Blätter in getriebener Arbeit, Zapfen mit minuskelartigem *jehsus* (graviert), Schale mit steilem Profil. Braunschweiger Beschau und Meisterzeichen *LR*.

Runde Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, von 9 cm Dm. Auf dem Deckel gut gearbeitetes Relief des Gekreuzigten (das Kreuz mit Vierpaßenden). Gestiftet 1707 vom Amtmann Albr. Hellemann. Mit Wolfenbüttler Beschau, *G* und Meisterzeichen *HB* in Schildeinfassung.

Henkelkanne aus Silber und z. T. vergoldet, im ganzen 26 cm hoch. Am profilierten Fuß und Deckel getriebenes Rippenwerk, am Bauch gekrönte Kartusche mit Monogramm *ALW* und *1717* (getrieben). Braunschweiger Beschau (Löwe), *B* und Meisterzeichen *LS* (= Ludwig Spitta).

Von der ehemaligen Burg (Abb. 66 nach Merian) sind nach der Inventarisation von 1880 nur noch Reste von Wall und Graben im Domänengarten nach W und S zu erhalten. [Merian beschreibt das „Amtshaus" S. 198 folgendermaßen: „Es ist das hohe Wohnhaus, wie auch das alte Haus, beide vom Grunde bis oben unters Dach mit Steinen aufgemauert, gleichfalls die Küche und Speisekeller oben mit dem Käse- und Fleischboden, als auch das Dörre-, Brau- und neue Wohnhaus, welche in einem Triangel in einander gebaut, und begriffen den innern Platz des Ambtes oder Burg." Merian gibt auch an, daß das Amt im dreißigjährigen Kriege wiederholt ruiniert und ausgeplündert worden sei, sich aber ziemlich wieder erholt hätte. Nach Plänen



66. Ehem. Amtshaus zu Voigtsdahlum, nach Merian.

A. Haackes von 1770 auf der Herzogl. Plankammer umgaben damals im W-Winkel der Domäne drei Flügel einen trapezförmigen, nach O offenen Hof; der massive N-Flügel enthielt das Wohnhaus, von dessen Erdgeschoß aber Küche und Brauhaus (diese im N mit einer über 6 F. starken Mauer) durch eine 4 F. dicke Mauer abgetrennt waren; auf der N-Seite sprang noch ein Fachwerkanbau vor. Der gleichfalls massive W-Flügel war Malz- und Backhaus, der im XVIII. Jahrh. in Fachwerk ausgeführte S-Flügel das sogen. neue Deputathaus der Hirten, Braumeister, Böttcher usw. Die eigentlichen Wirtschaftsgebäude und -höfe lagen nach O und NO.]

Das frühere stattliche Pfarrhaus (Nr. 72) zeigt auf hohem steinernen Unterbau mit einseitiger Freitreppe einen zweistöckigen Fachwerkbau des XVII. Jahrh. Die Balkenköpfe sind unten gerundet, die Knaggen bestehen aus Viertelstab, großem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege, Schwellbalken und Füllhölzer zeigen in schiffskehlenartiger Einfassung einen Rundstab mit abwechselnd gekerbten Einschnitten, die Fensterleiste unter einem ähnlichen Rundstab eine Reihe kleiner Konsolen.

Hausinschrift bei Nr. 17

[Es gescheh da]rnach, was rech ist gedan.
Ob dich nich lob ein jederman,
Es kans doch keiner machen also,
Das es jederman gefallen dut.
Wir bauen allhir fest

usw. (s. Bd. I 331 und sonst; vergl. auch bei Eitzum S. 170).

Kl.-Dahlum.

Namensformen. *Parvum Dalem* oder *Dalim* (1292. 1278. 1308), *Minor Dalem* oder *M. villa D.* (1296. 1262), *Lutken D.* (1318), *Suddalem* (um 1200). Vgl. bei Gr.-D. S. 161.

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Watenstedt — 1268 ein Pfarrer Albert bezeugt —, später Filial von Gr.-D. Das Patronat gehörte 1569 „den Junkern (v. Wenden) und den Mannen". Um 1170 besaß das Cyriakusstift ein Gut (um 1200 1½ Hufen), 1263 gelangten 2 Hufen vom Northeimer Blasiusstift an das Braunschweiger, 1291, 1294, 1296 je 1 Hufe ans Marienhospital in Braunschweig. 1311 waren 2 Hufen halberstädtisches Lehen der v. Schliestedt, 1317 kamen ebenfalls 2 Hufen an die Kirche zu Vensleben (s. Bd. I 367). Als herzogl. Lehen besaßen die v. Wenden 1454 je 12 Hufen und Höfe, die Edlen v. Warberg 1569 2 Hufen und 1 Hof (wohl dieselben, die 1469—1554 an die Sauingen weiter verlehnt waren), die v. Bortfeld 1507 2, die v. Veltheim 1559 1½ Hufen. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Dalem-Wenden und scheint 1444 an den Gertrudenkaland, 1471 an das Cyriakusstift nur verpfändet gewesen zu sein; er ist dann vermutlich beim Aussterben des Geschlechts (1595) an den Herzog gekommen, jedenfalls gehörte er 1770 (über 1007 Mg.) der Kammer.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche liegt an der NW-Ecke. Ein Anger im W „Thie". Die Heerstraße von Gr.-Dahlum nach Ingeleben geht an der NO-Seite des Dorfes vorbei, im NW der „Hohnstedter Weg". Flurkarte von J. C. Detmer 1771. — Damals 4 Halbspänner, 17 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 170, 1900: 168.

Die Kirche mit dem einheitlichen, gerade schließenden Schiff müßte nach der Angabe im Corpus Bonorum ein vollständiger Neubau von 1725 sein. In der Tat ist jedoch damals nur die Südmauer etwa 3 m ausgerückt und dann der ganze Bau einer Erneuerung unterzogen worden. In der alten östlichen Innenwand kleine viereckige Nische und ein gotisches Sakramentshaus, dessen Nische gleichfalls in die Wand eingelassen ist; die für die eisenbeschlagene Tür bestimmte Steineinfassung ruht auf einer flach gewölbten Wandsäule und trägt ihrerseits eine kurze Fiale. Im S Tür mit der Jahreszahl *1727*. Das Schiff ist mit flacher Holzdecke versehen und öffnet sich nach dem Turm zu in großem Rundbogen. Auch dem mit dem Schiff im N bündigen Turm (von einst 4.85 m Tiefe und 6.50 m Breite) ist im S 1725—1727 wenigstens eine, der Schiffsmauer entsprechende Mauer vorgelegt und der so entstehende Raum mit Pultdach versehen, der Turm

selbst dann erhöht worden. Das Untergeschoß desselben war einst gewölbt. Das alte Glockenhaus besitzt im W und O je zwei, im N und S je eine spitzbogige Schallöffnung.

Die alte Altarplatte mit Reliquiengruft liegt vor dem südl. Eingange.

Die die Kanzel enthaltende beachtenswerte Altarwand ist laut Angabe des Corpus Bonorum 1727 vom Bildhauer Hellewig in Helmstedt (s. Bd. I 219) für 102 Tlr. 24 Gr. (die Malerarbeit kostete außerdem 52 Tlr. 24 Gr.) in Holz angefertigt worden. Die viereckige, aber an der Vorderseite einmal abgesetzte Kanzel wird von zwei Paar korinthischen Säulen eingefaßt, die auf Sockeln ruhen und ein verkröpftes Gebälk tragen. Zwischen den mit Blumen- und Blattwerk gefüllten Sockeln tief in der Wand liegend die Staffel mit der plastischen Darstellung des Abendmahls (Einsetzung von Brod und Wein) in Halbfiguren, die teils ganz rund, teils als Flachreliefs ausgeführt sind; Christus umfaßt mit der Linken den Apostel Johannes, Judas rechts sieht zum Bilde hinaus; als dessen Gegenstück dient links ein Apostel in dreiviertel Rückenansicht. An der Kanzel vorn Christus, mit Weltkugel in der Rechten und segnender Linken; neben ihm und an den Seitenwänden die gewundenen Figuren der vier Evangelisten mit Büchern und Symbolen; bei Matthäus hält der Engelknabe das Tintenfaß. Neben den Säulen links Moses, mit Hirtenstab in der Linken, auf die Gesetzestafeln in der Rechten weisend, rechts Johannes d. T. (ziemlich hölzern) mit Kreuzfahne und aufspringendem Lamm; auf dem Fahnenband der Spruch Joh. 1, 36 (bezw. 29). Vor dem niedrigen, mit Pilastern versehenen Oberstock die Rundfigur des Auferstandenen, mit Kreuzfahne in der Rechten und segnender Linken. Seitwärts von den Pfeilern erwachsene Engel in guter Haltung, ihre Verwunderung ausdrückend. Das Gebälk ist mehrfach im Winkel gebrochen. In dem unvollständigen Giebel Sonne mit *Jehovah.* Barockes Blatt- oder Blumenwerk dient mehrfach als seitliche Hängeverzierung oder als Füllung. Das Ganze ist weiß angestrichen, nur einzelne Teile wie Brüstung, Sockel sind hell marmoriert, Gold ist noch sparsamer verwendet. Die gleichfalls marmorierte Brüstung der anschließenden Empore ist mit gerahmten Vierecken versehen, deren Ecken abgesetzt sind.

Über zwei Bilder aus Querum s. bei Eitzum S. 169. Außerdem ist ein mittelmäßiges Pastorenbild vorhanden.

Glocken. 1. von 85 cm H., 89 cm Dm. und schönem Profil. Am Hals zwischen Zierstreifen, wie in Beierstedt (s. Bd. I 337): *Bei Regierung Herrn Augusti, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, ist diese Glocke gegossen Anno 1662;* am Bauch der segnende Christus mit Weltkugel in Flachrelief, sowie der Spruch Joël 1, 14, am Schlagring: *Heisso Meyer gofs mich zu Wulffenbüttel.* — [2. die kleinere, 1642 in Braunschweig alt gekaufte Glocke trug nach dem Corpus Bonorum die Inschrift *Hans Wilcken hat mich gegossen Und hiermit ist sein Giefsen beschlossen. Anno 1612. Gott verlasset die Seinen nicht.*]

Vergl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 78.

Zwei Messingleuchter von 32 cm H., gotisierend-barock profiliert.

Eilum.

Namensformen. ***Odonhem*** (888), ***Ůdenheim*** (1121), ***Oudenheim*** (1141), ***Udenhem*** (1137), ***Udenem, -nom*** (1182), ***Odenem, -num*** (1242. 1318), ***Odelem*** (1484), ***Adlem unter dem Honla*** (= Olla; 1542), d. h. Heim eines Odo.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt. Das Patronat gehörte 1568 den v. d. Asseburg, ist aber jetzt herzoglich. Das Kl. Corvey tritt 888 14 Liten und 2 Kolonen an Otto den Erlauchten ab. 1121 gehören 3½ Hufen, 1137 3 Hufen, 2 Wort, der Zehnte über das ganze Dorf (dieser über 1197 Mg. noch 1770) nebst Wiesen und Waldnutzung, 1182 9 Hufen dem Lorenzkloster vor Schöningen, das inzwischen 1141 4 Hufen vom Kl. Drübeck erworben hatte und dann 1268 die Vogtei über ein Allod, bis dahin halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg, erhielt. Als herzogl. Lehen besaßen im XIV. Jahrh. die v. Weferlingen (noch 1484) 1½, die v. Sampleben und die v. Werle je 2½, mehrere braunschweigische Patriziergeschlechter je 5 Hufen, 1475 und 1519 die v. Kalm 3 Hufen und 1 Bauhof, 1559 die v. Veltheim 3½ + 5 Hufen; 1297 waren 3 + 1 Hufen Zubehör zum *castrum Weverlinge*, 1339 2 Hufen Besitz des Deutschordens.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche am NO-Rand. Die Heerstraße von Braunschweig nach Schöppenstedt bildet die NW-Grenze der Flur, die von Wolfenbüttel nach Schöppenstedt durchschneidet den südwestl. Teil derselben. Über die 1636 in E. entdeckte Heilquelle s. Merian S. 212. Der „Thie" westlich beim Dorfe. Flurkarte von H. D. Gerlach 1770. — 1717, bezw. 1770: 3 Ackerleute, 4 (3) Halbspänner, 11 (10) Kotsassen, 2 (3) wüste Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 111, 1900: 259.

Die im wesentlichen romanische Kirche hat jetzt ein sehr langes einheitliches Schiff mit gradem Schluß (außen 16.85 × 7.90 m) und einen rechteckigen Turm (außen 8.55 × 7.20 m), der beiderseits etwas über das Schiff vorsteht. Im N erkennt man an der Form der Fenster und der Art des stark verwitterten Kalksteins die Länge des alten Schiffs (8 m), und im Corpus Bonorum heißt es, daß Kirche nebst Turm, die einzustürzen drohten, 1749 wiederhergestellt, und das „Vorderteil, darin der Chor befindlich", abgerissen sowie neu aufgemauert worden sei. Doch scheint eine Ersetzung von Chorviereck und Apsis schon früher stattgefunden zu haben (s. unten). Im N, unmittelbar neben dem Turm der jetzt vermauerte, alte romanische Eingang (Br. 1 m, jetzige lichte Höhe 1.30 m, doch ist der Boden etwa 1 m aufgehöht) mit mächtigem, unten gradem, oben giebelartig ansteigendem Deckstein (1.86 m br., 0.30, bezw. 0.57 m h.), gleichfalls im N im Bereich des früheren Schiffs drei nur 1.13 m hohe romanische, innen wie außen geschrägte Fenster in 2.60 m Höhe, während im S nur noch ein derartiges Fenster nahe beim Turm vermauert erhalten ist, die anderen aber hier durch größere Rundbogenfenster mit Renaissanceprofil allmählich ersetzt worden sind; an den Sohlbänken der letzten: *Johannes Langeludeken 1655* und ***Heinrich Mayer hat die Stein ghauwen und ter Kirchen verehrt An. 1676.*** In der östlichen Hälfte

des Schiffs im S zwei weitere Fenster dieser Art ohne Inschriften (das eine sicher erst aus dem XVIII. Jahrh.), im N drei kleine gradwandige Rundbogenfenster, wohl des XVI. Jahrh. Im S, wieder nahe dem Turm, späte Tür im Spitzbogen (das einfache Profil zeigt breite Schräge und Rundstab); über ihr erkennt man noch die alte Dachschräge des abgebrochenen Leichenhauses. Über der Tür in der Ostwand *J. L. H. Past. 1749* und *J F E H Pa. renov. 1778.* — Im W und N Holzemporen mit Blendarkaden und Pilastern an der Brüstung. — Ein 1.36 m breiter, jetzt tief im Boden steckender Rundbogen verbindet Schiff und Turm. Dieser letzte, dessen westliche Ecken erneuert sind, hat im N ein, sonst je zwei schlichte, rundbogige Schallöcher. Oben im Turm Stein mit + *H. P. V. K. MDCXXX—IX.*

Schale des halbkugelförmigen Taufsteins von 1 m Dm. im Pfarrgarten; am Rande Rille und Kehle.

Glocke von je 70 cm H. und Dm. Am Hals zwischen den üblichen Verzierungen dieses Glockengießers: ***Henric Borstelman aus Braunschweig hat mich gegossen, In Gottes Namen bin ich durchs Feuer geflossen.***

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und sechteiliger Form; Zapfen und Knauf ohne Verzierung. Auf dem Fuß: ***Frantz Langlüdken Voigdt des Gerichts Evesen. Anno 1655*** und das Wappen des Stifters. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *L G* in ovaler Einfassung. — 2. desgl. von 15 cm H. Der Fuß ist unten rund, geht dann aber ins Sechseck über, das auch Ständer und Knauf zeigen. Auf dem Fuß ist das auffallend kleine Relief des Gekreuzigten (mit graviertem Kreuz) aufgesetzt. Der Ständer ist mit kreuzweiser Schraffierung versehen, die inschriftlosen Zapfen mit grünem Schmelz, der Knauf mit graviertem Maßwerk, die Schale sehr flach. — 3. aus Messing, von 20 cm H. und Sechspaßfuß, 1632 gestiftet. Ein Ständer fehlt, der Knauf ist gerippt.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 10 cm Dm., mit Wolfenbüttler Beschau und Meisterzeichen *CNE* in ovaler Einfassung.

Zwei Messingleuchter von 35 cm H. und barocker Profilierung, laut Inschrift 1671 vom Pastor Joh. Paul Riebolt gestiftet.

Steinkreuz auf dem Olla, hart an der Schöninger Landstraße (Inventarisation von 1882).

Eitzum.

Literatur. Schattenberg, Aus vergangenen Zeiten. Eine chronikal. Schilderung des Dorfes E. (Braunschweig — Leipzig 1895). — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 80.

Namensformen. ***Etzem*** (1290 und sonst), ***Eysem*** (1302), ***Etsum*** (1336), ***Ethsum*** (um 1369), d. h. Heim eines Eitzo.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Priester Konrad wird 1291 genannt. Das Patronat steht (schon seit wenigstens 1542) der Gemeinde zu. 1258 kamen 5 Hufen von den v. Dalem

ans Kl. Marienberg in Helmstedt (1260 auch die Vogtei darüber), 1311 waren noch 6 Hufen halberstädtisches Lehen jenes Geschlechts. Das „Stockholz" ist 1374 bis 1407 königsluttersches Lehen der v. Veltheim, dann der v. Wenden; das Holz „Almesse" (jetzt „Almosen") gehörte schon 1584 der Kirche in E. Als herzogl. Lehen besaßen: 1383 Jan Slengerdes 8 Hufen und 1 Mühle, 1400 die v. Ampleben (denen 1315 u. a. die ehemals herzogl. Lehnsgüter der v. Warberg verpfändet waren) 9 Hufen (vermutlich dasselbe Gut, das nebst 3 Bau-, 2 Kothöfen, 1 Mühle 1615 und 1738 in bürgerlichem Lehnsbesitz erscheint), 1344 die v. Werle 2, 1507 die v. Bortfeld 3 Hufen (nebst Mühle), 1559 die v. Veltheim 2 Hufen. 1302 besaßen die Timme in Braunschweig 5, 1389 die Rischen dort 7 Hufen (nebst Mühle), 1505 die Haberland dort (als Warbergsches Lehen) 4 Hufen. Der Zehnte kam (zu einer Hälfte?) 1336, die (zweite?) Hälfte 1368 an die v. Wendhausen, gehörte aber 1584 den Wittekop in Braunschweig, 1778 dem adligen Gute in Schliestedt, und zwar der Kornzehnt über 1375 Morgen als halberstädtisches Lehen. Untergericht und Dienste gehörten dem Gut in Schliestedt und Küblingen.



67. Eitzum, Roman. Vortragekreuz.

Dorfanlage gestreckt haufenförmig; die Kirche in der Mitte. Flurkarte von Fleischer 1778. Im Erbregister von 1569 wird ein „Gotteshaus in Rohden" als Waldstück in der Nähe von E. genannt. — 1584: 3 Ackerleute, 2 Burgermeier, 4 Halbspänner, 27 Kotleute; 1778: 5 Ackerleute, 3 Halbspänner, 27 Köter, 3 wüste Stellen; ein Ackerhof von 220 (bezw. 204) Morgen relevierte damals vom Blasiusstift in Braunschweig. Einwohnerzahl 1790/3: 308, 1900: 390.

Das Schiff der Kirche ist ein Neubau von 1866/7, der quadratische Turm entstammt aber dem vorhergehenden Bau und hat nur ein neues Obergeschoß erhalten. [Nach der Angabe im Corpus Bonorum von 1749 fand 1706 eine Er-

neuerung der mittelalterlichen Kirche statt, bei der auch die „kleinen elenden“ Fenster (von 3 × 1 Fuß) größeren Fenstern weichen mußten. Doch behielt die Kirche im wesentlichen dieselbe Form, wie früher, so daß der im Corpus Bonorum gegebene Grundriß von 1749 (bezw. 1706) auch für die frühere Zeit maßgebend ist. Danach besaß die Kirche die Gestalt eines lateinischen Kreuzes, dessen langer Schenkel nach O gerichtet war, und über dessen Vierung sich auf zwei großen Bogen der Turm erhob; hier stand die Taufe. Der lange, östl. Schenkel enthielt die Sitze der Frauen und den Chor mit Abendmahlsbänken, Altarwand und Kanzel — diese stand vor 1706 im S —, sowie Beichtstuhl und Sakristei, der westl. die Bänke für die Männer, der südl. und nördl., die wohl nur durch Türen mit der Kirche verbunden waren, das Leichhaus, bezw. die Treppe zum Turm und zu den Emporen. Das Leichhaus war 1685 erneuert worden und trug die chronostichische Inschrift

Xriste tVi Verbi CoeLestia DogMata serVa
Et nos in terris ense tVere tVo,

sowie *v. d. m. i. ae* und die Anfangsbuchstaben des damaligen Pastors Kasp. Andr. Hahn und der Altaristen. — 1766 sind aber Schiff und Turm abgebrochen und in den Jahren 1766/8 ganz neu, jedoch in sehr einfacher Form und schlechter Ausführung unter Leitung des Hofbaumeisters Fleischer mit einem Kostenaufwand von etwa 2500 Tlr. aufgeführt worden, so daß bereits 1866 eine nochmalige gänzliche Erneuerung durch den Baumeister Lindwurm nötig wurde. Hierbei fanden aber zwei Steine mit *Ano dni mccccx* und *Ano dni 1710* (d. h. ebenfalls 1510) wieder Verwendung, der eine sitzt über der Sakristeitür im O, der andere im W des Schiffs.



68. Eitzum. (jetzt Herzogl. Museum) Zinnkelch.

Von der früheren Kanzel des XVIII. Jahrh. sind die in Holz geschnitzten Figuren der Evangelisten an die neue Kanzel herübergenommen worden.

Im Schiff sind sechs große Ölbilder auf Leinwand mit mäßigen Darstellungen aus dem Leben Christi, aber hübscher gemalter Rokokoeinrahmung aufgehängt, die nebst vier weiteren Bildern in Gr.- und Kl.-Dahlum (s. S. 162 u. 165) 1863 aus der Riddagshäuser Pfarre in Querum genommen worden sind.

[Glocken waren nach dem Corpus Bonorum von 1749 zwei schriftlose vorhanden; an der großen, die 1853 umgegossen wurde, waren Figuren und Bilder (zwei Löwen gegeneinander und ein „Eckerndopf“, d. h. Eichelhülle); die kleine sprang 1801 und wurde 1804 und dann nochmals 1818 durch Wicke umgegossen.]

Romanisches Vortragekreuz (Abb. 67) aus Bronze, von 27 cm H. und mit

abgesetzten Enden, der roh gearbeitete Körper mit Stiften befestigt, an Stelle der früheren Bergkristalle moderne geschliffene Glasbommeln. Aus der Küblinger Kirche.

Zinnkelch (Abb. 68) von 16 cm H. und Renaissanceprofil; an der breiten Schale in gravierter Arbeit hübsches Ranken- und Blumenwerk. Die Patene zeigt als Meisterzeichen eine gekrönte Blume und *HZ.* Jetzt im Herzogl. Museum.

Bleitintenfaß (6½ cm h., 10 cm br.), an der Vorderseite mit: *Paul Schlüter anno 1649* zu beiden Seiten des Schlüterschen Wappens (gespalten: vorn Schlüssel, hinten drei Querstäbe; am Helm gekreuzte Schlüssel zwischen Flug), an den andern Seiten mit Hirsch, bezw. heraldischem Löwen und Eber im Walde. Jetzt im Herzogl. Museum.

Die Quiddesche Mühle ist nach Thüringer Art gebaut und zeigt gerundete Balkenköpfe, karniesförmige Füllbretter, schmale Fußbänder und an der Unterkante des Schwellbalkens eine Kehle, an der Vorderseite desselben eine Reihe größerer Kerben und darüber dieselbe Inschrift, wie das Haus in Gr.-Dahlum 17 (s. S. 163), das offenbar von demselben Meister erbaut ist, der sich in Eitzum am Sturz der ehemaligen Seitentür *M. Andreas Reke* genannt hat; hier auch: *Wer an den Weg bauwet, der hat viel Meister* und andere Sprüche.

Evessen.

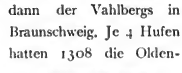
Allgemeines.

Literatur. Braunschw. Anzeigen 1753 St. 93.

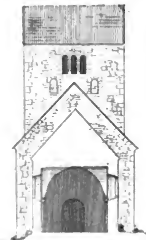
Namensformen. *Hebesheim* (965. 992), *Evessum* (1314), *Evessem* (1344), *Evessen* (1361), d. h. Heim eines Ebo.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum und eine Zeitlang selbst Sitz eines Archidiakonats (s. Bd. II 74), jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Pfarrer Jan ist 1361 bezeugt. Das Patronat war im XVI. und XVIII. Jahrh. halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg, ist aber jetzt herzoglich. Otto I. schenkte 965 dem Moritzkloster in Magdeburg die königliche *curtis* in Hebesheim im Darlingau, in der Grafschaft des Grafen Brun gelegen, und diese Schenkung wurde dem dortigen Erzstift durch Otto III. 992 bestätigt; hierzu muß der Evesser Berg (mit der Brunkelburg; s. auch S. 184) gehört haben, den der Erzb. Konrad von Magdeburg 1267 nach Verzichtleistung der Grafen von Woldenberg an die Kommende Lucklum abtrat. Da nun um 1400 10 Hufen woldenbergsches Lehen der v. Ampleben sind, so mögen diese gleichfalls zu jenem Gute gehört haben. Übrigens verkauften die v. Harlingsberg, die sicher seitens der v. Woldenberg damit beafterlehnt waren, 1265 auch ihrerseits den Evesser Berg an die Deutschritter. Seit dem XVI. Jh. (doch s. S. 172 f.) ist der Klosterhof des Kreuzklosters vor Braunschweig nachweisbar, der aus je 1 Acker- und Halbspännerhof gebildet war und 1784 320 Mg. Acker umfaßte. 7 Hufen und 4 Wort ließen die v. Veltheim 1386 der Halberstädter Kirche zu Lehen auf; 1½ Hufen kamen 1314 an die Leonhardskapelle vor Braunschweig. Ein Hof, der 1351 das Recht einer steinernen Kemenade, 1399 diese in der Tat besaß und 9 Hufen umfaßte, erscheint seit 1351 in der Hand

der Kirchhofs in Braunschweig, und zwar 1384 als harlingsbergsches, 1393 als herzogl. Lehen, ging aber 1399 in den Besitz Gerwins v. Hamele über. Noch 1784 wird ein alter Bergfried auf dem schriftsassenmäßigen Ackerhof Nr. 12 erwähnt. 1393 war der Zehnte über den *sedelhof* Ilsenburger Lehen der Kirchhofs, 1619 der Sattelhof selbst herzogl. Lehen der v. Schwalenberg; s. auch S. 184. Zu unterscheiden ist von diesem Hof ein anderer, der nördlich neben dem Kirchturm lag, eine Hütte auf dem Kirchhof als Zubehör hatte und 1327 aus dem Besitz der v. Wendhausen in den der Kirchhofs überging, die 1332 4 Hufen besaßen. Als herzogl. Lehen hatten ferner die v. Bortfeld 1507 4 Hufen, die v. Veltheim 1559 6 Hufen (und 6 Höfe), 1795 den Bauhof mit $4^{1}/_{2}$ Hufen (ein Bauhof bezw. Kothof mit je 2 Hufen 1460 bezw. 1470 veltheimsches Lehen der v. Vechelde), die Grafen v. Regenstein 1569 3 Hufen. $4^{3}/_{4}$ (bezw. $4^{1}/_{2}$ oder 5) Hufen erscheinen als veltheimsches Lehen bis 1374 der Kramer, dann der Vahlbergs in Braunschweig. Je 4 Hufen hatten 1308 die Olden-



69. Evessen, Aufriß und Grundriß der Kirche.



70. Evessen, Querschnitt der Kirche.

dorps in Braunschweig, 1337 die v. Achim (1345 6 Hufen), 1478 (als gadenstedtsches Lehen) die v. Schwalenberg. Der Zehnte ist 1336 Besitz der Reses in Braunschweig, 1784 je zur Hälfte der Schottelius'schen Erben und des Vikars Conerding dort. — Ein Johann v. E. erscheint 1254.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche liegt am S-Rande des Dorfes. Die Heerstraße Braunschweig-Schöppenstedt zieht an der SW-Ecke vorbei. Im NO vor dem Elm der Flurname „Am Borwege". Flurkarte von Fleischer 1784. — 1754: 3 Ackerleute, 7 Halbspänner, 20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 404, 1900: 432.

Kirche.

Die baugeschichtlich bemerkenswerte romanische Kirche (Abb. 69 ff.) besteht aus dem langgestreckten, gerade schließenden und gewölbten Chor (im Lichten

11.30 m lang, 6.80—7 m breit), dem fast je 1.50 m vorspringenden, flachgedeckten Schiff (im Lichten 12.80—13.25 m lang, 9.70—10.15 m breit) und dem wieder (um 0.85 bezw. 1.25 m) eingezogenen rechteckigen Turm (außen 9.65 × 5.25 m). Innen wie außen erkennt man deutlich, daß der grade Chorschluß erst in gotischer Zeit an die Stelle einer romanischen, im Grundriß (Abb. 69) angedeuteten Apsis getreten ist, deren Ansätze im Innern noch wahrzunehmen sind. Das Gewölbe bildet in beiden Teilen des Chors (Abb. 71) eine rundbogige Tonne, in die für die Fenster je drei schmale spitzbogige Kappen einschneiden, stammt also gewiß in seiner jetzigen Gestalt erst aus gotischer Zeit, ruht aber nur im östlichen Teil auf pyramidal nach unten zulaufenden gotischen Konsolen (aus dem Achteck), im westlichen dagegen auf romanischen Stützen, so daß hier schon für die romanische Zeit eine zweijochige Einwölbung mit Sicherheit anzunehmen ist. Die beiden Joche des westlichen Teils scheinen durch einen Quergurt getrennt gewesen zu sein, für den ein abgefangener Pilaster als Stütze diente. Dieser ruht auf einer hohen, aber wenig vorspringenden Konsole, die oben mit plastischem Schachbrettmuster verziert ist und unten mittels Viertelstabes in die Wand übergeleitet wird. Der Pfeiler selbst zeigt schmale Ecksäulen mit unklarem Sockel, aber scharf ausgeprägtem Würfelkapitäl. Als Kämpfer dient eine Schmiege, an die sich, etwas eingerückt, je eine gleichfalls schmiegenförmige Konsole anschließt. Die vier Ecken des ehemaligen romanischen Chorvierecks werden von übereck gestellten Säulen mit schlankem, auf die Würfelform zurückgehendem Kapitäl eingenommen; die Sockel stecken im Boden. Die Form der Stützen scheint, trotz der schmalen Grundform der beiden Joche, mit Sicherheit darauf hinzuführen, daß das ursprüngliche Gewölbe hier Rippen und Kreuzform besessen hat, also erst dem XIII. Jahrh. angehört haben kann. Bemerkenswert ist nur, daß sich im N die deutliche Spur eines romanischen Fensters erhalten hat, auf das bereits das spätromanische Gewölbe keine Rücksicht mehr nahm, das also einem flachgedeckten Chor, vermutlich des XII. Jahrh., angehören muß. Von den Fenstern des spätromanischen Umbaus hat sich deshalb keine Spur erhalten, weil an ihrer Stelle jetzt größere Fenster der Renaissancezeit sitzen. Bei dieser Einwölbung hat man von einer Erhöhung der Chormauern Abstand genommen und den Absatz des Gewölbes deshalb sehr niedrig gelegt.

Nischen. In der S-Wand des gotischen Chors spitzbogige Piscina und darüber kleine viereckige Nische; eine solche auch in der O-Wand. Ebenda eine spitzbogige Nische, aber mit rundbogiger Einfassung.

Der Sockel des gotischen Choranbaus zeigt Kehle zwischen Schrägen, der der romanischen Teile der Kirche einfache Schrägen, das Dachgesims hier Platte, Schmiege und großen Karnies. Auf dem Ostgiebel Steinkreuz mit abgefasten Kanten.

Fenster. 1. In der östlichen Chormauer in gemeinsamer, spitzbogiger Innennische ein dreiteiliges mit spitzen, unter sich gleich hohen Bogen; die Trennungspfosten sind gekehlt, die Hauptpfosten zeigen außerdem Karnies, Platte und Schmiege, und zwar wiederholen sich die Profile auch innen. Außen am Scheitel des Mittelfensters ein Kreuz mit gleichen, breiter werdenden Schenkeln, das vielleicht auf

das Kreuzkloster in Braunschweig (s. S. 170) hinweist; außerdem das S. 146 abgebildete Steinmetzzeichen. — 2. In der Südwand des Choranbaus kleines spitzbogiges Doppelfenster mit gemeinsamem Deckstein, jetzt verblendet; in der Nord-



71. Evessen, Chor der Kirche mit Wandmalereien.

wand ein ähnliches einfaches Fenster. — 3. In der Nordwand des romanischen Chors, und zwar ziemlich genau in deren Mitte die Spuren (ein Pfosten mit halbem Bogen) eines sehr hoch sitzenden romanischen Fensters. Sodann hier, wie im S, zwei größere Rundbogenfenster, die einen mit abgesetztem Karniesprofil, die andern

wohl erst aus dem XVIII. Jahrh. — 4. Am Schiff sind im N die drei alten romanischen, jetzt verblendeten Fenster, deren Sohlbank mehr als 4 m über dem jetzigen Boden liegt, deutlich zu sehen; der Bogen wird durch einen Steinblock gebildet. Etwa $^1/_2$ m über ihrem Scheitel scheint eine Erneuerung oder eine Aufhöhung der Mauer stattgefunden zu haben. Im S sind nur zwei romanische Fenster sicher nachweisbar. Jetzt wird das Schiff im N und S durch je zwei große Korbbogenfenster des XVIII. Jahrh. erhellt, zu denen sich im S noch ein kleineres rundbogiges der gleichen Zeit und ein solches mit Renaissanceprofil gesellen.

Der alte romanische Eingang mit Tympanon auf verkragenden Kämpfern und einer früher profilierten Einfassung hat sich vermauert im S erhalten. Die jetzigen Eingänge liegen in der Südmauer des Turmes und in der Ostmauer des Chors.

Der Turm hat einen Schrägsockel, der auch hinter der Westwand des jetzigen Schiffs entlang läuft und seinerseits schon beweist, daß dieses nicht dem ältesten Bau angehört, sondern erst an die Stelle eines gegen den Turm eingerückten Schiffs getreten ist. Der durch die größere Breite bedingte höhere First des neuen Schiffs hat dann weiter dazu geführt, daß auch der Turm erhöht wurde und ein neues Glockenhaus erhielt. Vom alten Glockenhaus haben sich noch im O zwei einfache rundbogige Schallöffungen in vermauertem Zustand erhalten, deren Scheitel nur wenig höher liegt, als der First des jetzigen Schiffs, und fast unmittelbar unter der Sohlbank der späteren Schallöffnungen. Das obere Glockenhaus hat hingegen im O eine dreifache, im N und S je eine doppelte rundbogige Schallöffnung, deren schmale Teilungsbogen auf Pfeilern mit karniesförmigem Auflager und Ecksäulchen nach außen hin ruhen. Im W eine breitere Doppelschallöffnung, deren Teilung durch einen, ganz an die Außenkante gerückten, gefasten Pfeiler gebildet wird. Nur die zuletzt beschriebene Schallöffnung ist noch alt, während die andern erneuert sind. Das Dach des Turms ist sattelförmig.

Übersicht der Bauperioden. 1. Altromanische Zeit (XI—XII. Jahrh.). Turm mit der unteren Glockenstube. [Das zugehörige Schiff hatte vermutlich geringere Breite als der Turm.] — 2. Hochromanische Zeit (um 1200). Obergeschoß des Turms, Schiff, Chorviereck (beides flach gedeckt, Apsis später beseitigt). — 3. Spätromanische Zeit (Anfang des XIII. Jahrh.). Einwölbung des Chors. — 4. Gotische Zeit (wohl XV. Jahrh.). Choranbau unter Beseitigung der romanischen Apsis, Erneuerung des Gewölbes im Chor. — 5. Neuere Zeit (XVI bis XVIII. Jahrh.). Erneuerung der Fenster.

Bemalung des Chors (Abb. 71). Die Seitenwände zeigen unten Teppichmuster, unmittelbar unter den Fenstersohlbänken eine gotische Ranke, die von zahlreichen Medaillons mit Weihekreuzen unterbrochen wird, weiter oben ähnliches Rankenwerk mit trauben- und maiskolbenartigen Früchten, das auch in den Stichkappen und am unteren Teil der Gewölbe wiederkehrt und braunrote, z. T. auch hellgrüne Farbe auf weißem Grunde zeigt. Der obere Teil der Gewölbe mit Schablonenmuster. — An der Ostwand in Emporenhöhe zu beiden Seiten des Fensters zwei Darstellungen der zehn Gebote: 1. links vom Fenster auf einer Erhebung

der feurige Busch (!), aus dem Gottvater heraussieht, die Gesetzestafeln (mit Spuren kleiner Minuskelschrift) haltend. Vor ihm kniet, die Hände ausbreitend und durch *Moyses pb* (Min.) bezeichnet, Moses in langem, braunrotem Rock, breitem Tuch an Hals und Schultern, Stab, einer Art Rucksack und Brod (?). Rechts ein lang bekleideter Engel, der die Rechte auf Moses' Schulter legt. Vorn Blumen. Hintergrund blau. Die Art der Malerei, die erst dem Anfang des XVI. Jahrh. angehören kann, erinnert — wenigstens im Zustand der Erneuerung — an das Romanische. Zwischen Gott und Engel langes Minuskel-Schriftband, dessen Buchstaben bei der Herstellung leider nicht immer richtig gelesen und daher jetzt nicht stets mit Sicherheit zu erkennen sind. Ich lese: *Dat. ers[te] ghebod d[u] schals. self. hrib* (?) . . . . *anbeden* ..... *pgo[t] dynen herrn.* — 2. rechts vom Fenster sitzen in einem Gemach, das links ganz offen ist, hinter einem Tisch ein bärtiger Mann in Pelzschaube und Kremphut, der drei Finger der Rechten zum Schwur erhebt und mit der Linken einen Haufen Geld an sich nimmt, und ein jüngerer Mann in grünem Wams, der dem anderen die Rechte an den Arm legt, mit der Linken aber einen Dolch faßt; auch vor ihm liegt ein Haufen Geldes. Die Tracht der Männer weist auf den Anfang des XVI. Jahrh. Auf dem Tisch befinden sich ferner deutsche Spielkarten, Würfel und Trinkkrüge. Hinter den Männern steht, auf beide je eine Hand legend, der Teufel mit Totenkopf, Fledermausflügeln und drei (!) Hörnern. Links ein Galgen. Neben den Männern zwei unvollständige Schriftbänder. Ein weiteres großes Schriftband läuft über das Ganze weg. Ich lese: . . . *gebod* . . . . *g* — . . — *danhbau* (?) . . . *du schallst nich valsch zeugniß reden.* Vermutlich sind hier das fünfte und das achte Gebot in einer Darstellung vereinigt. Über diesen Bildern und an dem betreffenden Gewölbeteil Ranken der oben beschriebenen Art. Weitere Gebote waren wohl nur durch Schriftbänder, nicht auch durch Darstellungen an der Südwand wiedergegeben: *Das III gebod: der heiligen dach sch* . . . . . . *ur deynen godde myt gantzen* . . . , sodann lese ich noch: . . . *ade dörslan myt*



72. Evessen, Tumulus mit Linde.

we . . . . . . allkė i e. quelen. — Am zweiten Gewölbefeld (von O gerechnet) Darstellung des jüngsten Gerichts. Am Scheitel Christus, von dessen Mund Lilie und Schwert ausgehen, auf Regenbogen sitzend, mit der Rechten segnend, mit der Linken abwärts weisend. Ihm zur Seite knien links Maria, rechts Johannes, jene mit ausgestreckten, dieser mit gefalteten Händen. Zu Füßen aller drei Figuren Gräber, aus denen die Toten, meist betend, in beträchtlich kleinerem Maßstabe heraussehen. Ein langes Spruchband über Maria schließt mit . . . *sünder, Sª Maria,* ein solches über Johannes, das sehr mangelhaft nachgezogen ist, beginnt mit *Ek Johannes* . . . An der östl. Seite jeder letzten Stichkappe nach O zu, so daß man sie zugleich mit den andern Figuren sehen kann, langbekleideter, heftig bewegter Engel, ins Horn blasend. — [Das Corpus Bonorum von 1750 erwähnt ein altes Gemälde „Das jüngste Gericht" an der Chorsüdseite.] — Die vor einigen Jahren durch Ad. Quensen wiederhergestellten Wandmalereien waren durchweg gut erhalten, so daß sie auch im gegenwärtigen Zustande im allgemeinen zuverlässig sind. Nur die figürlichen Malereien an der N- und S-Wand des Schiffs waren so vergangen, daß man sie durch Rankenmalerei ersetzen mußte.

Überlebensgroße Holzfigur des Gekreuzigten mit Schurz, übereinander gelegten Füßen und Bemalung; von guter, vielleicht frühgotischer Arbeit.

Glocke von 69 cm H., 70 cm Dm.; am Hals zwischen den bekannten gotisierenden Lilienstreifen des Gießers: *Heinrich Borstelman in Braunschweig hat mich gegossen, Anno 1651. Antons Breus, Frans Breus, Hinrich Rolffs, Gugert Frederkes,* am Bauch: *Da pacem, domine, in diebus nostris.* Der Schlagring ist dreifach abgesetzt. [Die drei älteren Glocken hatte nach Angabe im Corpus Bonorum Tilly 1627 geraubt.]

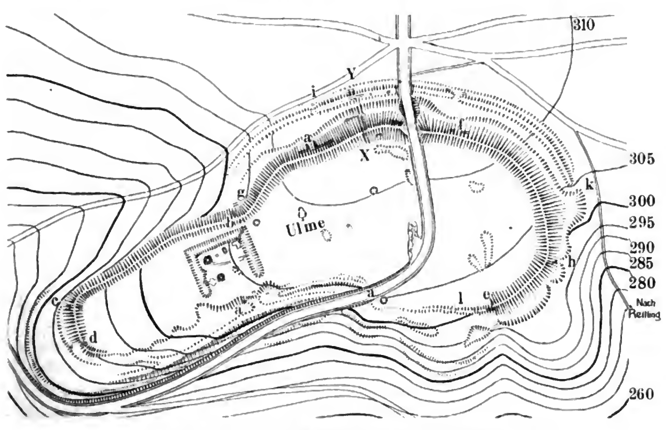
Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und runder Form. Der hohe Fuß trägt eine rohe Renaissanceverzierung (Bandwerk und Früchte), sowie das aufgesetzte Relief des Gekreuzigten mit Kreuz und *INRI,* der Ständer die Inschrift *IHESVS CHRISTVS,* der Knauf eine schmale Querrippe; die Schale ist oben ganz wenig geschweift. — 2. aus vergoldetem Kupfer, von 19 cm H. und sechsteiliger Form; der Fuß ist sechsseitig, der Knauf gerippt, die Schale grade profiliert.

Vorgeschichtlicher Grabhügel an der Südseite des Dorfes, von etwa 7 m H. und regelmäßiger Form, mit einer Linde besetzt, die zahlreiche eingeschlagene Nägel zeigt. Vergl. darüber Grabowsky, Globus LXVII (1895) 15f.

Befestigungen über dem Reitlingstal.

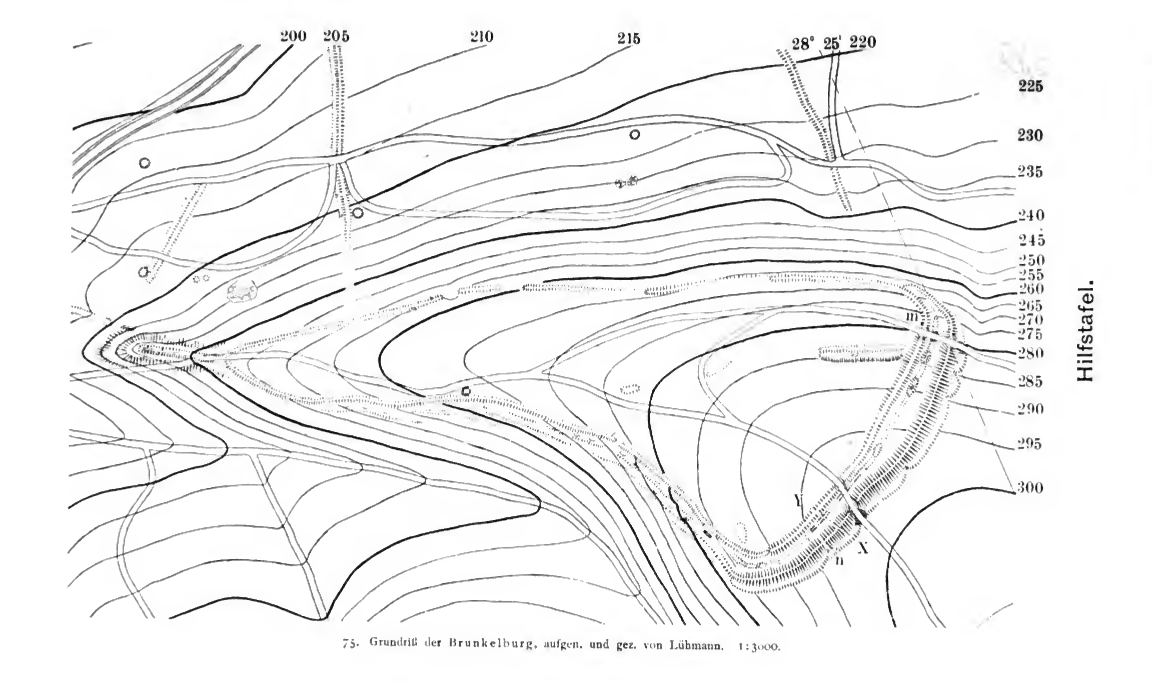
Literatur. Grupen, *observationes rerum et antiquitatum Germ. et Roman.* (Halle 1763) S. 19f. — v. Strombeck, handschriftl. Aufzeichnungen über die Reitlingsburgen. — Jahresbericht d. Vereins f. Naturwissenschaft in Braunschw. I (1879/80) 20ff. (Noack), IX (1895) 43 (W. Blasius, Grabowsky, Kybitz). — Lühmann-Kahle, Die vorgeschichtl. Befestigungen am Reitling, für die 29. Anthropologenversammlung in Braunschweig 1898 kartographisch aufgenommen. — Lühmann, Korrespondenzblatt d. deutschen anthropolog. Gesellschaft XXIX (1898)

73. Lageplan der Reitlingsbefestigungen, nach der Generalstabskarte. 1:100000.



74. Grundriß der Krimmelburg, aufgen. und gez. von Lühmann. 1:3000.

Hilfstafel.



75. Grundriß der Brunkelburg, aufgen. und gez. von Lühmann. 1:3000.

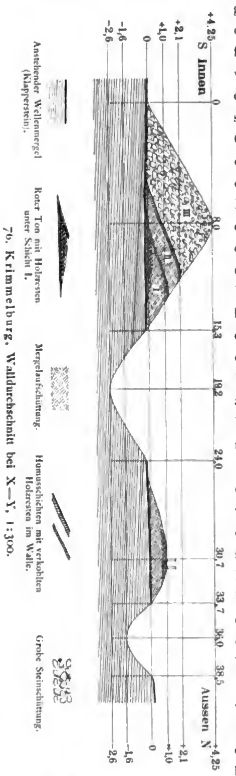
Hilfstafel.

134ff. — Voges, ebd. 140ff. — Vergl. auch Braunschw. Magazin 1905, 58. 107 f.

Beschreibung. In das Kalkplateau des Elms schneidet an seiner westl. Schmalseite 5 km tief das Tal der Wabe ein, das an sich, als Zubehör der ehemaligen Kommende Lucklum, zum Kreise Braunschweig gehört und daher mit seinen Befestigungen bereits Bd. II 115 kurz besprochen worden ist, dessen Einfassung aber von Berg und Wald zum Kreise Wolfenbüttel zählt. Die wichtigeren Befestigungen aber liegen auf den Anhöhen, und zwar die nördlichen im Evesser Landholz, das den Dörfern Evessen, Erkerode, Gilzum und Hachum zusteht, die südlichen auf dem Evesser Berg (s. S. 170), der seit dem XIII. Jahrh. der Ordenskommende, bezw. zum Rittergut Lucklum gehört und nur vorübergehend in der 1. Hälfte des XIX. Jahrh. Ampleber Gutsforst war. Die Befestigungen können daher erst an dieser Stelle im Zusammenhang besprochen werden. Vergl. den Lageplan Abb. 73. — Wenn es in frühgeschichtlichen Zeiten ganz allgemein üblich war, daß die Bewohner des flachen Landes sich bei feindlichen Einfällen mit allem Hab und Gut, soweit es beweglich war, namentlich auf bewaldete Anhöhen flüchteten, wo sich mit Leichtigkeit durch Wall und Verhau ein geschütztes Lager herstellen und in ähnlichen Fällen stets wieder aufsuchen ließ, so lud jenes lange, tief eingeschnittene, von z. T. steilen Berghängen eingefaßte Wabetal zu derartigen Schlupfwinkeln um so mehr ein, als es im Elm und auch sonst weit und breit das einzige seiner Art ist. Diese günstigen Verhältnisse blieben bis ins Mittelalter hinein in Geltung, und so können wir uns nicht wundern, daß uns hier eine Fülle von Befestigungen entgegentritt, die sich allmählich zu einem festen System auswuchsen, obwohl sie schwerlich von Anfang an als solches gedacht waren, sondern als Einzelschlupfwinkel, die auch keineswegs alle zu gleicher Zeit angelegt zu sein brauchen. Um über die Konstruktion der einzelnen Wälle Klarheit zu erhalten, hat Oberlehrer Lühmann im Sommer 1905 auf Kosten des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig, aber auch mit Unterstützung des Herzogl. Staatsministeriums und H. Stegmanns in Magdeburg Ausgrabungen veranstaltet, doch sind die Fragen z. T. sehr verwickelter Art, so daß hier auf die genaueren Berichte Lühmanns im Braunschw. Jahrbuch IV (1905) verwiesen werden muß, und ich mich mit einer allgemeinen Darlegung begnüge, die aber im Einverständnis mit Lühmann niedergeschrieben ist.

1. Genau im N des Vorwerks Reitling (s. Bd. II 115), und zwar im Evesser Landholz liegt auf einer bis 312 m hohen, im S jäh und tief abfallenden, im NW und SO durch zwei aufsteigende Schluchten eingefaßten Klippe der sogen. Burgwall (Abb. 74), der in einer bei Grupen aaO. benutzten Urkunde, offenbar des XVI. Jahrh., mit den Worten erwähnt wird: „Dei Krimmelborgh ist ein wöste Huß, licht auch in Land Holtz.“ Die Krimmelburg zerfällt in eine etwa nierenförmige östliche und eine südwestlich anstoßende rechteckige Hälfte, die aber beide ohne weiteres ineinander übergehen und durch die Form des Geländes zu erklären sind. Bei der ersten legt sich im N, wo die Klippe mit dem Bergkamm zusammenhängt, bogenartig

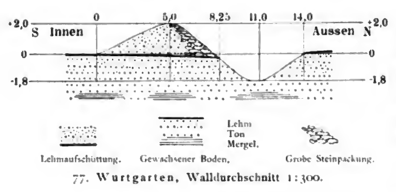
vor das Burginnere ein doppeltes System von Wall und Graben, bei dem der Unterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle des inneren Systems noch jetzt bis über 6 m beträgt, während man sich im S, wo der Berg abfällt, mit einem einfachen Wall begnügen konnte. Bei der südwestlichen Hälfte fiel die Anhöhe im NW so stark ab, daß hier gleichfalls ein einfacher Wall ausreichte, und im S vollends konnte auch dieser noch gespart und durch Terrassen ersetzt werden, da diese Seite schon von Natur vollkommen sturmfrei war. Die Gesamtlänge des eingefriedigten Raumes beträgt etwa 300, dessen Breite im O etwa 100, im W etwa 50 m. Der Durchstich X—Y, der in geringer Entfernung westlich von dem Forstweg durch den N-Wall gelegt und sowohl durch die Profile des Wegeinschnittes, als durch Schürfungen an den Stellen bei *a—f* ergänzt wurde (vergl. das Profil Abb. 76) zeigte, daß man zunächst das lose verwitterte Klappergestein (Mergel), das aus dem Graben genommen war — nur bei *a* stehen dicke, harte Kalksteinschichten an —, auf einer Unterlage erst von Reisig, dann von rotem Ton aus dem Tal (30—40 cm h.) zu dem niedrigen Wall I (von 1 bis 1,25 m H.) aufschüttete und daß man später aus demselben Material eine erste Erhöhung (II) des Walls um 0.75 bis 1 m und eine entsprechende Verbreiterung vornahm. Auf den verschiedenen Aufschüttungen hat sich jedesmal eine mit verkohltem Holz vermischte Humusschicht gebildet, die oberhalb der ersten Erhöhung bis 30 cm stark ist, also zeigt, daß der Wall in diesem Zustand eine geraume Zeit offen dagelegen haben muß. Als dann aber auch der erhöhte Wall nicht mehr auszureichen schien, verbreiterte man ihn in der Weise, daß man auf der Innenseite bis zu einer entsprechenden Entfernung von der alten Wallinie auf einer Unterlage von Faschinen und zunächst mit Benutzung größerer, dann aber auch kleinerer Stücke eine schräg geböschte Steinpackung (III) aufführte und gegen den alten Wall anlehnte, die sich schließlich auch auf diesen legte und dessen Krone um mindestens $2^1/_2$ m erhöhte; die großen Steine waren meist Schaumkalk aus einem entfernteren Bruch, aber auch harter roter Kalk, Kalktuff aus dem Tale und



76. Krimmelburg. Walldurchschnitt bei X—Y, 1:300.

harter Kalkstein aus den stärkeren Bänken, die an verschiedenen Stellen der Burg anstehen; dieser letzte war besonders bei *i* verwendet. Lager von rotem Ton und Faschinen wiederholen sich mehrfach nach oben hin. Jeder der drei Wälle wird auf der Krone als Brustwehr für die Verteidiger eine lebendige Hecke gehabt haben. — Ganz anders ist der niedrige Vorwall gebaut. Auf der besonders sehr schwach geböschten Aufschüttung, deren Material, wieder verwittertes Klappergestein, aus dem vorliegenden Graben genommen war, ließen sich zwei, etwa 0.50 m voneinander entfernte parallele Reihen abwechselnd gestellter Pfosten, bis 10 cm stark und jeder von dem nächsten etwa 1 m entfernt, in Resten nachweisen, zwischen denen wir uns vermutlich eine Füllung von ähnlichen Stämmen als Brustwehr zu denken haben. Der Vorwall verläuft nicht immer parallel zum Hauptwall und legt sich bei *g* und *h*, wo er durch den natürlichen Abfall überflüssig war, an das Plateau an. Bei *k* besteht eine Lücke, bei der auch der äußere Graben durch einen stehengebliebenen Steg unterbrochen war, während Hauptwall und -graben hier geschlossen durchgehen. Man darf daraus vielleicht schließen, daß der Vorwall älter ist, als der Hauptwall auch in seiner ursprünglichen Anlage, und daß jener hier seinen Eingang gehabt hat. An der östl. Schmalseite der Burg (bei *k*) ist der Vorwall abgetragen und sein Material zu einer weitern Erhöhung des Hauptwalls benutzt worden. — Der eigentliche Aufstieg zur Burg ging sicher auch für den Hauptwall in seiner ältesten Periode in jener SW-Schlucht empor, traf aber etwa in dem nördl. Scheitelpunkte des Wallbogens mit dem zweiten Aufstieg in der SO-Schlucht zusammen. Daß jedoch auch eine Annäherung des Feindes unmittelbar von N her erwogen werden mußte, zeigt die Anlage am Wendehai (s. S. 183). Man wird nun in der Tat an jenem Punkt das ursprüngliche Tor des Hauptwalls anzunehmen haben, wenngleich sich sonst sein Vorhandensein hier nur noch an dem Aussetzen der rottonigen Unterlage des Walls nachweisen läßt, und danach der alte Wegeinschnitt den jetzigen unter spitzem Winkel getroffen haben muß. Doch kann dies Tor nach Lühmanns Beobachtungen nicht mehr für den erhöhten Wall benutzt worden sein. Jedenfalls ist es später zugeworfen, der Grabendamm davor aber entfernt worden, so daß bei Anlage des Forstweges, vielleicht auch schon bei der des „Castrums" (s. S. 180) der alte Zustand erst wieder hergestellt werden mußte. An Stelle dieses N-Tores ist dann im SO bei *l* ein neues Tor angelegt worden; man erkennt eine stegartig stehen gebliebene Unterbrechung des hier besonders tiefen Grabens, der erst bei Erhöhung des Walles im SO ausgehoben worden ist, und ihr entspricht schräg nach NW zu eine Wallücke, die unten 2 m breit ist und zu beiden Seiten eingefaßt wird von einer jetzt noch 30—40 cm hohen sauberen Packung aus großen plattenförmigen Steinen, die den hier anstehenden Kalksteinbänken entnommen und in Lehm gebettet sind. Die Lücke des Hauptwalls an der westl. Schmalseite der Burg ist dagegen erst in neuerer Zeit für den Forstbetrieb geschaffen worden. — Die Einzelfunde im Burgwall bestehen 1. aus altsächsischen Tonscherben (in der III. Wallmasse und über das Plateau zerstreut), 2. aus älteren Tonscherben (in der II. Wallmasse), 3. aus härter gebrannten Tonscherben des IX/X. Jh.

2. das sogen. Castrum (vgl. Abb. 74) liegt genau da, wo die westl. Hälfte der Krimmelburg beginnt, und besteht aus einem stehengebliebenen, etwa quadratischen Stück des Plateaus, das auf drei Seiten von einem Graben umgeben ist, der im N hart an den Hauptwall stößt und in der Sohle auf dieser Seite 40 m, im O und W je 30 m Länge hat. Während das ganze Gelände und dementsprechend auch das Plateau des „Castrums" einschl. seiner Ränder und der Wallkrone sich nach SW zu allmählich senken, ist die Sohle der drei Gräben gleichmäßig tief. Zwischen den S-Enden des westl. und östl. Grabens einerseits und dem terrassenförmigen S-Absturz des Burgplateaus andrerseits ist je ein Steg stehen geblieben, auf dem man ohne weiteres ins Innere des „Castrums" gelangt. Der aus dem Graben gewonnene Mergel ist zum größten Teil zu einem Außenwall aufgeworfen, z. T. aber auch auf den Rand des Castrumplateaus geschüttet, und zwar ist dies letzte erst der Fall gewesen nach dem Untergang der einst hier befindlichen Baulichkeiten, deren Reste unter der Aufschüttung liegen. Diese Reste, die auch sonst auf dem Plateau zerstreut liegen, bestehen meist im N aus schalenförmigen, mit Mörtel befestigten Dachziegeln von etwa 50 cm Länge, die z. T. an einem Ende einen Sporn, z. T. in der Mitte einen hakenförmigen Dorn tragen, im S aus Stücken scharf geschnittenen Schiefers von 1 cm Stärke und 12 cm Breite; außerdem fanden sich Reste von



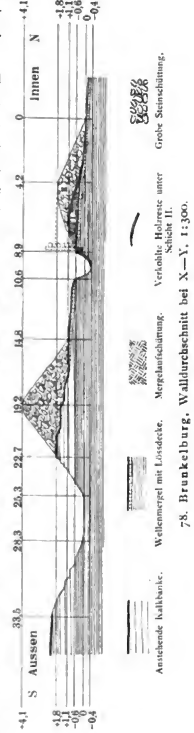
77. Wurtgarten, Walldurchschnitt 1:300.

altsächsischer und der bekannten spätmittelalterlichen Tonware, ferner Eisennägel. Grundmauern fehlen dagegen gänzlich; doch befand sich im SW unter einer Schieferschicht ein ziemlich ausgedehntes Lager von Kohle und Asche, das auf eine Zerstörung von Holzbauten durch Brand schließen läßt.

3. Im W der Krimmelburg, und zwar genau da, wo der Weg zu dieser ansteigt, liegt ein ehemals kreisrunder Wall, innen von etwa 120 m Dm., dessen größere, außerhalb des Waldes gelegene Hälfte jedoch 1886 eingeebnet ist. Der Wall heißt im Volksmunde Wöhdegaren, auf einer Karte von 1732 Wotegarten, auf der Papenschen Karte Kraut- (d. h. wohl Gemüse-)garten, jetzt vielfach Wurt-, d. h. Wurzgarten, woraus nach dem Urteil Edw. Schröders die ersten Formen entstanden sein können. Der lehmige Humus ist hier aus dem Graben zum Wall aufgeworfen, und dieser hat, diesmal jedoch nur an der Außenböschung gleichzeitig eine Steinpackung bis zur Krone erhalten (Abb. 77). Die Steine sind wieder von einem entfernteren Ort hinzugeführt worden, und zwar stecken unten in breiter und dichter Packung sehr große flachliegende Stücke, während sie nach oben immer kleiner und lockerer werden. Der Name scheint darauf hinzudeuten daß in geschichtlicher Zeit hier der zur Burg Reitling gehörige Gemüsegarten

gestanden hat, und es wird auch angegeben, daß da, wo der die erhaltene Hälfte des Walles und die Waldlinie begrenzende Weg den ehemaligen Rundwall durchschneidet, ein gemauertes Tor gewesen ist; Steine mit Gipsmörtel sind hier noch jetzt zu finden. Die ursprüngliche Bedeutung des Walles kann aber wohl nur die einer Wegsperre für den Aufstieg zur Krimmelburg gewesen sein. Einzelfunde fehlen in diesem Wall gänzlich.

4. Die Burg auf dem Kuxberg (Abb. 75) wird gleichfalls in der Urkunde bei Grupen mit den Worten erwähnt: „Ervesserberg, genannt das Kummeter Holz. Hierin liegt ein wüste Haus, genannt dei Brunchelborch und höret dem Kummeter zu Locklem, doch haben die von Evessen die Hude darauf hat.“ Die Brunkelburg liegt im SW des Reitlings, auf der anderen Seite des Wabetals und mißt etwa 575 m in der Länge, bis 180 m lichten Maßes in der Breite. Der 310 m hohe Kuxberg läuft in nordwestl. Richtung spitz auf dieses zu und hat sowohl nach NNO, als nach SW steilen Abfall, der auf beiden Seiten von einem niedrigen Wall eingefaßt wird und im SW auch terrassenförmig gestaltet ist. Die beiden Randwälle laufen nach W in einem scharfen Bogen zusammen, jenseits des Treffpunktes aber setzt sich noch ein schmaler Grat von 55 m Länge und 12 m Breite fort, der muldenförmig vertieft und dementsprechend an den Rändern erhöht ist und erst oberhalb einer jetzt noch fließenden Quelle endet, zu deren Schutz und gleichzeitig gedecktem Zugang er offenbar gedient hat. Im SO, quer über den Rücken des ansteigenden Berges aber legt sich wieder ein doppeltes System von Wall und Graben, bei dem jedoch diesmal der Innenwall an Höhe um 2 m hinter dem Außenwall zurückbleibt. Auch hier lassen sich wieder verschiedene Perioden feststellen. Der Durchstich X—Y (Abb. 78) und der durch Anlage des Forstweges bei *m* gebildete Aufschluß zeigen nämlich, daß zunächst auch hier nur ein Aufwurf (I) aus dem losen Mergel des Grabens bestand, über dem sich eine Humus- und Kohlenschicht gebildet hatte. Dann hatte man wieder zu einer Steinpackung (II) aus ferner anstehendem Schaumkalk und aus Stücken der benachbarten Kalksteinbänke seine Zuflucht genommen, die sich diesmal sowohl an die Innenböschung wie auf die Außenböschung legte und auf dieser letzten mittels einer Verplankung



78. Brunkelburg. Walldurchschnitt bei X—Y. 1:300.

hinter Pfosten in senkrechter Lage gehalten wurde, bis die Pfosten abfaulten, das ganze Holzwerk in den Außengraben umfiel und die Steinmasse nachstürzte. Auf der Innenböschung der Steinpackung liegt noch eine Schicht Mergel. Im Gegensatz dazu war der vordere Graben in die hier anstehenden, ziemlich starken Bänke von hartem Kalkstein getrieben, und die ausgebrochenen Steine in möglichst regelmäßiger Lagerung zum Wall gehäuft. Der Außenwall hat nun von S her einen doppelten Eingang gehabt, einen breiten, der sich mit dem südl. Forstweg deckt, und einen schmalen. Der erste ist hauptsächlich daran zu erkennen, daß der Boden hier, wie in frühgeschichtlicher Zeit die Regel, als Damm von $2^3/_4$ m Breite stehen geblieben ist, während die Torwangen in ihrem ursprünglichen Zustand nicht mehr festzustellen waren. Dagegen ist beim kleineren Eingang, der nur kurze Zeit bestanden haben kann, der im Graben zunächst belassene Steg später bis auf einen niedrigen Stumpf abgearbeitet worden, während durch frühzeitiges Zuschütten des Durchgangs im Wall die 1.60—1.70 m von einander entfernten Wangen besser erhalten blieben; sie waren jedoch nicht mittels einer Verplankung senkrecht aufgerichtet, sondern schräg geböscht und nur an der unteren Böschungslinie gegen das abrutschende Erdreich beiderseits durch hochkant gestellte, aber nicht sehr große Steinplatten geschützt; als man dann das Tor zuschüttete, legte man, wohl um die Erdmasse festzuhalten, auf jeder Seite einen mächtigen Steinblock in den Eingang. Diesem kleineren Eingang entsprach bei der inneren Verteidigungslinie weder ein Steg im Graben noch eine Lücke im Wall, vielmehr lief im Graben die von der Verplankung herrührende Kohlenschicht durch. Aber auch der größere Eingang hatte beim Außenwall wenigstens eine andere Achse, als beim Innenwall. Diese Torverhältnisse, ferner die verschiedene Konstruktion der beiden Wälle, die für die Verteidigung ungünstige geringere Höhe des innern und der Umstand schließlich, daß man bei gleichzeitiger Anlage des äußeren Walles das hier in großer Masse anstehende Material ausschließlich auch für den Innenwall benutzt hätte, anstatt den größeren Teil der Steine von entfernteren Stellen herbeizuschaffen, zwingen zu der Annahme, der Außenwall sei erst nach Einsturz des inneren hergestellt worden. — Was die Einzelfunde betrifft, so lagen in der Mulde des nordwestl. Grabens altsächsische Scherben, aber besonders solche des IX/X. Jahrh., in dem inneren Graben im SO, inmitten der eingestürzten Steinpackung des Innenwalles altsächsische Scherben in großer Menge, aber auch das Bruchstück eines Bronzearmringes der La Tène-Zeit, der auf der Außenfläche flache, große Buckel zeigt.

5. Drei Querwälle steigen im S des Wabetales in divergierender Richtung gegen die Brunkelburg an, ohne sie jedoch sämtlich zu erreichen. Nur der kurze Querwall im W schließt sich hakenförmig an die äußerste NW-Ecke der Burg und trägt so auch seinerseits zum Schutze der dortigen Quelle bei. Die Richtung des dritten Querwalles geht gegen die O-Ecke derselben. Der mittlere Wall hingegen durchquerte das Tal und stieg, bevor auch hier im Jahre 1895 eine Einebnung stattfand, noch jenseits der Talsohle ein Stück empor, so daß

er imstande war, das ganze Tal gegen W abzusperren oder doch wenigstens einen Feind gegen den durch den Wurtgarten geschützten Weg nach der Krimmelburg abzudrängen. Jedenfalls standen der Wurtgarten und der mittlere Querwall in engster Beziehung zu einander. Der erste und der mittlere Wall haben ihren Graben nach NW, bezw. W und bestehen fast ausschließlich aus tonigem Erdreich über (verkohlter) Faschinenunterlage (Höhe von der ursprünglichen Grabensohle bis zur Wallkrone bei dem ersten Wall 2.20, bei dem mittleren 1.25 m, Breite von der Grabensohle bis zum Innenfuß 9.75, bezw. 10 m); der dritte Wall (Höhe nur 0.50 m, Breite 8—9 m) ist von beiden Seiten, ohne eigentlichen Graben zu haben, angeworfen und hat keine Faschinenunterlage.

6. Die Wendehaiwälle nördlich der Krimmelburg bestehen aus einer doppelten Linie, jedesmal mit Graben nach N. Die Enden nähern sich auf beiden Seiten, stoßen aber nur im W zusammen. Der N-Wall, vor dem sich sumpfiges Gelände erstreckt, hat 1.30 m H. u. 8 m Br., der S-Wall 2.20 m H. u. 8.60 m Br., beide aber sind nur durch das aus dem Graben gewonnene Material (lehmigen Sand, im W des S-Walls auch Mergel) gebildet. — Beim ersten fehlen Einzelfunde, bei dem zweiten lagen im Graben zahlreiche altsächsische Scherben von Gefäßen, deren Form von der La Tène-Zeit an durchgeht. Die Wendehaiwälle sollten den Zugang zur Krimmelburg von N, bezw. vom Dettumer Grund her erschweren.

7. Der Wall am Herzberg legt sich mit einem nach W offenen Bogen quer über den schmalen Sattel, ist 1—1.25 m h., geht im W ohne weiteres in das ansteigende Plateau über und hat im O nur eine grabenartige Vertiefung, aus deren Material die Anschüttung besteht. Gefunden sind hier Feuersteinsplitter. Ein Zusammenhang mit den übrigen Befestigungen scheint nicht zu bestehen.

8. Der kurze Wall an der Hölle (H. der Krone über dem Außenfuß 1.20 m, Br. zwischen Innen- und Außenfuß gemessen 7 m) besteht aus einer Mergelaufschüttung, die aber nicht an Ort und Stelle gewonnen ist; vielmehr fehlt hier ein Graben und man hat sich mit dem natürlichen Abfall des Geländes begnügt.

Über die zeitliche Abfolge der unter 1—6 beschriebenen Befestigungen darf Nachstehendes vermutet werden: Die ganze umfangreiche Anlage in ihrer Vollendung muß als eine altsächsische angesprochen werden, wie Schuchhardt sie jetzt so zahlreich durchforscht hat, aber die Funde späterer Keramik, die in der Brunkel- und Krimmelburg gemacht sind, können einerseits als Beweis dafür angesehen werden, daß diese noch in karolingischer Zeit und später benutzt worden sind. Andrerseits muß betont werden, daß beide in ihrer ursprünglichen einfachen Gestalt bis zu einer erheblich früheren Zeit zurückgehen, wenigstens bis zu der des nordthüringischen Reiches, das bekanntlich 531 von den Franken und Sachsen zerstört wurde. Jedenfalls haben hier Jahrhunderte lang Volksburgen bestanden. Der Zweck des sogen. Castrums ist nicht aufgeklärt; gehört es auch sicher in das spätere Mittelalter, so kann es doch niemals eine feste Burg gewesen sein, und das *castrum quondam in Retlinge*, das bis 1260 halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg war und damals in den Besitz des Deutschordens überging (s. Bd. II 110), kann nur im

Reitlingsvorwerk gesucht werden, das tatsächlich befestigt war. Dazu kommt, dass sich, wie Bode (Braunschw. Magazin 1823 S. 527, Anm. a) angibt, Spuren der Kapelle, deren Erbauung auf dem Grund und Boden des wüsten Schlosses den Deutschrittern damals gestattet wurde, neben dem Vorwerk im Tale gefunden haben, während ihr Vorhandensein auf der Höhe der Burg ausgeschlossen ist. Der Reitling hat nun aber stets in engster Beziehung zu dem „Amte" in Lucklum gestanden, das bis 1263 gleichfalls halberstädtisches Lehen der v. d. Asseburg war und dann gleichfalls an den Orden kam, so daß man sich zu der Vermutung gezwungen sieht, in dem Reitling sei eine Dynastenburg zu erkennen, die in Beziehung zu der Volksburg im Evesser Landholz stand, aber ihren Wirtschaftshof nicht in dem ablegenen und gewiß erst später gerodeten Tal, sondern in Lucklum hatte, wo auch Gericht abgehalten wurde. Ebenso gehörte, was S. 170 nur z. T. ausgeführt ist, die Brunkelburg auf dem Evesser Berge, die beide bis 1265/7 Eigentum des Erzstiftes Magdeburg (aber Lehen der Grafen v. Woldenberg und Afterlehen der v. Harlingsberg) waren, offenbar zur ehemals königlichen *curtis* in Evessen, die 965 an das Moritzkloster in Magdeburg, das spätere Erzstift, geschenkt wurde, nachher aber in andere Hände kam als die Brunkelburg; denn diese ging nebst dem ganzen Evesser Berge 1265/7 in den Besitz der Kommende Lucklum über, die *curtis* aber, der spätere schriftsassenmäßige Ackerhof oder Sattelhof (Nr. 12) mit dem Bergfried, der im XIV. Jahrh. gleichfalls als (vermutlich Woldenberger, dann welfisches) Lehen der v. Harlingsberg erscheint, war damals und noch 1619 an braunschweigische Patrizier verafterlehnt. Vgl. Schuchhardt, Volksburg und Herrensitz in Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen Heft VII (= Hannov. Geschichtsblätter IV, 1901, S. 481 ff.) und Rübel, Reichshöfe.

Gilzum.

Namensformen. *Gellessem* (1152. 1240), *Gellesheim* (1195), *Gilsem, Gylsem, Gylszem* (XIV. Jahrh.), *Giessem* (1542), *Giessen* (1568).

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Lucklum, 1542 aber bereits Filial von Evessen; ein Pfarrer Ludeger ist um 1365, ein Pfarrer Hennig Müller noch 1447 bezeugt. 1152 gab ein Dienstmann Heinrichs d. L. Liemar dem Kl. Bockel 4 Hufen, um 1195 erwarb das Cyriakusstift 2 Hufen, 1386 vertauschten die v. Veltheim 4 Hufen und 4 Wort an das Hochstift Halberstadt; geringeren Grundbesitz hatten dort auch die Klöster S. Lorenz (1179), Dorstadt (1194) und Riddagshausen (seit 1338), sowie die Martinikirche in Braunschweig. Als herzogl. Lehen besaßen um 1400 die v. Ampleben, 1484 die v. Weferlingen 7 Hufen, 1474—1834 die v. Pawel 4 1/2, 1559 die v. Veltheim, 1671—1781 die v. Sampleben, dann die v. Zweidorf 3 1/2, 1318 die Holtnicker in Braunschweig 2, 1374 dieselben 5 Hufen. Der Zehnte (1766 über 1125 Mg.) war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Ampleben, 1345 und später zu je 1/2, im XVIII. Jahrh. wieder als ganzes Besitz braunschweigischer Patrizier. — Eine Familie v. G. ist im XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche an der SO-Ecke. Östlich dicht am Dorfe der Thie, vor der Separation Anger, jetzt Acker. Flurkarte von Schöneyan 1766. — Damals 2 Ackerleute, 6 Halbspänner, 13 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 191, 1900: 162.

Die Kirche *S. Georgii* hat ein einheitliches Schiff (außen von 17.45 m L. und 7.80 m Br.), das jedoch in 3.70 m Entfernung von der Ostecke einen späteren Ansatz zeigt, und einen je um 57 cm gegen das Schiff eingerückten, nahezu quadratischen Turm (außen 6.55 m br., 6.45 m tief). Im O Stein zweimal mit dem nebenstehenden Steinmetzzeichen, das auch in Hachum (s. S. 186) vorkommt, versehen. Das Dachgesims am jüngeren Teil des Schiffs zeigt Kehle zwischen Schmiegen, das am älteren Teil Platte und Kehle. Im S nahe der Westecke des Schiffs vermauertes Spitzbogenportal, über dem das jüngere Dachgesims erscheint; ohne Zweifel bestand hier eine Vorhalle, deren einstiges Vorhandensein wohl schon durch die Bemerkung im Corpus Bonorum bezeugt ist, daß die Kirche kreuzartige Gestalt besaß. — Der ungewöhnlich niedrige Turm hat im W eine etwas schief gestellte vierpaßartige, an den anderen Seiten je eine spitzbogige Doppelschallöffnung mit gefastem Trennungspfeiler und gemeinsamer Stichbogennische. Das Dach hat jetzt die Form einer vierseitigen Pyramide, doch deutet der Umstand, daß das Dachgesims (Platte und große Kehle) sich nur im O und W befindet, auf ein ehemaliges Satteldach über hochgeführten Giebeln hin.

[Der Altarschrein zeigte nach dem Corpus Bonorum in der Mitte die Figur des hl. Georg, der auch an den Wänden dargestellt war, ohne Zweifel als Patron der Kirche.]

Zwei gotische Messingleuchter von 23 cm Höhe.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzvereins VIII (1875) 166.

Hachum.

Namensformen. *Haghem* (1170), *Hachem* (1195), *Hagchem* (1277), *Hachum* (1233. 1317).

Geschichtliches. Früher nach Evessen eingepfarrt; doch gründete Burchard v. d. Asseburg, der Patron der Evesser Kirche war, 1333 eine Filialkirche in H., die in die Ehre aller heiligen Apostel, besonders aber des hl. Nicolaus geweiht und je mit 1 1/2 Hufen und Höfen begabt wurde; 4 Memorien sollten darin gehalten werden. Fast scheint es jedoch, als hätte vordem schon eine Kirche dort bestanden, da der Turm (s. S. 186) romanische Formen zeigt. 2 Hufen, die Merseburger Lehen der v. Veltheim waren, also zur Erbschaft Bischof Thietmars von Merseburg (s. Bd. II 54) gehörten, kamen 1296 an den Deutschorden in Lucklum, 1464/5 an die Magnikirche in Braunschweig, 2 andere Hufen 1277 vom Stift Gandersheim an das Kl. Derneburg. 4 Hufen, die das Kl. Riddagshausen seit 1233 einzeln erworben, waren 1336 an Braunschweiger Bürger verpfändet. Begütert war in H. gegen Ende des XII. Jahrh. auch das Cyriakusstift vor Braunschweig. 3 Hufen

besaßen 1303 die v. Wenden, 5 1360 die Elers, 2 mit 1 Hof (als herzogl. Lehen) um 1400 die v. d. Asseburg. Der Zehnte war seit 1354 zu $^1/_2$ asseburgisches Lehen verschiedener Patrizier-Familien, wurde aber vermutlich 1605 den Asseburgern von Georg Engelh. v. Löhneysen abgekauft und gehörte 1751 den Erben des Drost v. Lüdecken in Sickte, die andere Hälfte (über 823 Mg.) war veltheimsches Lehen erst der Ursleben, dann (noch 1751) der Kalms.

Dorfanlage haufenförmig. Die Kirche am N-Rande. Flurkarte von Hase 1751. — 1767 1 Ackermann, 6 Halbspänner, 9 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 115, 1900: 123.

Die Kirche *S. Nicolai*, meist als Nicolauskapelle bezeichnet, hat einheitliches Schiff mit gradem Schluß und einen nahezu quadratischen Turm (außen von 5.75 m Br. und 5.10 m Tiefe), der je 65 cm vor das Schiff zurücktritt. An der östl. Ecke der Nordseite Stein mit der Minuskelinschrift *Anno dñi m v^c iiii*, die sich auf eine Erweiterung der Kirche nach O bezieht. Aus dieser Zeit stammt offenbar auch das rundbogige, aber mit gotischem Naswerk versehene Doppelfenster in der Ostseite und die rundbogige Pforte an der Südseite des Turms, die als Profil einen kannelierten Rundstab zwischen Kehlen zeigt. An Fenster und Tür dasselbe Steinmetzzeichen, wie in Gilzum (s. S. 184). In der inneren Ostwand Rundbogennische mit Abflußkanal und viereckige Nische. Das Dachgesims des Schiffs besteht aus Kehle zwischen Schmiegen. Der mit Satteldach versehene Turm hat im O, N und S je eine romanische Doppelschallöffnung mit eingerückten Teilungsbogen und einem Pfeiler, der als Kapitäl und als Sockel je zwei gegeneinander, wie gegen ihre Zwischenleisten abgesetzte Platten hat; die Schallöffnung im N hat rundbogige kleeblattförmige Teilungsbogen und eine kreisrunde Öffnung dazwischen. [Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch im Turm die Reste einer achtseitigen Teilungssäule mit romanischem Kapitäl und Eckblattbasis.]

[Der Altar besaß nach dem Corpus Bonorum die Reliquiengruft und einen bemalten Schrein, dessen Mitte die 2 Ellen hohe Figur des hl. Nicolaus einnahm.]

[Der Taufstein trug die Inschrift: *Pfarher Hermannus Linneman 1574. Alterleute Jahn Bertels, Heinr. Meiner.]*

Glocke von je 60 cm H. und Dm., 1657 von Michael Appe in Wolfenbüttel gegossen, mit Bibelsprüchen, dem Namen des Pastors Johann Willich und anderen Namen.

Haus No. 111, dessen Unterstock erneuert ist, mit gefaster Schwelle, starken Fußbändern und Knaggen (unter dem Dach), die Viertelstab, Rundstab, langgestreckten Wulst, Rundstab und Schmiege zeigen.

[Heinen.]

[Lage der urkundlich nicht bezeugten Wüstung nach der Inventarisation von 1880 am Verbindungswege von Eitzum nach der Schöninger Landstraße, im S des Dorfes, dicht hinter dem Friedhof.]

Hessen.

Allgemeines.

Namensformen. *Hessenheim* (966), *Haessenhem* (968/96), *Hessenem* (1190), *Heissenhem* (1249), *Hesnem* (um 1270), *Hes-* oder *Hessnum* (1289. 1343), d. h. Heim eines Hesso (s. unten).

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Dardesheim, jetzt Flecken in der Inspektion Jerxheim. Ein Pfarrer Heinrich ist 1305 bezeugt; 1344 verleihen aber die Herzöge Magnus und Ernst ihrem Kaplan Brone das ganze wüste Blek, *dar de capelle to H. uppe steyt*, das der Kapellenwall heißt; der Kaplan sollte dort einen *sedelhof* anlegen und die schon erbaute Kemnade oder das Erdhaus behalten. Das Patronat über die Pfarrkirche übten bis 1289 die Grafen von Regenstein aus, damals aber verkauften sie Güter, u. a. auch das Patronatsrecht über die Kirche in Derenburg, die sie von der Äbtissin von Gandersheim zu Lehen trugen, und entschädigten diese dafür mit dem genannten Patronat in Hessen nebst dem Ertrag von 6 Hufen, mit einem Weinberg und einer Mühle dort, mit denen sie sich vermutlich wieder belehnen ließen. Denn 1343 (s. unten) traten die Grafen auch das Patronat an die Herzöge von Braunschweig ab, in deren Besitz es dann geblieben ist. Wie erwähnt, wird H. in der Form Hessenheim schon 966 erwähnt, d. h. in einer so frühen Zeit, daß es nicht unberechtigt erscheint, in dem Gründer des Orts einen Mann vornehmen Standes zu erkennen und bei ihm an jenen Führer der Ostfalen Hessi oder Hassio zu denken, der sich nach den Ann. Lauriss. 775 dem bis zur Oker vordringenden König Karl unterwarf, um ihm dann dauernd die Treue zu halten und dafür mit einer Grafschaft belehnt zu werden. Später — und zwar nachweisbar seit 1129 — erscheinen die Edelherren von Hessen als Besitzer von Dorf und Schloß (vgl. Lenz, Braunschw. Anzeigen 1755 St. 66). Sie starben unbeerbt im Jahre 1312 oder 1313 aus; denn eine Hufe, die Eglolf von Volzum bisher als hessensches Lehen besessen hatte, ging 1313 in sein Eigentum über, *quia non fuit alius heres* und die *nobiles sine herede defuncti sunt universi* (vgl. Koch, Pragmat. Geschichte S. 183 e). In welcher Weise nun die Grafen von Regenstein damals wie es scheint in den Besitz von H. gekommen sind, erfahren wir nicht; wir sahen nur oben, daß sie vor 1289 das Kirchenpatronat besaßen, und hören, daß die Brüder Albrecht und Bernhard von Regenstein gelegentlich des großen Kampfes um die Vorherrschaft im Harzgau 1343 ²/x (Sud. II 50) den Herzögen Otto, Magnus und Ernst das Dorf H. nebst der Vogtei über den dortigen Mönchehof (des Kl. Stötterlingenburg) und mit allem Zubehör, namentlich dem Holze Fallstein, der Vogtei, dem Gericht, allen geistlichen und weltlichen Lehen, z. B. dem Kirchlehen, dann aber auch das Kloster Stötterlingenburg und die Leute des Klosters in Lütgenrode, Stötterlingen, Bühne, Hoppenstedt und Rimbeck (zwischen Hornburg und Osterwieck) für 500 Mk. verkauften. 1344 wohnte dann in H. der herzogl. Amtmann Hans Papesdorf. Seither ist Hessen und für längere Zeit auch

das damit vereinigte Kloster Stötterlingenburg Eigentum der Braunschweiger Herzöge geblieben, mit der Einschränkung jedoch, daß die ganze Herrschaft bis ins XVI. Jahrh. hinein fast ununterbrochen in fremdem Pfandbesitz war. Schon 1348 (Sud. II 270) muß dies vorübergehend der Fall gewesen sein; denn damals verpfändete Herzog Magnus an die v. d. Horst 4 Mk. Zinses *in deme richte to H.* in Bühne und Hoppenstedt für 40 Mk., doch sollten jene 4 Mk. erst nach Einlösung des Schlosses H. aufgenommen werden. 1349 (ebd. 339) wurde das Schloß den v. Salder für 550 Mk., dann aber nebst der ganzen oben erwähnten Herrschaft 1355 22/III (ebd. 496/7) der Stadt Braunschweig für 400 Mk. verpfändet, eine Pfandsumme, die 1358 auf 1200 Mk. — einschl. 400 Mk. für Bauten am Schloß —, 1359 und 1369 um weitere 100, bezw. 200 Mk. erhöht wurde (ebd. III 61. 92. 403). „Den älteren Besitzer des dortigen Burglehns fand die Stadt 1363 mit 40 Mk. ab und kam nun auch in den Besitz der zwölf Hufen Landes, welche zur Burg gehörten. Nun versorgte der Rat dieselbe mit allerlei Kriegsgerät und Viktualien, nahm an ihr — 1362 und 1365 — bedeutende Bauten vor, ließ sich vom Herzog die Erlaubnis erteilen, von jedem über den Damm vor Hessen fahrenden Wagen zwei Pfennig Weggeld zu nehmen, und übernahm dafür die Pflicht, jenen Damm in gutem Stand zu erhalten. Bald nachher verpfändete die Stadt das Schloß an ritterschaftliche Geschlechter. Bis 1370 besaßen es Heinrich und Ludolf von Wenden, dann erhielt es für 1000 Mk. Kord von Lutter; für ein Darlehn von 200 Mk. verpfändete der Rat die Hälfte desselben an Borchard und Lippold von Saldern und Heinrich von Cramm, welche es an die von der Gowische überantworteten. Als diese es 1384 zurückgegeben hatten, gab es der Rat den Familien Wale und von Wierthe erst auf drei, dann auf sechs und endlich auf neun Jahre. 1408 war H. wieder in der Hand des herzogl. Hauses“ (Dürre, Geschichte d. Stadt Braunschw. 354 f.), das es jedoch damals für 500 Mk. zur Hälfte an die v. d. Asseburg, 1506 an die v. Wenden, 1507 an den Oberst v. Weferlingen wieder verpfändete. Nachzuholen ist noch, daß Herzog Friedrich 1395 gegen eine jährliche Abgabe von 20 Mk. die *taverne to H.*, die er an eine andere Stelle verlegen will, an Heinrich Angerstein gibt und 1396 den Ritter Konrad v. Weferlingen zum Amtmann über sein ganzes Land, in Sonderheit auch über H. ernennt. 1534 erhielt schließlich Kurt v. d. Schulenburg von Heinrich d. J. Haus, Amt und Schloß Hessen mit dem Flecken davor, wie es die v. Wenden gehabt, für 6572 rh. fl. auf Lebenszeit und mit der Verpflichtung, das Schloß und sechs reisige Pferde in den Dienst des Herzogs zu stellen, auch das Haus in gutem baulichen Zustand zu erhalten (Schmidt, Geschlecht v. d. Schulenburg II 221 f.). Wann dieser letzte Pfandinhaber von H. gestorben ist, wissen wir nicht; es scheint aber, daß Flecken und Schloß gleich nach seinem Tode für immer in den Besitz des herzoglichen Hauses zurückgekehrt sind, um nun für längere Zeit eine Stätte fürstlichen Glanzes zu sein. Denn als der einzig noch lebende echte Sohn Heinrichs d. J., Herzog Julius, endlich die Versöhnung mit seinem Vater erlangt und sich am 25. Febr. 1560 in Berlin mit der brandenburgischen Prinzessin Hedwig vermählt

hatte, wurden dem jungen Ehepaar seitens des Herzogs die Schlösser Hessen und Schladen zur Wohnung und zum Unterhalt angewiesen, das erste auch, wie Algermann angibt, von Heinrich selbst in Stand gesetzt, und wenn wir auch hören, daß Julius nur sehr bescheidene Einkünfte besaß, so hinderte ihn dies doch nicht, seinerseits gleichfalls umfassende bauliche Veränderungen am Schloß vorzunehmen und namentlich den Westflügel als fürstliches Repräsentationshaus ganz neu aufzuführen. Später diente das Schloß als Witwensitz für die Herzogin Hedwig (1589—1602) und die Herzogin Elisabeth (1613—1627), aber noch 1654 hat August d. J. den Ostflügel mit einem neuen stattlichen Eingang versehen, vielleicht in der Absicht, das Schloß auch weiterhin als fürstlichen Wohnsitz zu belassen. Doch scheint dieses nur noch selten wirklich bewohnt gewesen zu sein; nur in einem alten Inventar des XVII. Jahrh. heißt es von dem sog. Herzog Friedrich Ulrich Gemach: „jetzo logieren S. Durchlaucht unser gnädigster Herr (August d. J. oder Rudolf August?) darinnen.“ — Von besonderer Bedeutung für Hessen ist die Anlage des danach genannten Hessendammes über den großen Bruch und einer bereits erwähnten herzoglichen Zollstätte dort gewesen. Während ein älterer Weg, der auf der Flurkarte von 1755 als „Dietweg“ bezeichnet ist, westlich der jetzigen Straße unmittelbar am Ostfuße des Fallsteins entlang ging und wohl mit Umgehung desselben einerseits über Veltheim nach Hornburg-Kissenbrück-Ohrum, andrerseits über Zilly nach Halberstadt-Leipzig führte, jedenfalls aber den Übergang über den großen Bruch bei der Halberstädter Burg und Zollstätte Hornburg benutzte, wurde seit der Erwerbung von Hessen (1343) der Übergang auf braunschweigisches Gebiet verlegt, und es ist kaum zweifelhaft, daß diese Erwerbung gerade auch mit Rücksicht darauf erfolgte, und die Aufschüttung eines neuen Dammes sowie die Gründung einer herzoglichen Zollstätte sofort vorgenommen wurde. Sicher bezeugt sind Damm und Zollstätte aber erst in Urkunden von 1362, 1363 und 1365, in denen der Pfandinhaberin des Schlosses und der Zollstätte, der Stadt Braunschweig, bestimmte Rechte und Pflichten bezüglich des Wegegeldes und der Wegebesserung erteilt werden. Hier erfahren wir auch, daß zur Sicherung des Übergangs unmittelbar südlich am Bruch ein Bergfried mit Zaun und Zingel errichtet war, der sich damals gleichfalls im Besitz der Stadt befand. Die kaiserliche Genehmigung zur Errichtung eines Zolles in Hessen, wie er vordem schon in Linden bestanden hätte, erfolgte erst 1452.

Über den Grundbesitz erfahren wir folgendes. 966 schenkte Otto I. ein Gut in H. an den Grafen Mamaco, und gegen Ende des X. Jahrh. besitzt der Kleriker des Stephansaltars in Halberstadt 3 Hufen dort. Das Halberstädter Hochstift erwarb 1278 $1^1/_2$, 1294 3 Hufen, die früher herzogl. Lehen der Grafen v. Regenstein gewesen waren (die 3 Hufen waren 1289 an die v. Eilsleben verafterlehnt), und tat 1180 1 Hufe als Lehen aus. Ein Allod des Petersstifts bei Goslar, das 1139, bezw. 1142 vom Halberstädter Johannisstift abgetreten war und bis 1264 nachweisbar ist, bestand aus $5^1/_2$ Hufen. Besonders begütert war das Kloster Stötterlingenburg (s. S. 187), in dessen Besitz seit 1106/09 der Zehnte und Neubruch-

zehnte, 1249 außerdem eine *domus quae dicitur allodium*, 1304 1 Hof mit 3 Hufen, seit 1313 weitere 4 Hufen, seit wenigstens 1343 der Mönchehof (s. S. 187: von ihm hatte das Kloster bis zur Ablösung im Jahre 1493 dem Schlosse zu Hessen mit einem Wagen Dienste zu leisten), bis 1536 2 Meierhöfe mit 24 Hufen, der Zehnte und das Mönchehulz am Fallstein erscheinen; 1536 aber geht dieser Besitz für 2300 fl. (zu 21 Gr.) an Heinrich d. J. über. Geringer begütert waren in H. die Klöster Huyseburg (1138 1 Hufe), Walkenried (1219 1½ Hufen), Dorstadt (1232 1 Hufe). Als herzogl. Lehen besaßen um 1350 Hake v. Wettin 2 Hufen und das *ius castrense* in H., 1369 die v. d. Asseburg ein Burglehen und 4 Hufen, Eilard v. Rottorf, der zu H. wohnte, also wohl auch ein Burglehen dort hatte, Güter in Berklingen, Pepeke einen Hof und 6 Hufen, Grube v. Gustedt einen Hof und 1374 die v. Kletlingen 3 bezw. 4½ Hufen. Auf den ehemals regensteinschen Besitz, der, wie oben erwähnt ist, im XIII. und XIV. Jahrh. allmählich verloren geht, sei noch besonders aufmerksam gemacht. Im XVIII. Jahrh. gehörte der ganze Fleischzehnte und der Kornzehnte auf dem Hessenfelde dem fürstl. Amte, der Kornzehnte auf dem Lindenfeld der Stadt Osterwiek, der auf dem Ramsleber Feld den Schwalenberg in Braunschweig.



79. **Hessen, Grabstein des Hans v. Bredow.**



80. **Hessen, Grabstein des Friedr. v. Exter.**

Dorfanlage. Der von N kommende Hessendamm, mit der Landstraße von Braunschweig nach Halberstadt, biegt nach O rechtwinklig um und trennt die nördlich davon gelegene Domäne mit dem Schloß von dem der Hauptmasse nach südlich gelegenen Flecken, der, sehr unregelmäßig angelegt, in einen „oberen und niederen Flecken" zerfällt und von einer Anzahl Straßen durchzogen wird, die im N zum „Tor", im NW zum Kran-, im S, wo die Kirche auf ansteigendem Gelände ziemlich am Rande des Dorfes liegt, zum Kirch-, im O, wo die Aue vorbeifließt, zum Heintor führen. Jenseits der Aue und außerhalb des Tores eine offenbar spätere Ansiedlung. In deren Nähe der Zollberg und Zollacker. Den südöstl. Teil der Feldflur nimmt die der Wüstung Ramsleben (s. dort) ein, den südlichen die einer Wüstung Linden (s. dort); in deren Nähe durchlief der S. 189 genannte „Dietweg" die ganze westliche Feldflur in nordsüdlicher Richtung. Im W die Flurbezeichnung „An der Hunenburg". Flurkarte von Schmidt 1755. — Damals außer dem Fürstl. Amte je 8 Ackerleute und Halbspänner, sowie 70 Kotsassen und Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 1400, 1900: 2581.

Pfarrkirche.

Die Kirche *S. Jacobi* ist ein Neubau von 1859. [Die alte Kirche hat auf dem Merianschen Stich bei S. 116 ein Schiff, das wie es scheint mit einem gleichbreiten $^3/_8$-Chor schließt, und einen Turm mit hohem Zeltdach. Der Reliquiengruft



81. Hessen, Grabmal des Hofgärtners Royer.

des Altars entnahm man 1859 Knöchelchen, in einem Gefäß von 3″ H. aus braun und blau gestreiftem Ton, und ein Wachssiegel des Halberstädter Bischofs Ulrich (1149—1160. 1177—1180); vgl. Ztschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1859 S. 196.]

Hochaltar von 1670 und Kanzel von 1685 befinden sich seit längerer Zeit

im Stift (s. S. 195). Von einem späteren Hochaltar scheinen zwei mäßige Ölgemälde zu stammen, deren eines in Hochformat die Einsetzung des Abendmahls (Tafel von der Schmalseite gesehen, links vorn Apostel mit Schale und Weinkrug), das andere in Querformat die Auferstehung (mit zahlreichen Kriegern und den drei Frauen im Hintergrund) darstellt. — Weiß mit Gold bemalte Schnitzfiguren des Heilands und der Evangelisten (diese verschieden groß) werden z. T. gleichfalls von diesem Hochaltar, z. T. aber von der späteren Kanzel stammen.

[Die Orgel war nach Angabe im Corpus Bonorum 1653 bei Jonas Weigel in Braunschweig bestellt und von diesem 1655 für 491 Tlr. 18 Gr. vollendet worden.]

Gepolsterte Doppelbank mit reicher Barockverzierung an den Armlehnen (Engelsköpfe) und dem Mittelpilaster der Rückwand, die die Sprüche Ps. 73, 28 und 26, 8 trägt.

Grabsteine. 1. des Hans v. Bredow (Abb. 79) von 1557. Der bärtige, vollkommen gerüstete Ritter steht vor einer flachen Rundbogennische von vorn, die Linke am Schwertgriff, die Rechte in die Seite gestemmt, den rechten Fuß auf den Sockel der Nische gesetzt, auf dem auch der Helm steht. Der Bogen ruht auf Blattkonsolen mit Kinderköpfen und ist mit einer Blattwelle, sowie mit der Inschrift (in großen lateinischen Buchstaben) geschmückt: *Hir leit der erentveste vn erba[re Han]s von Bredow begraben. Dem Got gnade . 1557.* Gute, aber für den Kopf nicht ausreichende Arbeit.

2. des Friedrich v. Exter von 1597 (Abb. 80). Der gleichfalls gerüstete Ritter zeigt dieselbe Haltung der Hände, wie Nr. 1, ist aber in sehr steifer Stellung halb nach rechts vor einer schlichten Rundbogennische dargestellt. Links unten der mit Federn besteckte Helm. Zu beiden Seiten der Nische übereinander die bezeichneten Wappen (herald.) rechts: der *v. Exter, v. Busche, v. d. Borch, v. Donepe, v. Brochusen, v. Kamppel, v. Wetberge, v. Hoberg,* links: der *Worm, v. Godtvort, v. Kutzlev, v. Amsdorf, v. Veltem, der Pluge, v. Widenba, d. Lowenav.* Oben in den Bogenzwickeln *. 1 . 5 — . 9 . 7 .* Unten in Rolleinfassung die Inschrift (in großen lateinischen Buchstaben): *Anno domini 1 . 5 . 9 7 . den 6. Februari: umb. vier Uhr nach Mittag ist der edle erentvester Friedrich von Exter seines Alters* ☐ *in Godt dem Herrn seliglich entschlaffen. Der Seelen Godt genade.* Fleißige Arbeit.

Holzepitaph des Hofgärtners Johann Royer von 1638 (Abb. 81). Vor äußerst schmalen Nischen erheben sich je auf einem von Volutenkonsolen getragenen Sockel zwei schlanke korinthische Säulen (unten am Schaft erst mit Beschlag-, dann mit Schuppenwerk versehen, aber nicht kanneliert), die ein Gebälk mit abstehenden Bügeln tragen. An die Nischen schließt sich rechts und links je ein gleichfalls von Volutenkonsolen getragener Flügel an, der mit zwei noch schlankeren Pilastern, ähnlich ausgestattetem Gebälk und sehr geschmackvoll (goldene Ranken auf schwarz) verzierten Feldern, sodann aber auch mit einer Reihe seitwärts frei abstehender Doppelvoluten versehen ist. Der architektonische Schmuck dient als Einrahmung von zwei Ölbildern in etwas harter, aber nicht übler Malerei, von denen das obere — in leicht verständlicher Allegorie — in einer Landschaft,

mit Jerusalem und dem Engel am Grabe im Hintergrund, Christus als Gärtner mit dem Grabscheit in der Rechten vor der zu Boden gesunkenen Maria Magdalena und den beiden anderen Frauen, das untere, wieder mit Jerusalem als Hintergrund, den Gekreuzigten und zu beiden Seiten kniend Johann Royer mit zwei erwachsenen Söhnen, bezw. dessen Frau mit fünf erwachsenen und vier kleinen Töchtern (als überlebend ist nur die Frau und ein Sohn bezeichnet) darstellt. Oben: *Christus der himelische Gertener* und *1638*, unten: *Johan 1, sanguis Jesu Christi filii dei emundat nos ab omni peccato.* Der obere Abschluß des Denkmals ist stillos erneuert, der untere besteht in der herzförmigen, von Volutenverzierungen eingefaßten Inschrifttafel mit: *Anno Christi 1638 am 17. Februarii hatt der Ehrbar Wohlgeachter undt Kunsterfarner M. Johann Royer Fr. Br. langbedienter Gärtener und Herbarista allhie zu Hessen ihm undt den seinigen zum guten gedechtnis dieses Epitaphium setzen lassen, welcher hernach Anno 1655 am 9 . 7bris sehliglich in Gott entschlaffen, seines alters im 81. Jahr.* Die Holzarbeit zeigt noch keine Spur von Entartung und ist von feinster Arbeit.

Weiß bemaltes Holzrelief der Grablegung, einschl. Rahmen 1.01 m h., 0.83 cm br., von guter dekorativer Wirkung und in der Art der Arbeiten Georg Röttgers in Braunschweig. Schräg aus dem Bilde heraus steht der Sarkophag, in den der Leichnam des Herrn durch zwei Männer gelegt wird, während ein dritter Christi Linke hält. Dahinter Maria, Johannes, zwei andere Frauen und ein Mann, rechts Maria Magdalena mit Salbgefäß. Im Hintergrunde rechts Golgatha. Die Inschrift: *Jacobus Tappius pastor huius ecclae Ao 1601* (oder *1607*) ist neu, aber einer alten nachgebildet. Vermutlich war das Relief Teil eines größeren Grabdenkmals.

Gutes Ölgemälde (auf Leinwand) mit der Verkündigung an die Hirten, 1769 von Pascha Weitsch gemalt, 1.42 m br., 1.12 m h., in einem Rahmen, der an den Ecken und in der Mitte geschnitzt ist. In der nächtlichen Landschaft rechts eine Grotte, vor der sich mehrere Hirten befinden, die erschreckt vor dem herabschwebenden, lichtumflossenen Engel zurückfahren. Der Weg, den der Engel genommen hat, ist bis in den Himmel erleuchtet und durch andere fliegende Engel belebt. Rechts über der Grotte ein mächtiger Bergfried, neben dem der halb von Wolken verdeckte Mond sichtbar wird. Nach links und zum Bilde hinaus fliehen Rinder, Schafe und Ziegen. Links Ausblick in die dunkle Landschaft. Auf dem Rahmen die Inschrift: *Daniel Weitsch, gebohren 1676, gestorben 1754. Anna Margaretha Beckern, gebohren 1681, gestorben 1737.* Ferner:

Die Kunst, die Gott mir gab ohn eingen Unterricht,
Weih ich auch seiner Ehr und meiner Kindes Pflicht,
Den Eltern, welche schlecht und recht gelebet haben
Und mir zu gleichen Thun die besten Lehren gaben.

Pasche . Johan . Friedrich . Weitsch 1769.

Mäßige Kopie der Marter des hl. Lorenz von Rubens nach dem Original in der Pinakothek zu München (Nr. 726).

Mäßiges Bild auf Holz, Christus in Landschaft, zwischen den Schächern, davor Maria, von Magdalena getröstet, von Johannes gestützt.

Mäßiges Pastorenbildnis.

[Zur Bedeckung und Verkleidung eines Sakristei-Tisches dienten nach der Inventarisation von 1879 2 Stücke von Meßgewändern aus rotem Samt, das eine mit eingestickten Medaillons (Engel mit Spruchband, Verkündigung), das andere mit aufgenähtem Kruzifix.]

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, sechsteilig, von 18 cm H. und gotischer Form. Der Fuß, dem neuerdings ein profiliertes Stück unten angesetzt ist, zeigt Strichelornament und trug das Relief des Gekreuzigten, von dem nur das gravierte Kreuz mit *i.n.r.i* (Minuskeln) erhalten ist. Unterhalb des Ständers legt sich über



82. Hessen. Flügelaltar im Stift. Bilder auf der Außenseite der Flügel.

den Fuß ein kleeblattartiges, rundbogiges Glied, der Ständer selbst zeigt je in quadratischer Einfassung zwei halbe, aneinander gelegte Fischblasenmuster, der Knauf hübsches durchbrochenes Maßwerk, die Zapfen *IHESVS* graviert; die Schale ist steil profiliert, die Patene mit Vierpaß versehen. — 2. aus vergoldetem Silber von 20 cm H. und barocker, sechsteiliger Form. Der Knauf zeigt gewellten Steg und flache Buckel, die Schale ist am Rande wenig nach außen gebogen. Oben auf dem Fuß Relief mit Christus, das Lamm tragend, und den Sprüchen Joh. 10, 12 und Matth. 26, 27. Laut Inschrift gestiftet 1686 durch Pastor Petrus Dankwort und dessen Ehefrau Dorothea Käsebergin. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GE* (s. Tafel XXIII 9). — 3. Krankenkelch aus Silber, nur innen vergoldet, von 11 cm H. und barocker, runder Form. Vermutlich Osterwiecker Beschau (Rose) und Meisterzeichen $\frac{AG}{F}$.

Zwei silberne, runde Oblatenschachteln von 7, bezw. 9 cm Dm. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), eingepunztes *B* und Meisterbezeichnung $\frac{CD}{H}$.





Tafel XI. Hessen und Weferlingen, Altäre.

Stift.

Das Stift oder Armenhaus *Beatae Mariae Virginis* ist ein schlichtes, im rechten Winkel gebrochenes Fachwerkgebäude. An dem straßenwärts gelegenen Giebel des einen Flügels Wappenschild in Bandwerkeinfassung, darüber: *V(on) G(ottes) G(naden) Elisabeth, g(eboren) a(us) K(önigl.) S(tamm) z(u) D(änemark), H(erzogin) z(u) B(raunschw.) u. L(üneb.), W(itwe),* darunter: *Fundirt und angerichtet vonn I(hrer) F(ürstl.) G(naden) Anno 1617* (vergl. jedoch Cuno, Memorab. Schöning. S. 106). Ihm gegenüber liegt, von NNO nach SSW orientiert, die Stiftskapelle, ein gleichfalls schlichter Bau mit flachbogiger Apsis, Dachreiter für die Glocke sowie rundbogigen Fenstern und Tür (diese in der westl. Längsseite).



83. Hessen, Stift, Kanzel.

Der Hochaltar (Tafel XI oben und Abb. 82), nach der Angabe des Corpus Bonorum 1670 vom Oberamtmann Georg Meyer für die Pfarrkirche gestiftet und später in die Kapelle übergeführt, zeigt allerdings in der Staffel (mit roher Darstellung des Abendmahls) und im oberen Aufsatz Ohrmuschelformen, ist aber sonst ein mittelalterlicher Flügelaltar aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh. Der Mittelschrein zeigt auf einer Bank Christus und Maria, die von ihrem Sohn gesegnet wird, und zu den Seiten links eine weibliche gekrönte Heilige, deren Beigaben fehlen, sowie die hl. Barbara, gekrönt, mit Kelch und Hostie, rechts einen hl. Bischof und den hl. Stephanus, der linke Flügel die hl. Hedwig (?) mit Krone und Kirchenmodell, Magdalena mit Salbgefäß und Margaretha mit Drachen auf dem Arm, der rechte Flügel drei männliche barhäuptige Heilige, vermutlich Apostel, zwei davon bärtig und mit Büchern. Auf den geschlossenen Flügeln ist die Anbetung der hl. drei Könige (Abb. 82) in Leimfarben auf Leinwand gemalt, links die Hütte mit der gekrönten Maria und dem Kinde, dahinter links Joseph schlafend, davor rechts ein König kniend, mit Geldkästchen, rechts



84. Hessen, Stift, Lüsterweibchen.

die beiden andern Könige heranschreitend, in der Tracht der 1. Hälfte des XV. Jahrh. Die plastischen Teile sind, abgesehen von dem feinen Maßwerk, etwas handwerksmäßig, das Haar der Figuren ist hellblond, Obergewänder und Hintergrund sind golden, die Köpfe zu groß und puppenhaft, die Malerei flüchtig.

Die hölzerne, weiß mit gold bemalte barocke Kanzel (Abb. 83), nach der Angabe im Corpus Bonorum 1685 geschnitzt und 1686 bemalt, später gleichfalls aus der Pfarrkirche in die Kapelle übergeführt, ist aus dem Achteck gebildet und wird von einer Holzsäule mit Unterzugsbalken und Knaggen (steile Kehle, von Kehle zwischen geriefelten Wulsten unterbrochen) getragen. An den Ecken der Brüstung fünf Apostelfiguren, von links her Paulus durch Schwert, Petrus durch Schlüssel, Judas Taddäus durch Keule bezeichnet, diese und ein vierter außerdem mit Buch versehen. Die Konsolen unter ihnen mit Früchten, die Füllungen zwischen diesen sowie an der Brüstung von Kanzel und Treppe mit Blattwerk und z. T. gleichfalls mit Früchten versehen. Über den Figuren Muscheln, dann an dem Gebälk freiabstehende Blätter. Die dekorativen Teile überwuchern mit ihren großen, massigen Formen die Figuren. Am Fries: *Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.*

An der Decke hübsches Lüsterweibchen (Abb. 84) aus der Zeit gegen 1600, in alter Bemalung, das Kleid rot, mit grünen Puffen und Goldbesatz, auf dem Kopf den zylinderartigen Hut. Die beiden Hände halten ein Wappen (vorn Hirschstange auf blau, hinten Eule auf grün, darüber *HHDD*). Der Oberkörper läuft hinten in einen Delphin aus und ruht auf dem Geweih eines Vierzehnenders, das hinten durch ein gedrehtes Eisenband zusammengehalten wird.

Zwei gotische Messingleuchter von 23 cm H.

Schloß.

Literatur und Abbildungen. Merian, Braunschw. Lüneb. Topographie bei S. 117 mit großer Ansicht der Ober- und Unterburg von S her (Abb. 85), Ansicht des Ortes mit dem Schloß von SO (Abb. 90), beide nach C. Bunos Zeichnungen, dann des Lustgartens in Vogelschau nach Zeichnung von Brandt in Hessen. — Joh. Royer, „Beschreibung des ganzen Fürstl. Braunschw. gartens zu Hessem", mit Stichen von C. Buno, 1. Aufl. 1648, 2. 1651, 3. 1655 bei Gotfried Müller in Braunschweig.

Das zur Domäne umgewandelte Schloß (Taf. XII. XIII. und Abb. 85—91) nimmt den nordöstl. Teil des Fleckens ein. Wie die Flurkarte von 1755 (Abb. 86) zeigt, war das eigentliche Schloß von dem großen, westlich davon an der Heerstraße gelegenen Wirtschaftshof durch den Burggraben geschieden, der jenes vollständig einschloß und nur im W und O durch je eine Brücke mit dem Ufer verbunden war. Das Schloß selbst bestand schon im Mittelalter aus zwei Hälften, der oberen und der unteren Burg, aber man kann dem Lageplan mit Sicherheit entnehmen, daß zunächst nur die kleinere Oberburg vorhanden war, deren Gebäudeviereck noch bis 1745 auf allen vier Seiten von einem besonderen Burggraben umschlossen war, während



Hessen, Aussenansicht.



Tafel XII. Hessen, Aussenansicht und Hofansicht des Schlosses.



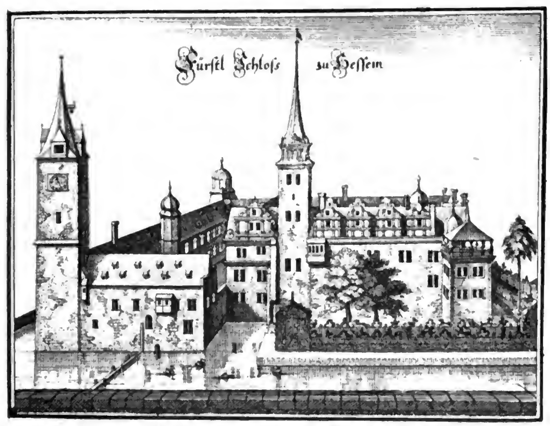


Tafel XIII. Hessen. Aussenportal und Hofansicht des Schlosses.

die westlich sich unmittelbar anlehnende Unterburg von jeher nur aus drei Flügeln bestand. Der hakenförmig gebogene Damm, der noch auf dem Lageplan von 1755 verzeichnet ist, teilte auf drei Seiten den Graben der Oberburg in zwei Arme.

I. Der Wirtschaftshof. Am Südgiebel der an der Straße gelegenen Scheune Wappen der v. Bredow in Renaissance-Einfassung, mit der Minuskelinschrift *Hans von Breda* (s. S. 192). *Mein Hoffnung in Got.* — Auf der östlichen Brüstungsmauer die Figuren zweier Krieger in gewundener Stellung und mit römischer Tracht (XVI. Jahrh.), auf Sockeln mit Beschlagwerk, vielleicht vom Westportal der Oberburg stammend.

II. Man betritt dann zunächst vom Wirtschaftshof im W her den geräumigen



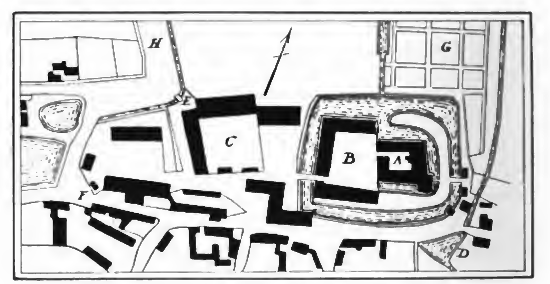
85. Hessen, Schloß von S, nach Merian.

Hof der Unterburg, der im O durch das kleinere Gebäudeviereck der Hauptburg abgeschlossen wird. Seine Westseite nimmt, von der Südecke an gerechnet, ein mächtiger viereckiger Turm (von 11 m ins Geviert), dann das Torhaus (von $5^3/_4$ m Br.) und schließlich das langgestreckte Domänenpächterhaus (Hofseite 43 m l., $13^1/_4$ m tief) ein, seine Nordseite eine Scheune (Hofseite $39^1/_2$ m l.), während im S jetzt nur ein kleineres Wirschaftsgebäude steht, so daß diese Seite zum großen Teil frei liegt.

1. Der Turm, auf Merians zweitem Stich als Hausmannsturm bezeichnet, seit kurzem, statt mit Schiefer, mit häßlichen modernen Ziegeln gedeckt, erhebt sich auf etwa quadratischem Grundriß in beträchtlicher Höhe und trägt ein Zeltdach, das aus dem Viereck ins Achteck übergeht und ursprünglich nicht allein

den noch vorhandenen Ausbau für die Schlagglocke, sondern auf jeder Seite einen Dacherker besaß. Etwa in der Höhe von 11 m befindet sich der spitzbogige Zugang, der von jeher wohl vom Torbau aus erreichbar war. Oberhalb des Raumes, zu dem die Tür führt, enthält der Turm lediglich Balkenstockwerke, darunter aber befindet sich ein gewölbter Raum, der nur von oben her erreichbar ist. In etwas mehr als halber Höhe zieht sich an der W- und S-Seite eine gotische Wasserschräge mit gebrochener Schmiege als Profil entlang, oberhalb deren der Turm an diesen Seiten etwas eingezogen ist. Im übrigen enthält der Turm nur Schlitze. — Von der Inschrift der unzugänglichen Turmglocke ist zu lesen: *[Gott ver]let de sinen nich. Hans Wilken.*

2. Der Torbau, der noch bis 1748 die Gerichtsstube enthielt, liegt außen mit dem Turm in einer Flucht, ohne jedoch einzubinden. Das Tor ist nach außen



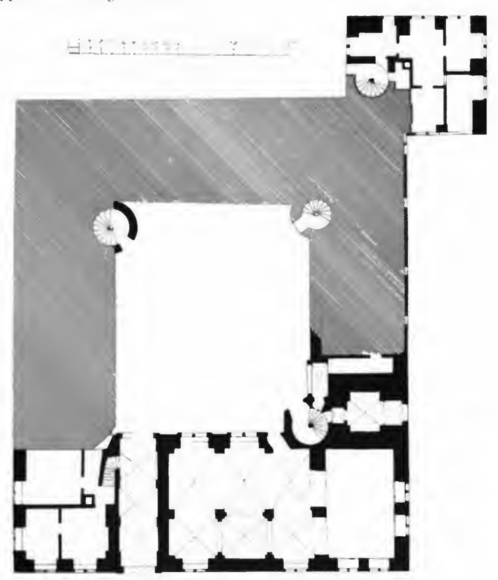
86. Hessen, Grundriß des Schlosses nach der Flurkarte von 1755.
A Oberburg. — B. Unterburg. — C. Wirtschaftshof. — D. Mühlenteich. — E. Tor. — F. Krantor. — G. Garten. H. Hessendamm.

spitzbogig und zeigt hier die Einbettung für das Anlegen der aufgezogenen Zugbrücke, die noch 1720 erwähnt wird, aber damals durch eine steinerne ersetzt werden sollte. Wahrscheinlich befand sich unmittelbar südlich neben der Einfahrt ein schmaler Eingang für die Fußgänger. Die kleinen viereckigen Fenster über dem Tor zeigen Renaissance-Profile.

3. Das wiederum in gleicher Flucht mit dem Torbau liegende Wohnhaus (Abb. 85) ist ein ganz schlichter, aus Erd- und Obergeschoß bestehender Massivbau, der jetzt nur durch die meist paarweisen, hohen Fenster — auf der Hofseite zehn an Zahl — mit Renaissance-Profilen gegliedert wird. Etwa in der Mitte der Ostseite befand sich aber der achtseitige, mit Zwiebeldach versehene Treppenturm, der jetzt durch eine Treppe im Innern (s. S. 200) ersetzt ist. Das große stichbogige Treppenfenster zeigt geschmackvolles, in Form eines verzierten *C* gehaltenes Stabwerk, stammt also, gleich der Verlegung des Aufgangs, aus der Zeit Karls I. (1735—1780). Die Einteilung der Zimmer ist auch seit dem Umbau des XVIII. Jahrh.

mehrfach geändert. Die letzten Räume an der südl. Schmalseite haben noch an den Balken und den Flächen dazwischen gute, aber jetzt stark verschmierte Stuckverzierungen mit Beschlag-, Frucht- und Maskenwerk aus der Zeit um 1600.

Ausstattung. Zur Einrahmung von zwei Hirschköpfen dient jetzt treffliches Beschlagwerk (um 1600) in bemaltem Holz, das eine mit dem großen dänischen Wappen der Herzogin Elisabeth.



87. Hessen, Schloß, Grundriß der Oberburg (der Westflügel unten).

Gemälde. 1. Herzog Karl I., lebensgroßer Kopf nach rechts, als Steinrelief aufgefaßt. — 2. Herzog Ferdinand, kleine, aber gute Wiederholung des Lucklumer Bildes von Ziesenis (s. Bd. II Taf. VII), in hochovalem Louis XVI.-Rahmen mit Schleife oben. — 3. Derselbe, lebensgroß, in blauer Uniform mit gelben Aufschlägen, Kopie nach Ziesenis' Bilde im Herzogl. Schloß zu Braunschweig. — 4. Unter den zahlreichen Familienbildern des Domänenpächters Amtsrat von Schwartz aus dem XVIII. u. XIX. Jahrh. bemerkenswert: gutes lebensgroßes Brustbild des Joh. Friedrich Schwartz, in gemalter ovaler Einfassung, Kopf halb

nach links gedreht, hinten mit dem Namen des Dargestellten versehen und bez.: *Gemalt Aō 1782 zu Göttingen im 21. Jahr von Giovanni Fiorillo*, dem bekannten späteren Kunstschriftsteller (geb. 1748 in Hamburg, gest. 1821 in Göttingen).

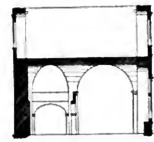
4. Die nördl. Scheune endigte im O, wie aus der schrägen Fensterstellung zu erkennen ist, mit einer Treppenanlage im Innern des Gebäudes. Außen vor der NW-Ecke, in der Wohnhaus und Scheune zusammentreffen, erhob sich ein Turm mit Laterne (s. Abb. 85).

[5. Das Gebäude, das die Vorburg im S abschloß, besaß nach dem größeren Stich (Abb. 85) zwei obere Stockwerke und mehrere Aborte, war also offenbar zum Wohnen bestimmt, diente dann aber als Brauhaus; jetzt steht hier ein kleines Wirtschaftshaus. Da die Vorburg sich nach S beträchtlich weiter erstreckt, als die Hauptburg, war zum Abschluß derselben im SO eine Mauer nötig.]

II. Das Gebäudeviereck der jetzt stark vernachlässigten und zu Wirtschaftszwecken benutzten Oberburg (Grundriß Abb. 87) ist zu verschiedenen Zeiten erbaut worden. Die Längenmaße derselben betragen an den Hofseiten im W 17.60, im O 17.80, im N 21 und im S 20.80 m, an den Außenseiten im W 35.50, im S 39 + 10.60, im O 30 + 12.60, im N 42.75 m.

1. Der baulich wichtigste, auch am besten erhaltene W-Flügel, dessen Tiefe 12.60 m beträgt, wird im Erdgeschoß durch den Torweg (mit sehr flachem stichbogigen Tonnengewölbe und Stichkappen) in zwei ungleiche Hälften zerlegt.

a. Inneres. Im N über dem Keller (mit flacher Tonne und Kappen) sehr hohes, mittels Treppe vom Torweg aus erreichbares Erdgeschoß, das einst wohl nur ein Zimmer bildete und nach W zwei, nach N ein (jetzt vermauertes) gepaartes rechteckiges Fenster mit Stichbogennische enthält. Im Zusammenhang damit steht ein niedriges Zwischengeschoß, das zwischen Torweg und Obergeschoß eingeschoben ist und beiderseits von dem östl. Portalaufsatz (s. S. 203) je zwei Fenster mit Karniesprofil hat. Der Hauptteil des Erdgeschosses südlich vom Tor stellt sich als ein im ganzen einheitlicher Raum von ungewöhnlicher Höhe (Abb. 88) dar, der jedoch wieder in einen größeren sechsjochig-gewölbten und einen kleineren flachgedeckten Teil zerfällt. Die Stützen der Gewölbe (Tonnen mit Stichkappen) werden durch mächtige viereckige Ganz- und Wandpfeiler gebildet, deren Sockel einfach geschrägt sind, deren Kämpfer jedoch das Profil Abb. 89, 1 zeigen. Um den Gewölbeschub aufzuheben, ist der südliche Ganz-Pfeiler, an den sich der flachgedeckte Raum anschließt, sehr breit angelegt. Der gewölbte Raum, der durch die Pfeiler in ein schmaleres Schiff im W und ein breiteres im O geteilt wird, enthält im mittleren westlichen Joch einen niedrigen Einbau (Abb. 87/88), der sich hinten an die hier fensterlose Wand legt und sich nach den drei anderen Seiten in Korbbogen öffnet. Diese ruhen auf Kämpfern (Abb. 89, 2), sind an den Unterkanten geschrägt, aber noch profiliert (Längsvertiefung mit Leiste und



88. Hessen, Querschnitt des Westflügels der Oberburg.

Kehle als Rand) und an den Enden mittels kleiner, pyramidenähnlicher Glieder wieder in rechteckigen Durchschnitt übergeführt. Darüber Quaderwerk, das durch ein Gesims abgeschlossen wird. In seinem oberen Teile stimmt dieses nach Höhe und Form genau mit dem Kämpfergesims der großen Pfeiler, enthält dann aber in Frieshöhe verschiedene große Facetten; die Brüstung hat das Gesims Abb. 89, 3. Der Einbau, der unten wohl eine kleine Bühne darstellte, hatte einen emporenähnlichen Oberstock, der vermutlich als Sitz der Musikanten bei Festaufführungen diente. — Die beiden westlichen Joche zu Seiten des Einbaues werden durch je ein sehr hohes rechteckiges Doppelfenster in Korbbogennische erhellt, von den östlichen die beiden im N durch je ein großes Rundbogenfenster mit Querriegel in Kämpferhöhe, bis zum Scheitel durchgehendem Mittelpfosten (Ränder als Karnies profiliert) und innen wieder mit Korbbogennische, während sich in dem dritten der Eingang befindet, der des anschließenden Treppenturms wegen schräg eingeschnitten ist. Der südliche Teil des Erdgeschosses war wenigstens mit seiner östlichen Hälfte gegen den nördlichen Teil durch eine starke Mauer ab-



89. **Hessen**, Profile am W-Flügel der Oberburg.
(Nach Skizzen.)

geschlossen, die sich nur in einem niedrigen Korbbogen öffnete. Auf der West- und Südseite dieses Raumes je zwei, etwas niedrigere rechteckige Doppelfenster — die im W sogar nur von der halben Höhe der Fenster des Nordraumes —, deren innere Stichbogennischen jedoch tiefer hinabgehen. — Das Obergeschoß des Westbaues, das mittels der Treppe im südöstlich liegenden Treppenturm (s. S. 204) erreicht wird, bildete oberhalb des Torwegs und der südlich daran schließenden Räume des Erdgeschosses einen einheitlichen flachgedeckten Festsaal, der auf der Ostseite durch drei hohe dreiteilige, auf der Westseite durch sieben gepaarte und ein einfaches Fenster von rechteckiger Form erhellt wurde; diese haben sämtlich Korbbogennische und entsprechen, wie dies auch bei den Fenstern des anschließenden Nordraumes der Fall ist, denen des Erdgeschosses, nur daß da, wo sich im Erdgeschoß der Einbau befindet, des Kamins wegen — dessen Einbettung in der Westmauer ist noch erhalten — das einfache Fenster in ungleichem Abstande nach links und rechts sitzt. Nördlich vom Saal ein kleinerer, jetzt stark verbauter zweiachsiger Raum, dessen südliche Abschlußmauer in ihrer westlichen Hälfte von einer weiten Korbbogenöffnung unterbrochen wird, während sich weiter nach O zu ein Kamin an sie anlehnt, dessen Rauchfang auf weit

vorgekragten Konsolen mit seitlichem Beschlagmuster aufruht und am Architrav folgende aufgemalte Inschriften zeigt: *Vonn Gottes Gnaden Heinrich Julius, Postulirter Byschoff zu Halberstadt vnd Hertzog zu Braunschweig vnd Luneburgk* und *Vonn Gottes Gnaden Elisabeth, Geborn aus Koniglichen Stammen Dennemarck vnd Hertzogin zu Braunschweig vnd Luneburgk.*

b. Das Äußere (Taf. XII) wird wenigstens im W durch den Toreingang (Taf. XIII) gleichfalls in zwei ungleiche Hälften geteilt. Das hier befindliche rundbogige Portal zeigte ursprünglich nur eine rechteckige Quadereinfassung, die am Bogenansatz vom Kämpfer Abb. 89, 4 unterbrochen wird und oben mit einem Gesims abschloß. Dieses sprang nur etwa 20 cm vor und wurde von neun oder zehn Konsolen getragen, deren obere Deckplatten (Leiste und Karnies) am Gesims noch erhalten sind. Erst einige Jahrzehnte später (nach 25/II 1582, vor 3/V 1589, s. unten) hat man einen reicheren Aufsatz angebracht, der eine weitere Ausladung des Gesimses und besondere Stützen notwendig machte. Diese bestehen in zwei dorisierenden, aber mit Stegkanneluren und attischem Sockel versehenen Rundsäulen auf hohen viereckigen Untersätzen, die auf allen Seiten beschlagartig verzierte Kartusche in Rollwerkeinfassung zeigen. Außerdem dient im Scheitel des Bogens ein mächtiger Konsolstein mit seitlicher Blattverzierung als Träger des Architravs, der an seiner Unterseite Kassetten in Form von länglichen Facetten mit Rollwerkeinfassung sehen läßt. Das Gesims, das unterhalb des Profils Abb. 89, 5 einen durch Leisten und Kehle geteilten Fries zeigt, trägt nun in einer besonderen architektonischen Einfassung eine gut gearbeitete Reliefplatte in Kalkstein mit den hochovalen, von Rollwerk eingefaßten Wappen des Herzogs Julius (sechsfeldig, mit dem Wappen der 1582 angefallenen Grafschaft Hoya-Bruchhausen) und der Herzogin Hedwig, geb. Markgräfin von Brandenburg (sechszehnfeldig, mit Kurszepter im Herzschild). Die Wappen werden von zwei aufgerichteten Löwen und einem Greifen — der letzte ist dem brandenburgischen Wappen entnommen — gehalten, von denen der Löwe in der Mitte ganz in Vorderansicht, die beiden andern Tiere in Seitenansicht mit rückwärts gedrehtem Kopf dargestellt sind; sie werden z. T. durch die Blätter des Helmschmucks verdeckt. Oberhalb des Wappenreliefs, das etwa die halbe Breite des ganzen Portals einnimmt, springt wieder ein Gesims mit dreifachem Architrav, kleinem Zahnschnitt und Giebel vor, das hinten auf Pilastern mit Flachnischen und vorn, wo es sich fast in seiner ganzen Breite verkröpft, auf ionischen Säulen ruht. Diese stehen auf Untersatz mit Beschlagverzierung, haben Schaft ohne Riefelung, aber mit Fruchtbündeln und Löwenköpfen in Bandwerkeinfassung am unteren Teil, und am Kapitäl auch eine Akanthusblattreihe. Der Giebel setzt nicht gleich an den Ecken an und gewährt so Raum zur Aufstellung von kleinen, schildhaltenden Kriegern. Als seitlicher Abschluß des Aufsatzes dient gerolltes Bandwerk mit Fruchtbündeln, Löwenköpfen und Fratzen. — Der Sockel zeigt an dieser Außenseite einen mehrfach abgesetzten Karnies, verkröpft sich im N um die Kellerfenster und steigt im S unterhalb der Fenster plötzlich etwa 50 cm höher, so daß sich hier, wo ein Keller fehlt, mög-

licherweise trotzdem unter dem Sockelgesims noch Fenster befunden haben. Die Fenster der Westfront (s. S. 201) und der Nebenseiten haben Karniesprofil und zeigen als Sohlbank und Gesims die Profile Abb. 89, 6. — Auf dem Stich Abb. 85 erhebt sich besonders an der Südseite ein stattlicher zweigeschossiger Ziergiebel mit Voluten, doch erkennt man einen solchen auch im SW, dem noch mehr entsprochen haben. Jetzt fehlen solche überall. Der Stich



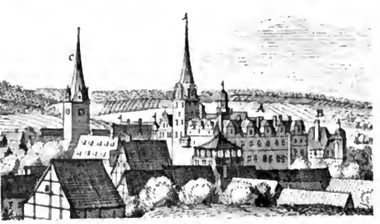
zeigt im S noch ein drittes Geschoß, das aber sicher nicht vorhanden gewesen ist. Die obenstehend abgebildeten Steinmetzzeichen befinden sich im W und S und kommen hier meist mehrfach vor. Im N erkennt man an den bis unten durchgehenden Eckquadern den späteren Anbau des Westflügels. Hier die Inschrift: *Von Gottes Ghnaden Guliuß Hertzog tzu Braunſwig und Lunborgk hat mich laßen bauen Ano 1565.*

c. Reicher ausgestattet und dadurch als die Hauptfront gekennzeichnet ist die Ostseite nach dem kleineren Hofe zu (Tafel XIII). Zwar ist auch hier das Portal erst später (1594) mit plastischem Schmuck versehen worden, stimmt auch in bezug auf die Quadereinfassung und das Gesimsprofil mit dem Außentor überein, ließ aber von Anfang an das Gesims weiter vorspringen, so daß dessen Unterstützung durch Konsolen nötig wurde. Die Konsole im Scheitel des Bogens stimmt wieder mit der am Außenportal überein; die seitlichen Konsolen aber tragen einen Abakus (aus Viertelstab, Leiste und Platte), haben an den Seiten gerauten Grund in schmaler Beschlageinfassung, zeigen als Profil dicken Viertelstab, Platte mit ovalen Perlen, steilen Karnies mit Kanneluren und gehen mittels Kehlung in einen kannelierten Pilasterschaft über, der auf dem Kämpfer des Torbogens aufsitzt und diesen zur Verkröpfung sowie zur Unterstützung mittels eines frei endigenden Gliedes zwingt, das drei Bogen eines Vierpasses zeigt und mit Knopf, scheinbar zur Andeutung, daß es angenagelt, versehen ist. Unterhalb desselben sind die Pfosten aus abwechselnd verkröpften und eingezogenen kannelierten Quadern gebildet. Auf dem Gesims wieder ein später hinzugefügter Aufsatz, der inmitten einer architektonischen Einfassung in Hochrelief das ovale Wappen des Herzogs Heinrich Julius (neunfeldig, mit dem Wappen der 8/VII 1593 heimgefallenen Grafschaft Hohnstein und dem Halberstädter Herzschild) zeigt. Auf dem Spruchband der Wahlspruch des Herzogs *honestum pro patria* und das Jahr *[159]4*, im Felde rechts vertieft *PR* (wohl Rest des zweiten Wahlspruchs *consumor pro patria*). Die Einrahmung des Reliefs besteht in reich verzierten Pilasterhermen (oben Kriegerkopf mit ionischen Voluten, unten Engelskopf, Bandwerk und Fruchtschnüre), einem Sockel, der sich unter den Hermen verkröpft und hier Beschlagwerk zeigt, und einem größtenteils verkröpften Gesims (Architrav dreifach getreppt, Fries vorgewölbt, darüber Zahnschnitt). Den oberen Abschluß bildet eine Tafel, die wohl für eine Inschrift bestimmt war und von Voluten mit Fruchtschnüren und Engelsköpfen eingerahmt wird. — Von den beiden rundbogigen Fenstern des Erdgeschosses muß das stark beschädigte nördliche fast ganz mit dem Torportal übereingestimmt

haben; nur fehlt hier die Konsole im Scheitel, auch haben die seitlichen Konsolen statt des kannelierten Karnieses einen gleich verzierten Viertelstab und sitzen einfach auf den Kämpfern (Abb. 89, 7) der ausschließlich aus gerauten Quadersteinen gebildeten Pfosten auf. Das jetzt fehlende Gebälk haben wir nach dem des Portals zu ergänzen. Das zweite Fenster ist insofern abweichend gebildet, als über der Quadereinfassung ein flacher Triglyphenfries mit weiblichen Masken, Engels- und Löwenköpfen auf den Metopen angebracht war, und das nicht mehr erhaltene Gesims, dem Konsolen fehlen, nach Art des dorischen Gebälks nur wenig vorsprang; man hat sich dieses nebst einem flachen Giebel darüber nach Art des Eingangs zum Treppenturm (s. unten) zu ergänzen. Die Pfosten des Fensters sind schlicht gehalten. Dann folgt nach S der zwischen Fenster und Treppenturm ziemlich eingezwängte rundbogige Eingang zum Erdgeschoß, dessen Zierformen mit denen des benachbarten Fensters völlig übereinstimmen, bis auf die Pfosten, die wieder gequadert sind; der Kämpfer in Abb. 89, 8. Über dem Gebälk scheint — nach dem Mauerwerk zu schließen — ein hoher Aufsatz gesessen zu haben. — Die bereits oben erwähnten drei dreiteiligen Fenster des Obergeschosses haben je wieder gemeinsames Gebälk (Abb. 89, 9) und Sockel, deren Profile mit denen der Westfenster fast übereinstimmen. — Wie an der Westseite, so sind auch unzweifelhaft an der Ostseite des Festbaues Ziergiebel, vermutlich der Achsen-Einteilung der Geschosse entsprechend drei kleinere, anzunehmen.

2. An der südöstl. Seite des Westbaus, im S mit ihm in gleicher Flucht liegend und von dem Treppenturm (s. unten) zugänglich, erhebt sich ein hoher quadratischer Turm, der, entsprechend seinen fünf Geschossen, an der Südseite übereinander vier — die Stiche sind hierin nicht ganz genau —, unterhalb des Daches auch an den andern Seiten je ein Doppelfenster mit Renaissanceprofilen, sowie in dem zweithöchsten Geschoß noch je eine schlitzartige Öffnung besitzt und oberhalb des Dachgesimses mit reichen Ziergiebeln ausgestattet war; jetzt trägt der Turm das übliche Zeltdach. An der S-Seite leerer Wappenschild. Das unterste Fenster gehört zu einem kreuzgewölbten Raum (dem jetzigen Taubenhaus), der auf weißem Grunde meist buntes Band- und Fruchtwerk zeigt. Im Scheitel Laubenwerk mit Engeln, in den Gewölbefeldern vier braunschweigisch-brandenburgische Wappen (2 Löwen, Adler, Greif), in den drei Schildbogen die Gestalten von Glaube, Liebe, Hoffnung (erhalten haben sich nur die Namen), in der Fensternische Gestalt der Gerechtigkeit, außerdem Vogel Phönix, Totenschädel, Engelsköpfe, Gewandzipfel. Die Malerei, die, ohne Feinheiten im einzelnen zu besitzen, von guter Gesamtwirkung ist, muß, den Wappen nach zu schließen, unter Herzog Julius († 1589) ausgeführt sein. Wahrscheinlich stammt der Turm noch aus gotischer Zeit und ist nur beim Umbau des Schlosses im XVI. Jahrh. verändert worden. — Den inneren Winkel zwischen Turm und Westflügel nimmt ein Treppenturm ein, der den Aufgang zum Festsaal bildet, aber zugleich die Zugänge zu den Obergeschossen der östlich anschließenden Laube (s. S. 205) und von dort zum Südflügel enthält. Er ist in seinem obersten Teile, soweit er sich nicht an den großen

Turm lehnt, achteckig gestaltet, doch geht die Nordwestseite dann sehr bald ins Quadrat über, so daß hier die Mauer einfach auf der Ostmauer des Festhauses aufsitzt. Der Zugang zum Treppenturm stimmt völlig mit dem zum Erdgeschoß des Westflügels überein, zeigt aber über dem Gebälk noch einen flachen Giebel; die Fenster (zwei unter, drei über dem gleich zu erwähnenden Gesims) sind schräg gebildet und haben das gleiche Profil, wie die des Westflügels, jedoch kein Gesims und nur eine schlichte Sohlbank. In Höhe des Dachgesimses des Festhauses läuft dasselbe Gesims um den Treppenturm, wie wir es oberhalb des Frieses an den beiden Hauptportalen kennen lernten; offenbar ist danach auch das Dachgesims des Festhauses zu ergänzen. Das Dachgesims des Treppenturmes selbst hat das Profil Abb. 89, 10. — An die Ostseite des Treppenturms und die Nordseite des quadratischen Turms lehnt sich dann die schon erwähnte Laube an. Von ihr sind zwei Stockwerke und Reste (rechter Brüstungspfosten und Ansatz des stichbogigen Tonnengewölbes) eines dritten erhalten. Darüber aber ist im Treppenturm noch eine Tür vorhanden, so daß man also wohl ein viertes, aus Holz bestehendes Laubengeschoß anzunehmen hat. Das hohe Untergeschoß muß stets durch eine Freitreppe zugänglich gewesen sein, die übrigen erreichte man, wie bemerkt, vom Treppenturm aus. Die Laube öffnet



90. Das Schloß in Hessen von SO, nach Merian.

sich nach dem Hofe zu in Korbbogen, als deren Einfassung wieder Quaderwerk dient. Die untere Kante der Bogen gleicht der des Einbaues im Westflügel, die Pfeilerkämpfer entsprechen dem des Turmeingangs, die Pfosten sind schlicht bis auf eine gerahmte Aushebung in Brüstungshöhe; die Brüstungen scheinen aber nicht die ursprünglichen zu sein. Die die Geschosse trennenden Gesimse sind nicht mehr erhalten.

Der Westbau und der anschließende Teil des Südbaues, d. h. Treppenturm und Laube sind nach einheitlichem Plane und in einem Zuge erbaut worden. Die Architektur mit ihrem Quaderwerk und dorisierenden Gebälken, mit der sparsamen Verwendung von figürlichem Schmuck, sowie von dem nur wenig später massenhaft auftretenden Beschlag- und Volutenwerk zeigt einen ernsteren Charakter, als die jüngeren Zutaten, gewährt aber doch einen stattlichen und besonders in den Lauben zugleich malerisch-reizvollen Anblick. Über den Baumeister dieser Teile des Teile des Schlosses ist nichts bekannt, die späteren Änderungen an den Portalen aber tragen deutlich die Kennzeichen der Kunst Paul Frankes; nur die Platte mit den Wappen des Herzogs Julius und seiner Gemahlin scheint selbstständig von dem Bildhauer entworfen zu sein.

3. Der zweigeschossige Südflügel (Abb. 85), der außen wieder mit dem großen Turm in einer Flucht liegt, zeigt schon auf den Stichen eine schlichte, nur von einfachen Fenstern und einem großen Abtritt unterbrochene Mauer, war aber damals noch mit vier dreigeschossigen Ziergiebeln ausgestattet, von denen drei oben mit Halb- und Viertelbogen schlossen, Formen, die auf gleiche Zeit hinzuweisen scheinen, wie im allgemeinen der Westbau. Nach dem Hof zu ist der Südflügel jetzt ganz schlicht; auch sind die alten Fenster hier nicht mehr erhalten. An dem wohl erneuerten Eingang zu dem tonnengewölbten Keller Stein mit *Anno dni m . d . ccccc. xxi* in Minuskeln.

4. Der wieder zweistöckige, aber mit hohem Erdgeschoß über dem Keller versehene Ostflügel zeigt außen nur die üblichen Doppelfenster, war jedoch hier, wie der zweite Meriansche Stich (Abb. 90) zeigt, mit vier schlichten Giebeln versehen; auf der Hofseite am Kellereingang gequaderte Pilaster und gequaderte Einfassung am Rundbogen, dessen Scheitel eine menschliche Fratze ziert; die Quadern zeigen übereck gestellte Quadratverzierung. Links daneben das erhöhte Portal, einst mit kurzer, auf der Flurkarte von 1755 wie es scheint angedeuteter Freitreppe versehen; doch muß das Innere noch eine kurze Treppe bis zum Hocherdgeschoß besessen haben. Der Rundbogen des Portals ist reich profiliert und seitlich von ionisierenden Knorpelkonsolen eingefaßt, die das Gebälk (mit *A 1654*) tragen. Konsolen und Bogen ruhen auf Pfeilern, die abwechselnd mit Fazetten oder barocken Flachornamenten verziert sind. In den Zwickeln barockes Blattwerk. Der Aufsatz darüber besteht aus zwei Pilastern, die in weibliche Oberkörper auslaufen, mit Fruchtbündeln verziert sind und wieder ein Gebälk tragen. Vermutlich umschloß es einst eine Wappentafel. Links davon profiliertes Rundbogenfenster, dessen Kämpfer mit dem des Portals etwa in gleicher Höhe sitzt; darüber kreisrunde Öffnung. Die Fenster des hohen Erdgeschosses liegen noch erheblich höher; rechts vom Portal ein schmales und ein sehr breites Rundbogenfenster von gleicher Scheitelhöhe, das letzte durch einen gegen den Bogen stoßenden Pfosten geteilt; links ein einfaches, im Obergeschoß drei Doppelfenster von rechteckiger Form. In der Höhe des Obergeschosses ist ein römisch-barocker Kriegerkopf eingemauert. Auf dem ersten Stich erkennt man wenigstens einen Giebel an der Hofseite. — In den beiden östlichen Winkeln des Hofes erheben sich runde Treppentürme, der im S mit neuen Fenstern und Eingang, aber altem Wendelstieg (an der Spindel gedrehtes Geländer), der im N mit graden



91. Hessen, Oberburg im S. jetziger Zustand.

Fenstern und einem Eingang, der einen barocken, stark zerstörten Aufsatz mit zwei gewölbten, aber leeren Kartuschen besitzt.

5. An der Außenecke, die S- und O-Flügel mit einander bilden, ist nun ein wiederum zweigeschossiger, nach S und O vorspringender Pavillonbau mit Eckquadern und je zwei (im O je drei) Doppelfenstern angefügt, der im N einen besonderen, in der Mauerflucht liegenden Treppenturm (mit Wendelstieg und einst mit Zwiebeldach) besaß. Sein Söller war mit einer zeltartigen, jetzt verschwundenen Überdachung versehen. „Von dem Schlosse durch den Aldan — so sagt Royer (s. S. 196) — gehet eine kleine Zugbrücke auf den Wall, da man herunterkommen kann; von dem Walle gehet wiederum eine Brücke in den Lustgarten", und diese Verbindung bestand noch 1755. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Bau also als eine Art Gartenhaus zu betrachten ist; er dient jetzt als Gärtnerwohnung.

6. Der Nordflügel, der ebenfalls zwei Stockwerke über einem (in flacher Tonne mit Kappen gewölbten) Keller enthält, scheint, wie oben bemerkt war, älter zu sein als der Westbau, aber jünger als der Ostbau, von dem sich auf dem zweiten Merianschen Stich und noch jetzt z. T. erkennbar seine mit Ziergiebel geschmückte östliche Schmalseite deutlich abhebt. Auf dem ersten Stich ist die Hofseite mit Ziergiebeln derselben Art, wie sie der Südflügel zeigt, ausgestattet. An der Hofseite über dem Erdgeschoß vier alte Kragsteine, sodann die vereinigten gekrönten Wappen von Heinrich Julius (elffeldig mit dem Halberstädter Herzschild) und Elisabeth mit Seitenwerk, das in Engelsoberkörper ausläuft, in Knorpelstil und arg verwittert. Die alte Fenstereinteilung ist hier stark verwischt, doch scheinen ebenso, wie es an der Außenseite der Fall ist, rechteckige Doppelfenster vorhanden gewesen zu sein.

Die Flügel im S, O und N haben ihre ursprüngliche innere Einteilung verloren.

Baugeschichte. Quellen. Bauregister des Schlosses H. 1534—1538 (Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel, Fürstent. Blankenb. XXII 5). — Inventar von Hessen aus den Jahren 1664 (?) und 1692 (ebd.). — Akten der Herzogl. Bauregistratur Nr. 69 aus den Jahren 1726/28, 1739/44, 1742/46, 1746/49 (Herzogl. Kammer in Braunschweig). — In der Lebensbeschreibung Bischof Albrechts II. von Halberstadt (MG. SS. XXIII 127) wird kurz dessen dreizehnter Kriegszug *in aedificatione Hesnem* erwähnt. Vermutlich fand damals (um 1340) ein Neu- oder Umbau des Schlosses durch die Grafen von Regenstein statt, die es zu einem Stützpunkt in ihrem Kampf um die Vorherrschaft im Harzgau machen wollten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf sie die noch heute bestehende Doppelanlage der Burg zurückzuführen ist, die schon 1355 bezeugt ist. Denn in der Urkunde des Herzogs Magnus von 1355 22/III, in der H. der Stadt Braunschweig (s. S. 188) verpfändet wird, heißt es: *vortmer weret, dat oppe deme oversten hus an torne, an moshuse, an muren wat vervelle oder verbrende, des nod were weder to buwende*, so sollten der Stadt die etwaigen Herstellungsbauten bei der Einlösung vergütet werden. *Ok scullen se de molen dar sulves buwen ūn de graven, de plangken ūn de berchvrede moghen se beteren . . . . ūn in der vorborch moghen se an stenwerke*

verbuwen 100 lodige mark. Über tatsächliche, seitens der Stadt Braunschweig 1362 und 1365 am Schloß H. ausgeführte Bauten in Höhe von 100 Mk. S. 188 und die Urkunde des Herzogs Magnus von 1369 (Sud. III 403). Auf das XIV. Jahrh. läßt sich vielleicht der gotische Hausmannsturm und der Turm der Hauptburg, der gleichfalls seiner ganzen Anlage nach mittelalterlich ist, zurückführen. Im Laufe der weiteren Zeit muß aber das Schloß in starken Verfall geraten sein. Denn über sehr umfassende Um- und Erneuerungsarbeiten, die der zeitige Pfandinhaber Kurt v. d. Schulenburg in den Jahren 1534—1538 für etwa 4400 rh. fl. ausführen ließ, unterrichtet uns die genaue Kostenberechnung des Genannten (s. S. 207), die 1545 von den Herzogl. Räten in Wolfenbüttel bestätigt wurde. Zahlreiche Gebäude der Burg mußten mit einem ganz neuen Dachstuhl und Schieferbelag versehen, auch mit neuen Fenstern usw. ausgestattet werden. Aus den einzelnen Angaben ergibt sich für die verschiedenen Teile der Burg folgendes: In der Oberburg zunächst erhielt das „Neue Haus, darin der Wendelstein und Hoffstubenn“, d. h. der westliche Flügel einen gewölbten Wein- und Bierkeller, dann, wie es scheint, einen Vorsaal und die heizbaren, getäfelten „Dorntzen“ für den Junker und seine Frau und vermutlich im Oberstock die Hofstube, einen gleichfalls getäfelten Saal, für den eine „Auslage“ (Erker) eingebrochen und der (Unterzugs-)Balken für 2 fl. 14 gr., also offenbar sehr reich, ausgekehlt wurde. Dieser Raum, der den beiden Dorntzen zusammen genommen entsprochen haben wird, erhielt ferner einen Gipsestrich und einen Kachelofen, während der „Lütche Sall“, d. h. wohl der Vorsaal, der von zwei massiven Querwänden eingefaßt war, mit Holzdielen versehen wurde. Außer dem Loch für die „Auslage“ wurden auch solche für mehrere Fenster neu ausgebrochen. Ein „Wendelstein“, auch als „Rondel“ bezeichnet und aus der Flucht des Hauses vorspringend, mit Steinportal versehen, sonst aber aus Holz aufgezimmert, führte zum Oberstock; erwähnt wird auch eine mit besonderem Dach versehene, also gleichfalls vorspringende „Kloake“, die an der Außenwand des Vorsaals gelegen haben wird. Die Ausgaben für dieses Haus betrugen 1338 rh. fl. Nördlich daran schloß sich, wie dies noch jetzt der Fall ist, das Torhaus, das zugleich im Oberstock die Kanzlei enthielt; hier fanden vierunddreißig große Quadern aus dem Söllinger Steinbruch Verwendung, auch werden Steine für die „Pfeiler unter der Kanzlei oder dem Torweg“ gebrochen, Löcher für Fenster eingeschlagen und zwei Estriche gelegt. Von hier führte ein aus Holz gezimmerter Gang zu der Steinscheune, dem jenseits des Burggrabens liegenden nördlichen Flügel der Vorburg, in dessen Mauer erst Löcher — für Tür und Tragbalken des Ganges — eingebrochen werden mußten. Der Südflügel, das „Haus kegen den Kuchen uber“, muß wenigstens im Oberstock nach dem Hofe zu aus Fachwerk bestanden haben; er enthielt die „Frauenkemdna“ mit mehreren Gemächern, z. B. der „Neuen Stube“ und der „Heimlichkeit“, die auf zwei großen Kragsteinen ruhte. Für die Fenster waren vierunddreißig Quadern aus Söllingen für je 1 fl. beschafft, für drei Fenster ferner Löcher eingebrochen. Auch von diesem Gebäude führte ein Gang zu dem entsprechenden südlichen Flügel der Vorburg, der Brauerei. Der Nordflügel der

Hauptburg enthielt die Küche mit Speisekammer und sechs andere Kammern. Erwähnt wird auch der Turm der Vorburg, der gleich den übrigen Gebäuden vom Tüncher berappt (d. h. mit Mörtel beworfen) und geweißt wurde. Bei der Vorburg wird der Reisigenstall und das mit Gewölbe versehene „Kapitel" erwähnt. Mit dem „Neuenhof" wird der jetzige Wirtschaftshof gemeint sein. Auch der Burggraben wurde ausgebessert und hinter der Burg ein neuer Graben, ohne Zweifel der auf dem Lageplan (Abb. 88) verzeichnete äußere Graben, sowie hinter dem neuen Hofe ein Graben und ein Teich ausgehoben. Für die Hebung der Fischzucht spricht die Anlage von „Heldern" über dem Teich, ja es werden sogar 2 fl. 13 gr. „vor den Ort, da der Lustgarte ist, auszuroden und schlecht zu machen" ausgegeben und Tannenholz zu den Gängen im Garten verwendet. Schließlich seien auch noch Ausgaben für die Badstube und für eine neue Turmuhr nebst Glocke genannt, zu der Kurt von der Schulenburg 3 fl. 2 gr. 2 ₰, die Gemeinde aber 20 fl. hergibt. Man darf annehmen, daß wie die Umbauten zur Zeit des erwähnten Pfandinhabers, so öfter auch die Umbauten am Ende des XVI. und im XVII. Jh. die mittelalterlichen Gebäude im wesentlichen beließen; nur der Westflügel der Oberburg wurde ganz neu aufgeführt. Indessen fehlt für diese Neu- und Umbauten jegliches Urkundenmaterial außer den Steininschriften an den Gebäuden selbst. Nur wird auffallenderweise auf Holweins Holzschnitt mit Franckes Entwurf der Wolfenbüttler Marienkirche (s. Bd. III 1 S. 37) Herzog Heinrich Julius als Erbauer der „schönen Kirche" (Schloßkapelle?; s. jedoch aaO. S. 90) und des Schlosses zu H. bezeichnet. — Ein Inventar von 1692 und ein anderes (von 1664?), das dieselben Nummern hat, aber z. T. abweichende, hier beigefügte Angaben (s. S. 207), zählen die damals noch vorhandene Ausstattung des Schlosses auf und nennen folgende bemerkenswerte Räume: I. im N-Flügel: 1—4. Kirche oder Schloßkapelle (die Ausstattung seit 1663 in der Johanniskirche in Wolfenbüttel, s. Bd. III 1 S. 90) nebst Silberkammer und Räume für Altfrau, bezw. Küchenmeister, 5. Badestube, 9 ff. Küche mit Nebenräumen, 14. Fleischhaus, 16 ff. Keller für Bier, Märzenbier und Wein, einer auch unter [richtiger nördlich neben] dem Tor. — II. im Pavillon: 21. Turm oder Windelstiege nach dem Altan, 22. Keller daselbst, 23. Vor dem Frauzimmer, 24. Vorgemach vor dem neuen Saal (dieser selbst wohl im O- oder S-Flügel), bezw. Fürstliches Gemahlingemach, 25. Unterstes Gewölbe unter dem Altan, 26. Gang über dem Gewölbe ins erste Gemach oder bei der Brücke, 27. Gemach über dem Gewölbe, 28. Oberstes Gemach über dem Altan, 29. Altan, 30. Fürstliches Gemach am Altan, bezw. „Kabinet vor dem Herzog Friedrich Ulrich — jetzt logieren S. Durchlaucht, unser gnädigster Herr, darinnen — Gemach", 31. Fürstliches Kabinet vor dem Gemach oder am Altan, 32. Vor selbigem Gemach. — III. (Unsicher, in welchem Flügel): 33. Windelstieg nach der Hofstube, 34/5. Kleine Hof- oder rote Stube nebst Kammer, 36. Große oder rechte Hofstube. — IV. Am Tor, wenigstens z. T. wieder im N-Flügel: 37 ff. Stube und Kammer am, sowie Kammer über dem Tor, 40. Saal über der Kirche, „anno 1668 wieder ausgebaut", bezw. „über der Kirche sonst gewesener grüner Saal",

41. Grünes Gemach daneben, 42 ff. Roter Saal nebst Kammer und Gang, 45/6. Schomburgsches Gemach nebst Kammer, 47/8. Großer Eßsaal mit Vorgemach, 49/50. Sachsengemach nebst Kammer. — V. Turm und S-Flügel: 51. Windelstiege zum Turm, 52 ff. Unterstes, Mittel-, Obergewölbe, 56 ff. Vorgang und anderer Gang zum alten Frauzimmer, dieses selbst nebst Kammer, 60. Erster Gang vor der kleinen Eßstube, 61/2. Alte Eßstube mit Kabinett, 63 ff. Vorgang vor dem Edelknabengemach, dieses selbst nebst Kammer, (67. In Marthae Kammer), 68 ff. Fürgang in Herzog Julii Gemach, dieses selbst nebst Kammer, 71. Mittelgemach, 72 ff. Gemach nebst Vorgemach und Kammer, bezw. Vorgemach vor dem Pommerschen Gemach, und dieses selbst, 75 ff. Fräuleingemach nebst Gang davor, Kammer und Vorgemach, 79 f. Mägdekammer und -stube, (81. Neues Gebäude). Unter der Wirtschaftskammer: 94. Kammer oben im Dache neben dem Altan. — VI. In der Unterburg: 105. Amtschreibers Stube, 106. Brauhaus und Backstube, 117. Auf dem Hausmannsturm, 121. Über dem Marstall im Saale, 122. Kanzleistube, 124. Junkergemach; auch sonst mehrere Gemächer über dem Marstall. — Im Inventar von 1692 findet sich auch ein Verzeichnis der „Schildereien im großen Saal", meist Bildnisse von Mitgliedern oder Verwandten des fürstlichen Hauses, desgl. derer im Schomburgschen Gemach (Bildnisse der Grafen Albrecht und Julius von Schaumburg); ferner genannt ein Bild des Salvators und allegorische Bilder. — Erwähnt sei noch, daß nach einer Angabe Heinrich Julius auf dem Tanzsaal in H. getauft worden ist.

Seit das Schloß nicht mehr von Mitgliedern des fürstlichen Hauses bewohnt war, verfiel es allmählich, so daß sich der Landbaumeister Hermann Korb, der berühmte Erbauer des Schlosses von Salzdahlum, 1726 veranlaßt sah, einen Antrag zur Vornahme der allernotwendigsten Herstellungsarbeiten bei der Regierung zu stellen, die er auf 1438 bis 1530 Tlr. veranschlagte. Leider fielen im Zusammenhang damit die in Quadern aufgeführten sechzehn Ziergiebel der Oberburg und die vier Dachfenster „vorn auf fürstlichem Schlosse" (d. h. wohl am Westflügel). Der westliche Flügel der Vorburg, der schon im XVII. Jahrh., wie aus dem ehemaligen Treppenturm, der Stuckdecke und den Fenstern zu schließen ist, für Wohnzwecke — wir wissen nur nicht, welcher Art — gedient haben muß, dann aber stark verfiel, wurde zur Zeit des Berichtes von H. Korb (1726) zu $^2/_3$ als Stall für 36 Pferde benutzt, über dem sich Kammern befanden, und später schlechthin als Marstall bezeichnet. Damals sollte auch der Turm an der äußeren NW-Ecke der Vorburg (s. Abb. 85) seiner Haube und des Oberteils seiner Mauer beraubt, die hölzerne Brücke über den Graben der Oberburg durch eine steinerne ersetzt, das baufällige Lusthaus im Garten abgerissen, der Altan an der SO-Ecke der Oberburg entweder beseitigt oder zugemauert werden. Weitere Veränderungen erfolgten dann in den 40er Jahren des XVIII. Jahrh. Zunächst wurde, da die alte, auf dem Wirtschaftshof gelegene Pächterwohnung baufällig geworden war, in den Jahren 1745—1748 der Marstall, d. h. der Westflügel der Vorburg nach den Plänen des Landbaumeisters M. Peltier (die Grundrisse sind auf der Herzogl. Bauregistratur

erhalten) wieder in ein Wohnhaus verwandelt: hierbei wird ein großes Fenster über der Haustür mit 1 Tlr. in Rechnung gesetzt, dem Tischler Sievers auf Abschlag 20, dem Stukkateur Pruzzi für Weißbinderarbeit auf Abschlag 50 und später nochmals 60 Tlr. gezahlt, zugleich aber der Arbeitslohn für die Weißbinderarbeit auf 659 Tlr. 26 Gr., der Preis für die Materialien auf 244 Tlr. 9 Gr. berechnet. Als Maler werden Bodenstein und Hardmann genannt. Die Öfen waren auf der Hütte in Blankenburg hergestellt. Zugleich legte Peltier das baufällige Brauhaus (Südflügel der Vorburg) nieder und errichtete an seiner Stelle ein Gebäude für Pferdestall, Wagenschuppen und Pförtnerwohnung. Vor allem aber begann man jetzt, das unbenutzte fürstliche Schloß selbst für Wirschaftszwecke heranzuziehen. Ein Bericht besagt, daß sich das mittlere Stockwerk und drei Zimmer des dritten über dem „weißen Saale" sich wohl als Kornböden eigneten, daß freilich vor der Hand der genannte Saal, sowie der „Vorsprung vor dem Bildersaal" — welcher Flügel des Schlosses gemeint ist, läßt sich nicht mehr feststellen — mit alten Möbeln besetzt seien. Sodann wurde die fürstliche Kirche (Nordflügel) zur Aufnahme der Brauerei umgebaut und bei dieser Gelegenheit, wie es scheint, der Graben vor der Schloßeinfahrt beseitigt, ferner neben der Stube für den Brauer die Gerichtsstube und über ihr Zimmer und Kammer für den Gerichtshalter eingerichtet, der Gartenpavillon (d. h. die SO-Ecke der Oberburg, die einst den Altan trug) schließlich zur Gärtnerwohnung gemacht.

[Der Lustgarten. Von einem Lustgarten ist bereits in der S. 209 erwähnten Baurechnung die Rede. Berühmt ist aber erst die in italienischem Geschmack gehaltene Anlage Royers (s. S. 192) geworden, der seit 1607 in Hessen angestellt war. Zunächst war auf dem oben erwähnten „eben gemachten Wall" inmitten des Burggrabens ein Spaziergang angelegt und auf der einen Seite eine „Rein Weiden-Hecke", an den Enden aber Laubhütten angelegt. Das „schöne zierliche Bindewerk", mit dem die Hecke „bearbeitet" war, ist auf den Stichen bei Merian und Royer dargestellt; es zeigte außer architekturartigen Gebilden wilde Männer, Löwen, Hirsche usw. Der eigentliche Garten, der jenseits des Grabens im O und besonders im N angelegt war, zerfiel in zwölf Quadrate von je 80 F. ins Geviert, die wieder von je einer Hecke mit allerlei ausgeschnittenen Figuren (Tieren, Ornamenten und Inschriften) eingefaßt und durch schmale Wege miteinander verbunden waren. Die Quadrate zeigten in Buchsbaum ausgeführt Ornamente und fürstliche Wappen; man erkennt einzelne Wappenschilde, so das des Herzogs Julius auf dem Quadrat, das den Springbrunnen enthält, das der Herzogin Hedwig auf dem Quadrat mit dem kleinen Gartenhaus, dann die großen Wappen von Heinrich Julius (mit dem Halberstädter Herzschild) und Elisabeth, bezeichnet auf der Hecke mit *[V(on)] G(ottes) G(naden) H(einrich) J(ulius), E(lisabeth)*. Ein anderes Quadrat ist in ähnlicher Weise als Anlage von *F(riedrich) U(lrich) ano 1631* bezeichnet. Das Ganze war von einem geschlossenen Laubengang eingefaßt und mit dem Damm innerhalb des östl. und nördl. Burggrabens durch eine Brücke mit Portalen verbunden.] Im Garten eine Sonnenuhr, in Gestalt einer großen senkrechten Eisenstange

mit Fahne; davor auf einem Beete die Stundenziffern nebst der Jahreszahl *1611* in Buchsbaum (Inventarisation von 1879).

[An Kunstwerken, die Royer beschreibt, waren in dem Garten folgende aufgestellt: 1. Der berühmte Springbrunnen (Abb. 92). „Er ist aber gesetzt auff ein erhabenes Maurwerck, welches mit schönen Quater Steinen auffgeführet, vnd ist darunter ein fein Gewölbe, oben sind zwey umbgänge umb den Brunn, mit eisernen gar künstlich gemachten Gittern, vnd zwey eisernen Gitter Thüren verschlossen. Auff dem vntersten Gange ligen verborgene Bleyerne Röhren, vnd viel kleine Messings Pfeifflein, so man nicht sehen kan, womit man einen, der auff den Gang kömpt, gantz naß machen kan, daß der, so auff dem öbersten Gange, sicher stehen vnd es anschawen mag. Es fänget sich aber der Brunn vnten bey dem Fuß also an: Es stehen drey Vogel Greiff, ziemlich groß, worauf das unterste Becken ruhet, darzwischen stehen etliche Löwen, auch von den grossen Seekrabben vnd Krebsen, unten im Becken ists von Muscheln, Steinichen, wie es in der See am Grunde zu sehen, item von Fröschen, Plateisen, Schnocken, und was des Dinges sonst in der See zu finden ist, alles Natürlich, und nach dem Leben Künstlich gemacht. Hernach gehet denn wie ein Fels oder Steinklippe in der Mitten des Brunns herumb, worzwischen denn von Fröschen, Kröten, Heidexen, Schlangen, item von Vogelwerck, vnd allerley denen Thieren, so sich in den Felsen zu halten pflegen, sehr artig und fleissig gemacht. Auff der Klippen stehen ferner sechs große Aur-Ochsen, worauff denn das andere Becken ruhet, zwischen den Ochsen sitzen Drachen mit drey Köpffen, die alle, wie auch die Ochsen, ihr Wasser auß den Köpffen geben. In dem andern Becken ists auch gleich wie in dem öbersten gestalt, und alles anzusehen, als wie es lebte im Wasser. Ferner gehet in diesem Brunn auch ein Fels herumb in der Höhe, wie ein Steinklippe, auff welchem die Gemsen-jagt zu sehen, wie die Gemsen an den Felsen steigen und springen vnd die Hunde vnd Jäger sie verfolgen, lustig anzusehen. Darnach sind noch von mehr vnd andern Thieren, so auff den Felsen vnd Klippen stehen, denen das Wasser auß den Mäulern vnnd Füssen springet, als wol proportionirte Pferde, so auff den hinter-Füßen stehen, als wolten sie herunter springen, Pelican, denen das Wasser auß der Brust springet, Affen, die auff der Sackpfeiffe spielen, vnd Wasser auß den Pfeiffen geben, item Elephanten



92. Hessen,
ehem. Brunnen nach C. Bunos Stich bei Royer.

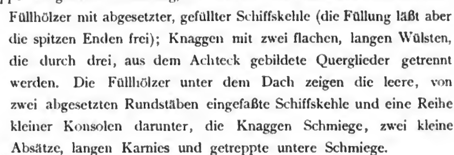
vnnd Einhörner, vnd was dergleichen Thier mehr sind, die alle artiger Weise Wasser geben. Zu aller öberst des Brunnen stehet ein wolgebildeter Hirsch, dem auch Wasser auß den förder-Füssen, auß dem Maul und Hörnern, gantz zierlich springet, &c. Ist ein sonderlich Kunst-stück, das sich an diesem Ort wol sehen läst, wie aus beygefügtem Kupfferstück etwas abzunehmen."]

[2. „In dem Gange zwischen dem Wapen- und Rauten-Quartier, so bey dem Schloß-Graben hergehet, ist die Historia von der Diana mit ihren Jungfrawen, und ist die Stätte auch fein mit Wasser-Künsten versehen, Erstlich ist ein geschicktes Gewölbe, inwendig glatt mit Quader-Steinen außgemauret, außwendig aber wie ein Fels oder Stein-Klippe, geschickt und wol außgemacht, in dem Gewölbe ists mit gutem Zinn auff den Boden außgefüllet, da sitzet die Diana mit ihren Jungfrawen, gantz nacket als in einem Bade, vnd sind diese Bilder auß Steinen in Menschen grösse gar Künstlich gehawen, und von Mahlern wol staffiret und vermahlet, und stehet in dem Gewölbe ein vergüldetes Knaben-Bild, mit einem Delphin unter seinem Fuß, welchem das Wasser auß dem Munde läuft in das Bad der Dianae und ihrer Jungfrawen, zu denen kömmt der Actaeon hinter einem Baum herfür getreten, mit seinem Jäger-Spieß vnd Hunden, ist auch ein wohl gemachtes Bildt, auß einem Steine in Menschen Grösse gemacht, und mit lebendigen Farben vermahlet, Trägt Hirschhörner auff dem Kopfe, auß Vermaledeyung der Jungfern, wie die Historia auß dem Ovidio bekandt ist, Vnd ist dies alles fein mit einem Gitterwerk umbgeben, vnd mit dreyen Thüren verschlossen, An den vier Ecken stehen feiner außgearbeitete Pfosten, mit Menschen-Bildern, die haben einen Delphin unterm Fuß, auß welchem Wasser läufft, vnd bey jeglicher Thür stehet auch auff jeder Seiten ein schön geschnitzter Pfost mit Delphiñen, die geben auch Wasser auß ihrem Munde, alles schön nach dem Leben gemahlet, und begreiffet der Platz, da diese Historia stehen, 24 Fuß ins Gevierdte, Ist auch eine feine Wasser-Kunst darinnen, auff der Erden fein mit kleinen Steinichen außgesetzet, darunter viel Bleyerne Röhren und kleine Messings-Pfeiffen verborgen ligen, zur Kurtzweil, dann so jemand hinein kömmet, diese schöne Bilder zu besehen, vnd man den Hahn umbdrehet, springet das Wasser unten auß der Erden anderthalb Mann hoch, und auß allen Winkeln herfür, daß er pfütze naß wird, ist auch ein lustiges Kunst-stück zu sehen."]

[3. „Folget das Quartier am Lust-Hause, weil das Lust-Hauß eben an einem Ende in diesem Quartier stehet, und ist ein zierlich Gebäwde, worinnen die Fürstliche Herrschaft Sommerzeit ihre Taffel halten kan, ist hoch erhaben, inwendig herrlich vnd schön vermahlet, vnd mit vielen Fenstern rings herumb gezieret, die man kan auffmachen, und an der Taffel über den gantzen Garten sehen. Dann stehet recht mitten vor dem Lusthause ein fein zierlicher Brunn, mit einem schönen wolgemahlten Bilde, welches die Lucretia ist, mit ihrem Dolch in der Hand, worauß das Wasser fein lustig in die Höhe springet, von dem Brunnen gehet eine bleyerne Röhre ins Lusthauß an einer Seulen hinauff zum Hand Becken, worüber ein Messinger Hahn, wenn man den umbdrehet, vnd nicht die rechte Weise weiß, wird man auch naß gemacht."]

[Merian spricht auch von diesen drei „Kunstbrunnen“ und erwähnt, daß einer von ihnen von den Kaufleuten zu Augsburg und Regensburg für 8000 fl. erhandelt sei. Die Greifen und Löwen des ersten lassen Herzog Julius (s. S. 202) als Besteller erkennen.]

Altes Haus Nr. 70 (Abb. 93), langgestreckt. Unter dem Oberstock Balkenköpfe mit doppelt abgesetzter Rundung, Unterkante des Schwellbalkens und der Füllhölzer mit abgesetzter, gefüllter Schiffskehle (die Füllung läßt aber die spitzen Enden frei); Knaggen mit zwei flachen, langen Wülsten, die durch drei, aus dem Achteck gebildete Querglieder getrennt werden. Die Füllhölzer unter dem Dach zeigen die leere, von zwei abgesetzten Rundstäben eingefaßte Schiffskehle und eine Reihe kleiner Konsolen darunter, die Knaggen Schmiege, zwei kleine Absätze, langen Karnies und getreppte untere Schmiege.



93. Hessen, Holzarchitektur.

An der „Weinschenke“ im O eingemauert spitzer Wappenschild mit den braunschweigischen Leoparden in hohem, bemaltem Relief des XIV. Jahrh. (siehe Schlußverzierung weiter hinten.)

[Bergfried am Hessendamm s. S. 189.]

Mauerwerk auf der Spitze des Großen Fallsteins, die eine braunschweigische Exklave ist.

Hessenbau, Vorwerk zur Domäne Hessen, in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrh. angelegt; ohne „Denkmäler“.

[Hohenrode.]

[Wüstung zwischen Dettum und Hachum, Stammsitz der 1814 ausgestorbenen v. Hohnroth. Vgl. Falke, trad. Corb. 36; Hassel-Bege I 390; Knoll-Bode 269.]

[Hohnstedt.]

[Wüstung auf der Flur von Gr.-Dahlum (s. S. 161) zwischen diesem, Schliestedt und Warle; auf der Flurkarte von Schliestedt heißt eine Wanne im SO des Dorfes nach der Dahlumschen Grenze zu „Am Hohnstedter Stiege“. 1227 vertauscht Kl. Königslutter einen Zins von 4 *tt* 15 ß an die Kirche zu Schliestedeburg (s. dort), 1260 verkaufen die v. Dahlem einige Morgen Acker, die z. T. auch in H. liegen, an das Kl. Marienberg vor Helmstedt und um 1260 kommt die Vogtei über 12 Hufen an das Kloster. Vgl. Braunschw. Anzeigen 1757 St. 74.]

[Holtorf.]

[Drei Wannen im NW der Feldmark Sambleben heißen „Im Holtorfer Felde“; sie schließen Wiesen und einen Anger „Der Holtorfer Hof“ ein, offenbar die alte, vom „Holtorfer Spring“ durchflossene Dorfstätte. Bei Algermann (Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1584) wird unter den fürstl. Vorwerken auch *Holtörff* genannt; Hassel-Bege (II 135) geben an, daß dies Vorwerk von einem Zweige

der v. Cramm bewohnt gewesen, aber „seit einem Jahrhundert verwüstet“ sei. Vgl. auch Jungesbluth unter Holtorf. — 1224 gibt das Halberstädter Liebfrauenstift 1 Hufe in H. an den Vogt Balduin v. Dahlum.]

[Holzhausen s. bei Gr.-Dahlum S. 161.]

[Jekote.]

[Namensformen. *Getakoton* (um 1000), *Getekote* (1137. 1227), *Getecot* (1161), *Gherekote* (1356). — Lage der Wüstung im NO der Gr.-Dahlumer Flur (s. S. 161) an der Wobecker Grenze, wo der „Jetekother Spring“ 1712 die Grenze des Amtes Voigtsdahlum gegen Wobeck bildete (nach v. Strombeck) und die Flurkarte von 1752 die Namen „Judcoter Brachfeld“ und „Am Jutcoter Berge“ verzeichnet. — Grundbesitz. Das Ludgerikloster vor Helmstedt besitzt um 1000 4, später 2 Hufen, hat jedoch 7 Hufen an Bauern ausgetan. Begütert waren hier auch 1137 S. Lorenz vor Schöningen (1 Hufe und 1 Wort), seit 1161 Kl. Riddagshausen (1 Hufe, ehemals dem Kl. Huyseburg gehörig), seit 1227 die Kirche in Schliestedt (früher Gut des Kl. Königslutter); 1356/8 ist 1 Hufe herzogl. Lehen der v. Warle.]

Kneitlingen.

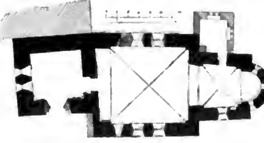
Literatur. Bege, Seesen und Schöppenstedt S. 67. — Sack, Braunschw. Kalender von 1867. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1887) 86. — Schattenberg, Der Eulenspiegelhof zu K. und s. Bewohner (Braunschw. 1905).

Namensformen. *Cletligge* (1141. 1147), *Cletlinge* (1147. um 1226. 1410), *Knetlinge* (um 1400).

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Lucklum, ein *Heinricus rector ecclesiae* ist 1307 bezeugt; die Pfarre wurde aber schon um 1542 von Eitzum, 1568 von Bansleben aus besorgt, und seit 1662 ist K. Filial von Sambleben. Das Stift Königslutter wurde 1135 mit 8 Hufen in K. begabt, besaß 1147 9 Hufen, gab 1404 $2^1/_2$ als Lehen aus und erhielt 1454 von den v. Ütze 5 (bezw. $4^1/_2$) Hufen, die als deren Besitz 1410 erscheinen. 1386 ließen die v. Veltheim dem Bistum Halberstadt 2 Hufen und drei Worten als Lehen auf. Als herzogl. Lehen besaßen 1318 die v. Kneitlingen 5 Hufen und 3 Höfe, die v. Ampleben je 2 Hufen und Höfe, 1344 die v. Warle und 1559 die v. Veltheim gleichfalls je 2 Hufen. 1454 sind 4 Hufen Sambleber Lehen der v. Kalm. Das Dorf wurde 1593 an die Herzogin Elisabeth, 1627 an die v. Cramm-Sambleben gegeben und gehörte früher zur Vogtei Evessen, doch kam das Ober- und Untergericht 1662 an die v. Cramm. Diese hatten auch 1569 7 Hufen mit einem sattelfreien Hof und 4 Kothöfe an die v. Rheten in Braunschweig, seit 1714 an Bauern zu Meierrecht ausgetan. Dieser unmittelbar nördlich bei der Kirche gelegene Meierhof, zu dem schon seit 1569 noch 2 Hufen Erbenzinsland zählten, gehörte 1753 dem Ackermann Stichel, jetzt dem Ackermann Fricke und heißt — offenbar schon seit Merian (s. be

ihm S. 182) — Eulenspiegelhof, wurde also schon früh mit Till Eulenspiegel in Verbindung gebracht, der nach dem Volksbuch bekanntlich aus K. stammen soll; vgl. über diesen Hof Schattenberg aaO. — Die eine Hälfte des Zehnten gehörte seit dem XIV. Jahrh. erst den Springhases, dann den Velstiddes, 1753 den v. Broitzem, die andere Hälfte, die vorher mansfeldsches Lehen der v. d. Asseburg war, kam 1395, bezw. 1404 an S. Leonhard vor Braunschweig, war aber 1753 im Besitz des dortigen Waisenhauses. — Die Adelsfamilie v. K., deren Stammsitz das Dorf noch um 1350 war, ist seit 1141 bezeugt und starb erst 1739 aus (vgl. v. Mülverstedt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins III, 1870, S. 448f.)

Dorfanlage unregelmäßig sackförmig mit Eingang im O. Die Kirche liegt ziemlich hoch am NO-Rand auf ansteigendem Gelände. Die Hofrichtung ist südlich. Flurnamen: im N „Vom Deitwege (zwischen Ampleben und Sambleben) an", vor dem Elm „Auf dem Großen Rode", „Der Kleine Rode", „Von der Thiegrube an", im SO „Im Thiergarten". Die Heerstraße Braunschweig-Schöppenstedt bildet die S-Grenze der Flur. Die Straße von Wolfenbüttel nach Königslutter und Helmstedt geht in der Richtung SW-NO durch den Elm. Flurkarte von Warmburg 1753. — Damals 3 Acker-, 5 Halbspänner-, 6 (+ 2 wüste) Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 115, 1900: 201.



94. Kneitlingen, Grundriß der Kirche.

Die romanische, durchweg gewölbte Kirche *S. Nicolai* (Abb. 94. 95), angeblich von den Tempelherren gegründet (vgl. Dorfbeschreibung von 1753) und im Jahre 1892 wiederhergestellt, besteht aus Chorapsis (Innenradius 1.85 m), stark eingerücktem Chorviereck (im Lichten 3.80 m tief, 3.65, bezw. 4.00 m br.), nahezu quadratischem Schiff (im Lichten 6.80 m br., 8, bezw. 8.50 m lang) und gleichfalls fast quadratischem Turm (außen 7 m br., 6.15 m tief), dessen Nordseite mit der des Schiffs nahezu in einer Flucht liegt, während die Südseite des letzten — und entsprechend die Längsachse der ganzen Kirche — 2.20 m nach S ausweicht, ein deutlicher Beweis dafür, daß zum mindesten der Turm noch älter ist, als die Kirche selbst. Denn bei der Nordwand ist dies deshalb immerhin zweifelhaft, weil sie ebenso, wie die ganze Kirche, eine vom Turm ziemlich erheblich abweichende Richtung und, wiederum gleich den übrigen Außenmauern, eine Stärke hat, die wohl von vornherein auf die Einwölbung Rücksicht nahm. Vermutlich hatte man zunächst die Absicht, den Turm ebenfalls zu erneuern, ließ ihn dann aber doch stehen. Die Apsis ist gegen das Chorviereck zweimal abgesetzt, die Eckpfeiler haben geschrägten Sockel und einen aus Platte und abgesetztem Karnies bestehenden Kämpfer, der auch unter dem Triumphbogen und an den Eckpfeilern des Schiffs wiederkehrt. Die Seitenwände des Chorvierecks konvergieren stark nach O zu und lassen so, vermutlich mit Absicht, die kleinen Raumverhältnisse größer erscheinen. Auch die Pfeilerecken unter dem Triumphbogen sind geschrägt.

Die Südwestecke des Schiffs ist auf der Westseite in neuerer Zeit um 75 cm verstärkt worden. Die Kreuzgewölbe im Chor und Schiff sind gratig, und zwar hat der Chor spitze Schildbogen und graden Scheitel, das Schiff runde Schildbogen, aber stark überhöhten Scheitel in der Weise, daß das Gewölbe hier unter Verwischung der Grate kuppelförmig gestaltet ist. Um dem Gewölbe quadratischen Grundriß zu geben und den Ausgleich mit dem schräg anschließenden Turm herzustellen, ist ähnlich, wie in Ampleben, der Schildbogen im W von besonderer Tiefe (1.05 bezw. 1.35 m). Im Chorviereck rundbogige Kleeblattnische mit vorspringender Sohlbank. In der Apsis drei alte kleine Rundbogenfenster; die größeren im Chorviereck und Schiff sind neu. Der alte schlichte, rundbogige Eingang (ohne Tympanon) befindet sich vermauert im N, der jetzige liegt in der Südmauer des Turms. Die Apsis zeigt außen Schrägsockel, hat aber kein Dachgesims; ein solches, aus Platte und Kehle bestehend, an Chorviereck und Schiff, an jenem auch Eckgesimssteine, die unterhalb der Schräge als Profil Platte, Schmiege und Kehle zeigen; an der Südseite eingemauert Stein mit *Justus Georgius Dorst HLK, ADW 1714*. In dem nördl. Winkel zwischen Chor und Schiff moderne Sakristei. — Der mit Satteldach versehene Turm ist bei der letzten Herstellung der Kirche stark erhöht und mit neuen Schallöchern versehen worden. Je ein einfaches altes Schalloch im N und O, das letzte jedoch mit Stichbogen. Reste je eines noch tiefer sitzenden, breiteren Schalloches im W und S. In der Südmauer des Turms ist der mit lateinischem Kreuz auf Halbbogen versehene Deckel (abgebildet bei Sack aaO.) eines kleinen Steinsarges um 1860 eingelassen worden. Die Ostmauer des Turms ist behufs Aufnahme der Orgel gegen das Schiff hin durchbrochen.



95. **Kneitlingen**, Kirche von SO.

Vom alten barocken Hochaltar, der laut Angabe im Corpus Bonorum nebst Kanzel und Prieche 1708 beschafft und von einem Tischler in Räbke gearbeitet war, sind verschiedene mäßige Figuren (Petrus und Paulus), sowie gedrehte und umwundene korinthische Säulen ins Vaterländische Museum zu Braunschweig gekommen.

Sockel des mittelalterlichen Taufsteins, dessen quadratische Platte mittels

Kehlung in ein Achteck mit darauf ruhender runder Platte übergeführt wird, in Privatbesitz des Herrn Fricke (gleichfalls bei Sack abgebildet).

[Schon Merian erwähnt eine Abbildung Till Eulenspiegels auf einem Stein, der noch im 30jährigen Kriege gezeigt, „endlich aber, wegen des zu großen Anlaufs der zu sehen begierigen Kriegesleute, umb Gefahr und Schaden zu verhüten, weggetan worden“ ist; nach der Dorfbeschreibung von 1753, die ihn an der N-Seite des Turms kannte, muß er aber später wieder sichtbar gemacht und dann nochmals mit Kalk verschmiert worden sein.]

Grabstein des Försters Hornung (geb. in Stuttgart 1659 5/V, † 1694 29/IV) in Resten erhalten, s. bei Schattenberg aaO.

[Die alte Glocke war 1696 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen worden.]

Kelch aus Silber, von 21 cm H. und sechsteiliger barocker Form. Der Fuß ist profiliert, der Ständer greift unten in Art eines Trompetenmundstücks über den Fuß, zeigt aber oben frei abstehende Blätter. Der Knauf hat Mittelsteg und flache Buckel, die Schale geschweifte Form. Braunschweiger Beschau (Löwe), *E* und *LS* in ovaler Einfassung, Zeichen des Goldschmieds Ludwig Spitta, von dem der Kelch nebst Patene laut Angabe im Corpus Bonorum 1724 für 23 Tl. 38 Ngr. erworben war.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 7½ cm Dm., 1760 gestiftet, mit gewölbtem, am Rande wellenförmig verziertem Deckel. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterbezeichnung *HD/W* in schildförmiger Einfassung.

Zwei gotische Messingleuchter von 30 cm H.

Im Privatbesitz des Herrn Fricke Taufstein von 78 cm H. und runder Form, aus der Kirche in Frellstedt oder Räbke stammend und von demselben Meister, wie der Taufstein in Thiede (s. S. 135). Der Fuß ist in Wulst, Platte, Karnies usw. reich profiliert, die Schale zeigt unten Eierstab und darüber tiefe Längsrillen. Am Fries des oberen Gesimses: *Quicumque baptizati estis, Christum induistis, zum Galat. 3. Anno Christi 1584.* Der Taufstein zeigt das nebenstehende Steinmetzzeichen. — Ferner barocke Betbank aus Holz, mit reicher Schnitzarbeit in Blumen und Früchten und bunter Bemalung.

[Auf dem Eulenspiegelhof (s. S. 215) war gegen die nördl. Grundmauer des Kirchturms ein Keller gelegt, und in dem Hause darüber, von dem eine noch 1753 sichtbare Tür in die Kirche führte, sollen nach der Dorfbeschreibung des genannten Jahres Tempelherren gewohnt haben; jedoch sind diese in K. sonst nicht bezeugt.]

Küblingen.

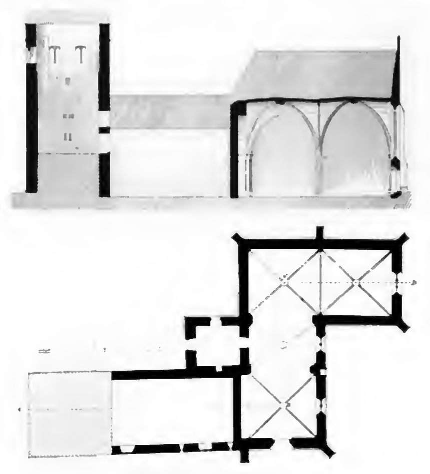
Quellen und Literatur. *Revelatio b. Marie virginis in villa Cubbeling anno 1291*, Hdschr. des XIII/XIV. Jahrh. auf der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel, Augusteische Handschriften Bd. 4 Nr. 2934, 11, abgedruckt bei Leibniz, *script. rer. Brunsv.* II 429 f. (vgl. Aug. Hdschr. Nr. 2832, 3—5, Bd. 5 Nr. 3813 und Helm-

stedter Handschr. Bd. 3 Nr. 1348, 3). — Wegscheider, Gelehrte Beiträge zu den Braunschw. Anzeigen 1777 St. 18f. — Rüdemann, ebd. St. 33. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 89. — Schattenberg, Zur Geschichte der Kirche in K., in „Aus dem kirchl. Leben Braunschweigs" (Festgabe für die IX. allgem. lutherische Konferenz 1898).

Namensformen. *Cugelinge* (966), *Kublinge* (1170), *Cubelinge* (1329), *Kubligke*, *Kublige*, *Kübbelinge* (1334).

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt; ein Pfarrer Bernhard ist 1315 und 1325, ein solcher Namens Nicolaus 1328 bezeugt. In diesem letzten Jahre wird die Kirche mit Zustimmung sowohl Bischof Albrechts von Halberstadt als Herzog Ottos an das Kl. Marienberg vor Helmstedt gegeben, und zwar, wie uns Urkunden von 1334 lehren, im Tausch der Kirche zu Kl.-Quenstedt an das Halberstädter Domkapitel, das damals auch den Verzicht auf die Küblinger Kirche ausspricht, diese also vordem besessen haben muß. 1291 und 1542 war die Pfarre nicht besetzt, sondern wurde von Schöppenstedt aus versehen; nach der Dorfbeschreibung von 1778 war sie vordem mit Eitzum, damals aber wieder mit Schöppenstedt verbunden; jetzt ist sie nochmals Filial von Eitzum geworden. Pfarrgebäude bestanden 1778 schon nicht mehr. Die oben genannte, im wesentlichen glaubwürdige Aufzeichnung von 1291 berichtet, daß damals ein Mann namens Albert Ryseberg, dem die Mutter Maria in K. unter einer Linde erschienen war, in Königslutter am Peter-Paulsfeste von rheinischen Kaufleuten ein hölzernes Marienbild gekauft und es, mit Zustimmung des Herzogs Albrecht und im Einvernehmen mit dem Pleban in Schöppenstedt, in einer in die Linde eingeschnittenen Nische aufgestellt, daß man aber später für das Bild eine kleine Zelle errichtet und sie Klus *(clausa)* genannt habe. K. ist durch sein wundertätiges Marienbild zu großem Ansehen gelangt und hat auch zwei Jahrmärkte erhalten. — 966 schenkte Otto I. Güter in K. an den Grafen Mamaco. Um 1170 und 1195 hatte das Cyriakusstift in Braunschweig 2 Hufen. Erheblich größeren Grundbesitz erwarb Kl. Marienberg vor Helmstedt, und zwar 1247 1, 1297 $1^1/_2$, 1311 2 Hufen (diese letzten Halberstädter Lehen) von den v. Warle, 1260 5 Hufen nebst Vogtei von den v. Wenden. 1315 kam 1 Hufe, 1 Hof bei der Mühle und 1 Wort an die Kirche in K., 1386 ließen die v. Veltheim 2 Hufen und 3 Wort dem Hochstift Halberstadt auf. Als herzogl. Lehen besaßen 1344 die v. Neindorf 5 Hufen, die v. Ampleben (die 1322 $3^1/_2$ Hufen verkauft hatten und nach 1400 nur noch 2 Hufen gehabt zu haben scheinen) 14 Hufen und 1 Mühle, 1356 die v. Warle 3 Hufen (die aber verafterlehnt waren an die Steffens), 1474 die v. Schwülper, dann die Kalms in Braunschweig (die hier schon seit 1419 begütert waren und in dem herzogl. Lehnsbesitz noch 1519 erscheinen) 1 Bauhof und 3 Hufen. Gleichfalls 3 herzogl. Lehnshufen hatten 1685 die v. Horn. Ein Grundbesitz von je 4 Hufen — vielleicht ist es mehrfach derselbe — gehört, jedesmal als herzogl. Lehen, 1362 den Velstedes, 1559 (nebst 4 Freihöfen) den v. Veltheim, 1618 und noch 1732 (nebst 1 Hof) den v. d. Streithorst, 1736 (nebst 1 Bauhof) den Funckes. Der

Besitz der v. d. Streithorst ist schon seit dem Anfang des XVII. Jahrh. zum Rittergut erhoben, das 1717 an die Familie Lohse (s. S. 226), 1749 an Schrader v. Schliestedt, 1773 an die v. Bülow, 1830 an Ernst, 1844 an die Grafen von Schwicheldt, 1809 an die v. Wangenheim kam; nach Hassel-Bege gehörten gegen 1800 zu dem damaligen adligen Vorwerk der Jorrensche Ackerhof und mit ihm 770 Morgen nebst Zubehör. Der Zehnte stand 1338/9 zur Hälfte (nebst 3 Hufen) den Steffens in Braunschweig, 1584 ganz, wie es scheint den v. Wenden zu, 1778 war er zwischen dem adligen Gute und den v. Lüdecken geteilt.



96. Küblingen, Kirche.
Längsdurchschnitt nach A B und C D, und Grundriß.

Dorfanlage gestreckt haufenförmig, die Kirche in der Mitte, das Rittergut am S-Rand. Flurnamen: ganz im O „Im Burgtale“, im NO „Galgenberg“, dicht beim Dorfe „Auf der Zehntföhre“. Algermann erwähnt 1584 einen Steinbruch „auffen Lahe an der Heerstraße“. Flurkarte von Fleischer 1778. — 1584: 3 Ackerleute, 3 Burgermeier, 2 Halbspänner, 17 Kotsassen; 1778 außer dem Rittergut: 1 Ackermann, 3 Halbspänner, 20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 380, 1900: 578.

Kirche (Abb. 96). Die merkwürdige gotische und durchweg einschiffige Marienkirche, in den Jahren 1891/2 hergestellt, besteht aus quadratischem Turm, flach gedecktem Schiff und einer Reihe gewölbter Teile im O, die das Schiff beträchtlich überragen, aber unter sich gleiche Firsthöhe haben, nämlich einem Chor-



quadrat mit gradem Schluß, einer zweijochigen Kapelle (Klus) mit paralleler Achse und gleichfalls gradem Schluß nördlich davon, aber nach O ein Joch weiter reichend, und einem einjochigen Verbindungsgliede zwischen diesen beiden, so daß der Grundriß der ganzen Anlage zweimal im rechten Winkel gebrochen erscheint. Im nordwestl. Winkel liegt dann noch eine erheblich niedrigere, aber gleichfalls gewölbte Sakristei. Wir beginnen die Beschreibung im NO.

1. In der jetzt für die Frauen bestimmten Kapelle (im Lichten 13 × 6 m) haben Quergurt, wie Diagonalrippen den Durchschnitt Abb. 97, 1 und ruhen in den vier Ecken des Baus auf Rundsäulen, während sie in der Mitte der Längswände soweit zusammenlaufen, daß nur noch ihre vorderen Kehlen in dem gemeinsamen Profil erhalten bleiben, die schließlich auf einen viereckigen Schrägsockel übergeführt werden und die Stelle der Säulen vertreten (Abb. 97, 2). Die oben genannten Säulen ruhen mittels ihres kuchenförmigen, aus zwei Viertelstäben bestehenden Sockels auf einem hohen Untersatz, dessen aus dem Achteck konstruierte Seiten in tiefen, gratig aneinander stoßenden Kehlen bestehen, und der unten mittels Schräge, bezw. pyramidenartiger Glieder in eine viereckige Platte übergeführt wird. Die kelchförmigen, z. T. erneuerten Kapitäle sind mit zwei Reihen freiabstehender



97. Küblingen, Profile an der Kirche (nach Skizzen).

Wein- oder Eichenblätter belegt und unten durch einen Wulst, aber nur in der NW-Ecke oben durch einen achtseitigen Kämpfer abgeschlossen. Die Diagonalrippen treffen sich in Schlußsteinen, die 8.35 m über dem Fußboden sich befinden, und von denen der im O das Lamm mit der Kreuzfahne (den Kopf nach O), der im W den Christuskopf (Scheitel nach W) zeigt. Nach dem Westkämpfer des Bogens zu urteilen, der jetzt das westl. Joch der Klus nach S öffnet, sollte diese einst hier geschlossen sein. In der Ostwand dreiteiliges Spitzbogenfenster, dessen Pfosten und schlichtes gekehltes Maßwerk erneuert sind; darunter spätere Tür mit Korbbogen. Früher reichte das Fenster ebensoweit hinunter, als das in der Südwand desselben Joches, das man aber, um Raum für ein Grabdenkmal zu gewinnen, verblendet hat. In der Westwand einfaches, verblendetes Spitzbogenportal; darüber ein gleichfalls vermauertes Rundfenster in Korbbogenform. In der Nordwand fehlen die Spuren von Fenstern. In der innern Südwand des östl. Jochs spitzbogige Kleeblattnische, die durch ein einschiebbares Brett in zwei Geschosse geteilt werden konnte.

2. Der gleichfalls gewölbte gotische Verbindungsraum nach der Kirche zu (im Lichten 6 × 3.80 m) wird im N und S durch Spitzbogen (der Scheitel nur 7.30 m über dem Fußboden) abgeschlossen, die beidemal an den Ecken mit kehl-

förmig oder spitz verlaufender Schräge versehen sind, im N jedoch einen andern Kämpfer zeigen, als im S (Abb. 97, 3 u. 4), und sich auch dadurch unterscheiden, daß der Kämpfer im S ganz um den Pfeiler herumläuft, im N jedoch abbricht. Abgesehen von der SW-Ecke, wo der Pfeiler weniger vorsteht, befinden sich in den Ecken Säulen von ganz ähnlicher Art, wie in der Klus. Das Kreuzgewölbe hat rechteckigen Grundriß und ist nur gratig. In der Ostwand zweifaches gotisches Fenster mit erneuertem Maßwerk (oben zwischen den Teilungsbogen Bogendreieck, alles mit Nasen).

3. Der nach S anschließende, wiederum quadratische und gewölbte Chor der Kirche (im Lichten 6.80 × 5.90 m) stimmt auch in bezug auf Ausstattung mit den oben beschriebenen Räumen überein. Die Rippen, für die dies zunächst gilt, ruhen im O auf Rundsäulen, von denen die nördliche, jetzt blattlose erst noch den herumlaufenden Kämpfer (Platte, Kehle mit scharf abgesetztem Viertelstab, Platte), die südliche eine einfache Platte trägt. Im SW fehlt eine Stütze für die Rippen ganz, im NW dient die schräg laufende Platte des Kämpfers als solche. Der Schlußstein des Gewölbes zeigt achtstrahligen Stern. Der hohe und gleichfalls breite Abschlußbogen nach dem Schiff zu ruht im N auf dem umlaufenden Kämpfer, im S auf dem Kämpfer Abb. 97, 5. Es hat ohne Zweifel die Absicht bestanden, das Schiff der Kirche in Übereinstimmung mit den östlichen Teilen zu bringen; der Abschlußbogen ragt bis in den Dachboden desselben hinein, und die SW-Ecke des Nordpfeilers ist geschrägt. In der Ostwand des Chors ein Fenster, wie in der des Zwischenbaues, in der Südwand Portal, dessen eigentliche Leibung in dreimaligem Birnstab mit Kehlen dazwischen besteht; um das Ganze läuft, sich nach oben verkröpfend, das Sockelprofil als Einfassung herum. Darüber ein kürzeres Fenster der genannten Art. In der inneren Ostwand spitzbogige Kleeblattnische, in der Südwand viereckige mit abgesetzter Kante.

4. Westlich an den Zwischenbau (Nr. 2) und nördlich an das alte Schiff legt sich die quadratische, mit schlichtem, stützenlosem Kreuzgewölbe versehene Sakristei (im Lichten 3.95 × 3.60 m). Der östliche Zugang zeigt den Korbbogen, in der S-Wand spitzbogige Nische mit Naswerk und das Profil Abb. 97, 6. Im W und N je ein spitzbogiges, vermutlich neues Fenster.

5. Tatsächlich ist das seit 1720 zum Gottesdienst nicht mehr benutzte Schiff der Kirche, das mit dem Chor und dem Turm fluchtet und im Lichten 11 × 5.90 m mißt, niemals eingewölbt und mit den östlichen Teilen ausgeglichen worden. Indessen hat doch in späterer Zeit eine Erhöhung der Mauern stattgefunden, die zugleich die Anbringung einer Reihe höher sitzender Fenster — wenigstens im S; im N sind Fenster wiederum nicht nachweisbar — zur Folge hatte. Die älteren spitzbogigen Fenster, deren sich zwei erhalten haben, sind sehr schmal und schlicht gehalten und mit der Leibung Abb. 97, 7 versehen; eine Innennische fehlt. Die beiden höher sitzenden jüngeren, gleichfalls spitzbogigen Fenster sind im Gegensatz zu den älteren paarweise angeordnet und liegen je in einer gemeinschaftlichen Nische mit Stichbogen und stark geschrägter Leibung.

Die Quadereinfassung zeigt außen und innen Kehlung. Das östlichere Fenster hat noch Naswerk. Daß wirklich eine Erhöhung der Schiffsmauern stattgefunden hat, wird auch durch die Dachschräge eines niedrigeren Schiffs an der Ostseite des Turmes und dadurch erwiesen, daß die östlichen Eckquadern des Turmes unter den Dachansatz des Schiffs hinabgehen. Bei jener Erhöhung scheint in beiden Mauern die alte Dachpfette liegen geblieben zu sein. Im N verblendete Spitzbogentür, von deren Profil nur die äußere Schräge erkennbar ist. In der inneren S-Wand viereckige Nische.

6. Das Äußere auch der östlichen Teile ist schlicht. An den Ecken der gewölbten Teile, im SW des Chors und in der Mitte der Nordwand einmal getreppte Streben, die ersten schräg gestellt. Von den beiden Wasserschrägen verkröpft sich die obere um den Pfeiler, beide aber zeigen Schmiege und Kehle. Der Sockel, der in gleicher Form auch um sämtliche Ostteile der Kirche herumläuft, hat das Profil Abb. 97, 8. Auf dem Ostgiebel der Kapelle eine gotische Lilie. Im W der Kapelle, am Zwischenbau und am Chor ist das Dach gewalmt. Ein aus vorspringender Platte und Kehle bestehendes Dachgesims nur an der S-Wand von Schiff und Chor. Die Sakristei hat auch nur im W ein Dachgesims (Platte und Kehle), da das Dach von hier pultartig ansteigt und dann mit dem von Kapelle und Zwischenbau zu einem Ganzen verschmilzt. Im S neben dem Chorportal in Minuskeln *m⁰ cccc . lxxxix⁰* (hier schon um 1749 befindlich).



98. Küblingen, Kirche, Standbild der Maria mit Kind.

7. Der Turm ist im Untergeschoß zu einem, jetzt unzugänglichen Grabgewölbe der v. d. Streithorst benutzt worden, öffnete sich aber nach dem Schiff hin in einem sehr tief sitzenden Rundbogen, der wohl beweist, daß der betr. Teil des Turms bereits in romanischer Zeit bestanden hat. Am Türsturz des Gewölbes *A . O 1684. F(ranz) C(hristoph) E(rnst) V(on) D(er) S(treithorst) + A(nna) S(ophie) V(on) R(ossau);* die Eichentür zeigt die Wappen der v. d. Streithorst und v. Rossau, sowie nochmals dieselbe Inschrift. Das Gewölbe enthält 28 Särge, die den v. d. Streithorst, dem Kanzler Schrader v. Schliestedt und den v. Bülow angehören. — Der etwas quadratische und mit dem Schiff bündige Turm (außen 7.50 m ins Geviert) hat einen Karnies als Sockel, der aber nicht bis zu den Ostecken desselben läuft und am Schiff ganz fehlt. Im W eine erneuerte, sonst je zwei schlichte spitzbogige

oppelschallöffnungen mit Fase an den Teilungs- und am Hauptbogen, sowie mit ichbogiger, gradwandiger Innennische. Etwas oberhalb der Glockenstube im O ıd W Gesims aus vorspringender Platte und Kehle, etwa 1 m höher das auf len Seiten herumlaufende, sonst aber gleichartige Dachgesims.

Baugeschichte. Eine Kirche und eine Kapelle werden zuerst 1328 genannt; re auch örtlich enge Verbindung geht aus dem Ausdruck *ecclesia cum capella* 330) und noch mehr aus den Worten *ecclesia parochialis una cum capella ibidem ınexa* (1334) hervor, und so hat schon Schattenberg mit Recht geschlossen, daß e Kirche und die mit einem besonderen Eingang im W versehene Kapelle nahe bei einander, aber doch zunächst als besondere Gebäude bestanden hätten, die später nach Erweiterung des Chors durch den Zwischenbau verbunden worden seien. Der Annahme, daß die noch jetzt stehende Kapelle der in den genannten Urkunden erwähnte Bau des XIV. Jahrh. sei, steht stilistisch nichts im Wege, und man wird auch vermuten dürfen, daß die Kapelle den Platz der ersten Zelle und der Linde mit dem Marienbilde einnimmt. Denn wenn das 1824 beseitigte Pfarrwitwenhaus, das 100 m westlich von der Kirche lag, Klus genannt wurde, so braucht diese keineswegs mit der gleichfalls Klus genannten Zelle zusammenzufallen, sondern kann ein Armenhaus oder auch eine Klus gewesen sein,



99. Küblingen, Kirche, Hochaltar.

ie sie in der Nähe von Städten — hier kommt Schöppenstedt in Frage — ı oft vorkommen. Später hat man zwischen Kirche und Kapelle eine engere 'erbindung schaffen und der Kirche dasselbe stattliche Aussehen mit hohen Geölben verschaffen wollen; so entstand die Erweiterung und Einwölbung des Chors, ie durch den Inschriftstein von 1470 zeitlich festgelegt wird, so auch der Zwischenau, dessen geringe Breite nur aus diesen Verhältnissen erklärt werden kann. Der 'mstand, daß der geplante Umbau der Kirche auf den Chor beschränkt blieb, atte erst die Vernachlässigung, dann (1720) das Aufgeben des Schiffs als kirchchen Baus zur Folge.

Ausstattung. In der äußeren Ostwand zwischen den Fenstern des Chors und

des Zwischenbaus, in einer Einfassung von kleinen Streben mit Fialen und einem Giebel mit Blend-Naswerk, Krabben und Fiale, rundbogig geschlossene, aber mit Naswerk versehene Nische, unter deren geschrägtem Sohlprofil freiaufgelegte Blätter und kauernde Tiere (eines davon ein Hund) angebracht sind. In der Nische auf achtseitigem Sockel mit Kissen in dreiviertel Lebensgröße Standbild der Maria (Abb. 98) im Schleier, die Rechte erhoben, auf dem linken Arm das steifsitzende Knäblein mit Apfel. Fleißige, bemalte Arbeit in Stein, der jedoch die Vereinigung von Mutter und Kind zu einer geschlossenen Gruppe nicht gelungen ist. Oberhalb des Giebels, zwischen den Strebefialen vertieftes Feld, seitwärts von Rundstab, oben von Wasserschräge eingefaßt, die in ähnlicher Weise, wie die der Nische, von Löwe und Drache gestützt wird.


100. Küblingen, Kirche, Grabdenkmal von 1737.

In der Klus, dem Zwischenbau und dem Chor sind die oberen Winkel der Gewölbekappen, angeblich ohne alte Spuren, mit großem gotischen Rankenwerk auf weißem Grund gefüllt.

Der Hochaltar mit der Kanzel (Abb. 99) ist schräg vor die NW-Ecke der Kapelle gestellt und somit zu gleicher Zeit nach O und S gerichtet. Der Mittelteil wird von zwei korinthischen Säulen mit hohen Sockeln und verkröpftem Gebälk eingerahmt und zeigt unten das kleine Hochrelief des Abendmahls („Einer ist unter euch“; Johannes über die Rechte des Meisters gebeugt, vorn außer Judas noch zwei Apostel), darüber die aus dem unregelmäßigen Achteck gebildete Kanzelbrüstung und seitwärts in Muschel-Nischen lebhaft bewegte Gestalten, rechts die der Hoffnung (aufwärtsblickend, mit Anker), links die des Glaubens (mit Buch). Über der Mitte des hier und oberhalb der Säulen verkröpften Gebälks das ruhende Lamm, dann in Wolken Engelsköpfe und die Figur des Auferstandenen (die Rechte segnet, die Linke hält den Krummstab), oberhalb der Säulen je ein Engelknabe und an den Ecken je ein Blumengefäß. Die selbständig durchgeführten Flügel enthalten die rundbogigen Zugänge und die doppelten Stichbogenöffnungen der Emporen zu beiden Seiten der Kanzel. Mannigfach bildet

Bandel-, Blumen- und Gitterwerk, im Stile der Zeit Ludwigs XIV., Füllungen, seitliches Hängewerk und Aufsätze. Die Grundfarbe des erneuerten Anstrichs ist grau, die Verzierungen zeigen weiß mit gold. Nach dem Corpus Bonorum ist das in Holz gearbeitete, treffliche Werk 1747 durch die Familie Lohse (s. unten) gestiftet und vom Maler Dahlen aus Braunschweig „hübsch vermalt und ambelliert“ worden. Die Bildhauerarbeit scheint von dem Schöppenstedter Meister Georg Wolrath Käse herzurühren; s. bei Schöppenstedt.

Grabdenkmäler. 1. An der Nordwand des östl. Jochs der Kapelle das der Frau Katharina Lucia Lohse, geb. Kühne, 1718 bis 1737 Besitzerin des adligen Gutes in K., von 1737, in Sandstein (Abb. 100). Auf einem sarkophagähnlichen, dunkelgrün marmorierten Unterbau, der die Inschrift (s. S. 227) trägt, und an den sich unten Hängewerk (Blattranken mit geflügelter Sanduhr) anschließt, erhebt sich in der Mitte ein zweites sarkophagartiges, aber schwarzes Glied, und auf diesem steht vor einem obeliskartig sich verjüngenden Gliede eine lebhaft bewegte, aufwärts blickende weibliche Gestalt (die Liebe) mit beflügeltem und zugleich flammendem Herz. Mit dem linken Fuß tritt sie auf ein Füllhorn, aus dem Geld und Schätze hervorquellen. Rechts und links von ihr, aber unmittelbar auf dem ersten Sarkophag die Gestalten der Hoffnung (mit Taube und Anker) und des Glaubens (mit Palme und Buch), beide in ähnlicher Haltung, wie die Liebe. An dem Obelisk oben unter einer Krone die vereinigten Familienwappen, am zweiten Sarkophag der Vogel Phönix auf einem Baum, aus Flammen zum Leben erwachend und von der Sonne beschienen, mit der Inschrift: ***Vom Sterben zum Leben.*** Hinter dem Ganzen ein Vorhang, der von zwei schwebenden Genien zur Seite gerafft wird und von einem geschweiften Gebälk herabhängt. Über dem letzten das gleichseitige Dreieck mit strahlendem Auge und einem Engel, der



101. Kühlingen, Kirche, Epitaph von 1745.

aus Wolken heraus einen Kranz emporhält. Die Inschrift lautet: *Salve! In hac urna cineres matronae incomparabilis Catharinae Luciae Lohsin, ortae ex gente Kuhniana, viduae generosi Danielis Lohsii, potentissimi regis Borussiae camerae consiliarii* — Lohse war Oberamtmann zu Giebichenstein bei Halle a/S. —, *piae, castae, devotae, munificae, a liberis, patronis, amicis et pauperibus in aeternum defletae reperiuntur. Precando, ut terra sit levis, vale, ilicet. Nat. d. IX apr. MDCLXV, denat. d. IV may MDCCXXXVII.* Barocke, mäßige Arbeit eines, auch in den Kreisen Helmstedt und Braunschweig vielbeschäftigten Mannes.

2. An der gegenüberliegenden Wand Grabmal des preußischen Kriegs- und Domänenrates Joh. Christoph von Lohse, von 1745 (Abb. 101), treffliche Arbeit in Alabaster (Inschrifttafel und Figürliches) und grauem Marmor (Architektonisches). Eine flache Nische, im Stichbogen geschlossen, enthält die Inschrifttafel (s. unten). Links hebt die schön bewegte Figur des beflügelten Saturn, der ohne Sense dargestellt ist, einen schweren Vorhang von der Inschrift. Den Unterbau bildet eine Art von Sarkophag in bizarren Rokokoformen, mit Blattwerk mannigfach verziert. Auf seinem Rande sitzt rechts eine bekleidete Frau, seitwärts gewendet, die sich ein Tuch vor das Antlitz hält und von einem nackten Knäblein getröstet wird; ein anderes, wenig bekleidetes, steht rechts davon weinend. Über dem Gesims der Nische eine zweite, Kopf und Rechte nach oben richtende Frau, rechts Gefäß mit aufsteigendem Rauch, links, aus Wolken hervorsehend, zwei Engelsköpfe. Die Inschrift lautet: *M. S. Viro illustri cinere, fide, meritis, Johanni Christoph. a Lohse, dynastae Marcl., Gröb., Schafst., Wismansl., potentiss. Pruss. reg. a consil. bellor. et doman., marito, patri desideratiss. optimo, moestissimi p. p. Clara Augusta, Antonia, Ludovicus et Carolus, vidua, liberi. Hic situs est. Nat. XVII apr. CIƆIƆCLXXXVII, mort. XVIII oct. CIƆIƆƆƆXLV.*


102. Küblingen, Kelch.

[In der alten Kirche befand sich noch 1777 „ein hölzernes Marienbild, welches eine kalte und eine warme Hand hat; die kalte Hand ist mit einem Steingips überzogen, welche allezeit kälter, wie Holz ist, und diese bewegliche kalte Hand ist diesem Bilde eingesteckt, wenn die Maria ungnädig gewesen; um die Leute zu erwecken, sie (die Jungfrau) durch Geschenke wieder auszusöhnen". (Wegscheider aaO.) Es war dies das wundertätige Marienbild, dessen die Gründungslegende (s. S. 218/19) von 1291 gedenkt.]

Holzfigur des Gekreuzigten, etwa von 1500, unter Lebensgröße.

Barockfigur Christi mit erhobener Rechten und Kugel in der Linken, bemalt.

[An der N-Wand der alten Kirche sollen auf Konsolen Holzfiguren der Apostel gestanden haben.]

Glocke von 1.03 m H. und 0.98 m Dm. und scheinbarer Einziehung am Körper, aus dem XIV. Jahrh. Die Majuskel-Inschrift am Hals: *† AVE † MARIA † AIRAM † EVA*, die also den englischen Gruß zweimal, das eine Mal von rückwärts zeigt, besteht außer den Kreuzen aus ganz schwachen Umrißlinien. Am Körper drei Brakteatenabdrücke (Löwenpfennige der Stadt Braunschweig mit Beizeichen).

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch von 14 cm H. und runder Form. Auf dem Fuß das Relief des Gekreuzigten mit Kreuz, am Ständer in getriebener Arbeit zweimal: *ave maria gracia* (Minuskeln); der flache Knauf ist in Rippen und Kehlen profiliert, die Schale steil gestaltet, die Patene mit Vierpaß versehen. — 2. in guten Frühbarockformen und von 22 cm H. (Abb. 102). Der runde Fuß zeigt in getriebener Arbeit drei Engelsköpfe mit Fruchtwerk dazwischen, der Ständer die Oberkörper zweier nackter weiblicher Flügelgestalten, die mit dem Rücken aneinander gelegt sind und aus Barockverzierungen herauswachsen; die Schale ist leicht geschweift und ruht in einer nicht vergoldeten Halbschale, die in durchbrochener Arbeit wieder drei Engelsköpfe innerhalb barocker Verzierungen und oben eine Blattreihe zeigt. Kelch und Patene tragen Danziger Beschau (Schild mit zwei Kreuzen und Krone darüber, wie Rosenberg, Goldschmiede-Merkzeichen Nr. 521) und das Meisterzeichen *EK*.

Silberner Löffel mit durchbrochener Arbeit, von 1777, mit Meisterbezeichnung *BODE*.

Ovale Oblatenschachtel, z. T. vergoldet, von 10 cm Br., mit barocken Blumen nnd Blättern in getriebener Arbeit. Unter dem Fuß in Lorbeereinfassung ein aus den Buchstaben *VHF* (bezw. *HVFWVR*) zusammengesetztes Monogramm, sowie das Augsburger Beschauzeichen (Pyr) und der Meisterstempel *GB* in ovaler Einfassung.

Über das romanische Vortragekreuz, das zur Kirche in K. gehört, aber bisher in der Pfarre zu Eitzum aufbewahrt wurde, s. dort S. 169 und Abb. 67.

[Linden.]

[Namensformen. *Lindeche* (1232), *Lindede* (1311), *Lynde* (1400). — Lage. Auf der Flurkarte von Hessen aus dem Jahr 1755 (s. S. 190) werden im S der Flur die Bezeichnungen „Lindenholz, Lindenfeld und Lindenspring“, das „Lindener Feld vor dem Fallstein“ urkundlich 1481 erwähnt. — Geschichtliches. 1232 kommt eine halbe Hufe in L. (neben Osterode und Veltheim genannt) an das Johanneskloster in Halberstadt, 1311 sind der Zehnte, 3 Hufen, 1 Weinberg in L. halberstädtisches Lehen der v. Hessen, 1755 der Zehnte vom „Linden-Felde“ Besitz der Stadt Osterwieck. Nach dem Halberstädter Archidiakonatsverzeichnis

von 1400 war der Ort damals Pfarrdorf im Bann Dardesheim. Bisweilen ist L. von gleichnamigen Orten, namentlich von L. bei Wolfenbüttel (s. S. 66) nicht zu unterscheiden.]

[Mehrdorf.]

[Kl. Königslutter erhielt bei seiner Gründung 1135 12 Hufen in M. und erwarb dazu 1227 den halben Zehnten. Dieses Gut, das den sogen. Freien Klosterhof bildete, wurde 1542 an Achaz v. Veltheim, später an die zwei Männer der Zifra v. Kirchberg, der Tochter Evas v. Trott, verpfändet, aber 1565 wieder eingelöst; vgl. v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins II (1869) 3 S. 33 f. Nach Hassel-Bege sind die Gebäude des Klosterhofs 1771 abgebrochen worden, während die 300 Mg. haltende Länderei an Einwohner von Warle verpachtet war; jetzt gehört sie zur Domäne Barnstorf. Der Hof lag zwischen Barnstorf und der südwestlich davon befindlichen Wüstung Bistorf (s. S. 157 und 160.)]

Mönche-Vahlberg s. b. Vahlberg.

[Neindorf.]

[Früher (noch 1400) Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt und noch 1415 bewohnt, später aber im benachbarten Schöppenstedt (s. dort) aufgegangen. 1311 ist das Dorf halberstädtisches Lehen Johanns v. Volksen, ein Jahrhundert später herzogl. Lehen der v. Weferlingen; Basilius v. Weferlingen gibt aber das Dorf 1415 mit Erlaubnis Herzog Bernhards dem Weichbilde Schöppenstedt in Nutzung und Besitz und wird dafür mit 8 Mk. jährlicher Gülte belehnt, die das Weichbild zu zahlen hat, die aber 1419 an den Matthäuskaland in Braunschweig kommen (s. Gebhard, Stift S. Matthaei, Braunschweig 1739 S. 111 ff.; Bege, Seesen und Schöppenstedt S. 56). Um 1354 waren 1½ Hufen Suselitzsches Lehen der v. Heimburg. Der Zehnte gehörte 1584 dem Kl. Marienberg vor Helmstedt. Das „Neindorfer Feld“ bildet den westl. Teil der Flur von Schöppenstedt und liegt südlich von Bansleben, wo sich der Name „Neindorfer Bach“ noch jetzt erhalten hat. Vgl. Gesenius, Braunschw. Anzeigen 1756 St. 52. Algermann nennt 1584 auch diese Wüstung Krautneindorf.]

[Oerling oder Oesterling.]

[Fälschlich als Wüstung in der Nähe von Schöppenstedt angegeben; vgl. Braunschweig. Anzeigen 1755 St. 84; 1756 St. 52; Bege, Seesen u. Schöppenstedt S. 56; Knoll-Bode S. 265.]

Ostendorf s. bei Schöppenstedt.

Pabstorf.

Literatur. Ballenstedt, Braunschw. Magazin 1823 St. 36—40. — Schmidt, Bau- u. Kunstdenkmäler des Kr. Oschersleben 194 ff.

Namensformen. *Papestorp* (1084. 1346), *Papstorp* (um 1354), angeblich nach Papst Clemens II. (1046/7) genannt.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Eilenstedt, jetzt in der Inspektion Jerxheim; ein Pfarrer Heinrich ist 1258 bezeugt. Das Patronat war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Heimburg, ist aber jetzt herzoglich. Die Regensteiner Grafen mußten infolge ihres Unterliegens 1343 das Dorf an Graf Konrad V. v. Wernigerode verkaufen; doch wurde die Burg, auf die die Wernigeröder schon 1381 verzichtet hatten, wegen der von hier aus betriebenen Räubereien 1383 durch Erzb. Ludwig von Magdeburg zerstört und dann nicht wieder aufgebaut; das Burglehn jedoch, der sogen. Junker- oder Sattelhof mit 6 Hufen, wurde magdeburgisches Lehen. 1408 ist das Dorf braunschweigisch, wird aber damals für 100 Mk. an die v. d. Asseburg und Veltheim verpfändet, 1582 hingegen durch die Grafen v. Regenstein von den Asseburgern wieder eingelöst und 1544 kommt es nochmals an die Regensteiner. Jetzt sind $^2/_3$ der Einwohner und $^1/_3$ der Flur braunschweigisch, $^1/_3$ der Einwohner und $^2/_3$ der Flur preußisch, und zwar gehören zu dieser letzten die Fluren der Wüstungen Hochtal, Rohrbeck und Sömmering. Um 1500 hatte der Ort Weichbildrecht, Märkte und ein Rathaus. — Kl. Huyseburg besaß in P. 1084 $^1/_2$ Hufe, 1278 2 Hufen und erwarb 1311 zwei weitere von Bernhard v. Pabstorf. Kl. Ilsenburg, das seit 1128 hier begütert erscheint, hatte 1497 ein Allod, das in 3 Höfe geteilt war und 16 zehntfreie Hufen umfaßte. Das Liebfrauenstift in Halberstadt besaß 1180 2 und vor 1307 1 Hufe (früher den v. Pabstorf) gehörig. Die Vogtei über 4 Hufen kam von den v. Heimburg an das Jakobskloster in Halberstadt, doch besaßen jene 1311 (und um 1354) die Vogtei über $42^1/_2$ Hufen als Halberstädter Lehen; 1407 erscheint diese im Besitz der v. d. Asseburg. Der Zehnte ist zur Hälfte 1465 beim Kl. Huyseburg, 1414, 1534, 1595 bei den Grafen v. Regenstein (in den beiden ersten Jahren an die v. Bünde verafterlehnt), 1779 Lehen des Halberstädter Vicedominus und Dechanten an die v. Damm. Die v. d. Asseburg besaßen gegen Ende des XV. Jahrh. den Schoß als welfisches Lehen, verpfändeten ihn aber 1499 an das Bonifatiusstift in Halberstadt. — Eine Ritterfamilie v. P. ist im XIV/XV. Jahrh. bezeugt.



103. Pabstorf, Kirchturm vor der Erneuerung.

Dorfanlage unregelmäßig, die Kirche in der SW-Ecke. Der Ort hat 4 jetzt

offene Tore, das Kirch-, Süden-, Bruch- und Neue Tor. Flurkarte und Flurbeschreibung fehlen in der Herzogl. Plankammer. — Gegen 1800 gehörten zum Braunschweiger Teil außer der Kirche 9 Acker-, 13 Halbspänner-, 35 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 602, 1900: 1181.

Die Kirche *S. Bartolomaei* besitzt ein einheitliches Schiff aus gotischer Zeit (dessen grade Abschlußmauer im O noch erhalten ist, obwohl im XVIII. Jahrh. eine chorähnliche Sakristei, aus drei Seiten eines Achtecks gebildet, angefügt worden ist), einen flachen Aubau im N mit dem Aufgang zur Prieche, im S ein gewölbtes Leichenhaus, das noch in gotischer Zeit angebaut worden ist, und den 1899/1900 im losen Anschluß an den ursprünglichen Bau ganz neu aufgeführten Turm von quadratischem Grundriß (außen 6.90 m), der je 1.20 m hinter das Schiff zurückspringt. Das Schiff hat jetzt ein Holzgewölbe. In der Südmauer nahe der Ostecke ein Ausgußstein. In der alten Ostmauer die Minuskelinschrift *anno dni | millessimo | cccc xli | aedificatu | est* und das beachtenswerte Relief einer spätgotischen Kreuzigung, 1.07 m h., 1.05 m br., mit abgeschrägten oberen Ecken und stabförmiger Einfassung; zur Seite des Kreuzes Maria und Johannes in gewundener Stellung von vorn; zwei mit dem Oberkörper aus dem Grund sich abhebende Engel fangen das Blut aus den Wunden der Hände auf. Die jetzigen Stichbogenfenster des Schiffs stammen aus dem XVIII. Jahrh., die damals verblendeten älteren Fenster laut Inschriften aber auch erst aus den Jahren 1692 bis 1698. Die Strebepfeiler gehören gleichfalls dem XVIII. Jahrh. an. Das aus Platte, kleiner Schmiege und steiler Kehle bestehende Dachgesims des Schiffs kehrt auch am Leichenhaus wieder, ist hier aber z. T. aus alten Baugliedern (Stein mit romanischem Schachbrettfries) hergestellt; am Leichenhaus, dessen Eingang im XVIII. Jahrh. erneuert wurde, ein Schrägsockel. — Beim Turm (Abb. 103) schließt — in Übereinstimmung mit dem früheren Zustande — das erste Geschoß mit einem zweimal abgesetzten Rundbogenfries, der oben mit einer Schräge abgedeckt ist; das zweite Geschoß ist mit Eck- und Mittellisenen, sowie auf jeder Seite mit vier großen Rundbogen versehen, die abwechselnd von den Lisenen und von Konsolen getragen werden. Lisenen und Rundbogen liegen mit dem Untergeschoß in einer Flucht, während die Mauer zwischen ihnen etwa 12 cm eingerückt ist. Das dritte Geschoß ist wieder mit den Rundbogen bündig und enthält auf jeder Seite zwei romanische



104. Pabstorf, Roman. Kapitäle aus dem Kirchturm.



105. Pabstorf, Kopf eines Schächers vom Flügelaltar.

Doppelschallöffnungen mit Teilungssäulen und doppelkonsolenartigen Auflagern. Die etwa aus dem dritten Viertel des XII. Jahrh. und noch vom alten Turm stammenden Säulen (Abb. 104) zeigen hohen attischen Sockel mit sehr kleinem Oberwulst, z. T. auch mit Eckknollen, die Kapitäle meist Würfelform oder Rankenwerk, das mit Voluten, Tierköpfen oder Palmetten endigt und sich frei von dem Schaft des Kapitäls abhebt; die Deckplatte hat in der Mitte jeder Seite einen Vorsprung und ist bisweilen grade geriefelt. Das ehemalige Dach des Turms ging in der üblichen Weise aus dem Viereck in achteckige Zeltform über und besaß Uhrenerker; jetzt sind dafür bedauerlicherweise im W und O des Turms hohe Giebel mit je fünf Rundbogen aufgeführt.



106. Pabstorf.
Maria mit Kind vom Fügelaltar.

Alte Altarplatte dient als Trittstein für die Schule.

Gotischer Schnitzaltar, das Mittelstück von 2.01 m Br. und 1.70 m H, die gleichhohen Flügel je von halber Breite. Im Mittelstück der Gekreuzigte, den Kopf nach links gedreht, mit Maria (fehlt jetzt) und Johannes (einst mit gefalteten Händen) am Fuß des Kreuzes zwischen den gleichfalls gekreuzigten Schächern (Kopf des Schächers rechts Abb. 105), Christus mit dem üblichen, die Schächer mit badehoseartigem Schurz; sodann links als Hauptpatron der Kirche der hl. Bartholomaeus. mit Buch in der Linken und einst mit Messer in der Rechten, rechts nochmals Maria, aber nicht wie in der Mitte in geschichtlicher Darstellung, sondern als Heilige der Kirche mit Krone, lieblich lächelnd, das nackte, in der Linken den Apfel haltende Knäblein mit beiden Händen tragend (Abb. 106). Die Figuren stehen auf einer durchlaufenden Bodenerhebung, die mit Totengebein belegt ist. In den Flügeln sind je in zwei Reihen übereinander und zu je dreien geordnet die Apostel (mit Ausnahme des schon für die Mitte verwendeten hl. Bartholomaeus) und der hl. Stephanus als Patron der Diözese angebracht (Abb. 107. 108); eine Apostelfigur nicht erhalten. Von den Aposteln hielt der allein bartlose Johannes in der Linken den Kelch, den er mit der z. T. noch erhaltenen Rechten segnet, die meisten übrigen in einer Hand ein Buch, während die andere Hand mit dem eigentlichen Beizeichen meist fehlt oder doch das Bei-

zeichen verloren hat; ein Apostel hat beide Hände eingebüßt. Stephanus hält in der Linken drei Steine, die Palme in der Rechten ist verloren. Die Figuren tragen sämtlich ein rotbraunes Untergewand, dessen bisweilen vorsehendes Futter rot oder grün ist, einen goldenen, durchweg blau gefütterten Mantel, der meist schräg über den Leib gezogen ist, aber bei dem Johannes der Kreuzigung und bei drei anderen Figuren gleichmäßig von beiden Schultern herabfällt und vorn offen steht. Stephanus trägt das Diakongewand, dessen Farben fast erloschen sind. Bei den Figuren unterscheidet man mit Sicherheit zwei Meister; Johannes, Paulus und Stephanus, sowie auch Bartholomaeus und Maria zeigen gedrungenen Körperbau und dicke Köpfe, während die Mehrzahl der Gestalten sehr schlank sind. Namentlich diese letzten stehen in der künstlerischen Erfindung und Durchführung sehr hoch, jedenfalls erheblich höher, als die sonst bei uns übliche Dutzendware. Namentlich ist die Trauer im Kopfe Christi und der Schmerz in dem des Schächers rechts ausgezeichnet wiedergegeben. Jedoch rühren auch die anderen Figuren von einem tüchtigen Schnitzer her. Entstanden ist das Werk aller Wahrscheinlichkeit nach in Braunschweig, und zwar etwa um 1460. Der Altar, dem wie erwähnt, zwei Figuren fehlten, war auch sonst in sehr schlechtem Zustand erhalten und durch weiße Tünche vollends verdorben, ließ sich aber doch, auch ohne Ergänzung an den Figuren, in seiner Gesamterscheinung wieder herstellen. Andeutung zur Verteilung der von ihren Stellen gelösten Figuren boten hauptsächlich Zeichen, die in die hintere Höhlung der Figuren und entsprechend auf die Stellen der Hinterwände mit dicken rotbraunen Linien aufgemalt waren. Gleichzeitig an Figur und Hinterwand waren noch erhalten im rechten Flügel oben links (1) der Schlüssel des Petrus, dann (2) das Beil des Mathias, unten links (4) die Keule des Judas Taddaeus. Die andern Figuren, deren Zeichen auf der Hinterwand aber nicht mehr erhalten waren, hatten folgende Merkmale, die meist nicht die üblichen Beigaben waren, bei 3 Armbrustbolzen, bei 6 Strich mit Kreis oben, bei 7 Schrägkreuz, bei 8 Schleife, bei 11 das Schwert des hl. Paulus, bei 12 die drei Steine des hl. Stephanus, bei 5, 9, 10 fehlten die Zeichen. Die Figuren waren mittels starker, von hinten in den Kopf geschlagener Nägel befestigt. — Der Hintergrund war in der Weise zugerichtet, daß man zunächst auf das rohe Holz mit dicken schwarzen Strichen



107. Pabstorf, Die hll. Petrus und Mathias (Nr. 1 und 2) vom got. Flügelaltar.

sowohl die Umrisse der Figuren, als die Bogenführung des Maßwerkes aufgetragen hatte; nachdem der Grund dann den Kreideüberzug erhalten hatte, waren jene Umrisse nochmals durch Einkratzen gezogen, sodann der rote Untergrund für die Vergoldung, und zwar über die Umrisse etwas hinaus, und schließlich mit genauer Berücksichtigung von diesen das Gold aufgetragen. Die Heiligenscheine waren mit je zwei konzentrischen Kreisen in den Kreidegrund und durch diesen in das Holz punktartig eingedrückt, so daß wir sie noch überall nachziehen konnten. Das Maßwerk war mit starkem Papier hinterklebt, das im allgemeinen rot, hinter den Mittelrosetten aber blau gestrichen war; beim Maßwerk des Mittelstücks des Altars scheint die Verklebung nur hinter den kleinen Stichbogen der Zwickel an-



108. **Pabstorf, Die hll. Johannes d. E., Paulus und Stephanus (Nr. 10—12) vom Flügelaltar.**

gewendet zu sein. Auf den Kielbogen des Maßwerks werden Aufleger mit Krabben, und zwar im Mittelstück mittels kleiner Holzpflöcke, an den Flügeln mit Leim befestigt gewesen sein. Die Außenseiten der Flügel waren mit groben gotischen Ranken in Leimfarbe bemalt; damit scheint sich der Umstand nicht recht zu vertragen, daß sich an den Flügeln noch Spuren von Hespen erhalten haben, die eigentlich auf weitere bemalte Flügel schließen lassen. Die Flügel zeigen an jeder Schmalseite zwei Zapfen, die in entsprechende Löcher des Mittelstückes eingreifen. — Der Schrein ist jetzt im Herzogl. Museum.

Taufstein von *1652* mit fazettiertem Untersatz in Privatbesitz.

Das Relief einer stark verwitterten gotischen Kreuztragung (1,32 m h., 1 m br.) in $^3/_4$ Lebensgröße ist in die Kirchhofsmauer eingelassen; Christus wendet den Kopf dem Beschauer zu, links von ihm ein Scherge, rechts Simon von Kyrene,

der das Kreuz tragen hilft. Oben eine zweireihige, unleserliche Minuskelinschrift.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 22 1/2 cm H., sechsteilig, auf den Fuß aufgesetzt Gekreuzigter zwischen Maria und Johannes, mit maßwerkartigen Buckeln am kugelartigen Knauf und eingraviertem *Ihesus* auf den Zapfen. Am Fuß: *H. Johan Casparus Stock itciger Pastor*, an der steilwandigen Schale: *Heinrich Olhof nnd seine Hausfrau Margareda H* (bezw. *G*)*ustet haben diesen Kelch zum Gedechtnis vorehrt Pabstorf Himmelfartstagk 1660*. Halberstädter Beschau (gespaltener Schild mit Wolfsangel) und Meisterzeichen Taf. XXIII 11 a. — Patene mit vertieftem Vierpaß und graviertem Weihekreuz. — 2. von 25 cm H. und sechsteiliger Form; die Lappen des Fußes abwechselnd mit gekraustem Rande, sonst, bis auf das fehlende *Ihesus* mit Nr. 1 übereinstimmend. Unterm Fuß *D. E. V. H. 1713*. Halberstädter Beschau (Taf. XXIII 11 b.), eingepunztes *G* und Meisterzeichen *MG* in schildartiger Einfassung. — Patene mit gekraustem Rande und gleicher Bezeichnung wie der Kelch.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, auf dem Deckel zwichen Palmwedeln und unter Krone eingraviert *F. V. Z. G. M. V. Z. T 1684*. Braunschweiger Beschau (steigender Löwe) und Meisterzeichen *IV* oder *NIV*.

Sechsteilige Wasserflasche aus Zinn, 13 1/2 cm h., mit der Inschrift: *Johann Georg Friderich Stisser Past(or) d(er) K(irche) zu Papstdorff 1767* und achtseitige Taufkanne aus Zinn, 23 cm h., mit den Inschriften: *Pro memoria Gugen Holtzman 1686* und *J. G. F. Stisser Past. zu Papstdorff*, beide mit großem, aber undeutlichem Zinnstempel in der Art, wie die Tafel XXIII 18. 34. 42, jedoch mit dem Namen *I. Christian Kunne[cke]*, der Deckel der Taufkanne mit hochovalem Stempel, der Engel mit Palme und *IC/K* zeigt.

Altes Haus. Das zum preußischen Teile des Dorfes gehörige, nach Art der städtischen Gebäude errichtete Salomonsche Fachwerkhaus hat hohes Erd-, dann ein Zwischen- und schließlich ein vorgekragtes Obergeschoß mit gleichfalls vorgekragtem Dach. Die Holzverzierungen zeigen ganz den Halberstädter Stil. Schwelle und Füllhölzer sind in völlig gleicher Weise schiffskehlenartig gehalten, aber mit gedrehter Schnur gefüllt, die wieder unter sich übereinstimmenden Balkenköpfe und Knaggen rundstabförmig gestaltet. Die Vorderseite des Schwellbalkens ist teils mit Konsolenfries, teils mit der Inschrift: *Verbum domini manet in aeternum, anno domini.... nich ersorget vor mich, es were ihm bese....* versehen; die Fensterbrüstungen besaßen einst je zwei Blendarkaden.

Gr. Rohde.

Jetzt Herzogl. Oberförsterei im Elm und zur Flur von Sambleben gehörig, früher Ortschaft *Tome Rothe*, in der 1175 1 Hufe von den v. Peine ans Ägidienkloster in Braunschweig kam; der Zehnte von *maior Rohden* gehörte 1298 dem Kloster Dorstadt. 1330 wird dort eine Kapelle genannt und im Erbregister des Fürstl. Amtes Wolfenbüttel von 1569 wird bei Eitzum eine Waldparzelle als „Gotteshaus in Rohden" bezeichnet. Nach Knoll-Bode S. 273 verschrieb Heinrich Julius die

wüste Feldmark seiner Gemahlin, die sie wieder mit Gebäuden besetzen ließ und 1624 als Freihof ihrem Hofjunker v. Dewitz gab; mit Sambleben kam der bald danach, angeblich im 30jährigen Kriege, wieder zerstörte Hof an die v. Cramm. Die Sambleber Flurkarte von 1771 gibt weit nördlich im Elm 4 Wannen Brachfeldes „Auf dem Großen Rode“ mit dem Gehöft „Am Rodenanger“ an, das als Halberstadt-Blankenburger Lehen bezeichnet wird.

[Ramsleben.]

[Namensformen. *Ramersleva* (IX. Jahrh.), *Ramaslaua* (1031), *Romersleve* (um 1226), *Romesleve* (1272. 1295. 1334), *Ronsleve* (1307), *Rommesleve* (1400). — Geschichtliches. Einst (noch 1400) Pfarrdorf im Bann Dardesheim; ein Pfarrer Haltho wird 1295 genannt. Das Patronat ging 1318 vom Domkapitel in Verden ans Kloster Wöltingerode über. Begütert war hier zunächst das Kloster Fulda; dann gab Kaiser Konrad II. das Gut des Tammo in R. im Harzgau und in der Grafschaft des Grafen Ludger an das Hochstift Verden, und 1272 wird ein Ritter Rudolf Kotz als Ministeriale der Kirche in Verden über Güter in R. genannt. Aber 1318 kamen Ländereien, die um 1300 im Umfang von 3 Hufen noch als verdensches Lehen der v. Biwende (mit der Rose) bezeichnet werden, ans Kl. Wasserleben, das bereits 1306 2 Hufen regensteinsches Lehen von den Edeln von Hessen erworben hatte und 1318 einen Teil der verdenschen Güter in R. gewann. Außer dem bereits erwähnten Patronat kam aber in dem zuletzt genannten Jahre der andere Teil dieser Güter ans Kl. Wöltingerode, das hier bereits 1236 ein Allod besaß, 1307 1 1/2 Hufen an *Thidericus Decimator* in Braunschweig ausgeliehen hatte, 1327 Land und 2 Höfe kaufte und 1336 1 1/2 Hufen meinerssensches Lehen erwarb. Als Lehen der Edlen von Meinerssen waren um 1226 4 Hufen an die v. Deersheim, 1 Hufe an die v. Mandere, um 1274 1 1/2 Hufen an die v. Berle ausgetan; 1319 aber kamen 2 1/2 Hufen aus dem Besitz Konrads von Meinerssen in den des Hochstifts Halberstadt, das 1482 — vermutlich mit eben diesem Gute — die v. Bortfeld belehnt hatte. Im XV. Jahrh. war R. im Besitze der v. Borchtorf. 3 Hufen sind 1508 warbergsches Lehen des Hans Kemerer. Der halbe Zehnte ist 1427—1504 und 1584 warbergsches Lehen der v. Schwalenberg in Braunschweig, ging aber 1508 — anscheinend vorübergehend — an die v. Wenden über. Denn noch 1755 wird der Zehnte, und zwar ungeteilt, als Besitz der genannten Patrizierfamilie erwähnt, wie auch 1515 wohl der ganze Zehnt als Halberstädter Lehen der Edlen v. Warberg bezeichnet wird, die ihn dann ihrerseits verafterlehnt hatten. — Eine Adelsfamilie v. R. ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt. — Die Lage der Wüstung wird durch die Flurnamen „Ramsleber Feld, Teich, Berg“ im SO der Feldmark von Hessen (s. S. 190) näher bezeichnet].

Sambleben.

Literatur. Bege, Seesen und Schöppenstedt S. 67 ff. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 96.

Namensformen. *Chempenlove* (1146), *Campenleve* (1201), *Zcampe-*, *Tsampe-*, *Sampleve* (1318), *Tsampleve* (1400).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Pfarrer Johannes wird 1332 genannt. Das Patronat wird schon früh, wie noch jetzt der Fall ist, der Gutsherrschaft zugestanden haben. Das dortige Rittergut, ehemals Lehen des Halberstädter Domkapitels, kam 1587 beim Aussterben der seit 1272/8 bezeugten v. Sambleben laut Anwartschaft an die v. Veltheim, die mit jenen das gleiche Wappen führen und daher wohl nur einen anderen Zweig derselben Familie bilden. 1593 aber wurde S. nebst Kneitlingen an die Herzogin Elisabeth verschrieben und nach deren Tode 1627 als Afterlehen an Franz Jakob v. Cramm gegeben. Nach dem Aussterben der v. Cramm-Sambleben 1897 fiel es an die v. Laungen, die es 1898 an die v. Hantelmann verkauften. Als Zubehör des Schlosses werden 1635 und 1797 im Besitz der v. Cramm der Zehnte und 6 Hufen Halberstädter Lehens angegeben, die 1318, 1344 (damals nebst Vogtei über 4 Hufen) und gegen 1500 (nebst dem Dorf vor S., dem Gericht und Untergericht usw.) seitens der Herzöge an die v. Sambleben verafterlehnt waren. 1344 werden außerdem als herzogl. Lehen derselben bezeichnet 3 Hufen, 4 Höfe und die Vogtei über 11 Hufen, während 1627 das halberstädtische Lehen, bezw. das herzogl. Afterlehen auf das Schloß, 4 Höfe, 6 Hufen, den Twelkenzehnten, das Koff- und Koppelholz angegeben wird. 1654 erscheinen noch als halberstädt. Lehen 4 + 1 Hufe. 1485 vertauschten die v. S. 11½ Hufen, wie es scheint ans Blasiusstift. 1771 gehörten zum Gute 1307 zehntfreie Morgen und der Zehnte von 191 Morgen. Begütert waren in S. ferner das Cyriakusstift (um 1200 2½ Hufen), das Kl. Riddagshausen (bis 1146, bezw. 1292), der Gertrudenkaland in Braunschweig (1326 u. 1351 1 Hufe). Das Blasiusstift erwarb 1146, 1224, 1235 je 1, 1240, 1280 je 2 Hufen (s. auch oben). Als Halberstädter Lehen sind 1311 2 Hufen, 1 Hof und der Novalzehnte Besitz der von Veltheim. Als herzogl. Lehen (außer den oben genannten) besaßen 1318 die v. Wenden 4, die v. Ührde 3, die v. Hohnhorst 4 Hufen, 1344 die Jordans und Godeken, 1369 die Kramers in Braunschweig je 3 Hufen.



109. Sambleben, Grabdenkmal.

Dorfanlage gestreckt haufenförmig, die Kirche am S-Eingang des Dorfes, das Gut unmittelbar nördlich anschließend. Über die auf der Feldmark liegenden Wüstungen Holtorf und Gr. Rohde s. S. 214f. und 235f.; von einer angeblichen Wüstung Avessen (s. Knoll-Bode S. 273) ist aber nichts weiter bekannt. Flur-

karte von Geitel 1771. — Damals 8 große und 18 kleine Diensthöfe von Gutsuntertanen, die bei Hassel-Bege als Kothöfe und Brinksitzerstellen angeführt werden. Einwohnerzahl 1790/3: 255, 1900: 362.

Die Kirche besteht aus einem gewölbten Schiff mit halbrunder Apsis, das nach Angabe im Corpus Bonorum — an Stelle eines älteren, vom Braunschweiger Ober- und Geh. Kammerrat Hans Philipp v. Cramm zu Celle und von Thedel v. Cramm im Jahre 1666 errichteten Schiffs — 1770 vom Hofrat Franz Jakob v. Cramm begonnen, nach dessen Tode 1774 geweiht wurde, und einem romanischen Turm von 7,45 m Breite und 5,10 m Tiefe äußeren Maßes. Die drei flachen und gratigen, durch schlichte Quergurte von einander getrennten Kreuzgewölbe des Schiffs ruhen in den vier Ecken auf Rundsäulen, sonst auf Wandpfeilern toskanischer Ordnung, von denen die letzten außen als Streben erscheinen, der Bogen der Apsis auf Wandpfeilern mit Kompositakapitäl. Die Fenster zeigen den Korbbogen mit heraustretenden Quadern in Scheitel und Kämpferhöhe, das Südportal gleichfalls den Korbbogen zwischen je zwei gebälktragenden Kompositakapitälen. Am Fries des Gebälks: *Anno — Franciscus Jacobus a Cramm — MDCCLXX.* Der das Wappen der v. Cramm enthaltene Giebel ist gebogen und gebrochen. Die Architektur des Schiffs ist der des Schiffs in Schöppenstedt (s. dort) eng verwandt. — Der Turm enthält unten ein Grabgewölbe und zeigt im Glockenhaus nach N, O und S je ein romanisches Doppelschalloch mit eingerückten Teilungsbogen; die Säulen haben zierliche Würfelkapitäle, unten breitausladenden Schaft und merkwürdige Sockel, die über einer viereckigen Platte eine runde breitausladende und eine ähnliche, aber eingezogene Platte anordnen. Später ist ein weiteres Stockwerk aufgesetzt worden mit rundbogigem Schalloch im W. Das Dach hat auf dem Stich bei Merian (Abb. 111) Satteldach über hochgemauerten Giebeln, jetzt jedoch die Form einer viereckigen



110. Sambleben, Kelch.

Pyramide. An der Ostseite des Turms eine ältere Dachschräge, die über das romanische Schalloch hinausgeht und daher wohl dem Bau von 1666 angehört.

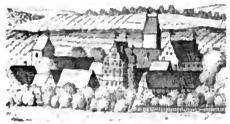
Die innere Ausstattung der Kirche ist ganz einheitlich in rokokoartigem Stil aus unbemaltem Tannenholz hergestellt.

Die mit fünf Seiten eines Achtecks aus der Altarwand vortretende Kanzel hat geschwungene Brüstungswände und wird von korinthischen Pilastern und Säulen eingefaßt, die ein gebogenes und gebrochenes Gebälk tragen. Auf dem letzten je ein gelagerter Knabe, auf dem reich verzierten Schalldeckel ein Engelknabe, im Giebel des Gebälks Dreieck mit Strahlenglorie und Engelsköpfen. Unter der Kanzel Rokoko-Hängewerk. Die Priechen im N, W und S ruhen auf schlichten Pilastern mit Korbbogen.

Großes Orgelgehäuse auf der vorgebogenen W-Empore mit Rokokoornament.

Ovales Taufbecken auf Säule aus grauem Rübeländer Marmor.

Grabdenkmal des Franz Jakob v. Cramm auf Sambleben, Ölber und Kneitlingen, Braunschw. Schatzdeputierten, geb. 1708, gest. 1770, und seiner Gattin Anna Magdal. Wilhelmine v. Krosigk-Hohenerxleben, geb. 1719, verheiratet 1744, gest. 1789, gestiftet von den drei Töchtern Antonette Gräfin v. Arnim, Luise v. Krosigk und Sophie v. Bötticher (Abb. 109). Die mittlere Tafel enthält die Lebensangaben, die am vorspringenden, mit Urnen besetzten Sockel die Namen der Stifterinnen, die spitzbogige Lünette, an der zugleich seitwärts die Wappen der Verstorbenen angebracht sind, einen Altar mit christlichen Zeichen und mit Urne. Die Einfassung zeigt Schuppenverzierung. Aus grauem und weißem Marmor, in klassizistischem Stil.



111. Sambleben, ehem. Schloß nach Merian.

Im Fußboden der Apsis Grabstein Ludwigs v. Sambleben von 1560. Der Ritter ist halb nach links dargestellt, in der Rechten die Streitaxt, die Linke am Schwertgriff, den Helm am Boden. Der Wappenschild zeigt die beiden Blätter am Stamm, der Helm ein aufrecht gestelltes Kissen (eigentlich Raute) mit dicken Ecken, so daß also auch im Helm eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Wappen der v. Veltheim besteht. Am Rande die Minuskelinschrift: *Aō . dōni . dusent . vifhundert . und . dar|na . im . sostigesten . jar . fridages . na . quasimodogeniti . is der . ernveste . [und . e[hrbare] . lodevich . van . sam|peleve . in godt . vorstorven . dem . de . leve . godt . gnedich . sy . 1560.*

[Glocke mit der Inschrift *Thedel von Cramm . 1683 . Eleonora Elisabetha von Cramm . Heiso Meier gos mich zu Wolfenb.* im Corpus Bonorum genannt.]

Kelch aus Silber (Abb. 110), nur innen, an der Hinterwand der Schale und früher z. T. wohl auch an den Verzierungen vergoldet, von 23 cm H. und schöner barocker Form. Fuß und Ständer sind rund und namentlich mittels Wülsten und Kehlen reich profiliert, beide an je einem Wulst mit getriebener Blattranke, der Ständer

am Karnies mit gebogenen Rippen versehen. Die Schale ist mit einer durchbrochenen Silberarbeit belegt: aus reichem Blattwerk wachsen drei gleichmäßig über die Schale verteilte Knaben mit ihrem Oberkörper heraus, die gemeinschaftlich drei Schilde halten; von diesen zeigt das eine in gravierter Arbeit einen Altartisch, Kelch, Patene und den Gekreuzigten, aus dessen Brust das Blut in den Kelch spritzt, nebst *salus credentium*, die beiden anderen in gleicher Weise das Wappen der v. Cramm mit *Thedel von Kramm 1708*, bezw. das der v. Sambleben mit *insign. Sambeleb.* Unten am Fuß die Stempel $\frac{GI.}{S}$ in Kleeblatteinfassung und *14 lötig*, ein Beschauzeichen fehlt. Die Patene zeigt innerhalb einer Blatteinfassung in guter Arbeit eingraviert ein Medaillon mit dem Schmerzensmann und *ecce homo*.

Löffel aus Silber, mit der Inschrift *Ursula Catharina Gustedinn 1707* und zweimal mit dem Zeichen Tafel XXIII 7 versehen.



112. Sambleben, Schloß, Hauptseite.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, von 11 cm Br. Der Deckel zeigt ovale Achtpaßform und eingraviert das Wappen der v. Cramm, sowie *F(ranciscus) J(acobus) a C(ramm)*. An der Vorderseite ist ein kleines Kruzifix aufgesetzt. Meisterzeichen $\frac{IL}{M}$ in Herzeinfassung, *M* und Braunschw. Beschau (Löwe).

Zwei gotische Messingleuchter von 28 cm H.

Ovales Taufbecken aus Silber von 26 cm Br., schlicht, mit überstehendem Rand, auf den zwei Henkel mit leichtem Blattwerk aufgesetzt sind. Braunsch. Beschau, *S* und $\frac{IA}{I}$ in Schildeinfassung.

Desgl. aus Zinn, einschl. der muschelartigen Henkel 26 cm breit. Mit einem der großen Meisterzeichen des Zinngießers J. Christian Querner in Wolfenbüttel (Tafel XXIII 34. 42) und *1743*.

[Klingebeutel von 1762 mit kleiner silberner Glocke, die Braunschw. Beschau trug, im Corpus Bonorum erwähnt.]

[Das alte Schloß (Abb. 111) beschreibt Merian S. 181 folgendermaßen: „Das Wohnhaus ist ein sehr altes, meist von Steinen auffgeführtes und mit einem Wassergraben umbgebenes Gebäude, hat mitten einen viereckten alten Thurm von dickem und festem Maurwerk; ausserhalb des Grabens ist das Hauß mit nothdürfftigen Vorwerkshöfen und Gebäuden versehen."]

Das jetzige Schloß (Abb. 112. 113) ist ein streng antikisierender, wirkungsvoller Barockbau von 1701, der ganz aus Elmsteinquadern aufgeführt ist, aus Erd- und Obergeschoß besteht, sich mit seinen vier Flügeln um den quadratischen Hof legt und selbst rings von einem Wassergraben umgeben war. Die Hauptseite mit 13 Achsen im S ist mit Mittelrisalit versehen: die von je zwei toskanischen Pilastern und einem Gebälk mit zugleich gebogenem und gebrochenem



113. Sambleben, Schloß, Hofansicht.

Giebel eingefaßte Einfahrt ist im Korbbogen geschlossen. Hier eine reich barock eingefaßte Kartusche mit: *Sibi et posteritati sedem hanc a . C . MDCXXVII ab avo numerata pecunia comparatam, aedificiorum vetustate deformatam eaque de causa funditus destructam sumptibus non modicis de integro exitavit (!) Theodulus Theod. fil. Franc. Jac. nep. a Cramm a . ae. C . MDCCI.* Unter dem Schlußstein des Tors das nebenstehende Steinmetzzeichen. In dem hohen Giebel des Risalits auf Sockeln die Wappen Thedels II. v. Cramm (in der Mitte) und seiner zwei Frauen Aug. Christ. v. Cuningham (herald. rechts) und Frida Doroth. v. Schlegel (links), sowie barocke Voluten. In den beiden, unter sich durch einen schlichten Gesimsstreifen getrennten Geschossen rechts und links vom Risalit je fünf große, im Obergeschoß des Risalits selbst drei große rechteckige Fenster in Profileinfassung. An den Ecken des Risalits und denen des ganzen Gebäudes vor-

springende Quadern. Die Schmalseiten, über denen das Dach gewalmt ist, sind ebenso schlicht gehalten, wie die Vorderfront zu Seiten des Risalits. Dagegen ist die nach N gewendete Gartenfront wieder reicher gestaltet. Der westliche und östliche Flügel des Schlosses springen hier als dreiachsige Risalite vor, die im Erdgeschoß mit toskanischem Gebälk und Blendarkaden, im Oberstock mit ionischen Pilastern versehen sind und je in einem Giebel mit Rundfenster schließen. Der Mittelteil dieses Flügels hatte einst im Erdgeschoß eine offene Laube mit fünf Arkaden (am Schlußstein der mittelsten wieder das oben abgebildete Steinmetzzeichen), im Oberstock einen Balkon zwischen je zwei achteckigen Fenstern, die vielleicht durch doppelte Pilaster getrennt waren, wie sie der Hof zeigt. — Die vier Flügel umschließen einen Hof (Abb. 113), sind auch hier in Quaderbau ausgeführt und öffnen sich nach ihm im Untergeschoß der S-, W- und O-Seite in je fünf Korbbogenarkaden auf toskanischen Pfeilern, mit Gang in schlichten gratigen Kreuzgewölben, während die N-Seite hier nur Blendarkaden aufweist. Das Obergeschoß sämtlicher Flügel hat zwischen den Fenstern paarweis gestellte korinthische Pilaster mit Gebälkstück darüber. Das Dach war früher mit rötlichen Ziegeln gedeckt. — Das Innere ist nur im Vorderflügel vollständig ausgebaut. Hier in zwei oberen Zimmern ein Kamin mit Louis XVI.- und ein anderer mit Empire-Verzierung, beide in Stuck. In jedem Seitenflügel eine Nebentreppe. Der Gartenflügel ist gänzlich unvollendet geblieben. Hier waren zweifellos Haupttreppe und Prunksaal geplant. Nur die Vorhalle der Treppe ist vorhanden in der Mitte des Erdgeschosses, mit gratigen Kreuzgewölben über zwei freien Mittelpfeilern und entsprechenden Wandpfeilern. Darüber, doch die ganze Mitte des Flügels zwischen den Risaliten ausfüllend, wird der Saal beabsichtigt gewesen sein, mit Balkontür nach dem Garten. Die übrigen Seiten umzieht in diesem Oberstocke ein geschlossener Gang, entsprechend dem offenen des Erdgeschosses. — Trotz der gesucht schlichten Formen ist namentlich die Hofansicht von großer Wirkung. Als Architekt wird in erster Linie Hermann Korb in Betracht kommen.

Über den zu Sambleben zählenden „Tetzelstein" und die Sage, die sich an ihn knüpft, s. Görges, Geschichte und Sagen von Stadt und Land Braunschweig, S. 219 und Knoll-Bode, S. 273. Der Stein steht auf der Paßhöhe der ehemaligen Heerstraße Schöppenstedt-Königslutter, dem Harde-, bezw. Weißen Weg, und ist vielleicht alt.

Schliestedt [und Slistedeborch].

Literatur. Bege, Seesen und Schöppenstedt, S. 74f. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 170f.

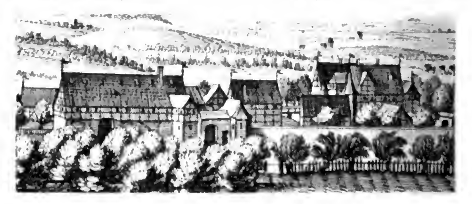
Namensformen. *Silstidi* (996), *Selzstide* (1022), *Slistedeborch* (1244), *Slizstede* (1203), *Slistede* und *-stidde* (1318. 1383), *Slisstede* (1400).

Geschichtliches. Pfarrdorf früher im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Pfarrer Jordan ist um 1218 und 1227 bezeugt. Das Patronat stand 1584 dem Archidiakonat in Halberstadt zu, war aber bereits im XVIII. Jahrh.,

wie noch jetzt, bei der Gutsherrschaft. Auf der Burg befand sich eine Kapelle, die vermutlich dem Brüderpaar Petrus und Andreas geweiht war, da sie um 1218 nach jenem, 1317 nach diesem genannt wird; ihr gehörte seit etwa 1218 1 Hufe bei Dahlum. Das Patronat derselben ging 1234 aus dem Besitz der v. Dalem in den des Kl. Marienberg vor Helmstedt über, dessen Propst den Gottesdienst in der Kirche durch einen Priester und durch einen Scholaren ausüben sollte; zum Patronat gehörten auch 5 Hufen, 2 Mühlen und ein Holz, und 1332 gewann Kl. Marienberg noch eine weitere Hufe dazu, doch wird die Kirche in einer Halberstädter Urkunde von 1317 als gänzlich verfallen, ja als Schlupfwinkel von Dieben und Räubern bezeichnet und dem genannten Kloster unter der Bedingung vom Bischof wie es scheint einverleibt, daß die Kirche selbst abgebrochen und dem Patron derselben Andreas ein Altar im Kloster errichtet würde. — 996 überwies Bischof Bernward von Hildesheim ein Gut in S. der von ihm vor der Stadt gegründeten Kapelle, dem späteren Michaeliskloster, in dessen Besitz das Gut auch 1022 genannt wird. 2 Hufen gehörten um 1100 der dem Helmstedter Ludgerikloster zustehenden Kirche in Rode, $2^1/_2$ Hufen 1281 der Kirche in Heiligendorf (Kr. Gifhorn). Das Marienhospital in Braunschweig erwarb 1293 von den v. Veltheim 5 Hufen, 1304 (bezw. 1326 und 1336) 2 Hufen und 2 Wort von den v. Warle, die dortige Ulrichskirche 1322 vom Herzog Otto 3 Hufen, 6 Morgen, 2 Höfe, 1 Wort. 1311 sind 2 Hufen Halberstädter Lehen der v. Veltheim. Das Stift Königslutter besaß 1352 $3^1/_2$ Hufen. Als herzogl. Lehen hatten 1318 die v. Schliestedt, die schon 1147 bezeugt sind, vielleicht ein Zweig der v. Dalem waren und 1614 erloschen, $1^1/_2 + 1^1/_2 + 3$ Hufen, 1344 $5^1/_2$ Hufen, 2 Wort, 1383/85 6 Hufen und das Holzblek Scheverla, dann 1318 die v. Volzum $2^1/_2$, 1344 die Kaghen 4 (um 1309 im Besitz des Kaghe von Slistidde), die v. Strombeck 2, um 1400 die v. Ampleben 7 Hufen. Das Dorf kam 1562 als herzogl. Pfandbesitz an Christoph v. d. Streithorst und noch 1584 besaß es dessen Witwe „für gewisse Jahre" pfandweise. Eine weitere Überweisung des Dorfes an die v. d. Streithorst wird 1639, des Hauses, Dorfes und eines Hofes an die v. Bülow 1700 ausgesprochen. Der Burghof und 4 Kothöfe wurden den Herzögen seitens der v. Schliestedt 1440 für Heinrich v. Bortfeld resigniert, das mit dem Burghof identische Rittergut war seit 1527 Besitz des Kanzlers Dr. König, seit 1569 der v. d. Streithorst, seit 1657 der Frau v. Wettberg, geb. v. d. Streithorst (als Pfandbesitz), seit 1683 (als Pfandbesitz) der v. Radendorf, seit 1733 wiederum der v. d. Streithorst, seit 1747 Schraders v. Schliestedt (Ankauf für 36000 Tlr.), der seinen Adelsnamen nach dem Rittergute erhielt und dieses in ein Kunkellehen verwandeln ließ, seit 1773 der v. Bülow (der Oberhauptmann v. B. war Schwiegersohn des Vorbesitzers), seit 1846 der Grafen v. Schwiecheldt, seit 1890 der v. Adelepsen. Gegen 1800 waren noch $1^1/_2$ Ackerhöfe dazu geschlagen, so daß das Gut 540 Morgen Acker, 48 Fuder Heu und 16 Morgen Gärten umfaßte. 1550 waren dann noch 10 Hufen und 2 Höfe herzogl. Lehen der v. Veltheim. Außerdem besaßen von Braunschweiger Patriziern

1351 die Kahlen 6, 1359 die Schöppenstedts und 1491 die Woltmanns je 7 Hufen (vielleicht dieselben, die S. 243 als herzogl. Lehen der v. Ampleben genannt sind). Der Zehnte war 1311 zur einen Hälfte halberstädtisches Lehen der v. Warle, zur anderen (als Novalzehnt) solches der Edlen v. Querfurt, 1343 zur Hälfte Besitz der Kahlen und Göttingen, 1507 der Aderstedts in Braunschweig, 1584 (anscheinend ganz) der v. Strombeck, 1778 aber wieder geteilt zwischen dem Rittergut und den v. Strombeck.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am S-Rand; das Rittergut nimmt mit Gutshof, Park und Alleen die ganze O-Seite des Ortes ein. Die frühmittelalterliche *Slistedeborch*, die wohl zur Zeit der Zerstörung ihrer Kapelle (1317) gleichfalls verlassen gewesen ist, lag nach der Ortsbezeichnung der Flurkarte Fleischers von 1778 auf einer zungenförmig nach W zu vorspringenden Anhöhe, die im S von dem in die Erhebung einschneidenden, noch jetzt so genannten Burgtal begrenzt wird und im äußersten N der Feldmark von Schliestedt liegt. Flurnamen: im SO „Am Hohenstedter Stiege“ (s. S. 214) und „Thieanger“, ganz im S „Am Dey-



114. Schliestedt, ehem. Schloß nach Merian.

Wege“ und die Grenze gegen Warle bildend „Der Dey-Weg“. Das Vorhandensein einer Wüstung Leimbecke bei Schl. bestreitet Bege aaO. — 1778: 4 Ackerhöfe (1 davon wüst), 2 Halbspänner, 2 Groß- und 5 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 206, 1900: 251.

Die Kirche, aus rechteckigem Schiff und quadratischem Turm bestehend, macht jetzt einen ganz modernen Ausdruck, stammt aber noch aus dem Mittelalter. So verbindet ein romanischer Rundbogen Schiff und Turm, und an der Ostseite des letzten ist die Dachschräge eines älteren Schiffs erhalten, dessen Wand bis in den Dachstuhl hinein verputzt war, also offen gewesen sein wird. [Nach der Inventarisation von 1880 zeigte der Turm im W einen spitzbogigen Eingang und über der mittleren Höhe ein Teilungsgesims, im S einen Stein mit: *Anno dni Mccccc* und im Glockenhaus spitzbogige Doppelschallöffnungen mit gefasten Pfeilern.] Der Oberstock des Turms ist erneuert worden. An den östl. Teil des Schiffs ist im S ein kellerartiges Grabgewölbe mit einem kleinen spitzbogigen Fenster auf jeder Seite angebaut. Der jetzt vermauerte Eingang in das Gewölbe von dem Kirchenschiff aus hat einen hübschen Renaissance-Aufsatz im Stil der Arbeiten Paul Frankes;

eine ovale Kartusche zeigt das Wappen der v. d. Streithorst und der v. Bibow, sowie die Inschrift: *Der edler gestrenger, und vehster, Anthon von der Streithorst, uff Schlistedt, erbgesessen, Fürst: Braunschw: Stadthalter, geheimbster Camerath, und Hofrichter, hat dis Gewelbe zu seiner, seiner Hausfrauwē, Dorothee geborē v. Bibow ud Kinder Gedechtenis, des zeitliche Sterbestundleins, eingedenck lassē bawē, im Jahr der Geburth unsers Salighmachers des Herr̄ Christi 1617.*

Alte Altarplatte mit Weihekreuzen und Reliquiengruft, das Profil aus Platte und Kehle bestehend.

Grabstein. 1. Des Rittmeisters Ernst v. Seggerde von 1599. Der Verstorbene ist in unförmig dicker Gestalt und voller Rüstung, mit zusammengelegten



115. Schliestedt, Schloß.

Händen, Helm und Handschuhe zu den Füßen, vor einer Nische mit dorischen Pilastern dargestellt. An den Längsseiten die bezeichneten Wappen (herald.) rechts: *von Seggerde, d. Hogreven, von Bornstede, von Herlinge,* links: *der Beren, v. Monighusen, von Alden, von Wetberg,* am Rande die Inschrift: *Anno 1599 den 7 (?) Martii fwischen 1|und 2 Uhr Nachmittag [ist] der edler und ehrnfester Ernst von Seggerde Ritmeister | in Gott selig entschlaffen und den 15 | alhie beg[rab]ē . Denn Gott der Allmechtige eine frohliche Auferstehung verleihen wolle.* Auf einer Tafel unter der Darstellung der Leichentext Hos. XIII 14. Mäßige Arbeit. — 2. vermutlich einer jung verstorbenen ungenannten Schwestertochter des vorigen, deren Relieffigur vor einer Nische fast ganz zerstört ist. In den Ecken die bezeichneten Wappen *v. d. Strit[horst], [v. Segg]erde, v. Samplen, der Beren.* Am Rande ausgeschrieben *Marc. am 10,* 14 und *Herr Jesu Christ, dir leb ich, dir sterb ich.*

d(ein) b(in) ich) t(odt) u(nd) lebendig). Seitlich Hängeverzierungen in Renaissance-Bandwerk. Gute Arbeit.

Glocke von 1 m H. und 1,08 m Dm., von J. H. Wicke in Braunschweig zur Zeit des Pastors Joh. Heinr. Köchy und des „Dynasten" Karl Christian Friedr. v. Bülow gegossen *a. s. MDCCLXXXXVI,* ***quo bellum gravissimum eversione status Gallorum publici excitatum vastansque Italiam, Belgium universum et Germaniae regiones trans atque cis Rhenum sitas ancipiti fortuna adhuc geritur, terris Brunsvicensibus favente dei clementia sub auspiciis patris patriae Caroli Wilhelmi Ferdinandi, ducis sapientissimi, celsissimi, pace aurea fruentibus.***



110. Schliestedt, Mittelteil des Schlosses.

Gotische Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 19 cm H., mit sechsseitigem Fuß und Ständer. Am senkrechten Teil des Fußes senkrechte Striche, an dessen oberem Rande, auf die sechs Seiten verteilt in ausgehobenem und kreuzweise gestricheltem Grunde die sehr gut geschnittene Minuskelinschrift: ***elemosina | nicolai | olavi et uxoris | eius | alborgh***; vor und hinter jedem Wort hübsche gotische Ranken. Auf den Fuß aufgesetzt die Hochreliefs des Gekreuzigten von $5^1/_2$ cm H. und kleinerer Figuren, links des sitzenden Johannes, der den Kelch segnet, rechts der Maria mit Kind, in guter Arbeit um 1500. Knauf mit graviertem Maßwerk. Zapfen mit ***ihesus*** in Schmelz. Die plumpe Schale ist später erneuert worden: sie zeigt in Renaissancefassung graviert Gottvater, wie er Christus aufhebt und die Hand an dessen Seitenwunde legt (doch fehlt die Taube), sowie die Inschrift: ***Friedrich Ulrich von der Streithorst Obrist, Anna Elisabeth von Schönbergen.*** — Auf der zugehörigen Patene (mit Weihekreuz) ***Slistedt Anno 1667.*** — 2. von 17 cm H. und runder Form. Am senkrechten Teil des Fußes ein gepunztes Muster; über den oberen Teil des Fußes legt sich eine hübsche Bogenverzierung. Am Ständer in Minuskeln unten ***hilf go maria,*** oben + ***hilf mara*** (!); der flache Knauf zeigt weit vorstehende Zapfen mit + ***IARIA*** (!) in Majuskeln und dazwischen graviertes Maßwerk. Die Schale ist steil und oben nur ganz wenig nach außen gebogen. Unter dem Fuß ***Julius Ernst v. d. Streithorst.*** — Patene mit Vierpaß und



Tafel XIV. Schliestedt, Saal im Schloss.

Weihekreuz, sowie *Slistedt.* Nach dem Corpus Bonorum vermutlich 1626 geschenkt.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, mit Vogel in Fruchtwerk und *Ilse Magdalena von Wedeberg* (s. S. 243) graviert. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GE* in rechteckiger Einfassung.

Zwei gotische Messingleuchter von 45 cm H., auf drei Tatzen gestellt, der schlanke Ständer nach dem Fuße kehlartig ausgreifend, mit Knauf in der Mitte, die obere Schale aus zwei Kehlen gebildet, das Ganze durch Querlinien und doppelkreisförmige Punzverzierungen belebt.

[Von der ältesten Burg, deren Lage S. 244 angegeben ist, ist nur etwas Bauschutt erhalten; sie ist wie es scheint spätestens Anfang des XIV. Jahrh. verlassen, und der Burgsitz in das Dorf selbst verlegt worden. Diese zweite Burg, die im Merian bei S. 184 (Abb. 114) nebst dem Wirtschaftshof dargestellt ist, nahm die Stelle des heutigen Schlosses ein und wird bei Merian kurz beschrieben mit den Worten: „Das Adeliche Hauß Schl . . . . ist ein ziemlich altes Hauß, ins quadrat gebauht und mit einem Wassergraben umgeben."]

Das jetzige Schloß (Tafel XIV u. Abb. 115, 116), ein Bau von 1760, ist mit der Hauptseite, auf die eine breite Lindenallee führt, nach S gerichtet und rings von einem — jetzt trockenen — Graben umgeben, über den im S und N eine Brücke auf flachen Bogen führt. Im S vor diesem zu beiden Seiten je ein kleiner Pavillon aus Ziegelsteinen mit Bewurf, und mit Schweifdach. Das im allgemeinen schlichte Schloß besteht aus Keller-, Erd- und Obergeschoß. Der Grundriß ist der bei derartigen Bauten des XVIII. Jahrh. übliche. Dem durch die ganze Tiefe gehenden Saal im Oberstock entspricht unten ein Vorraum mit einfacher Treppe und ein Gartensaal. Rechts und links schließen sich dann in beiden Geschossen je vier Zimmer an. In der Breite des Saals springt im S ein Mittelrisalit mit hohem Giebel vor. Die Stichbogentür hier ist von dorischen Pilastern und Gebälk mit *procul negotiis* eingefaßt, die gleichfalls im Stichbogen geschlossenen Fenster, sowie der Giebel sind mit schönen Stuckverzierungen in Rokokostil versehen. Die übrigen Fenster sind schlicht gehalten und grade geschlossen. Das mit Entlastungsbogen versehene Kellergeschoß und die Türeinfassung bestehen aus Quadern, die übrigen Teile des Gebäudes aus Ziegeln mit Putz. — Das Innere ist z. T. sehr reich und schön verziert. Das Treppengeländer aus Holz ist durchbrochen und zeigt außer den senkrechten Stäben, die abwechselnd verschlungen sind, Muschelwerk und Rosetten. Im Vorsaal, Gartensaal und in den beiden sich an diese anschließenden Räumen sind über Türen, Fenstern und Kaminen Stuckverzierungen in Rokokogeschmack angebracht, besonders reich ist aber der Saal im Oberstock ausgeführt (Tafel XIV). Hier befinden sich in der Mitte der Längswände je ein Kamin und rechts und links von diesem je eine Doppeltür, an den Schmalseiten je drei Fenster, die meist bis auf den Boden reichen. Zwischen diesen, sowie an den abgeschrägten Ecken des Saales, über und neben den Kaminen schmale Spiegel in geschnitzten Rahmen, unter denen

z. T. reich geschnitzte Konsoltische stehen. Stuckverzierungen befinden sich an denselben Stellen, wie bei den andern Räumen, besonders reiche in Kartuschenform über den Türen, den Mittelfenstern und den Kaminspiegeln; je in der Mitte sind grau in grau in weniger guter Ausführung Kinderdarstellungen gemalt, und zwar über den Türen figurenreiche, die die Jahreszeiten andeuten, sonst solche mit allerlei kindlichem Treiben. Auch die Voluten der sonst ganz schmucklosen Decke haben Stuckzierat; an der Decke hängen zwei schöne Kristallkronleuchter mit je einer Reihe von Doppelvoluten und von Doppelstengeln. An der nördlichen Schmalseite nach dem Garten zu Balkon mit hübschem Gitter in Schmiedearbeit.

Das Schloß enthielt bei meinem Besuch 1890, als es noch nicht wieder bewohnt war, nur zwei lebensgroße Ölbilder, Kniestücke Herzog Karls I. (von jugendlichem Alter, in preußischer Uniform) und des Herzogs Ludwig Ernst (mit grauem Rock, blauem Ordensband, Johanniterkomturkreuz und Kommandostab).

Stadt Schöppenstedt.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. Corpus Bonorum der Kirche, verfaßt vom Superintendent Gesenius 1749 (Pfarrarchiv). — Handschriftl. Aufzeichnungen vom Pastor Tagscheider (Landschaftsbibliothek in Braunschweig). — Mitgau, Stadt-, Feld- und Wiesenbeschreibung nebst Flurkarte von C. C. W. Fleischer, aus dem Jahre 1760 (Herzogl. Plankammer in Braunschweig). — Braunschw. Anzeigen 1746 St. 4 (Archidiakonat zu Sch.). — Desgl. 1755 St. 84 (H., Historische Nachricht von dem Weichbilde . . . Sch . . .). — Desgl. 1756 St. 52 (Gesenius, „Zugabe" zum vorigen Aufsatz. — Desgl. (Gelehrte Beiträge dazu) 1761 St. 70 (Lichtenstein, Veränderung der Namen der Städte, bes. der Stadt Sch., gegen Calvör, Hannov. Beiträge 1761 S. 1055). — Bege, Geschichte der Städte Seesen und Sch. (Wolfenb. 1846. 8°).

Namensformen. *Sciphinstete* (1051), *Scyppen-* (1086), *Schipen-* (1136), *Sceppen-* (1234), *Scepen-* (1238/40. 1340), *Scheppen-* (1286/7), *Schepen-* (1295/7. 1312), *Schopen-* (1367), *-stide*, *-stede*, *-stad* usw., öfter im Gegensatz zum Dorfe Sch. bei Braunschweig als *Groten Sch.* (1312. 1359) bezeichnet. Nach früherer, z. B. bei Merian vertretener Annahme mit *schepen* (= Schöffen) zusammenhängend, insofern sich hier ein altes Gericht befand, durch Meibom von *scaphium* (Kahn) abgeleitet, und es ist wohl möglich, daß diese verkehrte Etymologie zur Aufnahme eines Kahnes in den welfischen Löwenschild (s. Zimmermann, Braunschweig. Magazin 1905, 127 f.) geführt hat. Eher zum Personennamen *Sceppo*, *Scoppo* gehörig.

Geschichte. Die Kirche des hl. Stephan in Sch. wird 1051 unter den *publicae ecclesiarum parochiae*, d. h. den Pfarrsprengeln erwähnt, in denen die Grafschaft der Brunonen lag, und gehört als spätere Archidiakonatskirche zu den 35 vom ersten Halberstädter Bischof Hildegrim I. († 827) gegründeten ältesten Kirchen des Sprengels (s. Bd. II 73). Sch. war daher unzweifelhaft schon im Beginn des IX. Jahrh. ein angesehener Ort und wohl bereits damals zugleich Sitz eines Ge-

richts (s. S. 251). Es entspricht auch der Bedeutung des Dorfes im XII. Jahrh., daß der aus dieser Zeit stammende Turm seiner Kirche weit über das sonst bei Dorfkirchen übliche Maß hinausgeht.

Wann der Ort die Rechte eines Weichbildes erlangt hat, wissen wir nicht; jedenfalls war dies, aber doch wohl nicht lange, vor dem Jahre 1346 bereits erfolgt, in dem Herzog Magnus an Burchard v. Sunstedt die ihm am *wicbelde to Sch.* zustehenden jährlichen 10 Mk. auf drei Jahre für 100 Mk. verpfändet (was sich 1364 dem Deutschordens-Landkomtur, 1395 den Strombecks gegenüber wiederholt) und die dortigen Ratmannen zur Zahlung dieser Summe an den Genannten verpflichtet, und diese Bezeichnung des Ortes als *wicbeld* oder *bleek* kehrt im Verlaufe des XIV., XV. und XVI. Jahrh. noch sehr oft wieder. Es entsprach daher nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen, wenn der Bischof von Merseburg noch 1367 in einer Urkunde von dem *dorff zu Sch.* spricht. Aus dieser Urkunde aber, die das uralte Lehnsverhältnis der Herzöge von Braunschweig zum Hochstift erneuert, dürfen wir schließen, daß auch Sch. zu jenem Teil des Erbes der Walbecker Grafen gehörte, der durch Bischof Thietmar v. Walbeck an Merseburg kam (s. auch Bd. II 54). Ob andrerseits die Bezeichnung *Groten Sch.*, die sich seit 1312 nachweisen läßt, zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß damals bereits die Erhebung des ehemaligen Dorfes zum Flecken vollzogen war, ist deshalb zweifelhaft, weil die Bezeichnung des Ortes Sch. bei Braunschweig (s. Bd. II 185) als *parvum* oder *minus Sc.* schon 1231 auftritt, während doch jenes noch 1332 *villa* genannt wird. Jedenfalls aber ist die Annahme irrig, als wäre die Erhebung zum Weichbild erst infolge Eingehens der benachbarten Orte Allum im S, Neindorf im W und Twelken im N (s. S. 149f. 229. 264) vorgenommen worden (Dürre, Ztschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 67). Denn man wird vermuten dürfen, daß die Stadtteile Westendorf und Ostendorf die Einwohner wenigstens der zwei ersten Wüstungen — Twelken war noch 1551 bewohnt — im allgemeinen in sich aufgenommen haben; von Westendorf aber wissen wir, daß es erst 1411 mit Weichbildrecht versehen, vom Herrendienst befreit und mit Sch., mit dem es vordem stets in Hader gelebt, vereinigt worden ist. Erwähnt wird das *westendorp to Scepenstede* nebst der Peterskapelle und der Mühle dort zuerst 1357, mit dem Pawelschen Sattelhof und Bergfried, die nunmehr an den Bernwardsaltar im Marienhospital zu Braunschweig kamen, 1392; das Ostendorf mit einem Hof, der Heimburgsches Lehen war, um 1354, mit seiner Mühle, deren Lage in der betr. Urkunde gleichzeitig auch als *bynnen dem wicbelde to Schepenstede* angegeben wird, 1399. Neindorf wird dem Weichbilde Sch. seitens der v. Weferlingen 1415 in Nutzung und Besitz gegeben, das Stadtrecht am *Alnefeld*, d. h. dem Allumer Feld, 1418 an Sch. übertragen. Die vier Feldmarken aber, aus denen die Gesamtflur von Sch. bestand, wurden noch im XVIII. Jahrh. von einander unterschieden. Hier sei auch der Urkunde von 1399 gedacht, laut der Herzog Friedrich dem Henning v. Winnigstedt 4 Mk. jährlicher Gülte binnen dem Weichbilde Sch. verschreibt, von denen $1^1/_2$ aus der Mühle im Ostendorf.

$2^1/_2$ vom herzogl. Zinse dort und vom Salderschen Zinse, den der Herzog an Häusern und Grundstücken hat, zu geben sind; was davon nicht bezahlt werden könne, solle von den *kopenpennigen*, die der Herzog an der dortigen Taverne hat, gedeckt werden. Im XVII. Jahrh. wird Sch. zur Stadt erhoben, was vielleicht mit der Übertragung gewisser Untergerichte an den Ort 1614 (s. S. 251) zusammenhängt. Ihre einmalige Bezeichnung als Stadt im J. 1400 ist ungenau. — Im J. 1482 werden vier Personen als Bürgermeister, Ratmannen und Vorsteher, 1667 drei abwechselnd regierende Bürgermeister genannt, seit der Einrichtung des J. 1745 aber besteht der Rat aus dem Gerichtsschulzen, zwei Bürgermeistern und einigen Beisitzern, die sämtlich vom Herzog ernannt werden.

Was die kirchlichen Verhältnisse betrifft, so zählt die Visitation von 1542 außer der Pfarrkirche auf: die (Peters-)„Kapelle zu Sch. im Flecken", die nach Sch. gehörende Kapelle zu Twelken (s. S. 264) und die „Kapell und Desolat zu Neindorf" (s. S. 220). Die Pfarrkirche war dem hl. Stephan geweiht — eine Ablaßurkunde von 1343 für die Kirche, bezw. Kapelle Johannis d. T. in Sch. bezieht sich zweifellos auf Kl.-Sch. —; das Patronat stand 1542 dem Archidiakon zu Magdeburg, Bertram v. Bredow, 1568 dem Herzog, 1569 dem Magdeburger Domherrn und Halberstädter Vizedominus Andr. v. Holzendorf, 1584 dem Archidiakon und Vizedominus in Halberstadt zu, ist aber wenigstens seit dem XVIII. Jahrh. wieder herzoglich. Die jährlichen Einnahmen der Pfarre bestanden 1542 aus 33 fl., doch hatte man damals die Absicht, die Pfarre in Küblingen (s. S. 219) und den Kaland in Sch. mit ihr zu vereinigen. 1394 war die Kirche mit der Badstube vor dem Stobentor begabt, die noch 1740 als Erbenzinsstück der Pfarre geführt wurde, und 1749 mit den Standgeldern von Jahrmarktskrambuden auf dem Kirchhofe; auch die Einnahmen aus den Grabstätten auf dem Stephanikirchhof und dem Kapellenhof standen ihr zu, doch wurde der Kirchhof 1760 vor das Stobentor verlegt, wo er sich noch befindet. Seit 1566 ist mit der Pfarre die Superintendentur Sch. verbunden. — Das Patronat der seit 1357 bezeugten Peterskapelle, an die jetzt nur noch die Kapellenstraße erinnert — 1750 kannte man noch den Kapellenkirchhof — gehörte von Anfang an dem Propst des Braunschweiger Blasiusstiftes, im XVIII. Jahrh. jedoch dem Landesherrn. Die Kapelle wird auch in dem Abgabenverzeichnis des Halberstädter Bistums von 1400 genannt. 1544 wurde ein lutherisches Kaplanat errichtet und mit der Peterskapelle verbunden, deren jährliche Einnahmen damals in 32 fl. bestanden; auch beabsichtigte man gleichzeitig, die Kapellen in Twelken und Neindorf damit zu vereinigen, von denen die erste in die Pfarrkirche von Sch. 2 fl. für Wein und Oblaten zu zinsen pflegte, die zweite von den Kalandsbrüdern gebraucht wurde. — 1544 ist auch von einer Schule die Rede, die der Kaplan zusammen mit dem Küster versehen sollte, und deren drei Klassen später von einem Rektor, dem Kantor und einem Schulkollegen geleitet wurden; den Rektor ernannte der Landesherr.

Wie viele Archidiakonatsitze, d. h. Orte, die gleich bei der ersten Ordnung eines bischöflichen Sprengels mit einer Pfarrkirche ausgestattet wurden, so ist

auch Sch. gleichzeitig Sitz eines Gerichtes gewesen, das freilich erst seit 1320, als *Hinricus Piscator de Sch.* Gogrefe des Herzogs Otto war, urkundlich bezeugt ist (s. auch Einleitung). Den v. Weferlingen mußte Herzog Friedrich 1396 das Weichbild zu Sch. mit dem ganzen dortigen Gerichte für 100 Mk., 1399 ein Viertel der Asseburg nebst demselben Teile des dazu gehörigen Gerichts, das Salzwerk zu Barnstorf nebst dem Teiche und nochmals das Weichbild und das Gericht Sch., dazu je 20 Mk. aus der Beede sowie der Gülte aus den genannten Gerichten für 400 Mk. verpfänden und in dem gleichen Jahre den v. Sambleben für die schuldigen 40 Mk. eine Anweisung auf die Herbstbeede in seinen Gerichten Sch. und Evessen erteilen. — 1614 gab Friedrich Ulrich dem Rate der Stadt gewisse sitten- und straßenpolizeiliche Rechte, die Strafgewalt mit bürgerlichem Einlager „oder aber einer Stuben oder andern Orte auf oder unter dem Rathause auf 3 oder 4 Nächte", und das Recht, in Schuldsachen Zahlungen aufzuerlegen, deren *cognitio* und *executio* aber dem Herzog, dem Großvogt, dem Amtmann oder dem fürstl. Vogt vorbehalten war, und diese, auch 1685 gewährten Freiheiten wurden der Stadt nochmals 1705 bestätigt, und ihr weiterhin die freiwillige Gerichtsbarkeit verliehen, also das Recht, Kauf-, Schenk-, Geburtsurkunden auszustellen, wofern dies nicht auf Wunsch seitens des Amtes geschieht, und die Vormünder zu bestellen, ferner das Recht, statt des Einlagers Geldstrafe zu erheben, während die Kriminal- und Zivilgerichtsbarkeit beim Amte blieb. 1742 erhielt der Rat schließlich auch die völlige (Zivil-)Gerichtsbarkeit über Stadt und Flur Sch., so daß nur noch die Obergerichte durch das Residenzamt in Wolfenbüttel ausgeübt wurden. Ein Gerichtschultheis wurde nicht ernannt, sondern es blieb bei einem herzogl. Landkommissar. Über 8 Häuser an der Küblingerpforte (5 im S, 3 im N) hatte das adelige Gericht Küblingen die Zivilgerichtsbarkeit. Die ehemalige Stadtvogtei, im XVIII. Jahrh. fürstl. Lagerhaus genannt, ist auf dem Plan von 1760 (Abb. 117) der große, an der S-Seite der Abelnkarre gelegene Hof Nr. 115, bei Hassel-Bege als Tropsches Haus bezeichnet. — Von einer Niederschrift der bestehenden Gildeordnungen ist 1614 die Rede.

Eine wesentliche Hebung des Ortes erfolgte durch Herzog Julius nach einem großen Brande im Jahre 1578, der allein 71 Wohnhäuser zerstörte. In seiner Beschreibung des Amtes Wolfenbüttel von 1584 gibt Algermann an, der Herzog habe die Stadt beim Wiederaufbau „ordentlicher in Straßen richten und dirigieren", sie ferner gegen Küblingen — vermutlich durch die oben erwähnten 8 Häuser — etwas erweitern, auch die Nette, die zuvor einen engen Durchfluß gehabt, „durch die Stadt ziehen" lassen. Der Herzog verlieh der Stadt 1583 auch zwei (nicht vier) Jahrmärkte, an den beiden Sonntagen nach Pfingsten und nach Galli (später auf den Sonntag vor Himmelfahrt und den Dienstag nach Galli verlegt), und schenkte ihr damals die Braugerechtigkeit, die durch die Gildeartikel von 1644 bestätigt wurde und schon damals, gefördert durch ein gutes Wasser, wesentlich zum Wohlstand der Bevölkerung beitrug, aber auch freilich in erster Linie die Veranlassung dazu gab, daß die neidischen Stadtbraunschweiger am 14. Mai 1602,

am Tage der Hagelfeier, Sch. unversehens überfielen, das Twelkentor erbrachen und die Stadt plünderten. 1667 wurde der Stadt die Erlaubnis zum Bau des jetzt beseitigten steinernen Brauhauses auf dem Markte, unmittelbar neben der Nette, erteilt und ihr somit die Möglichkeit gegeben, daß die Mitglieder der Brauergilde (gegen 1800 22 an Zahl) der Reihe nach in dem Stadtbrauhaus (nicht mehr in den eigenen Häusern) Bier brauen konnten. 1713 wurden der Stadt noch je zwei Vieh- und Wochenmärkte verliehen. Die lange Belagerung der Stadt Wolfenbüttel im 30jährigen Kriege hat auch Sch. schwer geschädigt; 1627 wurde es erst von den Kaiserlichen, dann von den Dänen, 1641 nochmals von den Kaiserlichen gebrandschatzt. Der Gesamtschaden wurde auf 18000 Tlr. geschätzt. 1651 sind auch „die alten Briefschaften des Rates . . von Händen gekommen". Nicht minder hatte die Stadt unter starken Bränden zu leiden; abgesehen von dem bereits erwähnten des Jahres 1578 werden solche berichtet aus den Jahren 1587, 1617 (70 Wohnhäuser), 1641 (wieder an 70 Hausstätten) und 1743 (beinahe 100 Gebäude, die Hälfte aller Häuser). Ähnlich wie 1578, wurde auch beim Wiederaufbau nach dem letzten Brande eine „preiswürdige Regularität" beobachtet und „statt der niedergebrannten Häuser weit schönere Gebäude" errichtet; 1749 sollen bereits 208 Wohnungen wieder aufgebaut gewesen sein. Damals wird auch die Karlstraße, die Verbindung zwischen Stadtmarkt und Abelnkarre, ihren Namen erhalten haben, ja es schien sich wegen der Verdienste Herzog Karls um die Erneuerung der Stadt sogar der Name Karlstadt im Volksmunde einzubürgern, der aber amtlich nicht beschlossen war und auch lebhaften Widerstand (s. Braunschweiger Gel. Beitr. 1761 St. 70) hervorrief. Die Abtragung der Wälle und Tore im Jahre 1750 und ein Anbau von 15 meist ackerlosen Häusern zwischen dem Twelken- und Stobentore (richtiger wohl: vor dem Twelkentor) im Jahre 1752 trugen weiter zur Hebung der Stadt bei.

Bevor die zuletzt genannte Vergrößerung der Stadt vor sich ging, wurden die sämtlichen Hausstellen mit Nummern versehen, die bei der Stephanikirche begannen, dann der Reihe nach nach O, S, W, N liefen und innerhalb der Stadt (das fürstliche Zollhaus und drei kleinere Hausstellen vor dem Twelkentor eingerechnet) bei dem städtischen Brau-, Back- und Wachthause schlossen, um dann die weiter vor den Toren liegenden Mühlen, das Armenhaus und die Salpeterhütte (im N) und endlich die Neuansiedelung vor dem Twelkentor anzureihen. Es wurden damals 210 bürgerliche Hofstellen gezählt, von denen die Hälfte ganz ohne Land waren und höchstens beim Hause selbst einen kleinen Garten besaßen. 1793 zählte Sch. 235 Feuerstellen und in diesen 1642 Menschen, während es 1900 411 Wohngebäude, 863 Haushaltungen und 3583 Einwohner besaß. — Um 1650 bestand bei Sch., aber nicht lange Zeit, ein mineralischer Gesundbrunnen.

Über den Güterbesitz zu Sch. in früherer Zeit wissen wir folgendes. 1086 begabte Bischof Burchard von Halberstadt das von ihm wieder erneuerte Kloster Ilsenburg mit 8 Hufen (in dieser Gegend wohl schon damals zu 24 Morgen gerechnet), die auch in den päpstlichen Bestätigungen von 1136 und 1195/7 er-

scheinen, dann aber verschwinden. 1238/40 wird zuerst eine Wort im Besitz des Braunschweiger Blasiusstiftes erwähnt, das 1259 aus dem Besitz der v. Dalem die Vogtei über 12 1/2 Hufen erwarb und später vielfach als Gutsherr über ausgetanes Land erwähnt wird; so ist ein Hof mit 4 Hufen 1402 Lehen der Holtnicker, seit 1472 der Kalms, 1322 sind 2 1/2 Hufen an Bernhard Drusebart und Heinrich v. Schöppenstedt gegeben, vielleicht dieselben, die 1383—1832 als zehntfreier Lehensbesitz der v. Damm erscheinen, 2 Höfe und 2 Hufen sind 1461 und 1540 bezeugt, 1 Hof mit 1 1/2 Hufen wird im Westendorf 1440 genannt und 1482 sowie 1487 als Latgut ausgetan. 1315 zahlten 6 Hausbesitzer an S. Blasius als Zins fast 65 β, noch in demselben Jahrhundert 11 Hufen und 8 Wort 97 1/2 β. In der Stadtbeschreibung von 1760 ist das Stift bei nicht weniger als 67 Hausstellen als Gutsherr des dazu gehörigen Landes angegeben, und zwar umfaßte der große Quiddische Hof im Westendorf (Nr. 155) rund 310 M., der Schriftsassen-Hof der Dedekindschen Erben, bei dem freilich die Stadtkämmerei und die Katharinenkirche in Braunschweig beteiligt waren (s. auch S. 254) 115, der des Kämmerers Krüger 139, vier Höfe je rund 80—85 Morgen, der des Bürgermeisters Betmann 62, zwei kleinere Höfe je 45 Morgen. Das Cyriakusstift erwarb 1483 2, besaß 1542 3 Hufen und war 1760 Gutsherr über das zu 8 Hausstellen gehörige Land. 1289 sind die Pawels im Besitz von 4 1/2 Hufen, und diese gehörten zu dem Sedelhof mit steinernem Bergfried im Westendorf (auf dem Merianschen Stich mit aufgemauerten Giebeln versehen, 1846 von Bege als Schumannscher Hof bezeichnet), den die Pawels 1392 nebst 2 Kothöfen und 2 Worten an den Bernwardsaltar des Marienhospitals in Braunschweig gaben. Da aber die betr. Urkunde unter denen der Martinikirche liegt, so muß der Sedelhof an diese übergegangen und identisch sein mit dem Bekordesschen Hof Nr. 138 im Westendorf, der 1760 164 Morgen umfaßte, an S. Martin 70, an die Kirche in Destedt 25 Sch. Getreide als Meierzins, an das Blasiusstift und die Stadtkämmerei aber einen geringen Geldbetrag als Erbenzins gab, identisch jedoch auch mit dem Bergfried-Hof, der 1402—1517 als Campensches (After-) Lehen der v. Damm bezeugt ist. 1 1/2 Hufen waren 1323 Archidiakonatslehen der Elye, dann (und noch 1779) der v. Damm; 1309 kam 1 Mühle ans Kreuzkloster, 1311 war 1 Hufe halberstädtisches Lehen der Holtnicker. Aus Häusern in Sch. bezogen im XV. Jahrh. der hl. Geist- und der Gertrudenkaland in Braunschweig Zinsen. Als herzogl. Lehen hatten 1318 die v. Stöckheim 1 1/2, die v. Ampleben (noch um 1400) 1, die v. Ührde 2 Hufen, 1344 die v. Warle, seit 1386 Rolef v. Schöppenstedt, 1403 und noch 1527 die Kalms je 1 Hof mit 1 Hufe. 1359 verpfändete Herzog Magnus den v. Damm seinen Hof in Sch., der bei dem Kirchhof lag, damals den v. Dreileben gehörte und wohl sicher in dem gleichfalls dort belegenen, bereits erwähnten Dekekindschen Schriftsassenhof Nr. 210 zu erkennen ist, der nach Hassel-Bege vom Herzog relevierte, aber ein Meierhof des Blasiusstiftes war. 1370 belehnte Herzog Magnus seinen Vogt zu Wolfenbüttel Johann v. Campe u. a. mit 1 Hof zu Sch. und 1593 erscheinen

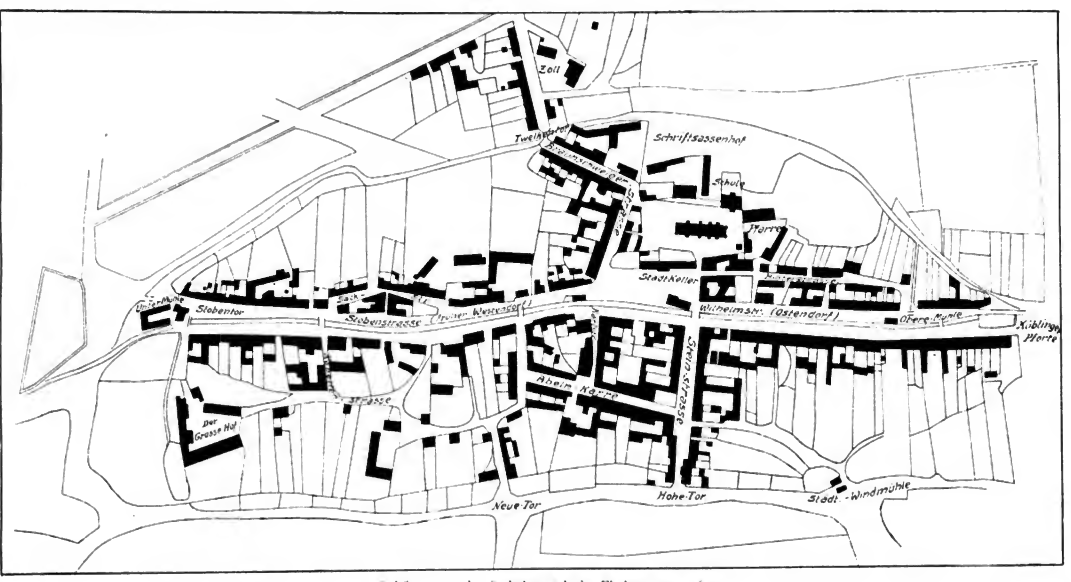
12 Latenhufen, die Vogtei über 24 Hufen, das Gericht, der Olla, 1 Holz, 1 Mühle und 8 Hufen als herzogl. Lehen der v. Weferling. Im Besitz der Elye sind 1314 4, in dem der Holtnicker 1340 7 Hufen. Von den lastenfreien 67½ Mg. der ehemaligen Kalandsländerei hatte die Wolfenbüttler Marienkirche 1753/4 für die Neuanbauer beim Twelkentor 21½ Morgen tauschweise abgetreten. 1760 sind die v. Kalm über die zum Schellerschen Hof Nr. 180 gehörigen 142 Morgen, die Katharinenkirche in Braunschweig über 48 und 54 Morgen der Höfe 147 und 215 Gutsherr, die Stadtkämmerei — allerdings z. gr. T. zusammen mit dem Blasiusstift und dem Lorenzkloster — über das zu 50 Häusern gehörige Land. Die Stadt besaß aber auch von alters her bis heute ein eigenes Holz in Elm. Von Auswärtigen besaßen noch die v. Damm 90, die Kommende Lucklum 28, die Broitzenschen Erben in Braunschweig 32 Morgen in Sch.

Der Zehnte nebst dem Zehnthof ist schon vor 1312 zur Hälfte Besitz der Kirchhofs in Braunschweig gewesen, die ihn (den ganzen?) aber 1392/5 für 140 Mk. verpfändeten; 1303 jedoch bekundete Heinrich v. Wenden den Verzicht des Knappen Ludolf Slengerdus auf ihn. Um 1370 war eine (die andere?) Hälfte des Zehnten herzogl. Lehen, 1584 und noch 1760 der ganze Zehnte der Schöppenstedter Flur Besitz der v. Broitzem, während er im letzten Jahr auf Twelker Flur den v. Cramm-Sambleben, auf Neindorfer dem Marienhospital in Braunschweig, auf Allumer den v. Kalm gehörte.

Die Ritterfamilie v. Sch., die im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt ist, ist ein Zweig der Familie v. Dalem-Wenden gewesen.

Denkmälerbeschreibung.

Stadtplan von 1760 (Abb. 117). Die Stadt bildet ein in westöstl. Richtung langgezogenes Oval, das in seiner ganzen Ausdehnung von dem Flüßchen Altenau (durch Herzog Julius schiffbar gemacht und daher früher in der Stadt die Schiffahrt genannt) und einer breiten, zu beiden Seiten der Altenau laufenden Straße durchzogen wird. Diese wird durch den Markt, der nördlich des jetzt hier kanalisierten Wasserlaufes liegt, in eine östl. und westl. Hälfte geteilt, die Wilhelmstraße (das frühere Ostendorf) und die Stobenstraße (früher Westendorf). An der Nordseite das alte, aber gänzlich modernisierte Gebäude des Stadtkellers, neben dem sich östlich der Zugang zu dem ziemlich großen Kirchplatz mit der noch z. T. romanischen Kirche und der den Platz begrenzenden Gebäuden der Pfarre, Schule, des früheren Dedekindschen Schriftsassenhofes (auf dem Merianschen Stich mit hochragendem Gebäude versehen), des früheren Pfarrwitwenhauses und jetzt auch des Stadthauses befindet. Im S des Marktes an der Altenau einst das städtische Brau-, Back- und Wachthaus. Am Ostende des Ostendorfs die sog. Kapellanei (Nr. 38). Über einige der großen Höfe s. S. 253. Von der nordwestl. Ecke des Marktes geht die Braunschweiger Straße aus; sie besteht innerhalb der Stadt aus zwei gleich langen Schenkeln, welche in nahezu rechtem, nach W offenem Winkel aufeinander stoßen, wird aber an der Stelle des früheren Twelkentores nochmals in stumpfem



117. Schöppenstedt, Stadtplan nach der Flurkarte von 1760.

Winkel gebrochen. Im übrigen ist die Straßenentwicklung in der nördlichen Hälfte der Stadt ziemlich beschränkt, indem hier nur zwei unbedeutende, mit ganz kleinen Grundstücken besetzte Nebenstraßen, die Hinter- und die Sackstraße, von den beiden westöstlichen Hauptstraßen abzweigen und wieder in sie einlaufen. Reicher, z. T. auch regelmäßiger ist die Straßenanlage im S. Hier geht zunächst von der Südostecke des Marktes die zum Hohentore (um 1830 auch Hirtentor genannt) führende Steinstraße, dann gegenüber der Braunschweiger Straße die nur als kurze Zwischenstraße gedachte und daher früher nicht mit einer Brücke versehene, vermutlich auch erst aus der Zeit nach dem großen Brande von 1743 stammende Karlstraße und schließlich die zweimal im Winkel geknickte Bahnhofstraße, die trotz ihres neuen Namens und, trotzdem der ehemalige Namen verschollen ist, doch von alter Anlage ist, nach S. und eine Verbindung zwischen Stein- und Bahnhofsstraße wird durch die westöstlich laufende Abelnkarre, auf die die Karlstraße mündet, hergestellt. Wir werden in diesem Teil der Stadt die Änderungen Karls I. erkennen dürfen, während die unregelmäßige Straßenanlage im S des Westendorfs offenbar auf eine ältere Zeit zurückgeht. Einen Namen trägt hier nur die Kapellenstraße, die beim Hause Nr. 146 von der Stobenstraße abzweigt und in mehrfacher Biegung auf die Bahnhofstraße zuläuft, indessen sowohl nach dem Hof Nr. 155 in der SW-Ecke der Stadt als weiter östlich nach der Stobenstraße hin Verbindungen hat. Die Heerstraße Braunschweig-Schöningen betrat die Stadt Sch. durch das nach dem ehemaligen Dorfe Twelken (s. S. 264) genannte Tor im N und verließ sie wieder durch die Küblinger Pforte im O. Im XVIII. Jahrh., in dem der Anfang zu der Ansiedlung zwischen Twelken- und Stobentor gemacht wurde (1752) und gleichzeitig das Stobentor für den großen Verkehr von W her geschlossen worden zu sein scheint, wurde auch die Heerstraße von Wolfenbüttel her auf einem kleinen Umwege durch das Twelkentor und über das Zollhaus in die Stadt geleitet, ja Sch. diente damals z. T. auch als Durchgang für die große Heerstraße von Braunschweig-Wolfenbüttel nach Hessen-Halberstadt-Leipzig, die sonst nicht nördlich, sondern südlich der Asse zog. Das erwähnte Stobentor hatte seinen Namen von der Badstube, die nach einer Urkunde von 1304 vor diesem Tore lag und noch 1760 an eben dieser Stelle in dem Hause Nr. 158 in Betrieb war. Nach diesen vier ursprünglichen Toren waren die 41 Mitglieder der Brauerinnung laut Brauordnung von 1777 eingeteilt. Erst später, wie schon aus dem Namen ersichtlich ist, wurde als fünftes das Neue Tor angelegt, das am Ausgang der heutigen Bahnhofstraße sich befand und jetzt auch für die Straße Ührde-Hessen dient. Über die Ansiedlung vor dem Twelkentor, die später bis zum Stobentor ausgedehnt wurde, s. S. 252. Die Stadt (Abb. 118) war einschl. des Ost- und Westendorfes, wie der Meriansche Stich zeigt, von Mauer und Graben umgeben, von denen jene bis 1750 niedergelegt, dieser im N von einem noch jetzt erhaltenen Nebenarm der Altenau gespeist wurde. Innerhalb der Stadt, unweit der Küblingerpforte, aber an einer Stelle, wo jene ursprünglich ein Ende hatte, liegt an der Altenau die zuerst 1399 genannte obere.

da, wo diese dicht am Stobentor wieder austritt, die seit 1357 bezeugte untere Mühle — beide in Privatbesitz —, vor dem Twelkentor der „fürstl. Zoll", jetzt ein Wirtshaus, vor dem Hohentore die städtische, aber schon 1756 in Privatbesitz befindliche Windmühle, zu der vom Steinwege und von zwei Höfen der Wilhelmstraße aus besondere Zugänge führen.

Die allmähliche Entstehung der Stadt, über die bereits S. 249 gesprochen ist, läßt sich auch aus ihrem Grundriß erkennen. Den Hauptteil der Stadt, aber auch ihren ältesten, durch den romanischen Kirchturm fest bestimmbaren Bestandteil bildet die Häusergruppe in der Nähe der Kirche, doch mögen auch die entsprechenden Gruppen im S des Marktes in ihrer früheren Gestaltung zum Dorfe Sch. gehört haben, dessen NO-Ecke dann die Kirche gebildet haben wird. Die langgestreckten Straßen, die zum Stobentor und zur Küblingerpforte führen, erweisen sich schon durch ihre Form als spätere Ansiedlungen vor den Toren des ursprünglichen Bleekes, die sich gleichzeitig an den Lauf der ehemaligen Heerstraße Wolfenbüttel-Schöningen, wie an den der für gewerbliche und Wirtschaftszwecke so nützlichen Altenau anschlossen. Östlich der Stadt beginnt sofort die Feldmark von Küblingen, auf dem ursprünglich sogar die



118. Schöppenstedt, Ansicht der Stadt von Norden, nach Merian.

letzten Häuser des Ostendorfs gelegen zu haben scheinen; auf den andern drei Seiten dehnt sich die eigentliche Schöppenstedter Flur aus, während sich die Fluren der Wüstungen Twelken, Neindorf und Allum in der Form von Halbinseln im N, W und S an diese anlehnen.

Die Kirche S. Stephani besteht aus einem einheitlichen Schiff, dem Chorviereck mit $^3/_8$ Schluß und einem mächtigen romanischen Turm von fast gleicher Breite, wie das Schiff, und von quadratischer Form. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1749 sind die Mauern der Kirche 1730—1733 hergestellt, die des Chores dagegen damals von Grund aus neu aufgeführt worden. Vermutlich zeigte das Schiff vor 1730 die übliche gotische Rechteckform. Bei der Herstellung im XVIII. Jahrh. wurde aber der Charakter der Kirche vollkommen geändert. Die Holzdecke des Chors ist durch einen schlichten, nebst den Rippen auf Konsolen gesetzten Gurtbogen in ein Kreuzgewölbe und in die Kappen für die drei Ostseiten geteilt. Gegen das Schiff schließt ein breiterer Gurt mit hübschen Stuckverzierungen im Stil der Zeit Ludwigs XIV. den Chor ab. Die Decke im Schiff ist flach, fällt aber gegen die beiden Längs- und die westl. Schmalseite zu in Vouten ab, in welche die mit Rippen versehenen Kappen für die Fenster einschneiden, und die durch dorische Pilaster gestützt werden. Die Decke selbst zeigt nur wenige Verzierungen der obigen Art, gegen O hin aber eine Kartusche mit dem verschlungenen Namenszug des Superintendenten *J. F. R(osenhagen)* und *1740*. Den Innenpfeilern entsprechen außen gleichartig gestaltete Streben mit Gebälk. In den beiden Längswänden je ein Eingang mit Korbbogen auf dorischen Pfosten und mit Kartusche im Scheitel, die Dreieck mit Auge, bezw. eine mir unklare Darstellung und ein unleserliches Spruchband zeigt. Die Umrahmung wird durch ionische Pilaster und Gebälk gebildet; in den Bogenzwickeln barocke Ranken. Im O schlichter Eingang für den Pastor. In den Längswänden je vier, im Chor drei Korbbogenfenster mit heraustretenden Quadern im Scheitel und in Kämpferhöhe. — Der mit Schrägsockel versehene Turm (Abb. 119) mißt außen 11,10 m im N, 11,35 m im S, 11,95 m im W und hat bis zum Dachansatz eine Höhe von 23,40 m; seine unten 1,80 m starken Mauern setzen innen nach oben hin dreimal ab, so daß die Stärke im Glockenhaus nicht ganz 1 m beträgt. Nach dem Schiff zu öffnete sich der Turm in zwei etwas flachen Rundbogen, deren Mittelpfeiler (Höhe über dem Boden 1,24 m) beistehendes Kämpferprofil zeigt. Das jetzt etwa 90 cm im Boden steckende Untergeschoß besaß einst vier Kreuzgewölbe, die in der Mitte von einem noch erhaltenen viereckigen Pfeiler (75 cm Schaftstärke) getragen wurden, auf dem nunmehr das Balkengerüst des Turmes ruht. Der Pfeiler, dessen Sockel nicht



119. Schöppenstedt, Schnitt durch den Kirchturm.



sichtbar ist, hat Ecksäulen, die gegen den Pfeilerschaft doppelt abgesetzt sind und im allgemeinen würfelförmige Kapitäle haben; doch sind diese noch mit Tiermasken oder Tieren in Relief geschmückt, von denen die letzten (Löwe und Basilisk) auf den Pfeilerschaft übergreifen; hier auch an einer Seite eine Taube. Das südöstliche Kapitäl zeigt aufwärtsstehende schmale Blätter (Abb. 120), aus einem Säulenkapitäl ist noch ein undeutliches Tier herausgemeißelt. Die Platten der Kapitäle tragen öfter Rosetten oder Palmetten. Der Kämpfer des Pfeilers zeigt Leiste, große Schmiege mit romanischem Schachbrettmuster und kleinen Karnies. Von weiteren Stützen der Gewölbe ist im O am Pfeiler der Bogenöffnungen noch eine Vorlage mit gleichem Kämpfer und dem Ansatz des Gurtbogens, in der SO-Ecke wieder derselbe Kämpfer mit anschließendem Blendbogen erhalten. Der über dem Gewölbe einst befindliche Raum empfing durch zwei Rundbogenfenster mit stabförmiger äußerer Einfassung und schräger Leibung im S sein Licht, öffnete sich aber auch nach dem Schiff zu in mehreren gleichfalls rundbogigen, aber gradleibigen Fenstern, von denen wenigstens das eine in der Leibung Kämpfer und Sockel zeigt. Das Glockenhaus hat auf jeder Seite eine rundbogige Doppelschallöffnung, deren Würfelkapitäle erst ein doppelkonsolenartiges Auflager tragen. Das oberste Geschoß des Turms mit je vier paarweise gestellten Öffnungen im Stichbogen ist ersichtlich erst später aufgeführt worden. Der Turm trägt ein hohes, aus dem Viereck in ein Achteck übergehendes Zeltdach, mit Erker auf jeder Seite, wie solches bereits der Meriansche Stich zeigt. Die Mauern des Turms sind zu verschiedenen Zeiten in umfassender Weise hergestellt worden. Eine von Pilastern eingefaßte Tafel mit ziemlich verwitterter Inschrift berichtet von einer Herstellung in den Jahren 1686/7, auf die sich auch die Angabe des Corpus Bonorum bezieht, daß der Turm durch den Ingenieur-Hauptmann Schmiedeberg 1660—1687 für 463 Tlr. 27 Gr. erbaut worden sei. Eine Inschrift im N lautet: *Deo favente hicce murus a fundamento de novo posito usque ad turris tegmen exstructus est Ao MDCCLXXX*; man erkennt die Erneuerung an dem sorgfältigen Quaderbau; die alten Schallöffnungen blieben trotzdem damals bestehen, die architektonischen Formen des Turmes weisen etwa in die Mitte des XII. Jahrh., doch ist bei dessen Größe anzunehmen, daß die Vollendung längere Zeit beansprucht hat. Die durch die großen Rundbogen herbei-



120. Schöppenstedt, Pfeiler mit Ecksäulen im Kirchturm.

17*

geführte enge Verbindung des Untergeschosses mit der Kirche und die Anlage eines besonderen Raumes darüber erinnern an die Kirche in Lucklum (s. Bd. II 80), finden sich aber auch in der von Barum (s. dort). Da diese drei, dem XII. Jahrh. angehörigen Kirchen Archidiakonatskirchen sind, so ist anzunehmen, daß die Abweichungen von dem gewöhnlichen Typus hierin ihren Grund finden, und daß wir hier wohl Versammlungsräume für die Pfarrer des Archidiakonatsprengels zu erkennen haben.

Die in der hölzernen Altarwand befindliche schlichte Kanzel, nach dem Corpus Bonorum von 1755, wird seitwärts erst von je einer Säule, dann einem schräg gestellten Pfeiler und nochmals zwei Säulen eingefaßt, die gedrehte und umwundene Schäfte sowie korinthische Kapitäle zeigen. Vor den Nischen der Pfeiler in halber Lebensgröße die Figuren des Glaubens (mit Kreuz und Buch) und der Hoffnung (mit Anker, die Linke beteuernd auf die Brust gelegt), im zweiten Geschoß die Gestalten der Geduld (mit Lamm) und der Liebe (mit zwei Kindern), sämtlich in gewundener, lebendiger Stellung und von guter Arbeit. Werk des Schöppenstedter Meisters Georg Wolrat Käse. [Nach Angabe im Corpus Bonorum diente die vordere Seite der jetzt beseitigten Altarschranken als Tauftisch, indem die Figur Johannis d. T. abgenommen und das Taufbecken in die darunter verborgene Muschel gesetzt wurde. Das Pult auf dem Hochaltar war 1739 von der Frau des Bildhauers Käse gestiftet worden. — Erwähnt wird auch im Corpus Bonorum ein „Stuhl" für die Offiziere der Schöppenstedter Garnison, sowie die Orgel aus den Jahren 1744/5.]



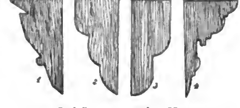
121. Schöppenstedt, Haus Stobenstr. 146.

Schlichte Grabsteine. 1. Des Pastors und Superintendenten Levin Joh. Dedekind (geb. in Koppenbrück 1642, gest. 1714). — 2. Der Anna Maria Schomburg (gest. 1723), der Gattin des vorigen. Die Wappen zeigen (herald.) rechts den Pelikan, links Hand mit Wage.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, gotisierend, von 20 cm H. und sechsteiliger Form. Der senkrechte Teil des Fußes zeigt Vierecke und Dreiecke in durchbrochener Arbeit, oben ist auf ihn das ziemlich große Relief eines Gekreuzigten mit graviertem Kreuz und *INRI* aufgesetzt; der Ständer zeigt unten blattartige Rauten in rechteckiger Einfassung, oben verschiedene Gravierungen, der Knauf graviertes Maßwerk und an den Zapfen *ihesus* in Minuskeln graviert, die kleine Schale ist ganz wenig gebogen. — 2. aus Silber, von 23 cm H. und schwerfälliger runder Barockform, mit Braunschweiger Beschau (Löwe), *D* und Meisterzeichen $\frac{B}{IB}$ in Kleeblatteinfassung. Die zugehörige Patene zeigt in gravierter Arbeit den Gekreuzigten und einen undeutlichen Stempel. — 3. stimmt mit Nr. 2 überein, ist aber nur 13 cm hoch. Unter dem Fuß *Stephan Quidde 1727.*

Deckelkanne aus Silber und nur z. T. vergoldet, von 16 cm H. Auf dem Deckel die Wappen der Stifter, unter dem Fuß *Bertram Fricke, fr. br. Luneb. Cantzleyfiskal zu Wulffenbüttel und Ursula Pfandten, dessen ehliche Hausfrauw, verehren diese Kanne zu Scheppenstedt in die Kirche S. Steffahn zum Angedencken Anno 1655.* Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und *WD* in ovaler Einfassung.

Oblatenbüchse aus Silber, ein langgezogenes Achteck von 10×7 cm bildend, mit profiliertem Deckelrand und mit gravierten Blumen auf diesem und den Seitenwänden. Auf dem Deckel: *Verehret zur Communion von B. Hans Krüger und Ilsebe Gries, seiner eiligen Hausfrauwen.* Braunschweiger Beschau und Meisterzeichen *LR* in ovaler Einfassung.



122. Schöppenstedt, Knaggen.

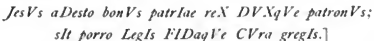
Glocken. [1. nach dem Corpus Bonorum sehr alt und mit alter Mönchsschrift versehen.] — 2. umgegossen laut Inschrift 1706 durch M. Arend Greten und außer mit dem Namen des Superintendent Lev. Joh. Dedekind, des Bürgermeisters Christoph Düntze usw. mit der Inschrift versehen:

Dum pulsata sono, Deus et praecordia pulset
Et simul ad Christum voce sonante trahat.

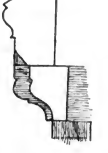
Dann: *Gott erwecke bei dem Schall dieser Glocke in allen, die es hören, eine heilige Begierde, zum Hauß des Herrn zukommen und mit Freuden vor seinem Angesichte zu erscheinen. C. F.*

[Über die Peterskapelle s. S. 250.]

[Am ehemaligen Rathaus, das jetzt Gastwirtschaft ist, aber im Untergeschoß stets eine Weinstube besaß, befand sich die Inschrift: *Renovata est haec curia indice, stilo et voto curiae* und das durch den Probst und Professor Joh. Rempe 1710 verfertigte chronostichische Distichon:



JesVs aDesto bonVs patrIae reX DVXqVe patronVs;
sIt porro LegIs FIDaqVe CVra gregIs.]



123. Schöppenstedt, Holzarchitektur.

Die Holzarchitektur Schs. hat durch die S. 251 f. genannten großen Feuersbrünste außerordentlich gelitten, so daß sich ihre Entwicklung nicht mehr feststellen läßt. Aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. stammt nur das Eckhaus Stobenstraße 146 (Abb. 121), im Volksmund Kapellenhaus oder alte Kirche genannt und daher vielleicht deren ehemaligen Platz einnehmend; es besteht an der Hauptseite aus zehn Fachen und besitzt z. T. das übliche Zwischengeschoß, z. T. aber über einem gewölbten Keller nur ein hohes Erdgeschoß. In dem vorkragenden Obergeschoß sind die vier ersten Fach von links her als Erker noch weiter vorgebaut. Die Balkenköpfe am Oberstock zeigen eine doppelt abgesetzte Rundung, die Knaggen sind aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege zusammengesetzt, von denen die Stäbe senkrecht geriefelt sind, der Karnies ent-

weder gleich gestaltet oder mit zwei bis drei senkrechten Perlstreifen versehen ist; die größeren Knaggen zeigen dagegen geriefelten großen Karnies, der unten in Viertelstab ausläuft, dann scharf dagegen abgesetzt einen umgekehrten Karnies, Rund- und Viertelstab (diese beiden wieder geriefelt) und an den Seitenwänden vertiefte Doppelvoluten. Die Füllhölzer sind als Konsolenfries behandelt, die Unterkante des Schwellbalkens ist gerundet und hier mit abwechselnd gekerbten Quereinschnitten versehen, während dessen Vorderseite von der Inschrift (in Schwabacher Buchstaben) Ps. 127, 1 (verkürzt) und ***Menschen Gedanken geraten selten, Was Gott will, das muß gelten*** eingenommen wird. Der Ständer unter dem Konsolenfries der Fensterbrüstung trägt nebst den anschließenden Fußbändern je einen Fächer, der abwechselnd aus flachen und gewölbten Stäben zusammengesetzt ist. Im Oberstock, der gewerblichen Zwecken gedient haben muß, Windetür im Kielbogen und mit einer Einfassung, deren doppelte Perlstäbe mehrfach von Grätenwerk unterbrochen werden. Die weit vorspringenden, karniesförmigen und zugleich gekehlten Sparren des Daches ruhen auf einer Karniespfette. — [Der älteste Teil des früheren, im wesentlichen aus dem Jahre 1748 stammenden Pfarrgebäudes hatte schlicht gerundete Balkenköpfe und Knaggen, deren langgestreckte, oben und unten gekerbte Kehle in der Mitte durch Rundstab und zwei Kehlen (sämtlich gegen einander abgesetzt) unterbrochen wurde. Die Unterkante der Füllhölzer und des Schwellbalkens zeigte abwechselnd gekerbte Querschnitte, die Vorderseite der ersten flachen Wulst und paarweise senkrechte Einschnitte, die des letzten die Inschrift Haggai I 8 und an deren Enden sich kreuzendes und gebogenes Stabwerk mit spitzen Auswüchsen an den Kreuzpunkten. „Am Angebäude“ von 1590 (abgerissen 1748) und zwar über dessen Stubenfenster nach dem Corpus Bonorum die Inschrift:



124. Schöppenstedt, Bockmühle.

Pastori Henningo domus his conclavibus aucta
Redditur impensis templi partim atque senatus.
Tu bone Christe, domos nostras et templa tuere.

An. MDIX (verlesen für *MDIC*)]. — Stobenstraße 154, ein aus elf Fach bestehender Bau des XVII. Jahrh., hat nur Erd- und durchlaufendes Obergeschoß, ist aber reich und schön verziert. Die Balken mit abgesetzter Rundung, die sonst unverzierten Knaggen mit Viertelstab, langem Karnies und Rundstab. Die starken Füllhölzer und der Schwellbalken (dieser jedoch in kleinerem Maßstabe) zeigen an der Unterkante in schiffskehlenartiger Einfassung, die abwechselnd gekerbte Querschnitte hat, aus verschieden dicken Fäden oder aus Fäden und Perlgliedern bestehende Schnüre, der Schwellbalken an der Vorderseite in einander gefügte Ringe, an den Ecken jedoch ein Pentagramm mit Kugeln in den Winkeln. Das mittelste und die beiden äußersten Fache des Oberstockes haben je doppelte Kreuzbänder, die bereits dem mitteldeutschen Stil entnommen sind. Die Füllhölzer unter dem Dach sind z. T. in Platte und Schmiege profiliert und an diesen mit gestelzten oder flachen gesenkten, in einander übergreifenden Bogen verziert, z. T. aber ähnlich, wie unter dem Oberstock gestaltet. Der Erbauer des Hauses hieß *Valentin Schomaker*. — Stobenstraße 187 (von 1663) mit Zwischenstock und hohem Obergeschoß. Hier die Knaggen Abb. 122, 1, die sich von den kleineren bei Stobenstraße 146 nur durch eckige Umformung der dort runden Glieder unterscheiden. Schwellbalken wie beim Pfarrhaus und Stobenstraße 153 (von 1610), wo die Inschrift lautet:

Bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Dieweil es Abend geworden ist.
Dein göttlich Wort, das ewige Licht,
Laß je bei uns erlöschen nicht. —

Bemerkenswert sind noch die Knaggen Abb. 122, 2—4, Nr. 2 u. 4 bei Stobenstraße 153, Nr. 3 bei Stobenstraße 269; hier unter dem Dach noch Knaggen, die wieder den kleineren von Stobenstraße 146 gleichen, aber zwischen Viertelstab und Karnies noch einen Rundstab einschieben und z. T. wieder eckige Formen zeigen oder in derselben Weise sich von denen des Pfarrhauses unterscheiden; die kleinen Zwischenglieder sind meist geriefelt, bezw. gekerbt. Die Füllhölzer dieses Hauses sind flach gewölbt und schuppenartig gekerbt, die Unterkante der Dachschwelle geschrägt. — Stobenstraße 62 (und ähnlich Nr. 150) hat die in Abb. 123 wiedergegebene Profilierung.

Als Beispiel einer der im Herzogtum noch ziemlich häufigen Bockmühlen wird die nördlich vor Sch. befindliche, vermutlich noch aus dem XVIII. Jahrh. stammende in Abb. 124 wiedergegeben.

[Sunthe.]

[1383 verkauft der Pfarrer Heinrich von Bansleben in Beierstedt mit Erlaubnis des Watenstedter Archidiakons $^{1}/_{2}$ Hufe im wüsten Dorfe S. wegen der weiten Entfernung für 4 Mk. ans Kl. Riddagshausen, und auf der Watzumer Flurkarte von 1763 sind östlich und südöstlich des Dorfes die Flurnamen „Die kleine oder Sunte Feldmark“ und „Hinterm Sunter“ angegeben. Der Zehnte dieses Feldes (365 Mg.) gehörte damals dem Kommissionsrat Funken zu Schöppenstedt.]

[Twelken.]

[Namensformen. *Zwilike* (1174), *Tewileken* (1178), *Tueleken* (1263), *Tvelcken* (1318), *Twelken* (1320 usw.). — Geschichtliches. Einst vielleicht Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt, aber wohl um 1400, wie sicher um 1542, Filial von Schöppenstedt. 1174 besaß das Halberstädter Bonifatiusstift in T. ein Allod, das 1320 auf 4 Hufen (= 110 Joch), 5 Wort, 1 Mühle und 8 Litenhufen (= $210\frac{1}{2}$ Joch) nebst 8 Wort angegeben, damals aber für 150 Mk. an die Katharinenkirche in Braunschweig verkauft wird, deren Johannisaltar 1340 mit weiteren 4 dortigen Hufen begabt wird; Anfang des XV. Jahrh. waren diese Güter aber nicht mehr bei der Kirche. Die Mühle war 1662 dem Kl. Riddagshausen erbenzinspflichtig, gehörte aber damals zum Rittergute Sambleben. Begütert war 1178 in T. auch das Ägidienkloster in Braunschweig. Um 1369 hatten die von Rottorf als herzogl. Lehen u. a. 1 Sattelhof mit 4 Hufen und 4 Kothöfe. 1482 schenkt der Rat von Schöppenstedt an die Kirche in T. 2 Hufen für Seelmessen zur Abwendung von allerlei Unglück. Der Zehnte gehörte 1584 den v. Sambleben, 1760 den v. Cramm-Sambleben. Die Kirche war noch 1584, Reste des Kirchturms auf dem Kluskirchhof sogar noch bis 1712 vorhanden, und damals wurden die Armen aus der Klus auf diesem beigesetzt. Das Dorf selbst muß wenigstens 1551 noch vorhanden gewesen sein, da in diesem Jahre 1 Hufe vor dem Dorf T. genannt wird. Die Twelkenmühle hat den Namen bis heute bewahrt. Daß auch die Einwohner von T. nach Schöppenstedt gezogen sind, bedarf bei der Nähe der Stadt keines Beweises. — Die Flur der Wüstung bildet den nördl. Teil derjenigen von Schöppenstedt; auf der Schöppenstedter Flurkarte von 1760 ist noch das damals schon wüste Dorf mit seinen Hofstellen östlich von der Braunschweiger Heerstraße in gestreckter Lage neben einem nord.-südl. Wege eingezeichnet und mit Namen versehen. Nördlich anstoßend Wanne 1 und 2 des Twelker Brachfeldes, genannt „Am Kluskirchhofe".]

Ührde.

Namensformen. *Uredu* (888), *Urithi* und *Ucrithi* (983), *Urethe* (1160. 1206), *Urede* (1291. 1309), *Urde* (1364). Eine Verwechselung z. B. mit Uhri bei Fallersleben ist nicht ausgeschlossen.

Geschichtliches. Pfarrdorf einst im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; 1279, als ein Johannes Pfarrer war, wurde Bistorf (s. S. 160) als Filial von der Mutterkirche U. gelöst. Das Patronat schenkte Herzog Albrecht 1313 der Deutschordenskommende Lucklum; jetzt steht es dem Rittergut Lucklum zu. 888 trat Kl. Corvey 12 Hufen und 7 Liten an Otto den Erlauchten ab. Um 983 gehörten 6 (bezw. 7) Hufen dem Ludgerikloster vor Helmstedt; diese waren um 1160 als Lehen ausgetan und hängen unzweifelhaft mit dem Sedelhof zusammen, der nebst dem Steinturm, dem Oster- und Grashof 1441 als Lehen erscheint; eben dieser Sedelhof mit dem Bergfried und nunmehr 5 H. ist aber 1475 und 1519



Tafel XV. Gr. Vahlberg (jetzt Herzogl. Museum).
Grabdenkmal Ulrichs von Weferlingen, von 1603.

als herzogl. (After-) Lehen der Kalms bezeugt. Als ein besonderes Lehen jenes Klosters werden 1315 4 Hufen im Besitz der v. Ührde und v. Semmenstedt, 1479 3 im Besitz der v. Warberg genannt, und um 1348 hat jenes 14 Hufen. Um 1060 kamen 3 Hufen ans Blasiusstift, das 1271 vom Herzog Albrecht weitere 6 Hufen kaufte. 1254 erwirbt das Braunschweiger Marienhospital von den v. Ührde 3 Hufen (vielleicht dieselben, deren Eigentum es 1268 von Herzog Albrecht erlangt), 1291 eine weitere Hufe, der Gertrudenkaland ebendort 1 Hof mit 2 Hufen von den v. Wendhausen, das Ägidienkloster 1297 3 Hufen (ehemals Besitz der Papen), 1312 1 und 1354 1 + 4 Hufen, 1368 nochmals 4 Hufen (dieselben, wie 1354?), und da eine Urkunde, nach der die v. Ütze 1484 den Burghof in Ü. besitzen, sich im Archiv des Ägidienklosters befand, so muß ihm auch dieser gehört haben. Als herzogl. Lehen haben 1318 die v. Ührde 4 (1344 5), die von Honlege 2 Hufen (1440 nebst 1 Kothof an die v. Strombeck verafterlehnt), um 1400 die v. Ampleben 11 Hufen nebst der Vogtei, 1435 die v. Strombeck 1 Meierhof mit 3 Hufen, 1569 die v. Warberg gleichfalls 3 Hufen. Weiter besaßen 1349 die v. Apelnstedt in Braunschweig 4 Hufen, bis 1559 die v. Warle, dann die v. Veltheim als Wernigeröder Lehen 1 Hof mit 2 Hufen. Der Zehnte wird 1313—1316 als Halberstädter Lehen der v. Ührde (zu $^1/_4$) und der v. Warle (zu $^1/_2$), 1346 aber zu $^1/_2$, seit 1401 und noch 1770 (über 2200 Morgen) zu $^1/_1$ als solcher der v. Strombeck bezeichnet. — Eine Ritterfamilie v. Ü. ist 1204—1316 bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche liegt nördlich auf einer Anhöhe vor dem Dorfe. Im S der Feldmark die Flurnamen „Deide Anger", „Deide Trift", „Hinter dem Deide (d. h. Diet-) Wege", „Im Othlande", im SO der Thie. Flurkarte von G. C. Geitel 1770. — 1584: 11 Ackerleute, 11 Kotsassen, 1770: 6 Ackerleute, 5 Halbspänner, 28 Großköter. Einwohnerzahl 1790/3: 279, 1900: 431.

Die Kirche hat ein einheitliches Schiff mit gradem Schluß; im S gotische Spitzbogentür mit Stichbogennische und aus Kehle und Rundstab bestehendes Profil. Hier Vorhalle von 1785. Der alte Turm hat bei der Herstellung von 1824 ein völlig neues Aussehen erhalten.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 20 cm Höhe und runder Form, barock profiliert, laut Inschrift am Mittelsteg des Knaufs *O. D. V. B. C. L. Ao. 1721*, damals vom Landkomtur Otto Dietrich v. Bülow in Lucklum gestiftet. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *IM/V* in Schildeinfassung.

Tumulus am Wege nach Gr.-Winnigstedt.

Gr. Vahlberg.

Quellen u. Literatur. Nachrichten von Hobstock im Pfarrarchiv. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 174 ff.

Namensformen. *Valeberghe* (1237/48) mit dem Zusatz *medium* (1281), *Mid-*

delsten (1318), *Gross* (1390) und *magna* (1400), nach dem im SW liegenden Vahlberge genannt.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Pfarrer Heinrich, zugleich Propst des Kreuzklosters, wird 1315 und 1320 genannt. Das Patronat stand von jeher der Gutsherrschaft zu, früher als herzogliches Lehen. — Der geistliche Besitz war sehr beschränkt, 1281 kamen 2 Hufen vom Kl. Bursfelde an das Blasiusstift, 1346 1 Hufe an das Ägidienkloster in Braunschweig. Als herzogl. Lehen besaßen die v. Weferling seit 1344 die Vogtei über 20 Hufen und das Gericht, 1383 werden 13 Hufen nebst den Laten erwähnt. Die Weferlings hatten dann ihrerseits 1385 einen Hof mit 4½ Hufen an die Wedtlenstedts in Braunschweig, 1497 (und noch 1753) einen solchen mit 6 Hufen an die Pawels verlehnt. Das Weferlingsche Rittergut, 1484 als Vorwerk bezeichnet, war vorübergehend, als die Hauptlinie 1601 mit Ulrich v. Weferling (s. S. 267 f.) ausstarb, in fürstlichem Besitz (1602), dann in dem der v. Hoym (um 1627), seit 1668 wieder in dem der v. Weferling und kam 1776 nach deren Aussterben (1775) und nach erfolgter Allodifikation an die v. Münchhausen. In einer Urkunde von 1292 erscheint ein *Borchard de Weverlinghe, dictus de Asseborg*. Als herzogl. Lehen hatten noch 1400 die v. Ampleben 3, die Grafen von Woldenberg 4½ Hufen, 1569 die Grafen v. Reinstein 19½ Hufen, 1582 die v. d. Lühe 6 Hufen und 6 Höfe. Außerdem gehörten 1325 ein Vorwerk den v. Dalem, 1350 8½ Hufen den Bregen in Braunschweig, bis 1395 6 Hufen den v. d. Mölen, dann den v. Hameln, 1444 1 Hof mit 4 Hufen und der halben Taverne den Pawels ebendort. Der Zehnte (1770 über 1500 Mg.) gehörte 1354 zu ¼ den Kirchhofs, war aber dann längere Zeit (seit 1383, bezw. 1593) geteilt zwischen den v. Weferling (als herzogl. Lehen) und den v. d. Asseburg. Die erste Hälfte war wenigstens seit 1501 (und noch 1770) zwischen der Gutsherrschaft und den Glümers nochmals geteilt, die zweite kam um 1600 an die von Löhneysen, 1822 an die Schwarzkoppen.

Dorfanlage langgestreckt von SW nach NO mit zwei Längswegen, das Rittergut und die hochgelegene Kirche am SW-Eingang. Flurnamen „Am Vahlberg" im SW, „Pfahlwiese" im N; auch ein Dietweg wird genannt. Flurkarte 1770 von C. Schöneyan. — Damals außer dem adligen Hof, in dem 3 Acker- und 8 Kothöfe aufgegangen waren, 1 Acker-, 4 Halbspänner-, 10 + 19 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 293, 1900: 477.

Die Kirche hat ein einheitliches Schiff mit ⅜ Schluß und einen mächtigen romanischen Turm (außen von fast 10 m Br. und 8.70 m Tiefe). Der Sockel des Schiffs zeigt steile Kehle, das Dachgesims Platte, kleine Schmiege und Kehle. Eine Herstellung der Kirche und Vergrößerung der Fenster hat 1737 stattgefunden. Im N ein späterer Anbau für die adlige Prieche und dicht beim Turm gotische Vorhalle, einst mit abgeteiltem Oberstock. Der spitzbogige Eingang zeigt ein Profil aus Kehle und Rundstäben (in einander übergehend); über ihm das rohe Relief eines bärtigen Mannes, der mit beiden Händen einen Stein über dem

Kopf hält. Das Dachgesims, das sich auch an dem anschließenden Teil des Schiffes fortsetzt, zeigt Platte und Kehle. An der NO-Ecke Stein mit *1891*. — Der Turm ist an der Nordseite stark erneuert, hier auch mit neuen Schallöchern versehen worden. Im W zwei einfache, spitzbogige Schallöcher mit Stichbogennische und geschrägter Außenkante, im S und O je zwei Doppelschallöcher; von diesen haben die im S runde Teilungsbogen (Höhe bis zum Scheitel fast 2 m, Breite 87 cm), die mittels eines Auflagers auf Säulen überführt werden, sind aber stets zur Hälfte (mit Einschluß der Säulen) vermauert; die im O zeigen dagegen innen und außen etwas flache Bogen und doppelt eingerückte gotische Kleeblattbogen, die vermutlich in späterer Zeit an die der romanischen Auflager getreten sind. Die Säulen haben Eckblattsockel, die oberhalb der viereckigen Platte zwischen den Wülsten einen eingerückten Karnies mit kleiner Schmiege zeigen, und Würfelkapitäle.

Unten im Turm zwei Grabgewölbe der v. Weferling und der v. Münchhausen.

[Die Orgelprieche, nach Hobstock von Kathar. v. Weferling, geb. v. Blankenburg, zu Ehren ihrer Schwägerin Margar. v. W., geb. v. Schenk, gestiftet, trug je acht bezeichnete Ahnenwappen beider: I. *v. Blankenburg, v. Falkenberg, v. Bischofsrode, v. Schutter, v. Kuilen, v. Behren, v. Biberinge, v. Mandelsloh*; II. *v. Schenk, v. Alvensleben, v. Rehden, v. Trota, v. Ramin, v. Retzow, v. Pombach, v. Jersenn* und außerdem das Wappen der v. Weferling.]

Großes bemaltes Alabasterepitaph des Majors Ulrich v. Weferling und seiner Frau Katharina von Blankenburg von 1603 (Tafel XV), früher an der Südseite der Kirche, gegenüber dem nördl. Eingang, jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig befindlich. Auf einer mächtigen, profilierten Steinplatte, die von vier kauernden Löwen getragen wird, knien die Stifter und erhebt sich der hochaltarähnliche Aufbau. Die Figuren, die auf Schemel mit Kissen knien, sind in natürlicher Größe, der Mann barhäuptig, aber in Halskrause und Rüstung, die Frau in weißer Mütze, Halskrause und schwarzem, weitärmeligem Kleid, betend und einander zugekehrt auf den Ecken der Steinplatte dargestellt. Der Hauptstock des Aufbaus wird durch je einen Nischenpilaster und frei davor stehende korinthische Säule in drei Teile gegliedert, und diese Teilung setzt sich auch im Sockel fort, der nochmals durch ein reiches Profil in eine obere und untere Hälfte quergeteilt wird. Nur dient hier noch je ein viertes und fünftes Glied zur Aufnahme der Seitenverzierung (mit weiblichem Oberkörper) neben den Säulen. Der Sockel verkröpft sich unterhalb der Säulen und ist hier mit Beschlagwerk und Köpfen verziert; an den zurücktretenden Teilen dazwischen unten folgende erhabene und vergoldete Inschriften: 1. *Sein Proverbium: In Gotes Gewaltt Habe ich es gestatt (!), der hat es gefugt, Das mir genugt.* — 2. *Anno 1601 am Tage aler Heiligen ist der edle, gestrenge und ernveste Olrick von Werferlinch (!) in Godt selih entflafen. Der Sele God gnedich sein. Seines Alters 51. Jahr.* — 3. *Joh. 3, 16.* — 4. *Anno Christi 1603 hat die edle und vielthugentreiche Fraw Katarina geborn von Blanckenburgk, Ulrich von Weferleigs (!) selelich (!) hindervorlassene Witwe dis Epithavium ihnen beiderseits zu Ehren und Christlichen Andechtnis sezen und machen lassen.* — 5. (aufgemalt)

Meine Zeidt stheidt in Gottes Handt; am Sockel oben 1. der Spruch Ps. 23, 1. — 2—4. die kleinen Reliefs der Anbetung der hll. drei Könige, der Taufe Christi (links eine fast nackte Jünglingsgestalt) und der Darstellung im Tempel mit den Sprüchen Matth. 2, 11 (verändert) und Luk. 2, 21. — 5. Ps. 34, 20. Die Bibelsprüche sämtlich ausgeschrieben. — Die Säulen tragen am untern Schaft Knaben, Masken und Fruchtschnüre in Relief. — Im Haupstockwerk in der Mitte das Relief der Kreuzigung: Christus zwischen den Schächern, rechts vorn die ohnmächtige Maria von Frauen gestützt, dahinter zwei Reiter, links das Kreuz umfassend Maria Magdalena und mit gekreuzten Armen Johannes, im Hintergrund gemalt die Stadt. Die Darstellung stimmt fast vollkommen mit denen in Wobeck (s. Bd. I Taf. XXIX), Riddagshausen (s. Bd. II 155) und Wolfenbüttel (s. Bd. III 1, 64 Nr. 11) überein, findet sich aber teils im ganzen, teils in einzelnen Figuren und Gruppen auch sonst in zahlreichen, bald plastischen, bald gemalten Beispielen, die sich meist in Norddeutschland, aber auch bis nach Mainz, Bamberg und Konstanz nachweisen lassen und wohl auf einen Kupferstich zurückgehen, der aber bisher noch nicht festgestellt ist. – Links das Relief der Verkündigung nach dem Stich des H. Goltzius B. 15 (Maria wendet sich nach rechts zurück, oben in Wolken Engelknaben), rechts das der Anbetung der Hirten nach Goltzius B. 17 (diese selbst realistisch dargestellt, im Hintergrund Verkündigung an die Hirten und das Suchen der Hütte), darüber aufgemalt die ausgeschriebenen Sprüche Ps. 17, 15 und 73, 25. Auf dem Gesims müssen sich neben den noch erhaltenen Gestalten harfenspielender Knaben einst in offenbar größerer Darstellung die beiden persönlichen Wappen der Stifter, das Weferlingsche und Blankenburgsche, befunden haben; die sieben anderen bezeichneten Wappen jeder Ahnenprobe, die aber auch z. T. schon fehlen und in diesem Fall durch leere Schilde ersetzt sind, aber auch mit Hülfe der S. 267 und 269 f. angeführten Ahnenproben erst geordnet werden mußten, am Gebälk, und zwar (her.) rechts der [v. d. Schulenburg], v. Rutenberg, ***v. Bredau***, ***v. Oldeshusen***, v. Adelepsen, drei Blätter, ***v. Mandelsloh***, links der v. Falkenberg, v. Bischofsrode, v. Schulten, v. Kuilen, ***d. Beeren***, [v. Biberinge], ***v. Manelse***. — Der Oberstock des Aufbaus zeigt in der Mitte das Relief der Auferstehung, eine getreue Wiedergabe des Dürerschen Holzschnittes B. 15, zwischen ionisierenden Säulen mit Beschlagwerk am unteren, sonst schlichten Schaft; oben ein gebrochener Giebel, an den Seiten Beschlagwerk und je zwei Sockel. Auf diesen, im Giebel und auf dessen Schrägen die meist stehenden, nur auf den Schrägen gelagerten sieben Gestalten der Kardinaltugenden: Liebe (mit Kind), fragliche Allegorie, Stärke (mit gebrochener Säule), Hoffnung (Anker und Taube), Glaube (Buch), Klugheit (Schlange und Spiegel), Mäßigkeit (Wasser zum Wein gießend). Auf die Darstellung der Kreuzigung beziehen sich die Sprüche unter der Auferstehung Luk. 23, 46 und Ps. 31, 6, auf die Auferstehung der Spruch darüber Joh. 11,25.

Das Ganze ist bemalt und muß trotz des Mangels an künstlerischer Freiheit doch als ein fleißiges und wirkungsvolles Werk gelten, dessen einzelne Darstellungen freilich wohl sämtlich nach fremden Vorbildern gearbeitet sind.

Bemalte Grabsteine an der Schiffseite des Turms in guter Arbeit. 1. Karls v. Weferling, des Bruders von Ulrich, von 1590. Der Verstorbene steht barhäuptig, aber in sehr reich verzierter Prunkrüstung, hochstehender Halskrause und Pluderhosen unter den Beinschienen vor schmaler Nische, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte am Dolchgriff. An der rechten Brustseite des Panzers ist der Ritter selbst vor dem Gekreuzigten kniend dargestellt. Zu beiden Seiten des Kopfes und den Füßen, übereinander je zwei Wappen (herald.) rechts der v. Weferling und v. d. Schulenburg, dann der v. Rautenberg und v. Bredow, links der



125. Gr.-Vahlberg.
Grabstein Ulrichs v. Weferling und seiner Gemahlin Katharina v. Blankenburg.

v. Oldershusen und v. Adelepsen, dann ein unbekanntes Wappen (3 Blätter) und das der v. Mandelsloh. Am Rande: *Anno 1590, den 12. Februarii ist der | edle, gestrenge und ehrnveste Carolus von Weferling zwischen | 7 und 8 auf den Abend selig entlafen. | Der Seele Gott gnade. Amen. Seines Alters ist er dasmals 47 Jahr.* Am Bogenrand der Nische Luk. 2, 29. Neben dem Helm vertieft das Meisterzeichen *H.* — 2. Ulrichs v. Weferling (s. S. 267 f.; Abb. 125) von 1601. Der Ritter steht wieder in breiter Halskrause in voller Rüstung, aber barhäuptig, halb nach rechts gewendet, vor einer breiten Nische, die Rechte an die

Seite gelegt, die Linke mit Kommandostab. Hinter den Füßen der Helm. In den vier Ecken Wappen, wie bei Nr. 1, von denen die unteren jedoch im Helmschmuck nicht ausgeführt, an den Schilden abgearbeitet sind. Am Rande: *Año 601 (!) den 2. Novēb. in | der Nacht umb 1 Uhr ist der edle, gestrenge und erntv.' (!) Olrich von | Weferling in Gott selig entschlafen. [Der Seele Gott] gnedich sei. Seines Alters 52 Jar.* — 3. Der Frau des vorigen Kathar. v. Blankenburg (s. S. 267f.; Abb. 125), die von vorn, mit ineinander gelegten Händen, in Haube und breiter Halskrause dargestellt ist. Unter ihr hübsche Volutenverzierung mit Engelskopf. In den Ecken die Wappen oben der v. Blankenburg und v. Keulen, unten der v. Adelepsen und Schultzen. Am Rande nur der Spruch Joh. 3, 16. Nr. 2 und 3 zeigen die gleiche Arbeit, wie das Epitaph.

An der Brüstung der Gutsprieche die vereinigten Wappen des *Börries Heyno von Münchhausen* und der *Mathilde von Chamisso de Boncourt.*

Hochovales hübsches Glasbild mit Wappen (Buch mit Herz, aus dem drei Rosen sprießen; am Helm drei Rosen im Blumentopf) in reicher Blattumrahmung und der Inschrift: *Henricus Nissenig, Pastor zu Vhahlberg* (1631—1659).

Glocke von 93 cm H. und 90 cm Dm.; am Halse zwischen barocken Zierstreifen die zweireihigen Inschriften: Ps. 95, 6 und *Durch Gottes Hülf und Feuers Macht Hat mich in diese Form gebracht Heiso Meyer zu Wolffenb. an. 1666.* Am Bauch das Relief des segnenden Christus mit Weltkugel, sowie drei hübsche Engelsköpfe.

Kelche aus vergoldetem Silber und von runder Form. 1. 16 cm h., gotisch. Am senkrechten Teil des Fußes kleine Knöpfe, oben aufgesetzt hübsches Relief des Gekreuzigten nebst Kreuz, Ständer mit Weinblattranken in getriebener Arbeit, Knauf mit graviertem Maßwerk, Zapfen mit *IHESVS*, Schale einfach geschrägt. Patene mit Vierpaß, Verzierungen in den Zwickeln und hübschem Weihekreuz, die letzten graviert. — 2. von 19 cm H., im Renaissancestil. Am Rand des Fußes vier Reihen Querstriche, dann wieder ein aufgesetzter Gekreuzigter mit *15—93* und die bezeichneten Wappen der *J(ohanna) v(on) R(öffing), O(lrichs) v(on) W(eferling) s(elig) n(achgelassene) W(itwe), J(an) v(on) W(eferling)* und *B(artold) v(on) W(eferling).* Der Kegel des Fußes ist sehr steil, der Knauf oben und unten mit eierstabähnlichem Ornament, am Mittelsteg mit ähnlicher Verzierung und zugleich mit fünf Engelsköpfen versehen, der Ständer in flachen Wulsten und Kehlen (eine mit Lilienverzierung) nebst Zwischengliedern profiliert, die Schale leicht gebogen. Ziemlich rohe Arbeit. Unter dem Fuß das Zeichen Tafel XXIII, 11c.

Zwei Messingleuchter 34 cm h. und gotisierend profiliert.

Messingfünte von 97 cm H. und 70 cm Dm., reich profiliert, sonst aber schmucklos.

Zinntaufbecken von länglicher Form (35×24 cm), am Rand reich in Rokoko verziert. Großer Meisterstempel zeigt Engel mit Rad und undeutliche Umschrift, daneben rechteckiger Stempel mit *S:IN:F MAIENS*

Auf dem Kirchboden ein sogen. Pestsarg, ein langes Holzgestell aus gebogenen Reifen, über die offenbar ein Plan gelegt wurde.

Merian gibt S. 194 an, daß das damals Hoymsche adelige Gut ohne Befestigung, also ein offenes Haus gewesen sei, das im 30jährigen Kriege stark gelitten hätte.

Das jetzige Pächterhaus auf dem Gute, das früher Herrschaftshaus war, ist das ehemalige Pagenhaus des Schlosses zu Salzdahlum, das aber nichts Bemerkenswertes enthält.

An einer Scheune das Wappen der v. Weferling.

Altes Haus aus Eichenholz mit erneuerter Unterwand. Unter dem Dach, dessen Balkenköpfe weit vorstehen, Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies zwischen Rundstäben, Viertelstab. — Nr. 11 mit einem ähnlichen Profil, wie Schöppenstedt, Stobenstraße 62 (s. S. 263).

Ein mit Baum bepflanzter Tumulus links von der Straße nach Kl.-Vahlberg.

Kl.-Vahlberg.

Namensformen. *Oster-, parva, Lüttgen, Vale-* oder *Valberge.* S. bei Gr.-V.

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Lucklum, im XVI. Jahrh. Filial von Remlingen, später von Ührde. Das Ägidienkloster in Braunschweig erwarb 1297 3 Hufen, die herzogl. Lehen Braunschweiger Bürger gewesen waren, und besaß 1377 5½ Hufen, wohl dieselben, die 1481 nebst einem Hof von den Gravenhorsts an das Kloster kamen. Als herzogl. Lehen hatten 1383 die v. Weferling, in deren Besitz 1424 8 Hufen Erbenzinsgut erscheinen, ein Vorwerk von 4 Hufen, um 1400 die Grafen v. Woldenberg 3½ Hufen, 1582 die v. d. Lühe 2½. Ein Meierhof der v. d. Asseburg mit 4 Hufen war 1468 und noch 1526 an die Kalms ausgetan, und gleichfalls asseburgisches Lehen, 1403 und 1418 der Schellings, 1426 der Rohohn, 1439 der Vechelde, waren 3½, bezw. 4½ Hufen. Der Zehnte, der Halberstädter Lehen war, scheint schon 1311 zwischen den Grafen v. Woldenberg und den v. Warle geteilt gewesen zu sein; seit 1367 ist ¼, seit 1401 ½ im Besitz der Strombecks. 1584 ist er zwischen Jobst Kahle und den Schwalenbergs, 1751 zwischen den v. Schwarzkoppen und v. Strombeck geteilt. Das Rittergut, das die Schwarzkoppen besaßen und das 1853 zerstückelt an die Gemeinde verkauft wurde, bestand erst seit 1642.

Dorfanlage ringförmig um einen Platz, aber kein Rundling und auch mit verschiedenen Eingängen versehen; die Kirche außerhalb des Ortes an der SW-Ecke. Flurnamen: im NW „Auf dem Deiwege", im NO der „Galgenberg". Flurkarte von J. Martini 1751. — 1584: 4 Ackerleute, 2 Halbspänner, 12 Kotsassen, 1751: 1 Rittergut von 298 Mg., 3 Acker-, 4 + 6 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 164, 1900: 239.

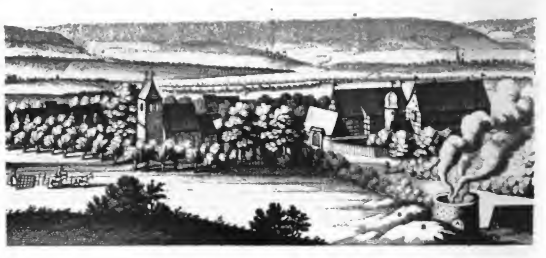
Die Kirche (s. Abb. 126 nach Merian) besteht aus neuem Schiff und mittelalterlichem Turm von quadratischer Form mit vierseitigem Pyramidendach nebst Laterne. Alter rundbogiger Zugang zum Dachboden. Schallöcher im W neu, im

N, O, S je ein doppeltes mit gemeinsamer Stichbogennische, spitzen Teilungsbogen und gefasten Pfeilern. Über dem westl. Eingang im Turm Relief mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Im N am Turm das nebenstehende Steinmetzzeichen, im W die Jahreszahl *mccccc x v* (Minuskeln).

Alte Altarplatte mit Reliquiengruft vor dem östl. Eingang.

In der Altarwand Unterglasmalerei, 23 cm h., 13 cm br., von leidlicher Arbeit, mit dem Gekreuzigten und Maria Magdalena rechts am Boden.

Glocken. 1. von 50 cm H. (ohne Krone) und 60 cm Dm. Am Halse zwischen Zierleisten: *Anno MDCLVII haben diese Glocke Gott zu Ehren verfertigen lassen Braunschw. Geheim. Cammerrath und Herr D. Johann Schwarzkopf Kanzler una seine herzliebe Hausfrau Maria Gertner als Patrone dieser Kirche und Gerichtsherrn alhie zu Kl. Vahlberg* usw.; am Schlagring *Michael Appe gos mich zu Wolfenbüttel Anno 1657.* — 2. war laut Inschrift im Jahre 1649 vom Ober-



126. Kl.-Vahlberg. Ansicht nach Merian.

hauptmann v. Schwartzkoppen geschenkt worden, mußte aber 1802 umgegossen werden.

[Die vom Kanzler Joh. Schwartzkopf errichteten Gebäude des 1642 gegründeten Rittergutes sind bei Merian (s. Abb. 126) dargestellt.]

[Die Inventarisation von 1880 verzeichnet auf dem Halbeschen Hofe einen mittelalterlichen „Borgfree" von etwa 8 m H. und quadratischer Form mit neuen Fenstern.]

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 176.

Tumulus mit Baum besetzt, am Wege nach Remlingen.

Mönche-Vahlberg.

Namensformen. *Valeberge* (1134), *West-* (1261. 1296), *Moneke-Valberge* (1528).

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Lucklum, das vor der Reformation durch einen Mönch aus dem Ägidienkloster versehen wurde — ein *Bertoldus*

rector ecclesiae 1377 bezeugt —, seit 1568 Filial von Dettum. Das Patronat gehörte bis dahin dem genannten Kloster. Das Dorf mit 38 Hufen (davon 3 bezw. 4 zehntfrei), ehedem zum Erbgut der Markgräfin Gertrud gehörig, bildete einen Teil der ersten Dotation dieses Klosters (Anfang des XII. Jahrh.), und in der päpstlichen Bestätigungsurkunde von 1178 wird außer der Kirche auch der Klosterhof als dessen Eigentum genannt. Dieser letzte, der sogen. Frickenhof, gehörte später zur Dotation der Universität Helmstedt. Doch haben schon im Mittelalter außer dem Klosterhof Bauernhöfe bestanden; so hatte das Kloster 1290 6 Höfe mit 18 Hufen unter eigener Vogtei, und wenigstens vereinzelter Grundbesitz scheint Klosterlehen gewesen zu sein, so ½ Hufe 1484 und 1593 des Herzogs, der sie an die von Weferling verafterlehnt hatte, andere Güter solches der Grafen v. Woldenberg, die diese aber 1261 wieder zurückgaben. — Den Zehnten erwarb das Ägidienkloster 1302; doch gehörte er 1335 den Gruben, 1401 (zu ½) den v. d. Heyde, 1522 und noch um 1750 (über 979 Mg.) dem Kl. Riddagshausen, dagegen 1560 als herzogl. Lehen den v. Veltheim und 1584 der Witwe des Curd Menten, die ihn an Heinrich Tappe und den Baumeister Paul Francke versetzt hatte.

Dorfanlage regelmäßig, von N nach S gestreckt, die Kirche an der SO-Ecke, nördlich von ihr der ehemalige Klosterhof. Flurkarte von J. L. Warmburg 1748/50. — 1584 und noch um 1800: 5 Ackerleute (deren 1 1584 Burgveste tut), 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 120, 1900: 429.

Die Kirche besteht aus einheitlichem, trotz neueren Aussehens noch dem Mittelalter angehörigen Schiff mit 3/8 Schluß und einem je um 1 m eingerückten Turm, der nach Angabe im Corpus Bonorum von 1740 stammt. In der inneren Ostwand spitzbogige Nische (Sakramentshäuschen) mit Krabben, Fialen und Kreuzblume. [Außerdem gibt das Corpus Bonorum ein Doppelfenster im N an.] Über dem Eingang im Turm Stein mit *Anno 1755*. Der Turm trägt geschweiftes Dach und achtseitige Laterne.

Glocke mit *Dirich Tobben hat mich gossen 1577*, nach dem Corpus Bonorum 1639 gekauft, unerreichbar.

[Nach dem Corpus Bonorum hatte die Gemeinde 1695 für 8 Tlr. einen großen Altarschrein mit Maler- und Schnitzarbeit gekauft, der zuvor in Wolfenbüttel in der Kirche über dem Kaisertor gestanden hatte. — Auf dem Chor befanden sich nach der gleichen Angabe zwei Gemälde mit Schrift.]

Altarplatte mit Reliquiengruft erhalten.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 15 cm H. und runder gotischer Form. Das einst aufgesetzte Kruzifix fehlt, der Ständer zeigt oben und unten in erhabenen Minuskeln *ave maria gracia*, der sehr flache Knauf graviertes Maßwerk, die Zapfen geometrische Verzierungen, die Schale hat steiles Profil.

Zwei barock profilierte Messingleuchter von 45 cm H.

Lesepult mit eingelegter Arbeit, XVIII. Jahrh.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 177.

Der jetzt der Witwe Bardenwerper gehörige große Frickesche Hof, unmittelbar

südlich am Kirchhof gelegen, ist der alte Hof des Ägidienklosters in Braunschweig (s. S. 273), an dessen Nordseite noch mittelalterliche Gebäude erhalten sind: 1. dreistöckiger, mit hohen Giebeln versehener Bau (Bergfried) von $10^1/_2$ m L., der nur durch Schlitze (mit Stichbogennische) belichtet wird, und aus dessen zweitem Geschoß eine Tür in das westlich anschließende Gebäude führte: die Stelle dieses letzten nimmt jetzt 2. ein niedriger Stall ein, an dem sich ein Stein mit *1760* und erneuertem *m cccc lxiii* befindet. 3. zweistöckiges Haus mit hohen Giebeln und Quaderecken.

Hausinschrift von 1706:

In Gottes Namen hab ich lassen bauen dies Haus,
Und wenn der Allerhöchste will, muß ich draus,
Und wem ers gönnt, dem wird ers geben,
Mir hernach das ewige Leben.

Warle.

Namensformen. *Warle* (1270), *Werle* (1315 und sonst), *Werlle* (1542).

Geschichtliches. Einst (noch 1568) Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt. Die dortige Pfarre und Vikarie, mit der sie als Nachfolger der v. Warle seitens der Wernigeröder Grafen belehnt waren, hatten die v. Veltheim 1542 und noch 1568 an den Zollschreiber Ludw. Vogt zu Schöppenstedt verliehen, doch wurde das Pfarramt schon damals, wie noch jetzt, von Schliestedt aus versehen; das Patronat ging daher auch an die Gutsherrschaft in Schliestedt (s. S. 243) über. — 1270 sind 11 Hufen Eigentum des Blasiusstiftes; 1276 kommen 6 Hufen, Spiegelbergsches Lehen der v. Warle, 1304 1 Hof mit 4 Hufen aus dem Besitz der v. Warle und 1336/7 1 Hof mit 5 Hufen aus dem Besitz der Grafen v. Woldenberg an das Marienhospital, doch scheint es sich hier um denselben Hof zu handeln, der dann Woldenbergsches Lehen der v. Warle gewesen sein müßte. Die v. Warle verkaufen 1425 auch 1 Sattelhof mit 2 Hufen, mit dem sie aber noch 1476 und 1567 seitens der Herzöge belehnt werden — also handelt es sich wohl nur um eine Verpfändung — ans Kreuzkloster in Braunschweig, und 1418 tun die v. Warle 1 Hof mit 4 Hufen als Lehen aus. Ein Hof mit 6 Hufen, den die Kirchhofs 1355 verkaufen, ist 1392 Besitz der Martinikirche in Braunschweig. Als herzogliches Lehen erscheinen um 1318 4 Hufen (1475 2 Kothöfe) als Besitz der v. Wenden, 1 Hufe (auch 1344) als solcher der v. Warle. Die 3 Höfe bei der Kirche, deren einer noch anfangs des XIX. Jahrh. ein „Bollwerk" (wohl Bergfried) besaß, werden als Tempelhöfe bezeichnet; doch weiß die geschichtliche Überlieferung nichts davon. Heinrich d. Ä. verpfändete das Dorf 1501 an die v. Salder. — Der Zehnte (1766 über 1290 Mg.) ist 1311 als Halberstädter Lehen zwischen den v. Dalem-Wenden und v. Kissleben geteilt. Die erste Hälfte erscheint aber 1318 als herzogl. Lehen der v. Dalem (1584 Besitz der Kahlen, 1766 des Kommissionsrates Funke in Schöppenstedt), die zweite, die im XVI. und XVII. Jahrh. gleichfalls herzogl. Lehen ist, wird 1373 an die Edlen v. Warberg

verkauft und von diesen z. B. 1427 u. 1487 an Braunschweiger Patrizier verliehen, und zwar erscheinen schon 1508 und dann bis 1832 die Schwalenbergs als Inhaber des Zehnten. Das Synodatkorn wurde aber noch 1766 davon ausgenommen und an die Pfarre in Schöppenstedt gegeben. — Die Ritterfamilie der v. W., die mit den v. Veltheim das gleiche Wappen hat und wohl als ein Zweig dieser Familie gelten muß, ist schon um 1100 bezeugt und stirbt in der Schöninger Linie 1587 aus. Vgl. auch Magd. Geschichtsblätter III 112 ff.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am W-Rande. Der „Deiweg" bildet die nordwestl. Grenze der Dorfflur; der Flurname „Gegen den Thie" im SO. Flurkarte von K. Schöneyan 1766. — 1584: 3 Ackerleute, 4 Burgermeier, 2 Halbspänner, 7 Kotleute, 1766: 7 Ackerleute, 2 Halbspänner, 6 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 190, 1900: 247.

Die Kirche des hl. Vincenz bestand nach der Inventarisation von 1880 — abgesehen vom Turm — aus Schiff und eingerücktem Chor. Jetzt ist der Chor verbreitert, das Schiff etwa $1^3/_4$ m erhöht worden; doch haben sich im N ein, im S zwei alte Rundbogenfenster (jenes mit Sohlbank 2.15 m über der Erde, von diesen eines ebenso hoch, das andere beträchtlich höher) und je ein alter Eingang im N und S (der eine mit großer dreieckiger Steinplatte) in Spuren erhalten. [Im S einst Stein mit *anno domini m. cccc. lxiv.*] Im O *anno 1787*. Der Turm ist mit dem Schiff bündig und ist durch großen Bogen mit diesem verbunden. An der Ostseite des Turms alte Dachschräge. Die alten Schallöcher sind durch neue ersetzt worden.

Altarplatte mit Reliquiengruft.

Gotisches Holzkruzifix, im Körper 40 cm h., von ganz guter Arbeit, das Kreuz mit Vierpaßenden.

Glocke von 1.03 m H. und 1.00 m Dm. Am Kranz zwischen gotischen Lilienstreifen die in trefflichen Minuskeln scharf gegossene Inschrift: *Sum dulcisona, fleo mortua, pello nociva, frango tonitrua, fugo demonia, vocor maria. harmen Koster me fecit anno dni m ccccc xi.* Als Trennungszeichen dienen z. T. Abdrücke von Hohlpfennigen. Am Bauch die guten Reliefs eines Bischofs mit Buch und Krummstab, sowie der Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel; das Marienrelief aus derselben Form, wie das auf Kosters Glocke in Timmern (s. Abb. 49), während das Gießerzeichen darunter ohne Schild und in Spiegelschrift angebracht ist. Auch die Zierstreifen stimmen mit denen in Timmern (s. Abb. 51) überein.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und runder, barocker Form. Der Knauf besteht im Querschnitt aus ⌣ -Seiten, der Ständer ist reich profiliert, die Schale geschweift. Die Inschrift besagt, daß der Kelch auf Kosten der Gemeinde für die Kirche S. Vincentii zur Zeit des Pastors Rankenius 1743 angeschafft sei. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *LG*.

Runde Oblatenschachtel aus Zinn von 12 cm Dm., mit der medaillenartigen Darstellung des Abendmahls im Deckel. Wolfenbüttler Beschau und Meisterzeichen das einen Engel in Vorderansicht und *J(oh.) C(hristian) Q(uerner)* zeigt.

Im NW des Dorfes, nahe der Flurgrenze nach Schliestedt hin stand ein jetzt auf dem Schliephackeschen Hof Nr. 4 befindlicher Grabstein, der etwa 1³/₄ m aus der Erde ragte, 83 cm br. ist und auf der einen Seite ein gleichschenkliges genastes Kreuz in Kreiseinfassung, auf der andern eine zweireihige, um ein Oval laufende verwitterte Inschrift zeigt.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 178 f.

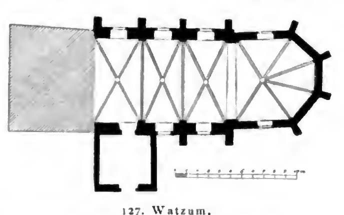
Watzum.

Quellen und Literatur. Hausbuch über Belehnungen, Meiergüter usw., von Ed. Ernst Friedr. v. Weferling 1686 begonnen, Hdschr. in f⁰ im Besitz der Gutsherrschaft. — Merian, Topographie 201. — Eissfeldt, Geschichtliches über Watzums Vorzeit, als Hdschr. gedruckt.

Namensformen. *Wattekesheim* (um 1105), *Wattekessem* (1226. 1344), *Wattecsen* (1322), *Wattexem* (1349), *Wacksem* (1370), *Watzem* (1383), d. h. Heim eines Watteko.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Schöppenstedt; ein Pfarrer Konrad ist 1295 bezeugt. Das Patronat gelangte 1313 von den Herzögen an die Deutsch-Ordenskommende Lucklum, wurde aber 1671 wieder im Tausch gegen das von Erkerode an die Herzöge zurückgegeben. — Das Kreuzkloster vor Braunschweig erwarb 1262 3 Hufen von den v. Weferling, 1312 1½ Hufen und 2 Höfe, herzogl. Lehen der v. Veltheim, 1361 5 Hufen und Höfe, gleichfalls herzogl. Lehen der v. Damm, das Kl. Riddagshausen, das schon 1290 Güter in W. besaß, dazu noch 1345 (bezw. 1322) 3 Hufen Wernigeröder Lehen der Königs in Braunschweig und 1410 1 Hufe, vertauschte aber 1708 seinen dortigen wüsten Meierhof an die v. Weferling. Das Blasiusstift erwarb 1277 (von den v. Bortfeld), 1314 (von den v. Watzum), 1384 (vom Kl. Ilsenburg) je 1 Hufe, 1306 (von den v. Wendhusen) 4 Hufen und 2 Höfe. Das Hochstift Halberstadt hatte (je?) 1½ Hufen 1311 an die Königs, 1361 an die v. Seggerde, dann an die Edlen v. Warberg, 1515 aber 2½ Hufen an diese letzten verlehnt, denen 1426 1 Hufe von den v. Gustedt resigniert wurde. Das spätere Rittergut der v. Weferling scheint auf die 2 Höfe und 3½ Hufen zurückzugehen, mit denen 1318 die v. Watzum, 1445 und 1484 die v. Weferling seitens des Herzogs belehnt waren; nur waren die Höfe, die 1445 an die v. Vechelde verafterlehnt waren, inzwischen zu einem Sattelhof vereinigt (wohl Nr. 48, der einen Bergfried besaß); auch hatten die v. Weferling 1344 2 Hufen und 2 Höfe als herzogl. Lehen und erwarben 1349 1 Hufe von den v. Watzum; über früheren Besitz der von Weferling s. oben. 1593 und 1633 wird der Sattelhof mit 14 Hufen als herzogl. Lehen derselben angegeben; doch waren 1662 1 Hof mit 4 Hufen an die v. Horn verlehnt. Nach dem Aussterben des Hauptstammes der v. Weferling in Vahlberg (s. S. 266) sind die verschiedenen Güter der Familie (s. auch Bd. I 243 bei Bornum und Bd. II 307 bei Völkenrode) in der Hand der Watzumer Linie vereinigt gewesen; nach dem Tode Eduard Ernst Friedrichs (1723), bezw. der Frau desselben (1725) trat wieder eine Teilung ein, bis der letzte des Stammes,

der Kapitän Anton Burchard Friedrich Heinrich, bis zu seinem Tode und dem Aussterben der Familie (1775) noch einmal die Güter vereinigte. Watzum wurde nun zunächst der Geliebten des damaligen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, der Frau von Branconi, als Lehen für ihren Sohn, den Grafen v. Forstenburg, übergeben, ihr aber auf ihren Wunsch wieder abgenommen, dann allodifiziert und an die v. Münchhausen verkauft; 1787, bezw. 1792 kam es nach einander in den Besitz verschiedener bürgerlicher Familien. Als herzogl. Lehen besaßen weiter 1318 die v. Wenden 2, die v. Dalem 4, 1344 die v. Sambleben 2, die v. Damm 3, die Woltwiesche 4, 1370 Johann v. Campe, Vogt zu Wolfenbüttel, 4, 1382 Cord v. Brunstede 2, 1507 die v. Bortfeld 2 Hufen. Als Meinerßensches Lehen sind vor allem 5 Hufen im Besitz der v. Dalem bezeugt. Außerdem besaßen 1350 die Breghen in Braunschweig 2, 1390 die v. Linde dort 4 Hufen, die v. d. Asseburg einen Hof mit 5 Hufen. — Der Zehnte war bis 1482 zu ½ Asseburgisches Lehen der v. Steinberg und v. Salder, dann der Heises in Braunschweig, 1584, wie es scheint als ganzer, Besitz der Engelnstedts dort; 1763 ist die eine Hälfte beim Rittergut, die andere Hälfte nochmals geteilt. — Eine Ritterfamilie v. Watzum ist im XIII. und XIV. Jahrh. bezeugt.



127. Watzum,
Grundriß der Kirche vor ihrer Erneuerung.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche ziemlich im NW auf einer Anhöhe. Flurnamen: im O an der Barnstorfer Straße „Aufn Thie“, im SO „Die kleine oder Sunte Feldmark“, im N „Hinter Deiwege“. Flurkarte von F. M. Schüttelöffel 1763. — Damals 4 Ackerleute, 7 Halbspänner, 8+20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 319, 1900: 466.

Die hochgotische, durchweg gewölbte Kirche (Abb. 127) besteht aus Chor mit $^3/_8$ Schluß, einem dreijochigen Schiff ($7^1/_2 \times 12$ m im Lichten), das nur außen etwas vor den Chor vortritt, Vorhalle im S und einem Turm (außen $9^1/_2$ m br., $7^3/_4$ m tief). Bei ihrer Erneuerung im Jahre 1901 wurde querhausartig jederseits an das Chorquadrat ein Raum angebaut und an der SO-Seite der Apsis eine Sakristei hinzugefügt. Die sechs Rippen des Chors (Birnstab mit Steg zwischen zwei abgesetzten Kehlen) ruhen auf Säulen und treffen sich in der Mitte des Chorvierecks in einem Schlußstein. [Hier war vermutlich die Figur eines Bischofs angebracht, von der das Corpus Bonorum spricht.] Die Sockel der Säulen zeigen von unten her Platte, Schmiege, Zylinder, Achteck und darüber eine der attischen Basis ähnliche Form, die kelchförmigen Kapitäle schließen nach unten mit Viertelstab, Leiste und kleiner Kehle, nach oben mit einer runden oder eckigen Platte und sind mit den mannigfachsten, z. T. großen und dickfleischigen Blättern be-

legt. Ein breiter, ungegliederter und kämpferloser Rundbogen trennt Chor und Schiff. Die Quergurte — im letzten Joch im W auch die Rippen — haben dasselbe Profil, das sich im Chor findet, die Rippen im allgemeinen nur einen Steg zwischen zwei Kehlen; jene bilden einen gedrückten Spitz-, diese einen flachen Rundbogen, die Stichkappen für die Fenster steigen steil empor. Die Schlußsteine sind in neuerer Zeit verändert worden. Als Stützen der Rippen dienen in den vier Ecken des Schiffs Säulen der obigen Art, sonst ruhen Rippen und Gurte gemeinsam auf starken Wandpfeilern, deren Kämpfer aus Platte, kleiner Schmiege (bezw. Karnies und Leiste) und Kehle besteht. Unter der Tünche kamen mehrfach Steinmetzzeichen hervor, z. B. die nebenstehenden. In der Ostseite des Chors spitzbogiges Fenster von 1.75 m lichter Breite mit Birnstab zwischen abgesetzten Kehlen als Profil, aber erneuertem Maßwerk; auch sonst waren Spuren der alten gotischen Fenster erhalten. Im Süden des letzten Jochs wegen der hier befindlichen Vorhalle nur kleines Spitzbogenfenster, dessen Sohlbank innen sehr schräg läuft. Die übrigen Fenster sind neueren Ursprungs. Das spitzbogige Südportal, das von der Vorhalle zugänglich ist, hat in der Leibung drei Birnstäbe — der innerste etwas kleiner — mit abgesetzten tiefen Kehlen dazwischen. Außen sind einmal abgesetzte und hier mit Wasserschräge, Schmiege und Kehle versehene Streben angebracht. Das Dach des Chors sollte ursprünglich von dem des Schiffs sich absetzen, hatte aber dann dieselbe Firsthöhe erhalten. Das Dachgesims des Chors zeigt Platte und Kehle, das des Schiffs kleine Platte und Schmiege, sowie lange Kehle und Rundstab. Die Vorhalle, die 1901 erhöht wurde, hat das gleiche Dachgesims wie der Chor und einfaches Portal mit ovalem Fenster und ovalem Inschriftstein: *hoc procestrium reaedificatum anno MDCCIII I. T. Dr. P* darüber. — Das Untergeschoß des Turms enthält das Grabgewölbe der v. Weferling. Die Glockenstube im Turm hat im N und S je eine Doppelschallöffnung mit spitzen gefasten Bogen, Stichbogennische und Pfosten, deren Fasen mittels kleiner Pyramiden in das Viereck übergeführt werden. Im O zwei einfache, sonst aber gleichartige Schallöcher, im W nur ein etwas nach N gerücktes und verblendetes. Im S außerdem noch Spuren eines tiefer sitzenden großen Schalloches. Der Turm trägt viereckiges Pyramidendach mit kleiner Laterne. In der Ostseite des Chors Kalksteinrelief (63×51 cm) mit dem dornengekrönten Kopf Christi von vorn in ausgehobenem Grund, unten am Rande schräg gestellter leerer Schild und das nebenstehende Steinmetzzeichen, das später, wie es scheint, auch auf dem Schilde angebracht worden ist.

[Nach dem Corpus Bonorum von 1749 befand sich im O der Kirche das ältere Erbbegräbnis der v. Weferling, von denen sich damals noch Grabsteine erhalten hatten, im Chor auch das der Pastorenfamilie.]

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und sechsteiliger Form, in gotisierendem Barockstil. Der Fuß ist profiliert, der Knauf mit leeren Zapfen und mißverstandenem Maßwerk versehen, die Schale leicht geschweift. Eingraviert die

bezeichneten Wappen *d(er) v. Weverling* und *d(er) v. Rochauw* (der braunschweigische Major Eitel Karl v. W. — um 1660 — war mit Charlotte Eleonore v. Rochow aus dem Hause Golzow verheiratet). Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) mit *? / 6* und Meisterzeichen *XD* in rechteckiger Einfassung. Die Patene zweimal mit $\frac{GG}{I}$ in schildförmiger Einfassung. — 2. aus Silber und nur innen vergoldet, von 20 cm H. und runder barocker Form. Der Fuß ist profiliert, der Knauf, birnenförmig gestaltet, zeigt im Querschnitt ein Quadrat mit abgeschrägten Ecken, auf die oben noch eine Platte aufgelegt ist, die Schale ist geschweift. Nach der Inschrift 1757 gestiftet von Cathar. Elisab. Meyer. Stolberg-Wernigeröder Beschau (Hirsch und Fisch), Stempel mit *11* (d. h. elflötig) und Meisterzeichen $\frac{GG}{H}$ in schildartiger Einfassung, s. Tafel XXIII 8. — 3. aus Zinn, für



128. Watzum, Gutshaus, Stuckdecke.

Krankenkommunion, barock profiliert, mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterstempel, der $\frac{H \mid F}{17 \mid 14}$ zu Seiten eines Ankers zeigt.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, von 10 cm Br., 1710 gestiftet. Mit Braunschweiger Beschau, *A* und $\frac{B}{IB}$ in Kleeblatteinfassung.

Zwei reich profilierte Leuchter aus Silber, von 23 cm H. Der Fuß hat geschweiften Grundriß, der Ständer Birnenform, die dann aber ins Achteck übergeht. Mit Wappen des Stifters, des Obersten *A(ugust) L(udwig) J(obst) v. W(eferling) Anno 1725*, Braunschweiger Beschau, *D* und dem Meisterzeichen *LS* (Ludwig Spitta) in gechweifter Einfassung.

[Das Gutshaus war nach der Zerstörung in den Mansfeldischen Unruhen 1552, wie Merian S. 201 angibt, von Christoph v. Weferling von Grund auf in drei Stöcken mit einem Platz in der Mitte wieder aufgebaut worden.] Das jetzige Gutshaus ist ein außen sehr schlichter zweistöckiger Steinbau von 1704, der nach dem Hof zu nur durch einen Giebel über dem Mittelteil ausgezeichnet ist und über dem Erdgeschoß den

Spruch Ps. 37, 5 trägt, nach dem Garten zu aber ein weit vorspringendes Risalit (für das Treppenhaus) mit Giebel und doppelter Freitreppe zeigt. Der Grundriß ist der bei adligen Gutshäusern übliche. Die geräumige Däle in der Mitte enthält einen doppelten Treppenaufgang, zwei Kamine und mehrere Ständer, die die Decke tragen. Über der Däle der durch 1½ Stock gehende, mit prachtvollen Stuckverzierungen in Rokoko versehene Saal. An der westlichen Schmalseite drei Fenster mit Stichbogen und darüber je ein querovales Fenster, an den beiden Längsseiten je ein Kamin und zu dessen Seiten, sowie an der hinteren Schmalwand je eine Tür. Fenster, Kamine und Türen bilden die natürliche Einteilung für die Stuckdekoration (Tafel XVI). Über den seitlichen Türen hohe Jagdreliefs mit Eber, Hirsch, Bär in Berglandschaft, die leicht hellblau getönt ist, in reicher Einrahmung, über den schlichten Kaminen Spiegel in Einfassung, dann hohes rechteckiges Feld, das zur Aufnahme eines Bildes bestimmt war, darüber reichste Zierformen und auf der einen Seite das Wappen der v. Weferling, auf der andern das der v. Spiegel. Den großen Fenstern entsprechen an der Hinterwand — abgesehen von der Eingangstür — ähnliche Felder, die wieder Bilder aufnehmen sollten, und den querovalen Fenstern Stuckreliefs, die Wasserlandschaften mit chinesischen Bauten, belebt auch von Eroten oder Ungetümen darstellen. Die schmalen Felder dazwischen zeigen Cäsarenköpfe in Einfassung. Sehr reich sind die Vouten besonders in den Ecken und je in der Mitte der Wände, sowie schließlich das Mittelfeld der Decke (Abb. 128) verziert. Die ornamentalen Teile der Dekoration sind außerordentlich fein ausgeführt, die figürlichen weniger gelungen, das Ganze ist jedoch von bester Wirkung. — Die Ausstattung, die nur aus zwei schmalen, aus dem fürstl. Schlosse in Langeleben stammenden Spiegeln mit geschmackvoller Einrahmung und Bekrönung, in zwei Louis XVI.-Eckschränken und in einer sehr reichen Glaskrone besteht, ist nicht mehr die ursprüngliche.

Die Ställe, die links den Hof einrahmen, tragen die Inschrift: *E(duard) E(rnst) F(riedrich) v. W(eferling) 1707.*

Auf dem Hof Nr. 48 alter Bergfried.

Weferlingen.

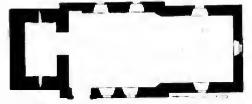
Namensformen. *Weverlingi* (965), *-linge* (1266. 1345), *-linghe* (1190). Ein Ort gleichen Namens im Kr. Gardelegen.

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Lucklum — ein Pfarrer Bertram Handorp ist 1450 bezeugt —, 1542 von Gr.-Vahlberg aus, seit 1568 von Eilum aus versehen. Das Patronat stand den v. d. Asseburg, später dem Herzog zu. Im XII. Jahrh. war hier das Kl. Riddagshausen begütert, doch gab dieses 1190 2 Hufen an die v. Wenden-Dalem, um 1240 4 Hufen an das Cyriakusstift vor Braunschweig, 1241 1 Hufe an die Abtei Gandersheim; in einer Riddagshäuser Urkunde ist dann noch 1249 von 5 Hufen und 1 Mühle herzogl. Litengutes die



Tafel XVI. Watzum, Saal im Gutshause.

Rede. Größeren Grundbesitz erwarb ferner das Braunschweiger Kreuzkloster, nämlich 1268 4 Hufen gandersheimschen Lehens der Grafen v. Woldenberg, 1270 den Zehnten (der 965 vom Hochstift Halberstadt an Gandersheim gegeben war), 1 Hufe und eine Mühle gleichfalls von den Woldenbergern (die 1559 3 freie Hufen an die v. Veltheim ausliehen, also wohl, wenigstens mit einem Teil ihrer alten Güter, vom Kreuzkloster aus belehnt waren), 1331 7 Hufen,



129. Weferlingen, Grundriß der Kirche.

2 Wort, Wall und Graben, d. h. die Burg, 1 Teich, 2 Litenhufen und 1 Mühlenstelle, die schon 1318 als herzogl. Lehen der v. d. Asseburg bezeugt sind; diese letzten hatten ihre Burg 1297 an die Stadt Braunschweig verpfändet, die sie



130. Weferlingen, Kirche von SO.

1300 zerstörte, und besaßen 1297 12 Hufen. Vom Zehnten (über 1029 Morgen), der noch im XVIII. Jahrh. dem Kreuzkloster gehörte, kam damals der Synodatzehnt ans Konsistorium. — Eine Ritterfamilie v. W. ist seit dem XIII. Jahrh. bezeugt; sie starb 1775 aus; s. S. 277.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche auf Abhang am N-Rand des Dorfes, die Burgstelle an der SO-Ecke. Die Heerstraße Wolfenbüttel — Schöppenstedt durchschneidet die Feldmark im N. Flurname im SW an der Eilumer Grenze „Die Honroths Wiese“; der Kammerkrug heißt: „Die Zingel“. Flurkarte von J. J. C. Schmidt 1767. — Damals 4 Ackerhöfe (1 davon gegen 1800 der Gifhornsche Schriftsassenhof, der ehemals der Familie Schottelius gehörte und

275 + 11 Morgen Erbenzinsland umfaßte), 2 Halbspännerhöfe (1 davon wüst), 4 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 179, 1900: 172.

Die vermutlich dem hl. Moritz geweihte, im wesentlichen romanische Kirche (Abb. 129. 130) besteht aus grade schließendem Chor (im Lichten 6.90 m lang, 5.85 m breit), dem beiderseits etwas vorspringenden Schiff (im Lichten 6.40 m lang, 6.60 m breit) und dem wieder um je 70 cm eingerückten, rechteckigen Turm (außen 7.25 m breit, 4.50 m tief). Der Chor ist ohne Zweifel in gotischer Zeit, unter Beseitigung der romanischen Apsis, verlängert worden, doch sind die Ostecken des früheren Chorvierecks verwischt. In den inneren Ostecken gotische Konsolen zur Aufnahme eines Gewölbes. In der Ostwand spitzbogige, aber viereckig eingelassene Nische mit abgesetzter Kante, in der Südwand ähnliche, rundbogige Nische mit Ausguß, sowie kleine quadratische Nische. Die außen rundbogigen Fenster der Längsseiten (im Chor je eins, im Schiff je zwei) stammen laut Inschrift an dem einen erst von *1794*, und zwar sitzen die des Schiffs an der Stelle der ursprünglichen Fenster, so daß sich nur im N noch die Spuren einer mittelalterlichen Öffnung erhalten haben. Im N, dem Dorfe also abgewandt, unmittelbar am Turm alter, jetzt vermauerter Eingang von 1.38 m Höhe und 90 cm Breite, dessen Pfosten aus hochkant gestellten, mächtigen Steinen von 47, bezw. 53 cm Breite bestehen, und der von schlichtem Tympanon (Radius 75 cm) gedeckt ist. Auch der jetzige Eingang (1.40 m breit) grade gegenüber im S entstammt gleichfalls noch romanischer Zeit, scheint aber z. T. erneuert zu sein. Die vorspringende Einfassung erwächst aus dem Sockel, dessen Schräge sie in ihrem ganzen Verlauf fortsetzt, und ist in den Ecken mit Säulen versehen, die Eckblattsockel und Würfelkapitäl haben. Das Tympanon ist wieder schlicht. Die Ecksteine des mit genastem und gefastem Steinkreuz ausgestatteten Chorgiebels haben das nebenstehende Profil, dessen dem Dachgesims entsprechender unterer Teil nach diesem zu schräg geschnitten ist. Das Dachgesims selbst besteht aus Platte und einer großen Kehle zwischen Schmiegen. Das Dach über dem Schiff und dem eingezogenen Chor legt sich gleichwohl einheitlich über die ganze Kirche. — Ein Rundbogen verbindet das Schiff mit dem Turm. Dieser hat einen Schrägsockel, der sich bis zum Südportal fortsetzt, und in seiner halben Höhe im W eine gotische Wasserschräge mit gebrochener Schmiege und Kehle. In der Ostwand des Turms, dicht unter dem Dachboden, befinden sich, 83 bezw. 47 cm von der anschließenden Wand entfernt, Rundbogennischen von 85 cm Breite und Tiefe, sowie 1.05 m Höhe. Man darf wohl annehmen, daß sie einst nach dem Schiff geöffnet waren und einer Empore angehörten, wie sie ähnlich




131. **Weferlingen**, Kapitäle aus dem Kirchturm.



der Turm in Schöppenstedt (s. S. 259f.) besaß. Die Glockenstube hat im O zwei, im N und S je eine rundbogige Doppelschallöffnung, im W eine einfache vermauerte Öffnung. Die Teilungssäulen aus der 2. Hälfte des XII. Jahrh. (Abb. 131), deren Sockel nicht sichtbar sind, zeigen im N und einmal im O ein gedrücktes, bezw. gestrecktes Würfelkapitäl, im S ein Kapitäl mit schmalen, aufrechten Blättern, an der zweiten Stelle im O ein Würfelkapitäl, dessen Seiten unten in gesenkten Dreiecken endigen und in den Winkeln zur Füllung dicke tropfenähnliche Glieder haben. Die Säulen tragen zum Ausgleich mit der Mauer doppelkonsolenartige Auflager. Das Dach des Turms hat abgewalmte Sattelform. — Das Material der Kirche besteht aus Elmkalkstein, der meist sehr stark von Muscheln durchsetzt ist.

Gotischer, geschnitzter und bemalter **Altarschrein** aus dem Ende des XV. Jh. (**Tafel XI 2**), im Mittelteil 1.06 m hoch und 1.27 m breit, von ganz guter Arbeit, jetzt an der Südwand angebracht. In der Mitte, innerhalb einer mandelförmigen Einfassung aus kleinen Blüten und vom Strahlenkranz umgeben, Maria als Himmelskönigin mit dem Kinde, von der Mondsichel mit Menschenantlitz getragen, zur Seite **links** der hl. Mauritius, vermutlich der Schutzpatron der Kirche,



132. Weferlingen. Kreuzigungsgruppe.

in voller Rüstung und im Kriegsmantel, aber barhäuptig, **rechts** ein hl. Bischof, dem bei der Herstellung statt des Hirtenstabes, für den im Sockel eine kleine Vertiefung vorgesehen ist, ein Schwert in die Linke (!) gegeben wurde, während die bezeichnende Beigabe wohl von der Linken gehalten wurde; zu seinen Füßen kniet in kleiner Gestalt der Stifter. Die Flügel zeigen geöffnet je in zwei Reihen und ohne Trennungsglieder die Figuren der zwölf Apostel mit den üblichen Beigaben, und zwar in nebenstehend angegebener Reihenfolge. Der Grund ist zugleich gemustert und vergoldet. Oberhalb, z. T. auch unterhalb der

links			rechts		
?	Johannes (Kelch)	Petrus (Schlüssel)	Philippus (Doppelkreuzstab)	Bartholom. (Messer)	Paulus (Schwert)
?	Mathias (Beil)	Simon (Säge)	Jakob d. ä. (Pilger)	Andreas (Schrägkreuz)	?

Figuren gotische Ranken, bezw. Voluten. Die Malerei auf der Außenseite der Flügel ist bei der Herstellung von 1870, vermutlich wegen zu schlechter Erhal-

tung, beseitigt worden. Erhalten ist dagegen der Untersatz mit barock erneuter Vermalung und einer Nische in der Mitte, vor der eine Holzfigur, wie es scheint, angebracht war.

Bemalte Kreuzigungsgruppe aus Holz (Abb. 132), in etwa halber Lebensgröße, aus der Zeit um 1500 in handwerksmäßiger, aber doch nicht wirkungsloser Arbeit, jetzt an der nördlichen Wand angebracht, Maria die Hände erhebend, so daß sich die Fingerspitzen berühren, Johannes die Hände übereinander legend, beide die Augen senkend und in ruhiger Körperhaltung von vorn dargestellt. Die Figuren standen einst auf dem Triumphbalken.

Die heiligen Gefäße von Eilum (s. S. 167) gehören zugleich der Gemeinde zu W.

Zwei gotisierende Messingleuchter von 39 cm Höhe, braun überlackiert.

Zwei Zinnleuchter von 37 cm Höhe und barocker Profilierung, dreifüßig und mit einwärts gebogenen Seiten.

Taufbecken aus Zinn, am Rande mit der Inschrift: *Got Vater durch die Tauf zum Kinde mich genomen AF|: G ⋮ S ⋮ D ⋮ B ⋮ M ⋮ G : R ⋮ V ⋮ G .|. O: H ⋮ D ⋮ W ⋮ I : G : R : V . . S . D . 13 . IVLYS'AN . TIELEN . 1723.* Mit schöner Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterstempel (steigender Löwe mit *GW* / *08*), die Tafel XXIII 45 abgebildet sind.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VIII (1875) 179; X (1877) 110.

Von der Burg, nach der sich die v. Weferling naunten, haben sich im S des Dorfes die Wälle, die einen rechteckigen Raum von etwa 5 Morgen Größe umschlossen, z. T. erhalten, und zwar im O ein doppelter von 225 Schritt mit dazwischen liegendem Graben.

Alte Häuser. Nr. 4 (Mühle) aus dem XVII. Jahrh., Ständer, Schwellbalken, Riegel und Knaggen aus Eichen-, das übrige aus Tannenholz, am Oberstock die Profilierung Abb. 133, deren Knaggenform in Wolfenbüttel (s. Bd. III 1, 186) mehrfach vorkommt; die Schmiege unten an der Knagge mit Zahnschnitt und gesenkten Dreiecken zwischen den Zähnen. Die Fensterbrüstungen sind mit Kreuzbändern, die beiden Eckfächer gleichzeitig mit Kreuz- und Rautenbändern versehen. Unter dem Dach Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies und Schmiege, Füllhölzer in Viertelstabform. — Nr. 8 gleichfalls aus dem XVII. Jahrh. und von ähnlicher Verwendung des Holzes, nur besteht hier auch der Schwellbalken aus Tannenholz. Balkenköpfe unten gerundet, Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und Schmiege zusammengesetzt, Füllhölzer viertelstabförmig, Schwellbalken unten gefast. — Nr. 14 in ähnlicher Profilierung, wie Schöppenstedt Nr. 62, s. Abb. 123.

133. Weferlingen, Holzarchitektur.

Gr.-Winnigstedt.

Namensformen, zugleich für Kl.-W. *Winninge-* (1194. 1247), *Winninc-* (1226), *Winningh-* (1340), *Winnig-* (1274. 1353), *Winningi-* (um 1400), *Winig-* (1276) *-stede, -stide, -stidde,* mit den Zusätzen *magna* (um 1400), *maior* (1374), *Wester-* (1276. 1353), bezw. *parva* (um 1400), *Oster-* (1309. 1340).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Kalme, jetzt in der Inspektion Börssum-Biewende; das Patronat war 1344 herzogl. Lehen der Edlen v. Meinerssen, gehört aber seit 1351 dem Abt des Kl. Riddagshausen. Das Kl. Königslutter erwarb 1323 vom Kl. Drübeck 6 Hufen, 1423 von den Wernigeröder Grafen 3 Hufen und 3 Höfe und besaß 1537 ein Vorwerk mit 7 Hufen, das wir in Gr.-W. zu suchen haben, und das damals an die Zweidorfs in Braunschweig verpfändet, aber 1565 wieder eingelöst wurde. 1 1/2 Hufen nebst Wiese usw. waren halberstädtisches Lehen der Grafen v. Schladen, gleichfalls 1 1/2 Hufen kamen an die Michaeliskirche in Braunschweig, 1 Hufe gehörte 1320 dem Cyriakusstift, das in W. schon 1226 1 Hufe besaß und dort 1313 1 Hufe erwarb. Als herzogl. Lehen besaßen 1353 die v. Were 1 1/2 Hufen, 1560 die v. Veltheim 2 Höfe, 1569 die Edlen v. Warberg 3 Hufen. Herzog Julius hatte hier ein Vorwerk angelegt, das Amt, das gegen 1800 673 Mg. umfaßte. Da meist bei der Erwähnung des Grundbesitzes die Angabe, ob Gr.- oder Kl.-W. gemeint ist, fehlt, in der Mehrzahl der Fälle aber an Gr.-W. zu denken ist, so folgt hier die Übersicht über diesen unbestimmten Grundbesitz. Gut, von Volkmar v. Wildenstein an das Kl. Neuwerk in Goslar überlassen, erwirbt um 1194 Kl. Walkenried, das 1200 5 Hufen an Herwich v. Schauen gibt. Das Kl. Riddagshausen vertauscht 1190 4 1/2 Hufen an Heinrich d. L. und gibt 1199 2 Hufen an Herwich v. Schauen, 1253 2 1/2 Hufen an die v. Dalem; 1447—1501 war ein Bauhof mit 4 Hufen Riddagshäuser Lehen der v. Vechelde. 1182 kam 1 Hufe vom Kl. Mariental als Halberstädter Lehen an die *venerabilis matrona Regelindis.* Das Hochstift Halberstadt erwarb 1247 2 Hufen von dem Halberstädter Vogt Ulrich v. Strombeck in Hornburg, 1320 1 Hufe von den v. Esbeck und hatte 1228 3 Hufen, die ihm von den Edlen v. Meinerßen zu Lehen aufgelassen waren, an diese, 1311 2 1/2 Hufen an die Edlen v. Hessen, 1 1/2 an die v. d. Gowische, 1480 2 Hufen an die v. Krebs, 1518 6 Hufen an die Edlen v. Warberg zu Lehen gegeben. Als herzogliches Lehen besaßen 1318 die v. Bortfeld (noch 1507) 10 Hufen und 10 Höfe, die v. Ührde 2 Hufen, 1344 die v. Meinerßen 46 Hufen nebst Vogtei über 14 1/2 Hufen, 1353 die v. Sambleben 5 Höfe und 5 Hufen, 1358 die v. Dettum gleichfalls 5 Hufen, um 1369 und 1374 Achaz Gruber 3 1/2, bezw. 4 Hufen (ein Besitz, der 1428 auf 8 1/2 Hufen angewachsen war, damals aber an die v. Strombeck überging), um 1400 die v. Ampleben 3 1/2 Hufen, 1559 die v. Veltheim 5 Hufen, 4 Freihufen, 3 weitere Hufen, 1569 die Grafen v. Regenstein 1 Hof mit 3 Hufen, 1582 die v. Lühe einen solchen mit 2 1/2 Hufen. Die v. Meinerßen hatten von ihren Gütern ausgetan: um 1226 an Albert v. Winnigstedt, die v. Heilstide und

die v. Watenstedt je 2½, an die v. Esbeck 2, an Jordan v. Winnigstedt und die v. Kneitlingen je 1 Hufe, 1274 (z. T. auch 1276) an die v. Vorsfelde 2, an die v. Velstedte, die v. Sambleben und die v. Wendhausen je 1 Hufe, 1276 außerdem an die v. Winnigstedt 1 + 4½ Hufen. Einen (dienstfreien) Hof mit 3½, bezw. 4 Hufen — es scheint sich aber stets um dasselbe Gut zu handeln — haben 1348 die Twelken, 1462 die v. Kneitlingen, dann die Kalms, 1489 und bis 1700 als Weferlingsches Lehen die Fluwerk in Braunschweig, dann aber (noch 1724) die v. Steinberg. 1649 waren 3 Hufen und 1 Kothof Veltheimsches Lehen. Der Zehnte war zu ½ 1394 und bis 1814 Burgdorfsches bezw. herzogl. Lehen der v. Damm, zu ½ 1344 vermutlich als Burgdorfsches Lehen Besitz der v. Seggerde, seit 1348 der Holtnicker; diese zweite Hälfte war schon 1584 nochmals an die Horneburgs und Schwalenbergs in Braunschweig geteilt, doch gehörte das eine Viertel 1770 dem Amte Achim. — Ein Rittergeschlecht v. W., dessen Sitz aber ebensogut in Kl.-W., wie in Gr.-W gewesen sein kann, ist vom XIII. bis XV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche ziemlich am N-Rand. Flurname im N neben einem kleinen, westöstlichen Wege „Unter dem Heerweg“. Die Leipziger Heerstraße geht südwestlich vom Dorfe vorüber und berührt den zum Orte und ehemals der Kammer gehörigen Mattierzoll, um als Hessendamm weiter nach Hessen (s. S. 189) zu gehen; östlich neben diesem eine Wiese „Die Schanze“. Nach Algermann sollte in Gr.-W., „da von dem Teiche über den Teichdamm die Straße geht“, eine Pomeiba mit Zugbrücke und Schmiede angelegt werden. Flurkarte von J. H. Bertram 1770. — 1584: 2 Ackerleute, 5 Burgermeier, 4 Halbspänner, 22 Kotleute, 1770: 6 Ackerleute, 4 Halbspänner, 8 + 13 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 287, 1900: 847.

Die Kirche ist neu.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und sechsteiliger, barocker Form. Der Fuß ist profiliert, der Knauf mit gewelltem Mittelsteg und flachen Buckeln versehen, die Schale am Rande leicht nach außen gebogen. 1698 erworben. Braunschw. Beschau (Löwe) und *GE* verschlungen in dreipaßförmiger Einfassung.

Zwei barocke Messingleuchter von 37 cm H.

Vgl. Voges, Ztschr. des Harzgeschichtsvereins X (1877) 108.

Pächterhaus schlichter Steinbau von 1707, mit hohem Erd- und einem Obergeschoß, sowie mit vorgezogenem Mittelteil und einem Giebel darüber, über dem sich noch ein Halbstock erhebt. Ein einfaches Glied von rechteckigem Durchschnitt trennt die Geschosse; die Ecken sind in Quadern aufgeführt. Über der Tür in der Mitte gleichfalls ein Giebel und die Inschrift: ***Jesum habemus, merito eius moriemur 1707.***

Altes Haus Nr. 18, aus dem XVII. Jahrh., in Tannenholz aufgeführt. Der Unterstock ist erneuert, die Knaggen am Oberstock sind dabei entfernt worden. Die Balkenköpfe zeigen abgesetzte Rundung, Füllhölzer und Unterkante des Schwellbalkens eine gedrehte, scharfkantige Schnur, die muschelförmig ausläuft. Der

Schwellbalken unter dem Dach ist geschrägt und hier mit langen, flachen Perlen verziert, die Füllhölzer bestehen aus Kehle und abgesetztem Karnies, der die gleiche Perlenverzierung trägt, die Kopfbänder aus Karnies und zwei Rundstäben, die sämtlich drei tiefe Rillen mit Stegen dazwischen zeigen, sowie aus flacher Kehle mit drei senkrechten Perlstreifen und Schmiege.

Kl.-Winnigstedt.

Namensformen s. bei Gr.-W. S. 285.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Kalme, jetzt in der Inspektion Börssum-Biewende; das Patronat steht der Gemeinde zu. Die v. Winnigstedt gaben 1309 4 Hufen und 2 Höfe an das Blasiusstift, 1310 1 Hof mit 2½ Hufen (scheinbar denselben, der auch 1317 genannt und 1340 nebst einer Hütte auf dem Kirchhof seitens des Halberstädter Bischofs abgegeben wird) ans Marienhospital in Braunschweig, das 1311 auch 3 Höfe und 3 Hufen erwirbt. Das Hochstift Halberstadt hatte 1311 3 Hufen an die Grafen v. Schladen, 1654 1½ Hufen an die v. Cramm ausgetan. Als herzogl. Lehen hatten 1358 die v. Roden 1½ Hufen, 1560 die v. Veltheim einen großen Hof, 1569 die Edlen v. Warberg 3 Hufen. 1 Sattelhof mit 4 Hufen war 1425 Bortfeldsches Lehen der Elers, 1457 und noch 1528 der Kalms. 1706 kamen 2 Hufen und 2 Höfe nebst Mühle von den v. Wenthausen an die v. Weferling. S. auch bei Gr.-W. Der Zehnte war schon früh geteilt; wie es scheint die eine Hälfte besaßen schon 1335 und 1340 nebst 2 Hufen die Grubes als Halberstädter Lehen, nach 1475 und noch 1799 die Pawels, die andere Hälfte, gleichfalls als Halberstädter Lehen, 1473 und noch 1584 die Breiers, 1770 die v. Adenstedt in Braunschweig.

Dorfanlage gestreckt, an 2 Parallelstraßen von NW nach SO, deren eine auf der N-Seite sämtliche Höfe nach O gerichtet zeigt; die Kirche am N-Rand. Auch hier im N der „Heerweg", wie bei Gr.-W. Flurkarte von G. C. Geitel 1770. — 1584: 1 Ackermann, 3 Burgermeier, 2 Halbspänner, 26 Kotsassen, 1770: 4 Ackerleute, 2 Halbspänner, 10 + 17 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 244, 1900: 462.

Die Kirche besitzt ein modernes Schiff, aber einen alten Turm, außen von 6.85 m Br. und 5.10 m Tiefe. Auf jeder Seite zwei rundbogige Schallöcher mit spitzen Teilungsbogen aus Holz. Das Dach zeigt die achtseitige Zeltspitze.

Teil der Altartafel aus Eichenholz von 1597 mit der mäßigen Darstellung des Abendmahls („Einer ist unter euch" usw., rechts Judas), die aber zugleich in erheblich besserer Ausführung das Bild des Malers in Zeittracht enthält. Auf der Rückseite: *Anno domini 1597 am Dage S. Laurentii ist dieser Altar Godt zu Ehren gesetzet und auffgerichtet, als Ludecke Kohler Linweber und Hans Duderstadt Kirchveter gewesen, pastore Hieronymo Bardenio Osterwicensi. Canon erecti altaris,* folgt ein unvollständiges Chronostichon, zum Schluß *H.B.O* (vermutlich wieder die Anfangsbuchstaben des Pastors).

Glocken 1. von 1.07 m H. und 1.10 m Dm., laut Inschrift 1691 von Heiso

Meyer in Wolfenbüttel gegossen, zur Zeit des Pastors Elias Heinrich Rübe. Am Kranz die schöne Rankenverzierung, wie in Beierstedt (s. Bd. I 337,2). — 2. von 1.03 m H., 0.89 m Dm. und schlanker, scharf profilierter Form. Am Kranz die unten folgende Inschrift in zwei Streifen, die unter sich durch zwei kleine Stäbe getrennt und oben wie unten durch weitere zwei Stäbe und eine Reihe gotischer Lilien begrenzt sind. Im oberen Streifen:

godde . to lofe . byn . yk . geoiten (!) .
no (*statt on = onde*) . *ivt . dēm · fver . flofen .*
des . wyl . wy . al . neten .
marya . scal . se heten .

XV^c . IX . dar . by., im unteren *hynryck . menten . god . my* . und Rosetten, sowie Abdrücke folgender Münzen: der Vorderseiten von 2 Mariengroschen und 1 Mathiasgroschen von Goslar, je eines stadtbraunschweigischen ewigen Pfennigs und Eimbecker Pfennigs, außerdem eines Medaillons mit den Leidenswerkzeugen Christi. Am Bauch, sich jedesmal gegenüberstehend, 1. zwei Flachreliefs der Jungfrau Maria mit Kind, 2. die 23, bzw. 21 cm hohen Hochreliefs eines Bischofs, als *olrycus* bezeichnet, und nochmals der Maria mit dem Kinde, diesmal auf einer Mondsichel (Abb. 134). Der Schlagring setzt mit vier Stegen ab und ist auch unten mit zwei Stegen versehen.



134. Kl.-Winnigstedt, Glockenreliefs.

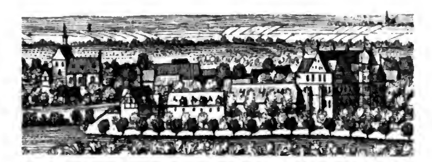
Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und sechsteiliger Form. Am senkrechten Teil des Fußes übereck gestellte Quadrate mit Schrägkreuzen in durchbrochener Arbeit, Ständer unten mit *yhesus* (Minuskeln), oben mit *carena*, Knauf mit durchbrochenem Maßwerk, Zapfen mit *marya* und dem Haupte Christi, Schale steil profiliert. Patene mit Vierpaß.

Zwei Messingleuchter von 31 cm H. und reicher Profilierung, die besonders in vier tiefen Kehlen mit trennenden Stegen bestehen, mit den Inschriften: *Harmen Besteman*, bezw. *Henni Koenecken anno 1647*.

Zinnbüchse mit gekrönter Rose und *IG*.

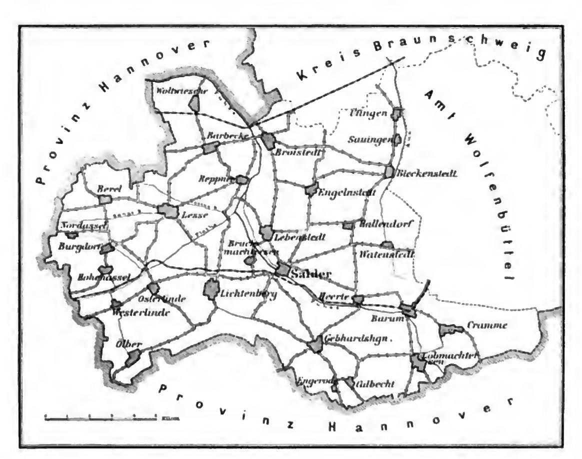
Lutherstatuette aus schwarz lackiertem Zinn, von 19 cm H. und guter Arbeit. Der runde Sockel zeigt, mit *C. Haeseler*, bezw. *C. H.* bezeichnet, in Relief 1. die Verbrennung der Bannbulle, 2. Luther vor dem Kaiser, 3. Luther, wie er gegen den eintretenden Teufel das Tintenfaß erhebt, dann 4. die Inschrift: *dem segensvollen Andenken der Reformation vor 300 Jahren 1817*.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 108.



135. Salder, Kirche u. Schloß nach Merian.

Amtsgerichtsbezirk Salder.



136. Amtsgerichtsbezirk Salder.

[Altenhagen s. bei Lichtenberg.]

[Altesdorf s. bei Burgdorf. S. 303.]

Hohenassel u. Nordassel s. weiter hinten.

[Asselburg s. bei Burgdorf S. 303ff.]

Barbecke.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 117.

Namensformen. *Beribeke* (1146), *Bergbike* (1178), *Berbeke* (1300), *Berebeke* (1448), *Barbke* (1542), nach dem Berbach genannt.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Lichtenberg. Die Kirche gehörte zur Ausstattung von S. Godehardi in Hildesheim, das das Patronat bis 1803 ausübte; später gehörte dies der Krone Hannover, die es 1831 im Tausch an Braunschweig abtrat. Bis 1806 bestand hier ein hildesheimsches Meierding. 1178 gehörte 1 Hufe dem Kl. Heiningen, um 1460 war 1 Hof mit 42 Mg. Landes bischöfl. hildesheimsches Lehen der Damman in Hildesheim. Als herzogl. Lehen hatten die v. Salder 1492 1 Hof mit 12 Hufen (wohl den noch um 1800 bestehenden sattelfreien Hof, ein Saldersches Lehen), die v. Bortfeld 1318 6 H., 1507 5 H., aber auch alles Gut außer 2 H. Ein Hof mit 2 H., offenbar der zuletzt erwähnte, ist Rutenbergsches (1720 Bülowsches) Lehen 1442 der v. Gustedt, seit 1447 der Pawels, ein anderer Hof mit 2 H. (erwähnt auch 1717) 1531 Saldersches Lehen der v. Lesse. Der Zehnte gehörte auch zur Dotation von S. Godehardi (1146), erscheint aber um 1380 zu $^1/_2$ als Besitz der Domprobstei, im XVIII. Jahrh. zu je $^1/_2$ als solcher des Domkapitels und der Kreuzkirche in Hildesheim.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche an der NW-Ecke, der Thie mitten im Dorfe, ehemals mit Linde auf einer Erhöhung, jetzt ebener Platz. Flurnamen: im äußersten W „Hohe Warte“, dann „die Weddewegs Wanne“; der Weddeweg führt nach Lesse. Die Heerstraße Wolfenbüttel-Hildesheim berührte den N-Rand des Ortes. Knoll-Bode verzeichnen eine fragliche Wüstung Kl.-B. auf Barbecker Feldmark. Flurkarte von J. H. Bertram 1762. — Damals 1 Ackerhof, 12 Halbspänner-, 33 + 8 Kothöfe (nach Hassel-Bege einer von ihnen als Saldersches Lehen ein sattelfreier Hof). Einwohnerzahl 1790/3: 458, 1900: 496.

Die dem hl. Martin (s. S. 291) geweihte Kirche ist ein Neubau von 1856/7. [Am alten Bau befand sich nach dem Corpus Bonorum ein Stein mit *anno domini MCCCCII.*]

Vom gotischen Taufstein hat sich die mächtige, oben und unten runde, am Bauch achtseitige Schale von 91 cm Dm. erhalten; die Seiten sind oben mit einem spitzen Kleeblatt-Blendbogen verziert, der auf drei Seiten von Profilen eingefaßt ist; an den Ecken ruhen je die einander benachbarten Profile auf sich verjüngenden Konsolen aus dem Achteck.

Grabstein des Pastors Valentin Albers (nach der Inschrift geb. in Braunschweig 1658 19/VII, Pastor in Barbecke 1685 14/VI, gestorben dort 1711 12/IV).

[Glocken. 1. Die große Glocke trug nach dem Corpus Bonorum den Namen

des Pastors Caspar Baurmeisters und war 1649 von Heinrich Borstelmann in Braunschweig gegossen. — 2. An Stelle von Nr. 1 trat nach derselben Quelle eine Glocke, die die Inschrift aufwies:

Da bin ich wieder hergebracht
Und nehme teil an euerm Leide,
Ruf euch zum Gottesdienst, zur Freude.
Für Kirchengeld bin ich gemacht,
Gemeinde nicht, nicht einzler Mann
Hat zu mir etwas hergetan.
In meinem vorgen ersten Sein
Da war ich vielen wohl zu klein,
Ganz unverhofft barst ich entzwei.
Da scuff mich Johann Konrad Grete neu.

Braunschweig den 17. December 1788. — 3. Die Inschrift der kleinen Glocke von 1652 nannte den hl. Martin als Schutzpatron der Kirche.]

Kelch aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und schlichter runder Form, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), *B* und Meisterstempel *HD/W* in schildartiger Einfassung.

Zwei gotische Messingleuchter von 30 cm H.

Haus Nr. 22, laut Inschrift 1722 vom Meister *M. M.* erbaut, mit durchlaufendem Profil an Balkenköpfen und Füllhölzern und mit starken Fußbändern.

Barum.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 98 ff. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 73.

Namensformen. *Berem* (1147), *Barem* (1147. 1233. 1260), *Barum* (1406. 1470).

Geschichtliches. Pfarrdorf und Sitz eines hildesheimschen Archidiakonats; die Inspektion B. wird jetzt von Wolfenbüttel aus versehen. Das Archidiakonat war in den Händen eines Hildesheimer Domherrn, ein Archipresbyter *Odolricus* ist 1147, ein Pfarrer gleichen Namens um 1260 bezeugt. Das Patronat gehörte dem Hildesheimer Archidiakonat, ist aber seit 1844 herzoglich. Ein Kaland in B., dessen Dekan damals der Priester in Hallendorf war, ist 1347 bezeugt. B. war gleichzeitig Malstatt eines herzogl. Godings oder Freidings und Sitz eines Gogreven (beides im XIV. Jahrh. mehrfach bezeugt). Die Vogtei über die Villikationen des Hochstiftes Hildesheim in B. (über 18 Meier-, 111 Latenhufen und 5 Dorfzehnten) und Beddingen wurde 1232 seitens der Edlen v. Hagen für 710 *ℳ* Geldes an den Bischof abgetreten und 1233 seitens des letzten an das Domkapitel gegeben. 1½ Hufen gehörten 1325 den v. Horn in Braunschweig, 2 Hufen waren 1485 zu einem *salve regina* im Blasiusstift bestimmt. 1362 hatten die v. Sauingen ihr dortiges Gut, ein Hildesheimer Lehen, zu einer Burg umzuwandeln gesucht, mußten

dies Vorhaben aber aufgeben. Das Rittergut B. besaßen im XVI. Jahrh. die v. Schwicheldt, 1677 die Heukenroths, um 1804 die v. Brabeck, 1821 der Graf v. Stolberg, seit 1843 die Wilkens. — Den Kornzehnten besaß 1406 die Domkellnerei, im XVIII. Jahrh. das Domkapitel in Hildesheim; der Fleischzehnte fehlte, 600 Mg. waren zehntfrei. — Eine Ritterfamilie v. B. ist seit 1140 und noch im XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Höfe jedoch meist zu beiden Seiten eines westöstl. Weges angeordnet, die Kirche südlich davon in der Mitte des Dorfes. Flurnamen: im äußersten NO gegen Leinde und im ganzen NW gegen Heerte hin „Das Heerter Feld (s. S. 330f.), im N „Am Königsberge" und „Der Hassel", „In den Hasseln", im W und S „Das Beenen" (auch „Deenen") und „Holzfeld", im SW „Hinter dem Markgraben". Die Frankfurter Heerstraße durchzieht den östl. Teil des Dorfes.

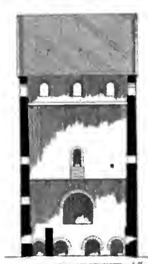


137. Barum, Kirche von NO.

Flurkarte von C. Schöneyan 1781. — 1750 außer dem Rittergut: 2 Ackerhöfe (der von eine diesen wird der bei Hassel-Bege genannte sattelfreie Hof der Stowen gewesen sein), 27 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 320, 1900: 842.

Die vermutlich dem hl. Bischof Nikolaus (s. S. 294) geweihte, 1890 hergestellte Kirche (Abb. 137 ff.) besteht aus einem gotischen Chor mit $^3/_8$ Schluß, einem etwas breiteren, wohl noch romanischen Schiff und einem mit diesem fluchtenden, gleichfalls romanischen Turm von rechteckiger Grundform. Oben in der äußeren Ostwand des Chors rechteckige Vertiefung, die wohl zur Aufnahme eines Reliefs mit der Kreuzigung bestimmt war, in der Nordostwand ein oben halbrunder Stein mit einem großen und darüber einem kleinen Kreuz, in der Südostwand vermauertes Spitzbogenfenster. Der Sockel des Chors besteht aus Kehle zwischen Schrägen. Das Schiff besaß auf beiden Seiten, nahe dem Turm einen Eingang, von denen

nur der im N, noch dazu in veränderter Gestalt, erhalten ist. Bei beiden bog der aus Schräge und Karnies bestehende Schiffsockel rechtwinklig nach unten zu um. Im N Vorhalle aus Fachwerk von 1677, dessen Dach auf Knaggen (aus Kehle, langgezogenem Karnies, Rundstab, gebrochener Schmiege) ruht. Das Dachgesims des Schiffs zeigt Platte und Kehle. Die größte Beachtung beansprucht der Turm (Abb. 138). Sein jetzt im Boden steckendes Erdgeschoß öffnete sich in vier Rundbogen nach dem Schiff, von denen die beiden äußeren etwas kleiner (1.10 gegen 1.30 m) gehalten, die inneren weiter auseinandergerückt sind; in der Leibung ein aus Platte und Schmiege bestehender Kämpfer. Das nördliche Zugangspaar wird durch eine alte, in die Ostmauer einbindende Wand geschieden und dadurch im N ein sehr schmaler Raum abgetrennt, der vermutlich den Aufgang zu den oberen Stockwerken enthielt und sich der ähnlichen Anlage im Turm zu Lucklum (s. Bd. II 80) an die Seite stellt. Die Mauer reicht nur bis zu der Höhe des inneren Turmmauerabsatzes, die zugleich die Lage des Bodens zum ersten Obergeschoß bezeichnet. Dieses diente offenbar als Empore, die sich in einem 2.70 m breiten Rundbogen mit ähnlichem Kämpfer nach dem Schiff zu öffnete und vermutlich zu Archidiakonatsversammlungen (s. S. 260) diente. Ein gleichfalls rundbogiger, aber kämpferloser Zugang führt zum Dachboden. Hier haben sich an der Ostwand des Turmes Spuren eines älteren Kirchendachs von geringerer Firsthöhe und flacherer Neigung erhalten. Das Glockenhaus besitzt nach O und W je drei, nach N und S je zwei einfache rundbogige Schallöcher. Jedoch läßt sich noch nachweisen, daß zunächst Doppelschallöcher, die auch tiefer hinabreichen sollten, geplant waren. Denn die den beiden östlichen Ecken des Turms zunächst gelegenen Pfosten je des unmittelbar neben diesen gelegenen Schalloches im N, O und S sind tiefer geführt und endigen hier in der Leibung mit einem Schrägsockel, der dem Sockel einer Teilungssäule entsprechen sollte. Die beiden Ostecken des Turms sind also zuerst hochgeführt worden, dann hat man aber — vermutlich nach einer Unterbrechung des Baus — sich zu einfacheren Formen entschlossen. Die Schlitze des Turms sind unten rundbogig, oben gerade geschlossen. Die Ostecken des Turms sind in Quadern bis untenhin ausgeführt und haben hier 2.90 m über dem Erdboden ein Schräggesims. Daraus ist zu schließen, daß das ursprüngliche Schiff der Kirche gegenüber dem Turm eingerückt war. Das Dachgesims des Turms besteht aus Platte und abgesetztem Karnies, die Giebel im N und S sind erst in neuerer Zeit aus Ziegelsteinen aufgeführt. Im XVI. Jahrh. war der Turm mit Blei gedeckt. Die Quadern des Turms bestehen durchweg aus Sandstein, die des Schiffs aus Kalkstein; sonst ist der Turm aus rötlichem Rogenstein aufgeführt.



138. **Barum**, Querschnitt durch den Kirchturm.

Inschriften. 1. über dem Eingang innen *Joh. X v. IX.*

Intrans per Christum reperet sua pascua plena,
Sis fidus pastor sitve caterva gregis. —

2. ebenda außen *EZ. XLVI v. IX.*

Quam semel ingrederis, transcendere praecave portam
Adventansque malus tute recede bonus. —

3. an der Vorhalle *Sub superint. E. G. Germero, antist(ibus) H. Bote, ? Beddies A. 77.* — 4. an der östlichen Turmmauer *P. S. Restituta et renovata s. aedes a. d. MDCCLIII Deo dante superioribus indulgentt. et curante Ge. Christoph. Oesterreich s. theol. doct. ampl. insp. Barum superintend. et eccl. p(astor).*

Corda deus poscit, muros sine mente despernit.

S. N. D. B.

An der inneren Nordwand Nische (75 cm h., 60 cm br.), mit der Darstellung des sitzenden hl. Nikolaus (Abb. 139), mit segnender Rechten und Krummstab, von vorn, innerhalb einer rundbogigen Einfassung, in derben vertieften Umrißlinien ausgeführt und jetzt bemalt. Die Minuskelinschrift läßt die untere Seite frei, läuft aber sonst in zwei, oben in drei Streifen am Rande entlang: + *he si vrowe oder man | desse sten de scal hir | to ener manige stan | dat se sce nycolaus sin | ghut ghelden* (= ersetzen) | *dat en goddes plaghe nich en melde* (= überführe).



139. Barum, Relief des hl. Nicolaus.

Gegenüber barockes Doppelgrabmal des Amtmanns Heinr. Heukenroth zum Lichtenberge (geb. 1623 zu Lutterbach bei Kreuzberg, gest. 1688 in Lichtenberg) und seiner Frau Magdalene geb. Rohden (geb. in Bielefeld 1631, Todeszeit nicht ausgefüllt), aus Stein und bemalt. In einem flach gebogenen Giebel zwei von Genien gehaltene Wappen in Relief: 1. quergeteilt, oben zwei, unten eine Rosette, 2. Blume. Die beiden Inschrifttafeln sind je von Pilastern eingefaßt, deren Füllung aus Eichenlaubgewinde besteht.

Alte Altarplatte mit Reliquiengruft in der Vorhalle.

Grabsteine, Nr. 1/2 nördlich der Kirche, für den Kirchgang benutzt, 3 in der Kirche, 4/5 östlich der Kirche: 1. des Heinr. Joh. Albr. Drechsler (geb. 1717 in Braunschweig, gest. 1786; der Stein ist vom Bruder des Verstorbenen Nr. 3 unten gesetzt worden). — 2. von dessen Frau Christ. Doroth. Elisab. geb. Würger. — 3. des Superintendenten zu B. August Brandan Drechsler (geb. in Braunschweig 1724, gest. 1796). — 4/5. eines Mannes und einer Frau aus der Zeit um 1600, stark abgetreten.

Bildnisse. 1. des Superintendenten Ulrich Hessen, auf Leinwand; der bis zur Brust Dargestellte ist weißbärtig und hält ein Buch in der Hand. Die Inschriften lauten: *Effigies reverendi et clariss. viri dn . M . Ulrici Hessen p(astoris) et superintendentis huius ecclesiae, uti vigilantissimi, ita dignissimi, aetatis suae LXIV 1654* und

Adspice divini formam vultumque preconis
Hessaei, dicit quem pietas celebrem,
Quem pariter musae chariteiaque triga venustant,
Quique poli tandem praemia larga feret. —

2/3. eines Pastoren (nach Simm: des Superintendenten Österreich) und seiner Frau, in ganz guter Ausführung auf Blech, um 1750.

Barocker Gekreuzigter aus Holz, der Körper einschl. der Arme 59 cm h.

Glocken. 1. von 90 cm H. und 98 cm Dm., von Joh. Peter Greten in Braunschweig 1764 gegossen. — 2. von 70 cm H. und 78 cm Dm., von demselben Meister und demselben Jahr, mit der Inschrift: *Zur Ehre Gottes und zum steten Gedächtnis der großen Feuersbrunst, dadurch Barum von Gott den 5. August 1761 heimgesuchet und die Pfarrgebäude, Wittwen- und Schulhaus nebst 15 Höfen eingeäschert worden, hat damaliger Prediger Herr Johann Christoph Österreich und die Barumsche Gemeinde diese Glocke gießen und verfertigen lassen.*

Kelche. [1. Nach Erkstrom, Chron. Walkenried. 157 hat Bruder Albert von Walkenried der Kirche in B. 1409 außer einem Missale auch einen silbernen Kelch von 24 Unzen geschenkt.] — 2. aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und sechsteiliger barocker Form. Der Fuß mit Wulst und eingraviertem Kruzifix, Knauf mit Blattwerk in getriebener Arbeit, das auch zur Einfassung der Zapfen dient. Unter dem Fuß *M. Ulricus Hesse, p(astor) et ssp. (?) in B(arum), K(ramme), H(eerten) 1660, 8 mars. 47 Lot 1 Q.* Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) mit *60* und Meisterzeichen *WD* in rechteckiger Einfassung.

Zwei barocke Messingleuchter von 34 cm H.

Zwei Faience-Henkelvasen, von 31 cm H. (ohne die Henkel), beidemal mit der Darstellung eines Knaben innerhalb einer Kartusche, in blau gemalt. Bez. *B.*

Zinnbecken mit drei Kugelfüßen und barocken Henkeln, 1683 gestiftet. Mit Wolfenbüttler Beschau und Meisterbezeichnung *GW.*

Berel.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 118. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 75.

Namensformen. *Berlon* (1022), *Berle* (1022. 1226. um 1360), *Beerla, Berla* (1243), *Berlde* (1540), *Berlle* (1542), *Gr. Berel* (1836).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Nettlingen, jetzt in der Inspektion Lichtenberg. Das Patronat ist (wenigstens seit 1540) herzoglich. An der NW-Ecke

des Berel-Ries, nördlich vom Ort, wurde die *comecia ad Ris*, z. B. 1229 abgehalten; die Grafschaft kam 1232 an das Bistum Hildesheim, unter dessen Gerichtshoheit das Dorf 1243 ausdrücklich genannt wird. Die Malstätte heißt nach Knoll-Bode noch jetzt Dingstätte oder Glockenkorb. Um 1200 hat das Cyriakusstift vor Braunschweig 3, 1204 S. Michael, 1243/6 das Kreuzkloster, 1305 das Johannisstift, um 1360 der Domschenk, sämtlich in Hildesheim, je 1 Hufe. Um 1350 hat das dortige Hochstift 2 Hufen und $2^1/_2$ Höfe an die v. Schwicheldt ausgetan, die 1538 1 Kothof mit 2 Hufen und 1 Holzanteil im Ries als herzogl. Lehen hatten und diesen 1674 und noch 1801 (aber nur mit 1 Hufe) an die Schaper weitergaben. Gleichfalls als herzogl. Lehen besaßen die v. Salder und v. Bortfeld 1492, bezw. 1507 je 1 Hufe. 1576 und noch 1690 hatten die v. Salder 12 (?) Hufen und 1 Kothof an die Schaper gegeben. Der Zehnte zu (Kl.) Berel gehört 1022 S. Michael, der zu (Gr.) Berel ist um 1226 Meinerßensches Lehen der v. Escherde, der zu Valen 1448 der v. Schwicheldt. Im XVIII. Jahrh. gehört der Zehnte auf dem Gr. Berelfelde zu $^1/_2$ dem Johanniskloster in Hildesheim, zu je $^1/_4$ als Crammsches (1684 als Bortfeldsches, bezw. 1707 als Samblebensches) Lehen den Schaper und Meier in B., der Zehnte auf dem Kl. Berelfelde S. Michael, der auf dem Vahlenfelde den v. Laffers. — Eine Ritterfamilie v. B. ist 1188—1382 bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche im nordwestl. Teile des Ortes. Das südöstl. Stück der Flur hieß „In den Vahl-Höfen“ und ebenso das westlich anschließende Stück der Burgdorfer, ja wie es scheint, auch das entsprechende Stück der Lesser Mark; vergl. Andree, Braunschw. Volkskunde 2. Aufl. 93. Die 8. Wanne im SW an der Flurgrenze hieß „Über Kleinen Berel“, im W das „Lahfeld“. Im W durchschnitt die „Landwehr“ in nordsüdl. Richtung die Flur. Der Feldweg unter der NW-Ecke des Ries hieß „Heerweg“. Flurkarte von Pape 1753. — Damals 2 Ackerleute, 6 Halbspänner, 33 Kotsassen, 7 wüste Hofstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 450, 1900: 458.

Die Kirche besteht aus einem rechteckigen Schiff mit neuem Anbau im O und einem gegen das Schiff eingerückten Turm, außen von 5.40 m Br. und 4.75 m Tiefe. Am Schiff Schrägsockel und Dachgesims aus Platte und Schmiege; auf dem Ostgiebel genastes Steinkreuz. In der Glockenstube jederseits ein großes rundbogiges Schalloch. Das Dach des Turmes hat die übliche Form der achtseitigen Zeltspitze.

[Nach Angabe bei Knoll-Bode 278 sind 1855 bei der Anlage neuer Fenster alte Wandmalereien und Weihekreuze entdeckt worden.]

Glocke von 88 cm H. und 95 cm Dm., 1687 zur Zeit des Pastors Hennig German von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen, mit hübschen Verzierungen am Kranz, die jedoch schlecht herausgekommen sind.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und achtteiliger, barocker Form. Fuß und Knauf bestehen im Grundriß aus vier ⁀‿⁀, und jener zeigt Wulst und Kehle nebst Zwischengliedern als Profil. Der Ständer greift gegen den Fuß

hin nochmals knaufartig aus. 1729 angeschafft. Mit Braunschw. Beschau (Löwe), *E* und den beiden Meisterstempeln *GIB* und $\frac{HG}{M}$, dem letzten in Dreipaßeinfassung.

Ovale Oblatenschachtel aus versilbertem Messing, von 14 cm Br., mit barocken Blumen auf Deckel und an der Wandung in getriebener Arbeit.

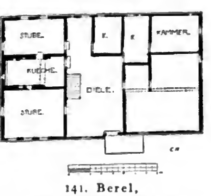
Zwei barocke Messingleuchter von 28 cm H., der dreiseitige Sockel mit einwärts gebogenen Füßen, die in breiten Stegen von geschwungener Form aneinanderstoßen.

An der Kirche mittelalterlicher Grabstein (Abb. 140), der oben als kreisrunde Scheibe gestaltet ist und hier auf der einen Seite ein gleichschenkliches Kreuz mit Kreuzenden, auf der andern ein gefußtes Kreuz in flachem Relief zeigt, nach unten dagegen kehlartig ausgreift. Dies Kreuz stand nach der Inventarisation von 1881 nebst zwei anderen früher auf dem Knick, der den ganzen Ort umzog.



140. Berel, Steinkreuz.

Haus Nr. 66 aus dem XVII. Jahrh. (Abb. 141), nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.) mit vorspringender Wohnung, doch ist der Vorsprung sieben Fach breit und erstreckt sich auch auf den größten Teil der Däle; diese tritt nur in der Breite des Eingangs soweit zurück, wie die Wirtschaftsräume rechts. Von der Däle ist hinten eine Kammer abgeteilt, so daß der hier frei bleibende Teil der Däle, der einen Ausgang nach hinten besitzt, fletartigen Eindruck macht. Dieser wird noch durch einen Abschlußbalken verstärkt, der von Knaggen (wie unten) gestützt wird. Links von der Däle liegen hinter einander, die ganze Schmalseite einnehmend, größere Stube, Küche und kleine Stube. Unter dem Oberstock und dem Dach kragen die Balken vor und werden durch Knaggen gestützt, deren Glieder (Viertelstab, schräg geriefelter Rundstab, langer Karnies, bisweilen von gleichfalls schräg geriefeltem Rundstab unterbrochen, Schmiege) z. T. eckig stehen geblieben sind. Die Schwelle trägt den Vers: *Wo Gott zu Hause nicht giebt seine Gunst, So arbeitet jeder Man umsonst* usw. Fensterbrüstung mit Kreuzbändern. Über der Dälentür, unterhalb eines Gesimses mit Konsolenfries Tafel mit: *Wer Gott vertraut* usw.



141. Berel, Grundriß des Hauses Nr. 66.

In den Inschriften nennen sich nach der Inventarisation von 1881 die Zimmermeiser Johann Christian Timpe (1790), H. G. H. (1777), J. C. K. (1707). Ebenda wird die Hausinschrift erwähnt: *Wer Jesum liebet und dem vertrauet, Hat hie und ewig wohlgebauet* (1761).

[Kl.-Berel.]

[*Lutteken Berle* (1316), *Lutken Berdell.* — 1316 kommt 1 Morgen *in parvo campo in occidentali parte ville L.-B.* von den v. Gadenstedt an das Blasiusstift in Braunschweig. — Die Wüstung liegt zwischen (Gr.-)Berel und Nordassel unmittelbar an der Landwehr. Hier der „lüttchen Bereler Spring“ oder „Glockenspring“. S. auch bei Berel, S. 296.]

Bleckenstedt.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 75. — Hänselmann, Braunschw. Magazin 1895, 1 ff. 9 ff. — Simm ebd. 1900, 197.

Namensformen. *Blekenstede* (1235. 1356/82), *Blikkenstede* (1252. 1274). *Bleckenstidde* (1383).

Geschichtliches. Pfarrkirche, einst im Bann Gr.-Stöckheim, jetzt Filial zu Beddingen; ein Pfarrer Hoyer ist 1302 und 1312 bezeugt. Das Patronat stand dem Bischof, später (z. B. 1542) dem Dompropst zu Hildesheim zu, muß dann aber herzoglich geworden sein. Eine Zeitlang war B. Filial von Sonnenberg, seit etwa 1660 von Beddingen, dessen Patronat dann zwischen dem Kl. Steterburg und (wegen Bleckenstedt) dem Landesherren wechselt. B. war noch um 1800 Sitz eines hildesheimschen Meierdings und bis etwa 1750 solcher des kleinen, vom Michaeliskloster zu Hildesheim abgehaltenen Meierdings. 1235 verzichtete Ludger v. Wedem für 60 Mk. auf Güter, mit denen er vom Hildesheimer Domkapitel belehnt war, und 1260 Gerhard v. Engerode auf 3 Hufen gleichen Lehnsgutes. Auch entschädigten die v. Campe 1331 den Bischof für Aufgeben eines Zehnten u. a. mit 3 Hufen in B.; dieser Besitz wird zusammenfallen mit dem Amt Bl., das das Domstift 1463 an Braunschweiger Patrizier verpfändet und 1475 an das Blasiusstift in Braunschweig abtritt; 1534 gehört es der Thesaurie desselben. 1252 besitzt das Kreuzstift in Hildesheim 2 Hufen, die 1274 gegen Zins an die Himstedt in Braunschweig gegeben werden. 1301 überweist der Bischof von Hildesheim 4 Hufen dem Kl. Steterburg und ebenfalls 4 Hufen (nebst der *curia villicalis* und 1 Wort) kauft dieses für 47 Mk. unter Einwilligung der offenbar damit belehnten Conrad v. Wendessen und Engelbrecht v. Dalem vom Kl. Derneburg, das diese erst 1299 erworben hatte. 1409 wird der Steterburger Meierhof dort erwähnt. Als herzogl. Lehen besitzen die von Campe 1383 1 Hof mit 3 Hufen. Die v. Bleckenstedt in Braunschweig haben 1312 5, die v. Achim und Himstedt ebendort kaufen 1340 3 Hufen. Den Zehnten hatte 1562 das Blasiusstift verpfändet. — Eine Adelsfamilie v. Bl. ist 1181—1331 bezeugt. — 1493 13/II fand bei B. das berühmte Gefecht statt, in dem die Braunschweiger und Hildesheimer den Landesherrn, Heinrich d. Ae., schlugen.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der SW-Ecke. Alte Flurkarte fehlt. Algermann empfahl 1584 die Anlage eines Zollhauses nebst Schlagbäumen und Zollbrücke am Bleckenstedter Damm, da hier die „vornehmste“ Straße ins Stift

Hildesheim durchging, und Damm nebst Zollhaus erwähnen noch Knoll-Bode. — Gegen 1800: 2 Ackerleute, 4 Halbspänner, 33 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 389, 1900: 518.

Von der Kirche stammt der Turm und der unmittelbar anschließende Teil des Schiffs von 1868, alt dagegen ist der gerade endigende Chor (außen 9.25 m lang, 8.48 m br.) und das um je 22 cm vorspringende Schiff auf die Länge von 8 m. In der Ostwand des Chors zwei viereckige Nischen, die eine mit eichenem Schrankeinsatz, die andere mit Ausguß. Der Sockel des Chors zeigt Schräge und lange Kehle darunter, das Dachgesims bei diesem und dem Schiff Platte und Kehle; in der letzten, und zwar an der Nordostecke des Schiffs zwei ganz kleine, schwer zu erkennende und zu deutende Relieffiguren (Mensch und Tier, die für Hirt und Hund ausgegeben werden). An der Nordostecke des Chors ein Wappenschild mit drei Querbalken. Trotz ihrer verschiedenen Breite legt sich doch das Dach gleichmäßig über Schiff und Chor.

Die ziemlich schlichte Altarwand von 1748 enthält in einer Einfassung von korinthischen Säulen und einem gleichzeitig gebogenen und gebrochenen Giebel die aus dem Achteck gebildete Kanzel. Zur Seite ganz hübsches durchbrochenes Hängewerk, oben die kleinen Figuren des Auferstandenen und zweier Engel.

Glocken. 1. von 85 cm H. und 88 cm Dm. Am Kranze in zwei Reihen die Majuskelinschrift: *Gode bequaeme sii ons Gheluiidt te saemen. Pieter, Maria ende Nicolaes siin onse naemen. MV^C^LXXIIII.* Am Bauch in Relief auf senkrechtem Krummstab geistliches gespaltenes Wappen, vorn mit drei Schlüsseln, hinten mit zwei Querstäben und zwei Herzen darüber, einem Herz darunter. Am Schlagring *Swiinaerde.* Die Glocke gehört offenbar zu den niederländischen, die Herzog Julius nach Algermann angekauft hat. — 2. von 76 cm H. und 77 cm Dm., 1766 von J. A. Jentsch in Braunschweig gegossen.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und sechsteiliger gotischer Form. Auf dem breiten Fuß Relief des Gekreuzigten von guter Arbeit, am Ständer außer Verzierungen *g* und *h* (wohl *got hilf)*, der Knauf mit durchbrochenem Maßwerk und *Jesush* (!) in Majuskeln auf den blau emaillierten Zapfen, die Schale klein und steil. Patene mit Vierpaß und schönem graviertem Weihekreuz. — 2. von 22 cm H. und runder Rokokoform, am Fuß und Knauf schlicht profiliert, 1735 gestiftet. Mit Braunschweiger Beschau (Löwe), *K* und $\frac{HL}{IV}$.

Broistedt.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 191.

Namensformen. *Broscethe* (1151), *Brothstethe* und *Brozethe* (um 1200), *Brutzedhe* (1318), *Brostidde* (um 1369), *Brostede* (1437); nicht immer von der Wüstung *Brotsete* zwischen Lamspringe und Gehrenrode zu unterscheiden.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Thiede-Engelnstedt. Patron war der Hildesheimer Archidiakon von Lengede, später

der Landesherr. Das Kl. Moritzberg bei Hildesheim besaß 1151 1 Hufe (1437 *bona obediencie)*, das Cyriakusstift vor Braunschweig um 1200 9 Hufen, die dortige hl. Geistkapelle um 1350 3 Hufen, das Kl. Steterburg am Ende des XIII. Jahrh. 1 bezw. 1 1/2 Hufen und erwarb 1408 1 Hof gleichfalls mit 1 Hufe. Als herzogl. Lehen hatten 1318 die v. Wenden 3 Hufen (vielleicht dieselben, die 1652 erst die v. Honlage, dann braunschw. Patrizier besaßen), um 1369 die v. Bortfeld 5 Hufen, 1 Kothof und die Vogtei über 10 Hufen, 1492 die v. Salder 3 Höfe mit 2 1/4 Hufen, 1532 die Behmen, dann die Grotejans in Braunschweig den „Kreipenhof", 1560 die v. Veltheim 4 Hufen nebst 1/2 Zehnten und Schäferei. — Der Zehnte ist je zu 1/2 1301 Besitz der v. Pawel, 1360 als Hildesheimer Lehen der v. Schwicheldt, 1560 als herzogl. Lehen der v. Veltheim, 1568 der Kahles und Hornburg, 1612 (vielleicht der ganze) dieser letzten Patrizierfamilie.

Dorfanlage gestreckt haufenförmig, die Kirche in der Mitte des westl. Randes. Mitten im Dorfe der Thie. Die Heerstraße Wolfenbüttel - Braunschweig streift nördlich das Dorf. Flurkarte von Warmburg 1749. — Damals 1 Ackermann, 4 (bezw. 5) Halbspänner, 4 (bezw. 3) + 54 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 635, 1900: 1035.

Die Kirche des hl. Pankratius hat einheitliches Schiff mit 3/8 Schluß und einen mit dem Schiff in gleicher Flucht liegenden Turm (außen von 9.42 m Br. und 6.35 m Tiefe). Der Sockel des Schiffs zeigt Schräge, das Dachgesims Platte und Kehle. Im N und S des Schiffs, unweit des Turms, scheint sich je ein Eingang befunden zu haben, der jetzt zu einer Nische umgewandelt ist. Über einem Fenster im S: *Anno 1695* — dieselbe Jahreszahl auch an einem Fenster im N — *sacellum hoc renovatum est pastore Jacobo Schmidio, curatoribus Joachim Voges A. V., Hans Voges, Matthias Reupken.* Ein Spitzbogen verbindet Schiff und Turm. In der Südwand des letzten Stichbogentür mit *Renovatum 1787.* Im Glockenhaus des Turms nach O zwei einfache Schallöffnungen mit runden Kleeblattbogen aus Quadern, nach S eine rundbogige Doppelschallöffnung, einst wohl mit Trennungstütze, nach N Öffnung im Stichbogen, die neueren Ursprungs sein wird, nach W solche im Rundbogen aus Quadern. Die Innennischen der Schallöffnungen schließen im Stichbogen oder in stumpfem Winkel. Der Turm trägt ein Satteldach zwischen aufgemauerten Giebeln, die mit Steinkreuzen besetzt sind, und hat im O und W das gleiche Dachgesims, wie das Schiff.

Das Material besteht aus Kalk- und Sandstein.

[Nach der Inventarisation von 1881 lagen neben dem Eingang im S zwei sehr verwitterte romanische Säulenstümpfe, der eine mit Eckblatt-, der andere mit achteckigem Sockel, vermutlich von der Schallöchern herrührend. — Ferner befand sich über dem Spitzbogen in den Ostmauer des Turms ein Stein mit *Ao. 1652 den 13. Januarii starb H. Bartolt Kempen alhir, seines Alders im 64. Jahr. D(er) S(eele) G(ott) genadig s(ei). Johannis 30 C.* (vielmehr 3,16)].

Gekreuzigter in 1/3 Lebensgröße und Taufengel, beide aus Holz und von guter Arbeit. Jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

Glocken. 1. von 90 cm H. und 96 cm Dm., laut Inschrift zur Zeit des Pastors Just Cunradt Schmidt von J. C. Kreiteweiß in Braunschweig 1732 gegossen und am Kranz mit hübschen Zierstreifen in Blattwerk versehen. — 2. von 1.05 m H. und 1.17 Dm., laut Inschrift 1791 von J. H. Wicke in Braunschweig unter dem Pastor Farenholz zum zweiten Male umgegossen; sie trägt den Spruch: *Voco homines ad honorem dei hominumque salutem, viventes ad penitentiam, mortuos ad quietem.*

Zwei Messingleuchter von 32 cm H. und barocker Form mit gotischen Anklängen.

Alte Häuser nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.). Nr. 90 von 1709; die Wohnung springt mit vier sehr breiten Fachen vor und ist im Oberstock vorgekragt. Die Balkenköpfe sind unten geschrägt, die mit dem Holm in einer Flucht, also weit zurückliegenden Füllhölzer mit Konsolen verziert, die an der Vorderseite der Länge nach mit einer Reihe dicker Perlen zwischen zwei Kehlen ausgestatteten Knaggen aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab, Kehle, Schmiege zusammengesetzt und an den Seiten je mit einer vertieften Doppelvolute versehen. Der Sturz über der Dälentür ist geschweift. An den zurückstehenden Teilen des Hauses ruht das überhängende Dach auf Streben. — Nr. 43 von 1711; hier springt die Wohnung nebst einem Teil der Däle mit sechs Fach vor, von denen die beiden äußersten im Oberstock in nebenstehender Art, die andern an der Fensterbrüstung mit Kreuzbändern versehen sind. An Balkenköpfen und Füllhölzern durchlaufendes Profil, am Schwellbalken erhabene Inschrift. Über dem Däleneingang ein mehrfach abgesetzter Architrav mit Inschrift und einem Abschlußgliede (Wulst und Kehle mit Zwischengliedern) darüber. Die ehemals den Wirtschaftsräumen links angehörigen breiten Fache im Unterstock mit starken, leicht gekrümmten Bändern. — Nr. 3 (von 1739) mit vier vorstehenden Fachen und durchlaufender Profilierung. — Meisterinschriften: Nr. 3 *M. G. F. H.* — Außerdem sind in der Inventarisation von 1881 aufgeführt: M. H. H. Fricke (1768), M. Breymann (1785—1815), M. C. B. (1824).

Bruchmachtersen.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 206.

Namensformen. *Machteresheim* (1157), *Machterseim* (1210), *Machtersum* (1240), *Machtersem* (1315), meist zum Unterschied von Lobmachtersen (s. dort) mit dem Zusatz *by, iuxta* oder *under Lichtenberg, im gericht to Lichtenberg, Brockmartersen* (1385), *Kl.-M.* (um 1800), aber nicht immer von jenem zu unterscheiden.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Barum; ein Pfarrer Walter ist 1264 bezeugt. 1248 verzichten die Edlen v. Meinerßen auf die Kirche, die damals bereits dem Kl. Dorstadt gehörte; 1256/1300 wurde aber nochmals eine Überweisung der Kirche seitens Konrads v. Dorstadt ans Kloster ausgesprochen; bei dessen Säkularisation 1803 kam das Patronat an die Krone Hannover, dann an die Krone Preußens. 1317 war der Propst Friedrich von Dorstadt zugleich Pfarrer in B. — Der große Grundbesitz der Edlen von Mei-

nerßen kam allmählich ans Kl. Dorstadt, so 1219 2 Hufen, 1240 4 + 3 Hufen, 1279 5 1/2 Hufen und 7 1/2 Wort, 1322 4 Hufen nebst Hausstelle, die um 1226 an *Henricus Timmonis* verlehnt waren und 1322 für 53 Mk. erst seitens der v. Meinerßen der Familie Tymme wieder abgekauft werden mußten. 1248 verzichteten die Edelherren auch auf das dem Kloster bereits gehörende Allod. Das Kloster erwarb ferner 1268 und 1323 je 2 Hufen, die ersten zu einer Altargründung der Edlen v. Dorstadt, die letzten als Memorie für 2 Laienbrüder. 1161 gehörten 36 Mg. dem Hildesheimer Domhospital, 1246 3 Hufen, auf die die v. Bocklar verzichten, dem dortigen Domstift, 1154 und 1157 werden Güter des Kl. Riechenberg erwähnt, 1317 kommt 1 Hof mit 4 Hufen von den v. Hagen über die von Dyke, 1333 1 Hufe von den v. Sauingen ans Kl. Neuwerk in Goslar (das 1355 dort 8 Hufen und 2 Wort besaß), 1258 Güter, die bis dahin hildesheimsches Lehen der Grafen v. Woldenberg gewesen waren, ans Kl. Moritzberg. Im XIV. Jahrh. besaß das Blasiusstift 6 Hufen, 1210 das Kl. Steterburg 1 Hufe. Als herzogl. Lehen hatten 1402 die v. Salder die (noch bestehenden) beiden Sukopsmühlen, die obere (diese schon 1465) und die untere, ferner 5 Hufen, 3 Höfe, sowie 4 Hufen am Rodeland, 1344 die Holtnicker, 1507 die v. Bortfeld je 1 Hufe. Die v. Meinerßen, deren Besitz bereits oben genannt ist, hatten um 1226 und um 1274 2 1/2 Hufen an die v. Bortfeld ausgetan. — Der Zehnte, auf den die v. Meinerßen 1248 gleichfalls verzichteten, wurde 1219 vom Hildesheimer Bischof, 1251 aber seitens der v. Dorstadt dem Kl. Dorstadt gegeben, das ihn vor 1264 verpfändet hatte. Im XVIII. Jahrh. gehörte diesem nur der Fleischzehnte, der Kornzehnte dagegen dem Landesherrn.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche am S-Rand, der Thie nördlich davon. Die Braunschweiger Heerstraße ging im XVIII. Jahrh. im NW vorbei. Flurkarte von Kuhlenschmidt 1752. — Damals 6 Groß- und 17 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 224, 1900: 246.

Die Kirche besteht aus dem gerade schließenden Chor (außen 7.30 m lang, 8.05 m br.), dem etwas breiteren Schiff (8.65 m lang) und dem Turm (außen 10.25 m br., 5.95 m tief), der im N mit dem Schiff in einer Flucht liegt, aber im S 50 cm vorspringt und jetzt bereits in der Höhe des Schiffs endigt. In der nördlichen Turmmauer ziemlich dicht über dem Boden ein Stück Grätenverband. Der Chor ist mit runder Tonne versehen, in die jederseits eine Kappe einschneidet; das Gewölbe ruht auf starken Eckpfeilern (im O Kämpfer aus Platte und Schmiege). In der Ostwand rundbogige Nische, deren Einrahmung einen flachen Wulst zwischen schmalen Leisten zeigt. In der nördlichen Chormauer hat sich von einem alten Eingang ein Pfosten und der gerade Sturz erhalten. Ein großer, kämpferloser Rundbogen, der tief ins Schiff einschneidet, trennt dieses vom Chor. Von älteren Fenstern haben sich nur schwache Spuren erhalten, aus denen sich über deren Alter nichts schließen läßt. Das Dachgesims an Chor und südlicher Schiffsmauer besteht aus Platte und Kehle. Im S zwei späte Strebepfeiler. In der südlichen Turmmauer rundbogiger Eingang von zweifelhaftem Alter.



Tafel XVII. Kelche in Bruchmachtersen, Engelnstedt, Salder.

Das Material besteht aus Sandstein, Rogenstein und Elmkalkstein.

Im Jahre 1902 zeigten sich am Chorgewölbe musizierende Engel fast in Lebensgröße gemalt, aber von handwerksmäßiger Ausführung des XVII. Jahrh.

Glocke von 76 cm H. und 73 cm Dm. Der Guß ist sehr roh, die auf das Hemd aufgesetzten Buchstaben der Inschrift, die das Jahr 1648 und die Namen der Altaristen, sowie des Pastors Joh. Bergmann, aber keine Künstlerbezeichnung aufweist, sind z. T. ganz heruntergerutscht.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 17 cm H. und runder Renaissanceform, 1598 gestiftet (Tafel XVII 1). Der profilierte Fuß zeigt in zwei Reihen die Inschrift (aus großen lateinischen Buchstaben): *Dissen . Kelck . heft . Hans . Eppers . gegeven. Cort . Eppers . sin . Son . inde . Er . Gottes . in . der . Karcken | tho . Brock . Mach . tersen . bi . dem . Lichten . Berge . Anno . Domini . 1598 . dhen . 24 . December . in . Lubeck,* und weiter oben graviert dreimal Pilgermuschel und Pilgerstab. Der flache Knauf mit Mittelsteg zeigt oben und unten in getriebener Arbeit Renaissance-Ornamente; die Schale ist klein und leicht gebogen. Auf der Patene Weihekreuz und Pilgermuschel, sowie *Hans Eppers 1598 Burger in Lubeck.* Der Stempel Tafel XXIII 11 c. — 2. von 17 cm H. und sechsteiliger barocker Form. Am senkrechten Teil des Fußes Rauten, je durch zwei Querlinien getrennt, Knauf mit flachen Buckeln, Zapfen mit graviertem *IEHSVS* (!), Schale klein. Unter dem Fuß *Johannes Bergman P(astor), Catharina Hedewig Sengbahr 1654 diessen Kelch mit Patein, wicht 23 und halb Lot.*

Runde Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, von 10 cm Dm. An der Wandung barocke Blumenranken graviert, oben auf dem Deckel Doppelwappen (herald. rechts Doppellilie, links geteilt, mit Zipfelmütze und Kleeblatt) unter einer Helmzier (Doppellilie zwischen Hörnern) und *Heinrich Bergman i. u. dd9, Ursula Clara Rahrstedt.* Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterstempel *AW* in rechteckiger Einfassung.

Haus Nr. 17 zeigt Erkeröder Typus mit vier vorgezogenen Spann; vergl. Bd. II S. 29 f.

Burgdorf [und Asselburg].

Literatur. I. für das Dorf: Günther, Ambergau (Hannover 1887) 452. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XI (1877) 77. — Langerfeldt, ebd. XV (1882) 189 ff. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 78 ff. — [II. für die Burg: Koken, Winzenburg (Hildesheim 1833). — Bege, Vaterländisches Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1835, 127 ff. — v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins III (1870) 931. — Günther aaO. 145 ff. — v. Uslar-Gleichen, Geschichte d. Grafen v. Winzenburg (Hannover 1895).]

Namensformen. I. *Villa Borchtorp* (1243/6); *Borchthorpe ante* oder *under Lichtenberge* (1278 bezw. 1406), d. h. Dorf unter der (Assel-)Burg. — [II. *Hesleburg civitas* (1014), *Asleburc* (1139), *urbs Asleburch* (1443), *Assela* (1170), *Asla*

(1186), *Asle* (1186 und oft), *Borchasle* (1236), *Burgastel* (1238), wohl zu *-la* Wald; s. auch Hohen- und Nordassel.

Geschichtliches. B. ist Pfarrdorf, einst im Bann Holle, jetzt in der Inspektion Lichtenberg; ein Pfarrer Alexander ist um 1260 bezeugt. Das Patronat wechselte schon vor 1314 zwischen dem Hildesheimer Domstift und dem Braunschweiger Blasiusstift und gehörte wohl schon aus diesem Grunde ähnlich, wie das Patronat über die Burgkapelle (s. unten) ursprünglich den Grafen v. Assel. Das Blasiusstift hatte die Stelle noch 1383 besetzt, scheint aber im XV. Jahrh. das Recht dem Hildesheimer Domstift überlassen zu haben. Die Lichtenberger Erbregister von 1540 und 1550 bezeichnen dagegen, anscheinend irrtümlich, den Herzog als Patron, der dies Recht sicher erst seit dem XVIII. Jahrh. und vielleicht seit der Herausgabe des sog. Stiftes 1643 besitzt. Um 1750 bestand in B. eine Superintendentur. — 1314 erhielt der Bischof von Hildesheim vom Marschall Konrad als Entschädigung 4 Hufen in B.; 1406 gehörten 4 Familien Eigenleute dem Kl. Wittenberg, was aber seitens des Herzogs bestritten wurde, um 1403 wurden 100 fl. als Beede an das Hochstift Hildesheim gezahlt, als dessen Besitz das Dorf auch 1440 angegeben wird. Als herzogl. Lehen besaßen die v. Salder 1402 1½ Hufen auf dem Steinenfelde und *de Nygenstidt* zu B. mit 21 Hufen, die v. Bortfeld 1507 1 Hof und 1½ Hufen. Die v. Schwicheldt hatten 1569 2 Hufen an Joachim v. Assel, 1818 3 Hufen an Christoph Burchdorf zu Luttrum ausgetan. Der Zehnte über 10 Hufen kam 1212 ans Kl. Derneburg, ein Teil desselben (über 6 Hufen) an die Edlen v. Dorstadt, der über 8 Hufen Hildesheimer Lehens an das Blasiusstift. Im XVIII. Jh. zerfiel der Kornzehnte — ein Fleischzehnt wurde nicht erhoben — in zwei Hauptzehnte: der im Steinfeld gehörte den v. Gadenstedt (schon 1624) und v. Schwalenberg je zu ½, jedoch war der Gadenstedtsche Anteil seit langer Zeit an die v. Kniestedt versetzt, der Schwalenbergsche an die Gemeinde verpachtet; der Zehnte im Burgdorfer Felde gehörte dem Blasiusstift, war aber damals vermeiert. Einzelne Stücke des Zehnten hatten die v. Cramm und das Hildesheimer Domkapitel, 517 Mg. waren zehntfrei.

[Die Asselburg wird zum erstenmal vom Merseburger Bischof Thietmar (IV 2) zum Jahre 984 erwähnt, als sich die sächsischen Anhänger des jungen Königs Ottos III. und Gegner Herzog Heinrichs des Zänkers dort sammelten. Die damalige Dynastenburg, deren Entstehung wohl auch mit dem Burgenbau Heinrichs I. zusammenhängt, war aber inmitten einer altsächsischen Volksburg angelegt, von der sich noch Reste erhalten haben. Nach der Burg nannte sich bisweilen im XI. Jahrh. ein mächtiges Dynastengeschlecht, dessen Hauptgüter Reinhausen und die Gleichen (bei Göttingen) waren. Nach dem Aussterben desselben im Mannesstamme, gegen Ende des XI. Jahrh., kam die Burg durch Heirat an die oberpfälzischen Grafen von Formbach-Windeberg, die sich nun sowohl nach der Asselburg, wie nach der vom Grafen Hermann I. erbauten Winzenburg nannten, aber wieder mit dem jungen Grafen Otto vor 1185 im Mannesstamme ausstarben. Auf dessen Erbschaft machte Heinrich d. L. als Verwandter Anspruch, doch entging

ihm die Hälfte derselben dadurch, daß Graf Ottos Witwe Salome 1186 die Güter ihres Mannes auf der Malstatt zu Holle an Bischof Adelhog von Hildesheim verkaufte, und der Herzog, wie es scheint, nun nicht umhin konnte, mit dem Bischof einen Vertrag abzuschließen, demzufolge, wie Abt Gerhard von Steterburg angibt, die Asselsche Erbschaft zwischen beiden geteilt wurde. Die Asselburg selbst kam in welfischen Besitz und wurde 1202 bei der Erbteilung der Söhne des Löwen Otto IV. zugesprochen, vielleicht aber auch nur zur Hälfte. Jedenfalls war der Besitz der Kirche oder Kapelle auf der Burg zwischen den Herzögen und dem Bischof geteilt. Die ihm zustehende Hälfte nun schenkte Otto IV. 1213 der von ihm gegründeten Stiftskirche in Scheverlingenburg, bestimmte aber in seinem Testament 1218, daß deren ganze Besitzungen, also auch die Hälfte des Patronates der Burgkapelle Eigentum des Blasiusstiftes in Braunschweig werden sollten, und somit hatte dieses Patronat zunächst dieselbe Geschichte, wie das der Pfarrkirche in Burgdorf (s. S. 304), nur mit dem Unterschied, daß sich bis 1314 die beiden Besitzer der Burgkapelle über eine gemeinschaftliche Besetzung zu einigen hatten, was bei der Pfarrkirche nicht der Fall war. 1236 aber überträgt das Blasiusstift seine Hälfte des Kirchengutes auf der Asselburg den Frauen in Engerode (s. S. 317). und dasselbe tut offenbar der Bischof, obwohl in der betr. Urkunde allgemein nur von dem ihm zustehenden Teil am Gute in Burgassel die Rede ist; es sollte nämlich das kurz vorher in Engerode gegründete, hier aber nicht gedeihende Kloster nach der Asselburg verlegt werden, *propter paratum monasterii edificium.* Infolge des Einspruchs des bischöflichen Marschalls Konrad aber, *cuius bona erant eundem locum circumiacentia*,, wurde aus dieser Verlegung nichts, der Konvent siedelte vielmehr nach Wülfinghausen über, und so blieb es zunächst bei den alten Besitzverhältnissen. Nur wurde 1314, nachdem sich die beiden Patronatsbesitzer über einen gemeinsamen Geistlichen nicht hatten einigen können, und die Kirche deshalb längere Zeit ohne einen solchen geblieben war, bestimmt, daß das Patronatsrecht der Asselburg in derselben Weise wie das in Burgdorf abwechselnd vom Domherrn Otto v. Woldenberg, dem die Hildesheimer Hälfte vom Bischof übertragen war, und vom Blasiusstift ausgeübt werden sollte. 1355 besorgte der Hoheneggelser Pfarrer. Johannes den Gottesdienst der Kapelle zu Asselburg, 1566 und 1568 ist Ern Dietrich Buschmann in Braunschweig seitens des Hildesheimer Archidiakons mit dem „Desolat“ Asselburg belehnt, das damals mit einem wüsten Hofe zu Burgdorf, je 1 Hufe zu Burgdorf und Lesse, sowie 2 Hufen zu Berel ausgestattet war; Buschmann aber hatte das in Burgdorf befindliche Kirchengut an Barthold Funke vermeiert. 1585 ist offenbar derselbe Besitz, der aber als aus Burg, Burggarten und 2 halben Höfen beim Burgwall bestehend bezeichnet wird, an einen Mich. Funke, vermutlich den Sohn Bartholds, vermeiert, aber der Gutsherr ist nunmehr (nachweisbar seit 1579) das Herzogl. Konsistorium, das inzwischen auf eine uns nicht bekannte Weise an die Stelle des Hildesheimer Archidiakons und des Blasiusstiftes als Eigentümer getreten war und unter dem Namen von Synodatgefällen gewisse Einnahmen von der Asselburg bezog. 1593 jedoch hat das Kon-

sistorium diesen Besitz schon wieder an den Großvogt Arnd v. Kniestedt abgetreten, der an Stelle der alten Asselburg ein neues Rittergut gründen wollte, und 1599 wird die Übertragung des Burgplatzes und des daranliegenden Kothofs von 18 Morgen mittels eines Tauschgeschäftes auch rechtlich vollzogen. Ein später ausgestellter herzoglicher Lehnsbrief zeigt uns aber, daß gleichzeitig auch die durch Aussterben der Familie heimgefallenen Lehen der v. Assel, nämlich die Zehnten über die Haimsheiner Mark (zwischen Westerlinde und Wartjenstedt), zu Luttrum und Hohenassel, 2 Sattelhöfe zu Hohenassel (wo die v. Assel offenbar ansässig waren) und 1/2 Hufe zu Woltwiesche, außerdem aber 3 Kothöfe (2 auf dem „Kittelfelde“, der dritte, der sog. Burgfrieden am Kirchhof, wohl in Burgdorf) den v. Kniestedt als Lehen gegeben wurden. Auch die Untergerichtsbarkeit zu B. kam im XVII. Jahrh. an diese. 1762 umfaßte das Rittergut in Burgdorf selbst 304 Mg. Land und 9 Mg. Wiesen. Arnd v. Kniestedt führte auf dem Burgplatze, und zwar anscheinend auf den Grundmauern der alten Burg neue Gebäude auf, während das Wohnhaus weiter nördlich und auch erst 1779 errichtet wurde. — Die mittelalterliche Burg, die zuletzt 1202 genannt wird, muß nicht lange nach dieser Zeit, vermutlich weil sie durch die benachbarte, aber erheblich stärkere Burg Lichtenberg überflüssig gemacht wurde, als solche eingegangen sein. Schon 1236 sollen offenbar Gebäude der Burg zur Aufnahme des Nonnenkonvents von Engerode dienen, und seit 1278 vollends wird Burgdorf seiner Lage nach und zum Unterschied von Burgdorf bei Werla usw. nicht nach der Asselburg, sondern nach dem Lichtenberg wiederholt bezeichnet; auch in den herzogl. Lehnsregistern des XIV. Jahrh. wird die Asselburg nicht mehr genannt. Die Burgkapelle dagegen soll erst im XVIII. Jahrh. niedergelegt sein. Der zur Asselburg einst gehörige Landbesitz muß aufgeteilt worden sein. — Nach dem Aussterben der v. Kniestedt 1833 wurde das heimgefallene Rittergut von der Herzogl. Kammer verpachtet, 1845 aber an die v. Cramm-Lesse verkauft.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte; das die SW-Ecke des Ortes bildende Gut erstreckt sich bis zur Flurgrenze. Ein Platz im östl. Teil des Dorfes heißt Thie. Die nordwestliche Hälfte der Flur heißt das Burgdorfer Feld, die südöstliche das Steinfeld, d. h. das zur Wüstung Steinen (s. dort) gehörende Feld mit den Flurnamen „Stein-Anger“ und „Im Steinkamp“. Doch hat auch Burgdorf selbst früher an einer andern Stelle, nämlich unmittelbar nördlich des „Borbeeks“ gelegen, wo die Flurbezeichnung „Im alten Dorfe“ nachweisbar ist. Die Altendorfer sind übrigens am Hohenasseler, die Steiner am Lesser Holze beteiligt. Beachte auch die oben erwähnte *Nygenstidt* zu B. Über den Flurnamen „In den Vfalthöfen“ s. bei Berel S. 296. Im XVIII. Jahrh. führte die Hildesheimer Heerstraße nördlich am Orte vorbei, die von Hannover zum Harz durch den Ort selbst. Flurkarte von J. H. Bertram 1762. — Damals der Adelshof (die Asselburg, s. dort), 1 sattelfreier Hof (Nr. 15), je 3 Halbspänner- und Großköter-, sowie 40 Kleinköterhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 526, 1900: 571.

Die größtenteils romanische Kirche besteht aus einem grade schließenden

Chor, dem später noch eine Sakristei angebaut ist, dem etwas breiteren Schiff und einem Turm, der unten durch eine spätere Verbreiterung mit der Südmauer des Schiffs in eine Flucht gelegt worden ist, oben aber quadratische Form hat. In den Ostecken des Chors eine runde, nach unten spitz zulaufende Konsole und eine, die aus Platte und zwei gratig aneinander stoßenden Kehlen besteht; man hatte also in gotischer Zeit zum mindesten die Absicht, den Chor einzuwölben. In der Ostwand Wandschrein und Nische, im S Ausguß. Gleichfalls im S verblendetes Rundbogenfenster. Die Innenecken des Chors nach dem Schiff zu sind schräg abgearbeitet. Im N des Schiffs Spuren älterer Fenster, im S solche eines rundbogigen; hier auch verblendeter Rundbogeneingang. Ein Rundbogen mit Kämpfer (Platte und Schmiege) verbindet Schiff und Turm. Dieser letzte hat im W einen rundbogigen Eingang aus dem XVII/XVIII. Jahrh. und im Glockenhaus nach O einfache romanische Schallöcher, während der Oberteil des Turmes sonst im Jahre 1766 erneuert und damals wohl auch mit einer achtseitigen zopfigen Haube und einer Laterne versehen worden ist. Der Turm hat unten drei runde Blendbogen, die von einem Gesims aus Schmiege und Platte aufsteigen, und im N Strebepfeiler.

Im N ist an das Schiff eine Leichenhalle aus Fachwerk angebaut, deren verblendete Holztür am Sturz die Inschrift: *Anno domini 1619 MIP*, am Schwellbalken den Spruch 2. Macc. 14, 36 trägt; ihr Oberstock dient als Prieche für die Gutsherrschaft. Im N trägt ein großer Stein eingeritzt den Namen *Hans Barthels*, die Jahreszahlen *1650*, *1651*, *1652* und das Bild eines Spitzhammers.

Die Sakristei trug nach der Inventarisation von 1881 einen Stein mit undeutlicher *1663*.

Im Fußboden Ziegelfließen mit eingepreßten Fächerornamenten.

In der sonst schlichten Altarwand die aus vier Seiten eines Achtecks gebildete Kanzel, an den Ecken mit gedrehten korinthischen Säulen, die am Fuß mit Fruchtbündeln, am konsolenartigen Sockel mit Engelsköpfen verziert sind. In den vier muschelförmigen Nischen der Seiten in gewundener Stellung die Figuren der Evangelisten mit ihren Symbolen. Am Schalldeckel zwei Engel mit Speer und Säule. [Unter der Kanzel befand sich nach der Inventarisation von 1881 die jetzt nicht mehr sichtbare chronogrammatische Inschrift: *En! proVt fIerI feCIt Johannes henrICVs MengIVs sVperIntenDens et pastor.*] Jedoch scheint 1727 nur die Herstellung oder Verlegung einer Kanzel aus dem Anfang des XVII. Jahrh. stattgefunden zu haben.

An der Brüstung der Gutsprieche rohe Bilder der vier Evangelisten und die bezeichneten Wappen der v. Kniestedt und v. Beyern, sowie die Jahreszahl *1720*. An der Orgel *H. G. v. K(niestedt)* und *F. L. v.?*

Grabmal des Superintendenten und Pfarrers Joh. Heinr. Mengen und seiner Frau Susanne Elisabet geb. Glander in antikisierenden Formen; von deren sechs Kindern, F. C., Pastor in Salder, A. S., Pastorin in Badenhausen, H. W. Chr., Hannoverschem Rittmeister, O. C. A., Herzoglich Braunschw. Obersten und Ritter

des preußischen Ordens pour la générosité, J. E., Pastorin in Grund, und J. H., Amtmann, 1754 gestiftet, 1798 durch Otto Carl Anton v. Mengen (offenbar dem oben genannten O. C. A.) erneuert.

In einem Fenster der Nordseite kleines Glasgemälde mit der Inschrift: *Wolf Hartleben, Verwalter zu Borgtorf 1663* und mit dessen Wappen (gespalten: vorn steigender Löwe gelb auf schwarz, hinten dreifach geschachter schwarz-gelber Querbalken auf rot, Helm mit wachsendem Löwen).

Glocken. [Das Corpus Bonorum verzeichnet 1. eine 1647 von Heinrich Borstelmann in Braunschweig, 2. eine 1730 von Joh. Friedrich Vornwoldt ebenda gegossene. —] Gegen Nr. 1 und 2 wurde 1811 Nr. 3 (Abb. 142), aus dem Michaeliskloster in Hildesheim stammend und seit 1870 im Herzoglichen Museum in Braunschweig befindlich, eingetauscht. 1.25 m H. (einschl. des Bügels) und 1.15 Dm. Die Anschwellung des Körpers der Glocke von oben her ist zunächst so gering, daß der Eindruck einer Einziehung entsteht, erst in halber Höhe greift die Glocke stärker aus. Am Glockenhals die schöne Majuskelinschrift: + *Anno . dni : M : CC : LXX : facta est maior(em) . ad laudem : dni : nri : ihu. XPI + Hac. in : campana : sit : laus tibi . XPC . sonora*, am Bauch *A* und *Ω* mit Kreuz. Die Buchstaben sind mit Hilfe von Wachsmodellen hergestellt, deren Umrisse im Abdruck des Glockenmantels nochmals nachgezogen sind. Die seitlichen Bügel der Krone sind mit je zwei gedrehten Schnüren versehen, der Schlagring setzt mit einer kräftigen Rippe ab, die zwischen zwei kleinen Leisten läuft; solche auch am unteren Ende.



142. Burgdorf (jetzt Herzogl. Museum), Glocke.

Kelche aus vergoldetem Silber und von barocker Form. 1. von 24 cm H. und 1693 angeschafft, mit silbernem Kruzifix auf dem Fuß, gewelltem Steg und flachen Buckeln am Knauf. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *AS* oder *SA* verschlungen (siehe Bd. II 300). 2. von 22 cm H. und 1726 zur Zeit des Superintendenten und Pastors Mengen angeschafft. Mit Hildesheimer Beschau von 1705 und dem Meisterzeichen *BW* (Tafel XXIII 10) verschlungen.

Schlichte Oblatenschachtel aus Silber, in demselben Jahr und von demselben Goldschmied gekauft, wie Kelch Nr. 1.

Zwei Messingleuchter von 58 cm H. und barocker Form, auf Kugeln ruhend und mit gravierten Verzierungen am Fuß, die sich an die Kugeln anlehnen.

[Die altsächsische Asselburg liegt auf dem nordöstl. Vorsprung einer kleinen Erhebung, dem Asseler Holz, und wird zu $^3/_4$ vom Großen und Kleinen Borbeek (d. h. Burgbach) geschützt, die sich im O der Burg vereinigen. Die Umwallung, die einen Raum von etwa 14 Mg. umschließt, hat sich, z. T. allerdings

nur in ihren allgemeinen Zügen erhalten. Im SW, wo die Burg mit dem Asseler Holz zusammenstößt, ist das System von Wall und Graben doppelt und besonders die innere Anlage sehr hoch und tief, auch noch durch eine, wohl sicher mittelalterliche Mauer verstärkt, während im O der natürliche Abhang einen besonderen Graben ersetzt zu haben scheint. — Von der mittelalterlichen Burg hat sich nichts erhalten außer einzelnen Werkstücken, wie einer Ecksäule mit einem rohen menschlichen Kopf als Kapitäl, einem Kruzifix (s. unten) und einer Kugel mit Achteck, die wohl sämtlich von der Burgkapelle herrühren].

Das jetzige, bis dicht an den östlichen Abhang sich erstreckende Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau auf hohem massivem Kellergeschoß, an beiden Langseiten mit einem Mittelbau, der ein drittes Geschoß enthält, auf der Hauptseite nach SW mit erneuerter Freitreppe, im geknickten Dach mit Mansarden versehen. Die Zahl *1779* in der Wetterfahne gibt zugleich die Zeit der Erbauung des Hauses an. Die Inneneinrichtung ist etwas jünger und nur in dem oberen Saal bemerkenswert, der in den hinteren Ecken einen Kamin in antikisierendem Stil (über Sockel ein Aufsatz von ovalrundem Durchmesser mit Kanneluren und oben einer Urne, sowie zweimal mit dem Kniestedtschen Wappen) und einen damit völlig übereinstimmenden Schrank von 1782 enthält, aber an der Decke nur schlichte Verzierungen in Stuck zeigt. — An der östlichen äußeren Schmalseite sind eingemauert: 1. kleines spätgotisches Kreuzigungsrelief mit Maria und Johannes aus der Burgkapelle, von mäßiger Arbeit. — 2. Das große bemalte Wappen der v. Cramm in Relief, bezeichnet *Johan Carl von Kram Anno 1704*. — 3. Die Inschrift: *Johan Carl von Kram baute dieses Haus Anno 1685.*

Ein falsches Testament hat mich hieher gezwungen,
Zu bauen dieses Haus, so mir ist wohl gelungen.
Der Segen Gottes steh mir und den Meinen bei,
Erhalte dieses Haus und mach uns ewig frei. — Nr. 2 und 3 stammen jedoch von dem Gutshaus der v. Cramm in Lesse.

Unter den Ausstattungsstücken sind außer Möbeln des XVIII. Jahrh. zu erwähnen: 1. Standuhr von *Windmiles London 1714*, mit nachgeahmt chinesischen Darstellungen auf der Tür in Lackarbeit und z. T. erhaben. — 2. Ölgemälde von Pascha Weitsch, mit der Darstellung eines heiligen Hains, in dem sich links vorn ein Grabdenkmal (Urne auf breitem Steinunterbau) erhebt. Eine Frau in weißem Gewand und Schleier lehnt sich daran. Auf dem Unterbau eine Tafel mit: *[In] Liebe und Dankbahrkeit weihet dieses Denkmal der treuen Gattin [P.] J. F. Weitsch 1784*, auf der Urne undeutlicher Name — seine Frau hieß Anna Marie Magdalene Stoppen —, dann *geboren 1721, starb d. 2. Mai 1783*. — 3—7. Ein männliches und vier weibliche Bildnisse aus dem Geschlechte der v. Cramm-Sambleben, sämtlich von einer Hand und sehr lebendiger Auffassung, 35 cm h. und 27 cm br., in geschnitzten Rokokorahmen. — 8. Gutes Hüftbild eines Herrn in gelber Weste und einem blauen, mit goldenen Schnüren und Pelz besetzten Rock, mit dem Körper nach links, den Kopf gradeaus und die

Augen nach rechts gewandt; die Rechte hält ein Buch; 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Am Kuhstall ist eine alte Bohle als Türsturz verwendet, die die verwitterte Inschrift trägt:

Wie man schrieb funfzehnhundert Jahr
Und neunzig neun die Jahrzahl war,
Arndt von Kniestedt lobesam
Dies Baw alhie lies fangen an
Den andern Mai in Gottes Nahmen;
Der hilff, das ehrs alzusamen
— — — — — — — — —
— — — *und bring zu End.*

Darunter Knaggen, die aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege bestehen und an der Vorderseite der Länge nach eine Reihe großer Perlen zwischen zwei Reihen paarweiser Quereinschnitte zeigen.

Alte Häuser. I. der Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.): Nr. 29 von 1707 (mit doppelt geschwungenen, frei abstehenden Knaggen am Wirtschaftsteil), Nr. 20 von 1725 (sechs breite Fache sind vorgerückt), Nr. 18 (vier schmale Fache vorgerückt; hier an der Fensterbrüstung Kreuzbänder), Nr. 31 u. 42. — II. der gewöhnlichen mitteldeutschen Art: Nr. 39 von 1689; der Schwellbalken ist gefast und mit einem Spruch, dem Namen des *M(eisters) Hinrich Maseberg* und seinem Werkzeichen (Winkelmaß und offener Zirkel gekreuzt) versehen; die Füllhölzer zeigen eine Reihe von Konsolen und zwischen ihnen gesenkte Dreiecke — einmal ihrer zwei — oder Halbkreise. — Am Pfarrwitwenhaus von 1800 hat sich nach der früheren Inventarisation Meister Breymann genannt.

Calbecht.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 144.

Namensformen. *Calbechte* (1178 und sonst meist), *Calebechte* (1258), *Kalebecht* (um 1300), *Calbicht* (1350. 1551), *Kalbecht* (1406).

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Barum; doch war die Pfarre nur mit 1 Hufe ausgestattet, so daß sie im XVI. Jahrh. von Gr.-Flöthe aus besorgt wurde; seit 1640 ist C. Filial von Leinde, seit 1660 solches von Gebhardshagen gewesen. Das Patronat, das ursprünglich hildesheimsches Lehen war, ging um 1600 an den Landesherrn über. Je 1 Hufe besaßen das Ägidienkloster in Braunschweig (1290 und wohl schon 1278) und das Kl. Dorstadt (seit 1258), als herzogl. Lehen die v. d. Asseburg 2 Hufen; 1357 waren 2½ Hufen Reichslehen der v. Burgdorf und noch 1749 werden 32½ Mg. als Lehnsland vom römischen Kaiser bezeichnet. Den Zehnten besaß 1406 die Domkellnerei in Hildesheim, 1762 (über 406 Mg.) das dortige Domkapitel. — Eine Adelsfamilie v. C. ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am S-Rande. Die Flurkarte Warmburgs von 1749 verzeichnet die Peiner Heerstraße und als Südgrenze gegen das Stift Hildesheim die „Landwehr". — 1762: 2 Ackerleute, 4 + 12 Köter. Einwohnerzahl 1790/3: 200, 1900: 171.

Die Kirche hat ein Schiff vom Jahre 1803 und einen, zwar dem Mittelalter angehörenden, aber gänzlich erneuerten rechteckigen Turm, an dessen Ostseite sich die Dachschräge des beträchtlich kleineren alten Schiffs erhalten hat.

Kelch aus Silber, nur innen und am Rand vergoldet, von 23 cm H. und runder, barocker Form. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und *IG*.

Zwei barocke Messingleuchter von 29 cm H.

Altes Haus Nr. 10 von langgestreckter Form und mit vorgekragtem Oberstock. Die Balkenköpfe sind gerundet, Schwellbalken und Füllhölzer geschrägt, die Knaggen bestehen aus langer Kehle, die oben in einen Viertelstab, unten in eine Schmiege übergeht und in der Mitte durch drei quer gelegte Rundstäbe unterbrochen wird. Die beiden äußersten Fache zeigen im Oberstock Riegelwerk von derselben Form wie in Broistedt (s. S. 301). — Hausinschrift nach der Inventarisation von 1881:

Ich kam wohl in ein fremdes Land,
Da war geschrieben an der Wand:
Sei stille und verschwiegen,
Was nicht dein ist, laß liegen. 1812.

Cramme.

Namensform meist die heute noch übliche; doch auch *Krame, Chramme* (1252), *Kramme* (1327/8).

Geschichtliches. C. ist Filial von Barum und besaß früher eine Burg, nach der sich die seit 1181 bezeugte, noch jetzt bestehende Adelsfamilie von C. nannte. Doch waren es die v. Salder, die 1366 die Burg an die Herzöge verpfändeten — von den Herzögen wurde sie weiter an die v. Ütze verpfändet — und 1368 für den Bischof von Hildesheim auf die Burg verzichteten; dieser aber brach 1368 die Burg, angeblich aus Freundschaft für den Herzog und wohl in Gemeinschaft mit diesem, und nachdem Herzog Friedrich 1388 sich mit dem Plan zur Wiedererbauung getragen, diese auch, wie man annehmen muß, z. T. wirklich durchgeführt hatte, erklärten 1399 die Herzöge sowohl wie der Bischof, die von ihnen einmal niedergelegte Burg nie wieder selbst aufbauen zu wollen oder in Sonderheit durch die v. Salder aufbauen zu lassen; wer aber auf dem Walle zu C. wohne, sollte den Herzögen keinen Schaden zufügen. Einen halben Burghof verlehnten die v. Salder 1531 an die v. Lesse in Braunschweig, und auch 1577 werden die Crammschen Burgherren genannt (s. Braunschw. Magazin 1899, 100). Später ist der Rittersitz in 3, je von einem breiten Graben umgebene Burghöfe geteilt worden, von denen einer um 1800 Schriftsassengut war. — Das Ludgerikloster vor Helmstedt hatte um 1160 7 Hufen in C. verlehnt. 1 Hufe ging 1132 aus dem Be-

sitz des hildesheimschen Kämmerers in den des Michaelisklosters in Hildesheim über, das 1321 2 Hufen und ein Litengrundstück besitzt und wohl dieselben 2 Hufen 1333 an die v. Gadenstedt verlehnt. Begütert waren auch mit je 1 Hufe die Klöster Heiningen (1178, nebst dem Zehnten über eine Wüstung bei C.) und Ringelheim (1209). Das Kl. Dorstadt hatte 1252 2½ Hufen an die Boneken in Braunschweig verlehnt (die 1318 5 Lehnshufen dort besaßen), und vielleicht sind es dieselben 2½ Hufen, die 1327/8 als Leibgeding und für Seelmessen von zwei seiner Nonnen gekauft, 1328 aber an die Platenmeker in Braunschweig verlehnt wurden, und deren halbe Einkünfte das Kloster 1334 für 15 Mk. erwarb. Die Martinikirche in Braunschweig hatte 1269 3 Hufen, das Kl. Steterburg kaufte 1476 und 1486 zusammen 2 Hufen. Als herzogl. Lehen kamen 1391 Hof, Gericht und Vogtei über das Dorf an die v. Salder; ein Besitz von 8 Hufen ist 1286 Schladensches Lehen der v. Wallmoden, gilt aber später als hildesheimsches, seit der Stiftsfehde als herzogl. Lehen. Als solches waren 1538 2 Hufen in den Händen der v. Schwicheldt. Die v. Velstede in Braunschweig haben 1338 und 1487 einen Meierhof mit 4 Hufen, 1479 aber 8 Hufen nebst Schäferei; 2 Höfe mit 4 Hufen sind 1474 und noch 1591 Saldersches Lehen der Breier in Braunschweig. Der Fleischzehnte und 5 Meierhöfe sind 1688 gleichfalls Saldersches Lehen; einen Zehnt besaß 1406 die Domkellnerei in Hildesheim.

Dorfanlage haufenförmig, an der NW-Ecke die Kirche. — Um 1800: 8 Acker-, 43 Köthöfe (davon 6 unbebaut). Einwohnerzahl 1790/3: 400, 1900: 635.

Die Kirche ist trotz neueren Aussehens im wesentlich mittelalterlichen Ursprungs; jedoch ist die Südmauer des Schiffs um etwa 2 m erhöht und die Nordmauer beträchtlich hinausgerückt worden, worauf sich vermutlich die Inschrift an der Ostecke dieser letzten *I. L. Schweinhage Steinh. u. Maurer Meister 1794* bezieht. Über dem Eingang in der Westseite des Turms eine weitere chronostichische Inschrift von 1744:

Anno qVo caeLI fVnestant (!), nVMInIs aeDes
haeC eXornatVr; saLVa sIt atqVe bona.

Augustus Brandanus Drechsler p(astor) et s(uperintendens) s. aedilitio munere functus est; C. G. Lang Wagen architectus aulicus. Schiff und Turm sind durch alten Spitzbogen verbunden, der auf Platte und Kehle als Kämpfer ruht. Unten im Turm kleine Spitzbogenfenster mit Stichbogennische, die auf allen Seiten schräge Wandung zeigt. Unterhalb des jetzigen Glockenhauses zwei, im N und S je ein altes rundbogiges Schalloch.

Vom barocken Hochaltar sind einige Figuren bei dem Altar aus dem Anfang des XIX. Jahrh. benutzt worden.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 23 cm H. und runder barocker Form. Auf dem Fuß ist ein silbernes Relief des Gekreuzigten aufgesetzt, der Knauf zeigt statt der Buckeln dickfleischige Blätter. Der Kelch ist laut Inschrift 1670 zur Zeit des

M. Ulricus Hesse p(astor) et superintendens in Parum et Kram angeschafft worden. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *LG.*

In den Hausinschriften nennen sich nach der Inventarisation von 1883 die Zimmermeister Z. T. (1731), Breymann (1810), Bielstein (1843). Beachtenswert ist auch die Inschrift am Schulhaus: *Die Gemeinde Cramme erbaute dieses Schulhaus im Jahre 1814, als die Alliirten nach der Schlacht bei Leipzig den 19ten Oktober 1813 ihren Einzug in Paris am 31ten März 1814 gehalten hatten. Jenner Superintendent. F. Eyme Schullehrer. J. Funke und H. Paine Ortsvorsteher. Liebau Baukonduktor. W. Peetzke. H. Spandau Entreprenör.*

[Dutzum.]

[Literatur.' Simm, Braunschw. Magazin 1899, 167 f. — Namensformen. *Dusunhem* (1022), *Dusnem* (1274), *Dhůcen* (1326), *Dussem* (1581.) — Geschichtliches. D. war eine Kapellgemeinde und gehörte zu den Dörfern, in denen das Michaeliskloster in Hildesheim 1022 begütert war. Die v. Salder verkauften an das Kl. Steterburg 1273 $^3/_4$ Zehnten (Hildesheimer Lehen der Grafen v. Woldenberg und Afterlehen der v. Salder), 2 Höfe und 2 Hufen (Saldersches Eigengut), 1275 16 Joch und $^1/_4$ Zehnt, 1282 1 Hof, $2^1/_2$ Hufen, 2 Hausstellen (vom Kloster dann gegen Güter in Alvesse vertauscht), die v. Leinde 1273 3 Hufen nebst 2 Wurten (Meinerssensches Lehen), und 1275 bestand der für 84 Mk. angekaufte Besitz des Klosters im Zehnten und $5^1/_2$ Hufen, von denen zwei 42, drei 70, die halbe 16 Joch umfaßten. 1274 ist von der Erbauung eines neuen Hauses und fast des ganzen Klosterhofes dort die Rede. 1273 wurde auch die Überweisung des Patronates an Steterburg durch den Archidiakon und den Bischof bestätigt; 1542/44 aber wird es als Saldersches Lehen bezeichnet. 1344 ist 1 Hufe herzogl. Lehen der v. Salder. 1326 aber wird die wüste Dorfstelle, unter Verzichtleistung Gebhards v. Weferlingen, vom Herzog ans Kreuzkloster vor Braunschweig gegeben und die Bebauung erst wieder 1497 gestattet, ohne je ausgeführt zu werden. Die Kirche wird noch 1519 als Ortsangabe genannt, Reste von Kirche und Kirchhof waren noch im XIX. Jahrh. zu finden; die Bauern, 13 an Zahl, wohnten damals nach Steterburger Angabe meist in dem südwestlich davon gelegenen Salder, und Simm gibt an, daß die etwa 20 Dutzumer Höfe in Salder, in die Peripherie des Ortes eingeschoben, noch zu erkennen seien; wenig später aber soll der Acker von Hallendorf aus bebaut worden sein. Die Leute von D. waren noch 1581 auf dem sog. Timmerlah holzberechtigt. „Dutzumer Weg und Feld" sind auf der Flurkarte von Salder (1756) verzeichnet.

[Eitzum.]

[Wüstung auf der Feldmark von Watenstedt (s. dort); die Feldmark derselben, sowie der „Eitzumer Kirchhof" noch auf der Watenstedter Flurkarte von 1750.

Damals gehörte der Zehnte der Feldmark von E., die 273 Mg. umfaßte (die Dorfstelle selbst 44 Mg.), dem Archidiakon von Barum, der ein Hildesheimer Domherr war. *Eissem* war noch 1221 bewohnt; die Gleichstellung von *Aieresheim* mit dem Ort ist zweifelhaft. Vgl. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 214.]

Engelnstedt.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 175.

Namensformen. *Inggilvenstide* (1149), *Engelminstad* (1151), *Iggelvestide* (1178), *Engelme-* (1344. 1466), *Engelmen-* (1344), *Engelm-* (1374), *Engelem-* (1273), *Enghelemen-* (1323), *Englem-* (1542) *-stede, -stidde, -stedt.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lengede, später in der Inspektion Thiede, die schon im XVIII. Jahrh. nach E. selbst verlegt ist; ein *rector ecclesiae* Johannes, zugleich Propst des Kreuzklosters vor Braunschweig, ist 1312 bezeugt. Das Patronat ist 1295 und 1318 als herzogl. Lehen Besitz der Grafen v. Woldenberg, der nach deren Aussterben (1383) dem Herzoge heimfiel, 1391, 1489 und 1563 aber solcher der v. Salder, und zwar in den letzten Jahren (nebst dem halben Zehnten) als gandersheimsches Lehen; doch wird sonst im XVI. Jahrh. der Landesherr als Patron bezeichnet, wie dies noch jetzt der Fall ist. Eine Zeitlang wohnte der Pfarrer im XVII. Jahrh. in Hallendorf (s. S. 329). — Das Kl. Moritzberg besitzt 1151 56 Mg., das Kl. Lamspringe 1149 und 1178 2 Hufen, der Bischof von Hildesheim seit 1273 4 Hufen (früher Besitz Bernhards v. Hagen); dem Kl. Wöltingerode war 1408 ein Meierhof mit 3½ Hufen verschuldet. Als herzogl. Lehen besaßen die Grafen v. Woldenberg (außer dem Patronat) 1318 und 1344 13 Hufen, die v. Schwicheldt 1318 2 Hufen und ¼ Zehnten, die v. Peine in Braunschweig damals 5 Hufen, 1344 und um 1369 1 Kothaus mit 4 Hufen, die Dörings dort 1374 2 Höfe und 4 Hufen, die v. Linde um 1395 2 Höfe und 2 Hufen (früher Woldenberger Besitz), die v. Salder (die 1432 im Besitz von 3 Hufen erscheinen) 1554 5 Hufen, die v. Cemme, dann die Everdings 1501 1 Meierhof mit 2 Hufen. Außerdem besaßen die Kirchhofs, dann die Bodekens 1341, die Hornburgs (die schon 1363 2 Hufen hatten) 1466 je 4 Hufen (2 davon Manderssches Lehen der Hornburg). — Den Zehnten besaßen 1325 zu ¼ die v. d. Hus, 1344 zu ½ die Grafen v. Woldenberg. Diese Woldenbergsche Hälfte ist aber 1410 gandersheimsches Lehen der Linde und Strombeck, 1480 (zu 2 Teilen) und 1563 der v. Salder; ¼ Zehnt von Korn und Fleisch ist 1638 und 1652 herzogl. Lehen der v. Salder, 1680 der v. Bodenhausen, ½ Zehnt 1671 der v. Zweidorf.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche im NO; die Höfe mit südlicher Richtung. Der Thieberg war früher höher und mit Linde, sowie Schandpfahl versehen. Flurnamen: „Im Hohen Kreuz-Felde“, „Unterm Dusser Wege“ (s. S. 313). Flurkarte von Warmburg 1749. — Damals 5 Ackerleute, 6 Halbspänner, 1 + 16 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 348, 1900: 388.

Die 1806 erneuerte Kirche besteht aus dem grade schließenden Chor (außen

8.65 m lang, 7.20 m breit), dem um je 45 cm vorstehenden, entsprechend höheren Schiff (außen 8.25 m lang) und dem wieder um je 30 cm eingerückten Turm (außen 7.52 m br., 5.62 m tief). [Nach der Inventarisation von 1881 befand sich im N dicht am Turm ein vermauertes romanisches Portal mit noch erhaltenem, aber von der Stelle entferntem rundbogigen Tympanon (1.58 m br.), das ein griechisches Kreuz inmitten eines Kreises zeigt, und darüber ein kleines romanisches Fenster.] Die Kirche hat durch neuen Cementanstrich jede Spur alten Aussehens verloren. In der Nordmauer des Chors alter Ausguß. Der Sockel zeigt Schräge, Kehle und Platte, das Dachgesims dieselben Glieder in umgekehrter Folge. Auf dem Chorgiebel Steinkreuz. Ein mächtiger Rundbogen (alt?) verbindet Turm und Dachboden. Der Turm hat Platte, Schmiege, unterschnittene Kehle und wieder Schmiege als Dachgesims, im W und N je zwei rundbogige erneuerte Schallöcher und die übliche achtseitige Zeltspitze.

Altarwand mit Kanzel aus Holz, im Stil der Zeit Ludwigs XIV. Die Kanzel hat abgesetzte Ecken und flach gebogene Vorderseite und wird eingefaßt von zwei zugleich gedrehten und umwundenen korinthischen Säulen, denen weiter nach rechts und links, über dem Scheitel der Zugänge, je ein korinthischer Pilaster entspricht. An der Vorderseite der Kanzel Kartusche mit dem Spruch Luc. 11, 28, unter der Kanzel konsolenartiges, mit Engelskopf schließendes Glied in Form von Akanthusblättern. In einer Flachnische zwischen Säule und Pilaster links der Gekreuzigte und zu seinen Füßen ganz klein Maria und Johannes, rechts der Auferstandene über dem schlichten Grabe, mit zwei Kriegern wieder in kleiner Figur. Der Zugang zur Kanzel ist rundbogig. Das Gebälk verkröpft sich über den Stützen. Der Giebel ist gebogen und gebrochen und enthält in Wolken und Strahlen, in denen vier Engel flattern, den Namen *Jehova*. Reiches seitliches Hängewerk mit Lambrequins und Blattwerk; Blumengewinde an den senkrechten Längsgliedern. Vgl. den fast völlig übereinstimmenden Altar von 1740 im Immendorf (S. 54 f.).

Grabstein des Pastors Ernst Friedrich Scheurl (geb. 1661 zu Schönebeck, 1693 ins Amt gerufen, das er in E. 33 Jahre bekleidete).

Glocken. 1. am Kranz mit der Inschrift: *Heinrich Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen Anno 1635. Soli deo gloria* zwischen gotisierenden Lilienstreifen. — 2. von J. H. Wicke in Braunschweig 1792 gegossen und mit dem Spruch versehen:

Nec fera bella gemam nec me ferat igneus horror,
Gaudia tuque Deus me resonare doce.

Spätromanischer Kelch (Tafel XVII 2) aus vergoldetem Silber, von runder Form, 17 cm h. und an Schale wie Fuß von 11 cm Dm. Am Fuß graviert, aber stark abgerieben, der Gekreuzigte mit graden Armen und übereinandergelegten Füßen; am senkrechten Teil des Fußes in schönen Majuskeln die Künstlerinschrift: + *Fridericus* * *me fecit* *, darüber am Rande: + *calix* * *sanct/e* * *Marie* * *in* * *valle.* Der Ständer zeigt oben und unten schuppenartige Blätterreihe, der breite und niedrige Knauf abwechselnd je acht Rippen und flach gewölbte, mit Schuppen

versehene Zwischenglieder, die Schale ist halbkugelförmig. Die Patene von 14 cm Dm. zeigt vertieften Achtpaß mit schönen gravierten Füllungen in romanischem Stil, aber von wechselnder Form. Ein Weihekreuz fehlt. Der Inschrift nach muß der wertvolle Kelch ehemals dem Zisterzienserkloster Marienthal (s. Bd. I 127 ff.) gehört haben.

Zwei barocke Messingleuchter von 39 cm H., auf je drei hockenden Löwen ruhend, 1678 gestiftet.

Auch in E. ein, allerdings schlichtes Haus in der Erkeröder Abart (s. Bd. II 29 f.).

In den Hausinschriften nennen sich nach der Inventarisation von 1881 als Zimmermeister (J. C.) Breymann 1807 u. 1815 und (Wilhelm) Breymann 1822 bis 1849. — Ebenda wird die Hausinschrift aufgeführt:

Mancher Freund wohl hülfe gerne,
Sein Vermögen ist zu schwach.
Mancher Heuchler tritt von ferne,
Der wohl wüßte Rat zur Sach.
Sollt ich nur auf Menschen bauen,
Nein, auf Jesum [lieber trauen].

Engerode.

Literatur. Lüntzel, Diöcese und Stadt Hildesheim II 201. — Simm, Ein Kloster- und Wallfahrtsort im Amt Salder, Braunschw. Magazin 1898, 65. — Bertram, Gesch. d. Bistums Hildesheim I 242.

Namensformen. *Oaesrode* (um 1080), *Oddingerodhe* (um 1226. 1236), *Oddigrothe* (1236), *Odincrothe* (1238), *Eddincrodhe* (1238), *Odigerothe* (1264), *Eddinghe-rode* (1302. 1440), *Engederode* (1476), *Engerode* (1579), d. h. Rodung eines Odo, bezw. seiner Leute, der Odinge. Nicht zu verwechseln mit Enekenrode = Henneckenrode beim Woldenberg.

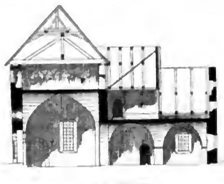
Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Gitter — als Pfarrer sind u. a. bezeugt 1264 Werner, 1302 Heidenreich (und zugleich als Vizepleban Elias), 1544 Krenke —, aber nach Einziehung der Kirchengüter (1551 bereits bezeugt) zugleich mit Calbecht (s. S. 310) Filial mehrerer Pfarrkirchen, zuletzt der von Gebhardshagen. Das Patronat gehörte zuerst offenbar den v. Engerode, scheint sich aber bereits 1386 in dem der v. Kniestedt, 1476 der v. Bortfeld befunden zu haben, und stand, seitdem diese sich des gesamten Gutes von Kirche und Pfarre bemächtigt und daraus ein Rittergut mit Untergerichtsbarkeit gebildet hatten, dessen jeweiligem Besitzer zu, also erst weiter den v. Bortfeld, seit etwa 1650 den v. d. Busche, bezw. den v. Brabeck, seit 1821 den Grafen v. Stolberg. Bevor aber die Kirche das Pfarrecht erhielt, war mit ihr für kurze Zeit ein kleines Marienkloster des Ordens der Augustinerinnen verbunden, das schließlich nach Wülfinghausen (bei Eldagsen) verlegt wurde und deshalb auch in dem Gründungsbericht dieses Klosters (Calenberger UB VIII 4) ausführlich behandelt wird. Danach hatte vor

1236 der Ritter Thietmar v. Oddincrodhe seine eigenen 2 Töchter und 2 seines Schwagers eingekleidet, im Bereich seines Gutes eine Kapelle erbaut, sich dann 2 Nonnen aus dem Augustinerinnenkloster Dorstadt überweisen lassen und den Priester Heinrich aus Kl. Lamspringe um Beförderung der Gründung gebeten. Dieser hatte ihm geraten, den Bischof von Hildesheim um Genehmigung des Kapellenbaus, der aber bereits erfolgt gewesen sein muß, und um Ernennung eines Propstes zu ersuchen. Schließlich war Heinrich selbst Propst der neuen Gründung geworden, hatte es aber in E. nur 6 Wochen ausgehalten, weil, wie er klagte, ihm und dem Konvent das Notwendigste aus Küche und Keller des Ritters vorenthalten wurde, und dieser auch nicht gewillt war, das Vogtei- und Patronatsrecht *(advocatiam et dominium)* über die *capellula* und den Konvent aufzugeben. So erklärte denn der Propst, daß sich die Lage des Ortes *ad oratorium et reliquas cenobii officinas capiendas* nicht eigne, und erwarb im Jahre 1236 von den Domstiftern in Hildesheim und Braunschweig das diesen je zur Hälfte gehörige Kirchengut in Burgassel (s. S. 305), das sowohl ein Gotteshaus wie Gebäude für den Konvent *(propter paratum monasterii edificium)* enthielt. Trotzdem eine Überweisung von Burgassel an den Konvent laut noch erhaltener Urkunden vom 18. April und 14. Mai 1236 tatsächlich erfolgt ist, legte doch der bischöfliche Marschall Konrad, dessen Güter um den Ort herum sich befanden, und der mit Burgassel selbst belehnt zu sein behauptete, widerrechtlich, wie der Bericht sagt, aber doch erfolgreich Verwahrung dagegen ein, und so mußte man gegen Ende des Jahres 1236 das Kloster endgültig nach Wülfinghausen verlegen, wo der Propst von Arnold v. Wülfinghausen für 90 *ℳ* einen Hof erwarb und im Jahre 1240 (25/XI) eine Kirche weihen lassen konnte. Die Kapelle in E. aber blieb erhalten und besaß bereits 1264, wie wir sahen, die Rechte einer Pfarrkirche, gewann aber durch ein wundertätiges Marienbild auch den Ruf einer vielbesuchten Wallfahrtskapelle. So übertrugen 1386 die v. Kniestedt an diese 7 Hufen für eine Summe von 50 Mk. und mit der Bestimmung, daß der Pfarrer von E. an einem bestimmten Tage des Jahres mit 15 anderen Priestern 16 Seelenmessen für die v. Kniestedt zu halten hätte; und 1419 mußte eine Empore in die Kirche eingebaut werden, damit die Wallfahrer mehr Raum hätten. Außer jener Seelmessenstiftung besaß die Kirche 1542 noch ein Holz, die Pfarre 5 Hufen und 1 Holz (im Wert von 100 Mk.), diese vielleicht mit den 5 Hufen, 2 Höfen und 2 Hölzern zusammenfallend, die 1476 als Bortfelder Lehen bezeichnet werden. Nichts aber beweist deutlicher den Ruhm des Marienbildes, als daß der Bericht des ersten lutherischen Superintendenten von Barum (1568/72) noch zu klagen hat, es geschähe hier „bisweilen noch Abgötterei, dieweil im Papsttum daselbst groß Ablaß gewesen, die Leute noch oft kommen und, was sie in ihren Nöten gelobt, darbringen, als Arme, Beine, Hände, Füße, Kreuze, Kinder u. dergl. von Wachs aufhängen in die Ehre unserer lieben Frauen, welche gar gnädig ist.“ Auch hieß ein Fußweg nach Salzgitter „Liebfrauenweg.“ Das **Rittergut**, über das bereits S. 316 gesprochen ist, war Hildesheimer Lehen, umfaßte 1767 180 Mg. auf Engeröder, 32¾ Mg. auf

Kniestedter Flur, dazu $21^{1}/_{2}$ Mg. Wiesen, $76^{3}/_{4}$ Mg. Holz und wurde 1841/2 zerstückelt und an die Gemeinde verkauft. Über den Güterbesitz ist noch nachzutragen, daß Graf Konrad um 1080 der Hildesheimer Kirche u. a. 4 Hufen in Flach-Stöckheim und E. schenkte, und daß um 1274 3 Hufen Meinerßensches Lehen der Krebs(-v. Gustedt) waren.

Dorfanlage nach der Flurkarte Geitels von 1767 ringförmig mit Platz in der Mitte und einem einzigen Eingang im W. Im N die Kirche, im S der Gutshof. Außer dem Gute bestanden 1689 8, 1767 10 Brinksitzerstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 67, 1900: 135.

Die vermutlich der Jungfrau Maria geweiht gewesene, durchweg gewölbte Kirche (Abb. 143) ist im wesentlichen romanisch und ist der Bau, der vor 1236 von Thietmar v. Oddingerode auf seinem Hofe für ein kleines Nonnenkloster errichtet war. Er scheint, dem Äußeren nach zu urteilen, aus Chor, Schiff und Turm zu bestehen, setzt sich aber, wie aus Grundriß und Längsschnitt ersichtlich ist, aus einem quadratischen Schiff (von nahezu 7×7 m im Lichten), einem Chorquadrat (von 4.20 m L. und 4.75. bezw. im O 4.45 m Br. im Lichten) und ehemals einer Chorapsis zusammen, an deren Stelle des Raummangels wegen später ein etwas kürzeres, aber sich gleichfalls nach O verjüngendes zweites Chorviereck trat. An das erste Chorviereck ist im N noch die in Tonne eingedeckte Sakristei angefügt worden. Im Grundriß unterscheidet sich also die Kirche in nichts von der üblichen romanischen Dorfkapelle. Der Unterschied zwischen beiden ergibt sich erst aus dem Schnitt, der zunächst zeigt, daß der Scheitel des Chorgewölbes um das bedeutende Maß von fast 3 m hinter dem des Schiffsgewölbes zurückbleibt, dann aber auch, daß das Schiff und das erste Chorviereck noch mit einem Oberstock versehen ist, der über dem Schiff zugleich als Glockenstube dient und demgemäß mit einem vierseitigen Pyramiden-Turmdach versehen ist. Diese Abweichung von der üblichen Regel erklärt sich aus dem Umstand, daß die Kirche mit der adligen Burg zusammenhing, ist übrigens auch erst durch spätere bauliche Veränderungen herbeigeführt worden. — Die gratigen Kreuzgewölbe ruhen in allen drei Räumen der Kirche auf Eckpfeilern, deren Kämpfer aus Platte und Schmiege bestehen, und sind nur im Mittelquadrat rund-, sonst spitzbogig. Schiff und Chor trennt ein schlichter Rundbogen. In der Nordwand des östlichen Chorvierecks alter Ausguß; außerdem gibt die Inventarisation von 1881 im S zwei vermauerte Rundbogenfenster an, die auf die Entstehung dieses Teils in noch romanischer Zeit schließen





143. Engerode, Längsschnitt u. Grundriß der Kirche.

lassen würden. Daß dieses später angebaut ist, ergibt sich aus der durchgehenden Fuge im S. Das Schiff, das jetzt im W den Eingang hat, besaß früher solchen mit rundem Schluß im N, doch sind auch schwache Spuren eines Eingangs im S erkennbar. In der Nord- und Südwand sind je zwei romanische Rundbogenfenster sichtbar, doch sitzt im S das östl. tiefer, als die übrigen. — Eine Freitreppe im N führt zunächst auf den Dachboden der Sakristei, von dem aus man den etwas höher gelegenen Oberstock des Chorquadrats erreicht. Der Eingang ist rundbogig und aus Quadern gebildet, hat aber eine viereckige Innennische und konnte von innen, wo noch die Löcher für die Querbalken vorhanden sind, verrammelt werden. Man erkennt neben dem Eingang, daß die Mauer des Obergeschosses in die des Schiffs nicht einbindet — was bei dem Untergeschoß der Fall ist —, daß also dieser Stock erst später aufgeführt worden ist. In der Südwand langer Schlitz, im N fast quadratische Nische. Die beiden Mauern schließen im O mit Quadern, haben aber keine Zwischenwand, so daß man von hier aus ohne weiteres den Dachboden des östl. Chorvierecks betritt. Es scheint übrigens, als wenn noch ein zweites Obergeschoß beabsichtigt gewesen ist; wenigstens sind in beiden Mauern etwa 25 cm unterhalb der Dachbalken je drei Löcher ausgespart, die inwendig mit Mörtel ausgestrichen sind, in der sich die Lehre abgedrückt hat. Den Oberstock des Schiffs erreicht man von dem des Chors mittels einer Treppe. Der Zugang zu jenem, der indes gerade mit Balken geschlossen ist, zeigt dieselbe Vorrichtung zum Verrammeln wie der untere. Im N wieder eine viereckige Nische, im W modernes Schalloch. Daß auch dieses Geschoß später erbaut ist, erkennt man daran, daß hier nur die Nord- und Südmauer nach W zu Einbindsteine besitzt, während die ganze Westmauer sonst glatt gehalten ist. Offenbar nahm man diese Umbauten vor, als man die Kirche in die Umfassungsmauer und die Gebäude der Burg einbezog, was erst in gotischer Zeit geschehen sein wird.

Der aufgemauerte Altar hat Platte und Kehle als Gesims. [Ein Schnitzaltar ist erst im XIX. Jahrh. verkauft worden. — Das Marienbild, dessen S. 317 gedacht ist, wurde 1744 auf Befehl des Konsistoriums entfernt und dann durch die v. Brabeck auf Schloß Söder überführt, ist aber jetzt verschollen.]

Ein Ölgemälde mit dem Bilde Mariens, das das Brabeck-Stolberger Wappen zeigt und nach Simm vielleicht ein Ersatz für die Marienstatue sein sollte, ist im XIX. Jahrh. in die katholische Kirche in Söder gekommen.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, von 20 cm H. und sechsteiliger Form; am Knauf gewellter Steg und statt der üblichen flachen Buckel nur Umrisse. Unter dem Fuß *Fritz von Heimburg 1668.* Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule und *68)* und Meisterzeichen *CHP/68*.

[Im Visitationsbericht von 1542 werden als heilige Geräte der Kirche genannt 3 Kelche, 1 Monstranz mit silberner Mondsichel, 1 vergoldete Kanne, 1 Agnus dei mit silberner Kette.]

Zwei gotische Messingleuchter von 44 cm H., auf drei hockenden, scharf ziselierten Löwen ruhend.

Aus E. stammt auch eine im Pfarrarchiv zu Gebhardshagen aufbewahrte alte Stoßklinge, mit kurzer, je in Kugelform endigender Querstange, Silbergeflecht am Griff und figürlichen Verzierungen, sowie verderbten Inschriften (die sämtlich auf ein Vorbild zurückgehen, das vermutlich den Meisternamen enthielt) an der Klinge.

Ober- und Nieder-Freden s. bei Lichtenberg.

Gebhardshagen.

Literatur. Lentz, Braunschw. Anzeigen 1746 St. 55. — Bege, Burgen und Familien des Herzogt. Braunschweig S. 107 ff. — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 127.

Namensformen. *Haghene* (1354), lat. *Indago* (namentlich bei Personenbezeichnungen im XIII/XIV. Jahrh.), *Geverdeshagen* (1348) u. ä., nach dem Vornamen, der im Geschlecht der dort ansässigen v. Bortfeld außerordentlich häufig war.

Geschichtliches. Pfarrdorf (sicher schon seit dem XIII. Jahrh.), einst im Bann, jetzt in der Inspektion Barum; ein Pfarrer Heinrich wird 1235/6 genannt. Das Patronat stand zuerst den Inhabern der Burg zu, also, wie wir annehmen dürfen, den seit 1129 bezeugten Edlen v. Hagen, dann nach deren Aussterben (1280) den v. Bortfeld. Während nun die Burg erst, wie es scheint, 1280 bis etwa 1294 und dann nochmals zwischen 1354 und 1381 in den Besitz der Herzöge zurückkehrte, von diesen pfandweise 1396 an die v. Cramm, 1405—1430 an die v. Salder, 1568 an die v. Steinberg, vor 1646 an die Vitztum v. Eckstädt ausgetan wurde und nur in der Zwischenzeit herzogl. Lehen der v. Bortfeld war, die sich im XIV. Jahrh. oft auch nur nach der Burg nannten, blieb das Kirchenpatronat überhaupt bei den v. Bortfeld bis zu deren Aussterben 1685 und kam dann ebenso, wie das Rittergut Engerode, als hildesheimsches Lehen an die v. Brabeck, bezw. v. d. Busche. Gegen 1800 wurde es aber nur je zweimal von den v. Brabeck und je einmal, wegen Calbecht, vom Landesherrn ausgeübt, seit 1804, d. h. seit die genannte Familie des Patronatsrechtes für verlustig erklärt wurde, sogar allein vom Landesherren. Vom Ende des XVI. bis ins XVII. Jahrh. war G. Filial von Gustedt. Über die Burg ist noch zu bemerken, daß der Bischof von Hildesheim 1330 den v. Bortfeld 100 Mk. auf das Haus geliehen hat und im folgendem Jahre dem Domstift 13 Mk. von diesem schuldig ist; ferner hatte Herzog Friedrich 1395 gegen das alte Schloß, ein Besitz Herzog Ottos von Göttingen, ein neues gebaut, dessen Lage nicht mehr nachweisbar ist, und das sofort wieder niedergelegt werden mußte, und 1406 hatten die hildesheimschen Lehnsleute v. Cramm und v. Bortfeld das Schloß den herzoglichen Lehnsleuten v. Salder abgenommen. — Bezüglich des Güterbesitzes des Dorfes wissen wir nur, daß die v. Wallmoden 1483 und 1531 1 Meierhof mit 6 Hufen als hildesheimsches Lehen besaßen und 1644 den halben Meierhof und halben Kornzehnten verkauften, ferner, daß im XVIII. Jahrh. je 1 Ackerhof den v. Wallmoden und dem Blasiusstift in

Braunschweig gehörte. Damals hatten die v. Wallmoden den sog. Großen Kornzehnten über 547 Mg. der ehemaligen Flur von Kirchheerte (s. S. 332); der Kleine Zehnte über 100 Mg. war herzoglich, 865 Mg. waren zehntfrei.

Dorfanlage haufenförmig, in der Mitte die Kirche, im S, auf ansteigendem Gelände die Burg (jetzt Domäne); ein Thie war früher vorhanden. Flurnamen: im N „Weddenfeld, -trift, -wiesen", Flur der Wüstung Weddem (s. dort), im NO „Heerter Feld", Flur der Wüstung Kirchheerte (s. S. 332), und „Galgenberg". Die „Landwehr" wird in der Dorfbeschreibung von 1753 als nordwestl. Grenze vor der Fuse erwähnt. Nach Hassel-Bege lag G. an der Mindenschen Heerstraße. Flurkarte vom Ing. Hauptmann Warmburg 1753. — Damals 3 Acker-, 4 + 32 Kothöfe; vgl. auch Oehr, Ländliche Verhältnisse in Braunschweig-Wolfenbüttel (Hannover-Leipzig 1903) 22 f. Einwohnerzahl 1790/3: 600, 1900: 1162.

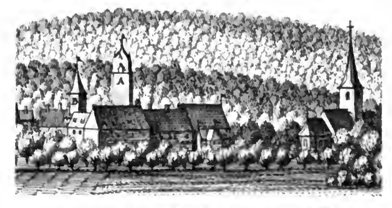
Die dem hl. Nikolaus geweihte Kirche hat 1862—1864 ein neues Querhaus nebst Chor im romanischen Stil erhalten und geht nur z. T. im Turm und dem anschließenden Schiffe auf ältere Zeit, und zwar nach der Angabe Merians auf das Jahr 1621 zurück; damals ist „anstatt einer alten Capellen, S. Nicolaus genannt, eine gantz neue Kirche, sampt einem schönen hohen Thurm erbauet." Eine Herstellung der Kirche hat sodann nach dem Corpus Bonorum 1667 stattgefunden. Auch wurde der Turm 1791 vom Blitz getroffen und erst 1810 in geringerer Höhe wieder aufgebaut. Nach dem Stich bei Merian (Abb. 144) bestand jener Bau, abgesehen von dem Turm, aus einem kurzen Schiff und einem polygonal schließenden Chor. Die Westseite steigt zunächst in der ganzen Breite des Schiffs auf, wird aber in der Höhe des Dachansatzes des Schiffs zum quadratischen Turm, so daß sich zu beiden Seiten die den Dachstuhl des letzten verdeckenden Halbgiebel (neu an Stelle eines Walms?) an ihn anlehnen. Der westliche Eingang und die Rose darüber sind neu. Der quadratische Teil des Turms hat nach W zwei rundbogige Doppelfenster (mit Stichbogennische) über einander, dann die Uhr und darüber jederseits ein gekuppeltes Rundbogenfenster mit entarteten Fischblasen über den runden Teilungsfenstern. Die Ecken des Turms sind in regelmäßigen Quadern ausgeführt. An Stelle des spitzen achtseitigen Zeltdaches ist jetzt eine niedrige vierseitige Pyramide mit Laterne getreten. — Der alte Teil des Schiffs hat nach W zwei, nach N und S je ein doppeltes Rundbogenfenster mit gekehlter Kante, etwas weiter nach O noch die Spur eines größeren Fensters dieser Art.

Grabsteine unten im Turm: 1. des Statius Hagemann (s. S. 327), fürstl. Braunschw.-Lüneb. Amtmanns der Stadt Schöppenstedt, geb. 1624, gest. 1666, mit Wappen (Herz von zwei kreuzweis gestellten Pfeilen durchbohrt). — 2. der Kinder der Familie Bauermüller, um 1675. — 3. des Daniel Berner, mit der Inschrift:

Sub saxo iacet hoc Daniel Bernerus, olympo
Ipsius autem animam quaere viator, have.
Aō. aetatis LVII.

Herr Daniel Berner Abeland (!?)
Ist hier begraben in Gottes Hand.
Seine Seele schwebt am jüngsten Tag,
Der Leib wird ohne alle Klag
Gantz unverweslich auferstehen
Und mit zum ewigen Leben gehn.
Tempore deletus morte est, quo Martis abesse
Teutoniae horrisoni caepit in orbe furor,
anno Christi 1649.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und sechsteiliger, barocker Form; am Knauf gewellter Steg und flacher Buckel. Unter dem Fuß: *H. Wilhelm Heinrich Gerding Ambtraht, Catharina Rosina von Wietheim coniuges ex pio in deum et ecclesiam affectu. Anno 1698.* Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GE* verschlungen. Vgl. Taf. XXIII 5. 9. — 2. aus Silber und nur innen, sowie am Rande vergoldet, von 29 cm H. und runder Form, mit birnenförmigem Knauf. Nach der Inschrift auf der Patene von 1772. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *WH*(?)

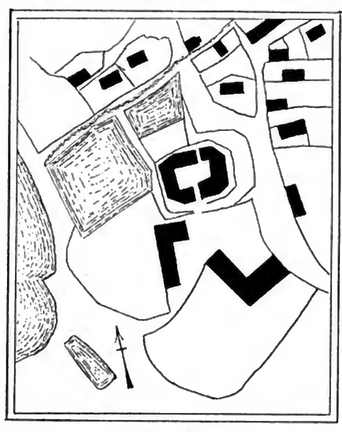


144. Gebbardshagen, Schloß und Kirche nach Merian.

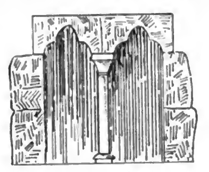
Ovale Oblatenschachtel aus Silber, von demselben Meister, wie Kelch Nr. 1.

Das Schloß, die jetzige herzogl. Domaine (Abb. 144 nach Merian, Grundrisse usw. 145 ff.), die auf ansteigendem Gelände südlich der Kirche liegt, bildet ein ungefähres, der Länge nach von NW nach SO sich erstreckendes Rechteck von 75 × 43 m Größe, mit Zugang im N und dem etwa ebenso hoch liegenden Wirtschaftshof im S. Der Burggraben ist jetzt nur noch im O und SO erhalten, bestand aber in seiner ganzen Ausdehnung bis in die neueste Zeit; im NW und W wurde er durch das natürlich abfallende Gelände ersetzt. Der Nordflügel enthält drei Gebäude, von denen das im O der alte Palas gewesen ist. Dieser besteht aus ungewölbtem Keller, Unter- und Oberstock, die jetzt sämtlich zur Unterstützung der etwa 10 m langen Balken eine Ständerreihe besitzen. Bei der Umwandlung des Gebäudes in Scheune und Kornhaus ist die Balkenlage des Obergeschosses etwa 1 m höher gelegt worden, so daß die alten Fenster unter dessen Fußboden hinabreichen; doch scheinen in der Südwand noch die Löcher für die ursprüngliche Balkenlage erhalten zu sein. In derselben Wand erkennt man innen eine im stumpfen Winkel schließende Nische (von etwa 1.25 m Kämpferhöhe und 72 cm Breite), die unten in etwa $^2/_3$ Höhe nur 46 cm, oben jedoch 72 cm tief ist, rechts und links davon in 49 cm Ent-

fernung, aber tiefer hinabreichend je eine kleinere viereckige Nische (von 56 cm H., 45 cm Br. und 53 cm Tiefe). Dann folgen nach O zu zwei 1.55 m breite, aber nur 27 cm tiefe Blendbogen von gleichem Schluß und gleicher Scheitelhöhe (Kämpferhöhe vom Fußboden ab 2.55 m), wie die oben erwähnte größere Nische, und innerhalb des zweiten eine mit dieser übereinstimmende Nische; in diesen haben wir Fenster der spätromanischen Zeit zu erkennen. In der nördlichen Außenmauer Ausgußstein mit Rille und ausgekehlten Ecken (s. Bd. II 8). Das Obergeschoß, das den Saal enthielt und durch eine Freitreppe erreichbar gewesen sein muß, besitzt noch jetzt in der nördlichen Außenwand ein gut erhaltenes Doppelfenster im Übergangstil (Abb. 146) mit kleeblattförmigen, spitzen Teilungsbogen, einer Teilungssäule, die ein Kelchkapitäl und kuchenförmigen Sockel zeigt, Quadereinfassung und innerer Stichbogennische. Etwa $1\,^1/_2$ m nach W zu ist noch der linke Pfosten eines gleichartigen Fensters erhalten und in größerer Entfernung nach O zu, etwa 40 cm weiter hinabreichend zwei Pfosten, die angeblich einem Abtritt angehörten, wie solcher allerdings gern unmittelbar am Saal angebracht wurde. In der äußeren Südwand, ziemlich weit nach O Pfosten und Bogenansatz eines großen Rundbogenfensters, das eingerückte Teilungsbogen enthalten haben und noch aus dem XII. Jahrh. stammen wird. — An den Palas schließt sich nach W, mit diesem in gleicher Flucht liegend und auch in der Firsthöhe übereinstimmend, ein zweites Gebäude (Abb. 147/8), das nach dem Hofe zu nur zum Teil im Unterstock massiv gehalten ist, sonst aber hier Fachwerk zeigt und zunächst im hohen und unterkellerten, durch eine Freitreppe zugänglichen Unterstock Verwaltungsräume (vgl. den Grundriß Abb. 148 von 1776), dann die schräg einschneidende nördliche Einfahrt und schließlich die Pförtnerwohnung enthält, während



145. Gebhardshagen,
Lageplan der Burg nach der Flurkarte von 1753.



146. Gebhardshagen,
Fenster des Palas.

der Oberstock in ganzer Ausdehnung für Wohnzwecke eingerichtet ist. Dieser, nach dem Hofe zu in Fachwerk gehalten, kragt meist vor, und zwar oberhalb des Tores stärker, als rechts davon. In der östl. Hälfte dieses Gebäudes werden die schlichten Balkenköpfe unter dem Oberstock und dem Dach durch profilierte Knaggen (Viertelstab, langer Karnies, Rundstab und gebrochene Schmiege) gestützt; die Füllhölzer zeigen hier Leiste, zwei Kehlen und kleinen Karnies, der Schwellbalken ist schlicht. Das Dach hat Aufschieblinge, die unmittelbar auf den Balken ruhen. Ein an der Freitreppe angebrachter Stein mit der Jahreszahl *1692* wird sich auf



147. Gebbardshagen, Domänenhof.

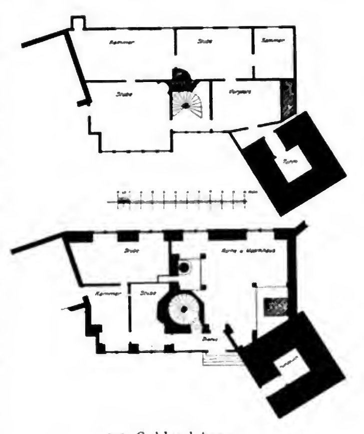
den ganzen Fachwerkbau beziehen. In der Außenmauer niedrige Fenster von neuerem Aussehen, je zwei in einer Innennische. — Die **Einfahrt** zeigt innen und außen einen schlichten Rundbogen, besaß aber von jeher grade Balkendecke, die freilich ursprünglich etwa $1^1/_4$ m tiefer saß. Ein Holzgerüst mit Windevorrichtung wird zum Aufziehen der Fallbrücke gedient haben. In der Westmauer des Tors kleiner rundbogiger Eingang, der zur Pförtnerwohnung führt. Außen rechts neben dem Tor bis weit oben hin kleiner Absatz in der Mauer.



148. Gebbardshagen,
Nordflügel des Schlosses, Grundriß des Erdgeschosses.

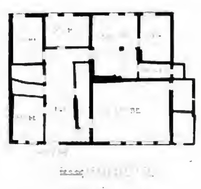
Der Oberstock über dem Tor hat nur schlichte Streben, der über der massiven Pförtnerwohnung gar keine Knaggen. In der Außenmauer dieser letzten wird

unterhalb eines Entlastungsbogens ein großer Rundbogen sichtbar, dem innen eine gleich große Nische entspricht und der vielleicht in Zusammenhang zu bringen ist mit einem Vorbau, den der Meriansche Stich etwa an dieser Stelle zeigt. — Das dritte Gebäude, das zum Nordflügel gehört und sich an die bisher besprochenen im stumpfen Winkel anschließt, erscheint jetzt als eine mächtige Scheune, birgt aber einen auch nach dem Hofe zu massiven Bau, der von Anfang an etwa 4 m in den Hof vorsprang und bei seiner Umwandlung in eine Scheune in seiner ganzen Länge noch mit einer breiten, in Fachwerk ausgeführten Tenne versehen wurde. Die Hofmauer des alten Baus zeigt im Erd- und Obergeschoß meist noch erweiterte Öffnungen mit Stichbogen, die aber vielleicht nur die Entlastungsbogen waren. Angeblich befand sich hier die Burgkapelle. Die Tenne zeigt unter dem vorspringenden Oberstock und dem Dach Balkenköpfe mit abgesetzter Rundung, schräge Windbretter (hier wohl einst Füllhölzer) und Knaggen, deren lange Kehle durch einen quer gelegten Wulst zwischen abgesetzten Kehlen unterbrochen wird. Der Steinbau ist zugleich mit der Tenne unter ein mächtiges Dach gebracht, dessen Wetterfahne die Jahreszahl *1672*, gewiß auch die Erbauungszeit der Tenne und des Daches, trägt. — Der Westflügel ist nur durch drei große Stich- (Entlastungs-?) bogen über dem Erdboden bemerkenswert. An der SW-Ecke ein nach außen runder, aber nur in geringer Höhe erhaltener Turm. — Vom Südflügel fehlt zunächst, der besseren Verbindung mit dem Wirtschaftshof wegen, die ganze westl. Hälfte, dann folgt das Pächter-Wohnhaus, das in seinem alten westl. Teil dem XVII. Jahrh. angehört. Im massiven Untergeschoß, das einst (s. den Grundriß von 1776, Abb. 149) die große Küche und Waschküche, einen im Gebäude selbst liegenden Wendelstein und drei für Wohnzwecke bestimmte Räume besaß, haben sich noch paarweise Fenster mit Renaissanceprofilen und gemeinsamer Stichbogennische erhalten; das aus Fachwerk bestehende Obergeschoß (s. wieder Abb. 149) kragt vor. Die Balkenköpfe haben doppelt abgesetzte Rundung, die Schwelle ist an der Unterkante mit spitz zulaufendem Rundstab, an der Vorder-



149. Gebhardshagen, Südflügel des Schlosses, Grundrisse von 1776.

seite mit einfachem Flechtband versehen. An die NW-Ecke des Hauses, von ihr ein Stück fortnehmend, grenzte schräg der quadratische Bergfried an, wohl der „Graue Turm“ A bei Merian (Abb. 144), der Zwiebelhaube mit Dacherker



150. Gebhardshagen.
Grundriß des Hauses Nr. 55.



151. Gebhardshagen.
Durchschnitt des Hauses Nr. 55.

besaß. Die Lage des kleinen „Roten Turms“ B läßt sich nicht genauer bestimmen. — Der Ostflügel der Burg ist gänzlich erneuert worden.

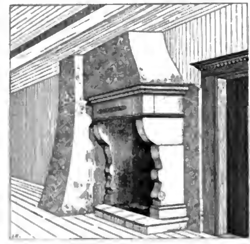
Alte Häuser. I. Ein besonders stattliches, aber auch ganz nach städtischer Art erbautes und für landwirtschaftlichen Betrieb nicht geeignetes Fachwerkhaus ist Nr. 55 (Abb. 150ff.). Es wird durch eine Querwand in zwei etwa gleiche Hälften zerlegt, die sich wenigstens im Unterstock auch durch das Riegelwerk unterscheiden. Die linke Hälfte enthält den Eingang und die tief hineinreichende Däle, die an der linken Längs- und der hinteren Schmalseite von kleineren Stuben und Gelassen umgeben ist; soweit nicht die einst bis zum Oberstock durchgehende Däle in Betracht kommt, ist diese ganze Hälfte des Hauses mit dem üblichen Zwischenstock versehen.



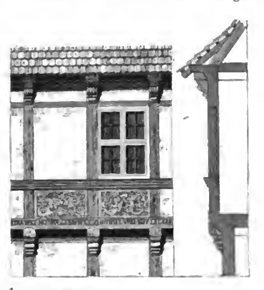
152. Gebhardshagen, Haus Nr. 55.

Die andere Hälfte enthält nach vorn hinaus über einem, in Tonne gewölbten Keller die erhöhte große, mit vier Fenstern versehene Stube, die gleich bis zum Oberstock reicht; doch liegen dann wieder die übrigen Räume dieser Hälfte:

hinten die Küche mit dem mächtigen Rauchfang, sowie die beiden sich rechts anschließenden hinteren Kammern für Speisen und Brennholz, zu ebener Erde, so daß der Zwischenstock der linken Hälfte auch über sie hinwegläuft und nur durch den bis oben durchgehenden Rauchfang der Küche beeinträchtigt wird. Sie werden von der großen Stube aus mittels kleiner Treppe erreicht. Die jetzt von der Däle abgetrennte Treppe führt zunächst zur großen Stube des Erdgeschosses, dann zum Zwischenstock, um den ursprünglich eine offene Galerie herumgeführt haben muß, von hier schließlich zum Oberstock, der dieselbe Einteilung wie das Untergeschoß zeigt, jedoch die Däle bis zur Hinterwand durchführt. Unter der Treppe der Kellerhals und ein Gelaß, das durch eine hübsch verzierte Tür verschlossen wird. Auf der oberen Däle ein Kamin mit profilierten Wangen, von *Anno 1665* (Abb. 153). Die Anbauten auf der rechten Schmalseite sind neueren Ursprungs. Der Raumausdehnung entspricht auch das stattliche Äußere mit zehn Fachen. Unter dem Oberstock gerundete Balkenköpfe, Knaggen, deren eigenartige Profilierung auch an den Seiten herumläuft, und Füllhölzer, die aus Karnies zwischen kleinen Schmiegen bestehen. Der Schwellbalken zeigt nur die auf vertieftem Grunde erhabene Inschrift: *Wer Gott vertraut* usw. Von besonderem Reiz sind die Bohlenfüllungen an der Fensterbrüstung, von denen die beiden mittleren die Namen der Erbauer: ***Statius Hageman*** und ***Anna Catarina Stunenberges***, deren Wappen (Herz von kreuzweis gestellten Pfeilen durchbohrt, bezw. Stundenglas über Totenschädel zwischen zwei Bäumen) und das Jahr der Erbauung *1663*, die übrigen dagegen durchweg verschiedene barocke Rankenverzierungen, z. T. mit figürlichem Beiwerk, in geschmackvoller Ausführung zeigen. Eine aus Karnies und kleinen Platten bestehende Leiste geht unter den Fenstern entlang. Die Knaggen unter dem Dach sind aus Schmiege, Karnies, Rundstab und wieder Schmiege zusammengesetzt und zeigen am Karnies je drei Längsriefeln, die z. T. mit Perlen gefüllt sind, während die Stege dazwischen z. T. vertiefte Punkte zeigen. Über der erneuerten Dälentür: *Der Eingang und der Ausgang mein* usw. — II. Bauern-



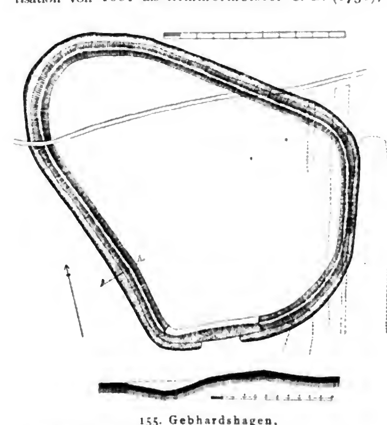
153. Gebhardshagen, Kamin im Hause Nr. 55.



154. Gebhardshagen, Einzelheiten des Hauses Nr. 55.

häuser langgestreckt und erst unter dem Dach mit Vorkragung; bei Nr. 1 von 1668 bestehen die Knaggen, die sich auch auf der Rückseite befinden, aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege, bei Nr. 17 (s. beistehende Wiedergabe) aus denselben Gliedern, die aber unter sich etwa gleich groß sind und durch Zwischenglieder getrennt werden, bei Nr. 52 aus langer Kehle, die durch quergelegte Glieder: Kehle (oder kleinere Wülste) zwischen zwei Wülsten unterbrochen wird; die Zwischenglieder sind gekerbt, die großen Wülste schnurförmig geriefelt. In den Hausinschriften nennen sich nach der Inventarisation von 1881 als Zimmermeister C. D. (1738), E. H. (1798), G. Hauer (1810), Joh. Wilh. Krentel, H. L. D.





155. Gebhardshagen, Burgwall, Grundriß (1 : 3000) und Querschnitt A—B (1 : 400).

Frühgeschichtlicher Burgwall (Abb. 155) im W des Ortes unterhalb einer Erhöhung des Hardenwegs im Walde gelegen; der etwas über 10 Mg. fassende Wall hat zwei nach NW konvergierende gradlinige Längsseiten, die im NW und SO durch flache Bogenlinien verbunden sind, besitzt, die äußere Grabenlinie eingerechnet, 258 m größte Länge und 198 m größte Breite und besteht aus einem einfachen Wall und vorgelegten Graben, von denen jener 82 cm über, dieser 67 cm unter die ehemalige Geländelinie geht, jener am Fuß 10—11, dieser von Rand zu Rand 7—8 m mißt.

Hallendorf.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 82. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 175. 190.

Namensformen. *Hetilendorp* (IX. Jahrh.), *Hedelendorp* (1022. 1314. 1362), *Hethelendorpe* (1296), *Heldelendorpe* (1306), *Hedeldendorpe* (1406), d. h. Dorf eines Hetilo.

Geschichtliches. Noch 1544 Pfarrdorf im Bann Barum, 1568 von Bleckenstedt aus versehen, seit 1569, bezw. 1719 mit Engelnstedt *mater combinata;* doch hat der Pfarrer zeitweilig (nach 1572 und bis 1719) in H. gewohnt; ein Pfarrer Georg ist 1305 bezeugt. Das Patronat gehörte der Gemeinde. Im IX. Jahrh. war hier Kl. Fulda begütert, später das Michaeliskloster in Hildesheim, dessen Besitzungen 1321 auf 6 zehntfreie Hufen nebst Hof und den ganzen Zehnten, sowie auf 2 Litenhufen und 4 Wort, 1333 auf nur 4 Hufen nebst Hof und Dorfzehnten angegeben wird; 2 Hufen gehörten seit 1322 zur Seelmesse der Herzogin Mathilde von Lüneburg, 2 Hufen gab das Kloster 1305 den v. Dorstadt, erwarb aber 1302 1 und 1309 2 Hufen. Der 170 Mg. umfassende Michaelisklosterhof war 1753 in 2 Halbspännerhöfe geteilt. Das Hildesheimer Godehardistift besaß 1146 8 Hufen. Das Thomasstift in Braunschweig erwarb 1331/2 1, 1333 2, 1340 3, 1341 1 und 1352 4 Hufen, die letzten von den v. Herlingthorpe; 1753 bestanden 2 Ackerhöfe des Stiftes von 117, bezw. 110 Mg.; 4 Hufen (1753 auf 94¾ Mg. angegeben) kamen 1353 an S. Andreas in Braunschweig, den sog. *Bomgarde*, einen Hof, verkauften die v. Salder 1362 an Kl. Steterburg. 3 Hufen, 1 Meier- und ein Kothof waren 1441 Gadenstedtsches Lehen der v. Vechelde, ebenfalls 3 Hufen hatten 1310 und 1315 die v. Helendorp, 4 Hufen 1314 als Lehen die Elye in Braunschweig. Der Zehnte gehörte dem Michaeliskloster seit seiner Gründung (1022).

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte. Die Heerstraßen nach Braunschweig und nach Peine kreuzen sich nordöstlich vor dem Dorfe. Die Flurgrenze im O wird durch die „Landwehr" gebildet, ein Anger im O heißt die Gowiese. Flurkarte von Boden 1753. — Damals 4 Ackerleute, 1 Halbspänner, 5 Voll- und 14 Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 311, 1900: 286.

[Die alte Kirche war massiv und gewölbt und wurde 1735 hergestellt.]

Die jetzige Kirche ist ein rechteckiger Bau von 1801, mit Rundbogenfenstern und regelmäßigen Quaderecken am Schiff, sowie am quadratischen Turm.

Altarplatte mit Reliquiengruft vor dem Eingang zum Turm.

Glocke von 90 cm H., 97 cm Dm., 1790 von Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig gegossen.

Gotische Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und sechsteiliger Form. Auf dem Fuß ist das Relief des Gekreuzigten (mit graviertem Kreuz und Erdboden) aufgesetzt. Der Ständer zeigt unten *christus*, oben *ihesus* in Minuskeln, der Knauf an den Zapfen graviertes Maßwerk und *ihesus* (Minusk.) auf Schmelzgrund, die Patene das übliche Weihekreuz. — 2. aus Silber und nur innen, sowie am Rande vergoldet, von 16 cm H., rundem Fuß, der jedoch allmählich zum sechsseitigen Schaft übergeht. Auf dem Fuß ist ein gut gearbeitetes Relief des Gekreuzigten aufgesetzt, der Ständer zeigt je ein übereck gestelltes Viereck, der Knauf graviertes Maßwerk und frei aufgelegte vierblättrige Blumen an den Zapfen, die Schale ist kugelförmig. Auf der Patene ein gut graviertes Weihekreuz.

Zwei Messingleuchter von 36 cm H., reich in Renaissance-Dockenform

profiliert, mit den Weihinschriften: *Hans van Horn, Hinrck* (!) *sone. Jurgen Struven*, bezw. *Hans Greven de elder, Courdt Gisemans heffen dussen luchter thor Hallendorf in de kerken geven 1591.*

Altes Haus Nr. 8, von *M. Hans Fuhrmanns Anno 1661*, nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.), mit vier vorgezogenen Fachen an der Wohnung und einer Vorkragung erst unter dem Dach, die Knaggen an der Wohnung aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege bestehend, die am Wirtschaftsteil von doppelt geschwungener Form und frei abstehend.

Hausinschrift nach der Inventarisation von 1881: *Der Anfang des Bauen ist eine Lust, Und das Ende desselben ist ein Verdruß. 1732.* In den Hausinschriften haben sich noch als Zimmermeister genannt H. C. Kr. (1777), H. Hauer (1799).

Am Kreuzweg Engelnstedt-Salder, im NW vom Dorf drei Kreuzsteine, der eine von 80 cm H., die beiden andern fast bis zu den Armen in der Erde steckend. Diese Steine haben neben einem viertem früher, wie angegeben wird, im SO und näher am Dorf, wo die Straße Braunschweig-Lichtenberg durchgegangen sein soll, gestanden.

Heerte.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 98. 128 ff.

Namensformen. *Herethe* (1272), *Herte* (1226), *Ostherete* (im Gegensatz zu Kl.-H. im W 1315), *Groten H.* (1412), mit der Ortsnamenendung *-ithi.*

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Barum, aber bereits 1542 von Barum aus (vor 1651 durch einen Kaplan bei der Pfarre in Barum), um 1569 von Salder aus besorgt, seit etwa 1660 Filial von Lobmachtersen (s. dort). Um 1100 gehörten 2½ Hufen dem Hildesheimer Dom, 1141 7 Hufen in H. und 5 in *altera H.*, d. h. Kl.-H., dem Blasiusstift in Northeim, das diesen Besitz 1220 ans Peterstift vor Goslar abtrat, um 1195 (und noch 1319) 2 Hufen dem Cyriakusstift vor Braunschweig. 1272 kamen 8½ Hufen vom Alexanderstift in Einbeck an das Blasiusstift in Braunschweig, das um 1315 in Nord-H. (wiederum Kl.-H.) 52, später 62, in Ost-H. (d. h. unserem H.) 37, später 42 Tlr. Rente bezog. Ein Hof mit 8 Hufen kam 1412 an den Gertrudenkaland in Braunschweig, ein solcher mit 6 Hufen gehörte 1408 dem Kl. Wöltingerode. Als herzogl. Lehen besaßen die v. Salder 1492 und bis 1802 1 Meierhof mit 4 Hufen, der dann an die v. Münchhausen kam, die v. Bortfeld 1507 2 Hufen, 1565 2 Meierhöfe, die v. Schwicheldt 1538 und 1553 1 Hof mit 4 Hufen, der 1676 bis 1795 als Afterlehen der v. Damm erscheint. 3 Hufen waren um 1226 Meinerßensches Lehen der v. Herte, die 1391 5 Hufen und 2 Höfe besaßen. Der Kornzehnte auf der Großheerter Flur und der ganze Fleischzehnte gehörten 1753 dem Hildesheimer Domkapitel, der Kornzehnte auf der Kleinheerter Flur vom Winterfeld damals dem Vikarius Ginzetti in Hildesheim, vom Sommerfeld den v. Enckhausen.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am Nordrand. Genannt werden der

Große und der Kleine Thie, die sich wohl auf Gr.- und Kl.-H. verteilten. Im S vor dem Strauchholze die noch auf Papens Karte als „Alte Schanze" bezeichnete Artzburg, nach der ein Forstort Artzburgerhai noch jetzt genannt wird. Der Wald Timmerlah im NO von H. wurde um 1845 gerodet. Flurkarte von Kuhlenschmidt 1750. — Damals 2 Ackerleute, 4 Halbspänner, 12 + 26 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 500, 1900: 481.

Die Kirche besteht aus Schiff und Turm, die beide rechteckige Grundform haben. Über der Tür im S des hohen, mit Schrägsockel versehenen Turms: *Dieses der gemeinschaftlichen Verehrung des großen Gottes und Vaters der Menschen gewidmete Haus ist gebauet im Jahre MDCCLXXXV.|B. H. H. Pastor F. Teichmann 1795.| J. D. H. Cleve Ae.* — Cleve war Opfermann — *Altaristen H. Vogel, H. Brandes.* In der Glockenstube nach O und einst wohl auch im W je zwei, im N und S je eine einfache Schallöffnung, außen spitz-, innen stichbogig; im W jetzt an Stelle einer der einfachen Öffnungen doppelte in gemeinsamer Stichbogennische. Im N und S des Turms Giebel mit achtseitigem, plattem, profiliertem Knopf; im nördl. Giebel Nische mit eingesetztem gotischen Kleeblattbogen und der gut gearbeiteten Sandsteinfigur der Jungfrau Maria mit dem Kinde auf dem rechten Arme (wohl 1. Hälfte des XV. Jahrh.); ihr Haupt ist unbedeckt, die Stellung leicht geschwungen, das Gewand gut gefaltet; die Mutter wendet ihr Gesicht halb dem (kopflosen) Kinde zu, das ziemlich frei dasitzt und die Linke auf die Brust der Mutter legt. Das Dachgesims des Turms besteht aus Platte und Schmiege.



156. Heerte, Unterteil des Kelches.

Renaissance-Kelch (Abb. 156/7) aus vergoldetem Silber, von 22 cm H., runder Form und trefflicher Arbeit. Am Wulst des Fußes: *Johannes Sanders huius ecclesiae pastor me fieri iussit. Georgen Lappe gibtt Gotte zum Ehren zu diesem Kelcke 10. Daler. Hans Dropen und Heinrich Bode Olderleute tho Herte haben mich bereten lassen anno 1594.* Oben auf dem Fuß das Relief des Gekreuzigten

und vier Medaillons mit den gegossenen Reliefs der vier Evangelisten von trefflicher Erfindung und Ausführung. Der Grund ist mit flachem Bandwerk in getriebener Arbeit geschmückt. Der Ständer setzt gegen die oberen und unteren Teile mit kleinem Profil ab. Der Knauf ist kuchenförmig gehalten und oben wie unten mit je sechs flachen Buckeln versehen, in deren Zwickel Engelsköpfe angebracht sind. Die auffallend plumpe Schale ist schwerlich ursprünglich. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *K* in runder Einfassung.

Zwei Messingleuchter von 30 cm H. und guter Barockprofilierung.



157. Heerte, Fuß des Kelches.

In den Hausinschriften haben sich als Zimmermeister genannt: C. D. (1731), H. L. D. (1748), J. L. Ch. B. (1793), Joh. Christopel Hauer (1796), dann auch die Amtszimmermeister Ch. Hauer (1820—1843) und Breymann (1849).

[Kirchheerte.]

[Namensformen. *Kerkherete* (1286 und noch 1531), *Drecherete* (1386); s. auch bei Heerte S. 330. Hier befand sich 1386 (und noch 1391) eine mit einem *rector* besetzte Petrikapelle. Vor 1238 und noch 1383 besaß die Kirche in Wedem 2 Höfe und 2 Hufen in K. Der Zehnte und 4 Hufen waren 1286 Schladensches Lehen der v. Wallmoden, die aber den Zehnten später als hildesheimsches, seit 1531 als herzogl. Lehen besaßen. K. lag südwestlich von Heerte, aber auf der Flur von Gebhardshagen (s. S. 321) und war schon im Anfang des XV. Jahrh. wüst. Die ehemaligen Kirchheerter hatten aber noch 1581 Anteil am Timmerlah, einem um 1845 gerodeten, zu Heerte gehörigen Wald im NW dieses letzten Ortes. Vgl. Simm, Braunschw. Magazin 1800, 136—143 und Langerfeldt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XI (1878) 60.]

[Kl.-Heerte.]

[Namensformen. *Altera Herete* (1141), *Minor Herde* (1331), *Lüttgenheerte, Nord-H.* (im Gegensatz zu Kirch-H. im S 1248. 1315); s. auch bei Heerte S. 330. Kl. Ringelheim verkaufte 1331 sein dortiges Kämmereigut und entschädigte den Konvent dafür mit $3^1/_2$ anderweitigen Hufen. Vor 1238 kaufte das Blasiusstift das Dorf und war hier auch um 1315 begütert. Kl.-H. lag westlich von H. nach Salder zu, nördlich von Kirch-H. und wird daher auch Nord-H. genannt; es war bereits im Anfang des XV. Jahrh. wüst. Seine Feldflur ist mit der von H. zusammengelegt, doch spricht noch die Heerter Dorfbeschreibung von 1753 von Gr.- und Kl.-H. Vgl. Langerfeldt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XI (1878) 48.]

[Heinzen.]

[Namensformen. *Hentessem* (1318), *Heinzheim*, *Henzen*, *Heinzen*. Die Wüstung lag hart an der Landwehr im südwestl., noch jetzt als Hensenfeld bezeichneten Teil der Feldmark von Hohenassel, wohin die Bewohner gezogen waren; diese nutzten noch bis 1850 den zur Wiese (der „Dodenwiese") umgewandelten alten Gottesacker. Die Flur umfaßte 1752 304 Mg. und bestand aus 2 Acker-, 2 Halbspänner- und 3 Kothöfen. Vgl. Langerfeldt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XV (1882) 189, Günther, Ambergau 485, Simm, Braunschw. Magazin 1900, 79.]

Hohenassel.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 71. — Günther, Ambergau 491 f. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 79. 87.

Namensformen. *Asle* (1213), *Sudasle* (1318), *Honasle* (1406), *Hohenassel* (1437 usw.), s. auch S. 303 f.

Geschichtliches. Kirchdorf, eine Zeit lang von Hoheneggelsen aus besorgt, dann Filial von Burgdorf. Das Patronat, das sicher mit zur Erbschaft der Grafen v. Assel zählte, stand je zur Hälfte dem Bischof von Hildesheim und dem Herzog (später dem Stift Scheverlingenburg, bezw. S. Blasii, s. S. 304) zu. 1213 gehörten 4 Hufen dem Kloster Derneburg. Die Edlen v. Dorstadt hatten 1286 5 Hufen an die v. Wallmoden ausgetan und dieser, zum Meierhof gehörige Besitz, der als hildesheimsches Lehen der v. Dorstadt bezeichnet wird, kam 1437 von den v. Cramm an das Blasiusstift (1752 von 118 Mg.). Als herzogl. Lehen hatten die v. Dorstadt im Anfang des XIV. Jahrh. 10 + 3 Hufen (vielleicht dieselben, die die Herzöge 1487 nebst 2 Meierhöfen an die v. Salder verpfändeten), die v. Bortfeld 1507 2 + 8 Hufen. Ein sattelfreier Hof mit 4 Hufen war seit dem Ende des XVI. Jahrh. Besitz der v. Kniestedt (s. S. 306). Der Zehnte in *Asle* ist 1286 Woldenbergsches Lehen der v. Wallmoden, kommt aber 1397 nebst anderm Gut ans Kl. Wöltingerode, das ihn noch 1752 besitzt; der Zehnte vom Heinzenfelde (s. oben) stand damals dem Rittergut Burgdorf zu.

Dorfanlage schlauchförmig, mit Eingang nur im O und radialer Stellung der Höfe; auf dem Platz in der Mitte die Kirche, die Ackerhöfe im O, die Kothöfe im W. Rings um den Ort läuft ein Weg. Die Wüstung Heinzen (s. S. 333) im SW der Flur. An der Westgrenze gegen das ehemalige Stift Hildesheim die Landwehr. Flurkarte von Schmidt 1754. — Damals 4 Acker- und 22 Kothöfe. Einwohnerzahl 1700/3: 266, 1900: 319.

Die romanische Kapelle, deren Schutzpatron der hl. Jakobus d. Ä. gewesen sein muß, besteht aus rechteckigem Schiff und halbrunder, jetzt der Wölbung entbehrender Apsis. In der inneren Südwand des Schiffs viereckige Nische, in der Apsis kleines Spitzbogenfenster. Das in der Inventarisation von 1881 verzeichnete, jedoch vermauerte Rundbogenportal jetzt durch Zementanstrich verdeckt. Der jetzige Eingang in W trägt die Inschrift: *P. A. S. Anno 1810 J. N. S.* Das Dachgesims der Apsis besteht aus Platte und Schmiege, das des Schiffs aus Platte und Kehle zwischen kleinen Schmiegen. Außen an der Apsis die Jahreszahl *1685*, am nördlichen Dachgesims *1768*. Die frühere Inventarisation gibt Fliesen aus Ziegelsteinen an, die die gleichen Verzierungen, wie solche in Burgdorf zeigen; eine mit *J. H. D. Aō 1729, 29. April.*



158. Hohenassel (jetzt Herzogl. Museum). Figuren vom Flügelaltar.

Gotischer Flügelaltar, gut geschnitzt und bemalt, aber bei moderner Herstellung völlig überschmiert, der mittlere Teil je 1.19 m h. und br., die Flügel von halber Breite. In jenem die Krönung Marias und zur Seite links der hl. Jakobus d. Ä. mit Pilgerhut und Muschel, rechts der hl. Bischof Nikolaus. Die beiden Flügel enthalten in je zwei Reihen die kleineren Figuren der übrigen elf Apostel, sowie die der hl. Anna selbdritt mit Maria und Christus (fehlt jetzt) auf den Armen (Abb. 158). Die Figuren waren durch kleinere Streben mit Fialen getrennt, zwischen denen sich oben Kielbogen-Maßwerk ausdehnte. Die Außenseiten zeigen nichts mehr von der ursprünglichen Malerei. Jetzt im Vorrat des Herzogl. Museums.

Gekreuzigter (Abb. 159) in etwa halber Lebensgröße (1.04 m h.) in Eichenholz geschnitzt, gute, aber wegen des einstigen Kreidegrundes für die Bemalung etwas harte Arbeit aus der Mitte des XIII. Jahrh. Die Arme sind wagerecht ausgestreckt, die Füße übereinander gelegt, der Körper leicht geschwungen. Jetzt gleichfalls im Herzogl. Museum.

Runder Taufstein aus Holz, ohne den erneuerten Sockel 88 cm h., im Dm. der Schale 82 cm, am Schaft mit vier bemalten Engelsköpfen in Relief und der Inschrift: *Johann Heinrich Sellen Ane Maria Neumans 1669;* die große Schale diente zur Aufnahme der folgenden Messingschüssel. Jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

Messingschüssel von 82½ cm Dm., 10 cm Randhöhe und 59 cm Spiegel-Dm.

ursprünglich, wie es scheint, ein Huldigungsgeschenk der Beckenschlägergilde in Braunschweig für Herzog Julius 1569, seit 1669 aber als Taufbecken in die Kirche zu Hohenassel gestiftet und erst 1847 im Tausch an die Herzogliche Silberkammer zu Braunschweig gegeben. Der Spiegel zeigt innerhalb eines Blattkranzes, der von flatternden Bändern und unten von einem Ringe zusammengehalten wird, in gravierter Arbeit das vierfeldige Herzogswappen mit Helmschmuck und in Antiquabuchstaben: *Von . Gottes . G(naden) . Julius . Herzog . zw . Brunsw. v. Luneb.*, sowie die spätere Antiquainschrift: *Johan . Heinrich . Sellen. — Anna . Maria . Neumans . Anno 1669.* Auf dem breiten Rande, unterhalb des Wappens, Rollwerkkartusche mit Zirkel und hackeartigem Gerät, sowie Band mit der Antiquainschrift: *Wapen . der . Beckenwarren* (statt *-warpen*, wofür zuerst *-waren* graviert war). *Gilde . in . der . Stadt . Brunswick.*, rechts daneben *Anno . dñi . 1569.* Den übrigen Raum des Randes nehmen fünf Jagdszenen (Jagd auf Wildschwein, zweimal auf Hirsch, auf Bär und Hasen) ein, von denen Nr. 2 und 5 sicher, vermutlich aber auch Nr. 1. 3. 4 auf Stiche des Virgil Solis zurückgehen.



159. Hohenassel (jetzt Herzogl. Museum), Gekreuzigter.

Zwei barocke Messingleuchter von 41 cm H., 1796 gestiftet.

In einer Hausinschrift von 1759 nennt sich als Zimmermeister K. F. H.

Lebenstedt.

Quellen u. Literatur. Pastor Hch. Wilh. Bahlsen, Nachrichten der Kirche zu L. (Folio-Hdschr. von 1716 im Pfarrarchiv). — Willmer, das Dorf L. (Braunschweig 1897). — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 206.

Namensformen. *Liven-* (1129), *Liben-* (1151), *Lieven-* (um 1180), *Leven-*

(1274 und sonst) *-stide, -stad, -stede, maior L.* (1335). Ein gleichnamiger Ort bei Göttingen.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Barum; ein Pfarrer Engelbert wird seit 1281 genannt. Das Patronat, früher ein hildesheimsches Lehen, steht schon seit 1371 den v. Gadenstedt zu, die es von den v. Lebenstedt geerbt haben werden. 1051 gehören 15 Lathufen und der Zehnte (wie es scheint über 16 Hufen und zwar solche in Kl.-L.) dem Kl. Moritzberg, das 1151 auch den Novalzehnten besitzt, aber seine dortige *villicatio* 1291 an die Brüder Gebhard und Friedrich v. Bortfeld auf Lebenszeit für 6 *ℳ* jährlich verpachtet und gleichzeitig den an diese Brüder verlehnten Zehnten ans Kl. Riddagshausen gibt. Dieses letzte erwirbt 1291 auch den Zehnten über 57 Hufen, bis dahin hildesheimsches Lehen der v. Woldenberg, gibt aber 15 Hufen, die es seit 1234 allmählich erworben, dafür an das Domstift und 1361 den Zehnten, sowie 10 weitere Hufen, offenbar als Lehen, an die Gruben in Braunschweig; denn noch im XVIII. Jahrh. gehörten dem Kloster 1 Acker- und 2 Halbspännerhöfe (zu 119, bezw. 111 und 111 Mg.) und der ganze Zehnte; vgl. auch Bd. II 125. 1311 ist von einer Hütte auf dem Kirchhof die Rede, die für die *bona religiosorum* (d. h. des Klosters) bestimmt gewesen war, und 1392 von einer Kemenate, bezw. Kothütte auf dem Bleeck des Klosters in der Westhälfte des Kirchhofs, die dem damaligen Pfarrer für seine Lebenszeit als Wohnung diente. Das Hochstift Hildesheim hatte 1 Meierhof mit 4 Hufen 1531 an die v. Wallmoden verlehnt, das Kloster Moritzberg gab 1428 2 Meierhöfe, 2 Kothöfe und 10 Hufen an Wasmod v. Cemme, der damit 1434 die von ihm gegründete Annenkapelle an der Martinikirche in Braunschweig begabte, die 1492 durch die v. Pawel noch 2 Meierhöfe, 1 Kothof und 8 Hufen erhielt (1 Ackerhof von 117 Mg. gehörte dieser noch 1753). Das Moritzkloster gab ferner 1304 1 Hof mit 4 Hufen, die an die Grafen v. Woldenberg verliehen waren, an das Stift Gandersheim, das sie 1329 ans Kl. Riddagshausen weiter gab. Das Blasiusstift in Braunschweig erwarb 1395 von den v. Gadenstedt 1 Hof mit 4 Hufen (1753 1 Ackerhof von 96 Mg.), die 1428 und 1434 an Braunschweiger Bürger verlehnt waren, die dortige Magnikirche 1409 2 Meierhöfe mit 8 Hufen, die sie aber 1619 verkaufte. Das Goslarer Domstift hatte um 1180 7½ Hufen, *qui dicuntur aurei propter fertilitatem ipsorum*, wie es im Anfang des XIV. Jahrh. heißt, und die *bona curia, ubi fuerat castrum* (1753 1 Ackerhof mit 161 Mg.). Als herzogl. Lehen hatten 1392 die v. Gadenstedt 6, 1531 die v. Wallmoden 4 Hufen (diese einst hildesheimsches Lehen). Die Edlen v. Meinerßen hatten 4 Hufen um 1226 an die v. Herlingsberg, um 1274 an die Stapel ausgetan, die sie 1325 an die Kirchhofs gaben. Gleichfalls 4 Hufen waren 1286 und bis 1306 Woldenbergsches Lehen der v. Wallmoden, 1 Meierhof mit 5 Hufen Gadenstedtsches Lehen der Brackel. — Ein Adelsgeschlecht v. L. wird im XIII./XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte des Ortes. Auf der Stelle des dem Domstift in Goslar gehörenden Hofes hatte, wie oben bemerkt, früher

eine Burg gestanden. Im O der Kirche der „Thie“. Im N der Feldmark die „Goewiese“. Flurkarte von Kuhlenschmidt 1750/3. — Damals 6 Ackerleute, 3 Halbspänner, 6 + 36 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 561, 1900: 572.

Die Kirche des hl. Andreas ist ein Neubau von 1856. [Nach dem Corpus Bonorum von 1750 soll vor Erbauung der damaligen Kirche eine Kapelle im S bestanden haben, der Chor war später an die Kirche angesetzt. Eine Umrißdarstellung der mittelalterlichen Kirche bei Willmer aaO. 26.]

Mäßiges Kruzifix aus Holz, der Körper 56 cm h., XVII/XVIII. Jahrh.

Ganz gutes, aber übermaltes Hüftbild eines Mannes — nach dem „Nachrichtenbuch“ des Henning Kiener, nach Willmer des Pastors Hans Francke — mit Schnur- und kurzem Spitzbart, in schwarzem, spanischem Umwurf und gefälteter Halskrause, halb nach rechts gewendet, die Rechte (mit ausgestrecktem Zeigefinger) in die Hüfte gestemmt, in der Linken ein mit Spitzen besetztes Tuch.

[Ein Gemälde, das den hl. Andreas als Schutzpatron bezeichnete, wird im Corpus Bonorum erwähnt.]

[Beim Abbruch der alten Kirche 1856 fand man in der Grundmauer des früheren Taufsteins Reliquien mit Pergamentschrift in Bleikapsel.]

Kelch aus vergoldetem Silber, von runder Form und mit birnenförmigem Knauf, 1801 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe), *T* und $\frac{DH}{L}$ in herzförmiger Einfassung.

Zwei Messingleuchter von 40 cm H. und barocker Form, 1670 gestiftet.

Zwei barocke Zinnleuchter, 1745 gestiftet, mit einwärts gebogenen Seiten am Fuß. Hildesheimer Beschau und Meisterstempel $\frac{C|A}{17|42}$ nebst Vogel auf Stange, abgeb. Tafel XXIII 55.

Alte Häuser. Mehrfach zeigen diese die Erkeröder Abart (s. Bd. II 29 f.), z. B. Nr. 12 und 50; bemerkenswert unter diesen ist Nr. 21 von 1713, dessen vorspringende Wohnung (nebst einem Teil der Däle) in bezug auf die Zahl der Fache und auf das Riegelwerk fast völlig mit Nr. 43 (von 1711) in Broistedt (s. S. 301) übereinstimmt, während der zurücktretende Teil nur aus zwei Fachen besteht, deren eines von der Dälentür eingenommen wird. — Nr. 41 stand wohl einst mit fünf Fach vor; hier starke Fußbänder und durchlaufendes Profil an Balkenköpfen und Füllhölzern des Oberstocks; erst unter dem Dach Knaggen, wie in Börssum (s. S. 28) Nr. 9, doch mit drei Rundstäben ohne Kehle. — Nr. 8 langgestrecktes Haus mit einfacher Rundung an den Balkenköpfen und doppelter an den Füllhölzern; im Oberstock Riegelwerk ähnlich, wie Broistedt Nr. 43. Die Knaggen unter dem Dach zeigen Viertelstab, langgestreckten Wulst als Hauptglied, zwei Rundstäbe, Kehle und Schmiege oder statt des einen Wulstes zwei kleinere zwischen Rundstäben; diese sind oben und unten gekerbt.

Hausinschriften (nach der Inventarisation von 1881):

Auf Gott ist gut zu trauen
Und gut auf ihn zu bauen.

Der will uns wohl behüten,
Wenn alle Unglück wüten. —
Wer wenig hat und dies mit Recht,
Kann Gottes Huld behalten,
Läßt fort den Höchsten walten.

Als Zimmermeister werden ebenda in den Hausinschriften aufgeführt: H. Timpe (1774), J. C. Breymann (1804—1806), C. W. Breymann (1830), M. S. (1736), C. H. H. (1811), G. F. D., H. K. H., J. C. T.

[Kl.-Lebenstedt.]

[In Kl.-L. besaß das Kloster Riddagshausen 1242 1 Hufe, s. auch S. 336. Die Feldmark des anscheinend früh wüst gewordenen Dorfs bildet den nördlichen Teil der Flur von Salder; s. dort S. 366.]

Lesse.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 92. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 76.

Namensform stets *Lesse.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Lichtenberg; ein Pfarrer Volkwin, der zugleich Kaplan des Michaelisklosters in Hildesheim war, ist 1301 bezeugt. Das Patronat gehörte dem genannten Kloster seit dessen Gründung (1022), und auch noch 1544, ist aber 1803 im Tausch gegen das Patronat von Adenstedt herzoglich geworden. Außer dem Patronat besaß das Michaeliskloster 1321 hier 9 Litenhufen nebst Hof und bezog auch 1333 vom dortigen Pfarrer jährlich 10 ß; aus dem der Kirche gehörigen Meierhof zu Nienstedt (s. unten S. 354) entstand 1672 das Rittergut der v. Cramm. 2 Hufen, ehemals hildesheimsches Lehen der v. Berle, kamen 1188 ans Kloster Riechenberg, 1198 nebst dem Zehnten über 15 Hufen ans Kreuzstift in Hildesheim. Das Braunschweiger Blasiusstift besaß um 1315 2 Hufen und erwarb 1437 1 Meierhof mit 5 Hufen, vordem hildesheimsches Lehen der v. Cramm. 9 Hufen nebst mehreren Höfen und den halben Zehnten erwarb 1466 das Cyriakusstift vor Braunschweig, 1 Hufe 1179 vom Hochstift Hildesheim das Kl. Riddagshausen. Als herzogliche Lehen besaßen die v. Dorstadt nach 1318 8 Hufen, die v. Salder 1492 je 4 Hufen und Höfe, die v. Bortfeld 1507 1 Hufe, auch 2 Vorwerke. 2 Hufen waren 1475 Crammsches Lehen der v. Broitzem. Ein Zehnter, bis dahin hildesheimsches Lehen, kam 1128 für kurze Zeit ans Kl. Riechenberg, der halbe Zehnte 1420 von den v. Cramm an das Cyriakusstift, aber 1542, wohl als Lehen, wieder an jene zurück; s. auch oben.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte des Nordrandes; vor der

Schule der „Thie". Das Dorf war noch um 1750 vom Graben und Knick eingefaßt. Im NO der Lesser Feldmark die Wüstung Nienstedt (s. dort); über die „Falthöfe" s. S. 296. Flurkarte von Boden 1750. — Damals 4 Ackerleute, 11 Halbspänner, 7 + 80 Kotsassen. — Einwohnerzahl 1790/3: 1230, 1900: 1126.

Die Kirche stammt, mit Ausnahme der Untergeschosse des rechteckigen Turms, aus dem Jahre 1797. Über dem Eingang: *Ebr. IV 2* und:

In diesem Gotteshause sucht nicht Schönheit noch Pracht,
Nur das, was dich beruhigt und sicheres Wohl verschafft.

Zu Lebzeiten des Pastors H. G. L. Baumgarten wurde dasselbe aufgeführt im Jahre Christi 1797. Steinhauer- und Mauermeister Julius Schweinhage.

[In der früheren Kirche befand sich ein Erbbegräbnis der v. Cramm.]

Grabstein des Pastors Jordan David Wilhelm Kern (geb. in Lesse 1704).

Glocke von 1.36 m Dm., 1720 von Christian Ludw. Meyer gegossen, mit dem Relief des Gekreuzigten und der Inschrift:

Zur Andacht treib ich an, o Mensch es wohl bedenke
Und Gott dein ganzes Herz, Gemüt und Seele schenke.
Mein Schall dir dienen soll zu einer Wachsamkeit
In deinem Christentum, so bist du stets bereit.

Lesepult mit eingelegten geometrischen Mustern, XVIII. Jahrh.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 16 cm H. und sechsteiliger gotischer Form. Senkrechter Teil des Fußes mit schrägem Gitterwerk, auf drei Blätter des oberen Fußes verteilt die gut gravierten Darstellungen des Gekreuzigten, der Maria und des leidenschaftlich bewegten Johannes (mit Buch; die beiden letzten mit stark gebauschten Gewändern), im spätgotischen Stil aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Ständer unten mit *Maria*, oben mit *Jhsus* (!) in Majuskeln graviert, Knauf unten mit Blättern, oben mit spitzbogigem Maßwerk, gleichfalls graviert, Zapfen mit *ihesus* (Minusk.) auf Schmelzgrund, Schale kegelförmig. Die Inschrift unter dem Fuß: *M. Autor Heubdt 1637* deutet auf eine wiederholte Stiftung des Kelches hin. Die zugehörige Patene von 1709 trägt Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und *I. P. B.* — 2. von 23 cm H. und sechsteiliger barocker Form, laut Inschrift 1691 zur Zeit des Pastors H. O. Hieronimi gestiftet. Der ausgeschriebene Spruch 1. Cor. X 16 auf den Fuß und die Patene verteilt. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GE* verschlungen (s. Tafel XXIII 5. 9.)

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 12 cm breit, auf dem Deckel mit Schrägrippen, 1709 gestiftet und mit denselben Stempeln versehen, wie die oben genannte Patene.

Zwei barocke Messingleuchter von 41 cm H.

Klingebeutel von 1779, mit silbernem Beschlag, der Braunschw. Beschau, *B* und das Meisterzeichen *AR* trägt.

Auch in L. zeigt ein Haus die Erkeröder Abart. (Bd. II 29 f.).

Hausinschrift (nach der Inventarisation von 1881) wie in Berel (s. S. 297), dann:

Darum so trau ich meinem Gott,
So hat es mit mir keine Not (1705. 1754.)

Als Zimmermeister werden in den Hausinschriften ebenda aufgeführt O. L. Kreipcke (1803), Heinr. Christoph Hauer (1816), M. M. (1705. 1754), J. C. K. (1783), J. L. K. (1789. 1797), J. L. (1803).

Lichtenberg (nebst Ober- und Nieder-Freden).

Literatur. Bege, Burgen 179 ff. — Schade, Vaterl. Archiv, bezw. Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1842, 323 ff.; 1852, 145 ff. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 92. — Derselbe, Geschichte der Burg Lichtenberg (Lichtenb. 1894). — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 167; 1900, 69.

Namensformen. I. *Lichten-*, *Lechten-* oder *Leictenberg* u. ä., genannt wegen der lichten Farbe des anstehenden und zum Bau verwendeten Kalksteins. — II. *Vrede* (1209), *Vreden* (1223), *Frethen* (1226), *Fredhene* (1271), *parvum Vreden* (1303), *V. undir* oder *ante Lechtenberge* (nach 1318), *Nederen V.* (1394), *Over* und *Nedder Vreden* (1410), *V. inferior* und *superior*. Eine Verwechselung mit Gr.- und Kl.-Freden a/Leine ist nicht immer ausgeschlossen.

I. Geschichte der Burg. Die Zeit ihrer Entstehung ist nicht bekannt; doch möchte man vermuten, daß sie von Anfang an dazu bestimmt war, Goslar zu beobachten, das Heinrich d. L. nach kurzer Zeit des Besitzes (1152—1169, bezw. 1167) durch Friedrich Barbarossa wieder entrissen war, auf das er aber auch später sein Augenmerk gerichtet hat. Ende Juli 1180 jedoch wurde die Burg, wie Arnold von Lübeck erzählt, den Welfen im ersten Ansturm vom Kaiser genommen und erst nach dem Frieden mit diesem zurückgegeben. Als jedoch Kaiser Otto IV. von hier aus das hohenstaufisch gesinnte Goslar arg bedrängte, das für seinen Verkehr nach N auf die große Frankfurter Heerstraße über Salzgitter—Barum angewiesen war, nahm der Woldenberger Graf Hermann v. Harzburg die Burg Lichtenberg mit kühnem Handstreich und vergalt nun den Braunschweigern gleiches mit gleichem, bis diese, der langen vergeblichen Belagerung der Burg müde, unter dem Reichstruchseß Gunzelin v. Wolfenbüttel 1206 ihrerseits Goslar eroberten, und die Ermordung des Gegenkönigs Philipp von Schwaben 1208 den Gegensatz zwischen Staufern und Welfen eine Zeitlang aufhob und auch den Lichtenberg diesen letzten wieder zubrachte, die nunmehr in dauerndem Besitz der Burg blieben. Bei der bedeutungsvollen Erbteilung des Jahres 1267 fiel Lichtenberg auffälligerweise an die Lüneburger Linie des welfischen Hauses und kam erst bei der neuen Teilung von 1388 an die Braunschweig-Wolfenbüttler Linie. Als herzogliche Vögte werden genannt 1246 Gebhard v. Bortfeld, 1264 ein Albert, seit 1273 aber für lange Zeit Mitglieder der Familie v. Salder, dann jedoch vor 1416 Rudolf v. Garssenbüttel, nachher Herwig v. Ütze. Später erscheinen herzogliche Amtmänner, 1540 der Hauptmann Bartold Trachsdorf. Burglehen aber besaßen, meist seit 1281 nachweisbar, die v. Salder (noch 1492),

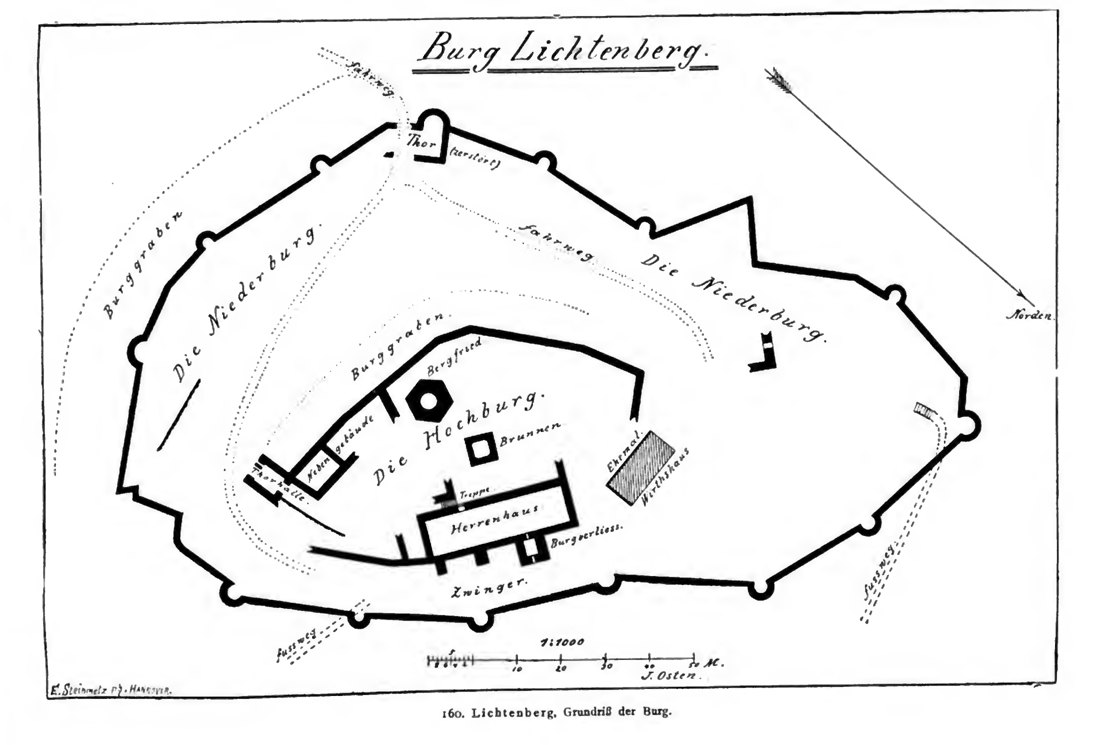
v. Walmoden (noch 1531), v. Cramm, v. Lutter, v. Bortfeld, v. Gadenstedt, v. Dorstadt (schon um 1235), und mit deren Zahl stimmt die Zahl der sog. Burghöfe überein, die noch im XVIII. Jahrh. in Ober-Freden als solche bezeichnet wurden, und zwar besaßen die v. Walmoden 1286 1 Hof in L. und 5 dazu gehörige Hufen in (Wester-)Linde, die v. Dorstadt nach 1318 und um 1369 den *minre torn* am Hause zu Lichtenberg und 1 Hof mit 11 Hufen in beiden Freden als herzogl. Lehen. — Die mächtige Stellung, die die v. Salder als beständige Inhaber der Vogtei und als Lehensleute der in weiter Ferne wohnhaften Lüneburger Herzöge sich gewannen, schien gefährdet, als Herzog Wilhelm die Burg vor 1357 an die Stadt Braunschweig verpfändete, die natürlich einen städtischen Vogt dorthin setzte; aber die v. Salder brachten die Pfandsumme von 2450 Mk. auf und liehen sie dem Herzog, der nun ihnen dafür 1365 zunächst auf 5 Jahre die Burg mit dem Gericht verpfändete und ihnen im Falle eines Krieges von der Burg aus Ersatz für das zu ihr gehörige Vorwerk und Bauwerk versprach, sie aber andrerseits verpflichtete, 300 Mk. auf den Bau des Schlosses zu verwenden. Solche Verpfändungen an die v. Salder wiederholten sich aber 1379 (für 6000 Mk. auf 5 Jahre) und 1390/99 (für 4000 Mk.) und stärkten die Macht dieses Geschlechtes so sehr, daß es sich nicht scheute, die Meierhöfe braunschweigischer Patrizier oder deren Kaufmannszüge zu brandschatzen, und das Fehdebuch der Stadt Braunschweig ist voll von Klagen über deren Raubzüge in den Jahren 1379 bis 1382. Andere Verpfändungen vorher und nachher waren ohne größere Bedeutung für die Burg; auch ein Handstreich, den die Hildesheimer 1518 in der großen Stiftsfehde gegen sie versuchten, verlief ohne Schaden. Dagegen hielt sie nicht stand, als Graf Volrad v. Mansfeld im Oktober 1552 sie berannte und beschoß; sie überdauerte den Angriff nur als Ruine, die sehr bald ihr Steinmaterial zum Bau eines Amthauses (Neu-Lichtenberg) im Dorfe Ober-Freden hergeben mußte. Nur der Bergfried hatte sich noch bis ins XVIII. Jahrh. erhalten.

II. Sowohl Ober- als Unter-Freden waren Pfarrdörfer im Bann Lengede; ein Pfarrer Arnold ist 1209 bezeugt, die „obere Pfarre“ 1332, der Pfarrer zu Nieder-F. 1357. Mit diesem war 1542/47 die Pfarre in Salder (s. dort) verbunden. Das Patronat von Nieder-F. gehörte bis 1698 (Verkauf des Schlosses Salder an den Herzog) den v. Salder, das von Ober-F. war herzoglich, und der Pfarrer war noch im XVI. Jahrh. Kaplan auf der Burg. Die Oberpfarre ist aber in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrh. eingegangen und die Kirche in Unter-F. im Anfang des XIX. Jahrh. niedergelegt worden. Jetzt bilden beide Orte unter dem Namen Lichtenberg in kirchlicher Beziehung (vorübergehend um 1579, dann dauernd seit etwa 1622), wie auch in weltlicher Beziehung (seit 1857) eine Gemeinde. Nach Simm umfaßte Ober-F. nur die von der Burg abhängigen Leute, während Nieder-F. die eigentliche Bauerngemeinde war. — Begütert waren in Freden besonders die Adelsgeschlechter, die in Lichtenberg Burgmannen waren. Die v. Salder besaßen in Unter-F. 1415 1 Sattelhof, den sie nebst 9 Hufen und 5 Kothöfen 1413 an das Kl. Steterburg verpfändet hatten, und der später an die Martinikirche in Braun-

schweig gekommen sein muß, und hatten 1481—1836 einen andern Sattelhof nebst 6 Hufen und 1 Kothof an die v. Pawel verlehnt, während sie selbst 1492 seitens des Herzogs mit 3 Meierhöfen und 10 Kothöfen belehnt waren. Die v. Wallmoden hatten — außer dem bereits oben erwähnten Burglehen — 1286 den halben Zehnten in beiden Dörfern als hildesheimsches, sowie 2 Hufen in (Kl.-) Freden und 9 Hufen in Nieder-Freden als Meinerßensches (After- und hildesheimsches Ober-) Lehen, und dieser Besitz, der 1410 auf 1 Bauhof, 3 Kothöfe in Ober-, 1 Bauhof, 4 Kothöfe in Nieder-, 1531 auf 14 Höfe in Kl.-Freden angegeben wird, war 1410 und 1415 im Pfandbesitz des Kl. Steterburg; 1531 waren weitere 8 Hufen in Gr.- und 5 Hufen in Kl.-Freden herzogl. Lehen der v. Wallmoden. Über den Besitz der v. Dorstadt s. S. 341. Außerdem besaßen die v. Wolfenbüttel um 1226 2, um 1274 1 Hufe als Meinerßensches Lehen, die Edlen v. Dorstadt 1271 4 Hufen. Die zweite Hälfte des Zehnten erscheint 1286 als Schladensches Lehen der v. Wallmoden, dann aber um 1350 als solches der v. Salder zu Gr.-Freden, die sie 1475 an die v. Broitzem weiter verlehnt hatten. Im XVIII. Jahrh. ist der Zehnte Eigentum des Kl. Steterburg, aber an das Amt verpachtet. — In jener Zeit bestanden hier Gilden der Zimmerleute, Leineweber und Schmiede, auch hielt man 2 Märkte ab, von denen der eine 1614 aus dem wüsten Nienstedt nach Lichtenberg verlegt worden war. — Eine Adelsfamilie v. Freden (bei Lichtenberg?) ist 1254—1405 bezeugt.

Dorfanlage der beiden Ortschaften, die nur durch das Amt, die jetzige Domäne, getrennt werden und sich den Abhang des Lichtenberges hinab erstrecken, ist haufenförmig; beide Kirchen liegen, bezw. lagen inmitten der Ortschaft. Der Thie liegt nördlich von der Oberkirche. An der Westseite von Nieder-Freden die Bezeichnung „Hinterm Knicke"; 1410 wird eine Mark *up deme rode* (= Rodefeld) und ein Baumgarten in Nieder-Freden erwähnt, *dar de walle inne is.* Die Post- und Heerstraße geht nördlich von Lichtenberg in der Ebene in ost-westlicher Richtung vorbei. Flurkarte von Kuhlenschmidt 1752. — Damals außer dem Amt: in Ober-Freden 1 Acker- und 33 Kothöfe (von diesen werden 7 als Burghöfe bezeichnet, die frei vom Fleischzehnten waren), in Nieder-Freden 2 Acker-, 29 Kothöfe. Zum Amt gehört das Vorwerk Altenhagen, das südlich des Burgberges liegt. — Einwohnerzahl 1790/3: über 900, 1900: 1036.

Beschreibung. I. Der Burgberg bildet eine besondere, 241 m hohe Erhebung am Nordrand des bewaldeten Höhenzuges, der sich an der Südgrenze des Amtes Salder entlang zieht; die Erhebung wird im SO, wo sie sattelförmig mit dem Kreuzberg zusammenhängt, durch zwei Schluchten abgeschlossen, fällt aber auch an den andern Seiten steil ab, so daß sie für eine Burganlage wie geschaffen erscheint. Der Grat des ganzen Höhenzuges wurde, wie es scheint, von schroff aufragenden weißen Kalksteinklippen gebildet, die nur so weit nicht zu Steinbrüchen geworden sind, als sie zur Sicherung der Burg dienten, die von ihnen auch ihren Namen erhalten hat. Zu unterscheiden sind die eigentliche Burg des XII. Jahrh. und die spätmittelalterliche Außenbefestigung (Abb. 160), die z. T. in wechselndem Ab-



160. Lichtenberg, Grundriß der Burg.

stande (von 6 bis über 70 m) die Burg umschließt und die Gunst des Geländes noch mehr als diese ausnutzt; aber beide haben eine unregelmäßige, dem Gelände entsprechende und von NW nach SO gerichtete Lanzettform von 86 × 47, bezw. 190 × 109 m Größe. Beide sind 1893 durch den damaligen Reg.-Baumeister Osten in Wolfenbüttel ausgegraben und vermessen worden. — Die eigentliche Burg ist rings von einer 1.70 m starken Mauer umgeben, die abgesehen von kurzen Stellen im N und SO in den unteren Schichten noch durchweg erhalten ist, ja im NO, wo das Plateau schroff abfällt und eine Futtermauer nötig machte, noch jetzt in den Verblendsteinen bis 3½, im Mauerkern sogar noch weitere 4 m aufsteigt. Zur Sicherung dieser letzten Mauer scheinen von Anfang an zwei mächtige Strebepfeiler vorgesehen zu sein, die 3 m vorspringen und 3 bezw. 2 m breit sind. Doch erforderte später der Schub noch eine niedrige, 0.75 m dicke Mauerverstärkung und zwei weitere Strebepfeiler (im Grundriß nicht angegeben) von 3 m Vorsprung und 4 bezw. 2½ m Breite. An den Teilen, wo sich der Burggraben (s. unten) lang zieht, liegt der Fuß der Mauer etwa 2½ m über der Grabensohle. Im SO ist das Burgtor nachgewiesen, das mit einem quadratischen Turm (außen von je 5½ m) weit in den Graben vorspringt und außen neben der Einfahrt noch eine nur 65 cm breite Pforte, innen die Schwellsteine erkennen läßt. Vom Tor bis zur NW-Ecke (wo die Ansätze allerdings verwischt sind), d. h. im SW und W, wo der natürliche Abfall des Berges nicht ausreichte, zieht sich der Burggraben mit aufgeworfenem Außenwall hin, dessen Krone bis etwa 2½ m über der jetzigen Grabensohle und bis 5½ m über dem äußeren Fuß liegt. — Die Burgmauer diente, wie üblich, zugleich als Hintermauer der an sie angelehnten Gebäude. Ein solches (von 1.45 m Mauerstärke), das durch eine Querwand abgeteilt ist, befand sich gleich westlich neben dem Tor. Beachtenswert ist aber besonders im NO der Palas (Innenmauer 1.50 m), dessen noch erhaltenes Kellergeschoß im Lichten 31½ × 8 m mißt; es war durch eine gleichfalls erhaltene, außerhalb des Gebäudes befindliche Treppe von dem höheren Burghof aus zu erreichen und bot seinerseits den Zugang zu einem, vor der Burgmauer vorspringenden, größtenteils erneuerten Turm (von 5½ × 6½ m äußeren Maßes), der in seinem unteren, etwa 8 m tiefen Teil wohl das Burgverließ (von 3.10 × 3.85 m Größe) enthielt und außen, etwa 3 m über dem Boden mittels Schrägprofils (in Quadern) absetzt. Südlich vom Palas der jetzt wieder benutzte, 80 m tiefe Burgbrunnen, der in den Felsen getrieben und oben kreisrund, aber unten, sich hier verengend, in Form eines Quadrats mit abgerundeten Ecken ausgemauert ist. Noch weiter südlich erhebt sich auf dem höchsten Punkte des Burghofs der außen aus dem regelmäßigen Sechseck konstruierte, innen runde Bergfried (Mauerstärke 2.60 m), der jetzt als Aussichtsturm neu wieder aufgeführt worden ist. — Die Außenbefestigung bestand wiederum aus einer Mauer, die aber gleich den üblichen Stadtmauern in Abständen von 22 bis 29 m nicht weniger als 13 schalenförmige Türme besaß; diese waren besonders an den Ecken der Mauer errichtet, fehlten aber namentlich an je einer Stelle im W und O, wo die Mauer

in einem spitzen Winkel verlief. Im SW ist ein Tor mit einem größeren halbrunden Turm (an der Schildseite des Angreifers!) und mit einem kleinen Zwinger nachgewiesen. Eine Verstärkung dieser Zingelmauer durch Graben und Außenwall hielt man nur im S für nötig, während sonst der natürliche Abfall des Geländes ausgereicht haben muß. Eine Fortsetzung fand dieser Wall an beiden Enden durch aufragende Kalkklippen. — Das Material ist, wenigstens bei dem gewöhnlichen Mauerwerk, wohl durchgehends der anstehende Kalkstein.

Unter den architektonischen Einzelfunden der Ausgrabung sind zu nennen: Frühgotisches Säulenkapitäl mit je vier Knollen und Einzelblättern, Fenstersturz mit spitzen Kleeblattbogen und abgefaster Kante, gotische Profilsteine; außerdem erwähnenswert grünglasierte, spätgotische Ofenkacheln.



161. Lichtenberg (jetzt Herzogl. Museum). Maria mit dem Leichnam Christi.

II. Die ursprünglich nur für Ober-Freden bestimmte Kirche besteht aus einheitlichem Schiff mit gradem Schluß und einem Turm aus Fachwerk, der sich auf den Schiffsmauern im W erhebt. In der Ostmauer geteiltes Rundbogenfenster mit kreisförmigem Maßwerk über den Teilungsbogen (wohl XVI. Jahrh.). Die Giebelecksteine zeigen Kehle, darunter unmittelbar anschließend Platte mit Kehle. Oben genastes Steinkreuz. Vor dem westl. Eingang (rundbogig, aber spät) kleine Vorhalle aus Holz, die Knaggen (Viertelstab, abgesetzte Kehle, langer Karnies mit scharf abgesetztem Viertelstab und nochmals Viertelstab) weisen auf das XVII. Jahrh. Über dem Eingang Stein mit: *anno doni m° cccc° lxvi* (Minuskeln), bezw. *anno 1710.* Aus dieser letzten Zeit stammen wohl die jetzigen Fenster. Der Turm trägt ein gebogenes Zeltdach mit achtseitiger Laterne. Die Kirche ist 1900 neu vermalt worden.

Barocker Grabstein des Pastors und Superintendenten Joh. Ant. Achtermann von 1726 in der östl. Außenmauer. Oben geschweifter und gebrochener Giebel mit brennender Urne in der Mitte und je einem gelagerten Knaben auf den Schrägen. Über der langen Inschrift (der zufolge A. 1676 als Sohn eines stadtbraunschweigischen Sekretärs geboren, 1706 zum Pfarrer in Lobmachtersen,

1715 zum Pfarrer und Superintendenten zu Lichtenberg ernannt wurde, Lucrezia Hedwig Creuzberg heiratete und 1726 starb) Wappen mit Vogel.

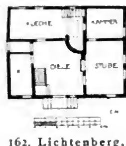
Am barocken Hochaltar, der 1900 vorübergehend abgebrochen war, zwei gute kniende Engelsfiguren und von einem spätgotischen Schnitzaltar zwei Apostelfiguren.

Gruppe der Maria mit dem Leichnam Christi, in Lindenholz geschnitzt und bemalt (Schleier und Halstuch der Maria weiß, Mantel rot), gute Arbeit von je 48 cm H. und (am Sockel) Br., aus der Zeit gegen 1500. Jetzt im Herzogl. Museum (Abb. 161).

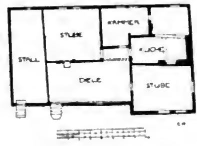
Glocken. 1. von 83 cm H. und 91 cm Dm. Am Kranz zwischen einem Streifen von Akanthusblättern und einem solchen von gebrochenem Bandwerk (1. Hälfte des XVIII. Jahrh.) die Inschrift:

Hilf Gott, daß ich mit meinem Schall nie keinen je erschrecke,
Hingegen die Gemeine stets zu deinem Dienst erwecke,

dann die Namen des Pastors Achtermann (s. S. 345), der Altaristen und Bauermeister. — 2. 1806 von Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig gegossen. – 3. von



162. Lichtenberg, Grundriß des Hauses Nr. 97.



163. Lichtenberg, Grundriß des Schäferhauses.

70 cm H. und 72 cm Dm., 1704 von Christian Ludw. Meyer in Braunschweig gegossen, mit dem Relief der Kreuzigung und dem Namen des Superintendenten Joh. Andr. Kühne versehen. Diese Glocke hängt in dem in Fachwerk errichteten Glockenturm von Unter-Freden.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 19 cm H. und sechsteiliger gotischer Form. Auf den Fuß sind aufgesetzt: a) Hochrelief der kleinen Kreuzigung mit Maria und Johannes, b) zu dessen Seiten silberne Schilde mit den Wappen der v. Salder (herald. rechts) und v. Alten (links), c) der Kreuzigung entsprechend Hochrelief des inschriftlich bezeichneten stehenden hl. *vitalis* (Minuskeln) mit Rüstung, Fahne und kleinem Schild, aber ohne Kopfbedeckung. Da die v. Salder Patrone der Kirche von Unter-Freden waren, so wird der Kelch zu dieser gehört und der hl. Vitalis deren Schutzpatron gewesen sein. Der Knauf ist mit graviertem Maßwerk, die Zapfen mit graviertem *ihesus* (Minuskeln) versehen. — 2. von 19 cm H. und runder, reich profilierter Form, 1718 gestiftet. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GIB*. Auch dieser Kelch gehörte zu Unter-Freden. — 3. von 25 cm H. und runder barocker Form, 1707 gestiftet. Wolfen-

büttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen *FVD*. Zu Ober-Freden gehörig.

Gotische Messingleuchter von 34 cm H., je auf drei Tatzen ruhend.

[Die Kirche *S. Vitalis* in Nieder-Freden, die bereits 1769 so verfallen war, daß nur noch in Ober-F. Gottesdienst gehalten wurde, ist 1820 beseitigt worden.]

Alte Häuser. Nr. 97 von 1654 (Grundriß Abb. 162), mit seiner Hauptseite von 7 Fach nach S gerichtet, aber an der straßenwärts gelegenen Ostseite von 6 Fach besonders reich verziert. Über Keller hohes Erdgeschoß, an dessen großer Däle sich rechts die Stube mit Kammer dahinter, links eine zweite Kammer und ein seitlicher Ausgang, hinten die Küche anschließen. Der Oberstock und die Dachschwelle sind vorgekragt, die Balkenköpfe gerundet, die Knaggen, die in der Hauptsache aus einem Karnies bestehen, an den kleinen Gliedern oben und unten (je Stab und kleine gebrochene Schmiege) stark gekerbt, die Füllhölzer mit ziemlich großen Konsolen versehen, die Schwelle an den Kanten mit Längs- und Rundperlen, an der Vorderseite mit sich kreuzenden Bändern versehen, die Fußbänder breit gestaltet. An der Schmalseite Stichbalken und Giebel, der in der Höhe der südlichen Dachschwelle nochmals vorkragt; hier an der Schwelle Ps. 127, 1 und *Anno 1654*. Im W schließt sich ein Stall an. — Nr. 100 aus dem XVII. Jahrh., nach N gerichtet und aus 6 sehr langen Fachen bestehend; nur die Dachschwelle ist vorgekragt und auf Konsolen gelegt, deren karniesförmiges Hauptglied vorn mit mannigfachen vertieften Verzierungen versehen und am oberen Viertelstab kanneliert ist. Balkenköpfe mit unterer Rundung, die mittels scharfen Steges absetzt. — Nr. 11 aus gleicher Zeit und mit ähnlichen Knaggen; die sonst schlichte Schwelle an der Unterkante mit unterbrochener Perlenschnur; der Unterstock neu. — Schäferhaus auf der Domäne (Abb. 163) auf hoher Grundmauer, die Stube rechts mit 3 breiten Fach nach Erkeröder Art vorstehend, dahinter die Küche, links die breite Däle, die hinten rechts, wo der Eingang zur Kammer ist, einen kleinen fletartigen, durch Unterzugbalken abgeschlossenen Ausbau zeigt; hinter der Däle eine zweite Stube, links bis zur Hinterwand durchgehend der Stall. Erst die Dachschwelle ist vorgekragt und wieder, gleich dem erwähnten Unterzugbalken der Däle, mit den Knaggen der Häuser Nr. 100 und 11 versehen, die sämtlich von demselben Meister herrühren. Der Wirtschaftsteil mit überhängendem Dach, das von frei abstehenden Knaggen in Doppelkarniesform gestützt wird.

Osterlinde.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 97.

Namensformen. *Linnethe* (1022. 1187), *Lindethe* (um 1226), *Linnede* (1241), zum Unterschied von Westerlinde (s. S. 350) *maior Lindedhe* (1216. um 1274), *Osterlinde* (1423. 1480). Die gleichnamigen Orte sind nicht immer leicht zu scheiden; s. auch S. 64.

Geschichtliches. Filial von Westerlinde; bis 1879 wurde in O. nur jeden

dritten Sonntag und zweiten Feiertag gepredigt, aber z. T. zugleich für Westerlinde mit. Das Kl. Moritzberg besaß um 1051 1 Hof mit 15 Lathufen, das Kl. Steterburg 1197 9 Hufen und 14 Hausstellen, das Kl. Wöltingerode um 1216 2 Hufen. Die v. Wallmoden hatten bis 1241 9 Hufen, die sie damals resignierten, als gandersheimsches, 1286 als Zubehör zu 1 Hofe in Lichtenberg 5 Hufen als hildesheimsches Lehen, und dieser Besitz, der mit 2 Meier- und 3 Kothöfen verbunden war, erscheint auch 1531. Herzog Otto von Lüneburg verpfändete 1316 7 Hufen an die v. Bervelde. 1503—1680 erscheinen 5 Hufen, 1 Meierhof und 5 Kothöfe als Bortfeldsches Lehen erst der Pawels und Brackels, dann der Pawels allein, schließlich der v. Brabeck. Die Edlen v. Meinerßen hatten um 1226 6 + 2 Hufen an die v. Linde, um 1274 3 Hufen an diese, 4 Hufen u. 3 Höfe an die v. Watzum, 9 Hufen und den Zehnten an die v. d. Asseburg, 2 an die v. Salder ausgetan. Dieses letzte, später (noch 1741) herzogl. Lehen war 1531 als Afterlehen an die v. Lesse weitergegeben. Die v. Linde hatten 1423 4 Hufen an Hildesheimer Bürger ausgetan. — Der Zehnte erscheint 1344 und noch 1554 als herzogl. Lehen der v. Salder, die aber 3/4 desselben 1475 für 400 rh. fl. — offenbar auf Wiederkauf — an das Kl. Steterburg verkauften. Um 1750 gehörte er zu 3/4 der Kammer, zu 1/4 den v. Lafferde.



164. Osterlinde (jetzt Herzogl. Museum), Apostelfiguren vom Flügelaltar.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche inmitten des Ortes. Im O der Flurname „Die liebe Frauen-Wiese". Die Lichtenberger Heerstraße ging nördlich am Dorfe vorbei; eine diese kreuzende Straße hieß „Das Beek". Flurkarte von Schmidt 1751. — Damals 5 Acker-, 3 + 14 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 288, 1900: 379.

Die rechteckige Kirche *S. Georgii* greift über den gleichfalls rechteckigen Turm über, zeigt aber keine Spuren höheren Alters. Der Turm ist an den Schmalseiten im N und S mit aufgemauerten Giebeln versehen, die Kreuze tragen; dazwischen achtseitiger Dachreiter. Die Schallöcher sind neu. An der Südseite des Turms Eckstein mit *m ccccciii* (Minuskeln).

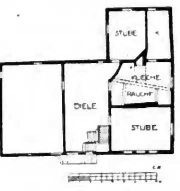
Holzfigur des Gekreuzigten von 58 cm H. und ganz guter Barockarbeit.

Spätgotischer Flügelaltar. Der Mittelteil (Tafel XIX) von 1.36 m Br. und 1.14 m H., mit Mariens Krönung und zwei Heiligen. Christus und Maria, beide



Tafel XIX. Osterlinde (jetzt Herzogl. Museum), Flügelaltar, Mittelstück.

mit hoher Krone, sitzen, sich halb einander zuwendend, auf einer Bank, Christus mit der Rechten segnend, die Linke an der Weltkugel im Schoß, Maria die Hände faltend; am Sockel dieser Figuren die Minuskelinschrift: *Ma'ia mater gce (= gracie) m[tr m]ie (= mater misericordie) tu nos ab hoste pro^ge (= protege).* Links der hl. Georg auf dem Drachen stehend, dem er mit der Lanze in den Rachen stößt, rechts ein hl. Bischof, mit segnender Rechten. Für den ganzen Mittelteil dient ein Sockel mit feinem, rot hinterklebtem Maßwerk. In den gleich hohen, aber halb so breiten Flügeln (Abb. 164) in 2 Reihen je 6 Apostel, mit fast durchweg ergänzten Beigaben, meist in der andern Hand das Gebetbuch, Jacobus mit Pilgerhut, Johannes den Kelch segnend. Sämtliche Figuren des Altars tragen rotbraune Unterkleider mit dunklem Muster und goldene Mäntel mit blauem Futter. Die Gesichter zeichnen sich durch hagere Wangen, lange schmale Nasen und sentimentalen Ausdruck aus, Eigenschaften, wie sie die offenbar von demselben Meister herrührenden Figuren an den Knaggen des Hauses Petersilienstr. 1 (von 1489) in Braunschweig zeigen. Die Figuren des Altars sind sämtlich durch Stäbe getrennt, die oben in Fialen auslaufen und das kielbogige, wieder rot hinterklebte Maßwerk einschließen. Jetzt im Herzogl. Museum.



165. Osterlinde, Grundriß des Hauses Nr. 24.

Messingleuchter von 26 cm H., mit gotisierender Barockprofilierung.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und runder Form, am Knauf mit flachen Buckeln und gewelltem Steg, am Fuß mit der aufgesetzten Figur des Gekreuzigten. Mit Braunschw. Beschau (Löwe), *A* und der Meisterbezeichnung *AS* (s. Bd. II 300), laut Inschrift 1698 durch den Pastor Gloxin gestiftet.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 8 cm Dm., gleichfalls mit der Figur des Gekreuzigten (innerhalb einer aus Graswerk gebildeten Einfassung) und mit derselben Bezeichnung.



166. Osterlinde, Holzarchitektur.

Alte Häuser. Nr. 14 nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.), aber schlicht. — Nr. 24 hübsches Haus nach Thüringer Art von zwölf Spann, aus dem Jahre 1730 (Abb. 165). Rechts über dem Keller in Breite von fünf Spann die große dreifenstrige Stube mit Küche dahinter, dann die bis hinten durchgehende Wohnungsdäle von zwei Spann mit dem Eingang. Unmittelbar links daneben zweiter Eingang, der wohl von Anfang an, wie noch jetzt, in den Stall führte. Die beiden äußersten Fach im Unter-, sowie die mittelsten im Obergeschoß zeigen dasselbe Riegelwerk, das S. 65 rechts abgebildet ist, die beiden äußersten im Obergeschoß das nebenstehende.

Unter diesem durchlaufendes Profil und die erhabene Schwellinschrift: *Ich kniee vor Dir in Demut nieder* usw. und *Meister Hans Heinr. Bercking.* Starke Fußbänder. Über der Tür links Name des Besitzers und Jahr des Baus, über dem andern: *Der Eingang und der Ausgang dein* usw. — Dazu gehörig Scheune von 1728, an der Längsseite entlang mit Durchfahrt und an beiden Schmalseiten mit Vorschur, die je von einem freistehenden Ständer getragen wird; die Knaggen reich profiliert (Abb. 166). Laut Inschrift von *M(eister) M. Meyer* erbaut.

Westerlinde.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 97 ff.

Namensformen. *Parvum Lindeden* (1275), *Westerlinde* (1480), *L. vor der langen Brücke* (1487), *Kerklinde* (1479), sonst s. bei Osterlinde 347.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Lichtenberg; ein Pfarrer Johannes Tanteleve ist 1453 bezeugt. Das Patronat stand früher dem Archidiakon in Lengede zu, seit Anfang des XVI. Jahrh. aber dem Herzog. Zur ersten Ausstattung des Hildesheimer Michaelisklosters gehörten auch Güter in W. Konrad v. Linnethe besaß hier 5 Hufen als Allod, die er 1187 dem Hildesheimer Hochstift zu Lehen auftrug; 3 Hufen, die Hildesheimer Lehen der v. Hagen waren, kamen 1273 ans Kl. Dorstadt und 4 Hufen der Grafen v. Woldenberg 1296 an Hildesheim. 1 Meierhof mit 6 Hufen war 1479 und noch 1518 an die v. Salder verpfändet. Der Zehnte gehörte um 1750 dem Bürgermeister Lappen in Bodenwerder. — Das Adelsgeschlecht v. L. (s. oben) starb 1553 aus.

Dorfanlage haufenförmig; die Kirche am Ostrand. Ein Thie war früher vorhanden. Der „Gemeine Knick“ läuft vom Dorfe aus in südlicher Richtung auf den Wald zu. Flurkarte von Schmidt 1750/1. — Damals 4 Acker- und 12 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 200, 1900: 185.

Kirche Neubau von 1874.

Holzständer für Taufbecken, dreiseitig, reich profiliert und mit barockem Blattwerk aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. verziert; an den einwärts gebogenen Fußwänden je ein Engelskopf.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. und runder Form; auf den Fuß Relief des Gekreuzigten aufgesetzt, am Knauf gewellter Steg und flache Buckel. Braunschw. Beschau (Löwe), *A* und Meisterbezeichnung *AS* (s. Bd. II 300). Zur Zeit des Pastors Heinr. Georg Gloxin 1700 gefertigt.

Runde Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, mit gleichem Kruzifix und gleicher Bezeichnung wie der Kelch.

Barocke Messingleuchter.

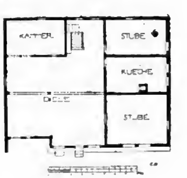
Alte Häuser nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.): Nr. 8 von 1661 (Abb. 167 f.). Die Stube mit vier Fach (davon zwei mit Fenster) und die Däle mit drei breiten Fach stehen vor, dann tritt links das Haus im Wirtschaftsteil zurück, doch ist im Jahre 1710 der Oberstock in gleiche Flucht mit der Wohnung gebracht worden,

so daß ein kleiner offener Vorraum entsteht. Von der Däle ist jetzt noch ein Stück für den Pferdestall abgetrennt und dieser ganze Teil des Hauses geändert, die Wohnräume sind aber im wesentlichen erhalten. Die für Wohnzwecke nicht mehr benutzte Stube hat die alte einfache Holztäfelung mit eingesetzten Platten, sowie die alte Bank in der rechten Vorderecke noch erhalten. Dahinter liegen Küche und kleine Stube. Unter der großen Stube Keller. Die Däle hat einen Unterzugsbalken mit Knaggen (langer Karnies je von Rundstab und gebrochener Schmiege



167. Westerlinde, Haus Nr. 8 von 1661.

eingefaßt; ein Rundstab schräg geriefelt, die andern Glieder gekerbt). Das Erdgeschoß wie der niedrige Oberstock haben starke Fußbänder; am Oberstock und unter dem Dach Knaggen der obigen Art. Die Füllhölzer unten mit Konsolen versehen, oben nur stark geschrägt, der Schwellbalken an Ober- und Unterkante mit gedrehter Schnur und Perlen, dazwischen mit sich kreuzendem Stab verziert, links mit der Inschrift: *Curt Mummen . Anne Meyers Anno 1661. M(eister) HNA.* — Nr. 20 von 1671; Wohnung tritt mit fünf Fach vor, Däle und Tür liegen gleich dem Wirtschaftsteil bereits zurück. — Nr. 1 von 1702 mit sechs vortretenden Fach und der Meisterbezeichnung *M. H. B. K.* — Nr. 9 (von 1712 (?); die Jahreszahl stand über der Haustür). Der Wohnteil tritt im Unterstock mit vier Fach vor; Däle



168. Westerlinde, Grundriß des Hauses Nr. 8.

mit der Tür (zusammen zwei Fach) liegen wieder zurück. Daß der Oberstock in einer Flucht durchläuft, also z. T. weit vorkragt, mag wieder auf späterer Ände-

rung beruhen. Die erhaltene Knagge ist ähnlich profiliert, wie die von Nr. 8, aber an der Vorderseite noch reicher mit Riefeln, Kerben und andern Zierformen übersät.

Hausinschriften, in der Inventarisation von 1881 verzeichnet: *Wir haben den Bau vollführt mit Zwang und Last, mit Müh und viel Beschwerden im Jahr und Monat, wo ein Krieg uns obendrein, ein mördrisch Feind und ein Tyrann unsern Friedrich Wilhelm, den Heldenfürsten, nebst unsern Kindern uns geraubt. Wester- und Osterlinde, den 16. Juni 1815. Die Ortsvorsteher Löhr und Wolters. Mstr. H. H.* (wohl von der Schule). — An dem jetzigen Wohnhause Nr. 8: *Ubi pax adest successus et ubi successus adest dominus et ubi deus adest ibi non imminet periculum. Obtrectatores invidere, osores irasci permittendum, quod deus facit hominibus omittendum est. C. H. Löhr. C. Singenstreu. Meister Hauer MDCCCXXV.*

Lobmachtersen.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1899, 207.

Namensformen. *Lochmachtersen* (1254. 1316), *Locmachtersum* (1315), *Lokmachterssem* (1318), *Lomactersum* (1309), *Lopmachtersen* (1565), *Machtersum apud Barum* (um 1360), wohl zu *loh* (= Wald); s. auch bei Bruchmachtersen S. 301.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann, jetzt in der Inspektion Barum; ein *Thidericus sacerdos* ist 1251 bezeugt. Das Patronat gehörte um 1318 als herzogl. Lehen den Edlen v. Dorstadt, seit deren Aussterben (um 1460) und noch 1548 dem Landesherrn, steht aber seit 1555 der Gemeinde zu. Filial von L. war erst Beinum, dann bis zur Herausgabe des Hildesheimer „Großen Stiftes" (1644, bezw. 1658) Flachstöckheim, von da ab Heerte. Die Markgräfin Gertrud d. Ä. († 1077) hatte vermutlich zur Feier ihrer Seelenmesse Güter an das Blasiusstift in Braunschweig gegeben. 1254 gab der Edle Bernhard v. Hagen 2 Hufen an das dortige Kreuzkloster, 1415 die v. d. Asseburg 1 Meierhof mit 4 Hufen an den Gertrudenkaland. Das Kl. Neuwerk in Goslar erwarb 1317 3 Hufen, 1324 u. 1333 je 1 (herzogl. Lehen der v. Sauingen), 1386 4 (früher hildesheimsches Lehen Hermanns v. Berten), 1393 3 (nebst 3 Höfen, von den Edlen v. Plesse), 1395 2 (nebst 2 Kothöfen von den v. Rottorf). 5 Hufen erscheinen um 1300 als mindensches Lehen der v. Oldendorf, vielleicht dieselben, die 1387 Besitz der v. Schwicheldt sind. Als herzogl. Lehen hatten die Edlen v. Dorstadt um 1318 außer dem Patronat 3 Hufen; die v. Wallmoden, die um 1286 3 Hufen als Schladensches (später hildesheimsches), 5 als Bergisches Lehen hatten, besaßen 1531 scheinbar dasselbe Gut (8 Hufen, 8 Höfe und Schäferei, nebst Sattelhof im XVIII. Jahrh. an die Probst verafterlehnt) als herzogl. Lehen und gleichzeitig wieder 8 Hufen, 2 Meierhöfe, 1 Kothof als hildesheimsches Lehen. Die v. Bortfeld verkaufen 1413 1 Meierhof mit 6 Hufen und sind 1565 mit 12 Hufen belehnt. Der Zehnte war 1356 nebst 3 Hufen vom Hildesheimer Dom verpfändet, ist aber um 1750 (über 1314 Mg.) Besitz der v. Schwicheldt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am S-Rand. In der Mitte des Ortes der Thie. Westlich vom Ort der Flurname „Knickwanne“. Flurkarte von Warmburg 1748. — Damals je 5 Ackerleute und Halbspänner, 10 + 21 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 366, 1900: 671.

Die Kirche bestand früher aus Chor, Schiff und Turm, ist aber abgesehen von dem kleinen Turm, der indessen auch neue Schallöcher besitzt, 1823 neu gebaut worden.

Gruppe des Gekreuzigten mit Maria und Johannes (diese 35 cm h.), bemalte und leidlich gearbeitete Rundfiguren aus Holz, wohl aus dem XVII. Jahrh., stark vom Wurm beschädigt.

Taufständer mit ziemlich hoher Renaissanceschale (von 56 cm H. und 52 cm oberem Dm.), die von der Rundung nach oben ins Achteck übergeht; unten Bandwerk, dann abwechselnd flache Engelsköpfe und Blätter an Bändern, sowie auf einer Seite erhaben die Inschrift: *M. Justus Wideman, Petrus Popping Opm.*, oben am Rand vertieft: *Detrahe verbum quid erit nisi aqua? Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum* (folgt ein unklares Wort, dann) *Augustin* (aus „In Johann. Evangel. tractatus“ 80 n. 3). Jetzt im Vaterl. Museum.

Altarleuchter aus Messing, gotisch profiliert, aber nach der Inschrift: *Hans Stotten anno 1604 Konet* (!) *2 fl.* erst später gestiftet.

Glocken. 1. Von Joh. Heinr. Wicke, 1794. — 2. Von 1.13 m H. und 1.19 m Dm., 1750 von Joh. Peter Grete in Braunschweig gegossen, mit sehr scharfen Abdrücken natürlicher Blätter, einem hübschen Palmettenstreifen am Hals, männlichen Masken an der Krone, dem Verse:

Ich lade, wenn ich kann, zum Hause Gottes ein,
Auch mit dem Trauerreigen die Todten ich bewein.

und der in den Schlägel eingehauenen Inschrift: *1710 M W B.*

[Eine Kapelle in L. ist noch 1542 bezeugt.]

Alte Häuser. I. Nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.): Gasthof „Zur Deutschen Eiche“ von 1670, einst mit vier sehr breiten, jetzt mit acht schmalen Spannen vorspringend, an den Wirtschaftsteilen mit frei abstehenden Stützen von Doppelkarniesform, mit der Schwellinschrift: *Hans Lamppen hat lassen baw wen dis Haus, Got ge mit i me in und aus . . . an no 1670.* — Nr. 39 von 1671 mit acht Spannen vorspringend; die Knaggen (Viertelstab, Rundstab, langer Karnies, Rundstab, Schmiege) am Wohn- und Wirtschaftsteil erst unter dem Dach. — II. von gewöhnlicher Thüringer Art: Nr. 6 mit sieben breiten Spannen und mit Knaggen (lange Kehle, kleine Zwischenglieder, gebrochene Schmiege) unter Oberstock und Dach. — Nr. 3 sehr langgestreckt, mit profiliertem Türsturz und Knaggen erst unter dem Dach; diese sind aus Viertelstab, langem Karnies, Rundstab, gebrochener Schmiege zusammengesetzt und zeigen an der Vorderseite des Karnieses meist zwei Riefeln und einen Steg dazwischen, der flache, geometrische Einschnitte verschiedener Art zeigt. — Mehrfach auch, z. B. bei Nr. 40 der

Oberstock nur mit etwas vorspringenden Balkenköpfen, gefaster Schwellkante, Füllhölzern, die im Profil mit den Balken übereinstimmen, aber Knaggen erst unter dem Dach.

[Nienstedt b. Lesse.]

[Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 77. — Namensformen. *Nyenstede iuxta Lesse* (1302), *Niggenstede in deme Lechtenberschem richte* (um 1460). — Geschichtliches. 1 Hufe wurde 1302 von den v. Gadenstedt dem Michaeliskloster in Hildesheim zu Lehen aufgelassen, 4 Hufen waren gegen 1385 herzogl. Lehen der v. Vorsfelde, 1 Hof mit 2 Hufen 1434 hildesheimsches Lehen der v. Ütze, 1 Meierhof mit 4 Hufen um 1460 ein solches der Gallen in Hildesheim; auch die v. Wallmoden waren hier seitens des Hochstiftes belehnt. Die Dorfstelle liegt im nordöstl. Teil der Feldmark von Lesse, und dessen Flurkarte von 1750 verzeichnet noch die Hofstellen von Nr. 1—25 (darunter 2 Halbspännerhöfe); auf Nr. 20 stand noch bis gegen 1800 ein Haus; die Kirche war noch 1659, als Ruine sogar noch 1753 vorhanden, die Kirchhofsmauer bis gegen 1870. Die Kirche muß, da der Pastor von Lesse in ihr am Markttage predigte, Filial dieses Ortes gewesen sein, wie denn auch das ehemalige Kirchengut schon 1542 mit dem zu Lesse vereinigt war. Die an dem Orte haftende Marktgerechtigkeit — nach Simm die einzige im Gau Ostfalen — wurde 1614 nach Lichtenberg (s. S. 342) verlegt, ein Bauermeister aber noch 1803 gewählt. Der Ort als solcher bestand schon 1540 nicht mehr. Die Einwohner sind meist nach Lesse, z. T. aber auch nach Barbecke und Reppner übergesiedelt. Jedoch sind selbst diese noch am Lesser Holze beteiligt. Daß auf der Meesche von Nienstedt die alte Malstatt dieses Teils von Ostfalen sich befand, vermutet Simm nicht ohne Grund. — Nienstedt bei Assel s. S. 306, Neinstedt im Kr. Helmstedt s. Bd. I 358, ein dritter Ort des Namens unterhalb des Woldensteins.]

Nordassel.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 72. — Günther, Ambergau 521. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 78. 80. 87 ff.

Namensformen. *Nordasle* (1316. 1338); sonst s. bei Asselburg S. 303 und Hohenassel S. 333. Nord- und Hohenassel lassen sich erst spät unterscheiden.

Geschichtliches. Filial von Burgdorf; Gerhard v. Bortfeld tauscht 1316 vom Godehardikloster 1 Joch am dortigen Kirchhof ein. Je 1 Hufe hat das Blasiusstift 1316 und 1339 an die v. Gadenstedt, 1338 an die Edlen v. Berge, das Stift Gandersheim 1382 an die Schraders in N. gegeben. 1533 verkauft Kl. Dernebur 4 Hufen. Als herzogl. Lehen haben die v. Bortfeld 1383 9 Hufen (1 1409 an die Magnikirche in Braunschweig), 1507 2 Hufen, die v. Gadenstedt bis 1433 (dann die Strombecks) 6 Hufen, die v. Steinberg 1536 1 Hof mit 2 Hufen (noch



Tafel XVIII. Nordassel, Inneres der Kirche.

1839 verafterlehnt), die v. Salder 1567 je 4 Höfe und Hufen. Der Zehnte gehörte noch 1753 dem Domkapitel in Hildesheim.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am Nordrand. Ein schmaler Holzstreifen „Die Landwehr“ zog noch im XVIII. Jahrh. von S her in nördl. Richtung auf die Westseite des Dorfes zu, dann wieder in derselben Richtung von der Mitte der Nordseite des Dorfes aus. Flurkarte von Schmidt 1753. — Damals 2 Ackerhöfe, 16 Kothöfe, 6 wüste Stellen. Einwohnerzahl 1790/3: 198, 1900: 205.

Die Kapelle (Abb. 169) ist ein höchst interessanter und in seinem alten Zustand wirkungsvoller Fachwerksbau aus Eichenholz von 1611, mit sieben Spann an den Längsseiten und einem $^5/_8$ Schluß, der innen durch einen Holzbogen als Chor vom Schiff abgetrennt ist. Im S die Tür, mit starken Nägeln beschlagen und mit hübschem Klopfer versehen; über der Tür: *Anno domini 1611 den 10. — M. Hans Bremcken — Aprilis.* Im dritten und siebenten Fach (von W her) je ein spitzbogiges Doppelfenster. Im W, sowie über dem Chor Stichbalken, die im Chor radial gestellt sind, so daß die Balkenköpfe unter dem Dach rings um den ganzen Bau herum heraustreten und hier von reich verzierten Knaggen gestützt werden können; diese haben das nebenstehende Profil und sind an den drei oberen Gliedern senkrecht, am unteren Rundstab schräg geriefelt, an anderen Gliedern nur gekerbt; an den Ecken des Baus sind Ständer und Knaggen entsprechend geknickt. Über der Westseite achtseitiger Dachreiter.



169. Nordassel, Kapelle.

Die handwerksmäßige, aber wirkungsvolle Ausstattung des Inneren (Tafel XVIII) macht einen durchaus einheitlichen Eindruck, erstreckt sich aber in der Ausführung fast über das ganze XVII. Jahrh.

Die Ständer und Riegel sind mit Barockranken grau in grau, die flache Holzdecke mit zahlreichen fliegenden Engeln bemalt, die Posaunen, Blumen oder Spruchbänder (z. B. *Herr Gott dich loben wir, Herr Gott dir danken wir; gloria in excelsis deo)* führen.

Im O, N und W Holzemporen auf Stützen in Gestalt von gedrehten Säulen mit aufgemalter Umwindung.

Die westliche Prieche ist zuerst allein, im Jahre 1614 bemalt worden; sie zeigt 7—8 Bilder aus dem Leben Christi, sowie die Unterschrift: *H. Cordt Weißekopff und Maria Oldendorff haben zu dieser Kirchen 10 f. verehret. Heinrich Fasterling und Anna Söchting haben zu dieser Kirche 16 f. geben. Bartelt Söchting und Beta* (!) *Meyer haben zu dieser Kirchen zur Ehre Gottes 23 Gulden geben Anno 1614 MB* und das Malerwappen. — An der Nordempore alt- und neutestamentliche Darstellungen mit zahlreichen Bibelsprüchen und der Aufführung der Stifter:

Heinrich Schaper hat verehret 1 thaler u. Henni Schaper junior 1 thaler. Diese Prieche ist vermalet A° 1688 d. 21. Julius. J. H. O. Pictor. Hans Bolm, Schafmeister zu Ölper mich verehret 1 thaler. Henni Funken hat verehret 24 Mrgrosch. Jahn Söchtin hat verehret den Priechen auch 1 thaler. Hans Schrader Krüger zu Nettling auch 1 thaler. Heinrich Linkefetten und sein Sohn Andreas Linkefetten die haben zu diesen Priechen verehret 38 Gulden. Melchior Giesmann p(ro) t(empore) pastor et huius donarii promotor 1681.

An der Südseite erst schlichte Kanzel von 1682 aus dem Zehneck, dann „Pastorstuhl" von 1682, im Chor Gestühl mit Rücktäfelung.

Der Hochaltar zeigt an der Predella die Darstellung des Abendmahls (Szene der Einsetzung) und Blumensträuße in Vasen, dann fünf Blendarkaden mit den Figuren des Heilands und der Evangelisten, oben drei gemalte Kartuschen mit Bibelsprüchen, alles dieses in Malerei ausgeführt. Das Ganze wird von der Rundfigur des Gekreuzigten gekrönt. An der Rückwand des Altars: *Dieser Schüler-Priechenbau ist befördert vom jetzigen Pastor Christop Weimar, anno 1698 im Julio. Im gleichen die Vermahlung der Kirchen Anno 1699 im Junio. Der Herr laß es ihm gefallen und segne die, so da willig beigetragen.*

Ein „Stuhl" mit Blendarkaden, laut Inschrift 1611 von Andr. Vasterling, ein zweiter mit Klappsitz, Armlehnen und hübscher, reicher Barockschnitzerei 1682 von Stats Stangen gestiftet.

Grabdenkmäler aus Holz, mit dem rohen Bilde des Gekreuzigten vor der Stadt Jerusalem und der anbetenden Stifterfamilie, das eine mit der Unterschrift: *Andreas Fasterling* (s. oben) *hat zu der Kirchen beste zehen Gulden gewendet*, das andere mit: *Anno Christi 1613 den 20. Tag Januarii ist der erbar und wohlgerechte Hans Dammans in Gott seliglich entschlaffen* und: *Anno Christi 1611 den 12. Tag December ist Ilse Myen, Hans Dammans ehelich Haus Frauwe in Gott seliglich entschlaffen.*

Der Boden ist mit roten Fliesen bedeckt, die in den Ecken oder auch an den Seiten mit vertieften fächerartigen Verzierungen versehen sind.

Messingleuchter von 26 cm H., 1754 gestiftet, reich und geschmackvoll profiliert.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 21 cm H., in schlichten Barockformen, der Knauf mit Buckeln und gewelltem Steg versehen, auf dem Fuß der Gekreuzigte aufgesetzt, laut Inschrift 1695 zur Zeit des Pastors Weimar (s. oben) angeschafft.

Runde silberne Oblatenbüchse von 8 cm Dm., mit derselben Figur des Gekreuzigten, dann auch mit Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen *AS* (s. Bd. II 300).

Oberfreden s. S. 340ff.

Ölber am weissen Wege.

Literatur. Merian, Topographie 164. — Hettling, Hdschr. Familiengeschichte der v. Cramm von 1824. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 98.

Namensform. *Olbere* (um 1226. 1313).

Geschichtliches. Pfarrdorf, dessen Archidiakonatsitz unbekannt ist, dann Filial von Baddekenstedt, seit 1643 in der Inspektion Lichtenberg; ein Pfarrer Johann Stuve war 1296 vielleicht in Ö. Eine Neudotierung der Pfarre erfolgte 1585, die Neubesetzung 1612. Das Patronat gehörte wohl stets den Inhabern der Burg. Die v. Meinerßen hatten um 1226 2 Hufen an die v. Mander, $2^1/_2$ an die v. Steinberg, um 1274 aber das ganze Dorf außer dem Zehnten an die Adelsfamilie Krebs verlehnt. Die Burg aber, die Bernhard v. Meinerßen, Domherr zu Magdeburg und Hildesheim, der letzte seines Geschlechts, 1353 mit allen Gütern der Familie dem Hochstift Hildesheim überließ, war offenbar schon 1296 und 1299 im Besitz der v. Cramm, die in Ö. urkunden, ebenfalls 1363, als sie sich mit ihrem Schloß Ö. auf 10 Jahre dem Herzog Wilhelm verpflichten, während um 1390 Burchard v. Steinberg auf dem Schlosse sitzt, um 1406 jedoch die v. Cramm und v. Bortfeld es gemeinschaftlich haben. Dem entspricht es, daß das Schloß auch 1507 zur Hälfte an die v. Bortfeld, jetzt aber seitens des Herzogs, verlehnt ist, während die andere Hälfte sicher den v. Cramm gehörte. Diese, auf Verwandtschaft beruhende Teilung bestand bis zum Aussterben der v. Bortfeld und dem Anfall ihrer Besitzungen an die v. Cramm 1686; ja noch um 1771 unterschied man, nachdem sich inzwischen der Oberhof und Unterhof gebildet hatten, den alten und den neuen Crammschen, den alten und den neuen Bortfeldschen Adelsitz, die aber sämtlich auf der einen Burg sich befanden und 1766 in einer Hand vereinigt wurden. Obwohl Ö. zum Großen Stift gehörte, blieb es doch bei dessen Rückgabe 1643 bei Braunschweig. Das bei Ö. liegende Vorwerk Altenhagen (s. S. 342) mit 60 Mg. war 1662 gleichfalls herzogl. Lehen der v. Cramm. — Ein *Wittekinus de Ö.* ist gegen Ende des XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage ganz zerstreut, die Burg im NO des Ortes, die Kirche südlich davon. Der Thieberg nordwestlich von der Kirche. Die S-Grenze der Flur, die auf 3 Seiten gegen die Landesgrenze stößt, bildet die Heerstraße Hildesheim — Goslar. Ein Gesundbrunnen bestand im XVIII. Jahrhundert. Ein Ringwall am Wege nach Altenhagen war nach Knoll-Bode noch 1831 erhalten. Flurkarte von Geitel 1771. — Damals außer dem Rittergut (gegen 1800 mit $395^1/_2$ Mg. Acker, 177 Mg. Holzung, mit Garten und Wiesen) nur 52 Brinksitzer- und 4 Freihöfe, deren Länderei (gegen 1800 945 Mg. Acker, $77^1/_2$ Mg. Wiese, davon 312 + 49 Mg. auf Rehner Feldmark) Eigentum der Gutsherrschaft und zehntfrei war. Einwohnerzahl 1790/3: 366, 1900: 580.

Kirche. Nach dem alten Kirchenbuche, das im Corpus Bonorum ausgezogen ist, befand sich die dem Mittelalter entstammende Annenkirche auf dem Platz des späteren Opferhauses. Nachdem dieser noch durch Lulf und Klaus v. Bort-

feld 140 Tlr. vermacht waren, ließ sie Klaus Witwe Agnes v. Freitag abbrechen und eine neue in ihrem Garten anfangen, ohne sie zu vollenden. Erst Burchard v. Cramm, Statthalter zu Marburg i/H., und sein Bruder Franz, Braunschw. Rat, haben auf eigenem Grund und Boden, südlich über dem Dorfe, in den Jahren 1592—1594 eine Kirche für 1275 fl. wieder aufgebaut. Dieser noch jetzt stehende Bau (s. Abb. 173 nach Merian) ist eine schlichte, einheitliche Kapelle mit $^3/_8$ Schluß und Dachreiter im W, dessen achtseitige Laterne ein geschweiftes Dach trägt; die Ecken sind in Sandsteinquadern ausgeführt, das Dachgesims zeigt großen Viertelstab und darunter mehrere Leisten. Über dem westl. Eingang mit *renov. 1834* ein und auf der Längsseite je zwei große Fenster, deren Schluß erneuert ist. Nach dem Stich bei Merian sind diese vielleicht im XVIII. Jahrh. aus je zwei schmaleren Fenstern gebildet worden. Im O halbrundes Fenster. Ein Stein mit den Wappen der v. Cramm und *1592*, auf der Nordseite eingemauert (Abb. 171), bezieht sich auf den Beginn des Baus.



170. Ölber a. w. Wege, Grabstein des Ascanius v. Cramm von 1660.

Grabdenkmäler im Innern: 1. Des Ascanius v. Cramm. In Nische, auf Kissen nach rechts kniend und ein Kruzifix anbetend der noch in jugendlichem Alter Verstorbene; in den Ecken die Wappen der v. Cramm, v. Cramm, v. Döringenberg, v. Wallmoden, über der Nische: *Ascanius Caroli fil: a Cram nat. 8 xbris 1641 denatus Helsteti 6 Juny 1660*, unter ihr Kartusche mit: *Symb. Salus mea Christus*, im Aufsatz oben, von Ohrmuscheln eingefaßt, Kartusche mit Spruch. Gute Arbeit in Stein mit erneuerter Bemalung (Abb. 170).

2. Des Achaz Heinrich v. Cramm usw. aus weißem und schwarzem Marmor, in Form einer ovalen Tafel. Der Inschrift zufolge verheiratete sich der Vater des Verstorbenen, Heinrich v. C. (geb. 1649 18/IV, gest. 1720 2/II), 1681 mit Marg. Anna v. Cramm-Sampleben (geb. 1665, gest. 1692) und zeugte mit ihr neun Kinder, von denen nur drei Söhne, August Friedrich (geb. 1685 7/II, gest. 1729 18/VI), Karl Philipp (geb. 1686 29/I, gest. 1712 12/VIII) und Achaz Heinrich (geb. 1687, gest. 1734 15/III) das männliche Alter erreichten; als diese Linie mit dem zuletzt Genannten ausstarb, errichtete Charlotte Luise v. C. 1744 ihm, ihren Eltern und Brüdern das Denkmal. Über der Tafel dreimal das Wappen der v. Cramm mit *Carl v. C., Heinrich v. C., EAL : Marg. v. C.,* unten das Wappen der v. Döringenberg mit *Cl: An: v: Döringenberg.*

Grabsteine an der nördl. Außenmauer und meist aus Sandstein: 1. Des Gotfried v. Cramm und Karl v. C., beide (1644, bezw. 1650) im ersten Lebensjahr als Söhne Karls v. C. gestorben; die Kinder sind zu beiden Seiten des Ge-

kreuzigten kniend und anbetend dargestellt. Darunter Spruch, in den Ecken die gleichen Wappen, wie bei Ascanius v. C. (s. S. 358), zwischen diesen Voluten-ornamente. Der mäßig gearbeitete Stein trägt Farbspuren.

2. Der 1643, gleichfalls im ersten Lebensjahr verstorbenen Tochter des genannten Karl v. C. In der Mitte Spruch, in den Ecken dieselben Wappen wie bei Nr. 1.

3. Einer, wieder im ersten Lebensjahr verstorbenen Schwester Karls v. C., deren Name und Todesjahr zerstört sind, aus Kalkstein. In der Mitte zwischen Streifen Spruch, in den Ecken die bezeichneten Wappen *d. v. Kramen, d. v. Dor(ingen)berg, d. v. Zengen, d. v. Schacht,* an den freien Stellen gutes Beschlagwerk.

4. Des Burkhard Heinrich v. C. Der barocke Stein ist fast ganz von einem



171. Ölber a. w. Wege, Grabsteine der v. Cramm und v. Bortfeld.

Hochoval mit Spruch eingenommen, in den Ecken die Wappen der v. Schacht (? Stamm mit Blättern und Stümpfen), v. Zengen, v. Döringenberg, v. Cramm, von denen die beiden letzten auf dem Kopfe stehen; der Verstorbene scheint ein Bruder von Nr. 3 gewesen zu sein.

5. Des Joh. Hilmar v. C. (geb. 1675, gest. 1729 29/I). Barocker Stein mit den bezeichneten Wappen der *v. C.* und *von Görtz* in vertieftem Oval; oben Inschrift, unten Spruch.

6. Des Barthold (?) v. C. (geb. 1620, gest. 1688). Ähnlicher Stein mit den Wappen der v. C. und v. Wallmoden.

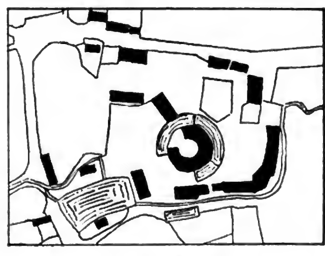
7. Ähnlicher Stein mit den Wappen der v. Görtz und v. Weldershusen (?).

8. Des Heinrich v. C. (im Alter von 44½ Jahren um 1600 gest.), in guter Arbeit, aus Kalkstein (Abb. 171). Der Verstorbene steht vor flacher Nische, in

voller Rüstung halb nach rechts, die Rechte in die Seite gestemmt, die Linke mit Kommandostab, links unten der Helm. An den Längsseiten die bezeichneten Wappen herald. rechts *d. v. Kramen, d. v. Beumelbergk, d. v. Steinbergk, d. v. Scheverschlos,* links [Wappen der Mutter fehlt], *d. v. Braxsteiner, d. v. Theissen, d. v. Karben;* die Randschrift nur z. T. erhalten.

9. Des Klaus Heinrich v. Bortfeld (geb. 1620 1/XI, gest. 1625 22/V), Christoph Gebhards Sohn, von guter Arbeit (Abb. 171). Der Knabe steht in spanischer Tracht, halb nach r. vor flacher Nische. In den Ecken die bezeichneten Wappen *v. Bortfelt, d. Groten, d. Freitage, d. Sarnitzke;* am Rand die Inschrift.

10. Der Agnes v. Bortfeldt (im ersten Lebensjahr 1619 21/I gest.), Christoph Gebhards Tochter (Abb. 171). In Nische steht das Kind, in den gefalteten Händen eine Düte haltend; r. und l. die bezeichneten Wappen *v. Bortfelde* und *d. Groten*, darunter die Inschrift.



172. Ölber a. w. W., Lageplan des Schlosses nach der Flurkarte von 1771.

11. Stein mit geflügeltem Engelskopf zwischen den Wappen der v. Cramm und v. Görtz.

Wohl vom alten Altar um 1600 (?) rühren mäßige Malereien mit der Grablegung und den Aposteln auf Holz her.

Glasmalereien jetzt über der inneren Kirchentür angebracht: 1. der vierfeldige hessische Wappenschild mit dem gestreiften Löwen als Herzschild in trefflicher Ausführung, dem Corpus bonorum nach auf Bitten des Erbauers der Kirche gestiftet vom Landgraf Ludwig von Hessen. — 2. Das bezeichnete Wappen des *Heinrich von Kram der Junger 1597.* — 3. Das bezeichnete Wappen *v. Bortfeld 1596.* — 4. Das Wappen der v. Cramm. — [5. Nach dem Corpus bonorum hatte auch Herzog Heinrich Julius sein Wappen in die Kirche gestiftet.]

Glocke von 46 cm H. und 48 cm Dm., von Borstelmann in Braunschweig in der üblichen Art gegossen; die Umschrift konnte nur z. T. festgestellt werden.

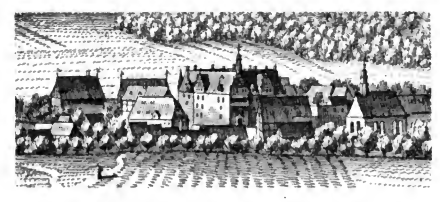
Kelch aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und sechsteiliger Form; die ungewöhnlich kleinen und quadratischen Zapfen des Knaufs zeigen graviert *IHESVS*, zwischen ihnen aus dem gotischen Maßwerk abgeleitete Verzierung. An der leicht geschweiften Schale graviert *Carl . von . Kram* mit Wappen. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *GE* in Schildeinfassung (von Tafel XXIII 5 und 9 abweichend). — Patene mit *E. M. G. V. F. V. K.*

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 7 cm Dm. Auf dem Deckel groß-

blätterige Blumen in getriebener Arbeit, am Körper *Daniel Köhler.* Braunschw. Beschau und Meisterzeichen *AS* (s. Bd. II 300).

Pfarrbibliothek besteht aus wertvollen Drucken des XVI. Jahrh., mehrfach in gutem gepreßten Schweinslederband, die auf Betreiben Burkhards v. Cramm (s. S. 360) meist in Hessen für die von ihm erbaute Kirche gekauft wurden.

Schloß (Abb. 172 ff.). Man unterscheidet die früher der Bartholdischen Linie gehörende Ober- und die der Burkhardischen Linie gehörende Unterburg. I. Die im Kern mittelalterliche Ober- oder Hauptburg ist oder war im wesentlichen ein nach außen kreisrunder, im Hof polygonal gebildeter, rings vom Wassergraben umgebener großer und mehrstöckiger Bau. Jetzt fehlt der Graben, auch klafft im W eine breite Lücke und im O ist im XIX. Jahrh. ein modernen Bedürfnissen entsprechender Bau mit großem Treppenturm aufgeführt worden. Den runden Grundriß gibt Merian im Text ausdrücklich an, doch ist der Stich in dieser Beziehung fehlerhaft, da hier vielmehr eine quadratische Anlage dargestellt



173. Ölber a. w. Wege, Burg nach Merian.

ist; nur die Ziergiebel, die Dacherker und die Spitze des Hoftreppenturms werden der Wirklichkeit entsprechen; die Ziergiebel werden als spanische, in Stein erbaute im Text bezeichnet. Im S der Toreingang, in Tonne gewölbt, mit kleinen Kappen für die Fenster der im O gelegenen Räume. Das rundbogige Außenportal tritt gradlinig aus der runden Masse des Baus heraus; der im Karnies profilierte Bogen ruht auf Kämpfern (großer Viertelstab mit zwei Leisten darunter); das den Kämpfern ähnlich gestaltete Gebälk ruht auf Pilastern, deren Schaft in der Mitte ausgehoben und von Kehlprofil eingefaßt wird. Der Kämpfer der Pilaster besteht aus großem Viertelstab zwischen Leisten, Fries und unterer Abschlußleiste. Am Fries des Gebälks: *Im Jahr nach Christi Jesu geburt Fünfzehn hundert achtz. vnd acht hat Burchard von Cram Stadthaltter zu Marpurg dis sein urväterlig Hauß erneuert vnd wider zugerichtet. Gott gebe das er vnd sein geschlecht das in warem Christlichen glauben Seliglich bewohnen. Amen.* Merian gibt dagegen 1583 als Jahr der Erneuerung und außer Burchard auch Franz v. Cramm als Erbauer der Burg an; doch hat jene sicher mehrere Jahre in Anspruch genommen. In den Zwickeln neben dem Torbogen kreisförmige Verzierung mit napfähnlicher Vertiefung. Am

Bogen das beistehende Steinmetzzeichen. Das gleichfalls rundbogige Innenportal ist im Karnis profiliert, sonst jedoch einfach. Östlich neben der Durchfahrt kleine, in der Flucht der inneren Burgmauer liegende Wendeltreppe. Gegenüber dem Tor rundbogiger Renaissance-Eingang mit Karniesprofil und einer Einfassung, die abwechselnd aus flachen Kugeln und Facetten zusammengesetzt ist. Darüber großer Wappenstein (schräg gestellter Schild mit dem stark erhobenen Wappen der v. Cramm, darüber Helm mit zwei Lilien) mit Renaissanceprofilen oben und unten. Die Fenster sind, soweit sie dem alten Bau angehören, klein und mit Karniesprofil versehen. — Von der alten Innenausstattung haben sich nur zwei Kamine erhalten. Der eine, im sog. Rittersaal (westlich vom Tor im zweiten Obergeschoß gelegen), zeigt schlichte, aber gute Renaissanceformen in Sandstein: mächtig ausspringende Konsolen, die auf kannelierten Pilastern ruhen, tragen das Gesims, an dessen Fries zwischen leeren Rechtecken mit Rollwerk-Einfassung das Wappen der v. Cramm angebracht ist. Der andere, in dem Zimmer östlich davor zeigt am Gesims, dessen Fries wieder den v. Crammschen Wappenschild in Rollwerkeinfassung trägt, Renaissanceformen, an den Pfosten jedoch spätgotisches Stabwerk, so daß hier wohl ein älteres Werk im Renaissancestil umgeändert worden ist.



174. Ölber a. w. Wege, Unterburg.

II. Die südwestlich unmittelbar neben der Oberburg liegende **Unterburg** (Abb. 174) ist ein länglicher Renaissancebau, im allgemeinen aus Bruchsteinen, nur an den Profilen und Ecken aus Quadern, die an diesen rauh behauen sind, mit Keller-, hohem Erd- und einem Obergeschoß, dessen Hauptseite nach NO gerichtet ist. Hier von links her zunächst in jedem Stockwerk ein Doppelfenster in gemeinsamer Innennische, darunter rundbogiger Kellereingang, dann ähnlicher Eingang zum Erdgeschoß mit doppeltem Karniesprofil und dem v. Crammschen Wappenschild, sowie *Anno 1594* im Schlußstein, davor kleine Freitreppe, darüber ein Fenster; schließlich je fünf Fenster in beiden Geschossen, die sämtlich Karniesprofil zeigen. In der Mitte der Front ein völlig verwittertes, einst aber reich in Renaissanceformen ausgeführtes Sandsteinwappen, angeblich der v. Bortfeld; rechts

daneben noch ein gespaltener Wappenschild. Das Dachgesims zeigt kleine Platte, großen Karnies und nach unten nochmals zwei kleine Platten. An der südl. Schmalseite ein von unten bis in den Giebel hineinreichender hübscher Erker aus glatten, rötlichen Sandsteinplatten, an der Vorderseite mit je einem Doppel-, an den Schmalseiten mit je einem einfachen Fenster. Das Dachgesims des Gebäudes verkröpft sich um den Erker, der darüber noch einen, mittels Viertelbogens zusammengezogenen, mit kleinem Giebel und Obelisken versehenen Aufsatz zur Verkleidung des Dachgiebels zeigt; hier kleines Fenster. In den Giebeln des Gebäudes selbst, die oben gewalmt und hier mit einer Wiederholung des Dachgesimses ausgestattet sind, nochmals zwei kleine Fenster übereinander.

Reppner.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 116.

Namensformen. *Ripenarth* (um 1030), *Repenarde* (1200. 1211), *Repenhart* (um 1213), *Repenerde* (1307. 1318), *Repennorde* (1339), *Repenherde* (1350), *Repener* (1365).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Lichtenberg; ein *Ludolfus* (v. Dalem) *rector ecclesie* ist 1333 bezeugt. Das Patronat stand als Bergisches Lehen 1350 den v. Herlingsberg, seit deren Aussterben 1390 den v. d. Asseburg zu, die es 1761 an den Herzog abtraten. Ein hildesheimscher *oboedientiarius* in R. wird seit 1200 genannt. Das noch gegen 1800 bestehende, damals auch Barbecke (s. S. 290) umfassende Meierding fand 1235 unter dem Vorsitz des Grafen v. Woldenberg statt, wurde aber im XVIII. Jahrh. „im Beisein des Amtes von dem Domkapitel in Hildesheim und dem jedesmaligen Obedientiar zu R.“ abgehalten. Das Hochstift Hildesheim hatte vor 1200 4 Hufen geschenkt bekommen, deren Einkünfte aber damals und 1211 dem dortigen Andreasstift zuflossen; nach 1213 aber erhielt jenes Güter vom Martinskapitel in Minden. 1310 erwirbt das Ägidienkloster in Braunschweig 2 Hufen, und 1365 sind 4 Erbenzinsgut des dortigen Blasiusstiftes (1779 noch die sog. alte Mühle). Als herzogl. Lehen hatten die v. Campe 1318 4 Hufen, die v. Salder 1492 und 1623 1 Mühle (1779 als fürstl. neue Mühle bezeichnet) und 1 Hof. Um 1369 besitzen die v. Bortfeld 4 Hufen, 1307 sind 7 Campisches Lehen der Dörings (die 1339 selbst 4 verlehnt hatten) und der Stapel in Braunschweig. Der Zehnte gehörte 1750 dem Domkapitel in Hildesheim, war aber zu 1/2 vermeiert. — Ein Ludeke v. R. ist 1347 bezeugt.

Dorfanlage sehr unregelmäßig, in der Mitte ein langgestreckter Platz, der Thie, die Kirche am N-Rand. Flurnamen im NW „Kültzen Feld, Wiese, Weg, Berg“. Flurkarte von Schöneyan 1779. — Damals 2 Ackerleute, 5 Halbspänner, 20 Großköter. Einwohnerzahl 1790/3 und 1900 je 320.

Die Kirche ist modern, der rechteckige Turm (außen 6.60 × 4.60 m) dagegen alt; im Glockenhaus nach N zwei, nach W und S je ein, nach O einst

drei rundbogige Schallöcher, in deren Bogenleibung die Abdrücke der Lehre im Mörtel erhalten sind.

Glocken. 1. von 80 cm H. und 79 cm Dm., am Kranz mit der Inschrift: *Heinrich Borstelmann hat mich gegossen, In Gottes Namen bin ich durchs Feuer geflossen a. 1637;* oben und unten die bei Borstelmann übliche Verzierung (s. z. B. Bd. I 340, II 270). — 2. von 70 cm H. und Dm., laut Inschrift 1710 auf Kosten der Gemeinde zur Zeit des Pastors Joh. Ernst Knopf durch A. Greten gegossen; am Schlagring der Vers: *O Gott laß meinen Schall In vieler Ohren fallen, Daß sie darauf alsbald zu Deinem Hause wallen.*

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. gotisch (wohl XVI. Jahrh.) von 16 cm H. und runder Form. Auf den Fuß aufgesetzt gutes, spätgotisches Relief des Gekreuzigten in stark gebogener Haltung, Ständer mit gravierten Ranken, der flache Knauf mit eingeschriebenen Quadraten auf den Zapfen und hübschem gravierten Maßwerk dazwischen. — 2. von 20 cm H. und runder Form, der obere und untere Wulst des Fußes, sowie der untere Teil des Knaufs mit gewellten Rippen in Rokokoart, 1765 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe), *R* und der Meisterbezeichnung *ICS* in länglich ovaler Einfassung. — Deckel (mit *12* und dem Meisterzeichen *FCS*) nebst Patene sind erst 1796/7 hinzugeschenkt worden. Eine zweite, 1684 geschenkte Patene zeigt Braunschw. Beschau und Meisterbezeichnung *FR*.

Ovale Oblatenschachtel, im Grundriß mehrfach einwärts gebogen nach Rokokoart, ebenso wie Kelch Nr. 2 bezeichnet, nur statt *R*: *K*.

Barocke Messingleuchter von 39 cm H., mit breit ausladendem Fuß, der auf drei Kugeln ruht.

Zwei verschiedene Henkelvasen von Braunschw. Faience, 19, bezw. 17 cm h., die eine mit ährenartigen Blättern, die andere mit Nelken und Winden in blau bemalt, unter dem Fuß *Br 10*, bezw. *Br 13* bezeichnet.

Messingtaufbecken von 54 cm Dm., mit $2^1/_2$ cm breitem Rand, im Spiegel: sitzende Frau mit Blumenstengel in der R. und Spruchband (auf diesem: *ich hic rals SS*, meist in Minuskeln) in der L. Im Kreis darum Löwenköpfe von vorn, aus deren Maul Ranke mit Einhorn herauswächst.

Zwei Steinkreuze nördlich beim Dorf, bis zur Separation aber auf der Umwallung des Kirchhofs, das eine nur im Stumpf erhalten, das andere von 1.15 m H. und 0,80 m Br. (Stamm 0.30 m) mit Naswerk an den Schenkeln.

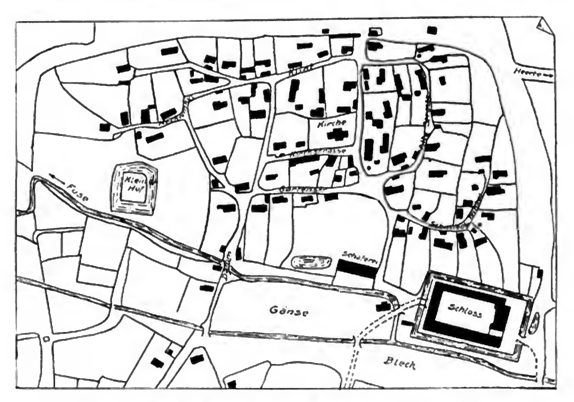
Salder.

Literatur. Erbens, Chronik von S., Hdschr. von 1895. — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 167 f. — Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 97 f.

Namensform im Mittelalter stets *Saldere*.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Barum; ein *Henricus rector ecclesie* ist 1291 bezeugt. Das Patronat gehörte früher

den v. Salder als Besitzern des adligen Gutes und ist jetzt herzoglich. Kirchen waren nur wenig in S. begütert, S. Martini in Braunschweig besaß 1404 1 Meierhof und 5 Hufen, 1 Hof mit 3 Mg. kam 1280 von den v. Salder ans Kl. Dorstadt. Als herzogl. Lehen werden 1344 und 1554 4 Hufen, 1492 und 1554 1 Meierhof mit 3 Hufen, 1492 und 1717 das ganze Dorf im Besitz der v. Salder genannt, die außerdem 1416 und später den Sedelhof mit 5 Hufen als Lehen der v. Dorstadt besaßen. 4 Mk. Rente an diesem Gute wurden 1419 für 50 Mk. zu einer Memorienstiftung im Kl. Steterburg verkauft, das Gut selbst aber 1421 an den Gertrudenkaland in Braunschweig (wohl auf Wiederkauf), 1479 nebst $^1/_4$ Zehnten an das dortige Ägidienkloster gegeben; $^1/_4$ des Dorfes war 1430 und (nebst dem entsprechenden Zehnten) 1531 an die v. Lesse verafterlehnt.

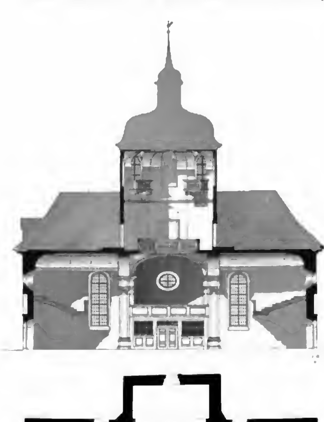


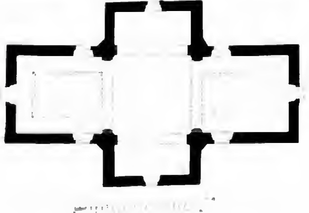
175. Salder, Grundriß des Dorfes nach der Flurkarte von 1756, auf $^1/_3$ verkleinert.

1 Hof mit 4 Hufen war 1382 im Besitz der Wenthausen in Braunschweig, ein gleich großer kam 1473 von den v. Salder an das Blasiusstift.

Wie Merian angibt, ist das Schloß (selbstverständlich nebst dem Rittergute) noch in der Mitte des XVII. Jahrh. Eigentum der v. Salder gewesen, hat sich jedoch damals in den Händen von deren Gläubigern befunden. Wir hören ferner, daß die Familie bereits um 1609 (s. UB Goslar I S. XI) ihren ganzen Besitz in der hiesigen Gegend aufgab, und zwar ist der nächste Besitzer der braunschweigische Oberst David Sachse († 1613), nach dem das Schloß auch die Sachsenburg genannt worden sein soll. 1620 findet eine vorübergehende Einlösung durch die v. Salder statt, von 1629 an erscheinen Sachses Erben als Pfandbesitzer des Schlosses. Der genaue Zeitpunkt, wann es vom Herzogshause angekauft wurde,

ist nicht bekannt; Hassel-Bege geben I 473 richtig an, daß es August Wilhelm bereits als Erbprinz (also vor 1714) erwarb, setzen aber den Ausbau des Schlosses zu spät (1717) an; denn von den großen Reiterbildern schwedischer Könige, die einen Teil der Ausstattung bilden und nur für diese geschaffen sein können, tragen zwei die Jahreszahlen 1696, bezw. 1699. Der Herzog schenkte Salder nebst Watenstedt seiner Gemahlin Elisabet Sophie Marie, der jedoch durch Ludwig Rudolf nur der Niesbrauch belassen, durch Karl I. 1740 gegen Entschädigung auch dieser genommen wurde. Seither ist Schloß S., der sog. Große Hof — über den Kleinen Hof s. S. 379 —, herzogliche Domäne. Seit 1792 ist Salder Sitz des vormaligen Amtes Lichtenberg, des jetzigen Herzogl. Amtsgerichts. — Der Zehnte, der zu $^1/_4$, wie S. 365 erwähnt ist, mehrfach ausgegeben wurde, ist 1437 im Besitz der v. Salder, im XVIII. Jahrh. aber herzoglich. — Die Adelsfamilie v. S. ist seit 1161 bezeugt und besteht jetzt aus der Wilsnacker, Plattenburger und Ahlimbschen Linie.





176. Salder, Längsschnitt u. Grundriß der Kirche.

Dorfanlage (Abb. 175) haufenförmig. Die Mitte des Dorfes, die aus vier Inseln besteht und in ihrer eigenen Mitte, oberhalb eines südl. Abfalls, die Kirche zeigt, wird rings von einer Straße umschlossen und gibt sich dadurch als der Kern des Ortes zu erkennen, der später durch Ansiedelungen am Rande, namentlich im O und SO, dann aber auch im N und S in seinem Umfang mehr als verdoppelt wurde; es handelt sich hier um die ehemaligen Bewohner der eingegangenen Dörfer Dutzum (s. S. 313) und Kl.-Lebenstedt (s. S. 338), die im O, bezw. N und NO von S. lagen. Im SW des Dorfes der zur Domäne gehörige Kl. Hof, offenbar die Stelle der vom Wassergraben umschlossenen mittelalterlichen Burg (s. S. 379), im SO, gleichfalls von einem, freilich schmalen Wassergraben umgeben, der Gr. Hof, das Schloß mit den

unmittelbar anschließenden Wirtschaftsgebäuden. Dicht südlich des Dorfes fließt die Fuhse vorbei. Nach Hassel-Bege umzog den Ort ein doppelter Wall oder Knick mit 2 Laufgräben. Die Straßennamen sind im Ortsplan (Abb. 175) eingetragen. Flurnamen: „(Kl.-)Lebenstedter Feld" im N und NO, „Dutzumer Weg" und „Im Dutzumer Winkel" im O, „Saldersche Hoheit und Gerichte", wohl die alte Gerichtsstätte ganz im S. Die Heerstraße Gebhardshagen-Lichtenberg geht südlich des Ortes vorüber; nach Hassel-Bege liegt es an der Mindenschen Heerstraße.



177. Salder, Inneres der Kirche.

straße. Flurkarte von C. Schöneyan 1756. — Damals außer der Domäne (gegen 1800 mit 760 Mg. Acker, 30 Mg. Wiesen, 22 Mg. Gärten) 3 Ackerleute, 7 Halbspänner, 52 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 616, 1900: 1093.

[Die alte Kirche bei Merian (s. Abb. 135) scheint aus gotischem Schiff mit Strebepfeilern und aus breitem romanischen Turm mit Satteldach über aufgemauerten Giebeln im N und S und mit Laterne bestanden zu haben.]

Die jetzige Kirche (Abb. 176f.) ist ein beachtenswerter, kreuzförmiger Barockbau von 1713 und wohl sicher ein Werk H. Korbs, das in seiner Eigenschaft als Predigtkirche auf das Vorbild der Kirche in Kissenbrück (s. S. 57 ff.) zurückgeht, aber sich von dieser namentlich durch die Verlängerung der Schenkel im O und W, sowie durch die geringere Betonung des Quadrates in der Mitte unterscheidet. Immerhin ist die Mitte als solche genügend betont; sie ist nach den vier Kreuzarmen durch Korbbogen abgeschlossen, die auf Pfeilern mit Kompositakapitälen und reichem Gebälk ruhen, und zeigt oberhalb einer achtseitigen Galerie eine ebensolche Laterne und ein in acht Kappen aufsteigendes, aber oben grade schließendes Holzgewölbe. Die kurzen Kreuzarme im N und S enthalten unten „Stühle“ und die Aufgänge zu den Emporen, oben im N die Kanzel mit geschlossenen „Stühlen“, darüber die Orgel, im S die herrschaftliche Prieche. Die mit ansteigenden Priechen ausgestatteten und hier, wie unten für das Gestühl bestimmten langen Kreuzarme haben in der Mitte grades, nach den drei Außenseiten aber in Vouten gebogenes Holzgewölbe. Die Kirche ist 1894 neu vermalt worden. — An der Stirnseite jedes Kreuzarmes ein rundbogiger Eingang mit ovalem Fenster darüber. Je ein großes Stichbogenfenster an den nördlichen und südlichen Wänden der langen Arme. — Das Äußere ist sehr schlicht, die Dächer sind gewalmt und mit Schiefer gedeckt. An der Westseite Stein mit: *Anno domini MDCCXIII.*



178. Salder (jetzt Herzogl. Museum), Apostelfiguren vom Flügelaltar.

Eigentümlich ist die Stellung des Altars vor dem nördlichen Kreuzarm, unterhalb der Kanzel.

Die Kanzel (Abb. 177) ist an den Ecken der Brüstung mehrfach abgesetzt, läuft unten konsolenartig spitz zu und ist reich mit barocken Kartuschen und Blattwerk verziert. Der Schalldeckel mit freiaufsteigenden Voluten; oben sitzt ein Engelknabe mit Kreuz.

Die Orgel (Abb. 177), deren Fassade mit den Pfeifen in der Mitte im Bogen ein-, nach den Enden zu aber übereck ausspringt, senkt sich nach den Seiten zu geschoßartig und ist auf dem betreffenden Gebälk jedesmal mit einem singenden



Tafel XX. Salder (jetzt Herzogl. Museum), Flügelaltar, Mittelstück.

oder posaunenblasenden Engelknaben (im ganzen vier) besetzt. Oben in der Mitte das zwölffeldige Herzogswappen mit Pferd (weiß auf rot) als Herzschild und mit Inschriftband: *D. g. August. Wilhelm. dux Br. et Lun.*

Steinepitaph des Oberamtmanns Heinr. Christoph Breymann zu Lichtenberg und Salder (geb. 1694, gest. 1766) und seiner Frau Joh. Soph. Aug. Wackerhagen (gest. 1772) an der südlichen Außenseite der Kirche mit derber,



179. Salder (jetzt Herzogl. Museum). **Gekreuzigter.**

aber wirkungsvoller Rokokoeinfassung. Die auf den Mann bezügliche lange Grabinschrift ist erhaben, die der Frau nachträglich vertieft eingehauen.

Spätgotischer Flügelaltar aus dem Beginn des XVI. Jahrh., das Mittelstück 1.15 m br., 1.15 m h., die Flügel ebenso hoch, aber nur halb so breit, jetzt im Herzogl. Museum. Im Mittelstück (Tafel XX) der Gekreuzigte zwischen den an Armen und Beinen geschlagenen Schächern aufgerichtet; die untere Hälfte zeigt vor Fels und Buschwerk links die Gruppe der von Johannes gestützten Maria und

der Anhänger des Herrn, in der Mitte Maria Magdalena, das Kreuz umklammernd, und den Kriegsmann mit Lanze und Eimer, rechts die Gruppe der Juden. Oben zwischen freischwebenden Fialen rankenartiges Maßwerk. Die Flügel (Abb. 178) zeigen in je zwei Reihen über einander und getrennt durch Säulchen mit demselben Maßwerk die zwölf Apostel, von denen mehrere ergänzt sind. Die Gestalten sind sehr gedrungen und in der Bewegung manieriert, die Arbeit erhebt sich nicht über das Mittelmaß. Die Apostel tragen meist rotbraunes, z. T. auch schwarzblaues, gemustertes Unter- und goldenes, rot oder blau gefüttertes Obergewand, die Figuren des Mittelstücks auch goldenes Untergewand.

180. Salder, Elfenbeinkruzifix.

Frühgotischer Gekreuzigter (Abb. 179) von guter Arbeit, aus Eichenholz geschnitzt und einst mit Kreideüberzug versehen, von 1.65 m H., jetzt im Herzogl. Museum. Die Füße sind gekreuzt, der Schurz hängt schlicht herunter, das dornengekrönte Haupt neigt sich auf die rechte Schulter, die Arme sind mäßig gesenkt.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 21 cm H. (Tafel XVII 3) Der Fuß zeigt Achtpaß, und dementsprechend ist auch der Ständer achtseitig, der ziemlich flache Knauf dagegen rund; dieser trägt zu beiden Seiten eines Mittelstegs in guter getriebener Arbeit vier Granatäpfel und dazwischen in den Zwickeln breites Renaissance-Blattwerk. Die Schale ist im Gegensatz zu dem schlanken Ständer etwas plump. Auf den Fuß sind zwei Medaillons aufgesetzt, von denen das eine das v. Saldersche Wappen (rote Rose) in geschwungener Schildeinfassung und mit der Umschrift: *Burchart von Salder anno 1547*, das andere zwei gekreuzte Abtstäbe und die Umschrift: *Nicolaus Rivenstael fieri fecit* zeigt. Der Kelch ist ein Denkmal der verhältnismäßig frühen Einführung der Reformation in Salder. — 2. aus Silber (nur innen und am Rand vergoldet), von 19 cm H. und sechsteiliger Form. Am Knauf gewellter Steg und flache Buckel. Auf den Fuß aufgesetzt der Gekreuzigte (fehlt jetzt) sowie ein flacher Schild mit graviertem Wappen (gekreuzte Fische, am Helm gekreuzte Blattstengel zwischen Hörnern) und der Inschrift:

1670 Johan Fischer. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen *AW*. — Die Patene mit gleicher Beschau, aber dem Zeichen *BK*.

Gekreuzigter (Abb. 180) von 37 cm H. (vom Scheitel bis zu den Zehen), aus Elfenbein geschnitzt und auf schwarzes Kreuz aufgelegt, das Inschriftband mit *INRI* wieder aus Elfenbein. Haltung ziemlich steif und Gesicht hart modelliert, aber wohl sicher von Herzog August Wilhelm, dem Liebhaber von Elfenbeinarbeiten, in Bestellung gegeben.

Altarleuchter aus Silber (Abb. 181), von 52 1/2 cm H. und reicher trefflicher Barockarbeit aus dem 1. Viertel des XVIII. Jahrh. Der Fuß hat drei nach innen gebogene Seiten, die in Voluten zusammenstoßen sowie mit Blatt- und Bandelwerk, Muscheln und geflügelten Köpfen in getriebener Arbeit verziert sind. Der hohe Ständer ist reich profiliert und mit vier frei getriebenen Blättern besetzt. Augsburger Beschau (Pyr) und Meisterzeichen *M.*



181. Salder, silb. Altarleuchter.

Messingleuchter von 50 cm H. und barocker Arbeit, je auf drei Löwen ruhend, mit der Inschrift: *Christoph Wilhelm Widdeke f(ürstl.) b(raunschw.) l(üneb.) Verwalter des grofen Guhtes Salder anno 1664.*

Desgl. von 35 cm H. und gleichfalls barock, mit den Stifternamen *Cordt Hannen* und *Hans Eggelinges.*

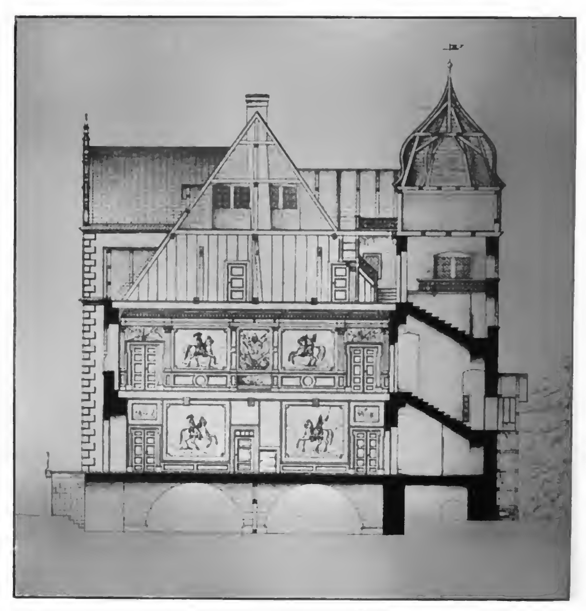
Blumenvasen von 27 cm H. aus Braunschw. Faience, ohne Henkel, mit guter blauer Bemalung in chinesischem Geschmack. Unten bezeichnet *VH*, jetzt im Städtischen Museum zu Braunschweig.

Geschliffene Glaskaraffe, mit: *J(oh.) A(ug.) M(ilius) P(astor) z(u) S(alder) 1791;* Milius war 1785—1820 dort Pastor.

Stuhl aus dem Anfang des XVIII. Jahrh., mit Lederpolster und hoher Rücklehne, auf der der braunschw. Wilde Mann inmitten barocken Graswerkes aufgemalt ist.

Bibel von 1716 mit gleichzeitigem Pergamenteinband, der außer Verzierungen in Golddruck auf der Vorderseite die Bundeslade mit den aufgerichteten Gesetzestafeln in der Mitte, vier allegorische Darstellungen in Medaillons mit *Ecclesia Prima*, bezw. *Interius* und *Internus* in den Ecken, auf der Rückseite den Gekreuzigten und vier Medaillons mit den Evangelistensymbolen in Malerei zeigt. Die Schließen mit Engelsköpfen in Messingguß.

Das Glockenhaus ist ein selbständiges Fachwerksgebäude im W der Kirche; die zu ebener Erde hängenden Glocken sind neu. [Doch beschreibt Voges aaO. eine alte mit der etwas verderbten oder verlesenen Antiquainschrift: *Is Gott mith uns, wol* (für *wer*) *kan veder uns. Vol* (wieder für *wer*) *Godt vortrwet, vast up en bwet, den wil he nicht vorlaten. Uth dem Fuer bein ich geflaten. M. Claves Hagen beinen Braunschwigh heft mich gegaten Anno 1587. Daniel Gerhardus hujus ecclesiae*



182. Salder, Querschnitt des Schlosses.

pastor. Zwischen den einzelnen Worten Engelsköpfe und anderes Figürliche, einmal auch das Stadtwappen von Braunschweig. Am Bauch Relief des Sündenfalls.]

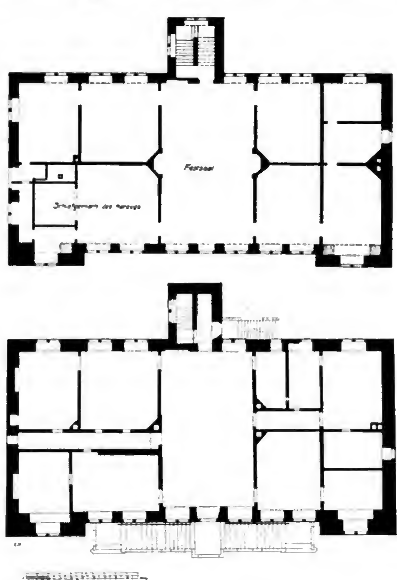
Auf der südl. Brüstung des Kirchhofs nach der tief liegenden Straße zu Blumenvasen und Urnen aus Sandstein, diese letzten mit Totengebein und schlangenartigen Würmern.

Das Schloß (Tafel XXI u. Abb. 135. 182ff.) stammt aus der Zeit um 1600



Tafel XXI. Salder, Schloss.

und hat offenbar von Anfang an nicht sowohl den Charakter eines befestigten Rittersitzes mit Wall und Graben — über diesen s. S. 379 —, sondern den einer schloßartigen Anlage mit Lustgarten und Wirtschaftshof gehabt und seine Eigenart trotz mancher Veränderungen im wesentlichen bis heute bewahrt. Es geht dies aus der Ansicht bei Merian (Abb. 135) und aus einer Beschreibung des Zustandes des Schlosses in der Inventuraufnahme von 1673 (Landeshauptarchiv) hervor, die aus den Akten des Amtsgerichts in Salder stammt. Es empfiehlt sich jedoch, bezüglich der Gesamtanlage von den Stichen der beiden Beck und des Herzogs Albert (Abb. 185) aus dem XVIII. Jahrh. auszugehen. Wie es noch jetzt der Fall ist, liegt hier vor der Westfront des Wohngebäudes ein großer Hof, der rings von langgestreckten Wirtschaftsgebäuden umgeben ist, aber durch ein hohes Gitter, angeblich aus alten Gewehrläufen, mit Doppelpfosten in Quaderstein und mit zwei Einfahrten in einen Lustgarten und den eigentlichen Wirtschaftshof geschieden wird.



183. Salder, Grundrisse des Schlosses.

Das Schloß selbst besteht aus Keller-, hohem Erd- und Obergeschoß mit der Hauptfront nach W. Die Einteilung ist im wesentlichen die neuere aus der Zeit August Wilhelms, die erforderlich war, nachdem im 30jährigen Kriege eine Besatzung von 11 kaiserlichen Regimentern das Schloß stark beschädigt hatte. Das Erdgeschoß enthält in der Mitte die durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehende Däle und beiderseits davon je vier Räume von ungleicher Größe, von denen die zu äußerst gelegenen — aber wohl auch erst in neuerer Zeit — durch schmale Laufgänge unmittelbar mit der Däle in Verbindung gesetzt sind. Eine Freitreppe (s. S. 375) führt auf der Westseite zur

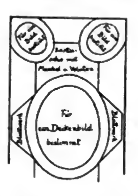
Däle, deren östlicher Ausgang den Zutritt zu dem viereckigen Treppenhaus für das Obergeschoß und die Dachräume ermöglicht. Die unteren Räume sind schlicht gehalten. Der Däle entspricht im Obergeschoß der gleichfalls von Wand zu Wand gehende Festsaal, der im W drei Fenster, im O aber, neben dem Zugang von der Treppe her und einem leeren Felde vor dem Treppenhaus, nur ein Fenster besitzt. In den Längsseiten des Saals je ein breiter Kamin und ganz in die Ecke gerückt je eine Tür zu den seitlich gelegenen Räumen, die — abgesehen von den hier fehlenden Laufgängen — wiederum denen des Erdgeschosses entsprechen.



184. Salder, Schloß, Stuckverzierung.

Die Einteilung der Saalwände erfolgt an allen vier Seiten durch korinthische Pilaster, deren Kapitäle etwas zu weit ausladen. Das ganz antik gehaltene Gebälk ist mit kleinen Konsolen versehen. Über den Kaminen und Türen, aber unterhalb des Gebälks sind Kriegstrophäen in Stuck (Abb. 184) zusammengestellt; bei jenen bildet ein römischer Panzer, bei diesen ein Schild (einmal mit *AW* unter Krone, sonst mit den braunschweigischen Wappentieren Pferd und Löwe, einmal auch mit Adler) das Hauptstück. Die Decke ist nach dem Schema S. 375 eingeteilt. Das große ovale Feld in der Mitte und die kleinen in den Ecken sind

leer, waren aber unzweifelhaft für Bilder bestimmt. Die Felder an den Schmalseiten des Mittelfeldes zeigen Kartuschen in Einfassung von Muschel- und Volutenwerk, die an den Längseiten schweres, schönes Ranken- und Blattwerk. — Das nordwestlich an den Saal stoßende Zimmer, das jetzt geteilt ist, hat eine einfachere Stuckdecke, aus Feldern mit trennenden Leisten bestehend, die mit Blattwerk versehen sind. Nach N zu schloß sich der für das Bett des Herzogs bestimmte Alkoven (von 3.60 m ins Geviert) und zwei schmale Nebenräume an. Die ganze Wand ist hier durch korinthische Pilaster eingeteilt, zwischen denen, über dem Abschluß des Alkovens, ein aufgehängter blauer Lamberquin mit goldenen Fruchtschnüren und die von vergoldeten Knaben gehaltene rote und goldene Herzogskrone in Stuck ausgeführt sind. Über den Türen zu den Seitenräumen ovale, marmorierte Scheiben in Muscheleinfassung. Die den Alkoven an drei Seiten umgebenden Nebenräume zeigen noch jetzt an den Wänden, auf Leinwand gemalt, Nischen mit großen Urnen, bezw. Hermen und Arabesken oder Holzgetäfel mit aufgemalten Füllhörnern, in denen Blumen stecken, bezw. mit tanzenden Knaben auf blauem Grund, die die einzelnen Schilde des braunschweigischen Wappens halten. Das anschließende Zimmer, das die NO-Ecke des Schlosses einnimmt, ist gleichfalls getäfelt und mit Malereien versehen, hübschen Ranken auf grünem Grund und Medaillons mit *AW*. In den beiden Zimmern, die die südliche Schmalseite einnehmen, barocke Schrägkamine, die über der Einfassung des Kamins selbst ein jetzt leeres Feld zwischen Konsolen, dann einen gebrochenen Giebel mit Konsolen an den Ecken und kleinere Konsolen auf Blattwerk in der Mitte, ganz oben schließlich ein hochovales Feld zeigen. — Über den hinteren Türen der Däle im Erdgeschoß gelb aufgemalte Trophäen.



Das Äußere des Schlosses wird auf der westlichen Hauptfront durch zwei Risalite und einen, erst durch August Wilhelm hinzugefügten flachen Mittelgiebel belebt. Während das Gebäude im allgemeinen nur zweistöckig ist, haben die Risalite noch ein drittes, das sich auch an den Schmalseiten entlang zieht und an den ähnlichen Ziergiebeln der Hinterseite wiederkehrt. Nach der Beschreibung des Schlosses von 1673 führte schon damals eine steinerne Treppe mit Holzgeländer in zwei Aufgängen zu dem erhöhten Erdgeschoß; diese wird ganz schlicht von beiden Seiten hinaufgeführt haben, wurde aber, nach Ausweis der älteren Stiche, dahin verändert, daß jeder Aufgang gebrochen und in mittlerer Höhe mit einem Absatz versehen wurde, in neuerer Zeit aber wieder einfacher gestaltet. Neben der Haustür befanden sich 1673 „ausgehauene steinerne Pfosten, darauf oben zwei Bilder in Form halber Männer“ und über der Haustüre das Sachsische Wappen, das damals aber bereits abgefallen war; dieser reich skulpierte Eingang wird dem ursprünglichen Bau angehört und nur das Wappen des Pfandbesitzers gegen das des Erbauers eingetauscht haben, wenn nicht die Vollendung des Schlosses erst in die Zeit der Verpfändung fällt. Unter August Wilhelm hat die

Tür eine Quadereinfassung und einen Säulenvorbau mit Balkon erhalten. Zu beiden Seiten in jedem Geschoß je drei und in den Geschossen der Risalite je ein hohes Doppelfenster mit Karniesprofil und gemeinsamer Innennische. Die Ecken der Risalite sind in Quadern aufgeführt, die tiefen Randschlag besitzen; leider sind die Mauerflächen bei der jüngsten Herstellung nicht verputzt, sondern nur in den Fugen verstrichen worden. Das Dachgesims des Gebäudes verkröpft sich bei den Risaliten und erscheint hier als Gurtgesims, während deren Dachgesims erst ein Stockwerk höher sitzt. Die drei eingerückten Giebelstockwerke der Risalite sind mit Pfeilern ausgestattet, die abwechselnd schmale und breite Quadern (diese



185. Salder, Schloß nach der Herstellung im Anfang des XVIII. Jahrh.

mit kleinen vertieften Quadraten) besitzen; zur Ausfüllung der Ecken dienen Renaissancevoluten, auf der Mitte des obersten Gesimses — hier auf Sockel mit Fratze — und den Ecken jedes Geschosses je ein Obelisk. In der Mitte des Gebäudes flacher, in Ziegelsteinen ausgeführter Giebel mit dem Namenszug von August Wilhelm in einer Kartusche unter Fruchtschnüren. Die Giebel der Schmalseiten und der Rückseite sind schlicht gehalten. In der Mitte dieser letzten der viereckige, weitvorspringende Treppenturm, der schon nach der Beschreibung von 1673 unten ein Gefängnis, das sog. Schwalenloch, oberhalb des Dachgesimses ein Geschoß in Fachwerk besaß und bereits in Merians Zeit mit einem achtseitigen Zwiebeldach schloß; daß er in dessen Abbildung selbst achtseitig gestaltet ist, beruht offenbar auf einem Versehen; denn die karniesförmigen Fenstereinfassungen beweisen, daß er stets viereckig war. In der Wetterfahne ein gekröntes *AW*. — Die Umänderungen aus der Zeit August Wilhelms zeigen die Art Hermann Korbs.

Ausstattung. Die großen Wandflächen des Saales werden von vier lebensgroßen Reiterbildnissen schwedischer Könige (2.76 m br., 3 m h). eingenommen, die genau in die Räume zwischen den Pilastern passen und von gleichzeitigen Stuckrahmen eingefaßt werden, deren Bedeutung für Salder wir jedoch nicht kennen: 1. Gustav Adolf (1611—1632) auf schreitendem Rappen nach rechts, den Kopf gradeaus, in Lederkoller mit roten Ärmeln und blauer Schärpe, in der Rechten das gezückte Schwert, in der Linken Zügel und Pistole, den Eisenhelm mit weißer Feder besteckt. Im Hintergrund brennendes Dorf und Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd. Gutes Bild, nur der Hintergrund mäßig. — 2. *Carolus Gustavus rex Sueciae* (1654—1660), in der Rechten den Marschallstab, auf Schimmel nach rechts sprengend. Sattel, Wams unter Panzer und Schärpe reich mit Gold gestickt, das Wams auch mit Kronen besät, der Helm vorn mit vergoldeten Zacken und Straußenfedern. Hart und schwer in den Schatten. — 3. *Carolus XI rex Sueciae* (1660—1697) *A. 1696*, nach links auf Braunem sprengend mit ähnlich wie Nr. 2, besticktem Rock und mit Schlapphut, in der Rechten den Kommandostab; vergl. unten Nr. 5. — 4. *Carolus XII rex Sueciae* (1697—1718) *A. 1699*, auf Braunem nach rechts sprengend, den Kopf aus dem Bilde heraus, mit Kommandostab in der eingestemmten Rechten, in Lederkoller, Panzer und schwarzem Schlapphut. Hinten Landschaft mit breitem Wasserfall. Gutes Bild. — In der Däle des Untergeschosses drei ähnliche und gleich große, aber nicht näher bezeichnete Bilder: 5. Reiter in Panzer und Lederkoller mit gelber Schärpe, roter, goldgestickter Schabracke, Filzhut, in der Rechten den Kommandostab, auf braunem Pferd nach rechts sprengend, das Gesicht dem Beschauer zugekehrt, anscheinend von demselben Meister, wie Nr. 3; gutes Bild, bezeichnet mit *Pt. (=pinxit) Hans Hukenbeen anno Toback*, der Truginschrift des letzten Restaurators. — 6. Fürst auf Schimmel nach rechts sprengend, den Kopf halb rückwärts gedreht, in der Rechten den Kommandostab. Über dem Panzer Ordenskreuz (Malteserform), unter ihm gelbe Weste mit Goldstickerei; darüber roter Rock. Weiße Lockenperücke, Dreimaster mit roter Schleife, hohe Kanonenstiefel, rote, goldbestickte Satteldecke. — 7. Fürst auf Rappen nach links sprengend, den Körper halb vom Rücken gesehen, das Gesicht aber aus dem Bilde heraussehend. Der rote Rock hat gelbe, bestickte Aufschläge und eben solches Futter; die Satteldecke ist blau mit Goldstickerei; weiße Lockenperücke und Dreimaster Nr. 6 und 7, die von einem Meister herzurühren scheinen, sind noch besser gemalt als die übrigen und besonders in den Köpfen sehr lebensvoll.

Zur alten Einrichtung des Schlosses gehören ferner folgende Ölgemälde aus der Zeit um 1700:

1/2. Blumen- und Fruchtstücke (Abb. 186), von 1.34 m Br. und 1.16 m H. Auf einem steineren Untersatz, zu dessen Seiten zwei Sphinxen, bezw. Löwen lagern, steht eine Urne mit gewundenen Schrägrippen; vor dem Untersatz sind Blumen angebracht, aus der Urne sehen Blumen und besonders Früchte heraus. Gute Arbeit in holländischem Geschmack, aber wohl von deutscher Hand.

3. Allegorie der vier Jahreszeiten (von 1.50 m Br. und 0.77 m H.), ausgedrückt durch drei in der Landschaft gelagerte Figuren mit Blumen, Garben und Früchten, sowie durch die Figur eines Knabens, der sich vor einer Felsenhöhle die Hände über einem Kohlenbecken wärmt. Dekorative und wohl gleichfalls deutsche Arbeit unter italienischem und französischem Einfluß und nicht von selbständiger Erfindung.

4. Allegorie des Frühlings (von 1.22 m Br. und 1.01 m H.). Links von steinernem Unterbau mit Blumenurne sitzt in der Landschaft eine weibliche Gestalt mit vier Genien, alle mit Blumenpflücken und -winden beschäftigt. Glattes akademisches, wohl gleichfalls deutsches, aber von französischer Kunst beeinflußtes Bild.

5. Italienische Landschaft (von 1.18 m Br. und 1.01 m H.) mit Frau,



186. Salder, Schloß. Ölgemälde.

die einen Fruchtkorb auf dem Kopfe trägt. Dekoratives Bild in der Art der späten, von Italienern beeinflußten Niederländer.

6 Gobelins, je 2 von ungefähr gleicher Größe (5.13 und 4.50, bezw. 3.87 u. 3.20 m br., durchgehends etwa 3.30 m h., wenn nicht die Randeinfassung fehlt), mit großen Baumgruppen und Vögeln im Vordergrund, sowie Durchblicken auf Gebäude und Landschaft, je in einer Einfassung aus Blumengewinden; aufgenäht, aber nicht zugehörig waren Gobelinstücke mit Bauerngruppen nach Teniers. Jetzt im Herzogl. Museum in Braunschweig.

Wirtschaftsgebäude und Lustgarten. Nach Joh. Georg Becks Stich waren nur die zunächst an das Schloß grenzenden Ställe usw. bis zu dem Hofgitter massiv ausgeführt, und in der Tat zeigt noch jetzt das südliche einstöckige Gebäude hier Fenster und Dachgesims in Karniesprofil. Vermutlich schloß der Hof

damals bereits dort, wo später das Gitter errichtet wurde. Die andern zweistöckigen und je mit Mittelgiebel versehenen Wirtschaftsgebäude aus der Zeit August Wilhelms, die jetzt durch Neubauten ersetzt sind, waren in Fachwerk ausgeführt. In dem Westflügel, der noch mit laternenartigem Dachreiter und mit Uhr versehen ist, der Haupt- und ein Nebeneingang nebst Brücke über den Wassergraben, der die ganze Anlage einschloß. — Zwischen der südlichen Schmalseite des Schlosses und dem Südflügel der Wirtschaftsgebäude einst laubenartiger Doppelzugang zu dem östlich vom Schloß gelegenen Lustgarten. Nach der Beschreibung des Schlosses von 1673 zerfiel dieser in 3 Reviere, die „dreimal gelattet" waren und 29, bezw. 30 und 10 „geschnittene Posten" enthielten; die Reviere waren von Rosenbüschen, Rieps, Haselstöcken und Ligustern umgeben. Vom Lustgarten, der keine Nutzbäume enthielt, war der große Baumgarten mit 18 alten Birn-, 19 trächtigen Apfel- und 54 jungen gepfropften Bäumen geschieden.

Alte Burgstelle. Während das Schloß oder der „Große Hof" die südöstliche Ecke des Ortes — soweit er nördlich der Fuse sich ausdehnt — einnimmt, liegt an der südwestlichen, unweit des Flusses, der gleichfalls zur Domäne gehörige „Kleine Hof". Die Flurkarte von 1756 (Abb. 175) zeigt hier eine nur wenig über das Quadrat hinausgehende Fläche inmitten eines ringsum gehenden Wassergrabens; jetzt ist alles eingeebnet bis auf einen in Stichbogentonne eingedeckten Keller (7×4 m im Lichten) mit westöstlicher Achse, einem Eingang im W und kleinen Lichtöffnungen im S. Das Mauerwerk besteht im Kern aus einem Gemisch von Kalksteinkummer und Mörtel und hat größere Bruchsteine nur als Verblendung. Es ist kein Zweifel, daß hier die alte Burg der v. Salder stand, die vermutlich bald nach der Erbauung des Schlosses aufgegeben wurde. Merian erwähnt sie nicht mehr.

Altes Haus Nr. 73a von 1673, nach Erkeröder Art (s. Bd. II 29 f.) mit 6 Fach vorspringend; der mit Inschrift (Ps. 127, 1) versehene Schwellbalken und die Fußbänder sehr stark, Knaggen aus Viertelstab, verderbtem Karnies und kleiner Schmiege bestehend; der Unterstock massiv erneuert.

Sauingen.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 197.

Namensformen. *Sauongon* (1022), *Sowinche* (1158), *Sowinge* (1161. 1237. 1318), *Sowinghe* (1303), *Tzowinge* (1317), *Zeuwinge* (1325), *Taubbingen* (1470).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Stöckheim, jetzt in der Inspektion Thiede-Engelnstedt; 1313 ist der Dekan Johannes vom hl. Geistkaland in Braunschweig, 1343 der Propst von Steterburg, Johann von Osterode, zugleich als Pfarrer von S. bezeugt. 1582 wurde S. von Beddingen aus versehen. Das Patronat gehörte dem Michaeliskloster in Hildesheim seit dessen Gründung (1022), scheint aber bereits 1470 zwischen diesem und dem Dompropst zu Hildesheim, später zwischen dem genannten Kloster (z. B. 1568) und dem Herzog (z. B. 1542) ge-

wechselt zu haben, bis es 1831 durch Tausch ganz an diesen letzten kam. Über die Gografschaft S. s. die Einleitung. — An das Domstift in Hildesheim kamen 1158 3 Hufen *in territorio S.* von Friedr. v. Ohlum, die 1328 der Dompropstei gehörten, 1161 4 Hufen vom Dompropst Reinhold. Andere 4 Hufen sind 1282 *in obedientia* des dortigen Johannishospitals, dem Bischof Otto 1325 auch 1 *casa* und 1 *spatium* auf dem Kirchhof zuspricht. Das Blasiusstift in Braunschweig erwirbt 1237 1 Hof neben der Kirche von den Grafen v. Woldenberg, das Kl. Steterburg 1302 2 Hufen, Wolfenbüttler Lehen der Stapel, vielleicht dieselben, deren Erträgnisse erst für Altarlichter usw. verwendet werden, die aber dann 1303 von dem Gründer des Siechenhauses zu dessen Gunsten gekauft werden (s. S. 108). 1323 kamen 2 Hufen, mit denen die Grafen v. Regenstein 1569 vom Herzog belehnt sind, als Afterlehen an die Dörings. 1315 wurde das Dorf mit allem Zubehör durch Herzog Albrecht an die v. Kaleberg verpfändet. — Der Zehnte gehörte dem Michaeliskloster in Hildesheim seit dessen Gründung, erscheint aber 1343 nebst 3 Hufen im Besitz der Kahles und Göttings in Braunschweig, 1566 in dem des Hildesheimer Domkapitels, um schon 1812 abgelöst zu werden. — Eine Adelsfamilie v. S. ist 1290—1336 bezeugt.



187. Sauingen, Kirche.

Dorfanlage haufenförmig mit einem Platz und mit der Kirche in der Mitte. Im S der „Glockenteich“. Flurkarte von Schöneyan 1749. — 1755 2 Acker-, 3 Halbspänner-, 26 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 273, 1900: 300.

Die Kirche (Abb. 187) besteht aus dem grade schließenden Chor, dem je um 45 cm vorspringenden, durch Bogen und durch Mauer im Dachstuhl vom Chor getrennten Schiff (außen 9.80 m lang), die beide gotisch sind, und dem romanischen Turm (außen 8.35 m br., 6.60 m tief), der mit dem Schiff gleich breit ist, aber in dieses nicht einbindet. Der Chor ist im O ohne Sockel, zeigt aber an den Längsseiten solchen mit Kehle zwischen Schrägen, ein Profil, das nach

O zu in eine einfache große Schräge verläuft; solche dient auch als Sockel des Schiffs. In der Ostwand des Chors zwei einzelne schmale Spitzbogenfenster (etwa $1^3/_4$ m h.); von je einem solchen Fenster sind Spuren in beiden Wänden des Schiffs und in der Nordwand des Chors erhalten; nach Abels Beschreibung der Kirche von 1776 (Hdschr. im Pfarrarchiv) müssen sich aber an allen Wänden von Chor und Schiff je zwei Fenster befunden haben. Eine Erweiterung von Fenstern hat nach Abel 1658 und 1674 stattgefunden. Im N des Schiffs Spur eines alten Eingangs. Die genannte Beschreibung gibt jedoch an, daß sich die Haupttür im S befand, wo auch das Leichhaus (hier einst in Anfangsbuchstaben: *Daniel Fisher Licentiatus, Cath. Elis. v. d. Hoya*) angebaut war, und daß sich an beiden Eingängen damals noch die Vorrichtung zum Verrammeln erhalten hätte; eine gleichfalls erwähnte dritte Tür in der Südmauer des Turms ist jüngeren Ursprungs. Schon Abel hat aus der alten, übrigens weniger steilen Dachschräge am Turm geschlossen, daß das alte Dach der Kirche 8 F. niedriger gewesen sei und, da Spuren einer Erhöhung der jetzigen Schiffsmauern nicht erkennbar wären, einem nicht mehr bestehenden älteren Bau angehört habe. Dieser wird ohne Zweifel gegen den mächtigen Turm eingerückt gewesen sein. [Abel erwähnt hinter dem Altar Mauerschränke, von denen der im N eiserne Gittertür und Zieraten von Steinhauerarbeit, der im S zur Aufbewahrung der Altargefäße eine ganz eiserne Tür gehabt hätte.] — Am Turm ist die ganze Westseite mit dem zunächst anschließenden Teil der Nord- und Südseite und das Glockenhaus nach einer Zerstörung neu aufgeführt worden. An der Ostseite fünf, etwa 1 m breite Rundbogen (aus rotem und weißem Rogenstein), die von breiten Ecklisenen und ganz schlichten Kragsteinen ansteigen; im N und S hat sich nun je der Ansatz des ersten Bogens erhalten, während die beiden andern, die hier anzunehmen sind, wegen des Einsturzes der Westseite jetzt fehlen. Die Lisenen im N mit verwittertem Rundstabprofil. An der Südseite läuft noch ein zweiter Fries von Rundbogen entlang, von denen 2—3 auf einen der großen Bogen gehen; auch dieser Fries bricht nach W zu ab. Auf dem Turm gewalmtes Satteldach.



188. Sauingen. Inschrift.

An der südl. Außenseite der Kirche beschädigte und schwer lesbare gotische Inschrift: *in die [s.] pancra . .* (Abb. 188).

[Nach Abel ist die Kirche 1680 vermalt, 1719 geweißt worden; er erwähnt jedoch an den Fenstern von Chor und Schiff Laubwerk, z. T. mit fliegenden

Engeln, dann auf dem Chor herum die zwölf Apostel, an der Decke von Chor und Schiff fliegende Engel, an der Südwand des Schiffs Moses mit dem Spruch Prediger 12, 13, am Chorbogen Leinwandbild mit der Geburt Christi von 1665 und daneben wieder Laubwerk und fliegende Engel, am Bogen neben der Kanzel schließlich den Heiland mit dem Spruch 1. Tim. 1, 15.]

[Predigtstuhl von 1588 mit den vier Evangelisten und Schnitzwerk am Himmel, beides schwarz und weiß vermalt. Am Himmel *Gottes Wort bleibet ewiglich* und dieselben Namen, wie am Leichhause.]

Glocken. 1. von 78 cm H. und 83 cm Dm., 1723 von Christian Ludwig Meyer in Braunschweig gegossen, mit der Angabe in der langen Inschrift, daß *Anno 1689 H. Jürgen Christian Lieberkühn vor dem Gograf des Gerichts Bedding diese* (1723 jedoch geborstene) *Glocke in das Gottes Haus zu Sauingen verehret,* sowie mit dem Spruch: *Gottes Wort und Lutters Lehr Vergehet nun und nimmermehr.* — 2. Kleine Glocke 1650 von Heinrich Borstelmann in Braunschweig gegossen.

Hübscher Geldkasten, unten an einem großen Stein befestigt.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 18 cm H. Der Fuß ist rund, geht aber allmählich ins Sechseck über, Ständer mit gravierten Romben, Zapfen mit graviertem, nicht ganz fehlerfreiem *jhesus,* Schale grade profiliert.

[Steinem.]

[Literatur. Günther, Ambergau 544. — Langerfeldt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XV (1882) 189. — v. Uslar-Gleichen, Grafen v. Winzenburg 251. — Simm, Braunschw. Magazin 1900, 79. — Namensform. *Stenem* (1186) d. h. wohl *Stein-heim;* s. auch Bd. I 268. — Geschichtliches. Bischof Adelhog bestimmte 1186 7 Hufen und 8 Joch in S., die zur Erbschaft des Grafen Otto v. Assel gehörten, unter der Bedingung zum Gebrauch des Domkapitels, daß die Einnahmen daraus erst zum Rückkauf verpfändeter Güter verwendet würden. Die Flur der Wüstung bildet den südöstlichen Teil der Flur von Burgdorf (s. S. 306) und heißt noch jetzt das Steinfeld; die Vereinigung mit dem Altendorf zum neuen Orte Burgdorf scheint schon früh stattgefunden zu haben. Die Steinfelder Höfe sind im Gegensatz zu den eigentlich Burgdörfer Höfen, die zur Mark des Hohenaßler Holzes gehören, an der Mark des Lesser Holzes beteiligt.]

Üfingen.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 197.

Namensformen. *Uvingon* (1022), *Ufinge* (1236), *Ufinge* (1236), *Uvinngon* (1299), *Uvinghe* (1310.)

Geschichtliches. Einst Pfarrdorf im Bann Stöckheim — ein Pfarrer Hermann ist dort seit etwa 1260 bezeugt, ein Pfarrer Georg Pithan noch 1551 —; doch

wird Ü. bereits 1568 von Beddingen aus besorgt und 1569 als Filial zu Sauingen gelegt. Das Patronat war stets herzoglich. Begütert war hier das Michaeliskloster in Hildesheim seit seiner Gründung (1022). 1151 besitzt das Kl. Moritzberg 1 Hufe, die 1302 zur Obödienz desselben gezählt wird und 1304 und 1310 an die v. Üfingen verpachtet ist, um 1200 2 Hufen das Hildesheimer Domstift, das 1258 dazu 3 Hufen aus dem Besitz der v. Garßenbüttel erwirbt. Das Blasiusstift in Braunschweig erhielt 1237 nebst dem halben Zehnten 5 Hufen aus dem Besitz der Grafen v. Woldenberg, die mit dem Zehnten vom Hochstift in Hildesheim belehnt waren, dazu 1240 3 weitere Hufen, das Kl. Dorstadt und die Bartholomäuskapelle in Braunschweig 1304, bezw. 1328 je 2 Hufen. Als herzogl. Lehen hatten die v. Garßenbüttel 1321 und 1490 2 Hufen (vielleicht dieselben, die 1685 im Besitz der v. Horn, bis 1795 in dem der v. Rutenberg, dann der v. Bülow erscheinen), die v. Bortfeld 1507 1½ Hufen. 2 Hufen hatten 1316 und später die Blekenstedts und Papendorfs in Braunschweig. Die Hälfte des Zehnten (s. oben) besaß das Blasiusstift noch 1755, die andere Hälfte (die im XIV. Jahrh. nochmals geteilt, aber bereits in den Händen braunschweigischer Patrizier, und zwar auch der v. Strombeck, als herzogl. Lehen und Bortfeldsches Afterlehen erscheint) seit 1406 und gleichfalls noch 1755 die v. Strombeck. — Eine Adelsfamilie v. Ü. ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt; ein Knappe Berthold v. Ü. wird 1321 als Sohn Johanns v. Bortfeld bezeichnet.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche ziemlich am N-Rand. Dorfbeschreibung von 1755. — Damals 2 Ackerhöfe (einer davon seit 1704 der Stifts- oder Schriftsassenhof, der ehemals der Mad. Rudolfine, Rudolf Augusts 2. Gemahlin, seit 1750 dem Blasiusstift gehörte und 277 Mg. umfaßte), 3 Halbspänner-, 18 Kothöfe. — Einwohnerzahl 1790/3: 254, 1900: 580.

Die Kirche ist neueren Ursprungs.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. Der Fuß zeigt im Grundriß ein Quadrat, dessen Ecken ——förmig gebildet sind; im übrigen hat der Kelch runden Durchschnitt. Knauf urnenförmig, Schale leicht geschweift. Braunschw. Beschau (Löwe), *K* und Meisterbezeichnung *ZU/Z* in herzförmiger Einfassung. 1739 angeschafft.

Ovale Oblatenschachtel aus Zinn, von 12 cm Br., der ausgebogene Körper wird kehlförmig zum Rande übergeführt; mit gewölbtem Deckel und mit Füßen. Der Meisterstempel zeigt Engel mit Palme von vorn und *IWH.* 1779 angeschafft.

Haus Nr. 24 von 1725 zeigt den Erkeröder Typus (s. Bd. II 29 f.), ist sonst aber schlicht gehalten.

Watenstedt.

Literatur. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 107. — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 213.

Namensformen. *Watten-* (1186), *Waten-* (um 1195 und sonst stets) *-stete,*

-stede, -stide, im Unterschiede von W. im Kr. Helmstedt (Bd. I 367 f.) auch bezeichnet als *W. apud Barem* (1275), *im gericht to Lichtenberg* (1480); d. h. Stätte eines *Wato.*

Geschichtliches. Filial erst von Barum, seit 1625 von Leinde. Der Bürger Hugold von Goslar kauft von den Edlen v. Döben 1197 4 Hufen, die um 1220 als Erwerbung des Propstes Gerhard († 1209) im Besitz des Kl. Steterburg erscheinen; dieses kauft aber 1251 nochmals 4 Hufen, die bis dahin Hagensches Lehen der v. Salder gewesen, für 60 Mk. und verkauft 1376 für 31 Mk. auf Lebenszeit an Meinardesse v. Schöppenstedt und dessen Frau seinen Sattelhof, 5 Hufen, Kothöfe und Worte; 1284 erhält der dortige Klostermeier eine Entschädigung für Ausgaben zugunsten der *curia* des Klosters, auch 1428/9 ist vom Klosterhof die Rede. Das Kl. Neuwerk vor Goslar erwirbt 1186 4½ Hufen, die noch 1199 in seinem Besitz und 1355 auf 8 Hufen erweitert sind, das Kl. Ringelheim 1201 3, auf die die v. Watenstedt verzichten; und dieses besitzt 1209 15 Hufen, versetzt 1477 seinen Meierhof und 7 Hufen an die v. Salder und erhält 1251 die Vogtei über ein Allod von den Grafen v. Woldenberg als Pfand. Das Blasiusstift in Braunschweig erwirbt 1274 4 Hufen von den v. Dorstadt, das Marienhospital ebendort 1258 1½ Hufen. Als herzogl. Lehen haben die v. Salder 1492 und 1623 das Dorf W. sowie Dienste, Krug, Schäferei und Anteil am Eitzumer Felde, die v. Schwicheldt 1536 2 Hufen. Außerdem besaßen die Holtnicker 1340 4, die Meyer 1430 3 Hufen (gen. das Hakendorp), und 5 Hufen, die aus dem Besitz der v. Cramm in den des Blasiusstifts gelangt waren, kamen 1488 an die v. Salder. Jetzt befindet sich in W. eine herzogl. Domäne. Der Zehnte gehörte zu ⅓ 1351 den Kahles, 1428 und 1434 als hildesheimsches Lehen den v. Ütze, die ihn 1429 an die Schöppenstedts verafterlehnt hatten, 1556 zu ½ als herzogl. Lehen den v. Salder, der der Eitzumer Feldmark dem Archidiakonat Barum.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche nahe dem O-Rand. Westlich dicht am Ort sind auf der Flurkarte Schmidts von 1750 die wüsten Hofstellen des Dorfes Eitzum (s. S. 313 f.) von Nr. 1—32 angegeben. Im NO die „Gohe-Wiese". Die „Landwehr" zieht von der östlichsten Spitze des Dorfes in nordöstl. Richtung an der Gohwiese entlang bis an die Aue. — 1750: 3 Acker-, 5 Halbspänner-, 22 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 319, 1900: 353.

Kirche besteht aus einheitlichem, rechteckigem Schiff und dem damit bündigen, gleichfalls rechteckigen Turm. Im N des Schiffs Anbau für die Prieche des Domänenpächters, im S rundbogiger vermauerter Eingang, Dachgesims aus Platte und steiler Kehle bestehend. Ein hoher und breiter, bis in die Prieche reichender Rundbogen trennt Schiff und Turm. Dieser hat nach N und S je ein, nach W und O je drei große rundbogige Schallöcher, die bei einer Herstellung 1891 außen gradlinig eingefaßt sind, und Satteldach.

Glocken. 1. von 60 cm H. und 66 cm Dm., 1783 von Joh. Conr. Grete gegossen. — 2. von 50 cm H. und Dm., mit dem kleinen Relief das Schwert

und Wage haltenden Erzengels Michael, der Inschrift: *Anno 1651 Heinrich Borstelman Braunsweig* (!) *me fecit* und den bei diesem Meister üblichen Zierleisten.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runder Form. Ständer oben und unten über gesenkten Lilienstreifen mit: *hilf got allein*, bezw. *ave m(aria)* in gepreßter oder getriebener Arbeit, Zapfen mit graviertem *ihesus*, alles in Minuskeln. Der Knauf ist in Kehlen und Stegen reich profiliert. — Patene mit Weihekreuz und eingepreßtem Vierpaß.

Gotische Messingleuchter von 24 cm H.

[Wedem.]

[Literatur. Hänselmann, Eine merkwürdige Fälschung, Jahrb. d. Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung 1890, 80 ff. (= Braunschw. Anzeigen 1881 Nr. 42 bis 44). — Simm, Braunschw. Magazin 1899, 135. — Namensformen. *Wedeme* (1344), *Wedem* (1391). — Geschichtliches. W. war Pfarrdorf vermutlich im Bann Barum, wird aber im Hildesheimer Archidiakonatsverzeichnis aus dem Ende des XV. Jahrh. nicht mehr erwähnt und muß damals bereits wüst gewesen sein. Das Patronat gehörte ursprünglich dem Herzog, stand aber bereits 1238 — infolge eines früheren Tausches — dem Blasiusstift zu, dem die Kirche des hl. Augustin mit ihrem reichen Gute von 8½ vogteifreien Hufen 1249 sogar einverleibt wurde, so daß die Ausübung des dortigen Gottesdienstes nunmehr einem Vikar zufiel. Die inhaltlich zuverlässigen Urkunden hierüber sind ebenso, wie ein sehr interessantes Protokoll von 1248 8/VII über die Vermeierung des Pfarrgutes und die damit verbundenen Wirrungen formell Fälschungen, die erst etwa 50 Jahre später niedergeschrieben sind. 1279 bezeugen mehrere Grafen v. Woldenberg, daß ihr Vater dem Edelherrn Bernhard v. Hagen Güter zu W. geschenkt hätte, die dem Kl. Wöltingerode übereignet seien, und 1326 geben die Grafen v. Schladen 2 Hufen und 4½ Mg. an das Ägidienkloster. 1344 waren 2 Hufen herzogl. Lehen der v. Mahner, 1391 der Zehnte solches der v. Werdesleve. — Die Flur des Dorfes bildet jetzt den nördlichen Teil derjenigen von Gebhardshagen (s. S. 321).]

Woltwiesche.

Literatur. Simm, Braunschw. Magazin 1900, 118.

Namensformen. *Waltwische* (1149), *Waldwysche* (1178), *Woltwische* (1275/9. 1406), d. h. Waldwiese.

Geschichtliches. Pfarrdorf im Bann Lengede; ein Pfarrer Heinrich ist 1335 bezeugt. Das Patronat gehörte nebst 3 Hufen bereits 1149 dem Kl. Lamspringe, das sich die Kirche später einverleibte. 1803 ging das Patronat an die Krone Preußen und 1815 an Hannover über, wurde aber 1817 im Wege des Tausches herzoglich. Als herzogl. Lehen hatten die Kaghen zu W. um 1369 2 Hufen, die

v. Gadenstedt 1383 1 Hof mit 4 Hufen, die v. Salder 1492 je 2 Hufen und Höfe, die Breiers in Braunschweig 1536 und 1571 4 ehemals hildesheimsche Hufen, die Grafen v. Regenstein 1569 3 Hufen. Um 1308 waren 4 Hufen Woldenbergsches Lehen der v. Gustedt, die 1315 3 Hufen, 1312 und 1317 1 Hof mit 1 Hufe an die v. Woltwiesche, 1335 1½ Hufen an die Witwe Johannes v. W. in Braunschweig weiter verlehnt hatten. Ludolf Muntarius erwirbt 1324 2 Hufen und ist 1332 seitens der Grafen v. Woldenberg mit 4 Hufen belehnt. 1 Hof mit 1 Hufe und 1 Hütte auf dem Kirchhofe, Bortfeldsches Lehen, wurde 1337 von den Bauern an eine Witwe in Braunschweig gegeben. Ein Dietrich v. Burgdorff wird 1320/30 als *residens in W.* bezeichnet. 1275 klagt das Kreuzstift in Hildesheim gegen den Truchseß Gunzelin, der ihm den Zehnten in W. entrissen hatte; doch gehörte dieser noch um 1750 dem Stift.



189. Woltwiesche, Grabstein.

Dorfanlage gestreckt haufenförmig, die Kirche in der Mitte, der Thie jetzt Platz des Kriegerdenkmals. Flurkarte von Boden 1730. — Damals 4 Halbspänner, 6 + 55 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 606. 1900: 559.

Die gotische Kirche besteht aus dem jetzt einheitlichen rechteckigen Schiff und dem gleichfalls rechteckigen, mit diesem bündigen Turm (außen 7.80 m br., 6.35 m tief). Doch erkennt man an dem Vorhandensein von Quadern an den einstigen Ostecken des Schiffs, daß dieses ursprünglich außen nur etwa 11 m lang war, und der Chor dagegen zurücksprang. Dieser wurde später dem Schiff gleich breit und die Kirche zugleich um 6.80 m länger gemacht. Am östl. Teil Schrägsockel, in der Ostwand größeres, einst wohl geteiltes oder mit Maßwerk versehenes Spitzbogenfenster. An beiden Längswänden Spuren alter kleiner Spitzbogenfenster, die vermutlich paarweis zusammengestellt waren und eine gemeinsame Innennische hatten. In der östl. Innenwand vor Nische gotische Eichentür mit Eisenbeschlag und Schloß, sowie mit langabgeschrägten Oberecken. — Turm mit

großen Eckquadern aus Sandstein und mit Schrägsockel. Im N, S und O je ein, im W zwei paar Schallöcher mit gemeinsamer Innennische; die im S rund, die andern spitzbogig und mit gefasten Kanten. Das Dachgesims besteht aus Platte und Schmiege. Das Dach hat die Form einer hohen Zeltspitze.

Barocke Altarwand von 1711 aus Holz mit $^3/_8$ Kanzel. Diese zeigt an den Ecken gedrehte und umwundene Säulen, sowie die Rundfiguren des Heilands (vorn) und der Evangelisten Markus und Lukas (an den Seiten). Die Einfassung der Kanzel besteht in je zwei korinthischen Säulen mit Fruchtbündeln am glatten Schaft. Jedes Säulenpaar umschließt eine Nische, vor der die beiden andern Evangelisten in etwa doppelter Größe stehen. Das Gebälk verkröpft sich an den Säulen und schwingt sich als Stichbogen über die Kanzel. Ein zweites kleineres Geschoß umfaßt mittels zweier Säulen der oben beschriebenen Art zwei rundbogig geschlossene Reliefs mit Kreuzabnahme und Grablegung ein. Über den äußersten Säulen des Hauptgeschosses die Figuren des Moses mit den Gesetzestafeln und Johannis d. T., die wieder kleiner sind. Auf dem Schalldeckel der Kanzel, der den ganzen Aufbau überragt, der Auferstandene. Unten an der Predella Relief des Abendmahls (Einsetzung). Reiches Blatt- und Schnörkelwerk dient als Füllungen, Hänge- oder aufgesetzte Glieder. Das Ganze bei zwar handwerksmäßiger, aber fleißiger Ausführung wirkungsvoll.

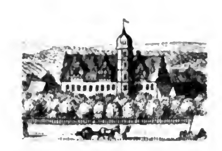
An der Orgelbrüstung Holzrelief der Anbetung von gleicher Arbeit.

Glocken. 1. von 1.24 m H. und Dm., 1798 von Joh. Konr. Greten in Braunschweig gegossen, mit Palmettenkranz am Hals und langer Inschrift. — 2. von 0.95 m H. und 1.05 m Dm., 1783 durch Joh. Heinr. Wicke gegossen.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 20 cm H. und sechsteiliger schlichter Form. Auf dem Fuß Relief des Gekreuzigten. Hildesheimer Beschau (oben wachsender Adler, unten geviert), 1719 angeschafft. — 2. aus Silber, von 9 cm H. und runder Form, für Krankenkommunion. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterbezeichnung *BK*. — Die Patene mit *LS*.

Barocke Messingleuchter von 36 cm H., 1617 gestiftet.

Einst auf dem Kirchhof, jetzt geborsten und an der Kirchenmauer befestigt, Grabstein des Schmiedemeisters Heinr. Everling, von 1.60 m H. und 0.78 m Br. Auf der Vorderseite ist der Meister von vorn dargestellt in langem Wams mit vielen Knöpfen, in Kniehosen und Käppchen; er hält in der Rechten den Hammer, in der Linken ein Instrument zum Blutlassen. Rechts das Vorderteil eines Pferdes. Der Boden ist uneben und mit Pflanzen besetzt. Oben Wappen: herald. rechts Hammer mit Schlüssel gekreuzt, darüber Hammer, links Pflanze mit drei Blättern. Im Bogen oben der Gekreuzigte und ihm zur Seite stehend und betend der Verstorbene und zwei Frauen. Auf der jetzt nicht mehr sichtbaren Rückseite: *Mr. Heinrich Everling ist gebohren Ao. MDCXXXXIV den 18. Mart. und seelig gestorben de* ☐ *Ao 17* ☐ *seines Alters* ☐ *Jahre* ☐ *W.* ☐ *D. Leichttext Ps. 42, 1.* Oben Volutenverzierung. Abb. 189.



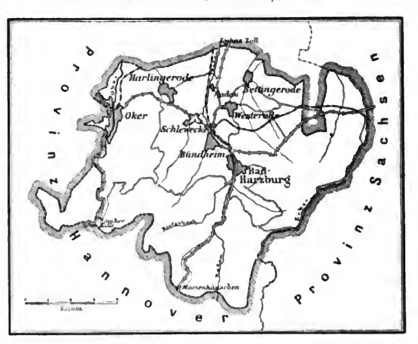
190. „Das neue Fürstl. Amtshaus zur Harzburg in Bündheim.“
Nach Merian S. 72.

Amtsgerichtsbezirk Harzburg.

Bettingerode.

Namensformen. *Bedingaroth* (1013?), *Botingeroth* (1129), *Bettingeroth, -rode* (1181. 1332), *Beddingerod* (1218), *Betekenrode* (1272), *Bettigerode* (1542), d. h. Rodung der Leute eines *Bedo.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Osterwieck, jetzt in der Inspektion Langelsheim. Die Kirchenvogtei war 1311 zu $^1/_2$ halberstädtisches Lehen der



191. Amtsgerichtsbezirk Harzburg.

Edlen v. Querfurt, das Patronat war 1407 und 1436 Wernigeröder Lehen der v. Schwicheldt, wird aber 1542 und 1568 als Bauerlehn bezeichnet und wurde später herzoglich. B. ist 1332 als Sitz eines Gerichtes und eines Gografen bezeugt, und „bei der Viene und am Papenstiege“ auf der Feldmark von B. war noch im

XVII. Jahrh. die Gerichtsstätte für das Amt Harzburg, die später unter den Papenberg bei Neustadt verlegt wurde. Das Dorf kam 1129 aus dem Besitz des Domstiftes in Goslar in den des Kl. Riechenberg. Begütert war hier schon 1013 das Kl. Heiningen, 1218 das Kl. Abbenrode, 1249 das Kl. Stötterlingenburg, dieses letzte 1332 mit 3 Hufen, die nebst 1 Hof 1401 auf 9 Jahre an die v. Schwicheldt verpachtet, 1486 versetzt wurden. Das genannte Domstift hatte schon um 1181 und noch um 1290 1 Hufe und erhielt 1327 2 Hufen von den Bulks in Goslar, die 1328 noch 4 Hufen besaßen. 6 Hufen kamen 1270 von den Grafen v. Woldenberg ans Stift Gandersheim, 2 Hufen waren seitens der Grafen v. Regenstein 1323/3 (und noch 1390) an die v. Bielstein in Goslar ausgetan; doch bestand das Gut dieser Grafen 1569 aus 1 Hof mit 5 Hufen. Die v. Salder gaben 1510 1 Hof und 1 Hufe an die Kapelle auf der Harzburg. Der Zehnte wurde 1272 von den v. Ütze ans Kreuzstift in Hildesheim aufgelassen und von diesem ans Kl. Riddagshausen gegeben, gehörte aber 1666 und noch 1758 als preußisches Lehen den v. Uslar, während der Zehnte vom Rottlande im XVIII. Jahrh. dem Amt Harzburg, der vom Lochtumer Lande auf der Feldmark von B. dem Amt Vienenburg und dem Amtmann zu Liebenburg gehörte.

Dorfanlage langgestreckt, zu beiden Seiten des Baches Schamlah, die Kirche in der Mitte. Die bereits im XV. Jahrh. so bezeichnete „Alte Straße", d. h. die Heer- oder Kaiserstraße Goslar—Wernigerode—Halberstadt (vgl. Wieries, Braunschw. Magazin 1903, 133 ff.) bildete noch bis ins XIX. Jahrh. hinein die Nordgrenze des Amtes Harzburg gegen Hannover und Preußen und auch die der Flur von B.; jetzt fällt die Grenze nur zu einem kleinen Teile mit der Alten Straße zusammen. Die Stelle des harzburgischen Landgerichts (s. oben und bei Wieries aaO. 136) lag an dieser Straße beim Großen Papenstieg. Bei dem Lukas-Zoll (auf preußischem Gebiet) kreuzte sich mit der Alten Straße der Hoheweg oder die „Neue Straße" Braunschweig—Wolfenbüttel—Harzburg, und von dieser zweigte sich unmittelbar auf B. zu „die große Landwehr oder der Weg von Goslar nach B." ab. Auf der Flur von B. liegen auch der Altfelder Krug, zugleich früher ein Zollhaus an der Alten Straße, an der Radau die ehemalige Kammermühle und das von Herzog Julius angelegte, früher harzburgische Unter-Vorwerk Neuehof (seit 1860 „Radau"), die jedoch bei Westerode eingepfarrt sind, am Ostrande des Schimmerwaldes das gleichnamige herzogl. Forsthaus. Im Haushölzchen bei der Mühle (Besitzer im XV. Jahrh. Hermann v. d. Hus) angeblich eine wüste Burgstelle. Flurkarte von Schmidt 1758. — Damals 3 Acker-, 1 Halbspänner-, 9 Karrenführer-, 6 + 10 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 329, 1900: 547.

Die Kirche, 1666 vergrößert und in Stand gesetzt, besteht aus Schiff mit dreiseitigem Schluß und qradratischem Turm mit je einem rundbogigen Schalloch und achtseitiger Zeltspitze.

Glocken. 1. von 80 cm ganzer H. und 83 cm Dm., 1659 zur Zeit des Pastors Martin Spier gegossen, am Hals mit der zweireihigen, von Barockverzierungen eingefaßten Inschrift: *Hör, Mensch, wenn ich mit Klingen Dir ruf zur Kirch allein,*

So mußt du dich bald schwingen Mit Gedanken in Himmel hinein. Am Körper bezeichnetes Relief des *Salvator mundi* und kleines Medaillon (Engel am Grabe). — 2. Schlagglocke von langgestreckter Form.

Barocke Messingleuchter von 41 cm H.

[Bovingerode.]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VI (1873) 158ff. — Namensformen auch *Boviggerode* (1018), *Buvingeroth* (1110), *Bovenrothe* (1254), *Bovengerode*, d. h. Rodung der Leute eines Bovo. — Geschichtliches. Der Zehnte über die *villula B.* kam um 1100 an die Propstei Wanlefsrode (s. S. 425). 1147 überläßt Heinrich d. L. dem Kl. Königslutter *praedium quoddam, omnem scilicet terram et silvam Walesberg dictam, ad orientalem plagam Harzesburg sitam* (d. h. den Woldsberg beim Eckerkrug), 1249 aber tritt das Kloster mit Zustimmung Ottos des Kindes sein ganzes Allod in Bovingerode, zunächst gegen jährliche Zahlung von 12 Mk., 1323 jedoch gegen 6 Hufen in Gr. Winnigstedt an die Grafen v. Wernigerode ab, und zwar wird 1323 als Zubehör des Allods der Berg Woltberch genannt, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß schon 1147 von dem Allod Bovingerode die Rede ist und daß dieses in nächster Nähe des Woldsberges gelegen haben muß. Kurz vor 1254 hatten die Grafen ein neues Vorwerk in B. angelegt und nunmehr gaben sie tauschweise, unter Zustimmung des Kl. Ilsenburg, den Zehnten dieses Vorwerks, und zwar von allem Vieh und allem Acker, sowohl dem, der damals außerhalb des Hofes bewirtschaftet wurde, als dem, der noch neu gerodet und von dem Hofe bewirtschaftet werden sollte, an die Propstei Wanlefsrode, die bereits 1110 den zwei Jahre vorher seitens des Hochstifts Halberstadt an das Kl. Ilsenburg gegebenen Zehnten von dem Dorfe B. erhalten hatte. Zu dem Allod hat unzweifelhaft auch die Hasselburg (s. S. 419) gehört, die freilich nirgends genannt wird, sich aber in Resten am NO-Abhang des Woldsberges erhalten hat.]

Bündheim.

Quellen s. bei Bad Harzburg.

Namensformen. *Buntem* (1251. 1400), *Bunthem* (1459).

Geschichtliches. Einst (noch 1400) Pfarrdorf im Bann Westerode (bei Homburg) und *mater* der Kirche in Neustadt-Harzburg, später *filia* von dieser und von ihr aus bereits 1568 besorgt, aber noch weiter mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet. 1407 war das Kirchspiel nicht besetzt und sollte als solches, wie es scheint, eingehen. Das Patronat gehörte 1407 und 1542 dem Kl. Ilsenburg, war aber später herzoglich. — Die Hütte zu B. wird schon 1459 genannt; sie war hildesheimsches Lehen und ging damals aus dem Besitz der v. d. Gowisch in den der v. Salder über. 1436 belehnten die Grafen v. Stolberg-Wernigerode die

v. Schwicheldt u. a. mit mehreren Höfen zu B. und 11 Hufen. Seit Beginn des XVI. Jahrh. wurde B. zum Sitz mehrerer fürstlicher Anstalten gemacht. Zunächst wurde ein Gestüt eingerichtet, dessen Fohlen 1542 vor den Schmalkaldenern in Sicherheit gebracht wurden, und dieses unter Friedrich Ulrich wieder erneuert. Es blüht bekanntlich noch jetzt (vgl. Könnecke, Brschw. Landeszeitung 1883 Nr. 105.) Dann richtete Herzog Julius hier 1573 eine Messinghütte ein, in der nach einer Erfindung Erasmus Ebeners aus der Verbindung von Schlackengalmei und Kupfer eine Art Messing gewonnen und zahlreiche Gegenstände gegossen wurden; die Messinghütte kam nach dem 30jährigen Kriege nach Oker. Schließlich verlegte auch Herzog Julius — angeblich 1573, doch s. S. 410 — das Amt von der Harzburg nach B. und erbaute das neue Amtshaus mit fürstlichen Gemächern. Mit dem Amte waren nach dem Erbregister von 1666 das Obervorwerk (an Stelle der heutigen Kirch- und Oststraße in Bad Harzburg; s. Wieries, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXXVIII, 1905, 94, 2) und das Untervorwerk (an der Radau; s. S. 389) verbunden. Hassel-Bege nennen anstatt des ersten das Molkenhaus als Außenhof. Ein noch jetzt bestehender Jahrmarkt zu S. Walpurgis wurde 1730 eingerichtet. — Der Zehnte gehörte im XVIII. Jahrh. der Kammer. — Ein Ritter Bodo v. B. ist 1251 bezeugt.

Dorfanlage z. T. haufenförmig, z. T. mit Häusern zu beiden Seiten der Straße nach Schlewecke, die Kirche am W-Rande, das Amtshaus (jetzt herzogl. Landgestüt) nördlich davon. Flurname „Der alte Kirchhof". Nach Oppermann befand sich in B. der Platz für das zum Flößen bestimmte Nutzholz und der Teich, in dem das zum Flößen nötige Wasser gesammelt wurde. Flurkarte von Koven 1759. — Damals 3 Karrenführer, 11 + 56 Köter (Holzhauer). Einwohnerzahl 1790/3: 625, 1900: 2461.

Die Kirche des hl. Andreas besteht aus einem einheitlichen Schiff mit $^3/_8$ Schluß und einem gegen dieses stark (2.10—2.15 m) eingerückten Turm (außen 4.42 m br., 3.00 m tief). Doch erkennt man an den ursprünglichen Eckquadern im N und S, daß das Schiff einst nur 8.70 m lang war, und daß sich daran ein eingezogener Chor, vermutlich mit Apsis, schloß. Romanischen Ursprung bezeugen auch vermauerte, etwa 1.50 m hohe Rundbogenfenster in 2.55 m H. über dem jetzigen Erdboden (eins im N, zwei im S). Später ist das Schiff in der Länge mehr als verdoppelt worden und hat an den Langseiten je drei hohe, in Korbbogen geschlossene, aus hohen Quadern mit Kehle bestehende Fenster erhalten; ein schmaleres dieser Art in der Ostwand. Kleine späte Fenster mit Rundbogen in der Westwand neben dem Turm. Die Nordwand enthält zwei Eingänge, der nach dem Turm zu ist erneuert, der andere mit Rundbogen und gedrehter Schnur als Kantenverzierung versehen, die 85 cm über dem Boden auf einen ähnlich verzierten Sockel gesetzt ist und im Scheitel durch die Jahreszahl *1610* unterbrochen wird. An beiden Türen gute barocke Bronzeklopfer (Abbildung 201), mit Anlehnung an romanische Formen. Im S nahe den Türen rechter Pfosten eines vielleicht noch romanischen Eingangs, im angebauten Ostteil gleichfalls Spuren einer Tür. Prieche auf verzierten Ständern

von *1736*. Ein schlichter Rundbogen von 2.05 m Spannweite führt zum Turm, an den die Westmauer des Schiffs, ohne einzubinden, gelehnt ist. Im N kleines rundbogiges Schalloch. Das Dach ist in Haubenform gehalten. Der obere Teil des Turmes ist nach Oppermann von 1765. An der äußeren N-Seite des Schiffs ist ein Stein mit rohem bärtigen Kopf eingemauert, im Volksmunde als Wotanskopf bezeichnet.

Inschriften. 1. über der Tür von 1610 Stein mit oberem und unterem Abschluß, sowie Pilastern und dem in ausgehobenen Streifen erhabenen Spruch Joel 3, 5. — 2. über der anderen Tür im N: *Sub clementissimo dominatu serenissimi principis ac domini Augusti Wilhelmi Brunsvicens. ac Luneburg. ducis reparari curavit Georg Conrad Rockenfus past. et superint. h. l. anno MDCCXXV.*

Grabsteine an der äußeren Nordseite. 1. Des Anton Wilhelm Tappe, geb. 1663 auf dem fürstl. Amt Harzburg; der Stein, der außer der stark verwischten Inschrift einen Querstreifen mit zwei Wappen (Herz mit Blumen; Schrägbalken) zeigt, scheint vom Amtmann Heinr. Tappe gesetzt zu sein. — 2. Des Joh. Heinr. v. Uslar, fürstl. Br.-L. Amtmanns zu Harzburg (geb. 1628, gest. 1672); außer Randschrift mit Lebensangaben im Feld oben Wappen der v. Uslar und Reiche. — 3. Des Andreas Kaspar v. Uslar, Oberamtmanns zu Harzburg (geb. in Schöningen 1654 1/IX, gest. in Bündheim 1706 4/XII); das Todesjahr ist durch das Chronostichon angedeutet: *DeXter In offICIo nVLLI VIrtVte seCVnDVs — hIC In paCe CVbat sIt sIbI Laeta qVIes.* Oben Kartusche mit der Inschrift, darüber zwei Engel mit den Wappen der v. Uslar und Reiche, unten wieder zwei Engel mit Schild, auf dem der Leichentext steht. — 4. Des Heinr. Christoph v. Uslar (geb. 1662, gest. 1663), mit denselben Wappen wie Nr. 2.

Im Inneren bemaltes Holzepitaph des Amtmanns Hage von 1643. In Landschaft, die hinten den Burgberg mit der Burg zeigt, der Gekreuzigte, von Engeln umschwebt; davor knien der Verstorbene, seine Frau (in schwarzem Kleid, aber mit breitem weißen Seidenband, das von den Schultern bis zum Boden fällt) und kleine Tochter. Handwerksmäßiges Bild auf Holz. Oben Kartusche mit zwei Wappen (heraldisch r. Querbalken, darüber zwei, darunter ein Horn schwarz auf weiß; l. drei rote Blumen auf gelb), unten Kartusche mit der Inschrift:

Meine Hoffnung, Freund und höchster Trost
Ist Christus, der mich hat erlöst.
Ich leb oder sterb, so bin ich sein,
Die Hoffnung nährt das Herze mein.

An die Philipper am ersten (V. 21): *Christus ist mein Leben* usw. *An die Galater am zweiten* (V. 20): *Was ich jetzt lebe im Fleisch* usw. *Johann Wilhelm Hage.* R. daneben: *Durch Hoffnung ich will mich ergeben Im Tode und im ganzen Leben. Aus der Offenbarung am vierzehnten* (V. 13): *Selig sind die Todten* usw. *Marie Krekeler.* Darunter: *Dieses Epitaphium hat Herr Johann Wilhelm Hage Fürstl. Br. L. Amtmann allhier zur Ehre Gottes und unsres Herrn Jesu Christi verfertigen,*

malen und allhier ins Haus des Herrn stiften lassen den 4ten December 1643. Oben, unten und seitwärts barocke Verzierungen.

Ölgemälde mit der Anbetung der Hirten, auf Kupfer von 73 cm H. und 56 cm Br. Unten rechts kniet Maria, nach italienischem Vorbild in rotem Kleid und blauem Mantel, und hebt den Schleier vom Kinde. Links nahen mit Gaben erst ein Hirt und ein Knabe, der sich vordrängen will, eine Frau mit Korb auf dem Kopf, ein kniender Alter. Dann links im Hintergrund noch weitere Figuren. Rechts hinter Maria Joseph, der zu dem offenen Himmel und dem Engelsreigen emporblickt. Gutes eklektisches Bild wohl des XVII. Jahrh.

Schlichter Barockkelch von 25, Deckelkanne von 19 cm H.; runde Oblatenschachtel von 9 cm Dm., sämtlich aus vergoldetem Silber, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und der Meisterbezeichnung $\frac{FV}{D}$ in schildförmiger Einfassung.

Silberner Löffel ohne Bezeichnung, aber mit der Inschrift: *A(ndreas) C(aspar) v(on) U(slar) F(ürstl.) Br. L. A(mtmann) z(u) H(arzburg)*; s. oben.

Silberbronzierte barocke Altarleuchter aus Zinn, von 49 cm H. Auf den drei einwärts gebogenen Seiten, die in volutenartigen Stegen zusammenstoßen, je eine Kartusche mit dem Namenszug *SVO* (oder *C*) unter Krone.

Auf dem Kirchhof antikisierendes Grabdenkmal (Urne auf viereckigem Sockel) der Frau Oberamtmann Soph. Sid. Elis. Breymann, geb. Ramberg (geb. 1733, gest. 1805).

Das ehemalige herzogl. Amtshaus wurde bei Verlegung des Amtes von der Harzburg durch Herzog Julius erbaut, 1626 durch die Kaiserlichen zerstört und unter Friedrich Ulrich († 1634) nur notdürftig hergestellt, durch August d. J. vollkommen erneuert, unter dessen Söhnen wegen eines Konstruktionsfehlers angeblich niedergerissen und 1685 ganz neu errichtet, bis etwa 1750 die Gerichtsstube enthaltend, jetzt als Wohnung für den Herzogl. Oberstallmeister benutzt. Das im Inneren und Äußeren stark veränderte Gebäude (Abb. 190 nach Merian) hat ein Obergeschoß über dem Erdgeschoß und in jenem an der südlichen Hauptseite links von dem Treppenturm 7, rechts 2 Achsen; die mit Karniesprofil versehenen Fenster sind bis auf eins sämtlich paarweis in gemeinschaftlicher Innennische angeordnet. Die linke größere Hälfte des Gebäudes mit 2 niedrigen Vorbauten (mit Eingängen). Der aus dem Achteck gebildete Treppenturm wird oben mittels Karnieses stärker und trägt ein Zwiebeldach mit *1807* in der Wetterfahne. Die seitlichen, in Backsteinen aufgeführten Giebel sind mit zahlreichen Nischen im Stichbogen versehen. Im S zeigt die Meriansche Ansicht links vom Turm 2, rechts 1 in Fachwerk ausgeführten Giebel. Im Inneren Kamin mit profilierten Wangen und einem gekrönten *A* (= August) in Bandwerkeinfassung.

[Doringerode.]

[Namensformen. *Thuringeroth* (1163. 1230), *Duringerode* (um 1181), *Doringeroth, -rode* (1206. 1331), *Dhuringeroth* (1216), *Dorringe Rode* (1441), d. h. Rodung

eines *Thuring.* — Geschichtliches. Einkünfte von 1 *M* gehörten seit Heinrich IV. und noch 1181 dem Domstift in Goslar, je 1 Hufe seit 1230 (nach Verzichtleistung der v. Mahner) dem Kl. Neuwerk dort, das auch 1286 die Vogtei über 21 Hufen zu Harlingerode und D., vordem sächsisches Lehen der Grafen v. Woldenberg, erwarb, und um 1290 dem Domstift, der Zehnte zu Suder und D. seit 1206 dem Kl. Wöltingerode; eine Hütte wird 1311, die St. Petershufe auf der Flur von Harlingerode und D., dem Petersstift in Goslar gehörig, 1324 und 1331, Besitzungen von Stiftern und Bürgern in Goslar, derentwegen zwischen dieser Stadt und den v. Schwicheldt vermittelt werden mußte, 1441 erwähnt. Ein Bauer wohnte noch 1355 in D. — Die Feldmark der Wüstung ist, so wird man annehmen müssen, mit der zu Harlingerode vereinigt, auf der an der Oker eine „Dorfstelle" genannt wird; dort fand man zahlreiche Gebeine.]

[Gottingerode.]

[Literatur. Delius, Geschichte der Harzburg 290. — v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins VI (1873) 152f. — Namensformen. *Gotingeroht*, ein *locus nemorosus* (um 1163), *Gottingerode* (1470), *Gottgerode* und *Jettgerode.* — Geschichtliches. Um 1163 vertauscht das Domstift in Goslar seine jährlichen Einkünfte in G. (20 *ß*) an seinen Stiftsprobst, und in der Grenzbeschreibung des Peterstiftes in Goslar von 1470 wird das Dorf G. neben den Dörfern Harlingerode, Isingerode und Ebelingerode genannt. Die Wüstung liegt auf der Feldmark von Harlingerode unmittelbar westlich neben dem Wege, der von der Oberförsterei Oker in südwestl. Richtung am Hessenbach entlang führt, dicht vor dem Walde.]

Harlingerode.

Quellen u. Literatur. Rudolphi, Corpus Bonorum der Kirchen in H. und Schlewecke von 1730, mit einer Chronik von 1568—1737, niedergeschrieben 1730—1737 und veröffentlicht von Wieries, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXXVIII (1905) 90 ff. — Eggers, Denkmal d. Feier d. Säkularfestes 1801 1/I. (Goslar 1801).

Namensformen. *Heregeltingerot* (1053), *Herlingerode* (1057. 1281), *Herlincherode* (um 1181), *Harlingerodhe* (1286. 1324), *Halligerode* (1542).

Geschichtliches. Pfarrdorf einst im Bann Westerode (bei Hornburg), jetzt in der Inspektion Langelsheim; ein Pfarrer Konrad ist 1324 bezeugt. Das Patronat gehörte nach der Kirchenvisitation von 1542 dem Domprobst in Hildesheim (vielmehr in Goslar), wechselte aber seit 1738 zwischen dem Domstift in Goslar und dem Herzog, später zwischen der Krone Hannover und dem Herzog und wird seit 1823 allein von dem letzten ausgeübt. Gegen 1800 war H. Sitz der Harzburger Superintendentur. — Kaiser Heinrich III. gibt 1053 an das Domstift in Goslar ein Gut in H. in der Grafschaft Adalhards mit allem Zubehör, das ihm durch

Tod des bisherigen Inhabers Tiemo heimgefallen war, und dies wird dem Stift 1057 durch den Papst bestätigt; es wird im wesentlichen zusammenfallen mit den 9 Hufen und 4 Wort, die das Stift um 1181 besaß und von denen je 3½ Hufen den Herrenhof ausmachten und an Liten ausgetan, 2 Hufen und 4 Wort damals an Friedrich und Tetmar verlehnt waren. Um 1290 besaß Basilius v. Gittelde 5½ Hufen als Obödienzgut des Domstiftes, 1313 verkaufte Konrad v. Bielstein 6 Hufen und 2 Höfe, mit denen sie seitens des Stiftes belehnt waren, für 100 Mk. an dieses und stifteten ihm 5 andere Höfe zu Seelmessen, 1314 gibt Anno v. Heimburg 7 Hufen, die er an Bürger in Goslar verlehnt hatte, die dem Stift aber entfremdet waren, an dieses zurück. Den Wald *Herlingeroderbrok*, den das Domstift einem Grafen v. Woldenberg als Beihilfe zu einer Pilgerfahrt gegeben, stellte 1251 dessen Sohn jenem gleichfalls zurück — er war noch um 1290 im Besitz des Doms —, und 1281 übertragen die Grafen v. Woldenberg an dem Stift ihr dortiges Allod. Dieselben Grafen besitzen um 1240 Vogteirechte und senden solche über 21 Hufen in H. und Doringerode dem Lehnsherrn Herzog Albrecht von Sachsen zugunsten verschiedener Bürger in Braunschweig auf; um 1275 aber übertragen sie die Vogtei über das Allod Aschwins, des Vizedominus des Domstiftes in Goslar, diesem auf Lebenszeit, und 1318 muß ein Streit über Vogteirechte an Stiftsgütern in H. gegen Ludolf v. Gittelde, der damit seitens des Grafen Heinrich (v. Woldenberg) belehnt ist, ausgefochten werden. 1345 erwirbt Thile Roleves vom Domstift ein Leibgeding, bestehend in 3 Hufen, 1 Hof und 1 Hütte auf dem Kirchhof in H. Das Petersstift in Goslar hatte 1324 und 1331 die hl. Petershufe in H. und Doringerode auf Meierzins ausgetan und besaß 1483 2 Hufen in H. Am dortigen Badstoben



192. Harlingerode, Kelch.

hatte das Domstift in Goslar um 1290 $^1/_2$ Verding, und 1359 legte das Kl. Riechenberg 6 Mk. in $1^1/_2$ Verding an ihm zu Seelmessen an, während damals 2 Priester 5 Verding als Leibgedinge hatten. Den Zehnten bezog im XVIII. Jahrh. die Kammer. — Eine Ritterfamilie v. H. ist seit 1186 und noch im XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte. Über die Alte Straße s. S. 389. Eine Stelle an der Oker heißt „Die Dorfstelle", vermutlich die der Wüstung Doringerode (s. S. 394). In der NO-Ecke der Feldmark seit 1721 der Tatern-Galgen. Flurkarte von de la Bergerie 1759. — Damals 2 Ackerleute, 8 Halbspänner, 2 Karrenführer, 20 + 43 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 667, 1900: 1812.

Die Kirche besteht aus einem einheitlichen, in Holztonne gedeckten Schiff, das jedoch innen halbkreisförmig, außen mit fünf Seiten eines Achtecks schließt, und einem quadratischen Turm aus Fachwerk, mit achtseitiger, in Zwiebelform schließender Laterne, in deren Fahne *1794* steht. Sonst ist die Kirche nach einem Brande von 1748, der das Innere zerstörte, im J. 1749 erneuert worden; dieser Zeit gehören auch die Strebepfeiler mit profiliertem Abschluß und die hohen Korbbogenfenster (je drei an den Längsseiten und am Chor) an.

In der Apsis Altarwand und $^5/_8$ Kanzel, mit Barock- und Rokokoverzierungen an den Seiten und den Tragkonsolen. R. und l. je eine korinthische Säule auf Untersatz mit den kleinen geschnitzten Figuren der Evangelisten. An den Seiten ganz gutes Rokokohängewerk. Oben auf verkröpftem Gebälk gebrochener und geschweifter Giebel, auf dessen Schrägen l. der Glaube (mit Anker), r. allegorische Gestalt (mit Blumenstrauß in kleinem Gefäß) gelagert sind. Zwischen den Giebelhälften vor Wolken ein Strahlenkranz-Dreieck mit *Jehova*. [Die 1748 verbrannte Kanzel stammte vom Bildschnitzer Froböse in Hornburg.]

Glocke mit zwei hübschen Rokokostreifen am Kranz und der Inschrift: *Carl H. z. B. u. L. 1749.*

Silberner Kelch von $20^1/_2$ cm H. und runder Form, mit Rokoko-Blattwerk und freiem Weinlaub in reicher getriebener Arbeit an Fuß, Knauf und Schale. An dieser, die halbkugelförmig gestaltet und am Rande, sowie innen vergoldet ist, Joh. 7, 37 und 1. Kor. 11, 25 ausgeschrieben. Braunschw. Beschau (Löwe), $\overset{M}{\cdot}$ und Meisterbezeichnung $\frac{GG}{B}$ in schildartiger Einfassung. Laut Inschrift unter dem Fuß 1769 zur Zeit des Pastors B. F. Eggers und seitens der Gemeinden Harlingerode und Oker angeschafft. Abb. 192.

Messingtaufbecken von 39 cm Dm., mit der Darstellung der Verkündigung im Spiegel und Punzverzierungen am Rande.

Auf dem Kirchhof Grabsteine mit hübschen aufgesetzten Kartuschen aus Kupfer in Barockeinfassung. 1. des Meisters Joh. Conr. Röver, gewesenen Kupferhammerschmieds in Schlecke (bei Oker), geb. 1701 14/II in Osterode, gest. 1749 17/XI. — 2. von dessen zweiter Frau Mar. Koch, geb. Stiller (gest. 1793);

oben kleine Kartusche mit $\frac{MC}{R}$, darüber Urne. — 3. des Oberhütteninspektors Phil. Dan. v. Uslar (geb. 1759, gest. 1825). — 4. von dessen Frau Frid. Soph. Jul. geb. Meier (gest. 1796, als ihr Gatte Oberfaktor des Kommunion-Messingwerkes zu Oker war).

Alte Häuser. Nr. 75. Die wenig vortretenden Balkenköpfe sind schlicht gerundet, die Unterkanten der Füllhölzer und Schwelle mit gedrehter, an den Enden spitz zulaufender Schnur, die Vorderseite der Schwelle mit Konsolenfries versehen. — In H., sowie in den andern Dörfern des Amtes Harzburg vielfach alte Häuser aus Tannenholz, sämtlich erst aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege, mit durchlaufendem Profil und reicherem Riegelwerk an den Endfachen, die aber sonst nichts Bemerkenswertes bieten.

Stadt Bad Harzburg.

Quellen und Literatur. Oppermann, Beschreibung der Örter Neustadt und Bündheim, Hdschr. in f° von 1799 in der Bibliothek d. Herzogl. Landschaft. — Krieg, Hartzburger Mahlstein (Goslar 1709. 8°). — Dohme, Fest-Schrift z. Einweihung der Lutherkirche zu Bad Harzburg, mit Beiträgen von Eyme und Wieries (dort 1903. 8°).

Namensformen. Der Name Harzburg (*Hartesburg* und *Hartesberg* bei Lambert und Bruno, *Arcipolis* im Carmen d. bello Saxonico, s. S. 403) gehört zuerst ausschließlich der Burg an; die Ansiedlung im Tale heißt früher stets Neustadt (*Nigestadt* u. ä.) unter der oder zur Harzburg. Doch wurde der Name Harzburg schon ziemlich früh gemeinschaftlich für die Dörfer Neustadt, Bündheim und Schlewecke gebraucht, bis schließlich das erste, inzwischen zum Flecken angewachsen, bei seiner Erhebung zur Stadt 1894, die amtliche Bezeichnung Bad Harzburg (s. Zimmermann, Braunschw. Magazin 1905, 101) erhielt.

Geschichtliches. Eine dörfliche Ansiedlung am Fuße der Harzburg war, wie schon der Name besagt, erst möglich, als die Burg angelegt, ja sogar erst, als sie zum zweiten Male unter Friedrich Barbarossa (1180; s. S. 406) erbaut war; denn die Burg Heinrichs IV. hatte zu kurze Zeit gestanden, um eine Ansiedlung im Tale hervorzurufen. 1338 aber, wo der Ort Neustadt zum ersten Male genannt wird, besitzt er bereits eine Pfarrkirche, von der damals die eben gegründete Mathäuskapelle auf der Burg getrennt wird; ja 1314 wird bereits ein *dominus Henricus quondam plebanus in Hartesborch* erwähnt; der Ort wird also im Laufe des XIII. Jahrh. sich gebildet haben. Nach der Halberstädter Matrikel von 1400 gehörte das Dorf zum Bann Osterwieck, dessen Archidiakon der jeweilige Propst des Kl. Stötterlingenburg war. Das Patronat wird dem Besitzer der Harzburg zugestanden haben, also seit 1269 oder bald nachher (s. S. 407) den Grafen v. Wernigerode, doch ist es 1407 und 1436 als Wernigeröder, bzw. Stolberger Lehen der v. Schwicheldt bezeugt. Später (z. B. 1512 und bis jetzt) gehörte es dem Landesherrn. Seit dem

Ende des XVII. Jahrh. war hier eine Superintendentur, die sich aber später in Langelsheim befindet und jetzt von Ostharingen aus verwaltet wird. Das Aufblühen des Ortes fand zunächst im XVI. Jahrh. durch eine Reihe von herzoglichen Anlagen statt, die die Erzeugnisse des Berges und Waldes verarbeiteten. 1542 wird eine Eisenhütte erwähnt (nach 1626 nach Oker verlegt; jetzt verarbeitet die Mathildenhütte nördlich von der Stadt den Raseneisenstein bei Harzburg), am 23. August 1569 die Salzquelle entdeckt und dann das Salzwerk Juliushall angelegt (voller Betrieb erst 1603, seit 1635 der Kommunion zugelegt, d. h. der gemeinsamen Verwaltung der Fürstentümer Braunschweig und Lüneburg unterstellt; 1696 Herstellung des 1626 eingeäscherten „Kunsthauses", 1849 außer Betrieb gestellt, aber seit 1852 durch das Solbad Juliushall ersetzt; vgl. Meyer, Hannov. Anzeigen 1752 St. 77 u. Steinmann, Braunschw. Anzeigen vom 22/VII 1894). 1626 wird der Kupferhof genannt; auch der Holzhof an der Radau wird schon früh bestanden haben. Über die Messinghütte s. bei Bündheim S. 393. Die Verwüstung durch die Kaiserlichen im J. 1626, namentlich durch die Streifzüge der sog. Harzschützen hervorgerufen, wurde schon unter August d. J. wieder verwunden. Er erbaute 1654 die Kirche und erneuerte das fürstliche Amtshaus in Bündheim (s. S. 391). Seit Eröffnung der Staatseisenbahn 1841 hat sich der Ort rasch zu einem Weltbade emporgeschwungen. 1881 wurde das Amtsgericht von Schlewecke hierher verlegt.

Dorfanlage. Das ehemalige Dorf war nach der Flurkarte Kovens von 1759 von N nach S am rechten Ufer der Radau langgestreckt und wurde von der alten Straße über den Harz durchzogen. An der Stelle, wo der Kaiserweg (s. S. 410) und der Ilsenburger Stieg mit dieser zusammentrafen, liegt noch jetzt die Kirche; nach SO schloß sich Schulenrode (zu *schul* = Versteck, also abgelegene Rodung) an. Im XVII. Jahrh. wird eine Burgstelle unter dem Papenberg (s. S. 407) erwähnt. Die Flur war klein und bestand meist aus Wiesen, die Leute nährten sich durch herrschaftliche Fuhren und Holzarbeit, die Berge gehörten zur Kommunion, der Kornzehnte der Kammer. — 1759: 11 + 75 Kothöfe; nach Oppermann galten die Fuhrleute als Großköter, die Kohlenmeister und Holzarbeiter als Kleinköter. Einwohnerzahl 1790/3: 749, 1900: 3806.

Die jetzige Kirche ist ein Neubau von G. Heine aus den Jahren 1901—1903. [Die damals abgebrochene Kirche (19.50 × 11.50 m lichten Maßes) war ein schlichter, aber besonders vor seiner Erneuerung 1863 wirkungsvoller Fachwerkbau (auf Steinsockel) von 1654. Da im Chor Stichgebälk angewendet war, so waren die mit abgesetzter Rundung versehenen Balkenköpfe um das ganze Gebäude herum sichtbar; die steile Kehle der Knaggen unter dem Dach war in der Mitte durch vier Querstäbe unterbrochen. Das Innere Tafel XXII. Der ältere Turm, der 1600 an den drei Außenseiten ummantelt, im O mit einer Innenverstärkung versehen werden mußte, war mehrmals abgesetzt und trug eine achtseitige Laterne mit Zwiebeldach. — Beim Abbruch dieser Kirche fand man innerhalb ihrer Mauern Überreste älterer Bruchsteinmauern mit Brandschutt dazwischen.



Tafel XXII. Bad Harzburg, Hochaltar, Sakristei und Kanzel der Kirche, jetzt abgebrochen.

Die Inschriften der alten Kirche sind z. T. in der neuen wieder angebracht worden. 1. an der äußeren Nordwand des Schiffs: *D. O. M. et P. M. S. d. Augusto Brunsvic. & Lunaeb. duce de patria optime merito ecclāe huius patrono regnante Zacharias Koch ad Herciniam supremus inspector constitutus aedilis et Theodulus Georgius Tappig p. l. c. p. & s. s. aedem hanc in dei honorem extrui fecerunt anno MDCLIV. Provisores Hans Schmidt & Claus Brandes.* — 2. über der Nordtür im Turm: *Anno dnī 1600 turrim hanc extruxerunt aediles Johannes Nordingck mercis ligneae curator* (Forstschreiber) *et Heinrich Muller praefecti aerario ecclesiastico, aedis sacrae moderatore Georgio Neomario Hucxoriense.* — 3. *Anno MDCCXXI reparata.* — 4. *Anno domini 1592 H. B.*, in der westlichen Innenwand des Turmes gefunden.

Barocker Hochaltar aus unbemaltem Tannenholz, von 1709, aus Predella, Haupt- und Halbgeschoß bestehend (Tafel XXII). Die beiden ersten werden von je zwei gedrehten und mit Rosen umwundenen korinthischen Säulen nebst ihren Sockeln eingefaßt; an der Predella Hochrelief des Abendmahls mit steif sitzenden, z. T. frei herausgearbeiteten Figuren (Christus mit Hostie und Kelch), am stichbogenförmig geschlossenem Hauptgeschoß vor einem Hintergrund mit durchbrochenem Blattwerk und Sonnenblumen der Gekreuzigte mit Maria und Johannes in Rundfiguren. Die schräg nach vorn vortretenden Säulen schließen paarweise unten mit ihren Sockeln die Wappen der Stifter nebst den Inschriften ein: *Brand Jacob Gosewisch Com. Forst und Saltzschreiber zu Hartzburg Anno 1709*, bzw. *Magdalena Emerentia Kuckuk Anno 1709*, oben vor Muschelnischen die Rundfiguren des Moses mit den Gesetzestafeln und Johannes d. T. mit Buch und Lamm. R. und l. vom Obergeschoß die Rundfiguren der Evangelisten mit Büchern und Symbolen, die z. T. Tintenfaß und Federbüchse bereit halten. In der rundbogigen Mitte des Obergeschosses, gleichfalls vor einem durchbrochenen Hintergrund, der Auferstandene, ihm zur Seite auf Sockeln zwei Kriegsknechte und wieder korinthische Säulen der obigen Art. Auf dem Gebälk dieses Geschosses in der Mitte, von Dreieck, Strahlenkranz und Wolken mit Engelsköpfen umgeben, der gen Himmel fahrende Heiland, zur Seite je ein Engel und Elias mit Moses kniend. Füllungen und seitliches Hängewerk sind in barockem Blatt- und Bandelwerk ausgeführt. — Kniestühle zur Seite des Altars mit reichem Blattwerk an den Wangen; vor dem Altar hing der noch erhaltene Taufengel herab.

Die aus dem Achteck gebildete Kanzel (Tafel XXII) ruht auf einer Säule der oben beschriebenen Art und zeigt an den Ecken der Brüstung ähnliche Säulchen, an den Seiten die Rundfiguren der Evangelisten mit ihren Symbolen. Der Schalldeckel unten mit Taube, am Fries mit Engelsköpfen und Blattwerk, oben mit freien Blattaufsätzen und Volutenbügeln, die den segnenden Heiland mit Weltkugel tragen. Die Treppenbrüstung zeigt in ihren Feldern je einen großen gesenkten Blumenstrauß, darüber zum Ausgleich mit der höheren Beichtstuhlwand ein Dreieck mit durchbrochenem Blattwerk. — Der rechteckig vorspringende, mit der Kanzel eng zusammenhängende Beichtstuhl, dessen Gebälk von zwei korin-

thischen Säulen der mehrfach beschriebenen Art getragen wird, ist — mit der Treppenbrüstung übereinstimmend — unten mit Blumensträußen, oben mit durchbrochenen Feldern versehen, von denen das an der Tür hauptsächlich in Bandelwerk (Abb. 193), das andere in üppigem Blattwerk ausgeführt ist. Auf dem mit Engelsköpfen und Friesfüllung versehenen Gebälk wieder freie Aufsätze in Blattwerk. — Die figürlichen Teile dieser einheitlichen, unbemalten Ausstattung sind handwerksmäßig, die dekorativen dagegen verdienen in ihrer reichen, fleißigen und eigenartigen Arbeit alles Lob, und das Ganze war außerordentlich wirkungsvoll. Nach Angabe im Corpus Bonorum wurden Kanzel und Beichtstuhl zu derselben Zeit von der Kirche beschafft, wie der Hochaltar geschenkt wurde. Sie stimmen so vollkommen mit dem Hochaltar zu Schlewecke (s. S. 422) überein, daß auch sie von dem Bildschnitzer Lupin aus Goslar gearbeitet sein müssen. Leider sind sie beim Neubau nicht wieder verwendet, sollen aber in einem Museum aufgestellt werden.



193. Bad Harzburg. Füllung von der Sakristei der alten Kirche.

Reliefartige, bewegt dastehende Holzfiguren (1.09 m h.) der Maria auf Mondsichel, mit Kind auf dem Arm, und einer gekrönten Heiligen, die in der L., mit dazwischen geschobenem Gewand, ein Buch hält, in der R. einst Palme oder ähnlichen Gegenstand hielt (hl. Katharina?). Die Gewänder sind reich gefältet, die Bemalung erneuert, die Arbeit (um 1500) gut. Vermutlich Reste eines spätgotischen Flügelaltars.

[Ecce homo-Relief, aus Stuck, einst an der inneren Südseite des Turms: Christus steht in dreiviertel Lebensgröße von vorn, mit Dornenkrone und gefesselten Händen; ein über seine rechte Schulter hinwegsehender Krieger hebt mit beiden Händen den Mantel des Herrn zurück, so daß dieser voll gesehen wird; zu seinen Füßen liegt, den linken küssend, auf Armen und Knien Maria Magdalena, darunter: *O Jesu, dein vergossnes Blut Ist meiner Sehlen höchstes Gut.* Nach Oppermann vom Oberförster Zacharias Koch 1600 gestiftet, beim Abbruch der Kirche vernichtet.]

Bemaltes Holzepitaph. 1. Der Frau Anna Wents, geb. Widemanns von 1617. Die Mitte nimmt das mäßige Bild der Geburt Christi zwischen dorisierenden Säulen ein. Zwischen den bügelförmig gestalteten Konsolen unter diesen die Familie (außer den Eltern l. ein Sohn, r. drei Töchter) kniend in kleinen Figuren. Unten in Beschlagwerkeinfassung die Inschrift (s. S. 401), hinter den Säulen Muschelnischen, das seitliche Hängewerk mit Beschlagornament. Im Halbstock oben Bild des Heilands als des Überwinders von Tod und Teufel, eingefaßt von geschuppten Pilastern, die einen Giebel tragen. An den Konsolen Wappen, r. Querbalken mit

FGH, darüber Rosette, darunter Herz; l. Querbalken, darüber zwei, darunter ein Hundekopf. Die gut gearbeiteten Architekturteile sind weiß mit blau und gold gestrichen, der Grund für das Beschlagwerk ist durch kleine aufgeklebte Holzstücke rauh gemacht. Die Inschrift lautet: *Anno 1617 den 20. Septembris frü zwischen 3 und 4 Schlagen ist die ehrbare und tugendsame Frawe Anna Widemanns, des ehrnvesten fürnehmen und wohlgeachten Henrici Weets f. B. Saltzschreibers uf Julius Halle zur Newenstadt unter der Hartzburgk eheliche Hausfraw in Got seliglich endschlaffen, ihres Alters im 32. Jahre und hat wolgemelter ihr Eheherr dieses Epitaphium ihr an diesen Orte zum Gedechtnis trewer Liebe setzen lassen.* Dann: *MDL 1618*, vermutlich das Monogramm des Malers und Kupferstechers Meister Daniel Lindenmaier unter Herzog Heinrich Julius (s. Döring, Bau- u. Kunstdenkmäler d. Kr. Halberstadt 60).

2. Des Erich Wicken von 1623, in ähnlicher Ausführung und wohl von demselben Meister. Die Mitte nimmt das mäßige Bild des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, mit der Familie des Stifters (außer den Eltern zwei Söhne, drei Töchter) im Vordergrund und einem Zug von Kriegern (darunter der über die linke Schulter wegsehende Reiter, wie auf dem Vahlberger Epitaph Taf. XV), sowie der Stadt Jerusalem im Hintergrund ein; es wird eingefaßt von zwei freistehenden korinthischen Säulen, deren Sockel frei in Hängezapfen endigen, und Gebälk. An den Sockeln die Wappen: herald. r. Ast mit drei Eicheln, l. geteilt, oben zwei Jagdhörner, unten wieder mehrfach geteilt. Der Unterschaft der Säulen zeigt Beschlagwerk, der obere Teil ist von Band umwunden. Hinter den Säulen Muschelnischen, zur Seite Hängewerk mit weiblichem Oberkörper, frei davor je eine dorisierende Säule mit knollenartigem Unterschaft, unter dem sich wieder ein Hängezapfen befindet. Oberhalb dieser Säulen l. bärtige Figur und Knabe mit Buch, r. Christus mit Weltkugel. Der schmale Halbstock darüber zeigt gemalt den Besuch der drei Engel bei Abraham und 1. Moses 18, 1 ff. ausgeschrieben. Die Einfassung wird durch Pilasterglieder und Gebälk mit gebrochenem Giebel gebildet, in dem wieder Figur mit Buch steht. Unter dem Hauptbild die mit einem Engelskopf endigende Inschrifttafel:

Gleich wie Abraham der heilige Mann
Der Kirchen Gottes sich annahm,
Ein Altar baute Gott zu Ehrn,
Also erwecket Gott auch gern
Treuherzige und gute Leut
Seinen Kirchen zu gut noch heut,
Die sie befördern und fovirn,
Mit aller Notdurft herrlich ziern,
Wie solches dies löbliche Gericht
Der Harzburg gar genugsam bericht.

Die Kirch zu Buntheimb und Newstadt
Sampt andern, mit was Rath und That
Herr Erich Wicken dieses Hauß
Oftmals hat lassen bessern aus,
Bezeugt dies Epitaphium,
Welchs er zu Gottes Lob und Ruhm
Hir her gesetzt bei seinem Lebn
Zum ewigen Gedachtnus ebn.
Das wird Gott hir und dort belohn
Wol mit der ewigen Lebens Kron.

Festo Michaelis 1623. — Auch die Epitaphien sind im Neubau wieder angebracht worden.

Außen an der Ostseite Grabstein des Fürstl. Oberforst- und Jägermeisters Gerhard Wilh. v. Meseberg, geb. in Stolberg 1641, gest. 1720. Die Inschrift in ovaler Blatteinfassung; oben zwei Genien das Wappen der v. Meseberg haltend, unten zwei andere mit Seifenblasen und Stundenglas, bzw. mit Herz und Totenkopf.

Kleine Messingkrone mit einer Reihe von sechs Armen in Gestalt von Doppelvoluten, die Lichtteller in Form einer dreifachen Muschel; eine obere Reihe besteht aus Blumen, darüber Doppeladler. Die aus Eisen geschmiedeten Gehänge mit eisernem Blattwerk. Mit der Inschrift: *Hans Schellbach, f. B. L. Hütten-Reuter. Anna Heinen 1676.*

Glocke von 92 cm H. und 97 cm Dm., 1674 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen. Am Kranz zweimal eine barocke Palmettenverzierung, am Bauch die Inschrift:

Nach der gnadenreichen Geburt Christi des Heilandes, Erlöser, Seligmacher menschlichen Geschlechts,

Da sechzehn hundert ward und siebzig vier geschrieben,
Als Priester dieses Orts Theodoricus Wieben,
Kirchväter Heinrich Schmid und Nagelschmied Hans Koch,
Und Wolfgang Ritzau trug das Schul- und Kirchenjoch,
Bin ich hierher gehängt den Wächter zum Drummeten,
Damit dies Christenvolk die Stimme der Kirchenpropheten
Zu hörn eilt her; solt auch Gefährlichkeit
Entstehen, daß jedermann, wenn ich dröhn, sei bereit.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 20 cm H. und sechsteiliger Form; der Fuß am senkrechten Teil mit senkrechten Streifen, oben mit verschlungenem Bandwerk nebst Fischblasenmuster als Füllung in gravierter Arbeit; hier war früher auch ein Relief des Gekreuzigten aufgesetzt. Ständer unten je zweimal mit *MĀ* und Rose, oben mit *MARIA* und Blume (graviert), Knauf mit durchbrochenem Maßwerk und mit *IHESVS* in blauer Smalte auf den Zapfen, Schale von etwas geschwungenem Profil, unten mit aufgelegten, sich kreuzenden Bändern belegt. — Die Patene zeigt in feiner gravierter Arbeit Medaillon mit den Marterwerkzeugen Christi.

Silberne Leuchter von 29 cm H. und ovalem Durchschnitt, in antikisierender Profilierung und mit senkrechter Riefelung.

Barocke Messingleuchter von 39 cm H., 1671 gestiftet von Peter Kopp und Ursula Maria Brandes; Namen und Wappen sind ganz fein gepunzt. Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins X (1877) 77.

Kirchenruine in Schulenrode s. S. 417.

Hausinschriften. Herzog Juliusstr. 21 (von 1649):

Allerwegen wohlberaten wird sein,
Wer hier geht kauffen aus und ein.

Mit Jedermann dich freundlich halt,
Vertrau doch nicht, die Liebe ist kalt.
Dann unter Tausend findsttu kaum ein,
Der dich mit Ernst und Treuen mein (!).
Drum vertrau dem lieben Gott,
Der kann helfen aus der Not. Sirach 6. —

Schulenrode, Burgstr. 5:

Wer Gott im rechten Glauben vertraut
Und nicht auf Schand und Laster bauet,
Dem hilft Gott in seiner Not
Noch sein Samen darben Brod. Dann Ps. 127. 1. —

Altes Haus auf Juliushall: *Heinrich Prinz v. Preußen nahm Februar 1758 hier sein Hauptquartier im Kampfe wider die Franzosen.*

Die Harzburg.

Quellen und Literatur. Lambert von Hersfeld, *Annales* MG. SS. III 22 ff. — Bruno, *de bello Saxonico* MG. SS. V 327 ff. — *Carmen de bello Saxonico* MG. SS. XV 1214 ff. — Erbregister des Amtes Harzburg von 1660 und 1703. — Bode, UB. der Stadt Goslar I—IV. — Merian, Topographie 104 ff. mit Stich. — Leonhard, die Harzburg und ihre Geschichte (Helmstedt 1825) mit Abdruck der „Relation oder Gegenbericht wegen des Hauses Harzburg“ von Curt Menten, Zeugmeister, Simon Thomas und Paul Francke, Architekt, aus dem J. 1574 (Hdschr. des XVII. Jahrh. Extrav. 86.5 der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel). — Delius, Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Krodo (Halberstadt 1826). — Schiller, Geschichte der Harzburg (Goslar 1861). — v. Strombeck, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins IV (1871) 156 ff. — Jacobs, die Harzburg und ihre Geschichte (Harzburg o. J.) — Koldewey, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXXIX (1906). — Nehring, die Stätte der alten Harzburg und ihre Geschichte (Harzburg 1905). — Richter-Kohl, Annalen d. deutschen Reiches III Bd. I (Halle a/S. 1890). — Meyer v. Knonau, Jahrbücher d. deutschen Reiches unter Heinrich IV. u. V., Bd. II (Leipzig 1894); die weitere Literatur s. hier und bei Richter-Kohl, vgl. auch bei Bad Harzburg S. 397 und Harlingerode S. 394.

Die Geschichte der Harzburg beginnt erst mit Heinrich IV. Von einer vor- oder frühgeschichtlichen Anlage auf ihr hat sich bei den Ausgrabungen der Jahre 1902/4 keine Spur gezeigt, und was sonst über sie für die karolingische oder gar römische Zeit berichtet wird, ist nicht einmal Sage, sondern, wie namentlich Delius erwiesen hat, gänzlich freie, unbrauchbare Erfindung, die, trotz ihrer Entstehung im Mittelalter, in neuester Zeit nicht wieder hätte aufgefrischt werden sollen. Der Plan Heinrichs IV., im Gebiete des Harzes und in Thüringen eine Reihe von königlichen Burgen (es wurden ihrer im ganzen schließlich nur sieben

ausgeführt, wozu noch als achte die von Heinrich besetzte, aber nicht erst von ihm erbaute Burg Vockenroth kam) anzulegen, geht nach Bruno, *de bello Saxonico*, auf den Rat des Erzbischofs Adalbert von Bremen zurück, der von Juni 1063 bis Anfang des J. 1066 Berater des jungen Königs war. Wir wissen auch, daß der in Speier und Hildesheim als Architekt bewährte Benno, später (1068 bis 1088) Bischof von Osnabrück, jene Burgen erbaut hat, von denen die Harzburg und die Sachsenburg (bei Sachsa) in ihren Mauern noch jetzt von dem *architectus praecipuus*, *cementarii operis sollertissimus* beredtes Zeugnis ablegen. Jenes System von Burgen in Sachsen und Thüringen galt zunächst der Sicherung des alten ottonischen Familiengutes, auf das Heinrich IV. als Nachfolger auf dem deutschen Throne Anspruch erhob, auch wo es längst in andere Hände übergegangen war, galt aber allgemein auch der Befestigung der königlichen Macht in dieser Gegend, die Heinrich IV. von der Gunst der Herzöge möglichst unabhängig machen sollte. Nach Erbauungszeit und Größe die erste der Burgen war, so berichtet Bruno, die deshalb auch vom König so genannte *Hartesburg:* aber erst die Ausgrabungen der jüngsten Zeit haben ihren ganzen Umfang vor Augen gestellt. Zu ihrer militärischen Bedeutung — Bruno spricht von *fortis murus, turres, portae* — kam noch, daß Heinrich IV. auf der neuen Burg gewissermaßen seine Residenz aufschlagen und für sich und sein Geschlecht eine besondere Grabstätte anlegen wollte, obwohl auch sein Vater sich eine solche im Dome zu Goslar gegründet hatte. So errichtete er inmitten der Burg ein Kollegiatstift, dessen erster Propst Karlmann, früher Domherr in Magdeburg, schon 1069 das Bistum Konstanz erhielt, das aber auch auf das Reichlichste ausgestattet und mit Klerikern besetzt wurde, so daß es in beiden Stücken manchen Bischofssitz erreichte, wenn nicht übertraf. Die Reliquien, die Heinrich 1072 aus Aachen mitgebracht, scheinen später dorthin wieder zurückgegeben zu sein. Man hatte allerdings alles in Bewegung gesetzt, um erst einmal die Burg militärisch zu sichern und sich daher beim Münster zunächst mit einem Holzbau begnügt, der aber schon früh die Leichen eines Bruders und eines Söhnchens des Königs (1071) in sich aufnahm. Die sächsischen Bauern hatten zum Bau der Burg Hand- und Spanndienste leisten müssen, die um so schwerer drückten, je länger und umfangreicher sie beansprucht wurden; aber auch bei den sächsischen Großen, Laien wie Geistlichen, mußte Heinrichs neue Politik und das unbequem lange, für das Land außerordentlich kostspielige Verweilen des königlichen Hofes in Sachsen Empörung und Furcht erwecken. Hoch und niedrig glaubte sich in seiner Freiheit gefährlich bedroht, und es war nicht zweifelhaft, daß eine Fortsetzung des Burgenbaues auf die Dauer jeden Widerstand unmöglich machen mußte. Eine Verschwörung der sächsischen Fürsten ist daher schon vor 1071 bezeugt, und um den 1. August 1073, als man die Ansammlung des sächsischen Heerbanns mit dem angesagten Feldzug gegen die Polen begründen konnte, brach der Aufstand offen aus. Von den Feindseligkeiten vollkommen überrascht, entwich Heinrich mit den Reichskleinodien und Schätzen aus Goslar auf die nahe Harz-

burg, vor die nun die Sachsen von Wormsleben (bei Eisleben) her rückten. Sie schlugen ihr Lager im Tale auf, so daß sie in ihrer ganzen Stärke auch von der Burg gesehen werden konnten, und beobachteten von unten aus den einzigen Aufstieg zu ihr, die sonst von undurchdringlichem Wald umgeben war. Die Lage schien für den König besonders deshalb verzweifelt, weil er einen Abfall auch anderer Teile des Reiches erwarten mußte, wenn er auf der Burg länger festgehalten oder gar gefangen genommen wurde. So entwich er mit wenigen Begleitern auf heimlichen Wegen am 10. August. Während nun eine regelrechte Belagerung der anderen Burgen begann, fiel die 300 Mann starke Besatzung der Harzburg den Sachsen durch wiederholte Angriffe so lästig, daß diese um Waffenstillstand baten und, nach dessen Bruch, auf einem, der Harzburg unmittelbar benachbarten höheren Berge — es kann nur der Sachsenberg (s. S. 418) gemeint sein — im Spätherbst, wie es scheint, ein festes Gegenkastell errichteten und mit 1200 Kriegern belegten, von dem aus die Burg eingesehen und sowohl durch Steingeschosse bedroht als durch die Wachen beobachtet und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten werden konnte. Nötig war dazu das teilweise Fällen des Waldes auf dem Raum zwischen Burg und Lager, aber das *Carmen de bello Saxonico* gibt auch ausdrücklich an, daß man eine Befestigung aus hohen, nur viereckig behauenen Eichen herstellte, die, wie der jetzige Befund lehrt, vorn mit einem Außengraben und hinten mit einem Anwurf von Erde aus dem Graben weiter verstärkt gewesen sein muß und somit ganz der altsächsischen Befestigungsart entsprach. Der weitere Verlauf des Zwistes zwischen Heinrich und den Sachsen führte dann zu dem Vertrage von Gerstungen (1074 2/II), in dem diese sich unterwarfen, jener aber in die Schleifung der Burgen, selbst die der Harzburg einwilligte. Mit dieser aber hatte es eine besondere Bewandtnis, insofern es sich hier ja nicht nur um eine Burg aus Mauer und Bergfried, sondern auch um große Gebäude für den Aufenthalt des Königs und seines Gefolges und namentlich um die Kollegiatkirche — für die Konventsgebäude war nur erst der Platz angewiesen — handelte, deren Erhaltung, wie es scheint, ausdrücklich zugestanden war. Die sächsischen Bauern jedoch, die nur widerwillig den Abmachungen der Großen folgten, konnten ihren Groll gegen den König nicht beherrschen, und kaum war dieser im März 1074 nach Worms aufgebrochen, so zogen namentlich die Bauern aus der nächsten Umgebung auf die Harzburg, machten hier alles, auch die Kirche, dem Erdboden gleich, raubten die königlichen und kirchlichen Schätze, zerbrachen die Glocken, stürzten die Altäre um und rissen selbst die Gebeine der Angehörigen des Königs aus ihren Gräbern. Wir hören nun wohl durch Lambert, daß der Abt eines benachbarten Klosters (vermutlich Ilsenburgs) die Reliquien und Gebeine an sich nahm, daß die Kirchenschänder mit dem Bann belegt wurden, und daß die Fürsten eine glänzende Herstellung der Kirche versprachen, können aber nur — wenn auch mit großer Wahrscheinlichkeit — vermuten, daß den Sachsen seitens der Kirche auferlegt wurde, Kirche und Stift in der Tat wieder aufzubauen, und daß die Kirche, wie schon

Merian andeutet, in dem Bau zu erkennen ist, der im sog. Krodotal kürzlich nachgewiesen wurde (s. S. 417f.); wir werden auch weiter annehmen dürfen, daß dieses, noch immer im Schutz der Harzburg liegende, angeblich dem hl. Valerius geweihte Stift schon früh mit dem Domstift in Goslar vereinigt wurde, wiewohl der aus dem XIV. Jahrh. stammende Bericht darüber im einzelnen von leicht erweisbaren Irrtümern wimmelt. Nach dem großen Sachsensiege Heinrichs IV. bei Hohenburg a/Unstrut (1075 9/VI) unterwarfen sich die sächsischen Fürsten dem jungen König, und Otto von Nordheim, der allein zu Gnaden angenommen wurde, stellte, wie Lambert erzählt, die Harzburg, die er neu mit einer Besatzung belegte und selbst bewohnte, wieder her und erbaute als zweite Schutzburg der Reichstadt Goslar die Burg Steinberg. Aber alle Erfolge des Königs in Sachsen wurden durch den Bruch mit dem Papst und den Abfall der Fürsten vereitelt. Heinrich hat in Sachsen nie wieder festen Fuß fassen können, und so zog auch Herzog Otto sehr bald die Besatzungen aus den beiden Burgen. Die Harzburg, die nicht einmal wieder fertig geworden sein kann, ging ihrem allmählichen Verfall entgegen, wenn sie nicht gar noch einmal gewaltsam zerstört worden ist. — Aber die Lage der Burg war zu günstig, um nicht zum Wiederaufbau zu reizen. Der erste Versuch, den vermutlich die Grafen von Wöltingerode um 1140 machten, scheiterte zwar an dem Einspruch Bischof Rudolfs von Halberstadt. Indessen zwangen die feindlichen Absichten Heinrichs des Löwen auf die schon einmal von ihm besessene Reichsstadt Goslar den Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1180 dazu, die Burg als Reichsburg und als Schutz für Goslar neu und offenbar in alter Größe wieder erstehen zu lassen. In der Chronik ist zwar nur von der Befestigung und dem Bau einer starken Ringmauer die Rede. Aber die Funde auf dem Kleinen Burgberg (s. S. 416f.) erweisen mit vollster Sicherheit, daß gerade hier im letzten Viertel des XII. Jahrh. Bauten mit reicher architektonischer Ausstattung errichtet waren, und daß somit der Kleine Burgberg ebenso, wie in der Zeit Heinrichs IV., auch in der Friedrich Barbarossas einen Teil der Gesamtanlage gebildet hat. Andererseits aber wissen wir, daß nicht allein die Grafen v. Woldenberg, die nun das Burggrafenamt bis zu ihrem Rücktritt 1269 auf der Harzburg im Namen des Kaisers ausübten, sondern auch die Edeln v. Meinerßen, v. Hessen, v. Burgdorf, dann die v. Wolfenbüttel, v. Lengede, v. Herzberg, die als kaiserliche Burgmannen im XIII. Jahrh. bezeugt sind, je ihren Burgsitz *(curia)* auf der Harzburg besaßen, der nicht, wie sonst üblich, mit Grundbesitz, sondern mit einer beträchtlichen Geldrente — meist von 20, bisweilen auch von 10 Mk. aus der Reichsvogtei in Goslar ausgestattet war (vgl. Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins V, 1872, 459ff.); die v. Burgdorf hatten einen besonderen Turm inne, der ihnen im Testament Ottos IV. ebenso gesichert wurde, wie den Grafen v. Woldenberg, den Edlen v. Meinerßen und den anderen Lehnsträgern ihre Lehen. Alle diese Burgsitze und der kaiserliche Palas aber können unmöglich allein auf dem Kl. Burgberg Platz gefunden haben, sondern müssen auch den Großen mit umfaßt haben, obwohl hier Funde aus dem Ende des XII. Jahrh.

noch nicht nachgewiesen sind. Den Burgsitz der Edlen v. Hessen erwarben 1258 die Woldenberger, die darüber der Stadt Goslar einen Revers ausstellten, den Burgsitz der v. Burgdorf, den diese dem Kaiser R(udolf) aufließen, (als kaiserliches Lehen) die Grafen v. Wernigerode. In dem Streite zwischen Staufern und Welfen nach dem Tode Heinrichs VI. hielt die Harzburg zu König Philipp, blieb dann aber, als dieser 1208 gestorben war, Otto IV. selbst gegen Friedrich II. treu. So hat dann Otto auch auf ihr am 18. Mai 1218 seinen letzten Willen aufsetzen können, in dem er der Burg ausdrücklich ihren Charakter als Reichsburg wahrt, und am Tage darauf den letzten Atemzug getan. Am 1. Mai 1269 (bezw. 1274) verpfändeten die Woldenberger Grafen den Wernigerödern die Feste Harzburg (auf der Graf Hoyer III. v. Woldenberg aber noch 1270 urkundet) mit allem Zubehör auf 2 Jahre für 400 Mk. und mit dem Versprechen, den Pfandinhabern *ad castri sustentationem* eine Rente von jährlich 40, nötigenfalls von 50 Mk. anzuweisen, eine Summe, die, wenn sie nicht bezahlt werden könnte, zu dem Kapital geschlagen werden sollte. Aber später muß aus dem Pfandrecht ein Besitzrecht geworden sein, und es gelang den Grafen von Wernigerode auch, ihren Gesamtbesitz in der Gegend der Harzburg abzurunden, z. B. 1332 von den Woldenbergern die reichslehnbaren Güter Kupferbruch und Kupferberg bei Harzburg einzutauschen; gehörten ihnen doch auch die Burgen Vienenburg und Steinberg. Nur der dritte Teil des Berges Harzburg von der Quelle (s. S. 417) bis zum östlichen *suburbium* (d. h. unzweifelhaft bis zum Petersilienbleek, das also damals schon außerhalb der Burgmauer gelegen haben muß) blieb als Reichslehen im Besitz der Woldenbergs und kam erst 1384 nach deren Aussterben durch Belehnung seitens des Königs Wenzel an das Hochstift Hildesheim. Hand in Hand mit der Erwerbung der Harzburg ging auch die bereits erwähnte Erwerbung der beim Reiche zu Lehen gehenden Burgsitze, und so sehen wir denn 1282 Johann v. Sudburg, 1345 Hannes v. Dornten, Henning v. Astfeld, Peter v. Semmenstedt und Eler Sassenberg als Wernigeröder Ministerialen das Amt der Burgmannen ausüben, und statt der Belehnung mit Vogteigeldern erscheinen jetzt Burglehen in den benachbarten Dörfern, wie 1347 das des Eler Sassenberg in Schlewecke, das aus 5 Hufen und 1 Hof (s. jedoch S. 421), sowie aus $^1/_2$ Hufe und je 2 Wiesen und Worten daselbst bestand. Ein Vogt von Harzburg zu Sudburg ist 1381 bezeugt. 1338 erfolgte durch Graf Konrad v. Wernigerode die Begabung der offenbar erst durch ihn damals auf der Harzburg gegründeten Kapelle des hl. Matthäus (später, des wundertätigen Marienbildes wegen, dem nach Merian noch bis gegen 1600 Weihgaben dargebracht wurde, U. L. Fr.) mit 1 Hufe bei Reddeber, den Forstorten Kupferbruch und Kupferberg (später Papenberg genannt), und 1349 wurden noch 2 Hufen und 1 Hof zu Bettingerode, 1359 ein Zehnter über 4 Hufen ebendort, Geldgefälle zu Westerode und Korngefälle zu Harlingerode hinzugetan; der Kaplan sollte auf der Burg selbst — ohne der Wachtpflicht zu unterliegen — wohnen und dem Pfarrer in Neustadt unter der Harzburg, zu dessen Bezirk diese vorher offenbar

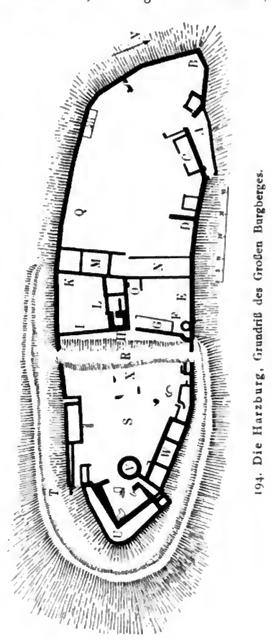
gehört hatte, nur die Hälfte des zu den 3 großen Kirchenfesten und zu Mariä Himmelfahrt Geopferten zu geben verpflichtet sein; er kann die hl. Sakramente austeilen, doch behält der genannte Pfarrer das Begräbnisrecht. Das Patronat stand jedesmal dem ältesten Grafen zu, ging jedoch später (1407) in den Besitz der v. Schwicheldt und schließlich (1512 urkundlich nachweisbar) in den der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel über. Die Grafen v. Wernigerode sind — wenn wir von einzelnen Verpfändungen, sowie von der durch Harenberg erwähnten Eroberung durch Herzog Ernst 1318 und der Wiedergewinnung durch Graf Konrad III. absehen — genau 100 Jahre unumschränkte Inhaber der Burg geblieben. Denn 1369/70 muß ihnen diese — bestimmtere Nachrichten fehlen — von Herzog Otto, dem Gründer von Braunschweig-Göttingen, gewaltsam abgenommen sein, und in einem Vertrage von 1370 7/VII erlangten sie nur soviel, daß ihnen die eine Hälfte der Burg und des Zubehörs, soweit er damals an die v. d. Gowische verpfändet war, als Erblehen des Herzogs zurückgegeben und nur im Falle seines unbeerbten Todes auch die andere Hälfte zugesichert wurde; lediglich die nicht verpfändeten Teile ihres Besitzes blieben ihnen zu freiem Eigen. (Eine Neubelehnung der Grafen durch Ottos Sohn hat 1401 stattgefunden.) Bestimmt wurde 1370, daß die gemeinsame Burghut für gewöhnlich durch je 16 Mann ausgeübt werden und der Burgfriede den ganzen Berg und die Neustadt umfassen sollte. Von der alten Lehnshoheit des Reiches ist nun keine Rede mehr. Der völlige Verlust aber der Harzburg für die Inhaber der Grafschaft Wernigerode wurde einerseits durch das Aussterben der Grafen v. Wernigerode (1429), andererseits durch das Festsetzen der v. Schwicheldt auf der Burg und die durch sie verschuldeten Wirren herbeigeführt. Hans v. Schwicheldt erscheint nämlich schon 1388 als herzogl. Amtmann auf der Harzburg, und 1407 geben die Grafen v. Wernigerode ihren Anteil an ihr nebst Gericht, Vogtei und Bergwerken, auch mit weltlichen und geistlichen Lehen, insonderheit den Kirchenpatronaten zu Neustadt, Bettingerode und auf der Burg, sowie dem Forst bis zur Ecker und an ihr hinauf als Afterlehen an die v. Schwicheldt, die 1411 aber auch als Pfandinhaber des herzogl. Anteils erscheinen. Gleichviel unter welchem Rechtstitel, die v. Schwicheldt waren nunmehr alleinige Besitzer der alten Reichsburg und sie mißbrauchten ihre Macht, die noch durch den Pfandbesitz von Liebenburg, Wiedelah und Lutter erheblich vermehrt wurde, durch Brandschatzungen schlimmster Art, so daß sich Herzog Otto der Einäugige schon am 22. Mai 1411 mit der Stadt Goslar auf die Bedingung hin, daß günstigenfalls der Herzog in den Besitz der Burg, die Stadt aber in den Besitz des ganzen oder wenigstens teilweisen Pfandrechtes an ihr gelangten, ein Bündnis gegen die v. Schwicheldt schließen mußte. Ein Raubzug derselben in das Magdeburgische aber veranlaßte 1412 sogar einen großen Bund aller beteiligten Fürsten und Städte und die mit der Übergabe schließende Belagerung der Harzburg im Spätherbst des gen. Jahres. Die Belagerer hatten auf dem Petersilienbleek eine Gegenburg, die Steuerburg, errichtet, die auch nachher noch besetzt und mit Kriegsmaterial versehen blieb.

Aber die v. Schwicheldt enthielten sich auch jetzt nicht der Räubereien, und so war eine zweite Belagerung im Frühjahr 1413 nötig, bei der man „auf dem Berge nahe der Harzburg" einen hölzernen Turm, Altona (d. h. Allzunah) genannt, baute und namentlich infolge der Anwendung von Geschützen die Burg zu Falle und die räuberischen Insassen endgültig zur Ruhe brachte. Die Schwicheldts verließen die Burg und mußten auch das Recht auf die Pfandsumme aufgeben, das nun unter Fürsorge der Stadt Braunschweig und des Herzogs Bernhard an die Eroberer verteilt wurde; je ein Viertel davon erhielten die Stadt Goslar und der selbständig bei der Belagerung beteiligte Adel der Umgegend, dessen Mitglieder aber ihr Anrecht 1415 z. T. der genannten Stadt abtraten, ohne daß diese freilich ihre Hoffnung auf vollständige Gewinnung der für sie so wichtigen Burg in Erfüllung gehen sah. Auch Herzog Otto der Einäugige von Göttingen, der rechtmäßige Eigentümer der Harzburg, sollte nicht mehr in ihren Genuß kommen; vielmehr gelang es der Wolfenbüttler Linie, wie es scheint, schließlich, die meisten Anteile des Pfandrechts an der Burg an sich zu bringen. Wie aber der Streit darum hin und her ging, zeigt deutlich das 1441 zwischen der Stadt Goslar und den v. Schwicheldt getroffene Abkommen, das gegen Herzog Heinrich gerichtet war. Man kann sagen, daß die Harzburg seit dieser Zeit dauernd mit dem Fürstentum Wolfenbüttel verbunden blieb, um so mehr, als die Wolfenbüttler Herzöge schon vor dem Aussterben der Göttinger Linie (1469), und zwar seit 1442 in der Form einer Regentschaft, das Fürstentum Göttingen beherrschten; eine förmliche Lostrennung der Burg von Göttingen erfolgte schließlich 1491. Wenn nun auch der Raubritter Herwig v. Ütze sich 1438 der Burg mittels Überfalles bemächtigte (Goslar klagt, durch Schuld ihres Bürgermeisters damals um sein Recht an der Harzburg gekommen zu sein), die v. Schwicheldt vielleicht 1441 wieder mit ihr belehnt waren, wenn die Städte Braunschweig und Goslar die Burg 1486 gewannen und die zweite noch 1488 Rechte auf sie geltend machte, wenn 1507 auch Wilhelm Klenke ein Pfandrecht auf sie übernahm, wenn ferner die Stolberger Grafen, die bei der Erbschaft der Grafschaft Wernigerode (1429) Ansprüche auf den Wernigeröder Anteil an der Harzburg nicht erhoben hatten, nun trotz Zahlung großer Pfandsummen an Heinrich d. J. von Braunschweig (1519 und 1522) endlich während der Unruhen des Schmalkaldischen Krieges in tatsächlichen Besitz der Burg gelangten (1542. 1544. 1547), und schließlich Graf Volrad v. Mansfeld 1552 die Burg einnahm, so handelte es sich doch in allen diesen Fällen nur um eine kurze Zeit fremder Besitzergreifung. Unter Herzog Julius schien es dann, als sollte die ehrwürdige, aber zu einer unbedeutenden Feste herabgesunkene Burg zu neuem Glanze erweckt werden. 1574 waren drei Sachverständige, der Zeugmeister Curt Menten, der berühmte Baumeister Paul Francke und Simon Thomas, vom Herzog nach der Harzburg geschickt zur Abgabe eines Gutachtens über den Zustand der Burg und ihre Herstellung, und deren Bericht vom 7. Sept. 1574, mit Zeichnungen ausgestattet (s. Abb. 195), hat sich in Abschrift auf der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel erhalten (fehlerhaft abgedruckt

bei Leonhard aaO. 194 ff.). Darnach sollte damals der Eingang mit einem starken Torzwinger versehen, an der Ostseite ein massives Gebäude, unten für die Küche, oben für die fürstlichen Gemächer, an der langen Südseite — an Stelle des alten — ein neues Brau- und Backhaus von 100 F. und ein für 100 Pferde eingerichteter Marstall von 284 F. erbaut und schließlich zum Ersatz für die alte Amtsstube und Kammer das ehemalige Gebäude auf Juliushall als neue Kanzleiratstube auf dem freien Platz im NW wieder aufgeführt werden. Es geht daraus hervor, daß das Amt Harzburg damals noch nicht nach Bündheim verlegt worden war. Doch muß der Plan zu einer Erneuerung der Harzburg dann fallen gelassen und die Verlegung des Amtes ins Tal doch bald nachher erfolgt sein, und damit war das Schicksal der Burg besiegelt. Im dreißigjährigen Kriege freilich wurde sie Anfang 1626 durch die Dänen besetzt und diente dann als Schlupfwinkel für die berüchtigten Harzschützen, aber in den Jahren 1650 bis 1654 wurde die Burg völlig niedergelegt, selbst der Brunnen verschüttet und die Kapelle abgetragen.

Beschreibung der Harzburg (Abb. 194 ff.). Der vom Eckertal im SO, dem Kaltental im SW und der Ebene im N begrenzte Höhenzug, der mit 599.69 m im sog. Brand gipfelt und an der durch Kaltes und Stübchental eingeschnürten Säperstelle bis auf etwa 495 m abfällt, entsendet von dort einen Bergzug, der wieder durch das vom N her einschneidende Schulenröder oder Krodotal in zwei Massen geteilt wird, den Sachsenberg (545.50 m) mit dem Eichenberg im N und dem Großen Burgberg (482.82 m) im NW, dem sich dann im N, durch eine etwa 60 m niedrigere sattelförmige Senke von ihm getrennt, der wieder bis zu 436 m ansteigende Kleine Burgberg anschließt. Der Große wie der Kleine Burgberg fallen nach den Außenseiten, also jener nach S und W, dieser nach W und NW, schroff ab; mäßiger ist bei beiden der Abfall nach dem Krodotal, und hier ist noch jetzt der alte Aufstieg zur Burg vorhanden, der von Goslar her kommende Kaiserweg, der am N-Fuß des Kl. Burgberges das Burggebiet in weiterem Sinne betritt, sich an der O-Seite des Kl., dann an der NO-Seite des Gr. Burgbergs hinaufzieht, beim Antoniusplatz den Sattel zwischen Gr. Burgberg und Sachsenberg überschreitet, dann, in ungefähr gleicher Höhe sich haltend, in erst südöstlicher, weiter in südwestlicher Richtung um den Kopf des Kaltentals herumläuft, um schließlich vom Molkenhaus aus die Richtung über das Gebirge nach S zu nehmen. Dicht über ihm, in der Verlängerung etwa auf die Linie des großen Quergrabens R der Burg stoßend, eine künstlich und regelmäßig in den Felsen getriebene Höhle von 7 m L., 2 m H., $1^1/_2$ m Br., in der Hufeisen und Schildbuckel aus Eisen gefunden sind, und die wohl als Unterschlupf für einen Außenposten gedient haben wird. Vgl. dagegen Meyer, Braunschw. Anzeigen 1756 St. 9. Vom Antoniusplatz zweigte nach W zum Plateau des Gr. Burgberges der Burgweg ab, der im Beginn seiner Steigung durch ein dammartig stehengebliebenes Stück des hier sonst fortgeschlagenen Felsens nachweisbar ist und an der SO-Ecke des Petersilienbleeks das Burgtor erreichte, in seinem sonstigen Verlauf aber, wie es scheint absichtlich infolge der späteren Veränderungen der Harzburg, verwischt worden ist. Der von der Ring-

mauer umgrenzte Burgbezirk, der sich von SO nach NW erstreckt, hat im ganzen eine Länge von 221 m und eine Breite von 55 m, die nur bei den äußersten spitz zulaufenden Enden aufgegeben ist; er wird durch einen etwa 5 m breiten, in den Felsen geschlagenen Quergraben in einen kleineren südöstlichen und einen fast doppelt so langen nordwestlichen Teil geschieden. Aus der Darstellung von 1574 (Abb. 195) geht nun hervor, daß der erste Teil, das sog. Petersilienbleek, damals nicht mehr zur eigentlichen Burg gehörte (man hatte 1574 freilich eine neue Ummauerung in Aussicht genommen), sondern, wie der Name besagt, den Burggarten bildete, und dieser Zustand bestand offenbar schon bei der Belagerung des J. 1412 (s. S. 408). Nehrings Ausgrabungen aber haben nicht allein die schon vorher in ihren unteren Schichten teilweise sichtbare Ringmauer des Petersilienbleeks, sondern auch das Burgtor, den starken Zwinger, den Bergfried und mehrere Gebäude bloßgelegt (doch sind jetzt alle Mauern außer der Ringmauer und der des Tors wieder zugeschüttet worden). Zudem ist das Petersilienbleek noch durch einen in den Felsen gehauenen Ringgraben und einen mächtigen Außenwall geschützt, der namentlich nach SO und NO schroff abfällt. Graben und Wall gehen nur ganz wenig über den Quergraben hinaus. Die unten verstärkte und abgesetzte Ringmauer von 1.45 m Stärke besteht aus genau horizontal laufenden Schichten gleichmäßig bearbeiteter ziemlich kleiner Steine von Grauwacke, bisweilen auch Granit und erinnert in ihrer vortrefflichen Technik an Heinrichs IV. Sachsenburg



194. Die Harzburg, Grundriß des Großen Burgberges.

bei Sachsa, rührt also ohne Zweifel gleichfalls aus dessen Zeit her; am besten ist die Mauer unmittelbar außerhalb des Burgtores T erhalten. Die Ringmauer lief an dem Quergraben vorbei und umschloß selbstverständlich auch das Hauptplateau der Burg; nur ist sie hier, wie übrigens auch die SW-Ecke des Petersilienbleeks, in ganz anderer Technik später erneuert worden. Unweit dieser Ecke eine ursprüngliche Lücke in der Mauer mit 2 rechtwinklig nach innen laufenden Mauern aus Grauwacke, die bisher nicht erklärt worden sind. Die Achse des Burgtors

liegt dem Zuge der Ringmauer parallel, doch springt das (z. T. wieder aufgemauerte) Tor T selbst vor, so daß die Ringmauer hier abgesetzt erscheint. Vermutlich trugen die beiden Seitenwände des Tors ein Dach; die nach innen liegende Seitenwand besteht aus Granitsteinen, die aber ebenso behauen und geschichtet sind, wie die Steine aus Grauwacke, die nach außen liegende ist von der Ringmauer durch einen ganz schmalen Zwischenraum getrennt; sie scheint erst etwas später als diese errichtet zu sein und hatte außen keine Verblendsteine. Auf die innere Wand legt sich ein Stück späterer Mauer aus Konglomerat, die hier eine rechtwinklige Ecke bildet. Unmittelbar vor dem schroff abfallenden Tor muß sich eine Brücke befunden haben; doch ist schon oben angedeutet, daß sich hier der alte Zustand, namentlich bezüglich des Burgweges, nicht mehr erhalten hat. Der Zwinger U, dessen innere Mauer besonders stark erscheint, nimmt die ganze SO-Spitze des Petersilienbleeks ein und hat im N einen Absatz, der dem Tore im S entspricht. Die Südseite des Zwingers, die an der schildlosen Seite eines Angreifers liegt, beherrschte daher vollkommen den Zugang zur Burg. In dem durch Mauerzungen noch weiter eingeschlossenen inneren Winkel des Zwingers führt eine erst später mit Hilfe älterer Bauteile gebaute Treppe in einen Keller. Der runde Bergfried V mißt etwa 10 m im Durchmesser und hat 2 m starke Mauern. Das an die Ringmauer angelehnte Gebäude W ist durch 2 Querwände eingeteilt. Bei X ist der obere Rand des Quergrabens in Breite von mehr als 10 m abgetragen; da dieser Abtragung eine freilich nur halb so breite auf der anderen Seite entspricht, müßte man annehmen, daß sich hier die Brücke zu dem anderen Burgteil befunden hat; doch gibt Nehring an, daß bei F ein Gebäude stand. — An Sandstein-Architekturstücken vom Petersilienbleek sind zu nennen: 1. kleiner Fenstersturz mit abgesetztem Rundbogen; 2. Teil eines hochgotischen Maßwerks, wohl sicher von der Kapelle (s. S. 413) stammend; 3. attischer Sockel mit Eckknollen, wie sie gerade bei Bauten Bennos vorkommen. — Nachdem das Petersilienbleek aus der eigentlichen Befestigung ausgeschieden war, beschränkte sich die Burg auf den größeren nordwestlichen Teil der ursprünglichen Anlage. Den Ausgrabungen war hier durch das Hotel und seine Anlagen eine Schranke gesetzt; wenn aber somit der Grundriß sich weniger vollständig feststellen ließ, so wurde dieser Übelstand aufgehoben durch die Aufnahme der Burg aus der Vogelschau von 1574 und die noch zu Tage tretenden Reste. Zunächst hat dieser Teil der Burg seine, in neuester Zeit freilich ergänzte, ehemals z. T. mit Zinnen versehene Ringmauer wenigstens im S meist noch bis in beträchtliche Höhe erhalten, nur zeigt diese eine ganz andere, ersichtlich spätere Technik, als wir sie im allgemeinen beim Petersilienbleek kennen lernten. Denn die Grauwacken- und Granitsteine sind hier nur vereinzelt verwendet, während die große Masse der Steine aus roh gebrochenem Konglomerat vom Butterberg bei Harzburg besteht; auch ist die Schichtung eine ganz unregelmäßige. Bei A, d. h. an der Stelle, wo jetzt der Zugang zur Burgfläche (auffallenderweise an der Schildseite des Angreifers) sich befindet, war schon im späteren Mittelalter das Torgebäude mit quergestelltem Dach; vor dem

eigentlichen Tor erstreckte sich noch ein langer Torzwinger mit Torwangen. Doch erweist die Zeichnung von 1574 und der damals geäußerte Vorschlag, rechts neben dem Tor eine runde Bastion und innerhalb durch eine Quermauer einen Zwinger anzulegen, daß jene Zwingermauer 1574 nicht mehr bestanden hat. Die von den Wernigeröder Grafen 1338 gegründete rechteckige **Burgkapelle** C. des hl.



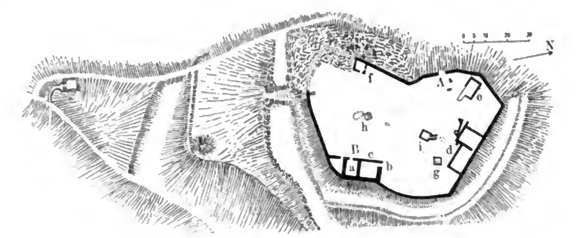
195. **Die Harzburg**, Aufnahme von 1574.

Matthaeus, die sich an die Ringmauer anlehnte, scheint auffallenderweise im O einen Turm mit hohem Zeltdach besessen zu haben. Von der Kapelle aus stößt gegen die Ringmauer eine 1.06 m starke, kurze Mauer, östlich mit gekehltem Sockel, vielleicht die Ostmauer der Kapelle, wenn nicht ein nördl. Strebepfeiler, da auch im W der Mauer ein Sockelstein, zweifelhaft nur, ob an ursprünglicher Stelle, liegt. Auf dem Grundriß erkennen wir in diesem Teil der Burg nur noch

einige kleinere Bauten, während die Zeichnung von 1574 bei Q die „Krodohalle", eine Grube, die ausgefüllt werden sollte, verzeichnet. Durch die dem Quergraben R parallel gestellten schlichten Gebäude M und N, das „Alte Brauhaufs" und „Die Amtsstuben und Kammer", nebst der „Alten Küche" O wird ein kleiner südöstlicher Raum von der Burg abgesondert, der auf der S- und O-Seite durch die Ringmauer, im N durch das Gebäude E eingeschlossen und außerdem noch durch den „Alten abgebrannten Pulverturm" H und die „Alte Mauer" am Turm L — Nehring gibt hier ein Gebäude mit 3 Räumen an — quergeteilt wurde. Die Mauern I und K waren mit Zinnen versehen; I und die Mauer G, die die Technik der Ringmauer sonst zeigen, laufen dem Quergraben R parallel, halten sich aber in gewissem Abstand von seinem Rande. In ihrer Flucht, aber ohne in sie einzubinden und ohne also genau gleichzeitig mit ihnen errichtet zu sein, erhebt sich der erwähnte Turm H, dessen Flächenmaße außen 9.45, bzw. 9.35, innen 3.90, bzw. 3.85 m betragen; er hat an den Ecken sorgfältig behauene, ungewöhnlich große, in der untersten Schicht etwas vorspringende Quadern aus Granit, zeigt im übrigen aber in seinen 2.80 m starken, der Blendsteine fast ganz beraubten Mauern dieselbe Technik, wie die Ringmauer, verwendet freilich nur Material von älteren Bauten, also Grauwacke und Granit. Bei G legte sich an diese letzte „Das Haus der Harnisch Kammer", das ein mit 4 hohen Dacherkern versehenes Obergeschoß aus Fachwerk besaß. An der NO-Ecke bei F sind die Grundmauern des „Zwingers über dem Brun an der Schönen Ecken" und der wieder in Gebrauch genommene tiefe und kreisrunde Burgbrunnen erhalten, der von dem Zwinger geschützt wurde und unter dessen Dach stand. Denn auch der Zwinger hatte ein Obergeschoß aus Fachwerk mit hohem Dacherker, und ebenso wie dieser und das Gebäude G war das anschließende „Wohnhaufs nach der schönen Ecken" bei E ausgestattet. — Von architektonischen Einzelfunden auf dem Gr. Burgberg sei genannt ein eckblattloser attischer Säulensockel, der in die SW-Mauer eingemauert war und sicher aus dem XI. Jahrh. stammt.

Der Kaiserweg führt so dicht unterhalb des Sattels zwischen dem Gr. und dem Kl. Burgberg vorbei, daß man eine unmittelbare, jetzt freilich nicht mehr nachzuweisende Verbindung zwischen ihm und dem Kl. Burgberg wird annehmen dürfen; jedenfalls ist auch dieser letzte so durch Verteidigungswerke geschützt, daß er eine vollkommen selbständige Stellung hatte und sich keineswegs auf den Rückhalt zu verlassen brauchte, den ihm der Gr. Burgberg allerdings bot. Es zeigt sich dies besonders in der Anlage von zwei starken in den Felsen getriebenen Halsgraben, die den Bergsattel durchschnitten und die kleine Burg von der großen trennten. Vielleicht sollte eine regelmäßige quadratische Vertiefung im Felsen, die noch weiter nach S dicht am Wege liegt, der Anfang eines dritten Grabens sein, der aber nicht weiter ausgehoben wurde. Etwa 40 m nördlich von dieser Vertiefung zieht dann in der Richtung von SO nach NW der erste wirkliche Graben, der sehr regelmäßig angelegt ist. Das aus dem Graben gewonnene Material ist z. T. auf dem Innenrande zu einem Wall aufgeschüttet, z. T. im O in der Weise den Ab-

hang hinunter geworfen, daß hier oberhalb des Kaiserweges und ihn beherrschend ein schroff abfallendes kleines Plateau entstand. Im W aber, wo wie jetzt, so gewiß auch vordem der Zugang zur kleinen Burg lag, ist der Graben nicht ganz durchgeschlagen, sondern ein dammartiges Stück Felsen stehen geblieben. Der etwa 45 m nördlich hinter dem ersten Graben ziehende zweite Graben liegt schon im Bereiche des jäh bis zur Klippe aufsteigenden Felsens der kleinen Burg, der nur im W dem schmalen Weg Raum läßt. Dieser zweite Graben durchschneidet aber den Weg, der erst in neuerer Zeit wieder dammartig aufgeschüttet ist, und machte ursprünglich eine Brücke nötig; er zieht übrigens nicht gerade, sondern schmiegt sich dem dahinterliegenden Burgplateau an, so daß er einen flachen, nach N offenen Bogen bildet. Er ist auch nicht so regelmäßig angelegt, wie der erste Graben, und ist auch niemals ganz fertig geworden; denn in der Mitte ist das letzte Stück des Felsens nur teilweise abgearbeitet worden. Das aus dem Graben gewonnene Material ist z. T. wieder zu einem Wall verwendet worden, der aber



196. Die Harzburg. Grundriß des Kleinen Burgberges.

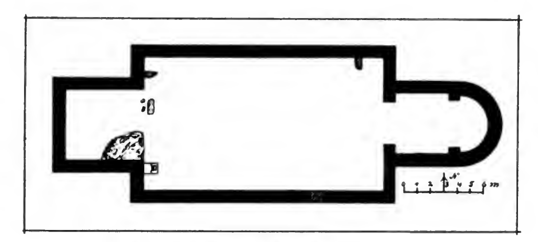
diesmal wegen der natürlichen Überhöhung des Innenrandes auf dem auch dann noch niedrigeren Außenrand zu liegen kam, z. T. jedoch zu einem bastionsartigen Plateau, dessen Abhang bei der Masse des Gesteins so weit nach O sich erstreckte, daß der Kaiserweg sich hohlwegartig hindurch arbeiten mußte. Die Fläche der kleinen Burg, in dessen SW-Ecke sich die schon genannte Klippe erhebt, fällt erst allmählich, dann steiler nach N ab. Sie ist rings von einer Mauer umschlossen, die, dem Gelände sich anschmiegend, bald gerade, bald in ein- oder ausspringenden Flachbögen verläuft und wiederholt teils in stumpfen Winkeln bricht, teils wieder in Bögen umwendet, so daß sie einen ganz unregelmäßigen Burghof einschließt, dessen größte Länge von S nach N 87 m, dessen größte Breite von W nach O 53 m mißt. Die Ringmauer ist in den unteren Schichten nur da nicht mehr nachweisbar, wo sich die Klippe erhebt; doch scheinen künstliche Abarbeitungen des unsteigbaren Felsens darauf hinzuweisen, daß nicht bloß die Mauer über ihn hinweglief, sondern daß er auch einen Turm trug, der sonst im Gebiet der Burg nicht nachweisbar ist. Die Mauer entspricht vollkommen der am Peter-

silienbleck, stammt also offenbar aus derselben Zeit. Im O und NO ist ein Außengraben oft senkrecht in den Felsen getrieben und das Material auf den niedrigen Außenrand aufgeschüttet. Im SO ist dieser Graben durch einen im Felsen stehen gebliebenen Steg gegen den tieferen Halsgraben getrennt und läuft im N in eine Terrasse aus, die dann aber abbricht, da auf der ganzen W-Seite der natürliche Abfall ohne weitere Verstärkung als Schutz ausreichte; im NO legen sich noch zwei Terrassen vor, wie sie ähnlich schon bei altsächsischen Wallburgen erscheinen. Sie dienten dazu, die Steile des Abhangs noch zu verstärken, werden aber mit Hecken besetzt gewesen sein. — Das Burgtor ist bei den Ausgrabungen nicht gefunden worden, es kann sich aber nur da befunden haben, wo im W die Ringmauer eine Lücke zeigt und wo noch jetzt der dicht unter der Klippe auf der schildlosen Seite entlang gehende Weg in den Burghof führt. Das Hauptgebäude B der kleinen Burg, das sich an die hier allerdings verstärkte Ringmauer im O lehnt, hat eine äußere Gesamtlänge von 25 und eine lichte Tiefe von 7 m; es wird durch 2 Querwände eingeteilt und zeigt im allgemeinen dieselbe Technik wie die Ringmauern, stammt also in der Hauptsache gleichfalls aus dem XI. Jahrh. Die Einbauten des mittleren Raumes sind jetzt wieder verschüttet; an der inneren Südwand desselben Löcher für Balken, die auf einem anderen Balken liegen und gleich diesem — angeblich auf Grund von sicheren Spuren — erneuert sind. Jedoch sind hier Architekturstücke des XII. Jahrh. (Abb. 197) gefunden worden, die beweisen, daß die Burg damals wieder in würdigen Stand gesetzt worden ist, was nur im J. 1180 (s. S. 400) geschehen sein kann. Es handelt sich um folgende Stücke aus Sandstein: 1. unten abgebrochener Quaderstein von $70^1/_2$ cm H., $57^1/_2$ cm L. und $21^1/_2$ cm Br. (vermutlich die Wange eines Kamins), der an der vorderen Schmalseite mit zwei gedrehten romanischen Ecksäulen und Palmettenkapitälen versehen und an den Breitseiten senkrecht scharriert ist; 2. quer durchbrochener romanischer Eckpfosten von 95 cm H., 35 cm L., 28 cm Br., der eine Ecksäule mit attischem Eckblattsockel und mit Würfelkapitäl (an einer Seite mit Doppelvolute) zeigt; 3. Kämpferstück mit Platte und steiler Kehle; 4. Eckstück eines kleinen Kapitäls mit sehr fein in Kerbschnittart gearbeiteten Palmetten;



197. Die Harzburg, Architekturstücke v. Kl. Burgberg.

5. unteres Stück eines kleinen Kapitäls mit Bogenverzierung und Wulst unten; 6. linkes unteres Eckstück einer Nische, links mit kleinem Pilaster auf reich profiliertem Sockel, rechts mit dem Rest einer Gewandfigur (39 cm h., 27 cm br.). Von 1180 mögen auch herrühren die bei a und b befindlichen einseitigen Sandsteinpfosten, ein in zwei Stücke geborstenes und einst durch Eisenklammern zusammengehaltenes schlichtes rundbogiges Tympanon aus Sandstein von 1.44 m Br. nebst den vermutlich dazu gehörigen keilförmigen Sandsteinquadern des Einfassungsbogens, sowie schließlich ein bei c noch erhaltenes Stück Mauerputz, das falsche Quadereinteilung mit Tieffugen zeigt. — Von den Gebäuden bei d, e und f sind nur die Grundmauern festgelegt, g bezeichnet den Burgbrunnen, h die Zisterne, i eine nicht völlig aufgeklärte viereckige Anlage mit zwei bogenförmig sich anschließenden Mauern und einem z. T. durch Platten bedeckten Kanal, in dessen Nähe sich zahlreiche Schlacken von Rammelsberger Erzen fanden.



198. **Harzburg**, Grundriß der Kirche im Krodotal.

Mit der ganzen Burganlage hängen ferner zusammen: 1. eine Wasserleitung (vgl. Müller, Braunschw. Magazin 1899, 174 ff.), die schon 1855 und dann bei der Anlage einer neuen Wasserleitung 1898 westlich von der Säperstelle (hier in einer Länge von 40 m) und an ihrem Ursprung im obersten Stübchental (hier auf 13 m) aufgefunden wurde und somit im allgemeinen genau denselben Lauf hatte, wie die neue Leitung, nämlich von der Säperstelle an am Kaiserweg entlang. Die alte Leitung bestand aus 53 cm langen, je an einer Seite spitz zulaufenden Tonröhren, die genau mit den im Altertum üblichen übereinstimmen und fraglos gleichzeitig mit der ersten Erbauung der Burg, aber älter als der Burgbrunnen sind.

2. eine Kirche im Krodotal (Abb. 198), oberhalb des zu Bad Harzburg gehörigen Schulenrode, die 1899 auf Kosten des Harzgeschichtsvereins durch den Geh. Baurat Brinckmann und den Forstrat Nehring aufgedeckt wurde (vgl. den Bericht in den Braunschw. Anzeigen vom 23/XI 1900). Der im ganzen 35.5 m lange und 11.9 m breite, wegen des Geländes nach O stark abfallende Bau hatte Bruchsteinmauern von 90 cm Stärke und bestand aus einem Chor-

quadrat von $4^2/_3$ m lichter Breite mit gleich breiter, durch Pilaster davon getrennter, durch hohe Futtermauer gegen den Bachrand verstärkter und trotzdem tiefer liegender Apsis, dann aus einem im Lichten $18^1/_3$ m langen, etwas über 10 m breiten Schiff und dem quadratischen Turm von 7 m äußeren Maßes. Dicht an der inneren Südecke, wo Turm und Schiff zusammenstoßen, fand sich ein auf den Kopf gestellter mächtiger Kämpfer aus Sandstein von 95 cm L., der aus 12 cm h. Platte und $13^1/_2$ cm h. Schmiege besteht und auf seiner ehemaligen Unterfläche eine vertiefte Linie zeigt, die an zwei Seiten 4 cm, an einer aber 25 cm vom Rande entlang läuft, an der dritten ganz zu fehlen scheint, und auf ihm stand ein steiler attischer Sandsteinsockel ohne Eckblätter, der einen $27^1/_2$ cm starken Säulenschaft trug, selbst unten je 47 cm, in der H. 27 cm mißt und sicher dem XI. Jahrh. angehört. Außerdem fand sich noch ein Sandsteinquader, der als Profil eine Kehle zwischen zwei Leisten und zwei, nach außen gleichfalls mittels Leiste abgesetzte Rundstäbe zeigt. Der Kämpfer mit dem Sockel, aber auch ein doppelter Estrichboden beweisen, daß der Bau nicht mehr den ursprünglichen Zustand besaß, als er verfiel. Wahrscheinlich ist, daß das Schiff mit seiner großen Spannweite einst aus Mittel- und zwei Seitenschiffen bestand; die geringe Stärke der Mauern läßt auf flache Balkendecke schließen. Jedenfalls haben wir es nicht mit einer gewöhnlichen Dorfkirche, sondern mit einer kleinen Stiftskirche zu tun, über deren vermutliches Bestehen S. 405 f. das Nötige gesagt ist. Mauerreste, die in der Nähe aufgefunden sind, mögen zu den Konventsgebäuden gehört haben. Die Kirchenruine wird noch im XVIII. Jahrh. erwähnt.

3. das Schulenröder Tal mit dem Stifte war durch einen etwa 200 m weiter nördlich gelegenen Querwall mit vorliegendem Graben abgeschlossen, die aber noch nicht genauer untersucht worden sind.

4. der östlich vom Gr. Burgberg bis zu $545^1/_2$ m aufsteigende Sachsenberg, von dem aus der Heerbann der Sachsen die Harzburg belagerte, trägt auf dem Gipfel einen ovalen, 34 ar umfassenden Erdwall von 90×60 m Größe, der das sächsische Lager umzog, aber noch genauer auf die geschichtlich bezeugte Verplankung (s. S. 405) untersucht werden muß. Der höchste Punkt des Innenraums ist stark nach der östl. Schmalseite zu gerückt. Übrigens soll ein Steinbeil des Städt. Museums in Braunschweig vom Sachsenberg stammen.

Ossburg.

Unmittelbar neben dem Hasselteich westlich vom Molkenhaus im bruchigen Gelände des Hasselbachs kreisrunder Wall von etwa 50 m Dm., eine zweifellos alte Anlage, deren Krone und Innenfläche, unbeschadet der natürlichen Senkung des Geländes, je in gleicher Ebene liegen, so daß die Wallkrone im O erheblich höher über dem Wallfuß liegt, als im W. Da nun ein Verzeichnis der Berge und Täler des Amtes Harzburg von 1578 (im Landeshauptarchiv) sagt: „de Hasselbach de kumbt auß dem Oßborger dike", so scheint eben die Umwallung den Namen Oßburg getragen zu haben. Der Hasselbruch war 1642 Zufluchtsort der Neustädter.

[Hasselburg.]

[Am nordöstl. Abhange des im Hirschkopf bis 540 m ansteigenden Woldsberges, 1/2 km südwestlich vom Wernigeröder Forsthaus Eckerkrug im Gebiet des Schimmerwaldes, und zwar in dem spitzen Winkel, den ein linker Nebenbach der Ecker, der Große Amtmanns- oder Ammansbach mit dem Kleinen bildet, liegt in 310 m absoluter H., aber nur 60 m über dem Eckertal die Stätte der Hasselburg, über die die geschichtliche Überlieferung nichts weiß. Vgl. vorne S. 390 und Delius, Geschichte d. Harzburg S. 291. Im S und W zwei parallele Graben, aus denen das Erdreich gemeinsam zu dem Wall zwischen beiden angeschüttet ist; eine natürliche Felserhebung an dieser Stelle erhöht noch die Festigkeit des Walles. Der äußere Graben stößt im N gegen die Schlucht des Kl. Amtmannstals, der innere zieht sich auch an der N-Seite der Burg entlang. Im SO setzen sich beide Graben bis zum natürlichen Abfall des Gr. Amtmannstales fort, der sie dann entbehrlich macht. Im O ein nur zum Teil erhaltener Quergraben. Innerhalb der Umwallung auf der ovalen Kuppe der Burg Trümmer von Gebäuden, die sich im NW und S an die dort noch nachweisbare Ringmauer anlehnen, und deren Steine etwas weiter weg anstehen, während sich an Ort und Stelle nur Konglomerat findet; mehrfach sind auch Bruchstücke von muldenförmigen Dachziegeln mit Nase vorhanden, und zudem hat sich dort eine Scherbe von dunklem gebrannten Ton, wie er bei mittelalterlichen Gefäßen üblich ist, gefunden. Am östl. Rande des Burgfelsens eine tiefe kellerartige Höhlung. Nähere Bestimmungen der Burganlage sind erst durch weitere Ausgrabungen zu gewinnen, die Forstrat Nehring beabsichtigt.]

Oker.

Literatur. Schucht, Chronik u. Heimatskunde des Hüttenortes O. (Harzburg 1888).

Namensformen. *An, Auf, In, Nach der* oder *Zur Oker*, nach der Lage am gleichnamigen Fluß, später *Die Oker*, dann *Oker*.

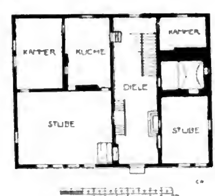
Geschichtliches. Pfarrdorf in der Inspektion Langelsheim. Ein wechselnder Hüttenbetrieb fand hier bereits im Mittelalter statt; 1517 verlehnte die Herzogin-Witwe Katharine die Hütte an der Oker unter dem Wiltenstein zwischen Hans Wolters und Cilings Hütten gelegen; vor 1527 besaß die Stadt Goslar hier eine ganze Reihe von Hütten. Dann aber vereinigte Herzog Heinrich d. J. 1527 die verschiedenen Schmelzhütten zur Frau Marien-Saigerhütte und gab so die Veranlassung zum Entstehen des Ortes, in dem sich die Hüttenleute ansiedelten. Nach ihrer Zerstörung im 30jährigen Kriege (1626) wurden die Werke erst 1668 völlig wieder hergestellt und in neuerer Zeit erheblich vergrößert. Man unterschied früher die östl. des Flusses liegende Kommunion-Oker (seit 1635) und die westl. desselben liegende Einseitige Oker, auch Ober- und Unter-O. genannt, jene unter gemeinschaftlicher Regierung von Hannover und Braunschweig stehend, diese zu

Harlingerode und zum braunschweigischen Amte Harzburg gehörig. Die vorübergehende Vereinigung von beiden Ortschaften in der Westfälischen Zeit wurde 1875 dauernd vollzogen; doch stehen die Hüttenwerke noch immer unter gemeinschaftlicher Verwaltung. Die Kommunion-Oker war in Goslar, die Einseitige in Harlingerode eingepfarrt. 1836 erhielt der Ort eine Kirche, 1881 auch eine eigene Pfarre.

Dorfanlage unregelmäßig. Die Zahl der Einwohner (fast sämtlich Beamte und Arbeiter in den Hüttenwerken) 1790/3: 434, 1900: 2814.

Die Kirche ist 1836 erbaut worden.

Altes Haus Nr. 38 von 1676 (Abb. 199), früher Faktoreihaus, 12 Fach breit, mit gewölbtem Keller unter dem erhöhten Untergeschoß und stattlichem Obergeschoß. Eine durchlaufende Däle, die den Aufgang zum Obergeschoß und die kleineren Treppen zu den seitlichen Räumen enthält, trennt das Untergeschoß in zwei ungleiche Hälften; auf der einen Seite 3 kleinere Räume (Stube, Küche, Kammer), auf der entgegengesetzten erst große Stube, dann Küche und Kammer. Die durchlaufende Däle wiederholt sich oben; hier auf der einen Seite einst großer, angeblich zur Lohnauszahlung bestimmter Saal. Die durchlaufenden Balken werden oben und unten von je drei Unterzugsbalken unterstützt. Die Türen auf der Däle haben noch die alte Holzverschalung mit Fazetten am Gesims. An der Treppe (hier die Jahreszahlen *1711* und *1770*) hübsche flache Docken. Während die Südseite mit Tannenbrettern verschalt ist, ist die nach N gerichtete Hauptseite reicher ausgestattet. Die Balkenköpfe sind unten gerundet, seitwärts gekerbt und an der Vorderseite mit abgesetzter Kehle versehen, die schrägen Knaggen werden vom Rundstab unterbrochen, die Füllhölzer zeigen an der Kante den Rundstab, darüber eine abgesetzte Kehle, und in derselben Weise ist auch der Schwellbalken verziert, der zudem noch einen langen Spruch in erhabenen Druckbuchstaben auf vertieftem Grunde, rings vom Profil eingefaßt, trägt, mit dem Gesangbuchvers: *Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn* usw. Die Unterschwelle, Balken und Füllhölzer bestehen aus Tannen-, die Oberschwelle, die Knaggen, breiten Fußbänder und Riegel aus Eichenholz, die Fache sind mit Ziegelsteinen in verschiedenen Mustern versetzt.



199. Oker, Grundriß des Hauses Nr. 38.

Hausinschrift von 1675:

Ach Gott, wie geht es immer zu,
Daß die mich hassen, den ich nichts tu,
Mir auch nichtes gönnen und geben,
Müssen doch sehen, daß ich lebe.
Wenn sie meinen, ich sei verdorben,
So müssen sie für sich selber sorgen.

Mühlenstein bei der Hornschen Holzschleiferei, im Okerbett gefunden, von 1.10 m Dm. und 0.45—0.50 m Dicke, mit der Inschrift: $\frac{15\ HI\ 75}{MFF}$, d. h. *Herzog Julius me fieri fecit*, ein Denkmal für die wirtschaftlichen Bestrebungen des Fürsten.

[Der Okerturm, auf der Karte des XVI. Jahrh. (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins III 1870) eingezeichnet, gehörte zur Landwehr der Stadt Goslar, die im XV. Jahrh. bis hierher ausgedehnt wurde, und schützte die Halberstädter Straße beim Okerübergang, zugleich diente er als Zollhaus und Krug. Von hier ab begann die von Herzog Julius eingerichtete Oker-Schiffahrt. Der Name „Okerturm" haftet noch jetzt dem Hause Nr. ass. 10 in Unter-Oker an, das 1860 von der Herzogl. Kammer verkauft wurde. Vgl. Wieries, Braunschw. Magazin 1903, 136.]

Schlewecke.

Namensformen. *Sclivede* und *Slevethe* (um 1181), *Slevedhe* (1285), *Slevede* (um 1290), *Slebeke* (1335), *Sleve* (1542), *Schlewe* (XVIII. Jahrh. und noch jetzt im Volksmund).

Geschichtliches. Filial, früher (1407) von Bündheim, dann (seit wenigstens 1542) von Harlingerode; das Patronat ist herzoglich. Das Goslarer Domstift besaß hier um 1181 5 Hufen (die je 7 ß entrichteten) und 10 Wort, die zu dem Gute Harlingerode gehörten und 1285 und 1296 nebst Zubehör und allen Rechten am Dorf gegen jährliche Zahlung von 1/2 Mk. oder 10 ß, bzw. 1 Mk. den Grafen v. Wernigerode auf Lebenszeit verpachtet wurden; nur die Vogtei über diese Güter sollten sie auch vererben dürfen. 1347 mußte sich jedoch Graf Konrad, der sich gleich seinem Vater an das Abkommen von 1285 nicht gebunden hatte, mit dem Domstift dahin vergleichen, daß die Güter, zu denen damals 1 Hof und 1 Mühle gehörten, dem damit belehnten Wernigeröder Burgmann Eler Sassenberg nur, so lange er dies Amt besaß, bzw. so lange er lebte, verblieben, dann aber — außer der Vogtei — ans Domstift zurückfielen. 1390 kommen 3 Hufen Wernigeröder Lehen Bertolds v. Astfeld an Kl. Neuwerk in Goslar. Der stiftische Hof scheint derselbe zu sein, der im Anfang des XVIII. Jahrh. den v. Glaubitz, dann den v. Willerding gehörte, und den Herzog Karl 1747 kaufte; hier befand sich seit etwa 1750 bis 1881 das Amtsgericht Harzburg. Der Kornzehnte von 155 Mg. gehörte dem Amte, 160 Mg. waren zehntfrei.

Dorfanlage zerstreut, die Kirche, der fürstliche Hof und die Mühle nebeneinander im W. Forstort „Die alte Schlewecke" in der Nähe der „Stiefmutter". Flurkarte von Penther 1759. — Damals 3 Halbspänner oder Kärner, 9 + 22 Köter. Einwohnerzahl 1790/3: 309, 1900: 1006.

Die Kirche ist ein schlichter, aber mit seinem verwitterten Holzwerk und weißgetünchten Fachen wirkungsvoller Bau aus den ersten Jahren des XVIII. Jahrh., mit dreiseitigem Schluß im O und achtseitigem Dachreiter im W.

Die im S befindliche Tür trägt Holzbeschlag in geometrischen Mustern, der mit

starken Ziernägeln befestigt ist. Über der Tür einst Kartusche aus Eichenholz, von Engeln gehalten, jetzt in der Kirche angebracht, mit der auf die Erbauung der Kirche bezüglichen Inschrift:

Dem ich zu Ehren bin erbaut, ist Gott, mein Hüter.
Der Pastor, ders gemacht, der heißt Burchardus Schlüter.
Sechs Gulden war ich reich, als ich den Anfang nahm,
Dreihundert mal so viel mein Bau zu stehen kam.

Dann: *paCeM a Deo IntrantIbVs preCor* (= 1708).

An der äußeren Südmauer Stein mit derselben Inschrift, dann aber: *renovatum pastor. I. H. Rudolphi 1732.*

Fließen aus Ziegeln, von 21 cm ins Geviert, mit vier, von den Seiten ausgehenden Fächern.

Barocke Altarwand mit 5/8 Kanzel, aus unbemaltem Tannenholz. An den Ecken der Kanzel gedrehte und umwundene Säulen, zu ihren Seiten je zwei ähnliche korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk, die paarweise die Figuren des Moses mit den Gesetzestafeln und des Aaron in hohenpriesterlicher Tracht und mit Weihrauchgefäß einschließen; zu den Seiten des Schalldeckels Petrus und Paulus. Auch an den Außenseiten der zwei Zugänge in der Altarwand Säule obiger Art mit verkröpftem Gebälk. Vom Schalldeckel schwebt Taube herab. An der Predella Relief des Abendmahls. Alle Teile der Wand und der Kanzel sind auf das reichste mit Füllungen, Aufsätzen, Hängegliedern, die Türen aber mit durchbrochener Verzierung (Gefäß mit Sonnenblumen usw.) ausgestattet. Das Werk ist vom Bildschnitzer Lupin in Goslar (s. auch S. 400) gearbeitet und ist trotz der im einzelnen mißlungenen Figuren von großer Wirkung, die durch den warmen Ton des alten Tannenholzes noch erheblich gesteigert wird.

Großer Taufengel aus Tannenholz, jetzt unbenutzt, gleichfalls von Lupin.

Neben der Kanzel alte vierfache Sanduhr in Holzgestell.

Die mit Rückgetäfel versehenen „Stühle“ tragen am Fries die Namen der Besitzer, sind aber neu verändert.

Messingkrone mit einer Reihe von 6 Armen und reicher Volutenverzierung.

Bilder auf Leinwand. 1. von 1.18 m H. und 0.98 m Br., mit figurenreicher, nicht übler Kreuzigung, in Barockeinfassung. Oben der Spruch Joh. 3, 16, unten die Inschrift: *Dieses Crucifix, welches weiland Herr Casparus Wiedemann f. B. L. Ambtmann zur Harzburg diesem Gottes Hause zugedacht, hat zu dessen Gedächtniß verehret und in dieser Form zu Hessen verordnet seine hinterbliebene F. Wittib Dorothea Maria Anne von Broke Anno 1658.* Wappen herald. r. Querbalken und Helm mit Flug; l. geteilt, oben zwei Rosen gold auf weiß, unten zweifach rot, weiß, schwarz gespalten, Helm mit Rose zwischen Flug.

2. von 1.48 m H., 1.25 m Br. und leidlicher Ausführung, mit großem, von zwei weiblichen Engeln gehaltenem Wappen der v. Hallerspring, unten mit einer lateinischen Inschrift, die besagt, daß dem Wielbrand Adolf Robbig v. Hallerspring,

Doktor beider Rechte und Rat unter August d. J., geb. in Salzuflen 1636, gest. 1680, dies Denkmal von seiner Frau Soph. Cath. Schumacher gewidmet sei.

Eichenkasten mit gutem Beschlag.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und sechsteiliger Form, mit Relief



200. Schlewecke, Hochaltar mit Kanzel und Durchgängen.

des Gekreuzigten, dem Spruch 1. Kor. 11, 25 und *Burchardus Schlüter p BH. PD. Kirchväter Anno 1692* am Fuß, den gravierten Buchstaben *IHSMARW* (!) an den Zapfen und mit steiler, hoher Schale. — Die Patene aus vergoldetem Messing zeigt am Rande eingeschlagene Barockverzierungen.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 9 cm Dm., auf dem Deckel mit hübschem Fruchtwerk in getriebener Arbeit, unten mit der Inschrift: *Burchardus Schlüter p(astor) H(arlingerod.), O(ker.) et S(chleweck.)*. Mit Goslarer Beschau (Adler) und *IAH* in Einfassung.

[Schulenrode s. S. 398. 403. 417.]

[Sudburg.]

[Literatur. Delius, Geschichte d. Harzburg 287. — Lüntzel, Ältere Diöcese Hildesheim 322. — Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XXIV (1891) 507f. — Schucht, Chronik u. Heimatskunde von Oker (Harzburg 1888) 80ff. — Namensformen. *Sudesburg* (1029), *Sutburch* (1064), *Suetburch* (1167), *Sutherre* und *Suthderen* (um 1181); danach benannt der *mons Sutborch*, *Sutborgereberch* (1325), jetzt Sudmerberg. — Geschichtliches. Die Pfarrkirche der hll. Romanus und Petrus sollte nach der päpstlichen Bestätigung von 1392 nur einem Stiftsherrn des Goslarer Peterstiftes verliehen werden und 1479 wurde sie diesem letzten ganz einverleibt. Das genannte Stift war hier schon 1064 begütert; 1167 kam 1 Hufe und 1 Mühle, die als Pfründe ausgetan waren, an dieses zurück, 1232 wird sein Besitz, der an sich auch noch 1359 bezeugt ist, auf 3 Hufen angegeben, 1271 bestand er in 4 Hufen, deren Vogtei, Woldenbergsches Lehen der v. Burgdorf, damals an das Stift verpfändet war. Das Domstift in Goslar hatte um 1181 je 2 Hufen und Mühlen, um 1290 4 Hufen und 2 Mühlen ausgetan. 2 Höfe und 4 Hufen Woldenbergischen Lehens kamen 1312 aus dem Besitz der v. Sudburg in den der v. Barum in Goslar. Kurz vor 1350 wurde die Stephanskirche in Goslar mit 4 Hufen *in campo ville S.* begabt; aber bereits 1349 (auch 1359) sprachen die Grafen v. Wernigerode als Inhaber der Harzburg die Besitzer von Grund und Boden auf der Flur des wüsten Dorfes frei von Dienst und Pflicht und erhoben nur den Anspruch, daß wenn das Dorf wieder mit Leuten besetzt würde, diese das gräfliche Gericht und Goding zu suchen hätten. Diese Abmachung wird darauf zurückgehen, daß der (gräfliche) Vogt von Harzburg im genannten Jahre mehreren Goslarer Bürgern Kühe fortgetrieben hatte. Das Dorf ist wüst geblieben; doch ist an seine Stelle der Ort Unter-Oker getreten. — Eine Ritterfamilie v. S., deren eines Mitglied 1282 Burgmann auf der Harzburg war, ist im XIII/XIV. Jahrh. bezeugt. Der Name des Ortes läßt auf eine Burg schließen, von der sonst nichts bekannt ist.]

[Wanlefsrode.]

[Literatur. Delius, Geschichte der Harzburg 280ff., Beil. 1ff. — Namensformen. *Wanlibesroth* (1110), *Wallevesroth* (um 1180), *Cellae* (1179), *Cella* (1254), *Celle* (1314). — Geschichtliches. Ein frommer Mönch Wanlef († 1013) gründete um 1000 im Schimmerwalde auf einer nach ihm genannten Rodung eine Zelle, die (nach der Urkunde des Halberstädter Bischofs Reinhard von 1110) auch

vom Kaiser Heinrich II. besucht, mit einem dem hl. Stephan durch Bischof Arnulf geweihten Gotteshause versehen, zu einer Propstei erhoben und als solche um 1020 dem Kl. Ilsenburg einverleibt wurde. Die Gründung wurde im Laufe des XI/XII. Jahrh. mehrfach mit Hufen und Zehnten ausgestattet, die Kirche, in der sich Abt Hugold von Ilsenburg um 1280 beisetzen ließ, 1110 durch Bischof Reinhard hergestellt und von neuem geweiht, ihre Besitzungen durch Papst Alexander um 1180 als Eigen des Kl. Ilsenburg, so lange in W. wenigstens 2 Mönche und 1 Kaplan sich befänden, bestätigt, ein (Propst) Bernhard um 1280 genannt; doch kennt eine Urkunde von 1314 nur noch den Hof zu Zelle, und das Kl. Ilsenburg verpfändete 1484 und 1565 das auf braunschw. Gebiet gelegene Zellholz, das als gräflich Stolbergisches Eigentum von 1614 bis ins XIX. Jahrh. Erbenzinsgut der Familie des Kanzlers Werner König war. Der Ort der ehemaligen Propstei jetzt als Zellburg auf den Karten bezeichnet. Ausgrabungen haben noch nicht stattgefunden.]

Westerode.

Namensform so schon 1287. Von der gleichnamigen Wüstung bei Hornburg nicht immer zu unterscheiden.

Geschichtliches. Filial von Bettingerode. Zur Ausstattung des Kl. Wöltingerode (1174) gehörten 1 Wald und 4 Hufen, 1181, 1287 und 1309 besitzt der Dom in Goslar 3, bzw. 2 und 2 1/2 Hufen, 4 1/2 Hufen geben die Grafen v. Woldenberg an die zu erbauende Kapelle in Wolfshagen, 1 Hof und gleichfalls 4 1/2 Hufen sind 1354 Halberstädter Lehen der v. Heimburg, 1569 (als Sattelhof) herzogl. Lehen der Grafen von Regenstein, 15 Hufen und 1/2 Zehnt Wernigeröder Lehen der v. Schwicheldt. Im XVIII. Jahrh. ist der Zehnte zwischen dem Amt Harzburg und den v. Steinberg-Bodenburg geteilt.

Dorfanlage zerstreut haufenförmig, die Kirche am O-Rande. Flurname „St. Claus Teichs Camp“. Flurkarte von Schöneyan 1764. — Damals 2 Ackerleute, 1 Halbspänner, 6 Karrenführer, 7 + 20 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 328, 1900: 844.

Die Kirche ist ein unbedeutender Steinbau von 1612, mit halbkreisförmigem Schluß und achteckigem Dachreiter.

Im Inneren Holztafel mit dem gemalten braunschw. Wappen (elffeldig mit dem Halberstädter Herzschild) auf blauem Grund, oben und unten mit geschnitztem Beschlagwerk und der Inschrift: *Der hochehrwürdige, durchlauchtige, hochgeborne Fürst und Herr Heinrich Julius, postulirter Bischof zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Luneburgk, hat aus Gnaden zu diesem Kirchengebäude 600 Gulden an Holz und Blei verehret. Gott der Allmächtige verleihe I. F. G. und derselben Nachkommen Friede und die ewige Seligkeit. Anno 1612.*

Bemalte Holzfigur des Gekreuzigten, von 1.03 m H., aus dem XVIII. Jahrh., jetzt auf dem Kirchboden.

Schlagglocke von 54 cm ganzer H. und 47 cm Dm., mit der Minuskel-Inschrift: + *anno* + *dn̄i* + *m°* + *cccc°* + *xl°* + *mathias* + *me* + *fecit.*

Barocker Messingleuchter, von 42 cm H., 1613 von Hennings und Hans Liesenbergk gestiftet; deren Wappen zeigt Hausmarke zwischen *1613.*

An der Kirchhofsmauer verwitterte Inschrift, der zufolge der Amtmann zu Harzburg, Andreas Kaspar v. Uslar (s. S. 302), jene 1702 gebaut habe.

[Eine Kapelle lag auf dem Kochschen Hofe; der Herzog gestattete 1657 die Bebauung der wüsten Kapellenstelle. Im dicht daneben befindlichen Promiesschen Hause Keller, die einer Kirche oder einem Herrenhause angehört haben müssen.]



201. Bündheim,
Türklopfer an der Kirche.



Wolfenbüttel, Herbergsschilder, Engestr. 25.

Verzeichnisse zu Abt. I und II.

I. Ortschaften.

II. Kirchliche Bauwerke.

III. Weltliche Bauwerke.

IV. Baumeister u. Bauhandwerker.

V. Steinmetzzeichen.

VI. Bildhauer und Holzschnitzer.

VII. Bemerkenswerte Bildhauerarbeiten.

1. Rundplastische Figuren.
Christus. Adersheim II. 5. — Ders. am Kreuz (Elfenbein): Salder II. 371 (Abb. 180). — Wolfenbüttel I. 97 (Abb. 26). — Desgl. (Holz): Dettum (XIII. Jh., Abb. 13. 14), II. 38. — Evessen II. 176. — Hohenassel (XIII. Jh., Abb. 159). II. 334. — Salder (um 1300, Abb. 179), II. 370. — Warle II. 275. — Westerode (XVIII. Jahrh.), II. 425. — Wolfenbüttel I. 66. — [Ecce homo, Bad Harzburg (1600), II. 400.] — Kreuzigungsgruppe, Weferlingen (Abb. 132), II. 284. — Maria (mit Kind), Heerte II. 331. — Küblingen (Abb. 98), II. 225. — Wendessen (Abb. 55), II. 143. — Desgl. (mit Christi Leichnam, Abb. 161), Lichtenberg II. 346. — Blasiusbüste, Berklingen (Abb. 65), II. 160. — Gartenfiguren und Fontänen II. 52. 53. 68, [92. 93. 95]. 133. [212 (Abb. 92). 213]. 372. — Herzog August d. J. (Abb. 65), I. 118.

2. Taufengel.
[Börssum, 1730, II. 28]. — Broistedt II. 300. — Bad Harzburg (Meister Lupin; 1709), II. 399. — Immendorf (1783), II. 55. — [Neindorf, 1727, II. 71]. — Schlewecke (Meister Lupin) II. 422.

3. Reliefs.
Christuskopf, Watzum II. 278. — Kreuztragung, Pabstorf II. 234. — Kreuzigung, Berklingen (1508) II. 159. — Burgdorf II. 309. — Dettum II. 38. — Pabstorf II. 231. — Kl.-Vahlberg II. 272. — Wittmar II. 148. — Grablegung (1601), Hessen II. 193. — Hl. Nikolaus, Barum (Abb. 139). II. 294. — Herzog August d. J. u. Sophie Elisabeth, Stuckbildnisse (1664), Wolfenbüttel I. 92. — Lessing von Döll, Wolfenbüttel (Abb. 56), I. 158. — Stuckdekorationen, Salder (Abb. 184), II. 374 f. — Schliestedt (Taf. XIV), II. 247. — Watzum (Taf. XVI, Abb. 128), II. 280. — Wolfenbüttel: Johannisk. (Abb. 24), I. 91; Schloß (Abb. 42), I. 134 ff.; Fachwerkhäuser I. 197 (Abb. 80), 198. 203 (Abb. 83 f.), 204. 205.

4. Spätgotische Altarschreine.
Bad Harzburg (Einzelfiguren), II. 400. — Berklingen (Taf. X), II. 159. — Hessen (Abb. 82, Taf. XI), II. 195. — Hohenassel (Abb. 158), II. 334. — Osterlinde (Abb. 164, Taf. XIX), II. 348. — Pabstorf (Abb. 105—108), II. 232. — Salder (Taf. XX, Abb. 178), II. 369. — Volzum (Einzelfigur; Abb. 53), II. 140. — Weferlingen (Taf. XI, 2), II. 283.

5. Altaraufsätze der Renaissance und des Barock.
Bad Harzburg (von Lupin, 1709; Taf. XXII) II. 399. — Nordassel (Taf. XVIII) II. 355. — Salzdahlum (Taf. IV), II. 78. — Wolfenbüttel, Hauptkirche I. 57. 58 (Taf. IX); Johanniskirche I. 93 (Abb. 24).

6. Barocke Altarwände mit Kanzel.
Adersheim (Bielstein in Wolfenbüttel) II. 5. — Kl.-Biewende (Abb. 7), II. 24. — Kl.-Dahlum (von Hellwig, 1727), II. 165. — Engelnstedt II. 315. — Immendorf (1740), II. 54. — Kissenbrück (Taf. III), II. 58. — Küblingen (Abb. 99), II. 225. — Sambleben II. 239. — Schlewecke (Lupin aus Goslar; Abb. 200), II. 422. — Schöppenstedt (von Käse, 1755), II. 260. — Wolfenbüttel, Trinitatiskirche (Taf XIII), I. 86. — Woltwiesche (1711), II. 387.

7. Alleinstehende Kanzeln.
Bad Harzburg (von Lupin in Goslar, 1709; Taf. XXII), II. 399. — Harlingerode II. 396. — Hessen (1685/6; Abb. 83), II. 196. — Salder (Abb. 177), II. 368. — Salzdahlum II. 78. — Wolfenbüttel: Hauptkirche I. 61 (Taf. X); Johanniskirche (1595; Abb. 24), I. 94.

8. Taufsteine u. Taufständer.
Atzum (Schale 1680), II. 16. — Barbecke II. 290. — Geitelde (Holz), II. 43. — Steterburg, von Ulr. Wendt (1674), II. 117. — Wittmar von Ulr. Wendt (1656; Abb. 57), II. 148. — Wolfenbüttel, Johanniskirche (1598; Holz), I. 94.

9. Mittelalterliche Grabsteine u. Mordkreuze.
Apelnstedt II. 9. — Barnstorf II. 158. — Gr.-Biewende II. 22. — Bornum II. 27. — Berel (Abb. 140), II. 297. — Berklingen II. 160. — Eilum II. 167. — Fümmelse II. 42. — Hallendorf II. 330. — Hedwigsburg (1571/9?), II. 53. — Kalme II. 56. — Reppner II. 364. — Warle II. 276. — Wendessen II. 144.

10. Spätere Grabdenkmäler u. sonstige Denkmäler, sowie bemerkenswerte Grabsteine.
Barum (1688), II. 294. — Beddingen (1695; Abb. 5), II. 18. — Kissenbrück (1801), II. 59. — Hessen (1557, Abb. 79; 1597, Abb. 80;

VIII. Maler und Zeichner.

IX. Bemerkenswerte Gemälde.

X. Kupferstecher und Holzschneider.

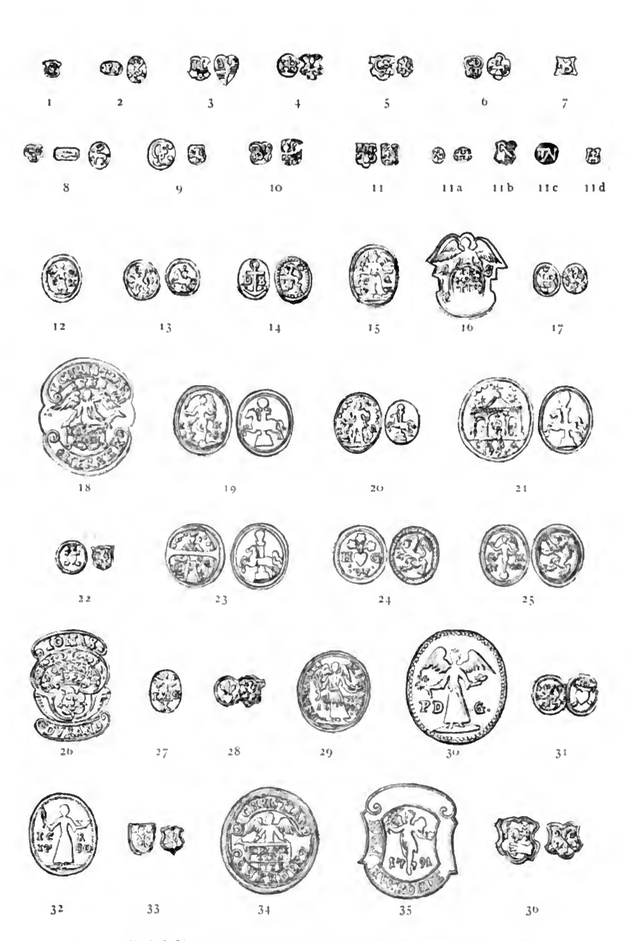
XI. Verschiedene kirchliche Ausstattungsgegenstände.

XII. Verschiedene weltliche Ausstattungsgegenstände.

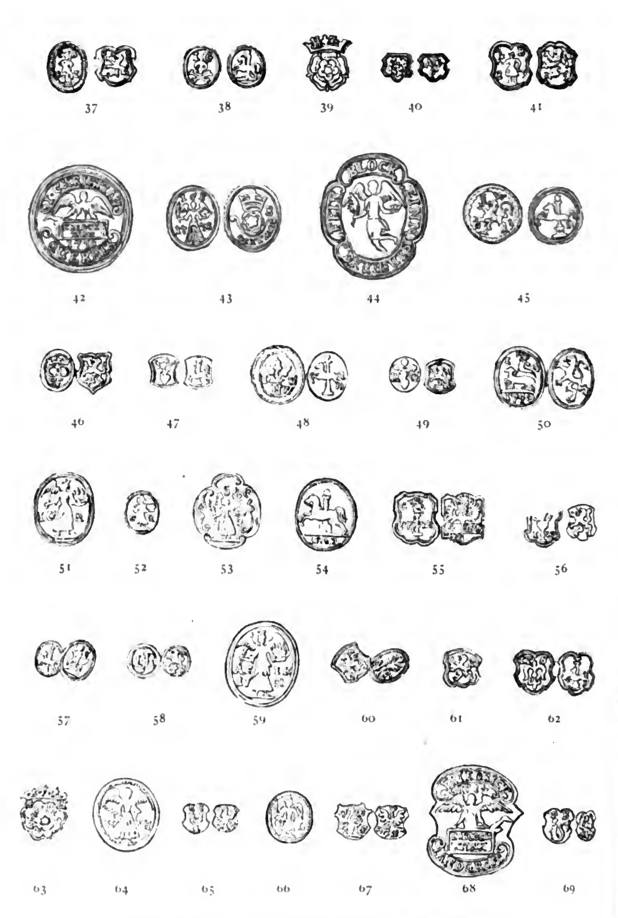
XIII. Goldschmiede.

XIV. Bemerkenswerte Goldschmiedearbeiten.

XV. Zinngießer.



Tafel XXIII. Goldschmiede- und Zinngießerzeichen.



Tafel XXIII. Goldschmiede- und Zinngießerzeichen.

XVI. Bemerkenswerte Zinnarbeiten.

XVII. Bemerkenswerte Schmiedearbeiten.

XVIII. Glockengießer.

XIX. Glocken u. ähnliche Gußwerke.

XX. Gärten.

XXI. Verschiedene Künstler.

XXII. Vor- und Frühgeschichtliches.

XXIII. Dingstätten.

XXIV. Verzeichnis der Personen außer den Künstlern.

XXV. Wappen.

1. Fürsten und Hochadel:

2. Niederer Adel:

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. XVII (Einleitung). Über Holtinge im Amt Salder s. Langerfeldt, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins XI (1878) 47. XV (1882) 181. Simm, Braunschw. Magazin 1896, 190.

Zu S. 9, Asseburg, s. auch Neue Mitt. d. Thüring.-Sächs. Vereins IV (1840) 99 (Niemeyer, Geschichte der v. Wolfenbüttel.

Zu S. 10, Z. 13 von unten lies: nie wieder vollständig zurück. — Nachzutragen ist, daß 3 Hufen in Salzdahlum bis 1349 ein Burglehen zur Asseburg bildete.

Zu S. 16, Z. 1: Die Feldmark von Atzum an sich ist nicht verkleinert, auch die Einwohnerzahl kaum verändert worden.

Zu S. 34: Eine zweite Kemnade in Gr.-Denkte befindet sich auf Hof Nr. 37, mit Spitzbogentür und Riegelstollen.

Zu S. 47: Der Bötelsche Hof in Hedeper trägt die Nr. 36.

Zu S. 57, Z. 7: Das Grafending wurde schon 1345 auf dem Altfeld (!) abgehalten.

Zu S. 64: Leinde, vgl. auch Simm, Braunschw. Magazin 1898, 213.

Zu S. 65, Z. 9 vgl. auch die Abbildung S. IX.

Zu S. 68, Z. 3 von unten usw. lies: Monplaisir.

Zu S. 103, Z. 4 von unten: Die v. Salder waren wohl erst seitens der Edlen v. Hagen mit der Steterburger Vogtei belehnt.

Zu S. 151, Z. 17 von unten lies: Strich statt Busung.

Zu S. 153, Z. 7 von unten: In Ampleben, wie auch in Kneitlingen scheint das ältere Schiff aus Holz bestanden zu haben.

Zu S. 157, Berklingen: eine *turris lapidea* nebst Hütte und Hof *Radekot* bis 1340 im Besitz der v. Berklingen, dann in dem des Marienhospitals in Braunschweig.

Zu S. 170, Z. 5: Stempel abgeb. Taf. XXIII 39.

Zu S. 176, Z. 6 von unten vgl. auch Bege, Burgen 134 ff.

Zu S. 177, Z. 12 von unten: Lühmanns Bericht hat in Jahrbuch IV (1905) noch nicht erscheinen können.

Zu S. 178 ist hinzuzufügen: Die erste Erhöhung des Walls hat auf einer zwischen den Punkten *a* (auf der Nordseite) und *f* liegenden Strecke, deren Endpunkte genauer zu ermitteln bisher nicht möglich war, stattgefunden; die zweite, mächtige Erhöhung aber ist nachweisbar auf der ganzen Strecke von *e* (im SO) über *f* bis in die Nähe von *b* und auf der Strecke von *c* bis *d*, d. h. überall da, wo der Wall etwas Vorland vor sich hatte.

Zu S. 178, Z. 9 von unten lies: verbreiterte man ihn von *e* bis *b* und von *c* bis *d* in der Weise, daß usw.

Zu S. 179, Z. 13 lies: *i* statt *k*.

Zu S. 179, Z. 4 von unten lies: Schmalseite der Burg bei *d*.

Zu S. 182, Z. 8 lies: und einen schmalen bei *n*.

Zu S. 203, Z. 15 lies: Tafel XII statt XIII.

Zu S. 205, Z. 12: Tafel XIII.

Zu S. 216, Z. 11 von unten vgl. Nachtrag zu S. 153, Z. 7 von unten.

Zu S. 218: In Kneitlingen befindet sich auf Hof Nr. 15 noch eine Kemnade.

Zu S. 285: Westendorf s. bei Schöppenstedt S. 249. 254.

Zu S. 290: Barbecke, Dorfanlage. Flurname *tor nien stede* zwischen Barbecke und Lesse; s. Simm, Amt Salder 15.

Zu S. 291: Barum, d. h. Heim des *Baro*.

Zu S. 300, Z. 14 lies: Heerstraße Wolfenbüttel—Hildesheim statt W.—Braunschweig.

Zu S. 301: Bruchmachtersen hieß auch Dreckmachtersen; s. Simm, Amt Salder 11.

Zu S. 330: Heerte. Namensformen. Simm, Amt Salder 10 bringt die Form *Heredissen* (1022) bei und stellt sie zu *heri* = Wald.

Zu S. 333: [Heinzen, d. h. Heim des *Heinz*.]

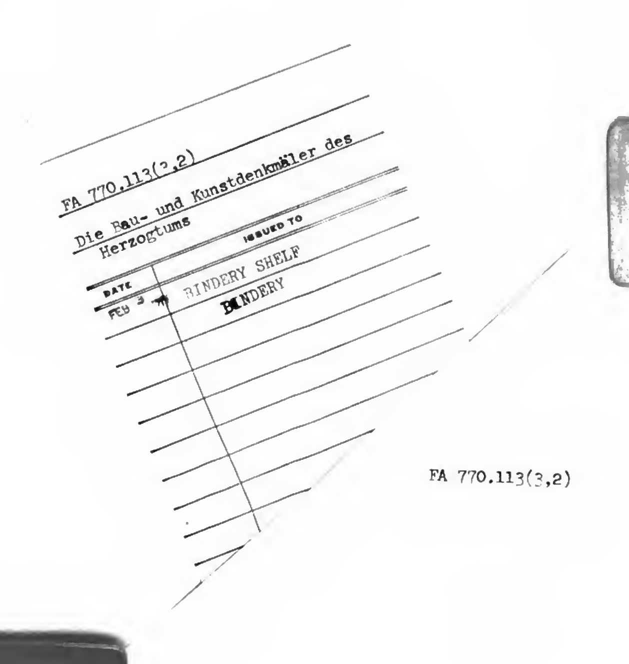
Zu S. 341, Z. 14: Mit dem Bauwerk ist vielleicht der Bergfried auf dem Vorwerk gemeint.

Zu S. 359, Z. 3 von unten lies: v. Malsburg statt: v. Weldershusen (?).

Zu S. 403: Die Harzburg. Quellen und Literatur. Braunschw. Magazin 1902, 113.



Wolfenbüttel, Herbergsschild, Engestr. 25.


FA 770.113(3,2)
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums
ISSUED TO
DATE
BINDERY SHELF
FEB 3
BINDERY

